STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

DÉPARTEMENT
BIBLIOTHÈQUE

ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XV. Band.

Mit acht Tafeln.

1877.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

In Commission bei R. v. Waldheim.

ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XV. Band.

Mit acht Tafeln.

1877.

Mit Vorbehalt aller Rechte.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 17 1970

U3
E14
v.15
1877

Druck von R. v. Waldheim.

Inhalt.

	Seite
r Durchführung von Fluss-Uebergängen, von k. k. Hauptmann Kerchnawe	1
Schiessen mit dem k. k. Infanterie- und Jäger-Gewehre mit Werndl-Verschluss auf grossen Distanzen, von k. k. Oberlieutenant Grossmann	16
Schlacht von Lobositz und die Gründung von Theresienstadt, von k. k. Hauptmann Streitenfels	27
Jantra-Brücke bei Bjela, von k. k. Hauptmann Tuma	70
ßen aus den reglementarischen Bestimmungen für die russische Reiterei zur Durchführung von Gefechten zu Fuss	74
neue Aera, von k. k. Rittmeister Reska	83
er den Einfluss der Nacht auf die Unternehmungen im Kriege, von k. k. Major v. Bolfras	102
r menschliche Fuss und dessen Bekleidung, von k. k. Regierungsrath Dr. Carl Dantscher	120
e Fortschritte in der Reorganisation der französischen Armee, von k. k. Hauptmann Wibiral	127
as russische Bekleidungs- und Ausrüstungswesen, von k. k. Hauptmann Opačić	139
ur Statistik der Verluste im Kriege, von k. k. Hauptmann v. Haradauer	145
as Studium der Geschichte für den Militär, von k. k. Hauptmann Carl v. Stiber	151
ie Industrie als Hilfsmittel des Krieges, von k. k. Hauptmann Baron Potier des Echelles	156
Die Kriegsbrücken der vereinigten Staaten Nord-Amerika's, von k. k. Hauptmann Ladislaus Müller	169
nstructive Uebungen mit Benützung des Kriegsspieles, von k. k. Hauptmann Eduard Reitz	188
Ueber die zukünftige Gestaltung der modernen Heere, von k. k. Oberlieutenant A. Strühr	198
Die Organisation der kaiserlich russischen Genie-Truppen, von k. k. Hauptmann Opačić	214
Die russischen Feld-Artillerie-Parks (Munitions-Colonnen)	238
Die Gefechtsweise der Compagnie, von k. k. Lieutenant v. Colerus	239
Einfluss der Verpflegung auf die Kriegführung, von k. k. Major v. Bilimek	251
Marsch der k. k. österreichischen 15. Infanterie-Brigade aus dem Ahren- in das Zillerthal über das Hundskehljoch	310

Seite

Vorgang bei disciplinärer und moralischer Erziehung der Compagnie, von k. k. Hauptmann Wenzel Porth 316
Zur französischen Geschichtsschreibung über die Jahre 1870—71. 331
Friedrich II. als Publicist, von Wilhelm Edler v. Janko. 338
Besichtigung neuer in Kronstadt aufgestellter Geschütze 341

Miscellen.

Apparat zum gleichzeitigen Messen von Distanzen und Schichtenhöhen-Puncten 77
Der Kartätsch-Revolver von Le Mat 81
Mittel zur Controle des Marschtempo's 149
Das Repetir-Gewehr von Mannlicher 343
Auffahrten der Festung Glatz 345
Das Kriegsspiel 346

Bücher-Anzeiger.

A. Kritischer Theil. I
B. Bibliographischer Theil. LXXXI
Verzeichniss der im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers besprochenen Werke CXVI
Vereins-Correspondenz Nr. 3 (mit eigener Paginirung) . . . . . 31—34
Repertorium der Militär-Journalistik (mit eigener Paginirung). . . . . I—LIII

Tafeln.

Tafel I zum Aufsatze: „Das Schiessen mit dem k. k. Infanterie- und Jäger-Gewehre mit Werndl-Verschluss auf grossen Distanzen".

Tafel II und III zum Aufsatze: „Die Schlacht von Lobositz und die Gründung von Theresienstadt".

Tafel IV und V zum Aufsatze: „Die Jantra-Brücke bei Bjela".

Tafel VI zum Aufsatze: „Der menschliche Fuss und dessen Bekleidung."

Tafel VII und VIII zum Aufsatze: „Die Kriegsbrücken der vereinigten Staaten Nord-Amerika's".

Berichtigung:

Seite 251, Anmerkung, 2. Zeile von unten lies: „Kansler" statt „Kamsler".

Ueber Durchführung von Fluss-Uebergängen[1].

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Prag am 11. März 1876, von Hauptmann **Kerchnawe** des k. k. Pionnier-Regimentes.

In der Praxis hat sich über das Schlagen von Kriegsbrücken ein Grundsatz geltend gemacht, der in seiner Allgemeinheit unrichtig ist und bei seiner Annahme leicht zu verderblichen Folgen führen kann.

In unserem Felddienst, II. Theil, Seite 158, Punct 392, lesen wir: „dass nnr dort, wo die Technik unüberwindliche Schwierigkeiten findet, sich die tactischen Forderungen den technischen unterordnen".

Im Allgemeinen kann man nun sagen, dass unüberwindliche Schwierigkeiten eigentlich fast nie vorkommen, weil man in der grossen Kriegführung Gegenden, wo derlei Schwierigkeiten zu finden sind, stets ausweicht und es muss.

Es heisst auch Seite 159, Punct 396: „Stellen, wo für eine tüchtige Pionnier-Abtheilung der Brückenschlag unmöglich wäre, finden sich selten, allein da es nicht gleichgiltig ist, ob derselbe in kürzerer oder längerer Zeit beendet wird, folgen jene Bedingungen, welche den Bau der Brücke begünstigen."

Während wir im ersten Citate sehen, dass der Tactiker vom Techniker die fast unbedingte Unterordnung fordert, finden wir im letzten Citate schon ein Zugeständniss an die Zeit; es ist dies auch folgerichtig, weil die tactischen Maassnahmen erst dann in ihrem vollen Umfange wirksam werden können, wenn die technischen vollendet sind.

Sobald man über das Erforderniss an Zeit für die Ausführung eines Ueberganges im Klaren ist, wird auch die unbedingte Beachtung des Grundsatzes „der steten Unterordnung der technischen unter die tactischen Anforderungen" keinen Schaden bringen; aber gerade über dieses Erforderniss haben sich höchst unrichtige Anschauungen eingeschlichen. Ich führe zum Beweise eine in einer Beispielsammlung eines

[1]) Benützte Quellen: Hauptmann Senfelder, „Ueber gewaltsame Fluss-Uebergänge", Aufsatz in den „Mittheilungen des Genie-Comités" 1867.

Goetze, „Technische Truppen im Feldzuge 1870—71. Corps-Geschichte."

sehr geehrten österreichischen Autors enthaltene Aufgabe an, nach welcher in Einer Nacht beim Tuttendörfl nächst Enzersdorf bei Wien ein Uebergang über die dort in einen Hauptarm und drei Nebenarme gespaltene Donau hergestellt werden soll. Zu dieser Stelle besteht am rechten Ufer in Klosterneuburg nur Eine, und zwar sehr schlechte und beschränkte Zufahrt.

Es wären daher vier Kriegsbrücken in der Gesammtlänge von beiläufig 300° und ungefähr 1200° Colonnen-Wege mit bedeutenden Ausholzungen herzustellen.

Die Kriegsbrücke im Hauptstrome begegnet überdies an dieser Stelle bedeutenden Schwierigkeiten durch die grosse Wassergeschwindigkeit bei sehr schlechtem Ankergrunde. Die Durchführung dieser Aufgabe in Einer Nacht ist daher selbst bei genügender Arbeitskraft und ausreichendem Material — welch' beide Factoren im Beispiele ebenfalls zu gering angenommen erscheinen — nicht thunlich.

Das Reglement für die technischen Verrichtungen des Pionnier-Regimentes enthält allerdings die Bestimmung, dass zur unmittelbaren Brückenherstellung für eine Bockbrücke 3½ bis 5½, für eine Pontons-Brücke 2½ bis 3½ Minuten per Brückenfeld erforderlich seien.

In dieser Zeit sind aber die Vorbereitungen zum Brückenschlage nicht inbegriffen. Diese sind es, welche am meisten Zeit für sich in Anspruch nehmen, und zwar gleichviel, ob für kurze oder lange Brücken. Dazu gehören: Bestimmung der Brückenlinie, wo möglich flüchtige Sondirung wegen Bestimmung der Brückenform, Auffahren und Abladen der Wagen, Zurichten des Brücken-Ein- und Ausganges, also Ufer-Correctur, Legen der Landschwelle, Ausrüsten der schwimmenden Unterlagen oder Zusammensetzen des Einbau-Gliedes für stehende Unterlagen; erst wenn Alles dies beendet, beginnt die Zeitbestimmung für den eigentlichen Brückenbau.

Diese Zeitbestimmung des Reglements gilt selbstverständlich auch nur für im Allgemeinen normale Verhältnisse, und namentlich nur für die normalen Brückenformen, das ist die leichte oder schwere Bock- oder Pontons-Brücke.

Die im Reglement angegebene Zeiterforderniss ist für normale Verhältnisse nicht zu gering bemessen, weil Productions-Brückenschläge wiederholt erwiesen haben, dass die unmittelbare Brückenherstellung auch noch in kürzerer Zeit bewirkt werden könne.

Derlei Manöver aber haben nur den Zweck, den Grad der Disciplin und Schulung der Mannschaft anschaulich zu machen; für die Nutzanwendung im Felde liefern sie jedoch nicht den geringsten Maassstab.

Der Mann im Frieden, ausgeruht, durch systematische Arbeitsleistung gewissermassen trainirt, auf einer meist wohlbekannten Flussstrecke, unter bekannten Partieführern arbeitend, kann leicht zu einer aussergewöhnlichen Leistung gebracht werden.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass zu solchen Brückenschlägen stets die vollständigen reglementsmässigen Partien in Verwendung gelangen.

Anders aber gestalten sich die Verhältnisse im Kriege. Soll hier die Truppe den Anforderungen nach jeder Richtung gerecht werden, so müssen auch die Verhältnisse ernst erwogen werden.

Die Erwägung für die Durchführung eines Ueberganges zerlegt sich naturgemäss in die drei Fragen: wo, wie und wann der Uebergang hergestellt werden soll.

Das Wo? umfasst die strategischen, die tactischen und die technischen Bedingungen für die Uebergangsstelle; das Wie? begreift in sich die ganze Durchführung des Ueberganges; das Wann? bezieht sich auf die Zeit der Durchführung..

Ich will nun die einzelnen Fragepuncte erörtern nnd bemerken, dass ich hier nur Uebergänge bespreche, welche entweder im Contacte mit dem Feinde, oder unter der Voraussetzung, dass dieser möglich sei, durchgeführt werden sollen.

Da man unter dieser Annahme auf ein Gefecht gefasst sein muss, so wird man zu Uebergängen stets solche Fluss- und Terrain-Verhältnisse auf beiden Ufern wählen, welche uns die günstigeren Gefechts-Bedingungen liefern, dem Vertheidiger hingegen die ungünstigsten aufdrängen.

Alle tactischen Lehrbücher behandeln diesen Gegenstand nach einer Schablone.

Nebst guten, bereits vorhandenen Communicationen zur Uebergangsstelle wird ober- und unterhalb der Brückenschlagstelle dominirendes Ufer zur Erzielung einer möglichst kräftigen Bestreichung des jenseitigen Ufers, eine Einbiegung des Flusses gegen die Uebergangsstelle, weiters bedecktes jenseitiges Ufer oder deckende, für die Vertheidigung günstige Terrain-Gegenstände, endlich werden solche Flussverhältnisse gesucht, wo alle Vorbereitungen znm eigentlichen Uebergang unbemerkt getroffen werden können.

Untersucht man diese Forderungen theoretisch, so leuchtet das Widersprechende derselben schon aus dem Umstande hervor, dass, wenn das jenseitige Ufer wirklich so beschaffen ist, dass es dem Angreifer alle möglichen Deckungen bietet, der Vortheil der dominirenden Höhe nnd die dadurch ermöglichte Bestreichung des jenseitigen Ufers sehr problematisch wird.

Sieht man sich aber die Sache in der Natur an, so kommen solche Erhöhungen, welche als dominirend bezeichnet werden können, mehr im oberen, weniger im mittleren, noch seltener aber im unteren Flusslaufe vor.

Im oberen Flusslaufe sind die Thäler meist enge und tief eingeschnitten; tiefe Flussthäler aber verursachen grosse Schwierigkeiten.

Sie hemmen nicht nur die Arbeit für die Herstellung der Brücke durch die erschwerte Materials-Zufuhr, durch zeitraubende Ufer-Correcturen etc., sondern sie bergen in sich auch noch die Gefahr, dass, wenn die zuerst übergegangenen Truppen etwas weiter vorrücken, sie leicht von einem überlegenen Gegner vernichtet werden können, bleiben die Angreifer dagegen am Höhenrande, so können sie leicht gezwungen werden, sich in der allerschlimmsten Lage zu schlagen.

Derartige enge und tiefe Flussthäler können daher für grössere Massen-Uebergänge nicht in Betracht gezogen werden.

Ueberhöhungen kommen überhaupt meist im gekrümmten, höchst selten im geraden Flusslaufe vor.

Die meisten tactischen Lehrbücher besprechen daher mit einer gewissen Vorliebe die tactischen Vortheile der Flusskrümmungen, doch finden sich Stellen, welche alle versprochenen Vortheile gewähren, höchst selten vor, ich kenne aus meiner Erfahrung nur Eine solche günstige Stelle, jene bei Zalesczyki am Dniester, und zwar für den Uebergang vom rechten auf das linke Ufer.

Eine eingehende Krümmung gestattet allerdings die Bestreichung des von derselben eingeschlossenen Terrains, wenn die Batterien in den Aesten der Curve aufgestellt werden.

Wenn man aber die Schlangenlinien, welche ein Fluss auf seinem oberen und mittleren Laufe bildet, aufmerksam betrachtet, so wird man nur selten Geschütz-Aufstellungen finden, wo man nicht mit den dermaligen weittragenden Geschützen in der Flanke, vielleicht auch im Rücken von Gegen-Batterien beschossen werden könnte.

Entscheidend würde also doch nur wieder eine bedeutende Erhöhung des diesseitigen Ufers wirken.

Anderseits sind in den oberen Theilen des Flusslaufes die concaven Uferränder grösstentheils so hoch und fallen derartig steil an das Wasser ab, dass der Zugang zum Flusse nur durch mühevolle, unverhältnissmässig viel Zeit in Anspruch nehmende Arbeiten ermöglicht werden kann.

Schliesst die Curve eine schmale lange Erdzunge am jenseitigen Ufer ein, so können sich die übergegangenen Truppen nur in einer sehr kurzen Linie entwickeln, je grösser die Truppenmassen, desto sanfter

muss die Curve werden, desto mehr muss sie sich daher der geraden Linie nähern, und die Möglichkeit eines wirksamen Kreuzfeuers nimmt ab.

Dass aber unter gewissen Bedingungen forcirte Uebergänge auch an gerade laufenden Flussstrecken möglich sind, beweist nebst anderen der Uebergang bei Lodi 1796.

In ihrem mittleren und unteren Laufe werden aber Flüsse meist von Auen oder Gehölzen begleitet und es wird sich der Zweck des Feuers vom diesseitigen Ufer in den meisten Fällen darauf beschränken, das jenseitige Ufer vom Feinde zu säubern.

Das Feuer des Angreifers muss nothwendig eingestellt werden, sobald seine Truppen vordringen.

In der Wirklichkeit wird es sich daher hauptsächlich darum handeln, dass das diesseitige Ufer so gestaltet sei, dass sowohl die Truppen als das Uebergangs-Material bis zum Beginne des Ueberganges verdeckt bleiben können.

Zu diesem Zwecke eignen sich am besten kleine Gehölze, tiefe Terrain-Falten, grössere Gehöfte, Ortschaften, welche nahe am Uferrande liegen.

Nebenflüsse, wenn sie sich oberhalb der Uebergangsstelle in den zu übersetzenden Fluss ergiessen, eignen sich allerdings vorzüglich zur gedeckten Sammlung und gesicherten Aufstellung der Uebergangsmittel, doch sind dieselben, besonders die kleineren, an ihren Mündungen meist so versandet, dass das Hinausschaffen der Uebergangsmittel sehr schwierig und zeitraubend wird. Anderseits ist ihre Lage höchst selten im Einklange mit den übrigen Bedingungen. Es kommen daher in der Kriegsgeschichte höchst selten Beispiele von deren Benützung vor. Eine der kühnsten und gelungensten Unternehmungen dieser Art war der Uebergang des spanischen Generals Gages 1746 über den Po.

Die Spanier hatten im Lambro 68 Fahrzeuge zu Brückengliedern verbunden, fuhren damit aus dem Lambro heraus und landeten am rechten Ufer des Po oberhalb Piacenza. Die ausgeschifften Truppen vertrieben den Vertheidiger des Flusses und schlugen mit den Gliedern, auf denen sie die Fahrt gemacht hatten, zwei Brücken. Nur die Unaufmerksamkeit und die schlechten Anstalten des Vertheidigers liessen dieses Unternehmen gelingen.

Besser benützbar für diesen Zweck erscheinen Nebenarme und Insel-Gruppen.

Die letzteren haben aber auch nur dann Bedeutung, wenn sie keiner Inundation ausgesetzt sind und die Ansammlung grösserer Streitkräfte gestatten.

Derartige Gruppirungen werden sich selten vorfinden. Die Kriegsgeschichte hat hiefür nur Ein Beispiel im grösseren Style: Napoleon's ersten und zweiten Donau-Uebergang 1809.

Oertlichkeiten am jenseitigen Ufer haben für den Angreifer nur dann Vortheile, wenn sie nicht am Uferrande, sondern so gelegen sind, dass sie das Debouchiren der übersetzten Truppen nicht hindern, die Uebersicht am jenseitigen Ufer nicht beeinträchtigen, und wenn dieselben noch vor Eintreffen des Vertheidigers kräftig besetzt werden können. Z. B. Aspern und Esslingen 1809.

So nützlich Nebenflüsse am diesseitigen Ufer werden können, so schädlich sind sie am jenseitigen Ufer oberhalb der Brückenschlagstelle, weil sie dem Vertheidiger die Gelegenheit zur Ansammlnng von Zerstörungsmitteln bieten.

Ich komme nun zur Erörterung der technischen Bedingungen für die Uebergangsstelle.

Für Truppen-Uebergänge im grösseren Style muss die Wahl stets auf eine Stelle fallen, welche sowohl das Ueberschiffen als auch das Ueberbrücken, und zwar wenn möglich beide Uebergangsarten gleichzeitig ohne zu besorgende Störung der einen durch die andere zulässt.

Für Ueberschiffungen ist eine geringe Flussbreite von Vortheil, für gewisse Ueberschiffungsformen, wie z. B. Fähren, Roll-Ufer etc., sogar Bedingung.

Hat der Fluss eine mässige Geschwindigkeit, wächst dieselbe auch bei höherem Wasserstande nicht bedeutend, so sind schmale Flussstellen auch für Brücken vorzuziehen.

Ist die Strömung beim normalen Wasserstande jedoch schon eine grössere, so sind, weil unter sonst gleichen Umständen die Wassergeschwindigkeit mit der Breite des Gewässers im verkehrten Verhältnisse steht, schmale Flussstrecken nicht zu wählen, weil ein oft geringes Steigen des Wassers schon znr Aufhebung der Verbindungen nöthigen kann [1].

[1]) General Suchy versuchte im Jahre 1796 über den Po bei Sacca eine Brücke zu schlagen, welche ungeachtet aller Anstrengungen der Pontonniere nicht zu Stande gebracht werden konnte, weil die gewählte Stelle die engste, nnd daher die Geschwindigkeit so gross war, dass die Schiffe im Stromstrich nicht erhalten werden konnten.

Sobald man sich aber entschlossen hatte, eine breitere Stelle nur einige hundert Schritte unterhalb, gegenüber Colorno zu wählen, ging der Brückenschlag ohne den mindesten Aufenthalt vor sich. In demselben Jahre nnd im Feldzuge 1813 schlugen die Franzosen bei Borgoforte über den dort eingeengten Po eine Brücke, dio sie nur bei niedrigem Wasserstande erhielten, beim Steigen des Wassers die Verbindung aber dadnrch aufrecht erhielten, dass sie nach Wegnahme der Schiffe im Stromstrich eine fliegende Brücke zwischen den gebliebenen Brückentheilen herstellten.

Die Uferränder sollen fest und scharf bezeichnet sein und an ihnen eine solche Wassertiefe sich vorfinden, dass die belasteten Fahrzenge sich möglichst nahe dem Ufer nähern können.

Snmpfige Uferstellen sind zu meiden, denn selbst ein Bach mit sumpfigen Ufern ist oft ein viel schwerer zu bewältigendes Hinderniss als ein ebenso breiter Fluss. Sehr schwierig in dieser Beziehnng gestalten sich die Uebergänge über die Flüsse in Russisch-Polen und Süd-Russland — namentlich im letzteren, weil dort weder Holz noch Stein als Nothmaterial zu finden ist.

Eine Uferhöhe von 5 bis 6' erscheint als die zweckmässigste. Bei der Benrtheilung der Uferhöhe ist immer der Wasserstand, der Charakter des Flusses und die beiläufige Dauer der Unterhaltung des Ueberganges in Betracht zu ziehen.

Uferdämme sind, wenn sie hoch sind, dem Ein- und Ausschiffen hinderlich, für die Anlage von Brücken wird man bei hohen Dämmen Ueberfuhr-Rampen benützen müssen.

Sowohl für das Ueberschiffen als Ueberbrücken ist es von wesentlichem Vortheile, dass die Uferlinien nicht bedeutend von einander divergiren, daher der Stromstrich ungetheilt sei und sich in dem Flussbette keine Untiefen und Sandbänke vorfinden.

Nur wenn diese Verhältnisse auf einer grösseren Strecke vorwalten, kann man eine grössere Menge von Fahrzeugen längs des Ufers aufstellen und so stärkere Infanterie-Abtheilungen gleichzeitig ohne Verzögerung auf das jenseitige Ufer bringen. Diese Bedingung ist aber dann unerlässlich, wenn der Gegner vom Uferrande zu vertreiben ist.

Diese Verhältnisse finden sich aber nur in geraden Strecken; in den Krümmungen treten ganz andere Verhältnisse auf.

Die Wassertiefe ist am convexen Theil stets gering, am eingebenden meist bedeutend. Je grösser die Krümmung, desto grösser der Unterschied der Tiefen an den beiden Ufern.

Das concave Ufer, meist brüchig und steil, zwingt zu grossen Abgrabungen, oft zu noch mehr zeitraubenden Uferversicherungen.

Das convexe Ufer, sehr flach, meist aus weichem Flusssande bestehend, zwingt zu oft bedeutenden Verlängerungen der Brücke, welche immer schwierig ausznführen sind, wenn stehende Unterlagen auf schwimmende folgen müssen.

Bei Veränderungen des Wasserstandes wird man zu Auswechslungen der Unterlagen gezwungen, und daher zur zeitweiligen Unterbrechung

des Ueberganges, bei zunehmendem Wasserstande aber kann man durch ein solches Fluss-Profil zu einer ganz bedeutenden Verlängerung der Brücke gezwungen werden.

Die mittlere Geschwindigkeit ist in Flusskrümmungen geringer als in geraden Strecken, dafür ist sie aber in dem Stromstriche um so stärker.

In technischer Beziehung sind daher Flusskrümmungen für die Herstellung von Uebergängen nicht günstig und ist der Anlage von Brücken dort nur dann beizustimmen, wenn die sonstigen Terrain-Verhältnisse bedeutende tactische Vortheile bieten.

Inseln gewähren bei breiten und stark stömenden Flüssen auch in technischer Beziehung grosse Vortheile. Die Wassergeschwindigkeit ist dort, wo der Fluss sich in Arme theilt, eine geringere, die Stabilität von Schiffbrücken ist bei kürzeren Brücken grösser als bei längeren, weil die Schwankungen durch die Verkürzung der Brückenlänge vermindert werden.

Die weiteren Vortheile habe ich schon bei der Erörterung der tactischen Vortheile der Insel-Gruppen erwähnt.

Geringe Wassergeschwindigkeit verzögert, grössere beschleunigt den Brückenbau. Flüsse von schnell wechselnder Wassergeschwindigkeit sind hiefür besonders gefährlich. Es ist daher den Veränderungen des Wasserstandes, weil hievon die Geschwindigkeit abhängt, das grösste Augenmerk zu schenken und bildet diese Beobachtung eine der schwierigsten und wichtigsten Aufgaben des Pionnier-Officiers.

Nur eine genaue Kenntniss des Charakters des Flusses und des Quellengebietes, eine gründliche Erwägung der Jahreszeit, der klimatischen und Witterungsverhältnisse, die sorgfältigsten Nachfragen bei den Anwohnern des Flusses, langjährige Erfahrungen und ein durch selbe geübter Blick können in dieser Beziehung zu einem annähernd richtigen Urtheile führen.

Lassen die Verhältnisse mit Sicherheit voraussehen, dass während der Dauer des Ueberganges ein solcher Wasserstand eintreten werde, welcher die Erhaltung der Brücke unmöglich macht, so ist es, wenn keine andere Rückzugslinie als nur diese Brücke vorhanden ist, jedenfalls besser, den Uebergang aufzuschieben. Dieser Aufschub wird sich höchstens auf einen oder zwei Tage erstrecken, da Gewässer, welche rapid steigen, ebenso wieder fallen.

Den Uebergang aber unter jeder Bedingung durchzuführen, weil eben der vermeintlich richtige Zeitpunct in strategischer und tactischer

Beziehung vorhanden ist, kann von verderblichen Folgen werden, wie dies der erste Donau-Uebergang Napoleon's 1809 beweist [1]).

Schlechter Ankergrund, namentlich Felsen, macht Heftung vom Lande aus nöthig und beschränkt die grösste zulässige Länge der Brücke auf 60°.

Weiters sind Plätze zur Abladung des Materials und Aufstellung des Parks nothwendig.

Sind die vorangeführten Bedingungen in technischer Beziehung nicht vorhanden, so wächst der Bedarf an Zeit, Material und Kräften für die Herstellung des Ueberganges in einem sehr bedeutenden Verhältnisse und es kann derselbe nur durch eine sehr genaue und fachgemässe Berechnung hergestellt werden. Ich bemerke ausdrücklich, fachmännische Berechnung, weil sich hier eine Menge von Nebenumständen ergeben, die dem Laien unbekannt, und wenn bekannt, auch nebensächlich erscheinen, in der Wirklichkeit aber viele Stunden erfordern, um sie zu bewältigen.

Ich gehe nun zur Erörterung über, wie Uebergänge durchzuführen sind.

Wir besitzen hiefür zwei Hauptformen: Ueberschiffen und Ueberbrücken.

---

[1]) Ebenso wäre der Po-Uebergang am 4. Mai 1859 bei Cornale besser verschoben worden, weil der Po noch während des Ueberganges des 8. Armee-Corps derart im Steigen war, dass die Brücke am rechten Ufer um vier Felder verlängert werden musste.

Das Wasser stieg fort so rapid, dass man endlich die halbe Geschütz-Reserve des Corps nicht mehr die Brücke passiren lassen konnte.

Trotz aller Aufmerksamkeit der Brückenbereitschaft und der Ankerwachen trieb in der finsteren, regnerischen Nacht vom 4. zum 5. Mai plötzlich eine vereinigte Masse von Baumstämmen und Schiffen gegen die Brücke und sprengte dieselbe an beiden Ufern.

Am 5. Mai Morgens war der Po schon um 13' gestiegen und unter solchen Verhältnissen keine Möglichkeit vorhanden, die in der Nacht zerstörte Brücke wieder herzustellen; das 8. Armee-Corps war dadurch auf dem rechten Po-Ufer abgeschnitten in einer sehr bedenklichen Lage. Dazu war der Colonnen-Weg am linken Ufer und die über einen kleinen Arm dort führende Jochbrücke der Art überschwemmt, so dass man nur mit Schiffen zur Brückenschlagstelle gelangen konnte.

Unter unsäglicher Mühe und Beschwerden gelang es, das Material der zerstörten Brücke am 5. Mai zu sammeln, am 6. Mai, nachdem der Po schon um 4' gefallen war, wurde die schon erwähnte Jochbrücke mit einer Bockbrücke ans Kriegsbrücken-Material überbrückt und sodann der Brückenschlag über den Po trotz einer Geschwindigkeit von nahezu 10' in der Secunde in Angriff genommen und um ½2 Uhr Nachmittags vollendet.

Das 8. Armee-Corps wurde zurückgezogen, die Verhältnisse hatten sich mittlerweile total geändert.

Das erstere theilen wir wieder in Ueberschiffen ohne und mit Vorbereitungen.

Für Uebergänge, welche während des Marsches, ohne dabei zu einer besonderen Rücksicht auf den Feind gezwungen zu sein, herzustellen sind, werden jederzeit Ueberbrückungen gewählt werden.

Anders verhält es sich bei gewaltsamen Uebergängen, hier kann weder die eine noch die andere Form für sich allein genügen, wohl aber beide zusammen.

Es wird sich stets darum handeln, Abtheilungen auf das jenseitige Ufer zu werfen.

Für diesen Zweck eignet sich das Ueberschiffen, und man wird, je grösser die Brücke, je grösser die Vorbereitungen für dieselbe, mit dem Ueberschiffen unausgesetzt fortfahren müssen, bis die Brücke hergestellt ist. Selbstverständlich ist die Ueberschiffung derart einzurichten, dass für den Brückenbau keine Gefahr entstehen kann.

Was die Brückenformen betrifft, so soll man unter allen Verhältnissen stets nur die einfachsten wählen und zusammengesetzte, complicirte Formen nur dann in Anwendung bringen, wenn hiedurch ein Zeitgewinn gegenüber den zu ersparenden anderweitigen Arbeiten erzielt wird.

Unser Bock im Ponton gibt uns ein vortreffliches Mittel an die Hand, bei Schiffbrücken zeitraubende Ufer-Correcturen zu ersparen.

Bei einem österreichischen Armee-Corps ist in der Regel nur eine Pionnier-Compagnie mit zwei Brücken-Equipagen eingetheilt.

Die Compagnie hat 162 Pionniere ohne Chargen. Eine Brücken-Equipage erfordert für ihre Bemannung 72 Pionniere, die Verstärkung für die zweite Equipage 30 Pionniere. Wenn beide Equipagen in eine Brücke eingebaut werden, sind daher 102 Pionniere, sind aber zwei Brücken von je einer Equipage zu schlagen, so sind hiefür 144 Mann erforderlich. Es erübrigen in diesem zweiten Falle nur 18 Pionniere, wohl die allergeringste Zahl für die nöthigsten Ufer-Correcturen, und es würden in diesem Falle etwaige Zugänge, Colonnen-Wege durch Genie-Truppen oder Infanterie-Pionniere hergestellt werden müssen.

Bei so kurzen Brücken wie jene von 28° sind in der Regel keine besonderen Vorbereitungen für den Sicherheitsdienst nothwendig, dagegen wird bei einer längeren Brücke der verbleibende Rest der Compagnie je nach den Flussverhältnissen vollauf beschäftigt. Aus dem Vorgesagten erhellt aber, dass eine Pionnier-Compagnie für die gesicherte, möglichst rasche, technische Durchführung eines Ueberganges in der vorangedeuteten Weise nicht genügt; wird die Compagnie, wie man in der Regel annimmt,

zuerst die Pontons abladen, in das Wasser schaffen, sodann mit den freien Pontons durch einige Partien überschiffen, bis die Vorbereitungen für den Brückenschlag beendet sind, und dann den Brückenbau beginnen, so entstehen hiedurch Pausen, der eigentliche Zweck, die Herstellung des Ueberganges, der Brückenbau, wird verzögert.

Will man einen 50 bis 60° breiten Fluss an einer Stelle, welche den tactischen und technischen Bedingungen entspricht, gesichert in der möglichst kürzesten Zeit überschreiten, so wird man hiezu zwei Pionnier-Compagnien benöthigen, wovon die eine mit Kriegsbrücken- oder mit aufgefundenem Material fortwährend überschifft und bei den Vorarbeiten mithilft, während die andere sofort beim Anlangen an der Brückenschlagstelle den Brückenbau beginnt.

Um jede Verzögerung in den Vorbereitungs-Arbeiten zum Uebergange zu vermeiden, ist es unbedingt nöthig, dass die zur Herstellung des Ueberganges bestimmten Pionnier-Abtheilungen in der Vorhut eingetheilt sind und auch die Brücken-Equipagen der Vorhut folgen.

Das Heranziehen der Equipagen erst im Bedarfsfalle von der Queue der Heeres-Abtheilungen zur Brückenschlagstelle stösst in der Regel auf Schwierigkeiten.

Der Feldzug 1870—71 liefert hiefür die eclatantesten Beispiele [1]).

Nach Hauptmann Goetze's eigener Bemerkung konnten die meistens an der Queue des Armee-Corps marschirenden Pontons-Colonnen nicht immer rechtzeitig herangezogen werden, ein Uebelstand, der sich im Verlaufe des Feldzuges mehrfach fühlbar gemacht hat. Auch die Pionnier-Compagnien, so wie die leichten Feld-Brücken-Trains waren bei einigen Armee-Corps häufig nicht an die

---

[1]) Hauptmann Goetze schildert in seinem Werke über die Thätigkeit der technischen Truppen im Feldzuge 1870—71 die Herstellung der Mosel-Uebergänge durch leichten Feld-Brücken-Train und aufgefundenes Material; jedoch konnten diese Uebergänge nur dem äussersten Nothfalle genügen. Hätten die Franzosen die Hängbrücke bei Corny, die massiven Brücken bei Pont à Mousson, Dieulouard und Marbache zerstört, die Verhältnisse um Metz hätten sich für sie ganz anders gestaltet, denn erst am 17. August Morgens hatten die Preussen acht neue Uebergänge über die Mosel hergestellt; darunter zum grössten Theile aus ihrem leichten Feld-Brücken-Train und in einer Form, die nur Infanterie und Cavalerie passiren konnte, die Schlacht von Mars la Tour war aber schon am 16. August geschlagen.

Dagegen hatten die Franzosen für ihren Mosel-Uebergang nach den Gefechten am 14. August unter General Coffinières 15 Uebergänge hergestellt.

Goetze behauptet, dass mit jenen acht Uebergängen auch für einen Rückzug genügend vorgesorgt gewesen war — ? Bagage war zurückgeblieben.

Têten der Avantgarden genommen und entstanden hiedurch bei vielen Gelegenheiten unersetzbare Zeitverluste [1]).

Hat man in der Marsch-Richtung einen Fluss vor sich, und hat man die Absicht, denselben zu überschreiten, so können sich, meines Erachtens, gegen die Eintheilung der Equipagen bei der Avantgarde keinerlei Bedenken ergeben, weil der Feind nur mehr kleinere Detachements zwischen Fluss und uns haben wird, deren Hauptzweck die Beobachtung ist, und welche sich nach kurzen Gefechten auf ihre Haupt-Truppe zurückziehen werden; hier handelt es sich aber eben darum, so schnell als möglich dem Feind zu folgen und mit der Herstellung des Ueberganges in gar keiner Weise zu zögern. Dies kann aber nur auf die vorgedachte Weise mit Erfolg durchgeführt werden.

Bezüglich des Ueberganges der Truppen über Kriegsbrücken möchte ich noch hervorheben, dass die österreichische Brücke die Passirung mit sechs Mann in der Front erlaubt, und durch Annahme einer breiteren Formation, wie dies übrigens auch Punct 80 des Dienst-Reglements, II. Theil, andeutet, der Uebergang der Infanterie in der Zeitdauer um ein Drittel verkürzt werden könnte. Dieser Vortheil sollte nie aus der Hand gegeben werden und ich glaube, dass dadurch etwaige Bedenken wegen Trennung der gewöhnlichen tactischen Form mehr als aufgewogen würden [2]).

Ich komme nun zur Erörterung des dritten Fragepunctes: Welche Zeit zur Durchführung des Ueberganges am günstigsten sei.

Unser Felddienst sagt darüber Seite 159, Punct 394: „Damit die übergegangeue Truppe dem Feinde möglichst lange verborgen bleibt, trifft man die Anstalten derart, dass der Uebergang mit einer hinlänglichen Macht in den ersten Morgenstunden vollendet sei."

---

[1]) Prenssen hat aus diesen Erfahrungen bereits die Nutzanwendnng gezogen. Jedes Armee-Corps besitzt zwei Divisions- und einen Corps-Brücken-Train, zn deren Bedienung drei Pionnier-Compagnien vorhanden sind, die doppelte Ansrüstung wie ein österreichisches Armee-Corps. Die leichten Feld-Brücken-Trains sind anfgelassen, es existirt nnr eine einheitliche Kriegsbrücken-Ansrüstnng, die Brücken-Trains haben grundsätzlich bei der Avantgarde zu marschiren.

Ebenso enthält das nene prenssische Pontonnier-Reglement vom Jahre 1874 die grundsätzliche Bestimmnng, dass jeder Uebergang mit einem möglichst ausgedehnten Ueberschiffen zn beginnen habe, nnd damit so lange fortznfahren sei, bis die Brücke znm Uebergange fertig ist.

[2]) Dies ist jedoch nur dann von Vortheil, wenn die Truppen bis znm Beginne des Ueberganges genug Zeit haben, die Verkürznng der Colonne vorznnehmen, also entweder schon an der Brückenstelle stehen oder auf den Brückenschlag während des Ansammelns vor dem Brückeneingange warten müssten.

Anmerknng der Redaction.

Dieser Vorstellung pflichten die meisten militärischen Schriftsteller bei; man glaubt, dass der Gegner am meisten überrascht werde, wenn man die Herstellung des Ueberganges, sowie den Uebergang selbst in der Nacht bewerkstelligt und am Morgen schon am feindlichen Ufer steht.

Es wird dabei allgemein auf die nöthigen Vorbereitungen für den Uebergang vergessen, welche allein für den Uebergang über einen grösseren Strom schon die ganze Nacht erfordern nnd sollen sie Tags vorher stattfinden, ja ebenso die Aufmerksamkeit des Feindes erregen müssen, als der Brückenschlag.

Dazu kommt, dass die technische Ausführung in der Nacht eine bedeutend schwierigere und deren Gelingen nnter minder günstigen Umständen nur eine reine Glückssache ist.

Eine grosse Wassergeschwindigkeit, ein schiefer, getheilter Stromstrich, ein schlechter Ankergrund machen beim Einführen nnd Feststellen der Pontons in der Nacht an den Steuerleuten unbekannten Stellen jede Geschicklichkeit nnd Berechnnng zu Schanden. Es wird unter solchen Verhältnissen oft vorkommen, dass ein Ponton an den schon stehenden Brückentheil anfährt und mehrere Felder zerstört.

Der den Brückenschlag leitende Officier kann die Verrichtungen nicht übersehen, diese können nur sehr langsam und mit der grössten Vorsicht ausgeführt werden, Verwirrungen und Unordnungen sind nur mit grossem Zeitverluste beizulegen.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass der Brückenschlag bei Nacht, selbst bei günstigen Flussverhältnissen, doppelt so viel Zeit in Anspruch nimmt, als bei Tage.

Der Uebergang selbst aber wird bei Nacht ausserordentlich schwierig; besondere Vorsichten bedingen eine sehr langsame und oft unterbrochene Bewegung der übergehenden Truppen. Ruhe nnd Ordnung lassen sich nur sehr schwer erhalten.

Je breiter und mächtiger der Fluss ist, desto mehr nehmen alle diese Schwierigkeiten zu.

Wenn man die historischen Beispiele für gelungene Nachtübergänge betrachtet, so findet man beinahe allgemein nur aussergewöhnliche Verhältnisse: grosse Bravour, starke moralische Ueberlegenheit der Truppen, sehr tüchtige und gewandte Führung auf der einen Seite gegenüber einer grossen Schwäche und Kopflosigkeit auf der anderen Seite [1]).

[1]) So bei dem Uebergange des Generals Chasteler über die Adda bei Trezzo 1799, bei den Scheinübergängen Jourdan's 1795 bei Düsseldorf, Eichelkamp, Urdingen und Neuwied, 1796 zu Weissenthurm und Neuwied, beim Uebergange Napoleon's über die Ukra 1806.

Rüstow stellt sich die Sache anders vor:

„Man wählt vor allen Dingen zum Beginne des Brückenschlages die Nacht, welche dem Feind nur mit einem seiner Sinne, dem Gehör, nnsere Anstalten zu bemerken gestattet. Das Gehör ist weder so sicher noch so weit als das Gesicht."

Und weiter: „Hätte man einen Fluss von beträchtlicher Breite zu überbrücken, so wird es in den meisten Fällen gerathen sein, zuerst den Brückenbau zu beginnen, und zwar so früh als möglich, unmittelbar nach Einbruch der Dunkelheit, das Uebersetzen der Avantgarde dagegen so spät als möglich, nämlich entweder wenn kein Zweifel mehr sein kann, dass der Beginn des Brückenbaues entdeckt ist, oder erst gegen Tagesanbruch, d. h. beim Herannahen der Zeit, wo der Feind nicht blos von seinem Gehör, sondern auch von seinem Gesichte wird Gebrauch machen können, folglich die Entdeckung mit Nothwendigkeit bald erfolgen muss. Darf man annehmen, dass wegen der Breite des Flusses der Feind vom Beginne des Brückenbaues wirklich nichts bemerke, so würde man durch ein verfrühtes Uebersetzen der Avantgarde ihn ganz ohne Noth aufmerksam machen."

Ein aufmerksamer Gegner wird aber stets Pionniere in den Beobachtungs-Stationen aufgestellt haben, welche sehen, „sobald die Brücke aus dem Uferschatten tritt", und das Ankerwerfen, Pfostenlegen, Gehen der Träger, Rudern, Geräusch des Wassers an den Unterlagen wird sich sofort in bekannter Weise ihrem Gehöre fühlbar machen, endlich sind die nnvermeidlichen Licht-Signale jedem Pionnier sofort verständlich und lassen ihn nicht zweifeln, um was es sich hier handelt.

General Griesheim, der übrigens in seinen Vorlesungen über die Tactik die Uebergänge in der Nacht auch als Regel annimmt, ist, was die Art des Ueberganges betrifft, ganz anderer Ansicht als Rüstow.

„Man beginnt daher auch immer gleichzeitig den Uebergang durch Uebersetzen von leichter Infanterie in Kähnen, welche sich am jenseitigen Ufer festsetzt. Das Uebersetzen dauert fort, bis die Brücke fertig ist.

„Man darf damit nicht warten, bis man entdeckt ist. Hat der Feind den Uebergangs-Punct nur mit einer Vedette besetzt, so wird sie das Schlagen der Brücke bemerken, sobald der erste Ponton in's Wasser gelassen wird. Ist der Punct unbesetzt, so werden die übersetzten Truppen ebensowenig entdeckt werden, als das Schlagen der Brücke."

Nach Allem kann man für einen Uebergang über einen breiten Fluss nach dem Vorgesagten die Nacht nicht empfehlen. Man wird in der Nacht alle möglichen Vorbereitungen treffen, die Fahrzeuge zum

Ueberschiffen in Bereitschaft halten und mit dem ersten Tagesgrauen überschiffen.

Ist auf diese Art das jenseitige Ufer gesichert, kann erst der Brückenschlag beginnen.

Die ausgezeichnetsten Schriftsteller im Pontonnier-Wesen wie Drieu Haillot und Meurdra halten den Anbruch des Tages für den günstigen Zeitpunct zu einem gewaltsamen Uebergange.

Ich muss aber beifügen, dass sich im Spätsommer und Herbste auf grossen Flüssen immer Morgen-Nebel bilden, die jedwede Arbeit noch viel mehr erschweren, als eine ganz finstere Nacht.

Bei kleineren Flüssen können Nachtübergänge je nach den Fluss-Verhältnissen unter den üblichen Vorsichten immerhin eintreten. Jedoch müssen stets alle jene technischen Erhebungen und Bestimmungen, welche für einen Fluss-Uebergang vor Ausführung desselben nöthig sind, in allen Details sorgfältig bei Tage gemacht und den ausführenden Organen an Ort und Stelle mitgetheilt werden, weil man sich sonst der Gefahr aussetzt, sein Material zu verlieren und dadurch die Armee in eine missliche Lage zu bringen.

Recapituliren wir, so kommt man zum Schlusse, dass bei der Wahl des Uebergangs-Punctes die tactischen und technischen Verhältnisse nicht einseitig, sondern in ihrem Zusammenhange richtig gewürdigt werden müssen, und zwar umsomehr, als ein anscheinend unbedeutender Umstand oft bedeutende Veränderungen verursachen kann.

Das Schiessen mit dem k. k. Infanterie- und Jäger-Gewehre mit Werndl-Verschluss auf grossen Distanzen.

Vortrag, gehalten im militärwissenschaftlichen Vereine zu Wien am 23. Februar 1877, von Oberlieutenant **Grossmann** des k. k. Artillerie-Stabes.

(Hiezu Tafel I.)

Das im Nachfolgenden über das Fernfeuer aus Gewehren Gesagte soll gleichsam als Erläuterung, respective Ergänzung eines in dieser Beziehung vor nicht langer Zeit in den „Comité-Mittheilungen" unter dem Titel „Werth des Infanterie-Feuers auf grossen Distanzen" erschienenen Aufsatzes, sowie der in jüngster Zeit an die Truppe verabfolgten „provisorischen Instruction über das Schiessen auf grossen Distanzen" dienen.

Bevor ich zum eigentlichen Thema meiner Vorlesung gelange, erlaube ich mir als Einleitung und zur Vervollständigung des Ganzen einige, wenn auch bekannte Thatsachen vorangehen zu lassen.

Den Anlass zur Anwendung des Fernfeuers aus Gewehren gab der deutsch-französische Krieg; die eminenten Leistungen des Chassepôt-Gewehres in diesem Kriege sind vielfach besprochen und gewürdigt worden. Die nicht geringen Verluste der Deutschen durch Gewehr-Feuer, speciell in den Gefechten bei St. Privat, Vionville u. a. O. selbst auf Entfernungen bis zu 2000 Schritt, riefen die Erkenntniss wach, dass die Erweiterung der Wirkungs-Sphäre des Infanterie-Feuers über die bisher üblich gewesenen Distanzen in manchen Fällen nicht allein zulässig, sondern auch geboten erscheint.

Es ist bekannt, dass die beachtenswerthen Erfolge mit dem Chassepôt-Gewehre nicht vielleicht in der verständnissvollen Ausnützung dieser Waffe, in einer perfecten Feuerleitung u. s. f. zu suchen waren, diesen Bedingungen wurde bei dem damaligen Zustande der französischen Armee möglichst wenig entsprochen.

Die Grundbedingungen für die besondere Leistungsfähigkeit des Chassepôt-Gewehres, namentlich auf den grossen Entfernungen, waren durch den kleinen Caliber (11^{mm}), das lange Geschoss, respective die

günstige Querschnitts-Belastung desselben, dann die verhältnissmässig starke Pulver-Ladung von 5^g gegeben.

Dem gegenüber musste das Zündnadel-Gewehr selbstverständlich den Kürzeren ziehen, und wenn nichtsdestoweniger das End-Resultat des Krieges zu Gunsten der Dentschen ausfiel, so war dies erwiesenermassen der geschickten Heeresleitung, der tüchtigen Disciplin der deutschen Armee, zum grossen Theil aber auch der nicht genügenden Kenntniss des französischen Soldaten im rationellen Gebranche seiner Waffe, sowie auch der mangelhaften Feuerleitung seitens der Unterabtheilungs-Commandanten zuzuschreiben.

Die empfindlichen Verluste der Deutschen, selbst durch das ungeregelte Gewehrfeuer der Franzosen, führten zur Schlussfolgerung, dass nnter Voraussetzung eines mit Verständniss dnrchgeführten Kleingewehrfeuers seitens der französischen Truppen, diese Verlnste sich um ein Bedeutendes gesteigert haben würden, und dass unter dieser Voraussetzung so mancher Erfolg der deutschen Truppen in Frage gestellt worden wäre.

In richtiger Würdigung der Erfahrungen bezüglich des Fernfeuers, hat Deutschland gleich nach Beendigung des Krieges eine neue, nnter dem Namen Mauser- oder das Deutsche Reichs-Gewehr M. 1871 bekannte Feuerwaffe mit der Portée bis 1600^m (2100 Schritte) geschaffen, und hiemit bereits sämmtliche Infanterie- und Jäger-Truppen ausgerüstet.

Aber auch Frankreich beeilte sich, den Zündnadel-Verschluss seines Chassepôt-Gewehres durch einen Verschluss, basirt auf die Anwendnng der Metall-Patrone umzutauschen, und aptirte demgemäss den Kolben-Verschluss nach dem Systeme Gras. Es wurden die bestehenden Chassepôt-Gewehre nach diesem Systeme umgestaltet, und überdies ein neues Gewehr geschaffen, welches die Bezeichnung „M. 1874“ führt; bei beiden Gewehr-Gattungen reicht der Aufsatz bis 1800^m (2400 Schritte).

Die Bestrebungen Deutschlands und Frankreichs, die Leistungsfähigkeit der Hand-Feuerwaffen auf Grund der im Feldzuge 1870—71 gesammelten Erfahrungen zu Gunsten der Fernwirkung zu erhöhen, wurden bekanntlich auch in Oesterreich einer entsprechenden Würdigung unterzogen. Obwohl in Oesterreich, woselbst schon im Jahre 1867 der kleine Caliber und die Metallhülse mit Central-Zündung eingeführt war, die Nothwendigkeit zu Neuerungen im geringeren Maasse vorlag, als in Deutschland und Frankreich, welch' beide Staaten sich vom Zündnadel-Systeme emancipiren mnssten, — so war es dennoch geboten, Versuche zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Hand-Feuerwaffen mit Werndl-Verschluss durch Vermehrung des Geschoss- und Pulver-

Gewichtes anzubahnen. Diese Versuche, welche nunmehr als abgeschlossen zu betrachten sind, umfassten das Schiessen einer vergrösserten Patrone mit 5^g Pulver-Ladung und 24^g Geschoss-Gewicht, comparativ mit der normalen Patrone aus normalen Werndl-Gewehren bis auf Distanzen über 2000 Schritte.

Nachdem die heutige Vorlesung nur eine übersichtliche Darstellung der Leistungen des Werndl-Gewehres mit der bestehenden Patrone, namentlich auf den mittleren Distanzen von 600 bis 1000 Schritten und auf den grossen Distanzen von 1000 bis incl. 1400 Schritten enthalten soll, so übergehe ich sogleich zu diesem Thema und erlaube mir nur noch beizufügen, dass die nachfolgenden Daten über die Streuungs-Grössen, bestrichenen Räume etc. nicht allein aus den Versuchen des technischen und administrativen Militär-Comité's, sondern auch zum grossen Theile aus den diesbezüglichen Experimenten der Armee-Schützenschule stammen.

Ich wiederhole nochmals, dass die nachfolgenden Daten die Leistungen des Gewehres als solches, d. h. wenn dasselbe von einem guten Schützen bei bekannter Distanz gebraucht wird, repräsentiren.

Um beurtheilen zu können, welcher Erfolg beim Beschiessen von Zielen von verschiedener Grösse und Ausdehnung angehofft werden kann, ist zunächst die Höhen-, Breiten- und Tiefen-Streuung des Gewehres zu wissen nothwendig. In dieser Beziehung kann auf Grund einer grossen Zahl Schiess-Daten die Höhen-Streuung auf der Distanz von:

200	Schritten mit	0·4^m	1200	Schritten mit	6·5^m
400	„ „	0·8^m	1400	„ „	10^m
600	„ „	1·6^m	1600	„ „	14^m
800	„ „	3·0^m	1800	„ „	20^m
1000	„ „	4·5^m			

angenommen werden; d. h. ein Ziel von entsprechender Breite muss diese Höhe besitzen, wenn auf der zugehörigen Distanz erwartet werden soll, dass sämmtliche Schüsse Treffer sind.

Die Breiten-Streuungen ergeben sich auf:

200	Schritte mit	0·4^m	1200	Schritte mit	5^m
400	„ „	0·8^m	1400	„ „	8^m
600	„ „	1·6^m	1600	„ „	12^m
800	„ „	2·5^m	1800	„ „	15^m
1000	„ „	3·5^m			

Analog wie früher gilt auch hinsichtlich der Breiten-Streuungen die Annahme, dass ein Ziel von entsprechender Höhe die voran-

geführten Breiten-Dimensionen auf den verschiedenen Distanzen besitzen muss, wenn angehofft werden soll, dass sämmtliche Schüsse Treffer sind.

Werden nun die Höhen- und Breiten-Streuungen auf den entsprechenden Distanzen zu einer Fläche combinirt, so ergeben sich jene verticalen Streuflächen, in welche sämmtliche Schüsse fallen. So müsste z. B. auf 1400 Schritte das Ziel 10^m hoch und 8^m breit sein, wenn ein Maximum von Treffern erwartet werden soll.

Die in der Praxis vorkommenden Ziele besitzen entweder die Höhe eines Reiters, oder die ganze, $^1/_2$, $^1/_3$ oder $^1/_5$ Manneshöhe. Ziehe ich die ganze Manneshöhe von $1{\cdot}8^m$ in Betracht, so zeigt die Scala der Höhen-Streuungen, dass innerhalb 600 Schritten ein Ziel $a\,b$, Fig. 1, von der besagten Höhe stets getroffen wird, von 600 Schritten aufwärts jedoch ein Theil der abgegebenen Schüsse über das Ziel $a\,b$ gehen, ein anderer Theil aber vor dasselbe Ziel auftreffen wird.

Sollen nun auf Distanzen über 600 Schritte sämmtliche Schüsse Treffer sein, so müsste vor dem Ziele in c und hinter demselben in d ein gleiches Ziel sich befinden, d. h. das zu beschiessende Ziel müsste nebst Höhen- und Breiten-Ausdehnung auch noch eine Ausdehnung $c\,d$ nach der Tiefe besitzen, wenn sämmtliche Geschosse der Streugarbe $o\,p$ treffen sollen.

Die Entfernung des Auftreffpunctes c der tiefsten Flugbahn vom Auftreffpuncte q der höchsten Flugbahn der Streugarbe heisst die Tiefen- oder Längen-Streuung ($c\,q$).

Die Längen-Streuungen betragen auf:

800	Schritte	circa	48	Schritte
1000	„	„	60	„
1200	„	„	80	„
1400	„	„	110	„
1600	„	„	150	„
1800	„	„	190	„

Werden nun diese Längen-Streuungen mit den Breiten-Streuungen zu einer Fläche combinirt, so ergeben sich jene horizontalen Streuflächen (bedeckte Flächen), in welche sämmtliche Schüsse fallen.

Es handelt sich nun darum, zu untersuchen, wie weit bei einem tiefen, aus mehreren hintereinander stehenden Abtheilungen gebildeten Ziele, diese Abtheilungen von einander abstehen sollen, damit jeder Schuss trifft und keiner in die Zwischenräume einschlägt.

Das Maass dieser Entfernung entspricht offenbar dem bestrichenen Raume $a\,c$, Fig. 2, welcher für $1{\cdot}8^m$ hohe Ziele auf:

800	Schritte	circa	50	Schritte
1000	„	„	36	„
1200	„	„	27	„
1400	„	„	18	„
1600	„	„	15	„
1800	„	„	11	„

beträgt.

Mit Hilfe der Längen-Streuungen lässt sich auf Grund der bekannten bestrichenen Räume die Zahl jener Abtheilungen feststellen, welche hintereinander stehen müssten, damit sämmtliche Schüsse treffen. So z. B. beträgt auf 1400 Schritte die Längen-Streuung 110 Schritte, der bestrichene Raum 18 Schritte, mithin müssten 110 : 18, mindestens 6 mannshohe Abtheilungen hintereinander in der Entfernung entsprechend dem bestrichenen Raume, d. i. in der Entfernung von 18 Schritten stehen, wenn sämmtliche Schüsse treffen sollen.

Es ist einleuchtend, dass je weniger hoch das Ziel ist, desto kleiner sind die bestrichenen Räume; in Folge dessen wird das Ziel massirter sein müssen, um ein Maximum von Treffern zu erreichen.

Die im Vorhergehenden angeführten Streuungsgrössen repräsentiren, wie schon erwähnt, die Leistung des Gewehres als solches allein betrachtet; in der Praxis werden jedoch die Streuungen, insbesondere die Längen-Streuung, in Folge der unvermeidlichen Fehler im Zielen und Abkommen nicht unerheblich grösser sein. Fehler im Zielen und Abkommen werden sich namentlich auf den kleinen Distanzen zufolge der flachen Flugbahnen fühlbar machen, vorwiegend dann, wenn auf die Vortheile des bestrichenen Raumes verzichtet werden muss, wie dies bei liegenden Zielen der Fall ist.

Mit der Zunahme der Distanzen verkleinern sich die Nachtheile des unrichtigen Zielens und Abkommens immer mehr, und verschwinden sogar auf den weitesten Distanzen gegenüber anderen Einflüssen, welche während des langandauernden Fluges des Geschosses auf letzteres einwirken. Es ist sonach unrichtig, wenn behauptet wird, auf den grossen Entfernungen muss besonders genau gezielt werden, weil angeblich die Fehler in Folge des unrichtigen Zielens und Abkommens mit der Zunahme der Distanzen sich immer mehr vergrössern. Im Gegentheil, es muss vielmehr auf den kleineren Entfernungen namentlich dann, wenn liegende Ziele zu beschiessen sind, mit grösserer Genauigkeit gezielt werden.

Ein Beispiel wird dies klar machen: Es wird auf 800 Schritte gegen zwei Scheiben, welche nach der provisorischen Instruction in der Entfernung

von 48 Schritten hintereinander stehen, geschossen. Ein Soldat zielt statt mit gestrichenem, mit ganz vollem Korne und begeht hiebei einen Fehler im Elevations-Winkel von circa 20'. Dieser Fehler bedingt nun, wie sich leicht berechnen lässt, eine Vermehrung der Schussweite um 100 Schritte; der Soldat wird demnach statt 800 Schritte die Distanz von 900 Schritten erreichen und hiebei das ganze Ziel überschiessen.

Derselbe Soldat schiesst auf 1400 Schritte und begeht den gleichen Fehler, welcher auf dieser Distanz einer Vermehrung der Schussweite nur mehr von 50 Schritten entspricht. Ist das Ziel genügend tief, wie dies auf dieser grossen Distanz vorausgesetzt wird, so kann selbst mit diesem groben Zielfehler noch immer eine der rückwärts befindlichen Abtheilungen getroffen werden.

Wie aus dem eben erwähnten Beispiele weiters noch ersichtlich ist, werden die Längen-Streuungen auf den nahen Distanzen in der Praxis häufig grösser sein, als auf den grossen Entfernungen, weil die Vermehrung, respective Verminderung der Schussweiten durch Fehler im Zielen und Abkommen auf den nahen Distanzen in Folge der flachen Flugbahnen wesentlich grösser sind, als bei den stark gekrümmten Bahnen auf den grossen Entfernungen.

Aus den vorhergehenden Betrachtungen folgt nun, dass beim Schiessen auf grossen Entfernungen eine entsprechende Ausdehnung des Zieles in die Tiefe als erste Bedingung hingestellt werden muss, wenn ein befriedigender Erfolg erreicht werden soll. Derartige Ziele werden in der Regel durch Colonnen repräsentirt.

In manchen Fällen werden nicht stehende, sondern liegende Ziele sich darbieten, bei denen man auf die Vortheile des bestrichenen Raumes verzichten muss. Um gegen solche Ziele einen entsprechenden Effect erreichen zu können, ist es nothwendig, dass dieselben entweder mehr massirt sind, oder dass eine verhältnissmässig grössere Zahl von Schüssen abgegeben werde.

Ob nun die Colonne mehr oder weniger massirt ist, ob stehende oder liegende Ziele sich darbieten, in allen Fällen tritt die zweite Bedingung hinzu, dass die Mitte der Streugarbe (der Kern) auf oder doch in die Nähe der Zielmitte zu liegen komme, d. h. dass die Distanz ganz oder annähernd richtig geschätzt wurde.

Wenn beim Beschiessen eines tiefen Zieles $a\,b$, Fig. 3, die Mitte der Streugarbe um die halbe Längen-Streuung vor die erste, respective hinter die letzte Abtheilung fällt, d. h. wenn der Fehler im Distanzschätzen, vorausgesetzt, dass zur Mitte des Zieles geschätzt wird, — die halbe Zieltiefe $a\,c$ mehr die halbe Längen-Streuung $a\,d$ beträgt,

dann erst sind keine Treffer anzuhoffen. Sind die Fehler kleiner als die vorerwähnten, so werden jederzeit Treffer erzielt werden.

Annähernd kann angenommen werden, dass in der Praxis, in welcher die Längen-Streuungen sich bedeutend grösser gestalten, die zulässigen Maximal-Fehler im Distanz-Schätzen gegen entsprechend tiefe Ziele auf Distanzen von 800 Schritten aufwärts circa 8 bis 10% betragen können, wenn noch Treffer angehofft werden sollen.

Soll nun das Schiessen auf grosse Distanzen nutzbringend sein, so gesellt sich den vorerwähnten Bedingungen noch die Kenntniss der Distanzen mindestens in den tolerirten Grenzen hinzu.

Der Uebung im Distanz-Schätzen muss daher eine erhöhtere Aufmerksamkeit wie bisher zugewendet, ja es soll diese Uebung als wesentlicher Theil der Ausbildung der Truppe im Schiessen betrachtet werden.

Ein vorzügliches Mittel zur Bestimmung der Distanzen bietet die gleichzeitige Abgabe mehrerer Schüsse und die Beobachtung des Aufschlages der Geschossgarbe. Hiebei sind folgende Momente in's Auge zu fassen:

Ist vor dem Ziele gar kein Aufstauben bemerkbar, so ist es erwiesen, dass die ganze Geschossgarbe über das Ziel hinwegging, dass sonach die Distanz zu gross geschätzt wurde. Es kann allerdings bei sehr tiefen Zielen der Fall eintreten, dass trotzdem in den rückwärtigen Abtheilungen Treffer erreicht worden sind; aber es kann auch das Gegentheil möglich sein. Um daher über die Grösse der Entfernung in's Klare zu kommen, muss getrachtet werden, den Aufsatz so zu corrigiren bis unmittelbar vor dem Ziele Geschossaufschläge sichtbar werden.

Wenn nach Abgabe der Probeschüsse weit vor dem Ziele Geschossaufschläge in grösserer Zahl bemerkbar sind, so ist die Annahme gerechtfertigt, dass die Distanz zu klein geschätzt wurde; es muss die Streugarbe durch Vermehrung des Aufsatzes um so viel gehoben werden, bis die Geschossaufschläge, wie früher erwähnt, unmittelbar vor dem Ziele bemerkbar werden.

In der provisorischen Instruction über das Schiessen auf grossen Entfernungen wird auf Grund von praktischen Erprobungen die Ermittlung der Distanzen, respective das Einschiessen, durch Anwendung der Schwarm-Salve angeordnet.

Im Felde werden jedoch Fälle vorkommen, wo man in Folge der Bodenbeschaffenheit die Geschossaufschläge nicht sehen wird, z. B. wenn vor dem Ziele ein bebautes Feld, Unterwald, Gebüsch u. dgl. m. sich befindet. Unter diesen ungünstigen Umständen wird man nur dann mit

ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf Verluste seitens des Gegners rechnen können, wenn man die Nachtheile des Schätzungsfehlers dadurch hebt, dass mehrere Aufsatzhöhen zur Anwendung gelangen.

Erfahrungsgemäss genügt es, wenn drei um 100 Schritte differirende Aufsatzhöhen benützt werden. Soll demnach eine Truppe bei den erwähnten Terrain-Verhältnissen auf unbekannte Distanzen das Feuer abgeben, so wird, wenn die Distanz z. B. mit 1200 Schritten geschätzt wurde, eine Abtheilung den Aufsatz von 1200, die andere jenen von 1100, und die dritte Abtheilung den Aufsatz von 1300 Schritten anwenden.

Durch dieses Verfahren werden drei Streugarben gebildet, wovon wenigstens eine das Ziel erreichen dürfte. Es ist einleuchtend, dass bei dem erwähnten Verfahren ein grosser Theil der abgegebenen Schüsse wirkungslos verloren geht, weshalb die Benützung mehrerer Aufsatzhöhen nur dann stattfinden soll, wenn besonders gewichtige tactische Gründe ein derartiges Feuer gerechtfertigt erscheinen lassen.

In Betreff der Art der Feuerabgabe, ob nämlich Salven- oder Einzelfeuer anzuwenden ist, lehrt die Erfahrung, dass unter normalen Verhältnissen bei den Friedens-Uebungen die Treff-Resultate mittelst des Einzelfeuers günstiger sind, wie jene, welche mittelst des Salven-Feuers erreicht werden. Der Grund hiefür liegt selbstverständlich darin, dass beim Einzelfeuer der Schütze nach eigenem Ermessen den Schuss ruhig abgeben kann.

Nun lehrt anderseits aber auch die Erfahrung, dass im Ernstfalle, unter dem Eindrucke der Gefahr, die Salve zur Erreichung günstiger Treff-Resultate zweckmässiger ist, und diese Feuerart überdies ein vortreffliches Mittel bietet, die Feuer-Disciplin aufrecht zu erhalten. Um nun beide Feuerarten ihrer Bedeutung nach für die Praxis ausznnützen, empfiehlt es sich, auf den grossen Distanzen, wo der Soldat noch ruhig und weniger aufgeregt ist, das Einzelfeuer aus geschlossenen Abtheilungen, auf den mittleren und kleinen Distanzen unbedingt das Salven-Feuer anzuwenden. In der provisorischen Instruction ist für das Schiessen auf Distanzen von 600 Schritten aufwärts, sowohl das Salven- als auch Einzelfeuer in der geschlossenen Abtheilung angeordnet.

Die diesbezüglichen Nachweisungen der Truppen über die Resultate des Schiessens auf grossen Distanzen werden seinerzeit interessante und wichtige Daten bringen, aus denen ein bestimmter Schluss über die Vortheile der beiden Feuerarten wird gezogen werden können.

Ueber die Percussion der Geschosse des Infanterie- und Jäger-Gewehres mit Werndl-Verschluss haben die Versuche auf der

Steinfelder Haide gegen 19·7^{mm}, d. i. $^3/_4{}^{II}$ starke, 15—13^m hintereinander stehende Bretterscheiben folgende Daten ergehen:

Auf 1400 Schritte durchschlugen die Geschosse zwei Scheiben;

auf 1600 Schritte durchschlugen die Geschosse eine Scheibe und schlugen an die zweite mit Geller an;

auf 1800 Schritte wurde eine Scheibe durchgeschlagen;

auf 2000 Schritte wurde die Scheibe noch immer durchgeschlagen;

auf 2200 Schritte schlugen die meisten Geschosse die Scheibe durch, die anderen blieben stecken;

auf 2700 Schritt konnten nur mehr wenige Treffer erzielt werden; auf dieser Distanz drangen einige Geschosse nur bis zur halben Geschosslänge ein, die anderen verursachten einen starken Eindruck und prallten ab.

Die Maximal-Schussweite des Werndl-Gewehres mit der normalen Patrone liegt innerhalb der Distanz von 3000 und 3500 Schritten.

Diese Daten geben Aufschluss über die Grösse des gesicherten Raumes, innerhalb welchem die Schiess-Uebungen auf grossen Distanzen vorgenommen werden können. Wenn in der Richtung der Schusslinie keine Ortschaften liegen, oder die Passage keine frequente ist, so genügt eine Längen-Ausdehnung des Uebungs-Rayons von 2500 Schritten, sonst genügt eine Länge von 3000 Schritten vollkommen.

Ich erlaube mir noch einige Regeln anzuführen, welche hinsichtlich der Anwendung des Gewehrfeuers auf grossen Distanzen zu berücksichtigen wären.

Nachdem das Schiessen auf grossen Distanzen immerhin einen grösseren Munitions-Verbrauch involvirt, so wird die Anwendung desselben mit Rücksicht auf die Grösse und Lage des Zieles, Witterungs- und Bodenverhältnisse nur in besonders günstigen Fällen, und auch dann geboten sein, wenn die zu erwartenden tactischen Vortheile den Mehrverbrauch an Munition zu compensiren geeignet sind.

Dem Commandanten einer Truppe, welchem die Entscheidung zufällt, ob das Feuer schon auf grosse Entfernungen zu eröffnen ist, wird sonach Folgendes obliegen:

1. Die tactische Würdigung des Zieles; ob nämlich mit Rücksicht auf den Gang des Gefechtes, die mitoperirende Artillerie, die Gefährlichkeit der gegnerischen Maassnahmen u. s. f., die Abgabe des Feuers tactische Vortheile verspricht. Wenn z. B. in dem Feldzuge 1870—71 die preussische Garde von St. Marie aus in massirter Formation rücksichtslos gegen das französischerseits stark besetzte St. Privat vordrang, so war das Massenfeuer der französischen Fuss-

truppen schon auf 1200^{m} (1600 Schritte), welches den Angreifer zum Stehen brachte, vollkommen gerechtfertigt.

Wenn weiters die Artillerie in Folge der Terrain-Verhältnisse, oder weil das Gefecht sich der Entscheidung nähert, gezwungen ist, innerhalb der Distanzen von 1400 Schritten herwärts Stellung zu nehmen, so wird es stets lohnend sein, gegen dieselhe ein Massenfeuer zu eröffnen.

Eine in Feuerlinie postirte Artillerie besitzt zwar eine sehr geringe Tiefe, dafür ist dieselhe gegen Verluste um so empfindlicher; auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, beim Zusammentreffen günstiger Umstände ihre Thätigkeit vollständig zu lähmen. In dieser Beziehung wäre zu erwähnen, dass in dem Feldzuge 1870—71 hei Verneville eine deutsche Batterie durch Infanterie-Feuer auf 800^{m} (1066 Schritte) in kürzester Zeit vollständig deroutirt wurde.

2. Nach vorangegangener tactischer Würdigung des Zieles wird der Commandant weiters zu erwägen haben, ob die Formation dieses Zieles derart heschaffen ist, um einen durchgreifenden Erfolg erwarten zu können. Wie schon erwähnt wurde, versprechen Ziele von grosser Tiefe die meisten Treffer, weshalh speciell gegen Infanterie- und Cavalerie-Truppen nur dann auf grossen Distanzen geschossen werden soll, wenn dieselhen eine genügende Ausdehnung in die Tiefe besitzen. So wird auf 1400 Schritt noch gegen tiefe, ungedeckt stehende Infanterie-Colonnen mindestens in der Stärke eines Bataillons, gegen Cavalerie-Abtheilungen in der Stärke einer Escadron geschossen werden können. Gegen Batterien wird das Feuer während des Aufmarsches in die Feuerlinie und während des Positions-Wechsels am wirksamsten sein.

3. Der Commandant wird ferners die Distanz, den Zielpunct und die Anzahl der per Mann abzufeuernden Schüsse anzugehen haben.

In Bezug der Distanz gilt die Regel, dass es zweckmässig ist, die Distanz eher kürzer als zu weit zu schätzen, weil Kurzschüsse gesehen werden können, und das Einschiessen erleichtern, ahgesehen von dem moralischen Einflusse, welcher durch die gellenden Geschosse auf den Gegner ausgeüht wird.

Wenn die Distanz bekannt ist, so ist die Abgahe von Probeschüssen nicht unbedingt nothwendig, weil jene Längen-Ahweichungen, welche sich in Folge der atmosphärischen Einwirkung geltend machen, durch die immerhin bedeutenden Längen-Streuungen, wie solche das Massenfeuer in der Praxis ergiht, nahezu behohen werden. Der Commandant wird in diesem Falle hehufs Zeit- und Munitions-Ersparniss sofort zur Ahgabe des eigentlichen Feuers schreiten.

Gezielt wird in der Regel auf die Fusslinie des Gegners, weil dieselbe noch am meisten markirt ist, und mit genügender Schärfe erfasst werden kann.

Es kann aber auch ein nahe vor oder nach Umständen auch hinter dem Ziele befindlicher Gegenstand, welcher ein scharfes Anvisiren gestattet, als Zielpunct gewählt werden, nur ist erforderlich, dass derselbe im gleichen Niveau mit dem zu beschiessenden Ziele sich befindet, weil im Gegenfalle die Schussweite sich verkürzen, beziehungsweise vergrössern würde.

Für gewöhnlich ist die Breitenmitte des Zieles anzuvisiren, nur wenn heftige seitliche Windströmungen sich geltend machen, ist bei Zielen von geringer Breite jener Flügel anzuvisiren, welcher der Windrichtung zugekehrt ist.

Im Interesse des Munitions-Haushaltes und der Aufrechthaltung der Feuer-Ordnung wird vom Commandanten die Zahl der von jedem Manne zu verschiessenden Patronen angegeben.

Diese richtet sich nach der Wichtigkeit und Ausdehnung des Zieles und dürfte, weil in der Regel verhältnissmässig viele Feuergewehre in Thätigkeit versetzt werden — mit 3 bis 4 Patronen genügend gross sein.

Ueber die Anwendung des Einzel- oder Salven-Feuers wurde das Nöthige bereits besprochen.

Diese kurze Schilderung über den Werth und die Anwendung des Infanterie-Feuers auf grossen Distanzen lässt erkennen, welch' eminente Bedeutung das Hinterlad-Gewehr, vorwiegend aber der kleine Caliber erlangt hat, indem nicht allein die Feuerschnelligkeit, sondern namentlich die Treff-Sicherheit und Percussion auf grössere als bisher übliche Distanzen wesentlich gesteigert worden ist. Die richtige Ausnützung der Leistung des Gewehres versetzt die Infanterie in die Lage, das Gefechtsfeld auf bedeutende Distanzen beherrschen zu können, und die Erfahrung hat gezeigt, dass ein rücksichtsloses Vorgehen des Geguers, selbst wenn keine Artillerie vorhanden ist, auch durch Infanterie-Feuer empfindlich gestraft werden kann.

Welche Bedeutung die Erweiterung der Wirkungs-Sphäre des Gewehrfeuers erlangt hat, wurde auch von der Artillerie erkannt und gewürdigt, welche nunmehr darauf bedacht sein musste, auch ihrerseits nicht allein die Schussweiten, sondern auch die Wirksamkeit ihrer Geschütze zu vergrössern, um zwischen Artillerie- und Infanterie-Feuer das alte Gleichgewicht herzustellen.

Digitized by Google

Die Schlacht von Lobositz und die Gründung von Theresienstadt.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Theresienstadt im Jahre 1876, von **Emerich Streitenfels**, k. k. Hauptmann des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 66.

(Hiezu Taf. II und III.)

I. Theil.

Die Schlacht von Lobositz am 1. October 1756.

Im Nachstehenden wird die Schlacht von Lobositz zur Darstellung gebracht, welche sich vor nahezu anderthalb Jahrhunderten in nächster Nähe der heutigen Festung Theresienstadt abspielte und deshalb trotz ihres ehrwürdigen Alters namentlich für die Garnison von Theresienstadt von grossem Interesse ist.

Der Gegenstand erscheint in nachstehender Weise gegliedert:

1. Die militärisch-politische Lage der beiden kriegführenden Staaten zu Beginn des siebenjährigen Krieges, dessen erste Schlacht jene von Lobositz war.
2. Kurze Skizzirung der dieser Schlacht vorangehenden Operationen.
3. Die Schlacht selbst.
4. Betrachtungen über dieselbe.

1. Militärisch-politische Lage der kriegführenden Staaten.

Wir wissen, dass Maria Theresia in Folge der schlesischen Kriege und durch die Friedensschlüsse von Dresden (1745) und Aachen (1751) den grössten Theil des Herzogthums Schlesien an Preussen verloren hatte.

Doch die grosse Kaiserin konnte diesen Verlust nicht verschmerzen, und der Gedanke, noch einmal den Versuch zu machen, Schlesien wieder zu erobern, fand in ihrem Herzen immer wieder neue Nahrung.

Um aber diesmal ihrer Sache möglichst sicher zu sein, benützte sie und ihr gewandter Kanzler Graf Kaunitz die nächsten Friedensjahre, um die anderen Mächte, als: Frankreich, Russland, Schweden, Sachsen und das Reich für ihre Sache zu gewinnen und so einen grossen Bund gegen Preussen zu bilden, welches letztere nur von England unterstützt wurde.

Friedrich — der durch geheime Agenten von dem gegen ihn geplanten Vorhaben frühzeitig Kenntniss erhielt — versuchte diesen Bund durch diplomatische Einwirkungen zu trennen, und als ihm dieses nicht gelang, glaubte er, der drohenden Gefahr dadurch am besten zu entgehen, dass er mit seinem bereits wohlgerüsteten Heere über seine noch nicht gerüsteten Gegner herfalle und sie einzeln vernichte.

Und da Oesterreich die Seele des Bündnisses gegen ihn und jedenfalls sein erbittertster Gegner war, so richtete er sein erstes Augenmerk auf den Kaiserstaat.

Zur besseren Bekämpfung von Oesterreich schien es ihm aber rathsam, sich zuerst Sachsens zu bemächtigen.

Am 28. August 1756 zog Friedrich II. an der Spitze seiner Garden von Potsdam aus, und die Würfel fielen zum blutigen Spiele, das sieben Jahre lang dauerte.

Betrachten wir für einen Augenblick die politisch-militärische Lage beider kriegführenden Haupt-Staaten [1]).

„Während des siebenjähriges Krieges waren die Mittel, mit welchen Oesterreich und Preussen in's Feld zogen und sich bekämpften, nahezu dieselben.

Die beiden Armeen wurden in gleicher Weise aufgebracht, sie hatten dieselbe Bewaffnung, dieselbe innere Gliederung; sie lagerten, marschirten und kämpften nach den gleichen Grundsätzen.

Wenn aber trotzdem, dass Oesterreich an Einwohnerzahl den preussischen Staat beinahe um das Doppelte übertraf, der letztere schliesslich siegreich aus dem Kampfe hervorging, so ist dieses Resultat nebst der intelligenteren, energischeren Führung der Armee des Gegners hauptsächlich dem zuzuschreiben, dass sich hier in der Hand des königlichen Feldherrn die ganze Macht eines geordneten, einheitlich organisirten Staatswesens concentrirte.

Der König einerseits als Feldherr für seine Action Niemandem verantwortlich, brauchte anderseits nur zu wollen, um die ganze Kraft des Staates für Kriegszwecke zu verwenden. Oesterreich dagegen war ein lockeres Gefüge einzelner Länder, deren jedes das volle Gefühl seiner Besonderheit besass.

Die neue Erbfolge-Ordnung der pragmatischen Sanction erklärte wohl die Erbländer „untrennbar und unauflöslich“ miteinander verbunden, aber eine engere Annäherung in der Verfassung wurde durch dieselbe

[1]) „Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens.“

nicht erzielt; alle besonderen Rechte und Privilegien blieben vielmehr gewahrt.

In Oesterreich war der Wille der Regierung noch nicht genügend, um denselben zur Ausführung zu bringen; es bedurfte erst der Zustimmung der Landstände der einzelnen Erbländer, sowie in Ungarn des Reichstages, denn nur diese konnten ausserordentliche Hilfe für Kriegszwecke bewilligen.

Diese Ueberlegenheit der inneren staatlichen Organisation ermöglichte dem kleinen Preussen eine Kraftäusserung, welche jener des ausgedehnten Oesterreichs beinahe immer das Gleichgewicht hielt."

Noch ungünstiger gestalten sich die Verhältnisse auf Seiten Oesterreichs, wenn man bedenkt, dass dem souveränen preussischen Feldherrn ein österreichischer General gegenüberstand, der wohl eine reiche Kriegserfahrung hinter sich hatte, der aber ohne Zustimmung der Monarchin keine besondere Unternehmung wagen durfte, und dessen Verhältniss zu seinem Unterfeldherrn (Piccolomini) nicht so klar gestellt war, dass er von Seite des letzteren auf unbedingten Gehorsam rechnen konnte.

Die gesammte österreichische Kriegsmacht bestand vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges aus:

164 Bataillonen	120.000	Mann
205 Escadronen	27.400	„
24 Artillerie-Compagnien	2.500	„
Zusammen	150.000	Mann

Hievon standen jedoch bei 40.000 Mann in Italien und den Niederlanden.

Die österreichische Armee theilte sich in:

54 Linien- und 11 Grenz-Infanterie-Regimenter; 18 Cürassier-, 12 Dragoner- und 10 Huszaren-Regimenter.

Vor dem Kriege wurde eine neue Organisation der Infanterie angenommen und jedes Regiment bestand aus 2 Feld-Bataillonen à 6 Compagnien und 1 Garnisons-Bataillon à 4 Compagnien. Ein Regiment zählte 2410 Mann, und zwar:

Beim Stabe	38	Mann
bei den 2 Feld-Bataillonen	1632	„
bei dem Garnisons-Bataillone	540	„
Grenadier-Compagnie	200	„

Ein Grenz-Regiment hatte 2 Feld-Bataillone à 1 Grenadier- und 4 Füsilier-Compagnien. 1 Bataillon zählte 1080 Mann.

Ein Cürassier-Regiment bestand aus 6 Schwadronen und 1 Schwadron Carabinieri, zusammen 818 Reiter;

ein Dragoner-Regiment aus 6 Schwadronen und 1 Schwadron Grenadiere zu Pferd, zusammen 817 Reiter;

ein Huszaren-Regiment aus 5 Schwadronen, zusammen 615 Reiter.

Artillerie 2500 Mann, Handlanger von der Infanterie.

Das Fuhrwesen sowohl der Artillerie als der anderen Truppen organisirte nur 150 Wagen und 2 Feld-Schmieden. Jedes Infanterie-Regiment hatte 4 Zelt- und 6 Proviant-Wagen.

Die Infanterie formirte 4 Glieder; die Cavalerie 3 Glieder. Zwei Regimenter, d. i. 4—7 Bataillone oder 10—12 Schwadronen bilden 1 Brigade, 2 Brigaden 1 Division, doch wechselten die Generale. Als leichte Truppen galten: Freischärler, Huszaren, Croaten, Grenadiere, immer beim Vortrab. Jedes Infanterie-Bataillon hatte zwei 3pfünd. Geschütze — Regiments-Stücke — von 2 Pferden bespannt, im Gefechte von der Mannschaft gezogen.

Grössere Batterien von 12—20 Geschützen wurden aus der Reserve-Artillerie gebildet.

Die acht Friedensjahre hatte Maria Theresia benützt, um wichtige Verbesserungen im Kriegswesen einzuführen. Bis dahin gab es nämlich keine Reglements nach dem Sinne der gegenwärtigen; jeder Regiments-Inhaber oder Oberst hatte vermöge Privilegien das Recht, Dienst- und Exercir-Vorschriften nach eigenem Gutdünken bei seinem Regimente einzuführen.

Den aus diesem Chaos von Vorschriften sich entwickelnden Uebelständen abzuhelfen, wurde unter der Aufsicht des Hofkriegsrathes Feldmarschall Daun von dem General-Major von Winkelmann und dem bei Lobositz gebliebenen General-Major Graf Radicatti 1749 ein neues Reglement für die Fusstruppen entworfen und gedruckt, welchem das bereits bestandene preussische zum Muster gedient hat. Zur praktischen Uebung in diesem Reglement wurden Officiere aus allen Regimentern nach Wien berufen und erhielten näheren Unterricht durch den General-Major Sincere und Oberst von Angern.

Im Feldzuge 1756 sollte dieses Reglement das erste Mal zur Anwendung kommen. Es ist demnach die Schlacht von Lobositz die erste Schlacht, in welcher die österreichische Armee nach einheitlichen tactischen Grundsätzen geleitet erscheint.

Wie Daun die Infanterie, so erhob Fürst Wenzel Liechtenstein die Artillerie zu einer bis dahin unbekannten Stufe der Ausbildung; er soll aus seinem eigenen Vermögen jährlich noch 100.000 fl. für diese Waffe verwendet haben.

Zur Schulung der Truppe in dem tactischen Zusammenwirken der Waffen wurden jährlich Truppen-Concentrirungen abgehalten, denen Maria Theresia zeitweise selbst beiwohnte.

Was schliesslich unter der Regierung der unvergesslichen Kaiserin für das Militär gethan wurde, das aufzuzählen, würde allein einen Vortrag erheischen. Ich erinnere nur, dass die ersten Militär-Bildungs-Anstalten und die Invalidenhäuser, die Versorgungshäuser für Officiers-Töchter und für Mannschaftswaisen, die Militär-Gerichtspflege etc., beinahe sämmtliche militärischen Einrichtungen, Maria Theresia ihren Ursprung dankten.

Das nachfolgende Schema gibt die Stärke und Vertheilung der preussischen Armee vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges, nach Angabe des preussischen Oberst Tempelhof.

Länder	Musquetiere		Grenadiere		Artillerie		Cürassiere		Garde du Corps		Dragoner		Huszaren		Totale der Reiterei		Gesammt-Summe
	Bataillone	Mann	Bataillone	Mann	Compagnien	Mann	Schwadronen	Mann	Schwadronen	Mann	Schwadronen	Mann	Schwadronen	Mann	Schwadronen	Mann	
Sachsen	55	38.500	15	9.315	6	900	40	6.712	1	150	25	4.235	30	4.473	96	15.570	64.235
Schlesien	20	14.000	7	4.347	2	300	20	3.356	.	.	10	1.691	20	2.982	50	8.032	26.697
Preussen	10	7.000	4	2.481	2	300	.	.	.	.	30	5.082	20	2.982	50	8.064	17.848
Pommern	11	5.000	3	1.863	.	100	.	.	.	.	5	847	10	1.491	15	2.338	9.901
Westphalen	5	4.200	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4.200
Summa	102	69.300	29	18.009	10	1600	60	10.068	1	150	70	11.858	80	11.928	211	34.004	122.913

Infanterie:	Artillerie:	Reiterei:
131 Bataillone 87.309 Mann	10 Comp. 1600 M.	211 Escadronen 34.004 Mann.

Gesammt-Summe der Armee 122.913 Streiter.

Bei dem obigen Ausweise sind nur die Streitbaren gerechnet. — Sehen wir uns Preussen an, so finden wir an der Spitze des Staates einen genialen Feldherrn mit einem jederzeit schlagfertigen Heere und einem von seinem Vater ererbten wohlgefüllten Staatsschatze.

Was Oesterreichs nächsten Bundesgenossen Sachsen anbelangt, so war dieses Land, welches damals Preussen an räumlicher Ausdehnung übertraf, durch die schlechte Verwaltung seines Premier-Ministers, des Grafen Brühl, sehr geschwächt. Statt einer Armee von 50.000 Mann,

welche Sachsen, ohne dadurch gedrückt zu werden, beständig erhalten konnte, hatte es 15.000 Mann, ohne Artillerie, ohne Magazine. So war es für Friedrich II. leicht, sich dieses Landes zu bemächtigen.

2. Skizze der Operationen, welche der Schlacht vorangingen.

Maria Theresia hatte ihrem commandirenden General in Böhmen, dem FM. Grafen Browne den Oberbefehl über das in diesem Lande bei Kolin an der Elbe sich sammelnde Heer anvertraut.

Wir wollen nun diesen Feldherrn etwas näher in's Auge fassen.

Maximilian Ulysses, des heil. römischen Reiches Graf von Browne zu Mountany und Camus, Herr auf Czerekwitz und Trzebowitz, k. k. wirklicher Kämmerer, k. k. wirklicher geheimer und Hofkriegsrath, General-Feldmarschall, Chef eines Regimentes zu Fuss, Commandant zu Prag und commandirender General im Königreiche Böhmen, Ritter des goldenen Vliesses und des königlichen polnischen weissen Adler-Ordens, war den 23. October 1705 geboren, und stammte aus einem alten irländischen römisch-katholischen Geschlechte. Sein Vater und dessen Bruder Georg gingen 1690 — nachdem ihr katholischer König Jacob II. von England auch in Irland durch seinen protestantischen Gegner besiegt wurde — in österreichische Kriegsdienste.

Georg starb 1729 als Feldzeugmeister, nachdem beide Brüder vorher von Carl VI. in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Der Vater starb 1731 als Oberst der Reiterei.

Im Jahre 1733, im Feldzuge in Italien, war Browne schon Oberst-Lieutenant bei einem Infanterie-Regimente und nun beginnt sein thatenreiches Leben, welches 15 Feldzugsjahre zählte; im letzten dieser Jahre, d. i. 1757, erlag er einer gefährlichen Schusswunde, die er in der Schlacht von Prag erhielt, nachdem ihm wenige Monate vorher noch das höchste Zeichen der kaiserlichen Zufriedenheit, der goldene Vliess-Orden, von Maria Theresia übergeben wurde.

Er machte rasch Carrière. Mit 30 Jahren war er schon General, als er die Armee in der Schlacht von Lobositz commandirte, war er 51 Jahre alt.

Alle seine Zeitgenossen nennen ihn als einen bedeutenden, erfahrenen Feldherrn.

Das in Mähren bei Olmütz, Brünn und Ungarisch-Hradisch sich zusammenziehende Corps befehligte der FZM. Fürst Piccolomini, bisheriger commandirender General in diesem Lande, der jedoch in Allem, was die Kriegs-Operationen im Grossen betraf, an den FM. Browne angewiesen war. Das dienstliche Verhältniss dieser zwei Feldherren scheint jedoch

nicht deutlich genug bestimmt und Piccolomini nicht so ganz dem FM. Browne untergeordnet gewesen zu sein, als es das Beste des Dienstes erfordert hätte.

Gegen Ende August zählte das Lager bei Kolin 25.000 Mann Infanterie und über 7000 Reiter; das Corps in Mähren und Schlesien belief sich auf 17.000 Mann Fussvolk und 5000 Reiter. Ausserdem lagen 6 Bataillone in der neuerbauten Festung Olmütz, 2 Linien- und 2 Invaliden-Bataillone zu Eger in Besatzung. Von allen Seiten waren überdies Truppen im Anzuge.

Mittlerweile hatte Friedrich II. seine Armee in aller Stille gesammelt und rückte mit dem Hauptheere, bestehend aus 70 Bataillonen und 96 Schwadronen, zusammen 64.000 Mann, von drei Seiten in Sachsen ein.

Ein detachirtes Corps von 27 Bataillonen und 50 Schwadronen, zusammen bei 27.000 Mann, zog sich unter Commando des alten FM. von Schwerin in Schlesien zusammen.

Was noch an Truppen in den übrigen Provinzen zurückblieb, zeigt die eingangs vorgeführte Tabelle, zu welchen noch 31 Garnisons-Bataillone als Besatzungen in den festen Plätzen hinzuzufügen sind.

Weder die Sachsen, noch die Oesterreicher, noch die Russen waren dieses Angriffes gewärtig; sie wollten im Gegentheile nach einem zwischen ihnen verabredeten Plane den Krieg erst 1757 beginnen und gleich in die Lande Friedrich's tragen.

Die sächsische Armee, die schon bei den bedenklichen Truppen-Versammlungen der Preussen mehr zusammengezogen wurde, rückte, sobald die Preussen die Grenzen überschritten, in die feste Stellung bei Pirna, wo sie sich am 3. September, 17.000 Mann stark, mit 150 Kanonen, vereinigte. Der König von Polen, Kurfürst von Sachsen, selbst begab sich dahin.

Friedrich, der seine Armee nicht schon im Beginne des Feldzuges durch einen Angriff auf das feste Lager der Sachsen auf's Spiel setzen wollte, beschloss, diese einzuschliessen und auszuhungern, wobei er die Hoffnung auf baldige Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen nicht aufgab.

Mittlerweile machte er aus ganz Sachsen ein grosses Depot — eine Operations-Basis — für den Angriff auf Böhmen, der erst nach dem Capituliren der Sachsen beginnen sollte.

FM. Browne erhielt am 31. August die Nachricht von dem Einfalle der Preussen in Sachsen. — Er zweifelte keinen Augenblick, dass der König von Preussen nun in Böhmen eindringen werde, und hielt daher eine schnelle Vorrückung an die Eger zur Deckung der Strasse

Dresden-Prag für das Zweckmässigste. Allein er hatte noch zu wenig Truppen und glaubte seine Stellung bei Kolin nicht früher verlassen zu dürfen, bis Fürst Piccolomini in Böhmen einmarschirt wäre, wozu er sogleich Befehl ertheilte.

Piccolomini konnte jedoch erst am 9. aus der Gegend von Olmütz aufbrechen und daher vor dem 14. nicht in Königgrätz eintreffen, woselbst er die aus der Grafschaft Glatz kommenden Defiléen zu decken hatte.

Browne schickte daher am 6. September schon einige Vortruppen an die Eger und in das vorliegende Erzgebirge, welche die vorerwähnte Linie zu bewachen hatten. — Am 14. endlich marschirte das Gros der Armee von Kolin ab und traf am 20. im Lager bei Budin an der Eger ein, an welchem Tage auch die vorausgesendeten Truppen schon von den Preussen bis hinter die Eger gedrängt waren.

FM. Browne war dem Gros seiner Armee vorausgeeilt, wie aus einem im Lobositzer herrschaftlichen Archive befindlichen Schriftstücke hervorgeht, nach welchem der Feldmarschall in Begleitung des FML. Grafen Wied und grosser Suite schon am 15. September im Lobositzer Schlosse übernachtete. Aus diesem Factum geht hervor, dass der Feldmarschall auch für seine Person das Bestreben hatte, möglichst schnell in die Nähe des Feindes zu gelangen, um sich hier über die Lage rascher zu orientiren.

Die Oesterreicher standen nun mit 38 Bataillonen, 70 Escadronen und 94 Geschützen an der Eger. (Siehe Tabelle I.)

Als kaiserlicher Hof-Commissarius im Lager der Armee (Civil-Commissär) fungirte ein Graf Kolowrat, zu dessen Unterstützung im politischen Dienste bei der Armee von Seite der Leitmeritzer Kreishauptmannschaft eine Filiale dieser Behörde in Budin errichtet wurde. In dem fürstlich schwarzenbergischen Archive zu Lobositz finden sich zahlreiche Erlässe und Correspondenzen der vorgenannten politischen Behörden mit dem damaligen Guts-Inspector von Lobositz, dem markgräflich badischen Hofrath Mathias Stöhr, aus welchen hervorgeht, dass dieser letztere sowohl in Bezug auf Nachrichten über den Feind als auch was die Sorge für die Verpflegung der Armee anbelangte, sich grosse Verdienste gesammelt hat, wofür ihm auch der Dank seiner Monarchin in Aussicht gestellt wurde. Hofrath Stöhr fand eine grosse Stütze in diesem Wirken in dem ihm unterstehenden Verwalter der Herrschaft zu Kamaik, Namens Formanek, welch' letzterer Tag für Tag durch Boten die Bewegnngen der Preussen auskundschaften lies und darüber oft mehrmals an demselben Tage Berichte nach Lobositz einsendete, die heute noch im Archive daselbst erliegen.

Browne hatte noch keinen Plan für die ferneren Unternehmungen entworfen und beschränkte sich vor der Hand darauf, die im Anzuge begriffenen Verstärkungen an sich zu ziehen, die Schritte des Gegners zu beobachten, und die Ereignisse bei dem Piccolomini'schen Heere abzuwarten.

So überliess er nicht allein die Initiative der Bewegungen dem Feinde, und versäumte die so kostbare Zeit zur Befreiung der Sachsen, sondern machte sogar seine Unternehmungen von jenen eines untergeordneten Corps abhängig.

Bald nachdem Schwerin den Abzug Piccolomini's nach Böhmen erfuhr, rückte er in Böhmen ein, vertrieb die Vortruppen Piccolomini's aus Nachod und der Gegend des heutigen Josefstadt und lagerte sich nun gegenüber von Piccolomini, welcher sich dadurch zur Unthätigkeit verleiten liess.

Mittlerweile hatte der preussische FM. Keith den Befehl über das bei Johnstorf lagernde Corps des Herzog von Braunschweig übernommen, welcher den zurückgehenden österreichischen Vortruppen nur bis dahin gefolgt war.

Am 22. liess er bei Aussig eine Schiffbrücke schlagen und vor selber eine Schanze aufwerfen und schickte den General Mannstein mit 2 Bataillonen nnd 300 Huszaren gegen Tetschen. Nach einigen Kanonenschüssen ergab sich das kaum von 100 Mann besetzte Schloss, das nun eine prenssische Besatzung von 150 Mann erhielt.

Dafür besetzte der österreichische Oberstlieutenant Mac Eligot am 24. das am rechten Elbe-Ufer, oberhalb Aussig liegende Schloss Schreckenstein mit 100 Grenadieren.

FM. Browne besichtigte am 26. die in diesem Schlosse getroffenen Vertheidignngs-Anstalten, so wie überhaupt die am rechten Elbe-Ufer postirten österreichischen Detachements. Am 27. griffen die österreichischen Grenadiere aus Schreckenstein die Brückenschanze der Preussen bei Aussig an und zogen sich, nachdem die Preussen vom diesseitigen Ufer vertrieben waren, wieder nach Schreckenstein zurück.

Indessen langten trotz der preussischen Wachsamkeit täglich auf abgelegenen Wegen Briefe und sächsische Officiere im österreichischen Lager an, welche die verzweiflungsvolle Lage des Königs von Polen und seiner Armee schilderten und den FM. Browne mit Bitten bestürmten, zu ihrer Rettung herbeizueilen.

Browne, der die Wichtigkeit dieser Unternehmung erkannte, das Gelingen derselben aber für sehr ungewiss hielt, fragte sich, um jeder Verantwortung zu entgehen, erst bei seiner Kaiserin an, wodurch vier Tage

verloren gingen. Am 26. erhielt er die Vollmacht, zur Erreichung dieses Zweckes, was er für das Beste halte, ja selbst eine Schlacht zu wagen.

Wie hat nun Browne diese Aufgabe gelöst. Es schien dem Feldmarschall gewagt, das ungetreue Kriegsglück in offener Feldschlacht zu versuchen.

Er zog es daher vor, durch eine Unternehmung am rechten Elbe-Ufer die Bundesgenossen zu befreien, und hatte zu diesem Behufe in Erwartung der kaiserlichen Genehmigung schon am 25. den Obersten Graf Lacy mit 6 Bataillonen, 2 Grenadier-Compagnien zu Pferd nnd 8 Kanonen nach Leitmeritz entsendet und ihm aufgetragen, das rechte Elbe-Ufer bis Schreckenstein mit Posten zu besetzen, und so die Unternehmung vorznbereiten.

Nach dem mit den Sachsen verabredeten Plane sollte FM. Browne mit dem ganzen Heere nach Lobositz rücken, von da einen starken Vortrab in die Gebirge von Türmitz und Aussig vorsenden, er selbst aber mit einem aus dem auserlesensten Fussvolk und Reiterei zusammengesetzten, und von ausgewählten Officieren befehligten Corps von 18.000 Mann bei Leitmeritz über die Elbe gehen, und über Poly und Kamnitz gegen Schandau marschiren.

An dem Tage, an welchem FM. Browne daselbst eintreffen werde, sollten die Sachsen, unter den Kanonen von Königsstein, gegenüber des Liliensteines, eine Schiffbrücke schlagen, auf selber über die Elbe setzen und ihre Vereinigung mit den österreichischen Corps auf dem rechten Elbe-Ufer bewerkstelligen.

Würde mittlerweile der Feind auf dem linken Elbe-Ufer aus dem Gebirge hervorgehen, so sollte das zurückgebliebene Gros des österreichischen Heeres in der vortheilhaften Stellung bei Lobositz ihn stehenden Fusses erwarten.

Dieser Entschluss, mit Schnelligkeit in's Werk gesetzt, hätte wahrscheinlich die sächsische Armee gerettet; allein der Feldmarschall verschob die Ausführung desselben bis zum 1. des künftigen Monates, also wieder vier Tage, weil er noch einige leichte Truppen erwarten wollte.

Wir sind jedoch der Meinung, dass eine so geringfügige Ursache bei einer Unternehmung von solcher Wichtigkeit diese Zögerung nicht rechtfertigen kann.

Mittlerweile erhielt der Feldmarschall die Nachricht, dass die unentbehrlich erachteten leichten Truppen, ans 1 Huszaren-Regimente und 2 Croaten-Bataillonen bestehend, am 29. im Lager bei Budin eintreffen würden. Er beschloss daher, schon am 30. mit seinem ganzen Heere nach Lobositz vorzurücken, liess zu diesem Zwecke am 27. zwei

Schiffbrücken bei Budin nnd Doxan schlagen, und am 29. den General-Major Gnasco, seinen General-Quartiermeister, mit einer aus Fussvolk und Reiterei bestehenden Abtheilung von 1000 Mann nach Lobositz vorausgehen. Dieser schob kleine Abtheilungen auf den nach Aussig und Teplitz führenden Strassen vor.

Am 30. mit Tagesanbruch ging die Armee in drei Colonnen über die Eger. Der Vortrab, vom General-Major O'Donell befehligt, bestand aus allen Grenadier- und Carabiniers-Compagnien zu Fuss und zu Pferd, und allen leichten Truppen der Generale Hadik und Draskowitz. Um 10 Uhr Vormittags traf die Armee im Lager von Lobositz ein.

Um die nun folgende Aufstellung Browne's bei Lobositz besser würdigen zu können, erscheint es nothwendig, die Terrain-Beschaffenheit der Umgebung von Lobositz in's Auge zu fassen und dabei zu bemerken, wie zur Zeit der Schlacht von Lobositz die Terrain-Bedeckung eine von der heutigen theilweise verschiedene war.

Der damalige Marktflecken Lobositz war wohl bedeutend kleiner als die heutige Stadt Lobositz, doch hatte dieser Ort schon damals eine gewisse Bedeutung, und zwar:

1. als Sitz einer Herrschaft, welche damals dem Markgrafen von Baden-Baden gehörte; 2. als Postwechsel an der wichtigen Route Prag-Dresden nnd 3. als Handelsplatz, wobei der Umstand zu statten kam, dass von hier an die Elbe zu jeder Jahreszeit für grössere Schiffe fahrbar war. Der äussere Umfang von Lobositz war damals beträchtlich kleiner, und da, wo hente die ausgedehnten Fabriksgebäude gegen Sullowitz hin stehen, war offenes Ackerland.

Der Model-Bach, welcher in einer 30—60 Schritt breiten, mit Wiesengrund bedeckten Niederung, dermalen vollkommen regulirt, zwischen Dämmen fliesst und sich bei Lobositz mit einer scharfen Krümmung in die Elbe ergiesst, hatte damals vor seiner Regulirung die ganze Thalniederung versumpft, durchfloss mehrere Teiche, dann bei Sullowitz einen Thiergarten und bildete so zu jener Zeit, trotz seines unbedeutenden Wassergehaltes, ein militärisches Hinderniss von Bedeutung, welches der südlich von ihm anf den Höhen gelegenen Stellung der Oesterreicher vorzüglich zu statten kam.

Die Niederung, in welcher der Bach fliesst, hat nur ganz unbedeutende Thalränder, welche nach Norden zu in eine breite mit offenen Feldern bedeckte Thalebene übergehen, die einerseits von dem hohen steilen Kegel-Berge Lobosch, anderseits von den Höhen nächst dem Dorfe Radositz begrenzt wird. Auf dem Abhange des ersteren ziehen sich Weinberge bis Lobositz herab, während sich die westlich gelegenen

Radositzer Höhen bis nahe an Sullowitz ausdehnen, wo sie mit dem breiten, vorzügliche Geschütz-Positionen bildenden Plateau des Homolka-Berges enden.

Zwischen beiden Bergen läuft ein Grund bis Lobositz herab, an dessen südlicher Seite das Dorf Wchinitz liegt. Auf dem diesem Dorfe gegenüberliegenden sanften Hange zieht die Strasse über Billinka, Wellemin nach Teplitz. Die Strasse nach Aussig folgte dem linken Elbe-Ufer. Nach Süden zu steigen die Thalränder des Model-Baches mässig an, sind von offenem Ackerland bedeckt und erheben sich allmälig zu dem Plateau von Schirschowitz.

Uebrigens war das Terrain zwischen den Ortschaften offen und für Reiterei, die bekanntlich damals eine Hauptrolle spielte, geeignet. Zwischen Sullowitz und Lukawetz führt die von Budin kommende Strasse über den Model-Bach und bildete jenseits dieses Baches bis Lobositz einen — durch die Auswaschung im weichen Boden entstandenen — Graben, eine Art Hohlweg, der in der Schlacht der feindlichen Reiterei verhängnissvoll werden sollte.

Die Oesterreicher lagerten sich auf der sanft nach Norden gegen Lobositz abfallenden Ebene, vor ihnen lag der Model-Bach, ihnen gegenüber die Kuppen und Spitzen des böhmischen Mittelgebirges mit der breiten Einsattlung von Billinka.

Es schien, als ob man diesen letztgenannten Ausgang aus dem böhmischen Mittelgebirge gleichsam verrammeln wollte.

Die Armee lagerte in zwei Treffen. Der rechte Flügel stand vor Lukawetz, zu beiden Seiten des Model-Baches, und stützte sich an die Elbe; die Mitte war durch den Model-Bach gedeckt; der linke Flügel hatte Sullowitz und den Model-Bach vor sich, der auch dessen linke Flanke umfloss.

Die Infanterie lagerte in der Mitte, die Cavalerie — nach althergebrachter Sitte — auf den Flügeln; 4 Grenz-Bataillone standen als Reserve in dritter Linie.

Die Dörfer Schelchowitz, Tschischkowitz, Sullowitz waren mit Vorposten besetzt. Der Vortrab deckte Lobositz, wo der FM. Browne sein Hauptquartier nahm; einige leichte Truppen besetzten die Weinberge vor diesem Orte und Abtheilungen derselben wurden zur Beobachtung des Feindes über Wellemin und Dubkowitz auf den Strassen nach Teplitz und Aussig vorgeschickt.

Lobositz selbst wurde in Vertheidigungs-Zustand gesetzt und ausserhalb des Ortes eine starke Batterie und einige Redouten aufgeworfen.

In Leitmeritz stand Oberst Graf Lacy, und die wichtigsten Uebergangspuncte über die Eger waren gleichfalls von kleinen Commanden besetzt.

Die Stärke der österreichischen Armee am 30. September ist aus Tabelle I zu entnehmen.

Am 23. September meldete Keith seinem Könige, dass Tetschen durch Mannstein besetzt sei und Browne allen Anzeichen nach seine Hauptstärke bei Budin zusammenziehe. Friedrich aber wollte darüber mehr Gewissheit erlangen und entsendete den Herzog von Bevern zu Keith als Verstärkung, nach dessen Einrücken Keith 6 Bataillone und 15 Escadronen auf Lobositz, 2 Bataillone und 10 Escadronen jenseits der Elbe auf Leitmeritz vorsenden sollte, während kleine Patrullen von 20—30 Huszaren auf den Wegen von Dux, Kaaden und Klösterle vorzugehen hatten.

Keith aber durch die Streifereien der österreichischen leichten Truppen für seine eigene Sicherheit besorgt, wollte Verhaue im Erzgebirge anlegen, erhielt jedoch von Friedrich den Befehl, energisch offensiv gegen diese kleinen Streifparteien zu verfahren.

Am 25. und 26. meldet Keith immer wieder, dass die österreichische Hauptmacht bei Budin stehe und langsam gegen die Grenze heranziehe, dass die Oesterreicher aber noch immer Truppen erwarten und deshalb keinen entscheidenden Schritt wagen. Es wäre deshalb jetzt die beste Gelegenheit über sie herzufallen.

Friedrich wollte jedoch nicht eher in Böhmen einrücken, als er nicht mit den Sachsen fertig wurde, und hoffte auf ihre baldige Capitulation.

Preussische Vorbereitungen zum Vormarsche nach Lobositz.

Der König fand indess für nöthig, die Stellung des unter den Befehlen Keith's stehenden Corps, welches mittlerweile auf 28 Bataillone und 69 Escadronen herangewachsen war, selbst in Augenschein zu nehmen.

Er verfügte sich den 28. in's Lager bei Johnstorf und beschäftigte sich den Nachmittag blos mit der Besichtigung der Stellung. Den 29. ritt er bei Anbruch des Tages nach Aussig, um das dort befindliche Lager einiger Bataillone, die Bäckerei-Anstalten und die jenseits der Elbe angelegte Brückenschanze zu besichtigen, gab aber zugleich Befehl, dass die beiden Bataillone der Regimenter Herzog Ferdinand, Quaad und Anhalt-Dessau, die Grenadier-Bataillone Grumbkow und Jung Billerbeck nebst 1 Escadron Garde du Corps, den Dragoner-Regimentern Oertzen

und Truchsess, sowie 4 Escadronen Szekely-Huszaren sich marschfertig halten sollten.

Nach seiner Zurückkunft brach er auch wirklich mit diesem Corps Mittags 12 Ubr auf und rückte bis Türmitz. Vorber war der Oberst und Flügel-Adjutant von Oelsnitz mit einem kleinen Detachement abgeschickt worden, um die Gegend und Wege bis Lobositz und Leitmeritz so weit zu recognosciren, als es der Feind gestatten würde, und wo möglich genaue Nachricbten von der Stellung der feindlicben Armee einzuziehen. Gegen Abend kam Oelsnitz zurück und machte dem Könige die Mittbeilung, dass Browne Brücken über die Eger schlagen lasse und mit der Armee über dieselbe vorzurücken beabsichtige.

Vormarsch und Lager der Preussen am 30. September.

Hierauf befahl der König, dass die Brücke bei Aussig, die ohnedies durch einen bereits erwähnten Angriff des Oberstlieutenants Mac Eligot schon einmal gefährdet wurde, abgebrochen werde, das Grenadier-Bataillon Gemmingen und das 2. Bataillon Zastrow die Stadt Aussig besetzen, die Armee aber dem vorausgegangenen Corps des Königs, das nun Avantgarde wurde, folgen sollte. Dieses geschah in zwei Colonnen und sobald die Têten derselben bei Türmitz angekommen waren, brach er mit der Avantgarde den 30. September 3 Uhr Morgens wieder auf und setzte sich nacb Wellemin, wie folgt in Marscb.

Als Avantgarde:

400 Huszaren von Szekely an der Tête, dann Grenadier-Bataillon Jung Billerbeck und Grumbkow, 1 Scbwadron Garde du Corps, 5 Scbwadronen Truchsess-Dragoner, Grenadier-Compagnie des 1. Bataillons Garde, je 2 Bataillone der Infanterie-Regimenter Brauuschweig, Quaad, Anbalt-Dessau, die Fourierscbützen, 5 Schwadronen Oertzen-Dragoner, in Summa 8¼ Bataillone Infanterie und 15 Escadronen Cavalerie, somit der dritte Theil der gesammten Infanterie und kaum der vierte Tbeil der Reiterei.

Der Marsch ging über Staditz, links von Hlinay vorbei, über Kletschen nacb Wellemin.

Die Armee marscbirte flügelweise rechts ab.

1. Colonne unter Commando des FM. Keith.

Grenadier-Bataillon von Puttkammer, 3. Bataillon von Anhalt, 2 Bataillone von Itzenplitz, 1. Bataillon von Münchow, 10 Haubitzeu, 20 12pfündige Kanonen, je 5 Scbwadronen Gensdarmes, Prinz von Preussen Carabiniers, Rochow, Baireutb, die Brodwagen der Armee; als

Arrièregarde: 2 Bataillone Münchow, 2 Schwadronen von Baireuth. Summe 6 Bataillone, 30 Schwadronen und 30 Geschütze.

Diese Colonne nahm ihren Weg über Hottowitz, Hlinay, Prosanken, Borislau über die Paschkopole und Weiss-Augezt.

2. Colonne unter Commando des Prinzen von Preussen.

Je 2 Bataillone der Infanterie-Regimenter Hülsen, Manteuffel, Blankensee, Bevern, Kleist, 20 12pfündige Kanonen, 1 Grenadier-Bataillon Kleist, 5 Schwadronen Driesen, 5 Schwadronen Schönaich, 5 Schwadronen Prinz Friedrich; als Arrièregarde: 5 Schwadronen Leib-Regiment, 1. Bataillon Zastrow. Summe 12 Bataillone, 20 Schwadronen, 20 Geschütze.

Diese Colonne folgte dem Wege, welchen die Avantgarde genommen hatte.

Da der König wusste, dass General Graf Wied mit einigen 1000 Mann leichter Truppen bei Lobositz stand, so beabsichtigte er, sein Lager bei Wellemin zu nehmen.

Bis nun hatte der König noch keine sichere Nachricht, dass der FM. Browne über die Eger gegangen sei. Als aber der König während des Marsches von den Höhen zwischen Kudimirz und Weiss-Augezt das kaiserliche Lager hinter Lobositz entdeckte und weder den Lobosch-Berg noch die Radositzer Höhen besetzt sah, so beschloss er sogleich, diesen günstigen Umstand zu benützen, über Wellemin hinauszurücken und sich wo möglich dieser Höhen vor dem Feinde zu bemächtigen. Allein die Nacht war schon hereingebrochen und das Haupt-Corps zu weit zurück, um diesen Entschluss noch diesen Tag ausführen zu können.

Der König musste sich daher begnügen, für heute die Gegend vor Reschni-Augezt und Bilinka mit dem Vortrab, den er noch mit den zuerst angelangten Bataillonen von der Armee verstärkte, zu besetzen.

Die letzten Abtheilungen des Gros der Armee langten erst um Mitternacht an; Alles machte zwischen Priesen und Wellemin in Colonnen Halt und blieb in dieser Stellung die Nacht hindurch unter Gewehr stehen.

3. Die Schlacht.

Vorkehrungen Browne's am 30. Abends und Stellung der Oesterreicher am 1. October Früh.

Der FM. Browne hatte durch vorausgeschickte Parteien und durch Kundschafter den Anmarsch des Feindes erfahren.

Er verstärkte noch am 30. Abends die leichten Truppen in den Weingärten vor Lobositz durch 1000 Croaten und schickte dem Obersten

Lacy den Befehl, mit dem grössten Theile seiner Truppen aus Leitmeritz zu ihm zu stossen.

Am 1. October um 2 Uhr Morgens trafen die Patrullen der in den Weingärten stehenden Croaten auf feindliche Parteien, wodurch ein kurzes Geplänkel entstand. Der Rest der Nacht verging ruhig.

Mit Tagesanbruch verstärkte der Feldmarschall den Vortrab bei Lobositz mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen vom rechten Flügel der Armee; auch langte der Oberst Graf Lacy mit 4 Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnien zu Pferd von Leitmeritz daselbst an. Die ganze Infanterie des Vortrabes, nunmehr 10 Bataillone Infanterie, 34 Grenadier-Compagnien mit 34 Geschützen, ward in einer Linie aufgestellt, dehnte ihren rechten Flügel bis Welhotta, den linken bis an den von Wchinitz gegen Lobositz führenden Graben aus, und hatte die Weinberge vor, Lobositz und die Elbe hinter sich. Links von der Infanterie, auf der anderen Seite des Grabens, bis Sullowitz standen 10 Grenadier- und Carabiniers-Compagnien zu Pferd, 9 Schwadronen Huszaren und 6 Schwadronen Dragoner in einer Linie. In der Hauptstellung blieben demnach noch 20 Linien-, 2 Grenz-Bataillone und 54 Schwadronen.

Der Feldmarschall beorderte noch 2 Cavalerie-Regimenter von dem rechten auf den linken Flügel, und vereinigte auf diesem eine Masse von 42 Schwadronen, während auf jenem nur 12 verblieben. Die Armee rückte aus ihrer Stellung etwas vor und krönte die Anhöhen auf dem rechten Ufer des Model-Baches.

Bewegungen und Aufstellung der Preussen am 1. October Früh.

Der König setzte sich am 1. October mit Tagesanbruch in Marsch, und stellte sein Heer, das in 26 Bataillonen und 68 Schwadronen bei 20.000 Mann Infanterie, 10.000 Reiter mit 102 Geschützen zählte, zwischen den Radositzer Höhen und dem Lobosch-Berge, die Infanterie in zwei Treffen und die Cavalerie hinter die Infanterie. Ein dichter Nebel bedeckte die ganze Gegend.

Der König hielt die wenigen Croaten in den Weinbergen für den Nachtrab des österreichischen Heeres, welches er auf den Rückzug nach Leitmeritz oder Budin begriffen wähnte, und beschloss mit seinem Heere eine Schwenkung links um den Lobosch-Berg zu machen, und diesen Nachtrab abzuschneiden. Zu diesem Ende besetzte er mit seinem rechten Flügel den vor Wchinitz gelegenen, die ganze Gegend bis Sullowitz beherrschenden Homolka-Berg, und liess, da nun das erste Treffen nicht

zureichte, um das weite Terrain bis auf den Lobosch-Berg auszufüllen, das zweite Treffen in das erste einrücken.

Die Cavalerie ward hinter die Infanterie in drei Linien gestellt.

1. Gefechts-Moment von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Vormittags.

Sobald der linke preussische Flügel anfing sich auf dem Lobosch-Berge zu formiren, welches um 7 Uhr Morgens der Fall war, wurde er beständig von den Croaten beschossen, beide Theile unterhielten bald ein lebhaftes Gewehrfeuer, wobei die Preussen die Croaten über die Weinberge herunter drängten, sich dann aber wieder auf die Höhe zurückzogen, wie es ihnen von ihrem Könige befohlen war, worauf alsbald ihnen die Croaten, welche nun durch 2 Bataillone Josef Eszterhazy verstärkt wurden, wieder nachfolgten und ihr Fener wieder begannen. Zu gleicher Zeit führten die Prenssen längs ihrer ganzen Linie und besonders auf dem Homolka-Berge schweres Geschütz auf, aus dem sie die zwischen dem Graben und Sullowitz stehende österreichische Reiterei auf's wirksamste beschossen. Der österreichische FML. Graf Radicatti ward gleich anfangs tödtlich verwundet und GM. Graf O'Donell übernahm das Commando über die Reiterei, die ungeachtet des äusserst mörderischen Geschützfeuers nnerschüttert ihre Stellung behauptete.

Der König fand nicht für gut, so lange der Nebel anhielt, vorzugehen und das Gefecht beschränkte sich auf die Kanonade und das nichts entscheidende Geplänkel in den Weinbergen.

2. Gefechts-Moment von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags.

a) Cavalerie-Gefecht im Centrum. — Um 11 Uhr fiel endlich der Nebel und nun brach die ganze prenssische Reiterei durch ihre Infanterie des rechten Flügels zwischen Wchinitz und Radositz hervor, stellte sich in drei Linien der österreichischen Reiterei gegenüber und griff sie hierauf mit grossem Ungestüm an. Die österreichische Reiterei rückte ihr in geöffneter Schlachtordnung, die Huszaren in zweiter Linie, entschlossen entgegen, wurde aber bald von den dreimal überlegenen Preussen zum Weichen gebracht und bis über Sullowitz hinans hitzig verfolgt. Allein jetzt gerieth die preussische Reiterei in das Kreuzfeuer des vor Lobositz und auf den Anhöhen hinter dem Model-Bache aufgestellten österreichischen Geschützes und Fussvolkes. Sie stockte. In diesem Augenblicke kamen die zwei Cürassier-Regimenter Cordua und Stampach von Lukawetz im Galop herangesprengt und griffen die durch das Feuer sich ver-

wirrende preussische Reiterei mit grösster Entschlossenheit an; zu gleicher Zeit fiel ihr General Hadik mit seinen Huszaren in die Flanke. — Die feindliche Reiterei wurde geworfen und zog sich eiligst, von einem mörderischen Kreuzfeuer begleitet, mit beträchtlichem Verlust auf ihre Infanterie zurück.

Allein sie ordnete sich bald wieder und fiel die neuerdings vorgerückte österreichische Reiterei noch einmal mit vieler Tapferkeit an. Zum zweitenmale musste diese dem geschlossenen Andrange der überlegenen Preussen weichen. Diese, durch den ersten misslungenen Versuch noch nicht genug abgeschreckt, verfolgten die österreichische Reiterei abermals mit grosser Verwegenheit ungeachtet des sie wieder begrüssenden heftigen Geschütz- und Gewehrfeuers, bis sie von dem, mit den Cürassier-Regimentern Brettlach und Anspach vom linken Flügel herbeigeeilten österreichischen GM. Fürst Löwenstein, — der nicht ohne Schwierigkeit den Model-Bach überschritten hatte — gerade in dem Augenblicke angegriffen wurden, als sie durch die Uebersetzung des Hohlweges, den die von Budin nach Lobositz führende Strasse hier bildet, in Unordnung gerathen, theils dies-, theils jenseits desselben getrennt waren. Vereint mit der übrigen wieder gesammelten Reiterei brachte er die Preussen bald in die grösste Verwirrung und endlich zum Rückzuge. Ein Kugelregen begleitete sie abermals auf ihrer wilden Flucht und liess sie das wiederholte tollkühne Wagestück theuer bezahlen. Die preussische Reiterei zog sich hierauf ganz hinter ihr Fussvolk zurück und kam nicht mehr zum Vorschein.

Der G. d. C. Graf Lucchesi war in der Zwischenzeit noch mit zwei Cavalerie-Regimentern vom linken Flügel herangekommen, und wollte durch Sullowitz der preussischen Reiterei in die rechte Flanke fallen. Allein diese war bei seiner Ankunft schon zurückgeschlagen, und er stellte daher seine Truppe rechts von Sullowitz in eine Vertiefung, um sie nicht unnöthigerweise dem feindlichen Kanonenfeuer Preis zu geben.

Dieses Vorgehen Lucchesi's hat ältere Schriftsteller, wie Lloyd, zu der ganz irrigen Erzählung veranlasst, dass der FM. Browne, als sein rechter Flügel aus Lobositz zurückgedrängt wurde, mit dem linken Flügel gegen den Homolka-Berg vorzugehen beabsichtigte, was offenbar ein Fehler gewesen wäre.

b) Angriff des linken preussischen Flügels auf Lobositz. — Während dieses hartnäckigen Cavalerie-Gefechtes hatte die preussische Infanterie des linken Flügels den höchsten Punct des Lobosch-Berges gewonnen und trieb nun die österreichischen Truppen, die noch durch einige Grenadier-Compagnien verstärkt worden waren, aus einem Weinberge in den

andern herab. Der FM. Browne schickte den Oberst Lacy mit einem Bataillon Colloredo zur Unterstützung, der auch einige Zeit hindurch das Vorrücken des Feindes erschwerte.

Der König verstärkte jedoch immerwährend seinen linken Flügel und liess schweres Geschütz auf den Lobosch-Berg bringen. Ungeachtet der Ermattung des fünfstündigen ununterbrochenen Kampfes, und des sich einstellenden Mangels an Munition, vertheidigten die ohne Ablösung gebliebenen Oesterreicher, weder die Zahl noch die Vortheile des Terrains auf ihrer Seite habend, dennoch hartnäckig jeden Fuss breit Bodens, bis endlich ihr tapferer und einsichtsvoller Anführer, Oberst Lacy, verwundet wurde. Sie verliessen nun ganz erschöpft das Weingebirge und zogen sich nach Lobositz zurück [1]).

Hier war der FML. Graf Starhemberg noch mit drei Infanterie-Regimentern aus der Hauptstellung angelangt.

Allein was half diese Truppenmasse, die nicht einmal genug Raum, sich zu entwickeln, hatte, da die Preussen jetzt Meister des Lobosch-Berges waren und den Markt Lobositz durch Haubitz-Granaten in Brand steckten. Die vorgeführten Verstärkungen konnten nicht mehr wiedergewinnen, was die erste mangelhafte Anordnung verloren hatte.

Der Feldmarschall sah sich um 2 Uhr Nachmittags genöthigt, Lobositz zu räumen und alle dort aufgestellten Truppen in die Hauptstellung hinter Lobositz zurückzuziehen, wo sie nun den rechten Flügel und die Mitte bildeten; der linke blieb in seiner bisherigen Stellung.

Die Felder bei den südlich Lobositz an der Budiner Strasse gelegenen drei Kreuzen, an welch' letzterer Stello heute eine steinerne Bildsäule (nahe der Tschinklischen Zuckerfabrik) steht, war der letzte Kampfplatz. Hier war auch der Punct, wo nach der Schlacht — insolange die Preussen in Lobositz standen — das preussische Piquet, bestehend aus einer Escadron, täglich gegen Leitmeritz aufgestellt wurde.

Stellung beider Heere nach der Schlacht.

Um 3 Uhr Nachmittags war diese Bewegung und mit ihr die Schlacht geendet. Die preussische Armee blieb mit ihrem rechten Flügel bei Radositz; ihr linker dehnte sich über die Weinberge bis Welhotta aus, ein preussisches Bataillon besetzte die Stadt Lobositz. In dieser Stellung blieben beide Heere den Rest des Tages und die Nacht hindurch einander gegenüber.

[1]) In dem Berichte des FM. Browne an den Hofkriegsrath befand sich die für Lacy sehr ehrenvolle Stelle: „Ohne Lacy wäre an diesem Tage Alles verloren, ohne seine Verwundung Alles gewonnen gewesen." (Ehrenbuch.)

Der König blieb die Nacht über in dem Hause des Richters von Wchinitz, während Marschall Baron Keith mit 8 blessirten Stabs-Officieren, welchen auch der verwundet in Gefangenschaft gerathene österreichische General Fürst Carl von Lobkowitz beigegeben war, im Lobositzer Schlosse Unterkunft fand.

Der österreichische Verlust in dieser Schlacht bestand in:

Todten:

FML. Graf Radicatti	1	Mann
Hauptmann Utmann, Oberlieutenant Graf Huyn, Grenadier-Lieutenant Harasovski — von Kaiser-Infanterie	3	„
Fähnrich Beniglia von Hildburghausen-Infanterie	1	„
Grenadier-Hauptmann von Weiss, Grenadier-Oberlieutenant Praxmar, Lieutenant Gaun von Löwengang, Fähnrich Heinrich Graf Reuss XXXII. — von Louis Wolfenbüttel-Infanterie	4	„
Oberstwachtmeister von Mahlau, Grenadier-Lieutenant Neth — von Kolowrat-Infanterie	2	„
Oberst von St. Ivany, Grenadier-Oberlieutenant Mihoki — von Josef Eszterhazy-Infanterie	2	„
Grenadier-Oberlieutenant Hartmann von Colloredo-Infanterie	1	„
Rittmeister Nagy, Rittmeister Targa, Lieutenant Huss, Cornet Güntner — von Cordua-Cürassieren	4	„
Ober-Adjutant Tegel von der Artillerie	1	„
Unterofficiere und Gemeine	403	„
Summe an Todten	422	Mann

Verwundeten:

GM. Fürst Lobkowitz (gefangen)	1	Mann
Stabs- und Oberofficiere	107	„
Unterofficiere und Gemeine	1714	„
	1822	Mann

Gefangenen und Vermissten:

Oberofficiere	1	Mann
Unterofficiere und Gemeine	718	„
	719	Mann

Gesammt-Verlust: 2963 Mann und 475 Pferde. Zwei Standarten und 3 Kanonen fielen in feindliche Hände.

Die Preussen verloren an:

Todten:

Officiere	16	Mann
Mannschaft	704	„
	720	Mann

Verwundeten:

Officiere	81	Mann
Mannschaft	1798	„
	1879	Mann

Gefangenen und Vermissten:

Officiere	13	Mann
Mannschaft	696	„
	709	Mann

Zusammen: 3308 Mann und 1247 Pferde. Unter den Todten befanden sich die GM. Oertzen und Lüderitz von der Cavalerie, und der GM. Quaad von der Infanterie; unter den Verwundeten der GL. Kleist, der bald darauf an seinen Wunden starb.

Am 2. mit Tagesanbruch ging die österreichische Armee, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, in ihr voriges Lager bei Budin zurück.

Der König verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Lobositz und entsendete Nachmittags den Herzog von Bevern mit 5 Bataillonen und 1400 Reitern nach Tschischkowitz, um den FM. Browne näher zu beobachten.

Friedrich bezog mit seinem Stabe und 150 Mann Grenadier-Leibwache das Lobositzer Schloss, in welchem er sich bis 13. October aufhielt. An diesem Tage Früh 7 Uhr bestieg er sein Pferd und ritt unter beständigem Ungewitter nach Sedlitz in Sachsen, wo dann die Capitulation der sächsischen Armee erfolgte. Am 22. desselben Monates um $^3/_4$11 Uhr Mittags kam er wieder zu Pferde nach Lobositz zurück, besetzte hier auf öffentlichem Schlossplatze die erledigten Militär-Chargen, speiste dann beim Marschall Keith, worauf er um $^3/_4$1 Uhr Nachmittags wieder zu Pferde stieg und nach Hlinay ritt, wo er das Schloss bezog und seine Armee den nächsten Tag von Lobositz dahin folgen liess.

Am 23. October war Lobositz ganz vom Feinde geräumt.

Während der Schlacht sind in Lobositz 30 kleine Häuser, 13 Scheuern, viele anderweitige Wirthschaftsgebäude, in Welhotta 2, in Sullowitz 3 Bauernhäuser abgebrannt. Das Feuer in Lobositz dauerte noch mehrere Tage.

Digitized by Google

Tabelle I.

Ordre de bataille

der am 30. September 1756 bei Lobositz aufgestellten österreichischen Armee.

Commandirender General: FM. Graf Browne.
General-Quartiermeister: GM. Graf Gnasco.

Feldzeugmeister und Generale der Cavalerie	Feldmarschall-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bataillone	Grenadier-Comp.	Escadronen	Grenadier- u. Carabinier-Compagnien zu Pferd
			Vortrab.				
			Einige hundert Banalisten und Carlstädter.				
		Graf Hadik	Grenadier-Comp. zu Fuss . .	.	34	.	.
			Carabinier-Compagnien	.	.	.	8
			Hadik-Huszaren	.	.	5	.
			Baraniay- „	.	.	5	.
			Erstes Treffen.				
G. d. C. Graf Lucchesi	Graf Radicatti	Graf O'Donell	Erzherzog Josef-Dragoner . .	.	.	6	.
			Cordna-Cürassiere	.	.	6	.
			Anspach- „	.	.	6	.
			Kaiser-Infanterie	2	.	.	.
		Graf Wied	Louis Wolfenbüttel-Inft. . . .	2	.	.	.
			Harsch- „	2	.	.	.
FZM. K. Graf Kolowrat	Graf Starhemberg	Graf Perony	Alt-Wolfenbüttel-Infanterie	2	.	.	.
			Dnrlach- „ . . .	2	.	.	.
		Maquire	Walis-Infanterie	2	.	.	.
			Harrach- „	2	.	.	.
G. d. C. Graf Lucchesi	Emannel Graf Kolowrat	Fürst Löwenstein	Trautmannsdorf-Cürassiere.	.	.	6	.
			Serbelloni- „ .	.	.	6	.
			Liechtenstein- „ .	.	.	6	.
			Zweites Treffen.				
G. d. C. Graf Lucchesi	Graf Radicatti	Fürst Lobkowitz	Erzherzog Ferdinand-Cürass.	.	.	6	.
			Stampach- „	.	.	6	.
			Hildburghausen-Infanterie .	2	.	.	.
		Krottendorf	Kolowrat- „ .	2	.	.	.
FZM. K. Graf Kolowrat	Graf Starhemberg		Nicol. Eszterhazy- „ .	2	.	.	.
			Josef „ „ .	2	.	.	.
		Baron Wolfersdorf	Kenhl-Infanterie	2	.	.	.
			Waldeck- „	2	.	.	.
G. d. C. Graf Lucchesi	Emannel Graf Kolowrat	Hedwiger	Brettlach-Cürassiere	.	.	6	.
			Carl Pálfy- „	.	.	6	.
			Corps-Reserve.				
		Graf Draskowitz	Banalisten	2	.	.	.
			Carlstädter	2	.	.	.
			In Leitmeritz und längs der Elbe bis Schreckenstein.				
		Oberst Graf Lacy	Anton Colloredo-Infanterie .	2	.	.	.
			Browne- „ .	2	.	.	.
			400 Mann Carlstädter Carabinier-Compagnien	.	.	.	4
			Summa . .	34	34	70	12

Tabelle II.

Ordre de bataille

der preussischen Armee unter Anführung des Königs in der Schlacht bei Lobositz am 1. October 1756.

General-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bataillone	Escadronen
		Erstes Infanterie-Treffen.		
		FM. v. Keith.		
Prinz Ferdinand v. Braunschweig	v. Itzenplitz	General der Infanterie Prinz v. Preussen		
		Putkammer-Grenadiere	1	.
		Anhalt-Infanterie	3	.
		Ferdinand v. Braunschweig-Infanterie	2	.
		Quaadt-Infanterie	2	.
v. Kleist	v. Quaadt	Blankensee-Infanterie	2	.
		Hülsen- „	2	.
		Manteuffel- „	2	.
Prinz v. Bevern	v. Hülsen	Bevern-Infanterie	2	.
		Kleist- „	2	.
		Münchow- „	1	.
		Zweites Infanterie-Treffen.		
Graf v. Schmettau	v. Zastrow	Itzenplitz-Infanterie	2	.
		Münchow- „	1	.
		Zastrow- „	1	.
		Grumkow-Grenadiere	1	.
		Kleist- „	1	.
		Jung Billerbeck-Grenadiere	1	.
		Erstes Cavalerie-Treffen.		
		* FM. Graf Gesler.		
v. Katzler	v. Schönaich	Szekely-Huszaren	.	4
		Garde du Corps	.	1
	v. Driesen	Gendarmes	.	5
v. Schwerin	v. Lüderitz	Prinz v. Preussen	.	5
		Leib-Carabiniers	.	5
v. Kyau	v. Oertzen	Rochow	.	5
		Szekely-Huszaren	.	4
		Zweites Cavalerie-Treffen.		
v. Katzler	v. Schönaich	Driesen	.	5
	v. Driesen	Schönaich	.	5
v. Schwerin	v. Lüderitz	Markgraf Friedrich	.	5
v. Kyau	v. Oertzen	Leib-Regiment	.	4
		Drittes Cavalerie-Treffen.		
v. Katt	v. Oertzen	Oertzen	.	5
		Truchsess	.	5
v. Schwerin	v. Truchsess	Baireuth	.	10
		Summe . .	26	68

4. Betrachtungen über die Schlacht bei Lobositz.

Als Browne in Erfahrung brachte, dass Friedrich in Sachsen eingefallen war und die sächsische Armee bei Pirna einschloss, handelte er vollkommen richtig, als er gegen die Eger zog, um einerseits den Sachsen näher zu sein, anderseits aber die Strasse Pirna-Aussig-Budin-Prag zu decken, welche Friedrich am schnellsten und besten zum nächsten Operations-Objecte Prag führen konnte.

Um die Wichtigkeit dieser Strasse für die Operationen des Königs von Preussen entsprechend zu würdigen, muss hervorgehoben werden, dass sämmtliche Communicationen, welche aus dem mittleren Sachsen gegen Prag führten, beschwerliche, schlechte Gebirgswege waren und zumeist nur leichten Truppen das Fortkommen gestatteten. So der Weg über Laun-Sebastiansberg im Westen, so jener über Gabel und Zittau und jener über Böhmisch-Leipa und Rnmburg im Osten. Die Route Dresden, Pirna, Gieshübel, Peterswalde, Aussig, Lobositz, Budin, Prag, welche damals die Dresden-Prager Poststrasse war, bildete die einzig gute Communication in dieser Vorrückungs-Zone und gewährte zugleich den Vortheil, dass man auf ihr in Aussig und Lobositz Magazine anlegen konnte, zu denen die Zufuhr auf der Elbe möglich war.

Der militärische Schriftsteller Lloyd, ein Zeitgenosse des siebenjährigen Krieges, nennt sie „eine der wichtigsten Strassen in dem ganzen Lande" und fügt hinzu, dass sie von Gieshübel bis Lobositz in einem beständigen Defilé zieht. Die gegenwärtige, erst im Jahre 1817 erbaute vorzügliche Hauptstrasse von Lobositz durch die Paschkopole nach Teplitz, welche sich dann über Zinnwald nach Sachsen fortsetzt, war nach Lloyd damals „ein sehr schlimmer Weg und so voll Defiléen, dass schwerlich etwas Anders als Infanterie darauf fortkommen kann".

Als Friedrich II. von Johnstorf aus zur Schlacht von Lobositz vorrückte, konnte er allerdings diese im Elbe-Thale führende Poststrasse nicht benützen, nachdem das ganze gegenüberliegende Ufer von Schreckenstein an bis Leitmeritz durch Oesterreicher besetzt war und auch ein Debouchiren aus dem Elbe-Thale bei Lobositz im Angesichte des Feindes nicht leicht möglich gewesen sein würde.

Friedrich II. erkannte, dass die Stellung bei Lobositz nur von Wellemin aus zu nehmen ist und dirigirte seine Armee auf dem kürzesten Wege dahin.

Nun liegt aber darin ein Widerspruch, dass diese Wege einerseits als beschwerliche nur für Infanterie gangbare Gebirgswege geschildert, anderseits aber doch von einer zwar kleinen, aber aus allen Waffen-

gattungen und einem Train zusammengesetzten Armee passirt werden. Dieses Räthsel klärte mir ein Brief, den ich im fürstlich Schwarzenbergischen Archive zu Lobositz fand. Der wiederholt genannte Hofrath Stöhr, herrschaftlicher Guts-Director in Lobositz, schreibt am 21. September an den kaiserlichen Commissär im Lager von Budin:

„Jetzt, 7 Uhr Abends, erhalte ich Nachricht, dass im Dorfe (Name unleserlich) preussische Huszaren waren, welche gleich auf alle anstossenden Dörfer Botschaft ausgegeben, dass morgen Mittwoch mit aller Früh die gesammten Inwohner mit Hacken, Schaufeln und Körben sich alle zusammenfinden nnd die Wege von Radzein her auf den weissen Berg (auch Dobroy genannt, ein Berg zwischen Kottimiř und Klein-Czernosek) zu, unter Bedrohung bei Feuer nnd Schwert, repariren sollen, wie derlei Reparatur von Hlinay, Tschochau bis Radzein schon heute vollbracht wurde, um mit den Pontons und Lastwagen fortkommen zu können, mit welchen die Feinde bis morgen im völligen Anzuge hieher sein sollen."

Bekanntlich hatte die prenssische Haupt-Colonne diesen Weg acht Tage später bei ihrer Vorrückung gegen Wellemin eingeschlagen. In gleicher Weise werden die Preussen auch den Weg durch die Paschkopole in Stand gesetzt haben.

Das waren somit ihre tactischen Angriffslinien, ihre strategische Operations-Linie aber blieb die vorerwähnte Poststrasse, weil sie die Hauptverbindnng mit ihrer Operations-Basis bildete.

Was hat nun Browne zur Sichernng dieser strategischen Operations-Linie gethan?

Lloyd sagt, dass man, um die vorerwähnte wichtige Poststrasse zu decken, bei Aussig, Peterswalde und Gieshübel „so vortheilhafte Stellungen nehmen kann, dass 12 bis 14 Bataillone hinreichend sind, sie gegen eine Armee zu vertheidigen".

Lloyd macht dem FM. Browne den Vorwurf, diese Puncte hiebei nicht berücksichtigt zn haben, worin sich Lloyd sehr irrt, denn derlei Stellungen sind allenfalls gut, um Nachhutgefechte mit Vortheil zn führen, allein eine Armee findet hier keine Bedingungen für eine erfolgreiche Defensive, da derlei Puncte immer leicht umgangen werden können.

Wenn Browne sich überhaupt defensiv verhalten wollte, so konnte er die bewusste Linie nur dadnrch decken, dass er sich anf jenem Puncte aufstellt, wo diese Linie die günstigste Vertheidigungs-Linie durchschneidet, nnd dieser Punct ist Budin an der Eger.

Aeltere Militär-Schriftsteller nennen das dort von der österreichischen Armee bezogene Lager ein sehr vortheilhaftes und wir sehen, dass

Browne im nächsten Jahre wieder die Absicht zeigt, diese Stellung zu beziehen, in der sich grosse Magazine, und zwar zu Budin nnd Charwatetz befanden.

In der gegenwärtigen Zeit noch ist Bndin in allen militärischen Werken als wichtiger Fluss-Uebergangspunct bezeichnet.

Browne blieb jedoch nicht lange bei Budin, sondern glaubte, den Preussen das Debouchiren aus dem Gebirge schon bei Lobositz verwehren zu müssen. Die zu diesem Zwecke dort genommene Stellung schien auf die vollkommenste Defensive berechnet, weil ein Vorgehen aus ihr um so weniger möglich war, als der Feldmarschall die Besetznng der vorliegenden beherrschenden Höhen des Homolka- und Lobosch-Berges ruhig dem Gegner überliess, wiewohl er einen halben Tag früher an Ort und Stelle anlangte.

Browne wird dieses letzteren Umstandes wegen von sämmtlichen militärischen Schriftstellern getadelt, ob mit Recht, das wird das Folgende zeigen.

Angenommen, dass Browne berechtigt gewesen wäre, sich auf die reinste Defensive zu beschränken, so musste 1. die Stellung bei Lobositz dieser Absicht entsprechen und 2. sich dieser strategischen Anlage der Schlacht gemäss die tactische Vertheilung der Truppen innerhalb der Stellung richten.

Was den ersten Punct anbelangt, so entsprach die Stellung in dieser Hinsicht vollkommen. Sie hatte ein bedeutendes Annäherungs-Hinderniss vor der Front, gute Flügel-Stützpuncte, ein offenes Vorterrain; auch gestattete der offene, flache Boden innerhalb der Stellung die Schlachtreihen den Grundsätzen der damaligen Linear-Taktik gemäss aufzustellen, während der Gegner in den Bergen mehr beschränkt war; die dominirenden Höhen lagen überdies ausser Geschützertrag. Die Stellung beherrschte vollkommen das Debouché.

Auf den zweiten Pnnct übergehend, finden wir, dass Browne, statt den feindlichen Angriff in dieser vortheilhaften Stellnng hinter dem Model-Bache abzuwarten, nahezu die Hälfte seiner Infanterie ausserhalb der Stellung, und zwar vor Lobositz unmittelbar am Fusse des Lobosch-Berges, die steilen Weinberge vor der Front, Lobositz und die Elbe im Rücken aufstellt.

Diese Aufstellung ist aber um so unbegreiflicher, da sie von dem Augenblicke an, als die Feinde sich der beherrschenden Weinberge bemächtigten, vollkommen unhaltbar war, und ein Theil der Truppen bei raschem Vorgehen der Preussen leicht von Lobositz abgeschnitten und in den Fluss gedrängt werden konnte.

Und gerade auf diese Anfstellnng des verstärkten Vortrabes, durch welche Browne das ihm wichtig scheinende Lobositz decken wollte, legte er den Hauptwerth und führte immer wieder neue Truppen in's Feuer, nm die von dem Berge herabstürmenden Preussen aufzuhalten. Wollte Browne Lobositz um jeden Preis halten, so musste er Meister des Lobosch-Berges sein und Lobositz am Lobosch-Berge selbst vertheidigen. Dazu genügten aber nicht die 1200 Croaten, welche überdies nur die unteren Partien des Berges besetzt hielten.

Die zwischen dem Graben und Sullowitz, gerade vor den dominirenden Höhen aufgestellte Cavalerie des Vortrabes (in Allem 20 Escadronen) war den feindlichen Kanonen nur eine willkommene Zielscheibe und doch nicht stark genug, um der vereinigten preussischen Reiterei Widerstand leisten zu können.

Wir sehen allerdings, dass diese Aufstellung der österreichischen Cavalerie die Preussen zu den zwei Cavalerie-Angriffen verleitete, deren Resultat die gänzliche Deroute der preussischen Reiterei war, dass somit der Fehler auf Seite der Oesterreicher zu noch gröberen Fehlern auf Seite Preussens die Veranlassung gab. Dies kann aber Browne nicht als Entschuldigung dienen, da er ja diese Verhältnisse nicht vorausgesehen hat.

Nun kommen wir auf die Vertheilung der Kräfte in der Hauptstellnng selbst zn sprechen.

Wenn wir die Hauptstellungen der beiderseitigen Armeen zusammen betrachten, so sehen wir, dass ein Angriff der Preussen auf den österreichischen linken Flügel direct die nach Budin führende Rückzugslinie der Oesterreicher traf, und die österreichische Armee dadurch, in den Winkel zwischen Eger und Elbe gedrängt, dem Verderben Preis gegeben war oder doch mindestens ihre in Budin zurückgelassene Bagage verlieren mnsste.

Selbst die bei Doxan befindliche Kriegsbrücke würde für die kaiserlichen Truppen diese Gefahr nicht beseitigt haben, denn waren diese einmal von der Höhe in die Niederung geworfen, so konnten die Preussen von der Höhe aus jeden Uebergang bei Doxan zur Unmöglichkeit machen.

Es war demnach dem linken Flügel der Aufstellung, als dem strategisch wichtigen, unter diesen Umständen besonderes Augenmerk zu schenken.

Den tactischen Verhältnissen der Hauptstellung nach war allerdings der linke Flügel und das Centrum durch Terrain-Hindernisse gegen einen Angriff ziemlich gedeckt, der rechte Flügel dagegen schwach. Diesem

letzteren Uebelstande wähnte aber Browne durch die Aufstellnng des verstärkten Vortrabes bei dem verschanzten Lobositz, also vor dem rechten Flügel vollkommen abgeholfen, indem er hier durch Truppenzahl und künstliche Verstärkungen den Nachtheil der Terrain-Gestaltung auszugleichen suchte.

Es handelte sich deshalb nur noch darum, der strategischen Schwäche des linken Flügels zu Hilfe zu kommen, nnd dies that Browne dadurch, dass er drei Cavalerie-Regimenter des rechten Flügels noch auf den linken disponirte, welche Waffe auch am geeignetsten schien, eine von preussischer Seite ansgeführte weitere Umgehung des österreichischen linken Flügels zum Stehen zu bringen.

Aber gerade dieser letzteren Anordnung halber wird Browne von einem Schriftsteller in der militärischen Zeitschrift vom Jahre 1820 arg hergenommen, der in dieser Maassregel einen groben tactischen Fehler sieht, weil er eben nur die tactischen, nicht aber auch die strategischen Verhältnisse der Stellung überblickt.

Ich muss dieses hier umsomehr hervorheben, als dieser Aufsatz in der damaligen officiellen, vom k. k. Kriegs-Archive redigirten militärischen Zeitschrift erschien, und deshalb zugleich die einzige halbwegs officielle Darstellung der Lobositzer Schlacht von österreichischer Seite bildet.

Er findet es nnverantwortlich, dass Browne seinen durch die Verstärkung des Vortrabes ohnehin schon geschwächten rechten Flügel an dieser Waffe noch mehr schwächte und den linken dadurch unnöthig verstärkte, was nach seiner Meinung nm so fehlerhafter war, als gerade der rechte Flügel am wahrscheinlichsten einem Angriff ausgesetzt und hier auch das Terrain für die Reiterei günstiger war.

So viel über die Aufstellung der Oesterreicher. Was den Gefechtsplan der Preussen anbelangt, so beabsichtigte Friedrich II. den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern, um ihre Vereinigung mit den Sachsen dadurch zu hindern.

Friedrich II. hatte daher eine ausgesprochen offensive Absicht und zeigt dem entsprechend anch in seinem Vormarsche und im Gefechte selbst raschen Entschluss und Energie, eine bei den Feldherren der damaligen Zeit seltene Erscheinnng.

In den Dispositionen zum Vormarsche nnd Aufmarsche der preussischen Armee erkennen wir den Geist des grossen Feldherrn, der seiner Ziele vollkommen bewusst, kühn darauf losgeht und jeden Fehler auf feindlicher Seite znm eigenen Vortheile auszunützen weiss. Friedrich bemerkt die Wichtigkeit des Lobosch- und Homolka-Berges für das

folgende Gefecht; er findet, dass deren Besetzung von den Oesterreichern ausser Acht gelassen wurde und ändert in Folge dessen seine ursprünglichen Dispositionen dahin, dass seine Truppen über das vorgesteckte Marschziel — Wellemin — hinauszurücken und die vorgenannten Berge zu besetzen haben. Nicht die vorgerückte Tageszeit, noch die durch den Marsch in schwierigem Terrain hervorgerufene Müdigkeit der Trnppe konnten ihn in der Ausführung dieses Planes behindern.

Doch auch der Meister kann fehlen und so kann Friedrich seine beiden Reiter-Angriffe nie rechtfertigen und musste ihrethalben auch auf einen ausgesprochenen Sieg verzichten. Es ist gefährlich eine so grosse Reitermasse in einen Kessel zu jagen, dessen Rand der Feind mit Geschütz und Fussvolk besetzt hat, aber schwer ist es zu begreifen, wie ein so verunglückter Versuch sogar wiederholt werden konnte.

Der König sagt zwar im zweiten Theile seiner hinterlassenen Werke, dass der zweite Reiter-Angriff aus Missverständniss, Versehen und unüberlegtem Eifer der Truppe geschehen sei, was wir wohl gern glauben wollen, wenn es auch die Sache nicht ganz entschuldigt.

Dass Friedrich die Entscheidung der Schlacht durch seine Reiterei herbeizuführen suchte, erklären preussische Schriftsteller damit, dass Friedrich die Oesterreicher im Rückzuge glaubte und somit die Reiterei die beste Waffe gewesen wäre, um eine energische Verfolgung einzuleiten. Auch mag Friedrich, der den Oesterreichern an Zahl nicht gewachsen war, gehofft haben, dnrch einen kräftigen Stoss seiner zahlreichen Reiterei dieses Missverhältniss einigermassen auszugleichen.

Interessant überhanpt und charakteristisch für die Kriegführung in damaliger Zeit ist das Stärkeverkältniss der Infanterie und Reiterei zu einander. In der jetzigen österreichischen Armee kommen auf den streitbaren Stand von 491.800 Mann Fusstruppen nur 43.267 streitbare Mann Cavalerie (ohne Landwehren), somit machen letztere 8·7 Percente der Infanterie aus, nnd fast das gleiche Stärkeverhältniss findet sich auch bei den einzelnen Armee-Corps. So hat z. B. ein Corps von 3 Infanterie-Truppen-Divisionen und einer Cavalerie-Brigade einen Stand von 39.507 Mann Infanterie und 3633 Reitern, wo wieder die Cavalerie 9 Percente der Infanterie beträgt. Statt dessen finden wir bei den damals vor Lobositz stehenden Armeen, deren jede einzelne die oberwähnte Stärke eines heutigen Armee-Corps nicht erreichte, bei den Oesterreichern 30, bei den Preussen sogar 50 Percente der Infanterie an Reiterei.

Wenn wir uns auch einerseits gestehen müssen, dass wir heutzutage viel zu wenig Reiterei besitzen, so müssen wir auch anderseits darüber einig sein, dass ein so hoher Percentsatz an dieser kostspieligen

Waffe, wie zur Zeit des siebenjährigen Krieges, eben nur bei den kleinen Armeen des vorigen Jahrhundertes und bei der damals verhältnissmässig leichteren Beschaffung des Futters möglich war.

Es ist bemerkenswerth, dass die Preussen, denen der Sieg zugeschrieben wird, einen bedeutend grösseren Verlust erlitten, als die Oesterreicher. Man sieht auch daraus, wie tapfer auf beiden Seiten in den Weinbergen gefochten wurde, und dass die Oesterreicher anfänglich sich darin mit Vortheil hielten. Endlich liefert der dreimal grössere Verlust an Pferden den Beweis, wie übel die Cavalerie-Angriffe den Preussen bekamen.

Die Oesterreicher waren in dieser Schlacht den Preussen im Ganzen überlegen, und dennoch war es Uebermacht, welche die ersteren zur Räumung der Weinberge nöthigte, und wieder war es Uebermacht, welche die österreichische Reiterei zweimal zum Weichen brachte, indessen 5 Cavalerie- und 7 Infanterie-Regimenter eigentlich gar nicht in's Gefecht kamen. Der Feldmarschall hatte daher von seiner Truppenzahl nicht den grösstmöglichsten Vortheil zu ziehen gewusst, während die Preussen auf dem entscheidenden Puncte überlegene Streitkräfte in's Gefecht brachten.

Am 2. mit Tagesanbruch ging die österreichische Armee, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, in ihr voriges Lager bei Budin zurück.

Der König verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Lobositz und entsendete Nachmittag den Herzog von Bevern mit 5 Bataillonen und 1400 Pferden nach Tschischkowitz, um den Feldmarschall Browne näher zu beobachten.

Man kann sich nicht gerechten Erstaunens erwehren, wenn man den Feldmarschall am 2. seine Stellung verlassen, und mit einem unerschütterten, überlegenen und vollkommen schlagfertigen Heere nach Budin zurückgehen sieht, als wenn Lobositz der Schlüssel seiner Stellung und durch dessen Verlust seine Lage so gefährlich geworden wäre. Man kann gar nicht sagen, dass die Oesterreicher die Schlacht verloren, denn sie zogen nur ihren Vortrab zurück und behaupteten die Hauptstellung. Was wir die Schlacht von Lobositz nennen, hätte eigentlich nur das Vorspiel sein, und der entscheidende Kampf, insofern der König beim Angriff geblieben wäre, am 2. erfolgen sollen. Allein schwerlich würde der König die Oesterreicher angegriffen haben, da er sie nicht einmal zu verfolgen getraute. Nur durch seinen mit Nichts zu rechtfertigenden Rückzug bekannte sich der Feldmarschall als besiegt, und abgesehen von dem üblen Eindrucke, den dies auf die Stimmung des Heeres machen

musste, war dieser Schritt falsch, weil er ihn von den Sachsen entfernte, deren Befreiung er bezweckte.

Der beste Beweis, dass sich Browne selbst nicht für besiegt hielt, liegt in dem Umstande, dass die Schlacht von Lobositz in dem zur Befreiung der Sachsen verabredeten Plane keine Aenderung, sondern nur eine Zögerung veranlasste, und der Feldmarschall diese Unternehmung factisch am 7. October in's Werk setzte.

II. Theil.

Die militärische Bedeutung der Gegend von Lobositz-Leitmeritz während des siebenjährigen Krieges und die Erbauung der Festung Theresienstadt als nothwendige Folge davon.

Dieser zweite Theil meiner Abhandlung verdankt sein Entstehen dem Wunsche, die Beweggründe kennen zu lernen, welche die Erbauung der Festung Theresienstadt zur Folge hatten.

Diese Beweggründe herauszufinden ist aber um so schwieriger, als sie sich gänzlich auf die in der Mitte des vorigen Jahrhundertes bestehenden Communications-Verhältnisse basiren und mit der in dieser Hinsicht ganz veränderten Gegenwart in gar keinem Zusammenhange stehen.

So kommt es, dass, durch die moderne Kriegführung bedingt, die heutigen Ansichten dem Platze Theresienstadt — als Festung — weniger Wichtigkeit beilegen, während man vor kaum 100 Jahren in der Schaffung dieses Platzes eine der besten Stützen der Vertheidigung des Landes erblickte.

Leider existirt — selbst im k. k. Kriegs-Archive — kein Werk, welches die Motive der Erbauung dieses Platzes genügend beleuchten würde. Das in der k. k. Genie-Direction zu Theresienstadt erliegende Memoire des FZM. Grafen Pellegrini, unter dem die Festung erbaut wurde, beginnt mit dem Anfange des Festungsbaues selbst und schildert uns den Platz unmittelbar nach seiner Erbauung.

Aber weder dieses noch das vom Jahre 1841 stammende Memoire des Genie-Oberstlieutenants Ignaz von Rueber gibt uns authentische Nachrichten über die Verhandlungen, welche dem Baue der Festung vorausgingen und aus denen einzig und allein die Motive für die Gründung der Festung zu entnehmen wären.

Nachdem ich also zur Lösung dieser Frage nichts Bestimmtes vorfand, so schritt ich selbst dazu, an der Hand der kriegsgeschichtlichen

Forschung jene Daten zu sammeln, welche die Anhaltspuncte für die Erbauung von Theresienstadt bilden mussten.

Das Resultat dieser Forschung lege ich nun in ihre Hände — es bildet so zu sagen die militärische Fortsetzung der Schlacht von Lobositz — und deshalb lasse ich auch diese Betrachtungen der Schlacht folgen, um so alles beisammen zu haben, was jener Periode angehört, in welcher diese Gegend grosses militärisches Interesse hatte.

Lobositz, wo die erste Schlacht des siebenjährigen Krieges geschlagen wurde, hatte schon dadurch, dass die Oesterreicher bei eben dieser Gelegenheit hier der preussischen Armee den Ausgang aus dem böhmischen Mittelgebirge in das Flachland zu versperren suchten, eine gewisse militärische Bedeutung erlangt. Nach dieser Schlacht blieb ein preussisches Corps unter FM. Keith volle 20 Tage bei Lobositz zur Deckung von Sachsen stehen.

Auch im nächsten Feldzugsjahre 1757 hatte Browne die Absicht, seine Armee wie im Vorjahre in dem nahen Budin zu sammeln, und zu diesem Zwecke hier schon grosse Magazine angelegt; doch das unerwartet rasche Vordringen der Preussen in diesem Jahre vereitelte Browne's Absicht und die gefüllten Magazine fielen den Preussen in die Hände.

Sehen wir uns das Leben und Treiben während dieser Periode in der hiesigen Gegend etwas näher an, wie es sich aus einigen im Lobositzer herrschaftlichen Archive erliegenden Schriftstücken ergibt.

Am 28. März 1757 schreibt der Kreishauptmann von Leitmeritz schon nach Lobositz, dass die Kaiserin beschlossen habe, die Stadt Leitmeritz — um dieselbe nicht jedem feindlichen Angriffe Preis zu geben — in einen besseren und grösseren Defensions-Stand zu setzen, zu welchem Ende der Ingenieur-Hauptmann Walter nach Leitmeritz geschickt und das Kreisamt angewiesen wurde, demselben mit Allem und Jedem an die Hand zu gehen, so dass die Arbeit sogleich begonnen werde könne.

Die Stadt Lobositz wurde beauftragt, eine grosse Anzahl verpflegter Arbeiter und Fuhren zu diesen Befestigungs-Arbeiten beizustellen.

Nachdem die Preussen schon am 24. April, an welchem Tage der König sein Hauptquartier in Lobositz nahm, in die Gegend von Leitmeritz kamen, so blieb den Oesterreichern im Ganzen nur eine Zeit von circa drei Wochen zur Verstärkung von Leitmeritz.

In dem oben erwähnten Befehle der Kaiserin erblicken wir schon die erste Form der seit der Schlacht von Lobositz aufgetauchten Idee, einen sicheren Stütz- und Depot-Punct in der hiesigen Gegend zu schaffen.

Diese erste Gestalt des Festungs-Projectes war jedoch mangelhaft, überhaupt nur eine halbe Maassregel und Leitmeritz erlag trotz seiner Schanzen und seiner 1000 Mann Croaten Besatzung bald dem Gegner.

Ein Bericht des Hofrathes Stöhr an den Markgrafen von Baden vom 13. Mai schildert uns nun das Leben und Treiben in jener Zeit in Lobositz, mit lebhaften Farben.

Er bespricht zuerst den am 24. April erfolgten Einmarsch der Preussen in Lobositz, den am 27. von den Preussen unternommenen Ueberfall der Oesterreicher bei Budin und fährt fort:

„Am 25. wurde in Lobositz die Feldbäckerei für die preussische Armee, bestehend aus 41 eisernen Backöfen, etablirt, in Folge dessen auch das preussische Proviant-Amt mit 100 Bäckern und dem als Bedeckung der Feldbäckerei dienenden Frei-Bataillon in Lobositz — wo sich schon ein Grenadier-Bataillon als Besatzung befand — untergebracht werden musste.

Am 26. war die Feldbäckerei etablirt, wozu die Stadt und Herrschaft Lobositz das nöthige Bau-Materiale liefern mussten. Als die Oesterreicher jedoch Budin verliessen, wurden 16 Oefen nach Budin vorgezogen. Am 27. wurde in Lobositz schon gebacken und damit bis 4. Mai fortgesetzt. Am 5. wurde abgebrochen und das ganze Proviant-Amt sammt Bäckerei und Frei-Bataillon rückte der Armee gegen Prag nach.

Vom 5. Mai angefangen passirten täglich an Lobositz vorbei viele Magdeburger Schiffe mit Proviant, Fourage, Munition und schweren Kanonen auf der Elbe nach Leitmeritz, welche Stadt durch 1 preussisches Bataillon besetzt war. Lobositz wurde durch diesen Transport insofern berührt, als die am Ufer marschirenden Schiffsbedeckungs-Commanden die Stadt immer durchschritten.

Am 8. Mai traf Lobositz wieder eine neue Last, indem mehr als 100 Proviant-Wagen hieher kamen, um hier die Ankunft von Mehlschiffen aus Sachsen abzuwarten und nach geschehener Umladung das Mehl über Budin zur Armee nach Prag zu führen.

Seit gestern den 12. Mai wurden diese Maassregeln dahin geändert, dass alle Mehlschiffe nach Leitmeritz zu ziehen hatten, woselbst die Ausladung erfolgte.

Nun ziehen fast täglich preussische Militär-Commanden mit und ohne Lastwagen durch, welche hier meist Nachtquartier nehmen.

Der herrschaftliche Viehstand wurde in den Wäldern von Kamaik und Wchinitz verborgen, was aber für den Hausbedarf zurückbleiben musste, ist alles geraubt worden. Die Lobositzer herrschaftlichen Schütt-

böden sind abgeleert; aus der ganzen Umgebung wurden die Leute durch reitende Miliz zum Schiffsziehen requirirt."

Schliesslich erzählt Stöhr, dass nach der Schlacht von Prag die Leichname des daselbst gefallenen FM. Schwerin und Oberst Prinz von Holstein in voller Equipage durch Lobositz nach Sachsen geführt, so wie dass weiters 1900 österreichische Gefangene und Blessirte in Leitmeritz ankamen und von da auf leeren Schiffen nach Brandenburg gebracht wurden.

Eine preussische Verordnung vom 13. Mai enthält die Regulirung des Postcourses für Couriere und Estafetten während der preussischen Invasion, zu welchem Behufe Lobositz täglich sechs Pferde bereit zu halten hatte.

Am 20. Mai schreibt Stöhr an den kaiserlichen Commissär Baron Netolitzky, dass alle in Leitmeritz gewesenen österreichischen Kriegsgefangenen auf 8 Schiffen zwischen 2 Bedeckungsschiffen, dann am 19. und am 20. Mittags wieder deren in 20 Schiffen à 50 bis 60 Mann mit 3 Bedeckungs-Commando-Schiffen die Elbe stromabwärts nach Sachsen gefahren sind.

Am 26. Mai etablirten die Preussen 24 eiserne Backöfen in Leitmeritz. — Am 22. Mai starker Durchzug von Schima gegen Leitmeritz.

Am 13. Juni wird in Leitmeritz ein preussisches Lazareth errichtet.

Aus den vorerwähnten Briefen ist zu entnehmen, welch' wichtige Rolle die Elbe als Verkehrsmittel in diesem Kriege spielte — wie einerseits mit Lebensbedürfnissen und Kriegsmittel beladene Schiffe von Sachsen herauf fuhren — hier in Lobositz oder Leitmeritz ausgeleert und mit Blessirten, Kranken und Gefangenen wieder zurück nach Sachsen abgesendet wurden.

Die Elbe bot z. B. das einzige Mittel, um das Belagerungsgeschütz von Magdeburg vor Prag zu bringen, denn per Achse wäre dies wohl kaum recht denkbar, jedenfalls aber unvergleichlich schwieriger gewesen.

In demselben Feldzugsjahre nach der für Oesterreich so glücklichen Schlacht von Kolin (18. Juni) zogen sich zwei preussische Heerestheile unter dem König und dem Marschall Keith gegen Leitmeritz zurück. Der König lagerte am rechten Elbe-Ufer bei Leitmeritz auf den Höhen von Trnowan, ihm gegenüber am linken Elbe-Ufer lagerte der Marschall Keith auf dem Platze, wo jetzt Theresienstadt steht.

Eine schon damals bei Leitmeritz befindliche massive Brücke verband beide preussische 26.000 Mann starke Heerestheile.

Hier blieben sie von Mitte Juni bis Mitte Juli zu dem Zwecke stehen, um dadurch ihre Operations-Basis — Sachsen und die Elbe — vor dem Vordringen des siegreichen Feindes zu schützen.

Man sieht, welche grosse Bedeutung Friedrich dieser Gegend abermals beilegte, da er hier Sachsen — die Basis aller seiner Operationen — zu vertheidigen suchte.

Ueber diese Periode fand ich Folgendes im Lobositzer Archive.

1. Relation über die preussische Invasion und Erpressungen, von Stöhr den 8. Juli an den bevollmächtigten kaiserlichen Commissär:

„Bei dem von Leitmeritz bis unter Lukawetz auf den Lobositzer Feldern seit 25. Juni von den Preussen bezogenen Lager ist es grässlich ja herzzerreissend anzusehen, wie die wohl seit 50 Jahren nicht so vollkommen gesegneten Feldfrüchte Tag und Nacht abgeleert und ebenso von den vielen aufgestellten Commanden über die sogenannte Paschkopole bei Wellemin, dann über Dubkowitz, Schima, Radzein und an den Anhöhen der Elbe bei Aussig abfouragirt werden.

Die im dicht bewachsenen Wopparner Grunde weidenden Schafherden wurden von dem auf den sogenannten weissen Berg oder Dobrey befindlichen Huszaren- und Grenadier-Commando geraubt.

Am 3. dieses Monats trug sich ein Scharmützel zu zwischen dieser Postirung und den über Milleschau gekommenen k. k. Croaten.

Die Preussen haben die Sullowitzer Meierei abgebrannt, damit sie von ihrem Lager besser nach der Anhöhe und Waldung über Sullowitz hinaus sehen können, wo sich öfters österreichische Huszaren und Croaten zeigen.

Vom 28. Juni bis 6. Juli war in Lobositz kein Bedeckungs-Commando, weshalb häufig durch die aus dem nahen Lager kommenden Soldaten Excesse verübt wurden. Am 6. Abends rückte endlich ein Commando von 13 Officieren, 120 Pferden und 2 Feldstücken im Lobositzer Schlosse ein.“

2. Unterm 2. Juli schreibt man:

„Der König hat in Leitmeritz die bischöfliche Residenz bezogen, die Armee aber lagert von da bis Lukawetz, während die Feldposten über Lobositz bis Schirschowitz hinaus gestellt sind. Der Elbe-Strom ist mit preussischen Commanden so bedeckt, dass binnen Tag und Nacht 62 Schiffe mit Blessirten, 61 mit Mehl und Munition, auch 22 Stück Pontons von Leitmeritz weg nach Sachsen bereits abgeschwommen sind. Doch weiss man nicht, wie stark die lagernde Armee ist und wie lange das Lager und damit die Verwüstung für die hiesige Gegend dauern wird.“

3. Am 22. wird an Stöhr — der mittlerweile wahrscheinlich geflüchtet ist — geschrieben:

„Heute $^{3}/_{4}$7 Uhr erfolgte der gänzliche Abzug des Feindes. Am 17. dieses Früh kamen eine grosse Menge Tags zuvor mit Proviant

nach Aussig abgegangener Wagen wieder leer nach Leitmeritz zurück, welche sogleich mit Mehl und Bagage beladen wurden und Tags darauf mit starker Bedeckung wieder nach Sachsen abgegangen sind.

Am 19. wurden bis 58 Fuhren aus dem Lager und von hier über die Leitmeritzer Brücke unter starker Bedeckung nach Gross-Czernosek detachirt, wo mehr als 150 Fass Wein aufgeladen und auch andere Feldfrüchte mit fortgenommen wurden.

Kamaik, dem ein gleiches Schicksal zugedacht, entkam diesem.

Am 20. Früh gab ein sehr starker Transport von Bagagefuhren, nebst vielen vier- und sechsspännigen Chaisen und Handpferden, welche alle auf dem Wege nach Aussig unter die Dobroy ohne Aufenthalt fortgingen. die erste Hoffnung auf den Abzng der Preussen. Gestern den 21. verliess der König Leitmeritz, und das Trnowaner Lager wurde abgebrochen. Unter beständigem Gefecht mit den bei Schüttenitz gestandenen k. k. Croaten und Huszaren zogen sich die Preussen dermassen über die Leitmeritzer Brücke, dass bis Mittags Leitmeritz geräumt und nach Passirung der Arrièregarde die Brücke zwischen drei Pfeilern in Brand gesteckt wurde. Die Croaten folgten bis hieher auf dem Fusse.

Nachmittags hat sich die nunmehr zusammengezogene circa 15.000 Mann starke Armee des Königs zwischen dem Pest-Kirchhofe und Tschiskowitz gelagert und Zelte aufgeschlagen, was ein längeres Verweilen andeutete. Der König nahm sein Hauptquartier in Sullowitz.

Da aber die k. k. Huszaren gestern schon viele über's Wasser gesetzt und Nachmittags bis an's Lager beim Pest-Kirchhofe anstreiften, so ist denn heute Nachts das ganze feindliche Lager wieder abgebrochen und der Rückzug nach Türmitz und Hlinay angetreten worden. Den Abend vor dem Abzug haben die Preussen noch sehr viel requirirt."

4. Am 24. Juli erscheint eine Verordnung des Leitmeritzer Kreisamtes, dass alle in der Gegend von Lobositz gebliebenen Schiffe sogleich reparirt, mit Schiffsleuten und Tauwerk versehen, binnen 24 Stunden nach Leitmeritz gesendet werden müssen, von wo sie nach Wegstädtl zur Einschiffung von Victualien gehen, welche für Tetschen bestimmt sind.

5. Am 5. September verlangt das Kreisamt Leitmeritz von Lobositz 60 Schiffsleute zur Transportirung der Pontons nach Tetschen.

Wir sehen, dass gleich nach Abzug der Preussen die Oesterreicher ihr erstes Augenmerk auf die Elbe richten, um diese sofort als Transport-Linie für ihre weitere Vorrückung zu benützen.

Schon Lloyd sagt in seinem aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Werke über Böhmen und Sachsen:

„Wenn eine Armee aus einem dieser beiden Länder in das andere gehen will, so muss sie schlechterdings Meister der Elbe sein; denn auf diesem Flusse allein können ihr die Bedürfnisse zugeführt werden, da die Berge so hoch und die Wege so schlecht sind, dass zu gewissen Zeiten kein Wagen fortkommen kann."

Lloyd setzt hinzu: „Eine Festung in dieser Gegend würde einer Armee, die aus Sachsen nach Böhmen gehen wollte, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen."

Lobositz-Leitmeritz, am Ausgange des langen Elbe-Defilés gegen Böhmen gelegen, bildete somit ein wichtiges militärisches Object für beide kriegführende Theile, da sein Besitz über jenen der Elbe entschied.

Dieses letztere wird noch dadurch klarer, wenn man bedenkt, dass die Preussen die Elbe als Nachschubslinie eben nur bis Lobositz, höchstens Leitmeritz, benützen konnten. Die Schiffahrt geschah damals bei gewöhnlichem Wasserstande aus Sachsen stromaufwärts bis Lobositz, höchstens Leitmeritz, mit Schiffen von 900 Centner Ladung, welche schon die leichtesten waren, die in Sachsen gebaut wurden; gerade so wie heutzutage die Dampfschiffe erst von Leitmeritz abwärts verkehren.

Hingegen oberhalb Leitmeritz konnten damals nur Schiffe mit 3—400 Centner Ladung fahren, und oft selbst da nur mit grossen Beschwerden.

Da nun die Preussen unterhalb Leitmeritz keine solche leichten Schiffe vorfanden, so wären sie gezwungen gewesen, um ihre Zufuhren weiter stromaufwärts zu führen, eigene Schiffe hiezu bauen zu lassen, was zu viel Zeit und Arbeit erfordert hätte.

Die Preussen benützten daher die Schiffahrt gegen den Strom nur bis Lobositz, höchstens Leitmeritz, so im Jahre 1744, wo sie ihr zur Belagerung von Prag bestimmtes schweres Geschütz, welches in 80 Feld- und Batterie-Stücken und 30 Mörsern bestand, in Lobositz ausschifften, so im Jahre 1757, wo sie die Elbe für die Zufuhr von Geschütz und Kriegsvorräthen zu ihrer vor Prag stehenden Armee ebenfalls nur bis Lobositz benützten, obgleich es Frühjahr war, wo doch der Wasserstand höher ist.

Nach der am 19. Juni bewirkten Aufhebung der Belagerung von Prag haben die Preussen ihr Geschütz wieder per Achse bis Leitmeritz und von hier erst mit Schiff nach Sachsen zurückgeschafft.

Den gleichen Werth, wie bisher für die Preussen, hatte Lobositz-Leitmeritz für die Oesterreicher, als der Kriegsschauplatz in den folgenden Jahren nach Sachsen verlegt wurde. Die Elbe bildete dann für die in Sachsen befindlichen Oesterreicher die einzige sichere Zufuhrs- oder Nach-

schubslinie und Lobositz-Leitmeritz wieder jene Puncte, von wo an diese Linie den bequemen Transport selbst der grössten Lasten gestattete.

Es wurden deshalb in diesen beiden Städten grosse Magazine von Kriegsvorräthen angelegt, welche hier theils auf dem Wasser, theils zu Wagen aus allen Theilen des Landes eintrafen.

Doch diese Magazine waren in steter Gefahr, wiewohl sie im Rücken der Armee standen, denn feindliche Frei-Corps wurden eigens damit betraut, dieselben zu zerstören.

So wurde Lobositz und Leitmeritz am 26. September 1757 von dem unter Commando des Generals Itzenplitz und des als Anführer von Freischaaren berüchtigten Oberst von Mayr stehenden Corps von 5 Bataillonen und einigen Huszaren-Escadronen überfallen. Dieses Corps war von dem über Sebastiansberg in Böhmen eingebrochenen Marschall Keith am 25. September mittelst eines Nachtmarsches nach Lobositz und Leitmeritz entsendet, um diese Städte zu besetzen, die dortselbst befindlichen k. k. Magazine zu zerstören, Geld zu erpressen und endlich die Leitmeritzer Brücke abzubrennen.

In einem Briefe aus jener Zeit wird aus Lobositz geschrieben:

„Unvermuthet ging Itzenplitz und Mayr auf Leitmeritz los, ruinirten das dortige Magazin und nahmen nach völlig abgebrannter Brücke ihre Quartiere in Lobositz, allwo ich zu meinem Gast Herrn Oberst Mayr mit 22 Pferden und 15 Domestiken bekam; er hatte mit sich zwei Kammerdiener, die an seiner Tafel speisten und grosse Herren waren.

Es musste Alles, sowohl für ihn als seine Leute, vollauf da sein und obwohl ich seine Tafel so gut ich konnte fournirte, durfte ich doch nicht beisitzen, und musste mit den Meinen in einem engen Zimmerlein das Lager aufschlagen, doch verlangte man bei mir kein Geld und begnügte sich damit, mein Stroh und Futter zu fouragiren. Die Herrschaft aber musste 260 Ducaten zahlen. Hofrath Stöhr hielt sich in seinem Zimmer versteckt, der Burggraf war der Märtyrer, den die Preussen auch nach Budin mitnahmen. Sie sind heute den 30. von Budin abgegangen, weil sie in Leitmeritz Kanonenschüsse hörten, welche den am 22. September von den Oesterreichern bei Breslau erfochtenen Sieg verkündeten.

Die Oesterreicher sendeten nun über Leitmeritz den Preussen ein Detachement nach.“

Kaum zwei Jahre später, im April 1759, dringt Prinz Heinrich von Preussen über Aussig bis Budin vor. Ueber diesen Einfall schreibt man aus Lobositz am 21. April 1759:

„Es war der Ostertag (15. April) als die erste Nachricht hier einging, dass der Feind über Aussig im Anmarsch begriffen sei und etliche Stunden darnach traf er wirklich daselbst ein, die unsrigen marschirten ab, die Bagage ging noch diesen Tag gegen Budin und Montags Früh 9 Uhr folgte die letzte Truppe Croaten, worauf gegen Mittag der Feind über Milleschan nach Lobositz einrückte und bis 20. da blieb. Er war anfangs höflich, dann liess er endlich gegen Abend alle Häuser durchstöbern und das k. k. Magazin plündern.“

Wie gross diese Magazine waren, lässt sich daraus erklären, dass Prinz Heinrich von Preussen bei diesem Einfalle in den Magazinen von Lobositz, Leitmeritz, Budin in Summa einen Vorrath von 35.000 Tonnen Mehl, 137.000 Scheffel Hafer, 86.000 Rationen Heu und 74.000 Portionen Brod vorfand. Eine Armee von 50.000 Mann hätte davon auf 5 Monate mit Brod, 25.000 Mann Cavalerie über einen Monat mit Fourage verpflegt werden können.

Dieser ganze Vorrath wurde von den Preussen theils verbrannt; theils in den Teich geworfen, nebst dem noch 150 Schiffe auf der Elbe verbrannt.

Das Magazin zu Lobositz, in welchem im Jahre 1760 wieder grosse Vorräthe aufgestapelt waren, welche im Frühjahre auf Schiffen zur Armee nach Sachsen befördert werden sollten, hatte ein neues Ungemach zu ertragen.

Am 27. Jänner 1760 hatte nämlich das Hochwasser die auf einem Platze aufgeschlichteten Mehlfässer grösstentheils weggeschwemmt und nur wenig konnte gerettet werden.

Das gleiche Missgeschick traf dieses Magazin am 28. Februar des Jahres 1761, wo das Hochwasser abermals Tausende von Mehlfässern und Hafersäcken wegschwemmte, nur das Heu konnte diesesmal gerettet werden.

Unter solchen Umständen ist es wohl erklärlich, wenn man nach all' den Missgeschicken der letzten Jahre den Gedanken fasst, in der Gegend von Lobositz sich ein festes Depot zu schaffen, welches die kostbaren Kriegsvorräthe nicht der Plünderung eines feindlichen Streif-Commando's oder sonstigen Eventualitäten Preis gibt.

Die Nothwendigkeit eines solchen Depotplatzes war namentlich bei der damaligen Verpflegsweise fühlbar, wo bei dem gänzlichen Mangel an Eisenbahnen und brauchbaren Communicationen die Verpflegung nur so durchführbar war, dass man schon lange vor Ausbruch des Krieges

anf den muthmasslichen Operations-Linien Magazine anlegte und langsam und mühsam die Artikel dort ansammelte.

Unter solchen Umständen waren die Operationen damals ganz von dem Standpuncte der Magazine abhängig und der Verlnst eines Magazins machte wieder ganze Operationen unausführbar, umsomehr als die Gegenden im nördlichen Böhmen und Sachsen ohnehin vom Kriege ganz ausgesogen waren.

Unter solchen Verhältnissen lenchtet die Nützlichkeit einer Depot-Festung ein.

Die vergangenen Kriege weisen immer mit ihren Thatsachen auf gewisse Räume hin, auf deren mehr oder minder grossen Werth sie uns aufmerksam machen. So weist die Geschichte des siebenjährigen Krieges mit blutiger Hand auf Lobositz und dessen Umgebnng und zeigt uns dort jenen Punct, von dem in damaliger Zeit der Besitz der Elbe, somit der Besitz der Hauptnachschub-Linie abgehangen hat.

Eine Festung bei Lobositz und Leitmeritz könnte nicht nur jedes Armee-Corps, welches bestimmt ist, in dieser Gegend zu manövriren, mit Lebensmitteln versehen, sondern sie dient vorzüglich als sicheres Depot für den Nachschub einer Armee, welche in Sachsen operirt, wobei ihre Lage den Vortheil gewährt, dnss man bei Herbeischaffung der grossen Verpflegs-Vorräthe aus den meisten Theilen des Landes Wasserstrassen (Elbe, Moldau), und zwar grösstentheils stromabwärts benützen kann. Und da die Gegend hinter der Festung offenes Land ist, so kann sie Alles, was nicht auf dem Wasser zugeführt wird, leichter per Achse erhalten, wobei besonders die beiden aus Prag kommenden Strassen, jene am linken und jene am rechten Moldau-Ufer, gute Dienste leisten werden; nachdem sie Prag, das reiche Centrum des Landes, mit der Festung verbinden.

Eine Festung hier würde weiters den aus Sachsen kommenden Feind hindern, auf der — wie schon erwähnt — einzig practicablen Dresden-Prager Poststrasse vorzugehen, welche Ronte die Preussen im siebenjährigen Kriege wiederholt eingeschlagen haben.

Kaiser Josef II., der im Jahre 1766 bei Gelegenheit einer Reise nach Sachsen das Lobositzer Schlachtfeld besichtigte — wie uns eine bei der Brücke nächst Welhotta aufgestellte Gedenksäule meldet — hat sich bei dieser Gelegenheit, sowie bei seiner Anwesenheit in Leitmeritz 1771, endlich aber bei seiner nächsten Anwesenheit in Lobositz 1778, wo er von den Generalen Lacy, Laudon etc. begleitet war, wiederholt von der wichtigen Lage von Lobositz und Leitmeritz persönlich überzeugt und war deshalb ein warmer Anhänger des Festungs-Projectes,

wie man schon daraus schliessen kann, dass im ersten Jahre (1780) seiner selbständigen Regierung auch schon der Plan zur Ausführung kam.

Hiezu kam noch der Umstand, dass bei dem kurzen baierischen Erbfolgekriege Friedrich in zwei Heersäulen in Böhmen einbrach, und der aus Sachsen kommende General Platten bei Lobositz lagerte und hier vom 11. August bis 26. September 1778 stehen blieb, wo sich noch in den letzten Tagen die Armee des Prinzen Heinrich über Leitmeritz ihm anschloss.

Diese neueste Besetzung von Lobositz bewies wieder, welcher Werth diesem Puncte beizumessen ist.

Nachdem also die Nothwendigkeit einer Festung hier erkannt wurde, handelte es sich darum, den Platz selbst zu bestimmen, wohin sie gebaut werden sollte.

Weder Lobositz, noch Leitmeritz hatten hiezu die Eignung, denn beide Orte wurden aus nächster Nähe von bedeutenden Höhen dominirt. Am liebsten hätte man überhaupt die neue Festung an dem Puncte angelegt, wo die Eger in die Elbe mündet, um dadurch beide Flüsse zu beherrschen. Allein auch die Eger-Mündung wird von dem gegenüberliegenden Rideau des rechten Elbe-Ufers beherrscht, und da man dieser Mündung die Hauptaufmerksamkeit schenkte, so wählte man jenen Punct an der Eger oberhalb deren Mündung zur Anlage der neuen Festung, welcher von dem jenseitigen Rideau so weit abstand, dass man nach damaligen Verhältnissen von dem dort aufgestellten Belagerungs-Geschütze nichts zu fürchten hatte.

Die hier vorgefundene Ebene erleichterte den Kriegs-Ingenieuren ihre Aufgabe, indem sie hier ihre Befestigung gleich dem auf einem Blatte entworfenen Projecte — ohne Rücksicht auf Terrain-Form — ausführen konnten.

Dazu boten ihnen die Eger und die an diesem Flusse befindlichen Niederungen Gelegenheit, Wasser-Manöver im reichsten Maasse anzuwenden, wodurch dieser Festung eine ganz besondere Stärke verliehen werden konnte.

So wurde denn am 10. Jänner 1780 durch die General-Genie-Direction in Wien der Fortifications-Districts-Direction in Prag bekannt gegeben, dass sich Kaiser Josef bewogen gefunden, an der Stelle der Dörfer Deutsch-Kopist und Drabschitz, welche demzufolge an ihre gegenwärtigen Standpuncte übersiedelten, eine Festung zu bauen und zugleich anbefohlen habe, dass sogleich die Einleitungen zu treffen seien, damit dieser Festungsbau auf das wirthschaftlichste und mit möglichster Genauigkeit und Geschwindigkeit zu Stande gebracht werde.

Ingenieur-Oberst Carl Nicolaus von Steinmetz erhielt die Oberleitung des Baues, Ingenieur-Oberstlieutenant Carl de Troux — als Oberst am 7. Mai 1782 gestorben — die Local-Direction.

Bald nach Beginn des Festnngsbaues am 6. October 1780 nahm Kaiser Josef II. an der Stelle, wo hente das Genie-Gebäude steht, in einem eigens vorbereiteten Grundstein in eigener Person, in Anwesenheit des FM. Grafen Lacy und FZM. Grafen Pellegrini und sämmtlicher Genie-Officiere, die gebräuchliche Versenkung der Gründungs-Documente und Münzen und die Schliessung dieses Grnndsteines vor, wobei, wahrscheinlich um das Znströmen von Fremden zn vermeiden, keine besondere, weder kirchliche noch militärische Feier stattfand.

Dieser Grundstein wurde bei der im Jahre 1784 erfolgten Vollendung des Cavaliers Nr. IV — Josefs-Cavalier genannt — in das Fundament der linken Flanke desselben und bei dieser Gelegenheit in die Profil-Mauer der mit einer lateinischen Inschrift diesen wichtigen Moment verewigende Denkstein eingesetzt.

Nachdem der Festungsbau, von dessen Fortschritten sich Kaiser Josef wiederholt persönlich überzengte, durch vier Jahre mit grösster Thätigkeit fortgesetzt worden war, wurde der Platz am 22. September 1784 als geschlossen erklärt, die Communication auf die Thore und wichtigeren Poternen beschränkt und zugleich die Handhabung des Garnisons-Dienstes angeordnet.

Der nunmehr znm Feldmarschall-Lieutenant vorgerückte Freiherr von Steinmetz wurde zum ersten Festungs-Commandanten ernannt.

Der damalige Fortifications-, Local- und Festungsbau-Director Emanuel Edler von Lagler hat nicht nur die Vollendung sämmtlicher Festungswerke, sondern anch den Ausbau der Militär-Gebände, mit Ansnahme der Garnisons-Kirche, welche erst 1810 vollendet wurde, zu Stande gebracht, nnd auch die Festung im Jahre 1790 das erste Mal in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt.

Von diesem Zeitpuncte an ist die Festung in den Bestand der übrigen Plätze der Monarchie eingereiht und die Handhabung des fortificatorischen Dienstes auf die gewöhnliche Weise eingeleitet worden.

Emanuel Edler von Lagler ist am 8. März 1801 als Generalmajor, Vice-Commandant und Fortifications-Local-Director der Festung Theresienstadt gestorben.

Nach dem Ableben der Kaiserin Maria Theresia wurde der neuen Festung der Name Theresienstadt ertheilt, diese mittelst Hof-Decret vom 9. December 1792 zur königlichen Freistadt erhoben und durch die öffentlich kundgemachten Hof-Decrete vom 9. December 1782 und 14. October 1784

die durch bedeutende Begünstigungen erleichterte Ansiedlung, vorzüglich von Gewerbsleuten aller Art aus dem Civilstande, bekannt gegeben. Die politische Verwaltung und Rechtspflege der nach und nach angesiedelten Civil-Einwohner wurde anfänglich dem Leitmeritzer Magistrate übertragen, und nach dem Anwachsen der Bevölkerung im Jahre 1830 ein eigener Magistrat 4. Classe eingesetzt.

Zum Behufe der Ansiedlung wurde der für militärische Zwecke entbehrliche innere Raum der Festung in 20 Carrés und diese in 288 Bauplätze eingetheilt, auf welchen nebst dem ersten auf Kosten des Aerars hergestellten, später der Gemeinde gegen Rückersatz der Baukosten überlassenen Communal-Gebäude, nämlich dem bombenfesten Brauhaus, am Schlusse des Jahres 1840 zusammen bereits 93 Civil-Gebäude wirklich aufgeführt waren, zu welchen bis heute noch Gebäude zugewachsen sind, auf Grund der mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Mai 1841 noch mehr begünstigten Ansiedlung.

So entstand der Gedanke zur Erbauung von Theresienstadt und so wurde der Gedanke zur That.

Hervorgegangen aus den Bedürfnissen der Zeit, begründet durch die in den letzten Decennien gemachten Kriegserfahrungen, erbaute man mit einem gewiss enormen Aufwande von Kraft und Geld die Festung — die dem Vaterlande eine feste Stütze bilden sollte.

Die Jantra-Brücke bei Bjela.

Von Hauptmann **Anton Tuma** des k. k. Generalstabs-Corps.

(Hiezu Tafel IV und V.)

Nach Forcirung des Donau-Ueberganges bei Sistov-Zimnitza konnte das Gros der russischen Süd-Armee entweder gegen die innerhalb des Festungsviereckes stehende türkische Operations-Armee vorrücken und erst nach deren Besiegung zur Bezwingung der Balkan-Pässe schreiten, — oder gleich nach den Gebirgs-Defiléen aufbrechen, wobei zum Schutze gegen das Festungsviereck und gegen die türkischen Streitkräfte West-Bulgariens eine entsprechende Truppenmacht zurückgelassen werden musste.

Ob sich nun die russische Heeresleitung für die eine oder die andere Maassregel entschied, so blieb für die weiteren Operationen die Jantra-Linie stets von eminenter Wichtigkeit.

Alle aus dem Gebiete von Sistov gegen das Festungsviereck führenden Communicationen durchschneiden die Jantra und übersetzen dieselbe zumeist — entweder mittelst sehr unzuverlässlicher Furten — oder auf höchst primitiven, für militärische Zwecke nur in sehr bescheidenem Maasse zu verwerthenden Fähren.

Nur bei dem Städtchen „Bjela“ übersetzt die Chaussée von Tirnovo nach Rustschuk die Jantra, welche an dieser Stelle eine Breite von circa 150^{m}, eine Normal-Tiefe von beinahe 2^{m} (im Stromstriche) und einen ziemlich raschen Lauf hat, mittelst einer grossartigen Steinbrücke.

Ueber diese — von Tirnovo abwärts — einzige Brücke mussten die Russen ihre weiteren Unternehmungen gegen die Objecte des Festungsviereckes führen; in dem Falle jedoch, als sie sich gegen diese Seite nur abwehrend verhalten wollten, konnten sie grössere Angriffe der türkischen Feld-Armee auch nur gegen diesen Uebergangspunct erwarten.

Es war demnach für die beiden Armeen ein Gebot der Nothwendigkeit, diesen wichtigen Punct so rasch als möglich zu besetzen, beziehungsweise sich in dessen Besitz thunlichst lange zu behaupten.

Die Jantra-Brücke bei Bjela wurde von einem einfachen, mit wenig mehr als den dürftigsten Elementar-Kenntnissen ausgestatteten Bulgaren, Namens Nikola Fičoglu erbaut und ist ein beredtes Zeugniss für die günstigen Naturanlagen dieses Volkes.

Im Folgenden wollen wir diese ebenso interessante als wichtige Brücke — mit Zuhilfenahme von an Ort und Stelle gemachten Notizen — sowohl in technischer als in militärischer Hinsicht einer näheren Würdigung unterziehen.

a) Technischer Theil.

Bezüglich der technischen Details verweisen wir auf die beigeschlossene Plan-Skizze (Fig. 1, 2, 3, 4), wo nebst der Seitenansicht der ganzen Brücke auch der Grundriss und Horizontalschnitt je eines Brückenfeldes, — endlich der Längen- und Querschnitt eines Mittelpfeilers dargestellt ist. Die dort angegebenen Dimensionen [1]) beruhen zumeist auf selbst vorgenommenen Messungen.

Die Brücke hat eine Breite von 9^m und ruht auf zwei mächtigen Land- nnd auf 13 Mittelpfeilern, welche durch 14 volle Tonnengewölbe mit einander verbunden sind.

Hievon entfallen die sieben östlichen Bögen auf das normale Flussbett, während die westlichen sieben Bögen das Ueberschwemmungs-Terrain übersetzen.

Nachdem die Dicke der Mittelpfeiler 11^m und die lichte Weite der Bogenöffnungen je 9^m beträgt, so resultirt hieraus eine Gesammtlänge der Brückenbahn von 269^m (circa 360 Schritt).

Sowohl aus der Zeichnung wie aus den vorangeführten Ziffern geht hervor, dass diese Brücke eine ganz enorme Solidität besitzt, und dass mit dem Materiale nicht gespart wurde.

Der zu grossen Material-Verschwendung beugte der einfache Fičoglu durch eine originelle Einrichtung der Brückenpfeiler vor. Er construirte nämlich die Mittelpfeiler in ihrem oberen Theile, und zwar der Länge nach, hohl.

Diese Pfeilerdurchlässe sind 3^m breit, etwa $3^1/_2{}^m$ hoch und deren Sohle liegt mit dem Gewölbsanlaufe der Brückenbögen in gleicher Höhe, und zwar im Niveau des grössten bekannten Hochwassers. Jeder solche

---

[1]) Diese Dimensionen weichen von den in Kanitz's „Donau-Bulgarien und der Balkan", II. Band, angegebenen Ausmaassen theilweise ab. So sagt z. B. Kanitz: Die Brücke hätte 12 Oeffnungen, während sie deren 14 hat; weiters nimmt er die lichte Weite der Brückenbögen mit 15^m an, während dieselbe thatsächlich nur 9^m beträgt.

Pfeilerdurchlass hat im Grundriss die Form eines lateinischen grossen Ipsilon, dessen Gabelöffnung gegen den Stromlauf gewendet ist (Y).

Ausser einer namhaften Material-Ersparniss wurde durch diese Anordnung der Mittelpfeiler noch folgender Zweck erreicht, und zwar:

Sobald sich beim abnormen Hochwasser der Wasserstand über die Linie der Gewölbsanläufe der Brückenbögen erheben würde, müsste eine Stauung dadurch eintreten, dass das Wasser mit dem Steigen gegen den Schluss dieser Gewölbe stets geringere Abflussöffnungen vorfände. Diese gefährliche Stauung wird jedoch durch die in Rede stehende Pfeiler-Construction zum grössten Theile beseitigt, indem das Wasser, sobald dessen Spiegel über die Höhe der Gewölbsanläufe gestiegen ist, nunmehr auch in die Pfeilerdurchlässe eintreten kann und durch dieselben einen weiteren Abfluss findet.

Weiters ist über diese Brücke zu erwähnen, dass sie kein eigentliches Brückengeländer, sondern nur eine Art von Brustmäuerchen von $0{\cdot}5^{m}$ Höhe besitzt.

Die Brückenpfeiler tragen auf der stromaufwärtigen Seite beiderseits der Eiskante einfache Sculpturen, welche Thierköpfe u. dgl. darstellen, und zwar ist jeder Pfeiler mit einer anderen Figur geziert.

Das Bau-Materiale besteht aus grossen Quadern eines sehr festen Kalksteines, welcher in unmittelbarer Nähe der Brücke gewonnen wird.

Für die Steinverbindungen allein sollen 10.000 Oka[1]) Eisen und 3000 Oka Blei verbraucht worden sein.

Nach glaubwürdigen Aussagen hat dieses colossale Werk nicht mehr als 700.000 Piaster[2]) (d. i. kaum 70.000 fl. ö. W.) gekostet.

Dieser monumentale Bau wurde zur Zeit, als Mithad Pascha die Vilayets-Regierung von Donau-Bulgarien leitete, und zwar im Jahre 1867 begonnen und im Jahre 1870 beendet.

b) Militärischer Theil.

Wie aus dem beigeschlossenen Croquis der Umgebung Bjela's zu ersehen ist, bietet das rechte Jantra-Ufer für die Vertheidigung dieses Uebergangs-Punctes grosse Vortheile.

Während das linksseitige Ufer-Terrain aus einem sanft ansteigenden Acker- und Weideboden ohne jede Bedeckung besteht, erhebt sich das rechte Ufer sehr steil und stellenweise felsig direct vom Flussgrunde zu einer absoluten Höhe von über 150^{m} und überhöht demnach

[1]) 1 Oka ist ungefähr gleich $1{\cdot}3^{kg}$.

[2]) 1 Piaster Metallwährung kommt ungefähr 9 kr. ö. W. gleich.

das linke Ufer um circa 100^{m}. Weiters wird die Vertheidigungs-Fähigkeit dieses Punctes noch durch einen, dem westlichen Ausgange des Brücken-Defilés vorliegenden Han (Wirthshaus) erhöht. Dieser Han besteht nämlich aus einem solid gemauerten einstöckigen Wohngebäude, und dem etwa 50 Schritte im Gevierte fassenden Hofraum, welcher von einer 2·5^{m} hohen krenelirten Bruchsteinmauer umschlossen ist.

Mit unbedeutenden technischen Vorkehrungen, wie z. B. Aufwerfen einer Geschützdeckung für eine Feld-Batterie und Herstellung einiger Jägergräben auf den rechtsseitigen Uferhöhen, konnte dieser wichtige Uebergangspunct von den Türken mit wenigen Bataillonen und etlichen Geschützen sehr leicht gegen eine grosse Uebermacht wenigstens so lange behauptet werden, als nicht weit ausholende Umgehungen wirksam geworden wären.

Jedenfalls war es aber für den Vertheidiger vor Antritt des Rückzuges ein Leichtes — falls nur genügend viel Spreng-Material zur Hand war — begünstigt durch die Einrichtung der hohlen Brückenpfeiler, rasch einen grossen Theil der Brücke zu zerstören.

Der Angreifer findet erst eine halbwegs gedeckte Geschützstellung bei den zwei Tumuli's (Mogilen, d. i. alte Grabhügel von 6—8^{m} Höhe), circa 2^{km} westlich der Brücke.

Trotz dieser äusserst günstigen tactischen Verhältnisse wurde die Brücke dennoch schon am 15. Juli von russischen Dragonern genommen und das Städtchen Bjela besetzt. — Vertheidigt war diese Position, allen Vermuthungen nach, blos von Tscherkessen, welche keinen besonders hartnäckigen Widerstand geleistet zu haben scheinen; da die beiderseitigen Verluste in dieser Affaire nur je 5—10 Mann betragen haben.

Warum die Türken diese Brücke so schnell im Stiche liessen, wäre einer Aufklärung werth!

Wien, im Juli 1877.

Notizen aus den reglementarischen Bestimmungen für die russische Reiterei zur Durchführung von Gefechten zu Fuss.

Vorausgeschickt muss werden, dass die russische Reiterei in zwei Gliedern aufgestellt ist, die Escadronen aus vier Zügen bestehen, die Zugs-Commandanten und sonstigen Officiere auf Einen Schritt vor dem ersten Gliede ihre Aufstellung haben, die Unterofficiere aber theils auf den Flügeln der Züge, theils hinter der Front stehen.

Der Zug hat 8—20 Rotten und wird vom rechten Flügel gegen den linken in gerade und ungerade Nummern (1 und 2) zum Zwecke des Absitzens, dann zu drei Mann (mit den Nummern 1, 2 und 3) zur Formirung der Colonne zu Drei und Sechs und bei den Dragonern auch zum Absitzen für das Gefecht zu Fuss abgetheilt.

Bewaffnet sind die Unterofficiere und Trompeter mit Revolvern und die gesammte Mannschaft mit Säbeln. Bei den Cürassieren, Huszaren und Uhlanen hat das erste Glied Piken und Revolver, das zweite Carabiner; bei den Dragonern dagegen ist das erste und zweite Glied mit gezogenen Hinterlad-Gewehren mit Bajonnet bewaffnet.

Die Reiter haben für den Revolver 18, für den Carabiner 20 und die Dragoner für das Hinterlad-Gewehr 40 Stück Patronen unmittelbar bei sich und 12 Patronen per Mann für die Revolver, sowie 30 Patronen für jede andere Feuerwaffe beim Regiments-Train.

Für das Feuergefecht zu Fuss sind in Russland von der Reiterei vornehmlich Dragoner bestimmt, allein in erster Linie sollen auch die Dragoner Cavaleristen sein, und als solche Verwendung finden. Zum Gefecht zu Fuss haben die Dragoner abzusitzen, wenn die Nothwendigkeit eintritt, temporär den Dienst der eben mangelnden Infanterie bei Passirung von Defiléen und Wäldern, bei Flussübergängen, bei Vertheidigung von Oertlichkeiten u. dgl. zu versehen. Wo hingegen die Dragoner als Cavaleristen wirken können, sind sie nur als solche zu verwenden. Für das Gefecht zu Fuss darf immer nur die unbedingt nothwendige Anzahl Leute absitzen und es ist zu vermeiden, dass alle Escadronen eines Regimentes gleichzeitig in dieser Weise in Verwendung kommen.

Die abgesessenen Dragoner werden durch die Stimme und durch Signale mittelst Pfeifchen geleitet.

Von je drei Rotten (Nr. 1, 2, 3) haben auf das Commando zum Absitzen die Nummern 1 und 3 des ersten Gliedes auf eine halbe Pferdelänge vor, die gleichen Nummern des zweiten Gliedes auf eine halbe Pferdelänge zurückzutreten und sofort nach rechts und links abzusitzen. Die Nummern 2 übernehmen die zwei Pferde der abgesessenen Nebenmänner. Mehr als zwei Pferde soll kein Mann zum Halten erhalten.

Von jeder Halb-Escadron sitzt nach Verfügung des Escadrons-Commandanten ein Officier und von jedem Zuge der Unterofficier auf dem linken Flügel ab. Die Pferde der abgesessenen Chargen übernehmen die zu Pferde bleibenden Unterofficiere.

Die abgesessenen Dragoner rangiren sich zugsweise in derselben Ordnung, wie sie zu Pferde neben- und hintereinander standen. Die Unterofficiere postiren sich auf den rechten Flügeln der Züge, die Officiere auf den rechten Flügeln der Halb-Escadronen. Die Züge werden zu zwei Rotten in Kettenglieder abgetheilt. Das Commando über die abgesessene Escadron führt der Escadrons-Commandant, auch wenn er Stabs-Officier ist, persönlich, bleibt aber zu Pferde; über zwei bis vier abgesessene Escadronen hat stets ein Stabs-Officier das Commando zu führen und ist ihm ein Officier als Adjutant beizugeben. Ueber die Pferde-Abtheilung eines ganzen Regimentes führt ebenfalls ein Stabs-Officier den Befehl, während der Regiments-Commandant diese und die abgesessenen Abtheilungen zu leiten hat.

Geschieht das Absitzen bei entwickelter Front, so formiren sich die abgesessenen Leute vor der Mitte ihrer Escadron auf doppelte Zugsbreite vor der Front-Linie; wird dagegen in der Colonnen-Formation das Absitzen angeordnet, so muss zugleich avisirt werden, in welcher Flanke die abgesessenen Leute sich zu formiren haben.

Die normale Formation der Abgesessenen ist die rechtsformirte Abtheilungs-Colonne, wobei die Halb-Escadronen auf 5 Schritt Distanz hintereinander stehen.

Die Leute nehmen die Gewehre „Beim Fuss", so oft stehen geblieben wird, und bei Bewegungen, die nach den für die Infanterie vorgeschriebenen reglementarischen Bestimmungen ausgeführt werden, tragen sie die Gewehre auf der rechten Schulter, als Plänkler hingegen in der Balance.

Beim Uebergang in die zerstreute Fechtart bilden die vier Leute von je zwei Rotten (Nr. 1 und 2) ein Kettenglied. Der Commandant hält sich auf, wo er es für nöthig erachtet, die Officiere sind hinter der Kette und erhalten zu ihrem persönlichen Schutze und zu Ordonnanz-Diensten je zwei Dragoner.

Die Escadron kann ganz oder auch nur theilweise zur Durchführung eines Gefechtes in eine Kette aufgelöst werden.

Wurden mehrere Escadronen zum Absitzen befehligt, so formiren sich die abgesessenen Escadronen entweder alle in einer Linie mit Intervallen von circa 80 Schritt (Colonnen-Linie) oder in zwei Treffen mit etwa 150 Schritt Treffen-Distanz. Beim Uebergang in das Gefecht werden in der Regel die Tête-Abtheilungen der Escadronen des vorderen Treffens aufgelöst und die leitenden beritteuen Officiere können absitzen. Es kann übrigens auch die eine oder die andere Escadron ganz in die zerstreute Fechtart übergehen, was Sache der Disposition ist.

Der nach dem Escadrons-Commandanten rangälteste Officier der Escadron übernimmt nach Formirung der Abgesessenen das Commando über die Pferde-Abtheilung der Escadron und führt diese, ohne erst einen Befehl hiezu abzuwarten, zurück aus dem Schussbereich, wobei — wenn es nicht schon der Fall wäre — die Pferde-Abtheilung in Zugs-Colonne übergeht.

Die Pferde-Abtheilung der Escadron muss ihre Aufstellung und ihre Bewegungen mit Rücksicht auf die Abgesessenen regeln, diesen möglichst nahe

bleiben und doch dabei auf Deckung und Schutz der Pferde gegen feindliche Projectile bedacht sein.

Sollen die abgesessenen Leute nach Durchführung oder nach dem Abbrechen des Gefechtes wieder aufsitzen, so wird die Pferde-Abtheilung durch ein Signal hievon avisirt. Diese hat dann sofort zu den Abgesessenen vorzurücken, welche ihrerseits die Bajonnete versorgen, die Gewehre über die Schulter hängen und sich beeilen, ihre Pferde zu besteigen.

Von den Uhlanen und Huszaren sollen Leute als Schützen zu Fuss nur in Fällen äusserster Nothwendigkeit, z. B. zur Vertreibung einzelner feindlicher Plänkler, wenn es sich um das Passiren eines Waldes, Dorfes oder Defilés handelt, in Verwendung gebracht werden. Wären bei solchen Anlässen Dragoner oder Infanterie zur Hand, so sind diese und niemals Uhlanen oder Huszaren zur Durchführung des Feuergefechtes zu bestimmen.

Die abgesessenen Uhlanen und Huszaren kämpfen zu Fuss nur als Plänkler, daher immer in zerstreuter Fechtart. Dabei ist zu beobachten, dass immer ein berittener Theil der Abtheilung in voller Bereitschaft gehalten werden muss, um die von den Plänklern erkämpften Vortheile sofort auszunützen oder um die Schützen zu unterstützen, eventuell auch um sie beim Aufsitzen zu schützen. Es dürfen daher von einer Escadron nur die Schützen von drei Zügen, von einer Division nur die Schützen von sechs Zügen und von jedem Regimente höchstens die Schützen von drei Escadronen zum Feuergefecht zu Fuss absitzen.

Sobald die abgesessenen Schützen in die Kette abrücken, übernehmen jene Abtheilungen, von denen keine Leute abgesessen sind, die Deckung der mit ledigen Pferden belasteten Abtheilungen und rücken demnach sofort vor dieselben, wenn das Absitzen aus entwickelter Front stattfand. Ist die Escadron in Zugs-Colonne formirt, so werden nur die Schützen der rückwärtigen Züge zum Absitzen bestimmt, was auch bei einem Regimente geschieht, dessen Escadronen in Colonnen-Linie stehen. Die Tête-Abtheilungen bleiben also zur cavaleristischen Ausnützung der durch die Plänkler etwa errungenen Vortheile bereit.

Von jedem zum Absitzen bestimmten Zuge sitzt die gesammte Mannschaft des zweiten Gliedes und der Unterofficier auf dem linken Flügel ab. Für einen bis zwei absitzende Züge wird ein Officier, für die Schützen von drei Zügen werden aber zwei Officiere und ein Trompeter zum Absitzen bestimmt. Die Abgesessenen von drei Zügen formiren einen Zug zu Fuss, jene von zwei Zügen einen halben Zug und von einem Zug blos einen Schwarm, wobei immer die Leute mit Nr. 1 in das erste Glied und jene mit Nr. 2 in das zweite Glied, die Unterofficiere 1 Schritt vor den rechten Flügeln ihrer Schwärme, die Officiere aber 4 Schritt vor die Mitte der Fuss-Abtheilung zu stehen kommen.

Die einzelnen Schwärme werden in Kettenglieder zu zwei Rotten abgetheilt und in jedem Kettenglied ein Mann als Führer bestimmt.

Das Absitzen kann sowohl auf der Stelle, als während der Bewegung, in der entwickelten Linie, wie in der Abtheilungs-Colonne avisirt werden. Ist die Abtheilung im Marsche, so bleibt sie auf das Aviso zum Absitzen stehen, und auf das folgende Commando reiten die Leute beider Glieder mit Nr. 1 auf 6 Schritt nach vorwärts, die Leute des zweiten Gliedes steigen alle ab

und übergeben ihre Pferde an ihre Vorderleute. Die absitzenden Officiere und Unterofficiere geben ihre Pferde an die beritten bleibenden nächsten Unterofficiere zum Halten.

Während sich die Abgesessenen vor der Mitte der Escadron (vordersten Abtheilnng) in den Zug, Halbzug oder Schwarm formiren, schliessen auf ein eigenes Commando die Berittenen mit Nr. 2 an die Berittenen mit Nr. 1 auf Glieder-Distanz an. Bei den Zügen, von welchen die Schützen abgesessen sind, stehen also im ersten Gliede durchaus Leute, die beim Abtheilen Nr. 1 erhielten und im zweiten Gliede nur Leute mit Nr. 2. Jeder Reiter führt ein lediges Pferd.

Sollen sich die Abgesessenen in der Flanke formiren, so wird dies im Aviso zum Absitzen eigens zum Ausdrucke gebracht.

Aus dem Vortehenden ist zu entnehmen, dass bei den Huszaren und Uhlanen nur die Hälfte der Mannschaft, nämlich das mit dem Carabiner bewaffnete zweite Glied absitzt, während bei den Dragonern zwei Drittel der Mannschaft für das Feuergefecht zu Fuss ihre Pferde verlassen.

Die Durchführung des Feuergefechtes bietet nichs Bemerkenswerthes.

Zum Aufsitzen sammeln sich die abgesessenen Uhlanen oder Huszaren auf das betreffende Signal bei ihrem Commandanten nnd dieser führt sie zu den Pferden, welche übrigens auch über Anordnung des Escadrons-Commandanten den Abgesessenen entgegengeführt werden.

Das erste Glied rückt mit den ledigen Pferden um 3 Schritt znm Aufsitzen vor; die Plänkler nähern sich von Vorn ihren Pferden, lassen sie 3 Schritt zurücktreten und sitzen auf. Hiernach wird die Abtheilung eingerichtet.

Miscellen.

Apparat zum gleichzeitigen Messen von Distanzen und Schichtenhöhen-Puncten.

Der Privat-Geometer J. Pfister in Chotieschau in Böhmen (mit 1. Juni d. J. nach Lokwy in Croatien übersetzt) hat einen Apparat — den er Terrain-Aufnahms-Apparat nennt — construirt, welcher mit Recht der Aufmerksamkeit der maassgebenden Kreise zu empfehlen ist.

Der Apparat vermag gleichzeitig Distanzen zu messen und Höhenunterschiede in beliebiger Grösse — z. B. von Meter zu Meter, von 2^m zu 2^m, von 100^m zn 100^m u. s. f. — zu bestimmen. Das Messen von Distanzen, basirt auf die Umdrehungen eines Rades von bestimmtem Umfange, ist wohl keine neue Erfindung. Darin liegt auch nicht der besondere Werth des Apparates, sondern in der geschickten Verbindung des Distanz-Mess-Apparates mit dem Höhen-Summirungs-Apparate.

Ich wohnte einer Probe bei, die ich als gelungen bezeichnen muss.

Bevor ich von der Leistungsfähigkeit des Apparates und von dessen Anwendung vom militärischen Standpuncte spreche, will ich eine kurze, das Detail der Construction vermeidende Beschreibung voraussenden.

Ein leichtes, vierräderiges Wagengestelle dient dem Apparate als Unterlage, zugleich wird eines der 4^m im Umfange messenden Hinterräder mit zur Functionirung des Apparates benützt. Die Vorderräder sind bedeutend kleiner, um die Lenkbarkeit des Fuhrwerkes zu erhöhen.

Das rechte Hinterrad ist mit der Hinterachse fest verbunden. Auf derselben befindet sich in der rechten Hälfte eine Schraube ohne Ende, welche in das den Distanz-Anzeiger treibende Zahnrad eingreift; letzteres bewegt sich daher bei jeder zurückgelegten Strecke von 4^m um einen Zahn weiter. Die Anzahl der Umdrehungen ist von dem kreisförmigen Distanz-Anzeiger leicht abzulesen. Die zurückgelegte Wegstrecke, welche die Hypothenuse des Böschungs-Dreieckes repräsentirt, wird nach einem auf die Horizontal-Projection reducirten Maassstabe abgegriffen und auf den Plan oder auf die Skizze als Horizontal-Entfernung aufgetragen.

Der Höhen-Summirungs-Apparat, eine Anordnung von Scheiben, Rollen, Schrauben ohne Ende und Zahnrädern, befindet sich oberhalb der Hinterachse; er steht mit dieser und dadurch mit der fortschreitenden Bewegung des Wagens in Verbindung. Die Functionirung des Höhen-Summirungs-Apparates ist von einem nahe der Vorderachse zwischen zwei eisernen Trägern befindlichen Pendel abhängig. Pendel und Höhen-Summirungs-Apparat sind mittelst einer Stenerung verbunden. Den wesentlichsten Platz im Höhen-Summirungs-Apparate nimmt die auf den verschiedenen Horizontal-Scheiben senkrecht stehende, sogenannte Frictions-Rolle ein, welche bei horizontaler Stellung des Wagens, wenn derselbe noch so weit fährt, stille steht. Neigt sich während der Fahrt der Wagen, so wird je nach der Grösse der Abweichung des Pendels von der Senkrechten auf die Steuerstange durch diese der Höhen-Summirungs-Apparat und auch die Frictions-Rolle entweder in positivem oder negativem Sinne um ihre Achse bewegt.

In Folge der Construction beträgt der Werth einer Umdrehung der Frictions-Rolle bei dem zurückgelegten Wege von 4^m und der Abweichung des Pendels um 30° (also auf 30°igen Böschungen) 2^m. Basirt ist diese Annahme auf dem Sinus des Winkels von 30°, der gleich dem halben Radius ist. Als Radius ist die einmalige Umdrehung des rechten Hinterrades (4^m) angenommen und auf den Apparat übertragen. Gestützt auf dieses Princip sind die Stenerung und der Summirungs-Apparat so construirt, dass der bestimmte Höhenunterschied bei jedem Neigungswinkel leicht abgelesen werden kann.

Das Gewicht des Wagens sammt Apparat dürfte circa 50^{kg} betragen. Der Anschaffungspreis soll höchstens 300 fl. erreichen, welcher sich bei grösseren Bestellungen gewiss herabdrücken liesse. Verfertigt wurde der ganze Apparat vom Optiker und Mechaniker J. Gans und Sohn in Pilsen, bei dem einige Stücke vorräthig sind.

Zum Gebrauche stellt man sich mit dem Apparate auf einem beliebigen Puncte auf, wählt die Schichtenhöhe, stellt den Höhen-Summirungs-Apparat auf Null, fixirt den Distanzmesser mittelst des an demselben angebrachten beweglichen Zeigers und beginnt die Fahrt. Das kleine Fuhrwerk kann an einer

kurzen Deichsel von einem Knaben gezogen werden. Die Fahrt geschieht auf Linien, welche entweder in einem Plane bereits enthalten sind, oder welche gleichzeitig auf dem Detaillir-Brette verzeichnet werden. Ersteres Verfahren ist selbstverständlich das raschere.

Hat man z. B. 5^m als Schichtenhöhe gewählt, beginnt man die Fahrt von einem bekannten Höhenpuncte, beobachtet dabei den Summirungs-Apparat bis der Nullpunct der Rolle mit dem Zeigerstrich einspielt, d. h. bis man also 5^m höher oder tiefer gekommen ist, so ruft man dann dem Wagenlenker „Halt" zu. Der Distanzmesser zeigt die Länge der zurückgelegten Strecke an, welche auf den Plan nach dem reducirten Maassstabe aufgetragen wird, der erreichte Punct wird mit der um 5^m grösseren oder kleineren Côte als der Ausgangspunct beschrieben und die Fahrt fortgesetzt. Befährt man auf diese Weise einen Raum nach einem gewissen Systeme, so erhält man continuirliche, auf- und absteigende Reihen von Puncten sämmtlicher Schichtenlinien von 5^m Höhe. Werden die gleichnamigen Puncte miteinander verbunden, so erhält man einen Schichtenplan mit einer Genauigkeit, welche das derzeit bei der Militär-Mappirung übliche Höhenmessen zu erreichen nicht im Stande ist.

Selbstverständlich ist es nicht nöthig, von einem bekannten Höhenpuncte auszugehen; man muss nur einen solchen während der Fahrt berühren, dann lässt sich der Werth der bis dahin nur nummerirten Schichtenhöhen-Puncte leicht finden.

Die Schnelligkeit, mit der man zu arbeiten im Stande ist, lässt nichts zu wünschen übrig. Den ungünstigen Fall angenommen, dass — bei Berücksichtigung des Aufenthaltes an jedem erreichten Schichtenhöhen-Puncte — per Minute nur 50 Schritte zurückgelegt werden, so gibt dies bei 8 Arbeitsstunden eine Gesammt-Längenerstreckung von circa 17^{km}. Die Anzahl der Höhenpuncte, welche während dieser Zeit bestimmt werden kann, ist hiebei natürlich von der gewählten Schichtenhöhe abhängig. Bei geringer Schichtenhöhe lassen sich täglich Tausende von Puncten bestimmen.

Die Resultate dieser Art des Höhenmessens übertreffen entschieden jene des Höhenmessens mittelst des bei der Militär-Mappirung eingeführten Höhen-Mess-Instrumentes. Wer letzteren Vorgang kennt, der wird wissen, welche Factoren die Richtigkeit der Messungen beeinflussen. Die erlaubte Fehlergrenze beträgt ja hiebei 5^m, welche man allerdings durch wiederholte Messungen eines und desselben Punctes und in Folge dessen durch die berechnete Durchschnittsmessung herabzudrücken bemüht ist. Pfister's Apparat hat unlängst einen Wettkampf mit dem Nivellir-Instrumente siegreich bestanden. Wenn demselben auch keine absolute Richtigkeit zugestanden werden kann, so sind doch die Fehler, mit denen der Apparat arbeitet, verschwindende. Um sich während der Arbeit über deren Richtigkeit zu beruhigen, kann man geflissentlich einen oder den anderen Punct einer bereits bestimmten Reihe wieder berühren; auf demselben angelangt, muss der Apparat die zuerst erreichte Höhe abermals anzeigen. Dieser Vorgang wird auch bei der Rectification des Apparates angewendet. Auf einem annähernd horizontal liegenden Platze wird nämlich die Frictions-Rolle mittelst der Einstellung an der Steuerung möglichst über den Mittelpunct der im Höhen-Summirungs-Apparate unter ihr befindlichen Horizontal-Scheibe gebracht. Hierauf wird die Rolle auf Null eingestellt und mit dem Apparate ein Weg, der bei den wenigsten Hindernissen einen Höhen-

unterschied von zwei Rollenumdrehungen ergibt, vorsichtig befahren und es wird dann wieder auf den Ausgangspunct zurückgekehrt. Zeigt der Apparat wieder Null, so ist die Einstellung richtig; ist ein Fehler vorhanden, so wird mittelst der Mikrometer-Schraube der halbe Fehler verbessert, und zwar arbeitet der Apparat zu positiv, so wird die Frictions-Rolle mehr zur Steuerung, wenn zu negativ, mehr von derselben gestellt. Dieser Vorgang wird so lange wiederholt, bis keine oder eine für den gesetzten Zweck verschwindend kleine Differenz wahrgenommen wird.

Bei dem Versuche, welchem ich beiwohnte, war ich auf den Einfluss begierig, den das Fahren über Steine, quer geackertem Boden, Gräben auf die Genauigkeit ausübt. Das Fahren über diese Objecte hat selbstverständlich ein Ausschwingen des Pendels zur Folge, das mit der eben befahrenen Durchschnittsböschung nicht übereinstimmt. Ich überzeugte mich, dass das Pendel, — welches durch einen Stoss auf die Räder des Fuhrwerkes afficirt wird, und daher um den Winkel, um den es sich dadurch von der Verticalen in einem Sinne entfernt, um denselben Winkel wieder nach dem anderen Sinne zurückschwingt, — die Frictions-Rolle positiv und negativ um dieselbe sich ausgleichende Grösse bewegt. Die Schwingungen des Pendels werden immer kleiner, bis sie endlich wieder Null werden. Mehr Vorsicht ist geboten, wenn derartige Terrain-Hindernisse unmittelbar vor Erreichung eines Höhenpunctes vorkommen, da für das vollständige Ausschwingen des Pendels keine Zeit mehr bleibt. Uebrigens wird die Praxis das zweckmässigste Verfahren dabei bald lehren. Ebenso muss man aus derselben Ursache beim Anfahren und Halten des Fuhrwerkes einige Aufmerksamkeit darauf verwenden, dass dies nicht ruckweise, sondern allmälig geschehe.

Ich übergehe die Verwendung des Apparates zu montanistischen und forstlichen Zwecken, zu Vorstudien für Eisenbahn- und Strassenbauten und sonstigen den militärischen Fächern entfernter stehenden Arbeiten. Das technische und administrative Militär-Comité möge prüfen, inwieweit dieser Apparat bei fortificatorischen Aufnahmen das Nivellir-Instrument ersetzen könne.

Für die Zwecke der Militär-Mappirung erlaube ich mir die Aufmerksamkeit des k. k. militär-geographischen Institutes auf diesen interessanten Apparat zu lenken.

Ich habe erwähnt, dass mannigfache Factoren die Richtigkeit der bis jetzt üblichen Höhenmessungen im ungünstigen Sinne beeinflussen. Allein die dadurch erreichten Resultate sind nicht der grösste Mangel dieses Vorganges. Jeder Mappeur wird wissen, wie spärlich die Höhen-Oleaten in jenem Terrain sich ausnehmen, das bei der Höhenmessung dem Auge keine anzuvisirenden Puncte bietet. Das Gerippe der Aufnahme zeigt oft auf grossen Flächen keine sichtbare Wegkreuzung, keinen verlässlich bestimmten Baum, keinen Bildstock, keine deutliche Wiesenecke oder sonstige Objecte, von ausgedehnten, schlecht beforsteten, communicationsarmen grossen Wald-Complexen gar nicht zu sprechen. Aus der Oleate der gemessenen Höhenpuncte muss aber im Winter die Schichten-Oleate werden. Was das Auge auf der Oleate und auf der Section vergeblich sucht, nämlich verlässliche Anhaltspuncte für das Legen correcter Schichtenlinien, das muss die Phantasie erfinden. Bei der Terrain-Aufnahme sind aber die Erzeugnisse der Phantasie gleichbedeutend mit Unrichtigkeiten.

Ich will dem jetzt eingeführten Höhenwinkel-Mess-Instrumente keineswegs das Grabeslied singen, glaube aber, dass Pfister's Apparat eine ganz

vortreffliche Ergänzung im Verfahren des Höhenmessens abgeben könnte. Jede Mappirungs-Abtheilung brauchte nur einen bis zwei solche Apparate zu besitzen. Wie werthvoll wären in jedem Sections-Viertel einige auf- und niedersteigende, continuirliche Reihen von Puncten aller Schichtenlinien! Nebst denselben wären dort Ergänzungs-Messungen vorzunehmen, wo die Oleate der Höhenpuncte Lücken aufweist.

Für Höhenmessungen in ausgedehnten Waldungen halte ich den neu erfundenen Apparat für unentbehrlich. Wie mühsam arbeitet sich der Mappeur schon auf einem kurzen geschlängelten Waldwege mit dem Winkel-Mess-Instrumente durch, wie oft ist er — leider manchmal erst im Winter — enttäuscht, wenn der Endpunct der gemessenen Reihe mit Bezug auf einen von dort sichtbaren trigonometrischen oder vom Unter-Director gemessenen Punct eine erschreckende Differenz ergibt. Noch unverlässlicher sind die Messungen im Walde mit dem Aneroid. Selbst die besten Freunde des Aneroids werden sich der Thatsache nicht verschliessen können, dass Fehler von 20, ja selbst 30^{m} gerade nicht zu den Seltenheiten gehören. Ich gebe zu, dass der Besitzer eines guten Instrumentes dasselbe durch längeren Gebrauch studiren, sich für gewisse Höhen-Zonen genauere Formeln bilden könne; allein dazu hat der Mappeur keine Zeit und keine Gelegenheit.

Es wäre gewiss des Versuches werth, wenn das k. k. militär-geographische Institut schon für die diesjährige Sommerarbeit einige Pfister'sche Apparate anschaffen und dieselben praktisch erproben lassen würde.

Pilsen, im Mai 1877. Hauptmann Czihulka.

Der Kartätsch-Revolver von Le Mat.

Die englische illustrirte Monatschrift „The British Mail", ein Journal, welches sich neben schöngeistiger Literatur auch mit Gegenständen technischer Natur und des praktischen Lebens befasst, brachte in ihrem diesjährigen März-Hefte die Zeichnung und Beschreibung eines vom amerikanischen Obersten Le Mat erfundenen Kartätsch-Revolvers, von welchem sie sehr viel Lobenswerthes berichtet.

Französische, englische und amerikanische Militär-Commissionen haben diese Waffe erprobt und sich ebenfalls günstig über dieselbe ausgesprochen. „The British Mail" ermangelt nicht, den Wortlaut der bezüglichen Zeugnisse zu reproduciren, was dem Artikel einen etwas reclameartigen Anstrich verleiht. Immerhin verdient die Le Mat'sche Construction ihrer Besonderheit wegen an dieser Stelle eine Erwähnung.

Der besagte Revolver besitzt zwei Läufe übereinander in ähnlicher Weise angeordnet, wie dies bei Jagdbüchsen älterer Construction (den sogenannten Bockbüchsen) der Fall ist; der obere Lauf ist gezogen, der untere von etwas grösserem Caliber und glatt gebohrt.

Der Patronen-Cylinder ist für zehn Schüsse eingerichtet, und zwar sind die Ladekammern für neun gewöhnliche Patronen des oberen Laufes im Umfange des Cylinders angebracht, während die mittlere Kammer für eine Streu- oder Kartätsch-Patrone bestimmt ist; durch eine einfache Bewegung des Daumens kann nach Belieben aus dem einen oder dem anderen Laufe gefeuert werden.

Der Revolver verträgt vermöge der Solidität seiner Bestandtheile sehr starke Ladungen nnd soll sich bei den verschiedenen Proben keinerlei Anstand durch Gas-Ansströmung ergeben haben.

Was die Schussrichtigkeit und Tragweite anbelangt, so behauptet das englische Blatt, dass der Revolver in dieser Beziebnng vollkommen befriedige. Diese Behauptung ist allerdings etwas vager Natur, nachdem Zahlenwerthe nicbt angegeben werden, nnd überhaupt nicbt gesagt wird, innerhalb welcher Grenzen in Bezug auf Treffsicherheit, Schussweite und Durchschlagskraft diese „vollkommene Befriedigung" eigentlich zn verstehen sei.

Der Le Mat'sche Revolver ist bei den Trnppen der nordamerikanischen Staaten eingeführt, und bat schon im Secessions-Kriege Verwendung gefunden. Seither hat der Erfinder ihn verbessert, und anch einen Carabiner nach dem gleicben Systeme construirt, der jedocb bis jetzt in keiner Armee Eingang gefunden hat.

Immerbin kann sowohl der Revolver als auch der Kartätsch-Carabiner für gewisse Zwecke als vortheilhaft bezeicbnet werden, doch dürften die letzteren nnr znm geringsten Theile auf militärischem Gebiete zu finden sein. Die zweierlei Patronen compliciren jedenfalls die Einrichtnng wie auch den Gebrauch der Waffe, und ist die in dieser Hinsicht gerühmte Einfachheit nur relativ zu verstehen; das Vorhandensein zweier, den starken Ladungen entsprecbender Länfe macht die Waffe schwerfällig, weshalb sie für den Reiter oder den Fuss-Soldaten ziemlich unbeqnem sein mnss; dagegen lässt sich ihre vortheilhafte Verwendung an Bord von Schiffen, wo sie bei Enterungs-Kämpfen benützt werden kann, sonst aber deponirt ist, recht gut annehmen.

Anch Reisende in Ländern, die von wilden Völkern bewohnt werden, vermögen von dem Kartätscb-Revolver guten Gebrauch zu machen, zumal sie weit eber als reguläre Truppen in die Lage kommen können, Kämpfe Mann gegen Mann nnd aus unmittelbarster Nähe durcbführen zn müssen.

Der bekannte Afrika-Reisende, Lieutenant Cameron der englischen Marine, hat von seinem Standpuncte als Führer einer Entdeckungs-Expedition als er in Paris Gelegenheit hatte, die hier in Rede stehende Waffe zu sehen, sich günstig über dieselbe ausgesprochen, nnd er war dazn auch ohne Zweifel berecbtigt, wenn man das für solche Gelegenbeit bestebende geringere Bedürfniss einer Schnsswaffe mit bedeutender Tragweite, Schuss-Präcision und Percnssionskraft berücksichtigt.

In der Wiener Weltansstellung 1873 soll unter Anderem auch ein ähnlich constrnirter Kartätsch-Revolver exponirt gewesen sein, obne dass jedoch viel Anfhebens von demselben gemacbt worden wäre. Es ist gestattet, hieraus den Schluss zu ziehen, dass die Fachmänner im Waffenwesen, welche die Wiener Ansstellnng besuchten, die besagte Vervollkommnung bereits als zu weit getrieben nnd daher als nicht nachahmungswürdig erkannten. —z.

Die neue Aera.

Von k. k. Rittmeister **Reska** des Ruhestandes.

Die heutige Kriegskunst ist weniger auf die Massen- als auf die Einzelkräfte berechnet, erfordert daher die Ausbildung letzterer Kräfte bis zum Soldaten herab, von welchem nun aber Herr Oberstlieutenant v. Scherff „Studien zur Infanterie-Tactik", 1873, II., 14 bemerkt: „dass es in den zur Disposition der Ausbildung stehenden zwei bis drei Jahren factisch unmöglich ist, jedem Infanteristen in allen möglicherweise von ihm zu verlangenden Kriegsleistungen eine ausreichende Sicherheit zu geben". Er verlangt deshalb, dass der individuellen Befähigung Rechnung getragen, für die Gesammtheit nur das absolut Nothwendige, und nur für die höhere Befähigung ein Weiteres angestrebt werde; wo nun aber die dreifache Frage entsteht: wo 1. das absolut Nothwendige aufhört, und 2. die höhere Befähigung anfängt, dann 3. wie das absolut Nothwendige von einem Weiteren abzusondern, in gewisser Weise abzustufen sei. Denn die militärische Bildung schreitet zwar in gewissen Gradationen fort, die aber so allmälig in einander übergehen, dass sie mehr oder weniger in einander verfliessen, daher sich nicht anders absondern lassen, als dass diese Uebergänge abgeschnitten werden; wo dann allerdings gewisse Abstufungen möglich werden, die indess, mehr auf die Massen- als Einzelkräfte berechnet, der heutigen Kriegführung nicht entsprechen können.

Denn dazu wird es sich um eine militärische Bildung handeln, die mehr auf letztere Kräfte gerichtet, zwar der individuellen Befähigung Rechnung zu tragen hat, ohne sich jedoch in bestimmter Weise abstufen zu müssen; denn nicht nur, dass solche Abstufungen mehr auf die Massen- als Einzelkräfte berechnet sind, so müssen auch erstere Kräfte desto schwächer bleiben, je weniger letztere ausgebildet werden, welche doch jenen zu Grunde liegen. Um daher der individuellen Befähigung Rechnung zu tragen, wird die militärische Bildung unter gewisse Gesichtspuncte zu bringen sein, unter welchen sie verschiedener Gradationen und Combinationen fähig wird, wodurch sich Jeder nach seiner

Weise und Befähigung ausbilden kann; und das wird nicht anders möglich werden, als dass der Krieg als Handwerk, Kunst und Wissenschaft unterschieden, also unter drei Gesichtspuncte gebracht werde, deren jeder für sich immer höher graduirt, und alle drei mit einander immer weiter combinirt — eine militärische Bildung ermöglichen, wie die heutige Kriegführung sie erfordert: eine Bildung, wie sie mithin für die neue Aera angezeigt ist, es sich daher zunächst um den Uebergang von der alten in die neue Aera, d. i. von der Vergangenheit in die Zukunft handeln wird, wie ihn die Geschichte zu erkennen gibt. Wiewohl sie nur über die Vergangenheit aufzuklären vermag, jedoch blos richtig gedeutet zu werden braucht, um auch auf die Zukunft schliessen zu lassen.

Um aber die Geschichte richtig zu deuten, müssen die geschichtlichen Ereignisse nicht sowohl in ihren zufälligen Erfolgen, als in ihren gesetzlichen Entwicklungen betrachtet werden; und das wird nur insofern möglich sein, als die Geschichte nicht nur eine gewisse Gesetzmässigkeit, sondern auch einen gewissen Fortschritt zu erkennen gibt. Und das ist in der That der Fall, wie Hermann „Philosophie der Geschichte 1870“ beweist, indem er der Geschichte zwar keine solche Gesetzmässigkeit, wie z. B. der Natur zuschreibt, indess S. 48 auch ersterer gewisse Mittel zuerkennt, wodurch sie gewisse Zwecke anstrebt. Er gesteht ihr auch einen Fortschritt zu, der aber durch einen zeitweisen Rückschritt unterbrochen wird; er bezieht diesen Fort- und Rückschritt auf die Cultur und bemerkt S. 73: „Alles dasjenige, was wir unter Cultur oder allgemeiner menschlicher Bildung verstehen, hat zunächst immer einen bestimmten Inbegriff religiöser Vorstellungen, wissenschaftlicher Erkenntnisse, künstlerischer Gestaltungen und handwerksmässiger Erwerbungen zu seiner Voraussetzung.“

Er führt hiemit jene gesetzlichen Entwicklungen auf diese viererlei Grundlagen, d. i. auf die Religion, die Wissenschaft, die Kunst und die Handarbeit zurück, wovon wir die erste auf sich beruhen lassen, also uns auf die drei letzten einschränken wollen. Sie kommen in umgekehrter Ordnung, nämlich erst die Handarbeit, dann die Kunst, endlich die Wissenschaft zur Entwicklung, und bewirken so einen Fortschritt mit einem zeitweisen Rückschritt, der zwar wieder zum Fortschritt werden kann, welcher aber wieder von vorn, d. i. von der Handarbeit anfangen, von ihr auf die Kunst übergehen und von dieser zur Wissenschaft fortschreiten muss. Nur dass er dabei an die Standpuncte anknüpfen kann, worauf er alle drei in früheren Perioden gebracht hat, daher nun alle drei nicht nur viel geschwinder, sondern auch viel weiter zu ent-

wickeln vermag, als dies in früheren Perioden geschehen ist; und das ist der Standpnnct unserer modernen Cultur, die eben wieder mit der Handarbeit oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, mit dem Handwerk beginnt, das „das dominirende Element im europäischen Culturleben geworden ist". Darunter aber ist „der gesammte Umfang der technischen oder mechanischen Fertigkeiten" zu verstehen, den unsere Zeit „zu seiner höchsten Ausbildung oder Vollkommenheit zu erheben bemüht ist" — wie der Verfasser S. 411 bemerkt und fortfährt: „Alle anderen Seiten des neueren Culturlebens treten vor dieser als die weniger wichtigen in die zweite Linie zurück, indem sie sich nur als Ergänzungen und Vervollständignngen zu ihr verhalten." Und da er Kunst und Wissenschaft als diese „anderen Seiten" zu verstehen gegeben, so branchen wir blos ihre Fortschritte in neuerer Zeit zu erwägen, um zwar das Handwerk noch als herrschendes, die Kunst und Wissenschaft erst als ergänzende Elemente zu erkennen, wovon indess das Handwerk durch die Kunst, sowie diese durch die Wissenschaft so viel gewonnen haben, dass wir den Fort- und Rückschritt dahin formuliren können: dass zwar im Verhältniss, als das Handwerk in die Kunst und diese in die Wissenschaft übergeht, ein Fortschritt erfolgen muss, jedoch in dem Maasse, als dabei das erste in der zweiten und diese in der dritten verloren geht, auch ein Rückschritt entstehen kann. Es wird daher der Fortschritt nur insoweit möglich sein, als zwar das Handwerk so viel möglich in die Kunst, sowie diese in die Wissenschaft überführt wird, jedoch dabei das erste so wenig wie möglich in der zweiten, sowie diese in der dritten verloren geht; und das wird nur insofern möglich werden, als zwar alle drei durch einander immer höher gesteigert werden, jedoch zugleich jedes für sich immer weiter ausgebildet wird. Und da das Handwerk nur eben durch die Kunst, sowie diese durch die Wissenschaft immer höher zu steigern ist, so wird es zwar letztere sein die in letzter Instanz zu entscheiden hat, indess noch so wenig hiezu geeignet scheint, dass sie es erst in der Zukunft werden muss, wie unser Verfasser S. 450 lehrt.

Zwar ist es gerade die Wissenschaft, die unser Zeitalter über alle früheren erhebt; doch sind Natur- und Geisteswissenschaften zu unterscheiden, wovon erstere insoweit zum Handwerk gehören, als sie es waren und sind, wodurch dieses „das dominirende Element im europäischen Culturleben geworden ist". Es ist dies durch eine Technik geschehen, die auf Grund dieser Wissenschaften ausgebildet. dadurch eine Vollkommenheit erreicht hat, wie sie in allen Künsten des Friedens und Krieges, nur freilich mit dem Unterschiede ausgesprochen ist, dass,

sie in jenen eben so erspriesslich, als in diesen verderblich wird; namentlich ist es die Waffentechnik, die in letzteren so verderblich geworden ist, dass die Naturwissenschaften, wodurch dies geschehen, durch Geisteswissenschaften paralysirt werden müssen, welche das Handwerk zur Kunst zu erheben geeignet sind: zu einer Kunst nämlich, die sich zwar zunächst auf die Waffentechnik zu gründen hat, auch deren Verderblichkeit gegen den Feind hin möglichst auszubeuten sucht, jedoch vom Feinde her möglichst einzuschränken weiss. Zu einer Kunst also, die sich über ein Handwerk erheben muss, das schon aber in den Künsten des Friedens so schwer zu überwinden ist, dass es noch eben als das dominirende Element in unserem Culturleben erscheint — und vollends in jenem des Krieges unüberwindlich wäre, wenn es hier nicht eben so verderblich würde, dass es überwunden werden muss, wenn eine Kriegskunst fortbestehen soll. Und das wird zwar nur durch Geisteswissenschaften möglich werden, die dazu geeignet sind; welche Wissenschaften aber noch eben nicht hiezu geeignet scheinen, es daher erst in der Zukunft werden sollen — und so in den Künsten des Friedens vorläufig nur die Naturwissenschaften übrig bleiben, die auch wirklich an der Tagesordnung sind. Sie beschäftigen sich mit den Naturerscheinungen, die sich aber so wechselvoll und veränderlich gestalten, dass sie in ihre Elemente zerlegt werden müssen, um aus ihnen zusammengesetzt werden zu können, wie es die jedesmaligen Umstände mit sich bringen; und das ist insoweit geschehen, als man die verschiedenen Naturkräfte und Stoffe erforscht, die sich in einer Art mit einander verbinden und von einander trennen, dass dadurch jene Erscheinungen in gewisser Weise bestimmbar werden. Und das scheint insofern nicht schwer, als diese sämmtlichen Kräfte und Stoffe nach bestimmten Gesetzen wirken, also sich nach diesen Gesetzen bestimmen, in gewisser Art berechnen lassen; doch wird dies nur in Beziehung auf die einzelnen Kräfte und Stoffe und nicht auf ihre Verbindungen und Trennungen möglich, wodurch verschiedene Erscheinungen entstehen. Welche Erscheinungen nämlich erst durch die Erfahrung sichergestellt sein müssen, bevor sie aus ihren Kräften und Stoffen berechnet werden können — und so wie Naturwissenschaften als Erfahrungswissenschaften erscheinen, und als solche nicht nur allen stofflichen Gewerben zu Grunde liegen, sondern auch allen geistigen Wissenschaften zum Muster dienen. Und wie dadurch weder das Handwerk so einfach, noch die Wissenschaft so verwickelt wird wie man jenes wünscht und diese wähnt, wird sich in Beziehung auf den Krieg aus dem Wesen beider ergeben, wie wir dieses zu entwickeln versuchen.

Um hiezu mit dem Handwerk zu beginnen, so sagt Hermann S. 456: „Das Handwerk als solches ist, nach seiner praktischen Bedeutung ein nüchternes, schwungloses und prosaisches Geschäft, theils weil es keine anderen Kräfte, als einen ernstlichen Willen und hinlänglichen Verstand in Anspruch nimmt, theils weil es der egoistischen Gewinnsucht und dem sinnlichen Wohlleben zur Unterlage dient. Das Handwerk war deswegen auch früher mit einem Makel des Niedrigen, Unwürdigen oder Gemeinen behaftet. . . . Erst in unserer Zeit ist es geadelt worden."

Auch das Kriegshandwerk ist „ein nüchternes, prosaisches Geschäft", das aber nicht nur einen weit festeren Willen und höheren Verstand in Anspruch nimmt, sondern auch einen patriotischen Sinn und militärischen Geist zur Voraussetzung hat; es war daher so wenig „mit einem Makel des Niedrigen und Gemeinen behaftet", dass vielmehr „in früheren Zeitaltern nur die auf den Krieg oder den Staat Bezug habende Thätigkeit als das wahrhafte und würdige Beschäftigungsgebiet des freien oder gebildeten Mannes galt", wie Hermann an obiger Stelle bemerkt. Daraus aber hat sich, was das Kriegshandwerk betrifft, ein ritterlicher Geist entwickelt, der nun freilich, so sehr er einer Armee zur Zierde dient, so wenig im Kriege zum Siege führt: so dass er unserer Armee, die ihn so treulich bewahrt, kaum einen anderen Gewinn gebracht, als dass er sie im Unglück aufrecht hielt. Und ob schon dieser Gewinn gross genug ist, um jenem Geiste seine Wichtigkeit zu garantiren, so ist er doch nur dem moralischen Element wirklich nützlich, ja dem intellectuellen insoweit schädlich, als der einstige Ritterstolz letzteres Element verschmäht — wie uns Platner „Aphorismen" 1800, II., 561 in folgender Charakteristik dieses Stolzes lehrt: „Sein Gegenstand ist die Art der Herzhaftigkeit, welche Bravour genannt wird und, bei einem reizbaren, durch Leibesstärke unterstützten Ehrgefühl ebenso fertig ist zur Vertheidigung und Rache, als aufgelegt, sich überall bedroht oder beleidigt zu glauben."

Dies der ritterliche Geist noch heute, wo er mit diesem Ritterstolze zusammenfällt, als dessen „vornehmste Züge" der Verfasser S. 562 bezeichnet: „Eine ausschliessend hohe, mit mancherlei Grundsätzen und Gefühlen verwebte Meinung von der ritterlichen, d. h. an die Bravour geknüpften Ehre. Grosse Ansprüche auf Auszeichnung, theils vermöge des Standes, theils vermöge der sich fühlenden Kraft. Ehrsüchtige Geneigtheit zu Händeln. . . . Grosse Anmassung von Willkür und Unabhängigkeit; ausgenommen da, wo die Unterordnung ritterlich und rechtlich und insofern von dem Ehrgefühle selbst vorgeschrieben ist.

Viel Sinn für die Art des Edelmuthes, welche mit Bravour vertheidigt, rettet, beschützt. . . . Jovialische Gutherzigkeit und treue Freundschaft gegen Gleichgesinnte und Verbündete.“ — Und indem er hinzusetzt: „Der Soldat allein hat den Ritterstolz aus rechtlicher Neigung; der Edelmann hat ihn oft nur aus Nothwendigkeit und der Student allzeit aus Muthwillen“, vindicirt er uns eine Mischung von Hochmuth und Edelsinn, wovon zwar ersterer durch die zunehmende Bildung immer mehr gemässigt wird, während diese Bildung aber noch nicht zu einer Intelligenz gediehen ist, wie die heutige Kriegführung sie in Anspruch nimmt.

Und wie das Handwerk überhaupt durch jene egoistische Gewinnsucht fortgedrängt, so wird das Kriegshandwerk insbesondere durch diese ritterliche Apathie zurückgehalten; und wie weit dadurch jenes vorausgekommen und dieses zurückgeblieben, ist schon in dem fabelhaften Aufschwunge des ersteren, sowie in dem rathlosen Zustande des letzteren ausgesprochen. Es sind wohl die Naturwissenschaften nicht nur dem ersten, sondern auch dem zweiten zu Statten gekommen; doch ist dies bei jenem bezüglich seiner Erzeugnisse, bei diesem erst hinsichtlich seiner Werkzeuge, nämlich der modernen Feuerwaffen, also bei ersterem unmittelbar, bei letzterem nur mittelbar geschehen — und so ist das Handwerk überhaupt desto weiter vorausgekommen, als es nur eben einen festen Willen und hinlänglichen Verstand erfordert, während das Kriegshandwerk zunächst des moralischen Elementes bedarf, welches Element aber gerade durch jene Waffen auf eine Probe gestellt wird, die es nur durch das intellectuelle Element zu bestehen vermag, daher das Kriegshandwerk, statt hinter dem gemeinen zurückzubleiben, vielmehr über dieses hinauskommen muss, wenn es seiner Bestimmung entsprechen soll; und dazu scheint es allerdings — nicht geeignet.

Es beruht auf einem Mechanismus, dessen Unzulänglichkeit, zunächst in socialer Beziehung, in einer Gewohnheit liegt, von welcher ein neuerer Schriftsteller sagt: „Jeder Mensch nimmt im gesellschaftlichen Leben eine Stellung ein, welche ihn nöthigt, die Zeit mit bestimmten Handlungen auszufüllen, sich einer bestimmten Tages- und Lebensordnung zu unterwerfen. Diese Tages- und Lebensordnung wird zu einer zweiten Naturmacht, welche in einer immer wiederkehrenden Abfolge gewisser Vorstellungen mit entsprechenden Handlungen besteht. Hierin prägt sich eine meist unbewusste Lebensgewohnheit aus: es entsteht eine Art von unbewusst wirkendem Mechanismus, in welchem die Macht der Gewohnheit liegt. Es ist dies für viele Menschen eher ein Glück als ein Unglück, insofern die unbewusst wirkende Kraft der Gewohnheit zugleich ein Schutzmittel gegen Ueberschreitung der Lebens-

ordnung abgibt. Anderseits bringt ein solcher Lebens-Mechanismus den gefährlichen Uebelstand mit sich, dass dabei kein Spielraum für Förderung und Kräftigung geistiger Interessen, überhaupt für freiere Kräfte des Geistes übrig bleibt, dieser vielmehr nur zu geneigt wird, die Zeit der Erholung, um dem mechanischen Drucke der Vorstellungen zu entrinnen, mit rohen und ausschweifenden Vorstellungen, Begehrungen und Handlungen auszufüllen."

Dies jene Unzulänglichkeit oder vielmehr Verfänglichkeit eines Mechanismus, der nun aber dem Kriegshandwerk in einer Art eigen ist, und in der bisherigen Kriegführung in einer Weise entscheidend war, dass es sich auch für die künftige um einen solchen zu handeln scheint; um einen Mechanismus, der reglementarisch vorgeschrieben werden müsse, um schulmässig eingeübt werden zu können, wie man dies in der That selbst in der preussischen Armee begehrt, von welcher Herr General Freiherr v. Wechmar „Das moderne Gefecht", 1874, S. 3 bemerkt: „Man muss sich keine Illusionen machen, $^{9}/_{10}$ der Menschen verlangen bestimmt vorgeschriebene Formen für militärische Handlnngen, und bei aller Intelligenz, die unser Officiers-Corps repräsentirt, ist es ein gewagtes Spiel, von jedem Trnppenführer zu verlangen, dass er, nachdem er 30 oder 40 Jahre lang im Frieden gewisse Formen geübt, für ihr Misslingen getadelt, für ihr Gelingen belobt und befördert worden ist, im Moment des Gefechtes das Meiste davon vergessen und Neues, Zweckmässiges dafür improvisiren soll." — Wie entscheidend aber ein solcher Mechanismus werden könne, haben die preussischen Siege in den letzten Kriegen bewiesen; denn dass die prenssische Armee den ihrigen am weitesten ausgebildet, lehrt folgende Schilderung derselben, die von der Lubst „Die Ausbildnngs-Curse der Infanterie 1873", zum Eingange liefert:

„Die grossartigen Erfolge, welche die preussische Armee in den letzten Kriegen errungen, werden von der öffentlichen Meinung fast ausschliesslich der vorzüglichen Führung, der guten Bewaffnung und der Intelligenz zugeschrieben, welche in den Reihen der Armee bis in die untersten Grade herab herrscht und ihr Uebergewicht bei so vielen Gelegenheiten geltend gemacht hat. Man vergisst dabei aber gewöhnlich, zwei Factoren mit in Anrechnung zu bringen: die gewaltige Kraft, die physische Stärke und moralische Energie des norddeutschen Volksschlages, und sodann das strenge, feste, altpreussische System, den ernsten, straffen Geist, der in einer Unzahl anscheinend unbedeutender Formen verkörpert, als die wesentlichste Grundlage ihrer Leistungsfähigkeit zu betrachten ist. Trotz der besten Führung, der vollkommensten Bewaffnung, der

ausgebildetsten Intelligenz hätten nicht die Erfolge erreicht werden können, die erreicht worden sind, wenn das System, der Geist fehlte, welcher alle Einrichtungen Preussens durchweht, welcher auch den Officieren nicht erlaubt, im Dienst sich gehen zu lassen und der Gemüthlichkeit Raum zu geben, sondern sie zu einer ganz anderen Strenge der Auffassung und Erfüllung ihrer Pflichten veranlasst, und darum so viel mehr leisten lässt, als in anderen Armeen. Ohne dieses System nnd seinen Geist hätte die Führung sich nicht auf die pünctlichste, rascheste Vollziehung der Befehle mit Sicherheit verlassen können, ohne dieses System mit seiner strengen inneren Disciplinirung wäre die Intelligenz aus einem Vorzug zu einer Gefahr geworden: denn sie hätte zu einem Vordrängen der Individualität jedes Einzelnen geführt, zu einem Hervordrängen des eigenen Willens, zu einem Besser-Wissen-Wollen Aller — die Intelligenz hätte so zu der gefährlichsten Durchkreuzung der Pläne der Befehlenden geführt."

Dies jener Mechanismus, der nun freilich der preussischen Armee nichts weniger als nachtheilig gewesen, vielmehr so überaus vortheilhaft geworden, wie der genannte Verfasser uns belehrt; nur hat er seinerseits vergessen, zwei weitere Factoren in Rechnung zu bringen: die bessere Schulbildung des norddeutschen Volkes, und die militärische Einrichtung des preussischen Staates; zwei Factoren, wovon der erste jenem Mechanismus eine Elasticität, und der zweite dieser Elasticität eine Tenacität gewährt, wie sich beide in der preussischen Armee zu erkennen geben, wobei sie ihr zu einer Gewohnheit geworden, die zwar dem Kriegshandwerk nur förderlich sein kann, indess der Kriegskunst so hinderlich werden muss, wie sich dies eben auch in der preussischen Armee zu erkennen gibt; vielfältige Klagen dortiger Militär-Schriftsteller sprechen dies so deutlich aus, dass wir blos folgenden Schluss einer Recension anführen wollen, die Herrn Oberstlieutenants v. Scherff neuestes Werk in der „Deutschen Heereszeitung", 1877, Nr. 5 gefunden: „Wenn wir schliesslich das ungemein viel versprechende Werk dem ernsten Studinm aller Derer empfehlen, welche keine Mühe scheuen, um zu einem immer klareren Verständnisse auf diesem Gebiete zu gelangen, so möchten wir damit den Wunsch verbinden, dass die widerwillige Aufnahme, welche in den Kreisen des militärischen Publicums allen derartigen Büchern zu Theil zu werden pflegt, die allgemeine Verbreitung dieses in vieler Beziehung hervorragenden Erzengnisses eines anerkannt bedeutenden Geistes nicht beeinträchtigen möge."

Wir wollen dies nicht als eine anmassende Kritik einer Armee aussprechen, die als die gebildetste der Welt anerkannt ist, sondern als

die nothwendige Folge eines Handwerkes anführen, das sich zwar bei den Preussen so glänzend hewährt, indess bei ihren Gegnern in einer Weise compromittirt hat, dass es auch hei jenen mancherlei Zweifel hervorgerufen; namentlich ist dies hezüglich der neuen Formen der Fall, die so vielfältig und vielseitig besprochen und widersprochen werden, dass daraus ein Chaos von Ansichten entstanden ist, womit man auch in Preussen nicht fertig zu werden weiss. Um so weniger, als wir „oft eine Vorliebe für eine bestimmte Ansicht, und eine Abneigung gegen die entgegengesetzte hahen", wie ein philosophischer Autor bemerkt und heifügt: „Auch kostet es unserem Selbstgefühl viel Ueherwindung, uns auch nur innerlich selbst einzugestehen, dass wir uns geirrt hahen." Und das ist ganz besonders bei einem Uehergange der Fall, wie jener von der alten in die neue Aera, der nnn aber mit einem solchen vom Handwerk zur Kunst und Wissenschaft zusammenfällt, welchen vorläufig anzudeuten, der Zweck dieses Aufsatzes ist.

Der Uebergang aber von der alten in die neue Aera ist ein solcher von der Vergangenheit in die Zukunft, führt uns also auf die Geschichte zurück, die uns von jener auf diese schliessen lässt. Dazu wird es sich, was die Kriegskunst hetrifft, um ein Kriterium handeln, mittelst dessen sich die Kriegsgeschichte entwickeln lässt, und dazu scheinen uns die drei Elemente jener Kunst, das physische, moralische und intellectuelle geeignet, wovon das erste als das niedere, das zweite als das höhere und das dritte als das höchste zu hetrachten ist. Drei Elemente, wovon zwar das erste von dem zweiten und dieses von dem dritten überwunden wird, die jedoch alle drei gleich nothwendig sind, daher nicht nur gleichmässig ausgebildet, sondern auch mit einander verbunden werden müssen; und da versteht sich zwar von selbst, dass das erste durch köperliche, das zweite durch gemüthliche und das dritte durch geistige Uebungen auszubilden sei. Doch da das Gemüth in einer Art von Körper nnd Geist abhängt, dass es in gewisser Weise beiden angehört, so ist leicht einzusehen, dass auch das moralische Element am sichersten durch körperliche und geistige Uebnngen auszuhilden sein wird; nnr müssen hiezn noch moralische Mittel, als namentlich eine militärische Disciplin in Anwendung kommen, die nun aher mit einem Zwange verbunden ist, der der körperlichen Dienstharkeit nichts weniger als förderlich ist, ja der geistigen Regsamkeit vollends hinderlich wird. Wodurch denn das moralische Element mit dem physischen und intellectnellen in mancherlei Gegensätze gekommen ist, die sich im Verlaufe der Zeiten so verschieden gestaltet haben, und wodurch die Kriegskunst so vielfältig verändert wurde, dass wir blos diese Verände-

rungen durch die Kriegsgeschichte hindurchzuführen brauchen, um zunächst die Vergangenheit der Kriegskunst ermessen zu lernen.

Um hiezu mit dem physischen Element zu beginnen, und es vorerst mit dem moralischen zu verbinden, so wird dies insoweit durch die Stellung geschehen, als je dünner oder tiefer die Stellung ist, desto mehr eine Truppe im ersten Fall sich ausbreiten, im zweiten sich zusammenhalten kann, also desto mehr in jenem das physische, in diesem das moralische Element gewinnen muss. Da demnach beide einander entgegengesetzt sind, und doch mit einander verbunden werden müssen, so wird dies eben durch moralische Mittel zu geschehen haben, durch welche nämlich das moralische Element mit dem physischen zusammentreffen, daher beide nur noch mit dem intellectuellen zu verbinden sein werden; wo nun aber der Umstand eintritt, dass zwar alle drei gleich nothwendig sind, auch wohl stets mit einander verbunden waren, indess immer eines in einer Art überwog, dass es die anderen in gewisser Weise beherrschte — und dadurch eben die Kriegskunst so vielfältig verändert wurde, dass wir blos diese Herrschaft in ihrem Wechsel zu verfolgen haben, um nicht nur die Vergangenheit der Kriegskunst beurtheilen, sondern auch auf die Zukunft derselben schliessen zu lernen. Dabei haben wir blos im Auge zu behalten, dass das physische Element vom moralischen, und dieses vom intellectnellen überwunden wird, um zugleich den bisherigen und künftigen Fort- oder Rückschritt beurtheilen zu können; und zwar wird dies nicht einfacher, als eben durch die Stellung geschehen können, wovon die dünne dem physischen, die tiefe dem moralischen Elemente günstiger ist, und so, je dünner oder tiefer die Stellung ist, desto mehr oder weniger das moralische Element nöthig wäre, wenn nicht noch die Waffen in Betracht zu kommen hätten. Sie zerfallen in Hand- und Feuerwaffen, wovon erstere im Nah-, letztere im Ferngefecht wirksam, die ersten mehr das moralische, die zweiten das intellectuelle Element in Anspruch nehmen, daher jene mehr die tiefe, diese die dünne Stellung zur Anwendung bringen — und so erst eigentlich die Fechtweise es ist, die nicht nur die Elemente bestimmt, sondern auch durch sie bestimmt wird, wie wir vorläufig bemerken wollen, um nunmehr auf die Geschichte zu kommen. Wir müssen uns auf die neuere Kriegskunst beschränken, die im 15. Jahrhundert bei den Spaniern beginnt, von welchen v. Bernek „Geschichte des Kriegswesens“, 1854, S. 95 lehrt: dass deren Heer „durch Ferdinand den Katholischen 1490 die erste regelmässige Kriegsverfassung erhielt, die es unter Carl V. zum ersten von Europa machte“. Er fährt S. 105 fort: „Durch politische Verhältnisse hatte

Spanien das Uebergewicht in Europa erhalten, die glücklichen Kriege machten das spanische Heer zum ersten, seine guten Einrichtungen das spanische Kriegswesen zum Muster aller übrigen. — Mit der Erhebung der Niederlande und deren militärischer Organisation durch die oranischen Fürsten, trat das niederländische Kriegswesen in den Vordergrund nnd wurde Vorbild, namentlich für die nördlichen Staaten, während der Süden sich an das spanische hielt. — So stand es noch im dreissigjährigen Kriege (seit 1618), bis zur Theilnahme der Schweden (von 1630 an), wo Gustav Adolf das schwedische Kriegswesen über das aller anderen Staaten erhob, und die Feldherren aus seiner Schule es auf dieser Stufe erhielten. — Aber schon hatten Ludwig's XIV. Eroberungszüge (seit 1667) Frankreich zum ersten Militärstaat erhoben, seine Kriegseinrichtungen wurden das Muster, seine Sprache gab die allgemeine Kriegs-Terminologie. . . . In der Mitte des 18. Jahrhunderts rang sich Preussen durch die vortreffliche Heeresschule Friedrich Wilhelm's I. († 1740) und das Feldherrn-Genie Friedrich's II. zur ersten Militärmacht empor; fast alle Staaten ahmten seine Organisation und Tactik nach, so dass 1789 das Kriegswesen in Enropa auf ziemlich gleichem Fusse stand.“ — Dies die geschichtliche Reihenfolge, bis zu den französischen Revolutions-Kriegen; um sie in ihren Formen zu erfassen, nnd uns dabei auf die Stellung zu beschränken, wollen wir unserem Autor weiter folgen (S. 109): „Die Stellung der Infanterie, anfangs noch in tiefen Massen, kam durch Moriz von Oranien auf zehn Glieder, durch Gustav Adolf auf sechs, in Frankreich 1703 auf vier, in Preussen 1730 auf drei.“ — So ging die tiefe Stellung immer mehr in die Linienstellung über, die im siebenjährigen Kriege zur vollen Entwicklung gelangt, bis zn den französischen Revolutions-Kriegen herrschend blieb, wo zuerst die Franzosen die zerstreute Fechtart in Anwendung brachten; wodurch nun aber das moralische Element in einer Art abnehmen musste, dass es nnr durch eine eiserne Disciplin erhalten werden konnte, die Wachsmuth, „Allgemeine Culturgeschichte“, von den Spaniern bis zu den Preussen verfolgt, indem er III. 348 beginnt: „Ruthenstrafen gab es unter Alba's Befehl, Gassenlaufen unter Gustav Adolf, Tod durch die Spiesse bei den Lanzknechten, Schimpfstrafe war der Ritt auf einem hölzernen Esel; Wallenstein und Gustav Adolf waren gleich streng in Dienstsachen.“ — Diese Zucht aber erreichte ihren Höhepunct bei den Preussen, von welchen der Verfasser S. 355 weiter referirt: „Für den Gemeinen ward die Dressur zum vollendeten Mechanismus znerst in Prenssen eifrig betrieben, und dies von einer barbarischen Disciplin begleitet; harte körperliche Strafen, Gassen-

laufen auf Leben und Tod, auch bei geringen Versehen Fuchtel und Stockprügel, dazu Schimpfstrafen galten in den meisten europäischen Armeen. Nur im französischen Heere wollte die versuchte Einführung preussischer Disciplin nicht gelingen. Hier regte sich das Ehrgefühl, und es wurde etwas darauf gegeben.“ — Und dieses Ehrgefühl, das dem moralischen, in Verbindung mit dem zerstreuten Gefecht, welches dem intellectuellen Element zu Statten kam, hat das Uebergewicht begründet, welches die Franzosen in den Revolutions-Kriegen errungen; wie dies aber so kommen musste, und wie sie dieses Uebergewicht wieder verlieren konnten, wird sich aus den drei Elementen in ihrer allmäligen Entwicklung ergeben, in welcher sie nach einander zur Herrschaft gelangten.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Kriegskunst mit dem Einzelkampf und dieser mit dem physischen Elemente begonnen, also dieses Element zuerst zur Herrschaft gekommen; wiewohl es gerade der Einzelkampf ist, der im Nahgefechte das moralische, sowie im Ferngefecht das intellectuelle Element in einer Art in Anpruch nimmt, dass er in ersterem Gefecht das erste, in letzterem das zweite Element zur Herrschaft bringt. Und da das Nahgefecht auf den Hand-, das Ferngefecht auf den Feuerwaffen beruht, die Handwaffen zur tiefen, die Feuerwaffen zur dünnen Stellung disponiren, und die tiefe Stellung dem moralischen, die dünne dem intellectuellen Element convenirt: so brauchen wir blos von den Waffen auszugehen, um darnach die Stellung zu reguliren, und hienach die Elemente zu motiviren; und da lehrt denn wieder die Geschichte, dass im ganzen Mittelalter die Handwaffen herrschend gewesen, daher die Stellung immer tiefer geworden, und zwar mit beginnender neuerer Zeit die Feuerwaffen doch nur so allmälig in Gebrauch kamen, dass die Stellung eben so allmälig immer dünner wurde, wodurch nun das moralische Element immer mehr abnehmen musste, deshalb nur durch jene barbarische Disciplin erhalten werden konnte, welche bei den Preussen ihren Höhepunct erreichte — und so dieses Element in einer Art erzwungen wurde, dass es erst durch ein Ehrgefühl zur Herrschaft gelangte, wie es zuerst bei den Franzosen zur Geltung gekommen. Wie aber jener Zwang den Preussen, so verschaffte dieses Ehrgefühl den Franzosen ein Uebergewicht, das nun allerdings von diesen wieder auf jene übergegangen; doch ist dies nicht sowohl durch's moralische, als durch's intellectuelle Element, nämlich durch die höhere militärische Bildung der Preussen geschehen. Obwohl diese Bildung auch bei ihnen noch nicht über ein Handwerk hinausgekommen ist, das sich aber allmälig zu erschöpfen scheint, auch

bereits zur Wissenschaft fortzuschreiten beginnt, aber auf rein praktischem Wege dahin zu gelangen wünscht, daher noch so wenig über die Formen hinanszukommen weiss, dass wir es dem preussischen Hauptmann Helmuth als ein besonderes Verdienst anrechnen müssen, dass er „Geist nnd Form", 1874, S. 10 auszusprechen wagt: „Die Formen an sich vermögen Nichts, nur so lange der Geist, der sie erschaffen, sie erfüllt, haben sie selbst Leben und wirkliche Bedeutung; ist der Geist entwichen, so wird es klar, dass die Form nur Schale war. Daher hat nur zu Zeiten geschichtlicher Ebbe und politischer Ohnmacht des Landes ein Heer an leeren Formen sein Genüge gehabt, ohne selbst von dem Geiste durchdrungen zu sein, der auch jenen erst Werth verleiht. Daher auch haben die Formen nur für die Armee wahre Bedeutung, deren Geist sie sich selbst geschaffen hat." — Ein Ausspruch, der durch die Kriegsgeschichte bestätigt, nns über das Handwerk hinaus auf die Wissenschaft führt, die immerhin mit den Formen anfangen möge, nur diese nicht auf rein praktischem, d. i. erfahrungsmässigem Wege ergründen kann; nm so weniger, als die Kriegskunst in einer „Aenderung" begriffen ist, „die jetzt schon vollgültig darstellen zu können, noch eine über die Kräfte des einsichtsvollsten, scharfsinnigsten und gelehrtesten Militärs gehende Aufgabe sein dürfte; denn die Erfahrung früherer Kriege steht ihm bis jetzt fast nur von einer Seite und anch von dieser einseitig, als der stets offensiven und siegreich vordringenden zu Gebote" — wie Herr General-Lieutenant v. Hanneken „Die allgemeine Wehrpflicht", 1873, S. 151 bemerkt.

In der That ist es diese „einseitige Erfahrung", diese „stets siegreich vordringende Offensive", die in der Vergangenheit so häufig entschieden hat, dass sie auch in der Zukunft entscheiden zu müssen scheint; man kann sich daher noch immer in dem alten Sprachgebrauch bewegen und sagen: „Die Entscheidung liegt in dem Znsammenstoss, d. h. in der Bedrohung mit demselben durch das entschlossene Vorgehen unserer Trnppen nach vollbrachter Wirkung der Fenerwaffen" — wie die preussische Schrift „Ueber den Einfluss der Feuerwaffen auf die Tactik", 1873, S. 33 ausspricht, und S. 34 die Entscheidung selbst als „einen Act möglichst ohne Kampf" darstellt, wo nämlich „die mechanische Einwirkung auf einander sich bereits im Feuergefecht erledigt hat, und der Zusammenstoss nur noch in der Verfolgung besteht, also eigentlich kein Kampf mehr ist". — Es ist dies gewöhnlich, und wird es so lange sein, als das moralische Element herrschend bleibt; und wenn dennoch die Kriegskunst in einer Aenderung oder vielmehr in einer Verwirrung begriffen ist, welche sich nicht verkennen lässt: so ist dies

den neuen Feuerwaffen zuzuschreiben, die der Offensive eben so gefährlich, als der Defensive günstig sind. Und da die Offensive wesentlich auf dem moralischen, die Defensive auf dem intellectuellen Element beruht, so kann zwar erstere reussiren, so lange das moralische Element herrschend ist, muss aber unterliegen, sobald das intellectuelle herrschend wird; und das wird desto sicherer geschehen, als eben die neuen Feuerwaffen der Offensive so gefährlich, der Defensive so günstig sind, dass sie das moralische Element erschöpfen, das intellectuelle erwecken müssen — und so die alte Aera, die wesentlich anf ersterem Element beruht, in die neue überführen werden, welche mehr des letzteren bedarf.

Dies also die neue Aera, die insoweit bereits eingetreten, als „die heutige Kriegskunst weniger auf die Massen- als auf die Einzelkräfte berechnet ist, daher die Ausbildung letzterer Kräfte bis zum Soldaten herab erfordert"; und dazu scheint allerdings, was letzteren betrifft, die Zeit zu kurz, daher „für die Gesammtheit" nur eine Ausbildung, oder vielmehr eine Abrichtung möglich, welche sich „auf das absolut Nothwendige" beschränkt. Doch wird es blos darauf ankommen, eine gymnastische Ausbildung mit einer tactischen Abrichtung zu verbinden, und erstere auf's intellectuelle, letztere auf's moralische Element zn berechnen, um der verschiedenen Befähigung der Einzelnen, wie der gleichen Bestimmung der Massen Rechnnng zu tragen; und wie so die Einzelkräfte in einer Art zu entwickeln sind, dass dadurch die Massenkräfte am grössten ausfallen werden, möchte so wenig eines Beweises bedürfen, dass wir hiemit einen Grund gelegt zu haben glauben, auf welchem wir weiter zu bauen versuchen können.

Um dabei vom Kriegshandwerk auszugehen, so war es zwar nie, wie das gemeine Handwerk, „mit dem Makel des Niedrigen oder Unwürdigen behaftet", vielmehr als „das wahrhafte und würdige Beschäftigungsgebiet des freien oder gebildeten Mannes" erkannt; und obschon es, insoweit es in gebildete Hände kam, von jeher zur Knnst erhoben wurde und noch heute wird, so geschah dies doch immer und geschieht noch heute, weit mehr von oben herab als von unten hinauf. Ein Umstand, der zwar unschädlich blieb, ja sogar nothwendig war, so lange mehr die Leitung von oben, als die Uebereinstimmung von unten in Betracht kam, was sich nun aber dahin verändert hat, dass jene Leitung, so wichtig sie bleibt, doch ohne diese Uebereinstimmung nur zu problematisch wird. Und da begreiflicherweise jene Leitung nur als Kunst denkbar ist, und diese Ueberoinstimmung nur durch Wissenschaft möglich wird: so möchte hiemit das Haupthinderniss angedeutet sein, das der militärischen Bildung, und hiemit der heutigen Krieg-

führung, im Wege steht, denn noch baut man weit weniger auf die Wissenschaft, als auf den Charakter, der nun aber „den allerverschiedensten Inhalt haben kann", wie Fortlage „Acht psychologische Vorträge", 1872, S. 142, bemerkt und fortfährt: „Es kann Ruhmbegierde sein oder Herrschertrieb, Freiheitsliebe oder wissenschaftlicher Eifer, nackte Rechtschaffenheit oder ein edler Schwung der Phantasie, was dem Charakter zum Grunde liegt. Und es gibt überhaupt kein Verhältniss in unseren Gefühlen und Neigungen, welches sich nicht zum Charakter ausbilden liesse." — Dabei scheint allerdings das intellectuelle Element so wenig im Spiele, dass der Verfasser weiter fortfährt: „Der blosse Verstand, das blosse Talent gibt auch bei der höchsten Cultur desselben noch keinerlei Art von Charakter." Doch erkennt er die Möglichkeit, dass der Charakter ausgebildet werde, und bemerkt S. 154 „den grossen Unterschied, den es in Beziehung auf den Charakter abgeben muss, ob der Mensch nur so sich gehen, oder selbst gefasste Vorsätze auf sich einwirken lässt"; und indem er beifügt: „Nur im letzteren Falle wird Charakter im eigentlichen Sinn entstehen, während der Mensch im ersteren Falle im Grunde völlig charakterlos bleibt", gibt er uns nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit einer Charakter-Bildung zu erkennen, die in seiner Weise keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen kann. Denn wenn sich jedes Gefühl zum Charakter ausbilden lässt, so wird es blos darauf ankommen, das rechte Gefühl zu erregen, um den rechten Charakter zu erzeugen; wozu aber nichts weiter gehört, als das Gefühl durch den Gedanken zu reguliren, also den Charakter durch letzteren zu fixiren. Und das ist es in der That worauf Fichte, „Ethik", abzuzielen scheint, indem er II. 2., S. 118 sagt: „Der Charakter ist denkender, nach Motiven wollender und handelnder Geist"; er führt uns hiemit auf den militärischen Charakter, der nämlich auf einem Denken, Wollen und Handeln beruht, in welches folgerichtig hineinzukommen, wir von der Naturwissenschaft ausgehen müssen, die in die Mechanik, Physik und Chemie, also in drei Wissenschaften zerfällt, deren jede für sich gesetzmässig ergründet ist, und alle drei erfahrungsmässig verbunden werden, wie wir oben angedeutet haben.

Wogegen sich die Kriegskunst auf die Waffenlehre, Tactik und Terrain-Lehre, mithin zwar wieder auf drei Wissenschaften gründet, deren jede für sich ergründet, und alle drei mit einander verbunden werden müssen; doch wird weder jenes so gesetz-, noch dieses so erfahrungsmässig, wie in den Naturwissenschaften geschehen können: ersteres nicht, weil die Kunst überhaupt zu vieler Freiheit bedarf, um sich an

unveränderliche Gesetze binden zu lassen — letzteres nicht, weil die Kriegskunst insbesondere zu vielen Zufällen unterliegt, um sich an veränderliche Erfahrungen halten zu können. Umsoweniger, als sich diese Erfahrungen so häufig widersprechen, daher sich so selten sicherstellen lassen, dass die letzten Kriege eine einzige, und selbst diese nur einseitig geliefert haben, wie uns Herr General-Lientenant von Hanneken gelehrt. — So bleibt uns nur eben jener militärische Charakter, jener denkende, nach Motiven wollende und handelnde Geist, und dazu eine militärische Bildung übrig, welche einen solchen zu erzeugen sich eignet; wozu nun aber eine Selbständigkeit im Einzelnen, mit einer Uebereinstimmung im Ganzen nöthig ist, wie sie nur durch eine gleichförmige Bildung möglich wird, die unter gleichen Umständen gleiche Gedanken zu erzeugen, und hiemit gleiche Urtheile zu bilden fähig ist. Eine Bildung, die nun freilich, um der Selbständigkeit nicht hinderlich zu werden, Jedem einen gewissen Spielraum lassen muss, deshalb sich bei Jedem mehr oder weniger anders gestalten wird; sie kann daher auch ungleiche Gedanken erzeugen, scheint demnach in einem inneren Widerspruch zu stehen, den man bisher nicht anders zu lösen wusste, als dass man statt einer gleichförmigen Bildung, die gleiche Gedanken ermöglicht, eine gleichförmige Technik versuchte, welche keine Gedanken benöthigt — und so das Vorurtheil entstehen liess, dass es eine bestimmte Technik geben müsse, die den Feind schlägt; eine Technik, die ordnungsmässig vorgeschrieben werden müsse, um schulmässig eingeübt werden zu können. Ein Vorurtheil, das nur durch eine Wissenschaft zu überwinden sein wird, welche jenen inneren Widerspruch zu lösen im Stande ist; dazu aber wird es sich nicht sowohl um gleiche Gedanken, als um gleiche Grundsätze handeln, wodurch auch ungleiche Gedanken zu gleichen Resultaten gelangen: um Grundsätze, die zugleich einen militärischen Charakter erzeugen, der uns, nach dem Gange unserer Abhandlung, von der militärischen Bildung auf den ritterlichen Geist führt, welcher dabei noch immer die erste Rolle spielt, auch insoweit immer spielen wird und muss, als die militärische Subordination, in diesem Geiste aufgefasst, eine Ehrensache bleiben muss, wie sie es bisher gewesen ist. Nur dass sie, als solche, dem militärischen Charakter angepasst werden muss, der zu jenem denkenden, nach Motiven wollenden und handelnden Geist geworden ist, welcher nun aber mit jenem ritterlichen Geiste so unvereinbar scheint, dass sowohl jener Charakter, als dieser Geist, ein anderer werden muss, als beide bisher gewesen sind; und dazu wird jener Charakter diesen Geist, wenn schon nicht zu eliminiren, doch in einer Art zu modificiren

haben, dass er mit einer wissenschaftlichen Bildung vereinbar werde, wie jener Charakter sie erfordert: mit einer Bildung, die durch diesen Geist so offenbar verhindert wurde, dass sie uns auf die Kehrseite desselben führt, welche doch einmal znr Sprache kommen muss.

Zwar war es zunächst der Umstand, dass in früheren Zeitaltern nur die auf den Krieg und Staat bezügliche Thätigkeit als des freien und gebildeten Mannes würdig erachtet wnrde, welcher die Kriegskunst der Wissenschaft entfremdete; doch war es erst das Ritterthnm, das letztere in einer Weise discreditirte, dass selbe noch hente, in der militärischen Bildnng nämlich, mit einer gewissen Zweideutigkeit behaftet ist — und so diese Bildung gegen die civile desto weiter znrückhleiben musste, als man his in die neueste Zeit herein — ahgesehen von den militärischen Bildungsanstalten — zum militärischen Berufe tanglich hielt, was man zu keinem anderen tauglich fand. Und ohschon man, namentlich in Preussen, die Ansprüche höher stellte, so musste man selbe auch dort auf ein so hescheidenes Maass redneiren, das nun allerdings für einen Mechanismus hinreichend scheint, als welcher das gesammte Militär- und Kriegswesen, und zwar hesonders in Preussen erscheint. Wie verfänglich aher diéser Mechanismus in socialer Beziehung sei, hat uns ohiger Schriftsteller gelehrt; und wie noch verfänglicher er in militärischer Hinsicht werde, mögen uns die häufigen Fälle lehren, wo junge Officiere „die Zeit der Erholung, um dem mechanischen Drucke der Vorstellungen zu entrinnen", wenn nicht mit rohen Ausschweifungen, doch mit leichtsinnigen Verschwendungen ausfüllen, welche so viele von ihnen in's Verderhen stürzen. Ursache genug, um diesen Mechanismus, der die alte Aera charakterisirt, in einen Organismus zu überführen, welcher die neue signalisirt; und da sagt ein anderer Autor wieder in socialer Beziehnng: „Dieser Process vollzieht sich indessen zumeist nicht ohne harte Geisteskämpfe und ohne vielfachen Widerstand. Das Gesetz der Trägheit, welches die physischen Massen heherrscht, zeigt seine Wirkung auch auf dem Gebiete des Geistes nnd äussert sich in dem starren Festhalten an den einmal überkommenen Bildungsformen. Die wenigsten Menschen sind geneigt, jenen geistigen Zersetzungs-Process durchzumachen, der von der Auflösnng des Alten zur Gestaltung des Neuen hinführt und mit der Feststellung neuer Grundlagen endigt." — Und das gilt denn auch in militärischer Hinsicht.

Ohschon sich hier das „starre Festhalten an den überkommenen Bildungsformen" als so unstatthaft erwiesen, dass namentlich die tactischen Formen alles Vertrauen verloren, ohne jedoch das Festhalten an einem Mechanismus zu erschüttern, den man hlos in entsprechender

Weise verändert haben will; und obschon sich auch das als unzulänglich dargethan, so kann man sich doch so wenig entschliessen, „jenen geistigen Zersetzungs-Process durchzumachen“, dass Herr General v. Wechmar es schon für „ein gewagtes Spiel“ hält, nur andere Formen einzuführen. Auch v. d. Luhst hält an einem Mechanismus fest, der auch wirklich unentbehrlich ist, indess „blos dem Kriegshandwerk förderlich sein kann, und der Kriegskunst hinderlich werden muss“; und obschon jenes Handwerk erst in dieser Kunst seine Vollendung finden kann, so muss es doch hiezu in einer Art ausgebildet werden, wie dies in Preussen seit lange so consequent geschieht, dass es bereits im Uebergange zur Kunst begriffen ist — ja bereits zu einer solchen geworden scheint, ohne jedoch jenen „geistigen Process“ eingegangen zu sein, ohne welchen diese Kunst so wenig in's Klare kommen kann, dass sie in der That in Verwirrung gekommen ist: in eine Verwirrung, die nur durch eine Wissenschaft zu lösen sein wird, welche erst jenen geistigen Zersetzungs-Process zu vollziehen vermag, dabei aber so viele Hindernisse findet, dass wir blos das grösste derselben berühren können. Es liegt in jener geistigen Trägheit, die, wenn auch nicht mehr an den überkommenen Formen festhalten kann, doch sich nicht von dem ominösen Vorurtheile abbringen lässt, „dass es eine bestimmte Technik gehen müsse, die den Feind schlägt“; sie wird darin durch eine Literatur bestärkt, die, so widersprechend sie immer sei, doch gründlich genug ist, um eine Hoffnung zu unterhalten, welche, wenn durch jene Widersprüche noch so oft getäuscht, doch durch diese Gründlichkeit immer wieder angeregt — und so die militärische Bildung in einem Zustande erhalten wird, der sich selbst in Preussen als ein Rückschritt zu erkennen giht, gegen welchen zwar die Militär-Journalistik hie und da anzukämpfen scheint, jedoch die militärische Literatur, und nicht das militärische Publicum dafür verantwortlich macht. Und zwar ist es nicht die vermeintlich praktische Literatur, die in's Handwerk, sondern die angeblich theoretische, welche in die Wissenschaft einschlagend, zur Verantwortung gezogen wird; wiewohl es weniger die Wissenschaft selbst, als ihre Form ist, die einer Kritik unterzogen wird, welche nur zu geeignet ist, auch erstere zu discreditiren. Umsomehr, als es sich nicht sowohl um eine Wissenschaft, als um eine Kunst handelt, die keiner Wissenschaft zu bedürfen scheint, wie dies in der Kriegskunst angenommen wird. Und wirklich kann die Wissenschaft überhaupt nur als „Vorbereitung auf die Kunst“ dienen, wie Herhart bemerkt, und zwar beifügt: „Im Handeln nur lernt man die Kunst, erlernt man Tact, Fertigkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit“ — jedoch hinzusetzt: „aber

selbst im Handeln lernt die Kunst nur der, welcher vorher im Denken die Wissenschaft gelernt". — Wir können daher erst zu einem richtigen Handeln kommen, nachdem wir zu einem richtigen Denken gelangt, müssen uns deshalb zunächst über die Wissenschaft verständigen, von welcher unser Autor fortfährt: „Man muss daher von der Vorbereitung keineswegs erwarten, dass man aus ihren Händen als unfehlbarer Meister der Kunst hervorgehen werde. Man muss nicht einmal die speciellen Anweisungen des Verfahrens von ihr verlangen. Man muss sich zutrauen, das Einzelne, was jeden Augenblick zu thun sein wird, im Augenblick selbst treffen zu können." . . . Und dazu eben bedarf es einer Vorbereitung, und hiezu einer Wissenschaft, wobei es sich wohl auch um die Form handeln wird, von welcher aber L. Stein sagt: „Bei allen wissenschaftlichen Darstellungen hört man stets den Satz: es ist im Grunde gleichgiltig, in welcher Form und Ordnung die Wissenschaft dargestellt werde, wenn nur diese Darstellung die Sache selbst nach allen Seiten hin klar mache. Diese Meinung müssen wir berühren, weil die meisten Menschen grosse Neigung haben, entweder den Mangel ihres Verständnisses auf die Form zu schieben, oder aber die Form für die Schwierigkeiten und Mühen verantwortlich zu machen, die ihnen die Sache selbst gemacht hat; als ob es eine gründliche Untersuchung in irgend einem Theil des Wissens gäbe, die man durch irgend eine Form zu einer leicht verständlichen machen könnte!" — Und das erst eigentlich ist jenes grösste Hinderniss, das einer Wissenschaft entgegensteht, die man zwar zu schätzen weiss, aber mühelos zu gewinnen wünscht, ein Wunsch, der sich nicht anders erklären lässt, als dass man eine Wissenschaft, die das Denkvermögen in Anspruch nimmt, mit einem Handwerk verwechselt, welches im Gedächtniss sein Genüge findet — und so jenes Hinderniss auf ein Missverständniss hinausläuft, dessen Aufklärung wir durch diese Abhandlung eingeleitet zu haben glauben, auch in einer Fortsetzung durchzuführen versuchen würden, wenn wir ein Vorurtheil zu überwinden hoffen dürften, welches der militärischen Bildung, wie der künftigen Kriegführung gleich hinderlich ist.

Denn wie einst der Zwang durch das Ehrgefühl überwunden werden musste, um das moralische Element zur Herrschaft zu bringen, so wird künftig das Handwerk durch die Wissenschaft zu überbieten sein, um das intellectuelle an die Spitze zu bringen. — Dies der nächste Fortschritt der Geschichte, der freilich durch einen noch näheren Rückschritt bedroht scheint, welcher wenigstens in unserer Armee nur durch ein allgemeines Zusammengreifen zu verhüten sein wird.

Ueber den Einfluss der Nacht auf die Unternehmungen im Kriege.

Nach zwei im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Laibach im Jahre 1877 gehaltenen Vorträgen, von Major **Arthur von Bolfras** des k. k. Generalstabs-Corps.

Der kriegserfahrene Militär weiss — ganz abgesehen von dem Unterschiede, welcher zwischen blinden und scharfen Schüssen herrscht — den immensen Abstand zu schätzen, der zwischen Frieden und Krieg, der Darstellung des Krieges als militärischer Schulung und der Wirklichkeit liegt.

Die rationelle Heeres-Ausbildung muss es sich zur Aufgabe machen, den Soldaten — so weit dies irgend möglich ist — für den Krieg derart vorzubereiten, dass er in den Tagen der Gefahr und des blutigen Ernstes durch die Menge neuer Erscheinungen, welche die wechselvolle Thätigkeit im Kriege mit sich bringt, nicht wesentlich beeinflusst werde, dass er all' diese Erscheinungen gleichsam als alte Bekannte begrüsse, sich ihnen gegenüber zu benehmen wisse. Wir wollen ja den Soldaten im Frieden aguerriren, und zwar heut zu Tage weit mehr als ehedem, da die modernen Kriege einen rascheren, gewaltsameren Verlauf nehmen als selbst jene grossen Kämpfe, welche zu Beginn unseres Jahrhundertes geführt worden sind.

Wir kennen im Grossen und Ganzen die Mannigfaltigkeit störender Einflüsse, welche unseren kriegerischen Unternehmungen jeder Art wie ein Bleigewicht anhängen — wir bezeichnen sie kurz als Friction. — Froh für einen etwas umständlich zu definirenden Begriff ein schönes Wort gefunden zu haben, sprechen wir auch recht oft von dieser Friction, und zwar je öfter, je gelehrter wir sind oder scheinen wollen.

Mit der Gelehrsamkeit allein, und wäre sie auch eine sehr entwickelte, ist uns aber in den wechselvollen Lagen des Kriegslebens nicht gedient.

Der Krieg will praktisch betrieben sein — nur wo sich gesunde Theorie und lebenswahre Praxis in allen Schichten des Heeres vereint finden, dort kann von jener Kriegstüchtigkeit die Rede sein, die zum Erfolge führt.

Diese Andeutungen lassen den Gedankengang erkennen, welcher der vorliegenden Besprechung dient; — sie gilt einem der vielen Factoren,

deren Product wir mit „Friction“ bezeichnen, insbesondere einem Factor, welchen wir, wie ich glaube, im Frieden viel zu wenig, ja hie und da selbst gar nicht berücksichtigt finden.

Die richtige Heranbildung kriegstüchtiger Truppen und ein verlässlicher militärischer Calcul im Kriege kann nur erzielt werden, wenn man die Erscheinungen alle, welche der Krieg bietet in Ursache und Wirkung erforscht nnd nach Maassgabe der auf diese Weise gewonnenen Erfahrungssätze handelt.

Wenn sich unsere Thätigkeit im Frieden nur allzusehr auf den Kalender gründet, wenn sie durch die Zeiteintheilung in Tag nnd Nacht eingeengt eben eine änsserst friedliche ist, so kennt doch der Krieg weder eine Rücksicht auf Jahres- noch Tageszeiten, unerbittlich heisst er uns seinen Gesetzen folgen. Und wehe demjenigen, der aus Unkenntniss, Bequemlichkeit oder gar Fnrcht den Einflüssen von Wind und Regen, Hitze nnd Stanb, Schnee und Kälte oder der Finsterniss der Nacht nicht zu widerstehen, mit all' diesen Elementen nicht zu rechnen versteht!

So möge man es denn auch nicht als kleinlich ansehen, wenn ich jene Einflüsse im Besonderen betrachte, welche die Nacht auf unsere kriegerischen Unternehmnngen ausübt.

Die militärische Thätigkeit im Kriege ist eine continuirliche, sie ist nicht durch Tagwache nnd Retraite geregelt, sondern durch das Gesetz, welches wir dem Feinde dictiren wollen, oder — was eben der Beginn der Niederlage ist — durch das Gesetz, das uns der Gegner aufzwingt.

Meist misslich ist es um uns bestellt, wenn wir dnrch feindliches Feuer aus unserer Nachtruhe geweckt werden, wenn uns der energischere Gegner, dem die Nacht kein Hinderniss seiner Thätigkeit ist, überhaupt gar nicht an Ruhe denken lässt.

Ich sagte, nnsere Thätigkeit im Kriege sei eine continuirliche und sie ist es gewiss, wenn wir uns gegenwärtig halten, dass wir im Kriege mit grauendem Morgen unsere Märsche beginnen, die — je grösser der Heereskörper ist — desto länger, oft his in die finstere Nacht dauern, worauf wir unter dem Schutze von Sicherheits-Truppen einer ganzen Reihe wichtiger Beschäftigungen leben müssen.

Für die leitenden Organe wird die Nacht znm Tage; der Apparat des Feldherrn arbeitet: Dispositionen werden entworfen und ausgefertigt, Ordonnanz-Officiere sprengen zu fernen Commandanten, optische Signal- und elektrische Telegraphen-Linien functioniren, Patrullen schleichen sich an den Feind, um über seine Verhältnisse Kunde zu bringen.

Der Verpflegs-Train überholt oft mühselig die langen Colonnen, welchen er tagsüber folgen musste, um die Truppen mit dem Nöthigen zu versorgen — Fassungen aller Art müssen bewirkt werden — die Menagen sieden, damit die Suppe vor dem Abmarsche am Morgen genossen, das Fleisch zu fernerer Stärkung der Truppen mitgenommen werden könne, welche oft noch in tieffinsteren Stunden ihren Marsch antreten, um entweder rechtzeitig einen gegebenen Punct oder überraschend den Feind zu erreichen; rastlos arbeiten häufig die technischen Truppen, auch im Vereine mit Infanterie-Pionnieren, um, geborgen durch die Nacht, eiligst das Terrain zu verstärken, auf welchem mit dem ersten Strahl der Morgensonne vielleicht eine Entscheidungsschlacht beginnt, schlau benützt der kühne Parteigänger die Nacht, um im Rücken des Feindes Täuschung und Schrecken, überhaupt Schaden jeder Art zu verursachen; der Festungskrieg basirt planmässig eine ganze Reihe der wichtigsten Unternehmungen auf die Nacht, deren Protection bald dem Angreifer, bald dem Vertheidiger gilt!

So flüchtig diese Skizze auch ist, sie wird, wie ich denke, doch der Anhaltspuncte genug bieten, um besprechen zu können, in welcher Weise sich die Nacht den Unternehmungen im Kriege hemmend oder fördernd erweist.

Nur die Erfahrung kann da den richtigen Weg zeigen, und Erfahrungen — haben wir deren nicht selbst erlebt — bietet uns in Fülle unser militärisches Buch der Bücher: Die Kriegsgeschichte.

Die Betrachtungen welche sich aus dem Gesagten entwickeln lassen, würden den engen Rahmen einer kurzen Besprechung überschreiten; ich werde mich darauf beschränken unter dem bezeichneten Gesichtspuncte zu erörtern:

Den Zustand der Bewegung, dann jenen der Ruhe, endlich das Gefecht als die Hauptmomente unserer Thätigkeit im Kriege.

Der Zustand der Bewegung.

Der Bewegung, d. i. dem Marsche, als dem Mittel, die Streitkräfte in einem der Kriegslage entsprechenden Raume rasch und zweckmässig zu versammeln, sie dann an den Feind zu führen, um diesen mit gesammter Kraft zu schlagen und in entscheidender Richtung zu verfolgen, oder im Falle des Misserfolges sich der feindlichen Einwirkung derart rasch und gewandt zu entziehen, dass der Gegner seine errungenen Vortheile nicht ausbeuten könne, ja dass der Feind je eher zum Stillstande gebracht werde, gebührt ein hervorragender Platz unter den vielen Erwägungen

und Einleitungen des Feldherrn, von deren Trefflichkeit Sieg oder Niederlage so sehr abhängen.

Diese Wahrheit bedarf für uns keiner weiteren Erhärtung.

Sammel- und Kriegs- (Gefechts-) Märsche im engeren Sinne fordern unsere Beachtung, beide müssen sehr häufig ohne Rücksicht auf die Tageszeit begonnen oder durchgeführt werden, beide erscheinen sehr häufig als Nachtmärsche.

Die militärischen Schriftsteller sind in dem Ausspruche einig, dass Nachtmärsche die anstrengendsten sind.

Wir Alle, die wir eine mehr oder minder lange Reihe militärischer Lehrjahre hinter uns haben, wissen aber, dass wir im Frieden sehr wenig Gelegenheit finden, all' jene störenden Einflüsse praktisch kennen zu lernen, welche sich bei Nachtmärschen so sehr geltend machen.

In relativ geringerem Grade treten diese Schwierigkeiten bei den Sammelmärschen auf.

Diese sind seit dem grossen Umschwunge, welcher durch Eisenbahnen und Dampfschiffe im Communicationswesen und allgemeinen Verkehre eingetreten ist, meist nur insoferne Fussmärsche, als es sich um die Erreichung einer Eisenbahn- oder Schiffahrts-Station handelt, von welcher aus die Beförderung in den Aufmarsch-Rayon erfolgt. Diesfalls werden die Fussmärsche auch meist bei Tage, also unbeeinflusst von der Nacht, vor sich gehen.

Die Beförderung von Truppen und Kriegsmaterial jeder Art mittelst der Eisenbahnen oder Dampfschiffe kennt aber schon keine Rücksicht mehr auf Tag und Nacht, da tritt der genaueste Calcul, welcher mit Minuten rechnet, in sein alleiniges Recht, Alles muss sich diesem Calcul blindlings unterordnen, soll nicht die unheilvollste Verwirrung das Resultat einer — an und für sich geringfügig scheinenden — Störung werden.

Es bedürfte eigentlich keiner besonderen Erwähnung, dass solche Störungen namentlich zur Nachtzeit leicht eintreten können, daher wir Alle — unentbehrliche Bestandtheile der gewaltigen Heeresmaschine — im eigenen Wirkungskreise zweckbewusst und mit Consequenz dahin trachten müssen, jede Complication bei den durch Fahrmittel jeder Art beschleunigten Truppen-Bewegungen in den Aufmarsch-Rayon hintanzuhalten. Genaue Kenntniss der diesfalls bestehenden trefflichen Vorschriften, stricte Befolgung aller concreten Befehle, eiserne Disciplin — auch unter den hemmenden Einflüssen der Nacht — sind hiezu die Mittel.

Eine gut disciplinirte und rationell befehligte Truppe wird unbeirrt durch finstere Nacht zeitgerecht und rasch in den zur Abfahrt bereit stehenden Train gelangen, keinerlei wie immer geartete Ueberschreitungen

der Aufenthalte und in Folge dessen ein Durchkreuzen jenes Calculs verursachen, von dessen Genauigkeit in der Durchführung der rechtzeitige Beginn einer entscheidenden Operation abhängen kann.

Die Nonchalance, mit welcher im letzten grossen Kriege die Franzosen so Vieles betrieben haben, hat sich auch in der eben erwähnten Richtung zu ihrem Nachtheile fühlbar gemacht.

Dieser Nonchalance entgegen stand bei den Deutschen die in alle Details hinabreichende Genauigkeit, mit welcher bei Tag und Nacht Alles „klappte"; diese Genauigkeit war ein wesentlicher Factor für den so überraschend schnell durchgeführten strategischen Aufmarsch des preussisch-deutschen Heeres.

Kann nach dem Gesagten die Annahme unberechtigt erscheinen, dass man im letzteren Heere, zum Vortheile desselben gewiss gewusst hat, mit den störenden Einflüssen der Nacht zu rechnen, sie zu paralysiren?

(Beispielsweise sei erwähnt, dass in der deutschen Armee das rasche Ein- und Auswaggoniren schon im Frieden regelmässig geübt wird.)

Wenden wir uns nun den Bewegungen des im Aufmarschraume versammelten Heeres, also den Operationen zu.

Die Märsche desselben erfordern, je nachdem eine feindliche Einwirkung unmittelbar vorausgesetzt werden muss oder nicht, eine verschiedenartige Anordnung.

Vorerst möchte ich hervorheben, dass — so gute, ja theilweise vortreffliche Schriften wir auch über die Lehre von den Märschen besitzen — man doch den Nachtmarsch im Allgemeinen selten in all' seinen speciellen Erscheinungen geschildert findet; in allen einschlägigen Erörterungen spielt wieder das vielsagende Wort „Friction" eine grosse Rolle und: „Nachtmärsche sind die anstrengendsten" behaupten die militärischen Schriftsteller mit vollem Rechte.

Entgegen den Forderungen der Theorie, welche verlangt, dass die Märsche angetreten werden sollen, wenn Mann und Pferd die ihnen so sehr nöthige Nachtruhe genossen haben, bringen es die Communications-Verhältnisse und die jeweilige Jahreszeit (man führt ja nicht blos im Hochsommer Krieg) mit sich, dass ganze Truppen-Divisionen ihre Bewegungen zu sehr früher Stunde, also vor Tagesanbrnch bei finsterer Nacht beginnen müssen.

Haben mehrere Truppen-Divisionen am selben Tage sich auf der gleichen Strasse zu folgen, so wird die Queue-Division ihren Marsch oft erst bei Nacht beschliessen; musste aus tactischen Gründen der gesammte Verpflegs-Train dieser Truppen-Divisionen an der Queue der ganzen Colonne eingetheilt werden, so können die Verpflegszuschübe häufig nur

mittelst eines Nachtmarsches die vorwärts befindlichen Truppen einholen.

Die betreffende Strasse ist also Nachts ebenso in steter Benützung, wie sie es über Tag gewesen.

Dies klingt recht einfach. All' diese nächtlichen Marschbewegungen werden aber nur dann relativ befriedigend vollführt, wenn der retardirende Einfluss der Nacht bewältigt wird.

Unwillkürlich verlangsamt der Marsch; nicht allein Stockungen entstehen, es gehen auch Verbindungen verloren, Abirrungen vom Wege (insbesondere wenn Ortschaften passirt werden müssen) treten ein; Verwirrungen, Missverständnisse aller Art steigern die Mühseligkeit, schlaftrunken schiebt sich die Colonne weiter, froh, endlich das Cantonnement oder den Biwakplatz erreicht zu haben, auf welchem ihrer noch mancherlei Thätigkeit harrt, ehe sie sich der ersehnten und verdienten Nachtruhe überlassen darf.

Die Theorie hat für all' diese Uebelstände das rechte Mittel zur Abhilfe bereit: sie lässt Ortschaften beleuchten, Verbindungen aufrecht erhalten, sie verlangt unter allen Umständen die strengste Marsch-Disciplin als unumgänglich nöthig für die gedeihliche Durchführung der Bewegung und doch lässt sich in der Praxis die gewaltige Friction der Nachtmärsche nur so schwer auf ein erträgliches Minimum herabdrücken!

Wer sich der zahlreichen Nachtmärsche erinnert, welche unsere Armee im italienischeu Feldzuge 1859 zurückgelegt hat, der wird den eben gethanen Ausspruch nicht unmotivirt fiuden.

Aus eben diesem Feldzuge sei hier folgenden Falles gedacht.

Das 8. Armee-Corps hatte während der Nacht, welche der Schlacht von Magenta vorherging, bei Bereguardo den Ticino überschritten. Mit grauendem Morgen des 4. Juni bezogen Theile der Brigade GM. v. Boér Vorposten in der bezeichneten Gegend. Am Nachmittage wurden die betreffenden Abtheilungen eingezogen, sie folgten ihrem Gros nach Bestazzo. Nach Mitternacht erreichte ein Bataillon, äusserst fatiguirt, ein weitläufiges Gehöft, in dessen Hofe das Bataillon in Masse aufmarschirte, um — dichtgedrängt wie die Heerde vor dem Sturme — eine Stunde zu rasten, d. h. zu schlafen.

Die kurze Zeit der Rast war verstrichen, der Bataillons-Commandant liess die Gewehre ergreifen und den Weitermarsch antreten. Noch herrschte tiefdunkle Nacht. Geraume Zeit war das Bataillon marschirt, als das matte Licht des anbrechenden Tages dem Commandanten einigen Ueberblick seiner Colonne gewährte und ihn bemerken liess, dass eine Compagnie fehlte! Sie wurde nach peinlichem, langem Suchen anf einem anderen

Wege gefunden, sie hatte, und zwar gerade beim Aufbruche aus der Rast die Verbindung verloren!

In einem späteren Feldzuge traf es sich, dass eine exponirte Colonne ihre durch den Feind von drei Seiten her bedrohte Stellung vor Tagesanbruch räumte, indem sie durch ein enges felsiges Thal abrückte. Man musste des Angriffes aus jeder Richtung gewärtig sein und hatte die beigegebene Gebirgs-Batterie in die Mitte der Colonne eingetheilt. Mühselig arbeitete sich ein Officier von der Queue nach vorwärts, um Befehle des Colonnen-Commandanten in Vollzug zu setzen. Vor der Batterie fand er jedoch die Infanterie-Abtheilungen nicht mehr, diese waren rascher marschirt, der rückwärtige Colonnentheil hatte im noch herrschenden Halbdunkel die Verbindung verloren, die Colonne war zerrissen.

Zum Glücke — und vielleicht weil Nacht — unternahm der Gegner nichts; hätte er mehr Initiative besessen, die aufgegangene Morgensonne dürfte wahrscheinlich das traurige Schauspiel beleuchtet haben, wie der rückwärtige Colonnentheil mit der Gebirgs-Batterie, weil im engen felsigen Thale keine Entwicklung und kein Ausweichen — also auch kein Durchschlagen — möglich war, vor dem Feinde hätte die Waffen strecken müssen.

In beiden eben skizzirten Geschehnissen ist der Einfluss der Nacht, der sich auch noch im Tagesgrauen weiter äussert, nicht zu verkennen.

Man muss durch die Schule der Erfahrung gegangen sein, um zu ermessen, welches Aufgebotes an Willenskraft seitens der führenden Officiere es gar oft bedarf, um die Mannschaft, welche ja meist sehr wenig kriegserfahren ist, zur Nachtzeit und in Feindesnähe zur Erfüllung all' ihrer mannigfachen Obliegenheiten namentlich im Marsch-Sicherheitsdienste zu verhalten.

Zwischen übertriebener, ängstlicher Sorgfalt, nichts unbeobachtet zu lassen, und einer gewissen Leichtfertigkeit, welche blind-muthig vorwärts tappt, bleibt uns nur zu oft die fatale Wahl.

Zweckmässig gegliedert setzt sich die Vorhut in Bewegung, aber wo Aengstlichkeit waltet, da ballt sich gar rasch die Spitze zusammen (unwillkürlich muss man der Heerde gedenken); oder die Verbindungen gehen nach allen Seiten verloren, gefährliche Trennungen entstehen.

Dürfen wir über derlei Erscheinungen erstaunt sein?

Wer einige Kriegserfahrung besitzt, weiss, dass sie sich geltend machen.

Dennoch finden wir in der Schilderung von Kriegsbegebenheiten solcher Vorfälle selten Erwähnnng gethan, vielleicht, weil man sie post festum nicht mehr ihrer wahren Bedeutung nach würdigt, vielleicht auch, weil man sich — in falscher Scham — scheut, sie dem Tageslichte nachträglicher Kritik auszusetzen. Beides ist sehr unrichtig, denn wir

lernen meist nur aus Fehlern, und ewig wahr, namentlich für die Kriegskunst, welche so sehr auf Empirik beruht, ist der uralte Satz: nur Erfahrung macht klug. Wenn ich noch beifüge, dass Vorkommnisse wie die eben angeführten nicht erdichtet sind, so glaube ich umsoweniger einem Widerspruche zu begegnen, als ältere Militärs gewiss ähnliche und weit reichlichere Erfahrungen aufzuweisen haben; ihrer zeitweise und unter einem bestimmten Gesichtspuncte zu gedenken ist aber von unbestreitbarem Nutzen.

Was ich bisher skizzirte, betraf die Nachtmärsche in Feindesnähe im Allgemeinen; besondere Beachtung verdienen die nächtlichen Gefechtsmärsche, welchen die Absicht der unmittelbaren Erreichung des Feindes, also der Angriff zu Grunde liegt. Ihre correcte, dispositionsgemässe Durchführung bildet die Basis für das Gelingen des geplanten Unternehmens.

Wenn wir die Nacht zur Ausführung eines Angriffsmarsches wählen, wollen wir unter dem Schutze derselben unbemerkt an den Feind gelangen, denselben bei Tagesanbruch anfallen, daher kein Nachtgefecht liefern. Wie viele Voraussetzungen müssen aber dennoch zutreffen, damit die getrennt marschirenden Angriffs-Colonnen zur fixirten Zeit auch wirklich an den zum Aufmarsche vorgezeichneten Puncten anlangen und dann in den Kampf treten!

Bei solchen Nachtmärschen machen sich die bereits erwähnten störenden Einflüsse oft in verhängnissvollster Weise geltend, mit Aufgebot aller Thatkraft muss getrachtet werden, sie zu bannen. Zahlreicher Fälle gedenkt die Kriegsgeschichte, in welchen Unternehmungen wie die oben berührten — trotz aller Vortrefflichkeit ihrer Anlage — scheiterten, weil die zur Nachtzeit in Marsch gesetzten Angriffs-Colonnen sich trennten, nicht rechtzeitig in's Gefecht eingreifen konnten, hiedurch oder durch Unvorsichtigkeiten die Ueberraschung vereitelten und so dem Gegner, der sich schnell zu fassen wusste, gerade günstige Verhältnisse zur Abwehr oder zu einem Offensivschlage boten.

Solchen Verhältnissen verdankte Carl XII. von Schweden grossentheils den Verlust der Schlacht bei Pultawa, somit des Feldzuges von 1708—1709, der ihn aus Schlesien, bei Ueberwindung unsäglicher Mühsale, nach heroischem Ausharren unter Drangsalen aller Art bis in die Ukraine geführt hatte.

Bei Betrachtung des Nachtgefechtes wird sich unwillkürlich Gelegenheit ergeben bei Hinweis auf kriegsgeschichtliche Thatsachen der nächtlichen Gefechtsmärsche zu gedenken, denn das Nachtgefecht ist im Allgemeinen auch mit einem Nachtmarsche in Verbindung.

Geschehen solche Märsche, um sich dem Gegner und einer misslichen Situation unter dem Schutze der Nacht zu entziehen, so fordern

sie den Einfluss aller führenden Elemente oft in entgegengesetzter Richtung heraus: hier wirkt, besonders wenn der moralische Gehalt der Truppe durch Niederlagen gelitten hat, die Nacht nicht retardirend, sondern beschleunigend, auflösend. Erhaltend wirkt hier nur die Disciplin.

Einer besonderen Gattung von Märschen, welche in jedem Stadium des Krieges vorkommen können, möchte ich noch kurz erwähnen; ich meine die Gewaltmärsche. Wie schon ihre Bezeichnung erkennen lässt, finden sie unter besonderen Verhältnissen bei aussergewöhnlicher Anspannung der Kräfte statt, wenn es sich um Erreichung hochwichtiger Zwecke handelt: man wird eben unter Umständen Tag und Nacht marschiren, der Truppe die höchste Leistung abverlangen müssen.

Glücklich der Feldherr, dessen auf Anwendung dieses Mittels basirter Calcul dann nicht dadurch gestört wird, dass seine Streitkräfte der gewaltigen Friction des Gewaltmarsches, insbesondere bei Nacht, unterliegen. Eine schöne Leistung hatte in dieser Beziehung das k. k. 6. Armee-Corps aufzuweisen, welches im Juni 1859 aus Oberösterreich in Gewaltmärschen nach Süd-Tirol eilte.

Anerkennenswerth verhielt sich die französische Division Massena während des letzten Entsatzversuches der Oesterreicher 1797 um Mantua, welche in der Nacht vom 13. zum 14. Jänner von Verona nach Rivoli rückte, dort am 14. bis Abends den Sieg entscheidend kämpfte, dann die folgende Nacht und den 15. Jänner gegen Mantua marschirte und am 16. bei la Favorita die österreichischen Entsatz-Truppen schlug. In zweimal 24 Stunden hatte die Division Massena sonach 12 Meilen zurückgelegt und zwei Gefechte siegreich bestanden.

Während hier gerade die Ausnützung der Nacht den Erfolg der Franzosen herbeiführte, hatte sich Wurmser dadurch, dass er den am 15. Jänner Nachmittags bereits angeordneten allgemeinen Ausfall, wegen während dessen Vorbereitung bereits hereingebrochener Nacht, auf den 16. verschob, der Möglichkeit zu siegen leider begeben!

Wer wollte läugnen wie wichtig es ist, im Kriege auch die Nacht zur Action zu benützen?

Der Zustand der Ruhe.

Der Begriff „Ruhe“ ist im Kriege ein äusserst relativer.

Wir können meist nur zum Theile ruhen, d. h. wir bedürfen des thätigen Schutzes eines anderen Theiles und hängen in unserer so nothwendigen, ungestörten Ruhe vom rationellen Betriebe des Sicherheits- und Nachrichtendienstes ab.

Wir besitzen wohldurchdachte Vorschriften für die Ausübung dieser Dienste, welche hier nicht weiter erörtert werden sollen. Ich möchte mir nur erlauben, einige Momente hervorzuheben, welche den Sicherheitsdienst zur Nachtzeit beeinflussen. Den Anlass hiezu finde ich vor Allem in unserer anerkannt vortrefflichen Instruction für die praktischen Uebungen.

Dieselbe normirt für die Periode der Uebungen im Bataillon „einige" Uebungen im Vorpostendienste bei Nacht und bestimmt, dass die letzten zwei bis drei Uebungstage der concentrirten Infanterie-Truppen-Divisionen zu einem Schluss-Manöver mit Biwak und strengstem Sicherheitsdienste während dieser Tage zu verwenden sind.

Grundprincip des heutigen grossen Krieges ist die Bewegung; Operationsstillstände, wie sie noch in den Kriegen zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts vorkamen, Winterquartiere, durch ein Bewegungshinderniss und eine Postirung gedeckt, gehören mehr oder weniger der Geschichte an.

Wir leben in der Zeit der raschen Operationen und der grossen Schlachten, die Kriege der Neuzeit sind meist von kurzer Dauer; desto intensiver werden sie aber geführt. Wir marschiren viel und ruhen nur so viel als zur Erhaltung unserer Kräfte erforderlich; Rasttage werden thunlichst vermieden und nur dann angeordnet, wenn sie durch besondere Verhältnisse bedingt sind.

Hieraus ergibt sich, dass wir bei Tage den Marsch-Sicherheitsdienst im vollsten Umfange, den Vorpostendienst hingegen zum allergrössten Theile bei Nacht auszuüben haben. Der Nachrichtendienst, beide verknüpfend, durchdringend und ergänzend, darf aber niemals ruhen.

Wir beziehen am Ende eines Tagmarsches — also in den späteren Nachmittagsstunden — die Vorposten (und bis dies vollständig geschehen, wird gar oft schon die Nacht hereingebrochen sein), wir unterhalten sie bis zum nächsten Morgen, brechen durch selbe mit einer neuen Vorhut u. s. f., bis wir in den Kampf treten, siegen und verfolgen oder — im Missgeschicke den Rückzug antreten.

Diese schmucklose Darlegung zeigt, dass wir mehr als jemals zur zweckmässigsten Ausübung des Sicherheitsdienstes nach beendigtem Marsche und zur Nachtzeit befähigt, dass wir in voller Kenntniss und Beherrschung jener Erscheinungen, Einflüsse und Eindrücke stehen müssen, welche die Nacht jenen bringt, die den Sicherheitsdienst versehen; Eindrücke, deren abspannende Wirkung oft auch dann noch fortdauert, wenn der Morgen schon dämmert. Jene Unternehmungen des Gegners, welche das Netz unserer Vorposten Nachts zerreissen oder wenigstens unsere Ruhe empfindlich stören können, müssen einerseits ebenso ernst in Betracht

gezogen werden, wie wir anderseits nichts unterlassen dürfen, was unsere Nachrichten über den Feind erweitern und uns die Möglichkeit bieten kann, seine Ruhe zu stören, ihm lästig, ja gefährlich zu werden.

Für all' die Anforderungen, welchen wir in der eben gekennzeichneten Beziehung gerecht werden müssen, hat die Theorie treffliche Lehren aufgestellt, in unseren einschlägigen Vorschriften gelangen sie zum Ausdrucke.

Ich werde es, nachdem ich der Bedeutung der Nacht für die Ausübung des Sicherheitsdienstes im Allgemeinen gedacht, nicht wagen, auf Instruction im Detail abzielende Bemerkungen vorzutragen, sondern nur einiger besonderer Wahrnehmungen erwähnen, welche vielleicht geeignet erscheinen, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, im Frieden den nächtlichen Sicherheitsdienst eingehend zu üben.

Je civilisirter, in Folge aller zusammenwirkenden Bestrebungen unserer Zeit der Aufklärung um jeden Preis, die Völker werden, desto mehr geht ihnen das Verständniss — oder besser gesagt die Bekanntschaft — von Dingen verloren, welche dem Naturmenschen in seiner Einfalt keineswegs imponirten; desto mehr büssen cultivirte Völker viele Eigenschaften ein, welche gerade dem Soldaten im Kriege so nothwendig sind.

Kurz, der Indianer z. B. mit seiner Spürnase, seinem scharfen Auge und Ohre ist für den nächtlichen Sicherheitsdienst in ihm fremder Gegend unvergleichlich besser geeignet, als der Bewohner einer europäischen Metropole oder Industriestadt.

Wer in der Lage war, mit jungen, in relativ sehr kurzer Zeit ausgebildeten Soldaten viel nächtlichen Sicherheitsdienst vor dem Feinde betrieben zu haben, erkennt sofort, was ich meine.

Zum Ueberflusse fast, noch einige Thatsachen.

Man stand mit dem Feinde in nicht allzu nahem Contacte. Auf die Kundschaftsnachricht der Annäherung einer feindlichen Colonne gegen den eigenen rechten Flügel ward eine stärkere Patrulle von der Vorposten-Reserve entsendet, die sich unter dem Schutze der Nacht an den Feind heranschleichen und Näheres über ihn erfahren sollte.

Diese Patrulle gelangte in die bezeichnete Gegend, machte sich sehr schlau und vorsichtig an's Werk, hörte verschiedene Pfiffe — natürlich feindliche Signale — hielt sich für entdeckt und kehrte am frühen Morgen mit der Meldung zurück, den Feind richtig bei N. getroffen zu haben. Und dennoch war dies Alles Täuschung, denn die folgenden Ereignisse bewiesen, dass der Feind zu jener Zeit, als ihn die erwähnte Patrulle aufsuchte, die betreffende Gegend auch nicht mit Einem Manne betreten hatte.

In einem anderen Falle hatte eine Abtheilung einen sehr wichtigen Gebirgsübergang an der Landesgrenze zum Schutze des etwaigen Rückzuges einer Colonne besetzt, welche durch eine besondere Unternehmung in Feindesland geführt wurde. Diese Abtheilung unterhielt auf einem vortheilhaften Puncte einen vorgeschobenen Posten, welcher jede feindliche Annäherung rasch wahrnehmen konnte.

Mit grauendem Morgen — die Schatten der Nacht wichen eben — näherte sich die in Rede stehende, nun zurückkehrende Colonne dem Passe; der Beobachtungs-Posten aber in seiner Schlaftrunkenheit meldete seiner Abtheilung das Anrücken einer sehr starken feindlichen Colonne, und die erwähnte Abtheilung, im Wahne, Widerstand gegen Uebermacht sei hier vergeblich, räumte sofort den ihrem Schutze anvertrauten Pass — nicht vor dem Feinde, sondern vor dem Freunde.

Verschiedene ganz überflüssige Verschiebungen von Streitkräften — wenn auch znm Glücke kein sonstiges Unheil, waren die Folge des sehr mangelhaften Sicherheitsdienstes.

Ein anderer Fall.

Das k. k. 8. Armee-Corps zog sich nach der Schlacht bei Solferino von S. Martino Nachts über Peschiera nach Salionze zurück. In den Bereich der Werke von Peschiera gelangt, empfing eine Colonne dieses Corps Gewehrfeuer von dem Vorposten dieser Werke, also nicht vom Feinde. Es verging eine geraume Zeit, ehe — trotz aller möglichen Signale — die erwähnten Vorposten ihr ganz ungerechtfertigtes Feuer einstellten.

Aus diesen Fällen ersehen wir, wie Ange und Ohr der Sicherheitstruppen zur Nachtzeit den unheilvollsten Täuschungen zum Opfer fallen können, wenn die Sinne nicht geschärft, an die Nacht nicht gewöhnt sind.

Kommen nun derlei Missgriffe vor dem Feinde vor, wo Jeder sein Bestes einsetzen muss, um seine Pflicht zu erfüllen, um wie viel erklärlicher — doch durchaus nicht verzeihlicher — ist es dann, wenn z. B. bei einem Marsch-Manöver, als beide Parteien am Abende des ersten Uebungstages Vorposten, theilweise durch einen kleinen Fluss getrennt, gegen einander aufstellten, eine Partei ihre Vorposten in Folge besonderer Verhältnisse alsbald einzog, die andere aber diesen, ihr für die Fortsetzung des Manövers sehr wichtigen Umstand gar nicht in Erfahrung brachte.

Es war ja Nacht!

Vorposten, welche ihren hochwichtigen Dienst vor dem Feinde nicht ernster auffassen, welche über Nacht die bereits gewonnene Fühlung mit dem Feinde verlieren, erfüllen eben ihren Zweck kaum zur Hälfte,

Ihre Schuld ist es, wenn den ferneren Dispositionen des Führers die richtige Grundlage fehlt.

Dies gilt insbesondere von jenen Lagen, in welchen man nach einem bei hereingebrochener Nacht beendigten oder abgebrochenen Kampfe dem Gegner nahe gegenüber am Gefechtsfelde lagert.

Je schwieriger die Verhältnisse eben sind, desto intensiver müssen die Kräfte angespannt werden.

Selbst dem kriegsgewohnten Heere Napoleon's I. konnte es nach der Schlacht von Wagram geschehen, dass über Nacht die Fühlung mit der Armee des Erzherzog Carl, welche sich gegen Znaym zurückzog, verloren ging, daher Napoleon in der Annahme, sie sei auf Brünn zurückgegangen, seine Armee irrthümlich in letzterer Richtung vorwärts dirigirte.

Glücklicher waren hingegen die Franzosen bei Jena 1806, wo sich die preussischen Vortruppen am 13. October zeitlich Morgens zurückzogen, in der dunklen Nacht aber die Besetzung des weithin dominirenden Landgrafen-Berges nicht zu Stande gebracht hatten. Lannes erkannte die Wichtigkeit dieses Punctes, besetzte ihn sofort und gewann hiedurch festen Fuss und günstige Verhältnisse für die Schlacht, in welcher Napoleon so glänzend siegte.

Schon auf Grund dieser flüchtigen Betrachtungen wird der Wunsch berechtigt sein: wir mögen durch rationelle Uebung des Sicherheitsdienstes bei Nacht, durch Erlernung thunlichster Orientirung im Terrain, auch wenn die Sonne uns nicht freundlich leuchtet, durch Schärfung von Aug' und Ohr unserer Leute, durch Gewöhnung derselben an all' die eigenthümlichen, störenden Einflüsse, welchen wir zur Nachtzeit namentlich in fremder Gegend nur zu sehr ausgesetzt sind, uns die Fähigkeit sichern, für den Krieg eine Bedingung mehr zu erfüllen, von welcher nicht zum geringsten Theile der Erfolg abhängt.

Das Nachtgefecht.

Mit dem Nachtgefechte betreten wir ein specielles Gebiet der Tactik, welches von der neueren Militär-Literatur ziemlich vernachlässigt zu sein scheint.

Thatsächlich weisen die neueren Kriege im Allgemeinen weniger Nachtgefechte auf als die älteren; die Stosstactik wurde von der Feuertactik verdrängt, das so sehr verbesserte Gewehr thut Nachts seine Schuldigkeit, wie leicht erklärlich, nicht so vollkommen wie am Tage — die Nacht gehört, soll sie überhaupt dem Gefechte dienen, vorwiegend dem Nahkampfe mit blanker Waffe und dieser wurde — wie viele

Bestrebungen, ihn als letzt entscheidendes Mittel wieder in richtigem Maasse zu Ehren zu bringen, darthun — etwas über Gebühr in den Hintergrund gedrängt.

Welche Einflüsse nimmt aber die Nacht auf den Kampf überhaupt?

Sehr häufig lesen wir bei Gefechtsschilderungen den etwas stereotyp gewordenen Satz: Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Dieses Motiv wird meist ohne jedes Bedenken hingenommen, man fühlt das Schwierige der Fortsetzung des Kampfes zur Nachtzeit nnd überlässt — ich möchte sagen einem Trägheits-Momente nachgebend — die kämpfenden Theile der wohlverdienten Ruhe. Ich denke jedoch, es sollten da ernstere Erwägungen angestellt werden.

In jedem Falle, wo ein Gefecht mit hereinbrechender Nacht endete, bleibt die interessante Frage offen: wie hätten sich die Verhältnisse gestaltet, wenn ein oder der andere Theil ohne Rücksicht auf die Nacht das Gefecht fortgesetzt hätte? Die physische und moralische Fähigkeit hiezu bei einem der Gegner voraussetzend, lässt sich sagen, dass dieser nächtliche Kampf — wie zahlreiche Beispiele der Kriegsgeschichte darthun — für den initiativen Theil voraussichtlich viele Chancen des Erfolges geboten haben würde, Chancen, die ihm bei Erneuerung des Kampfes am nächsten Morgen durch Gegenmassregeln des Feindes vielleicht längst wieder benommen waren.

Wir lesen so häufig: Die Verfolgung fand in der angebrochenen Nacht ihre Grenzen. Ein näheres Eingehen auf die thatsächlichen Verhältnisse würde uns diesen Ausspruch gar oft als einen Gemeinplatz erscheinen lassen, als ein häufig ungeprüftes Axiom, welches den Mangel an Nachhaltigkeit, an Willen, beim Sieger seinen Erfolg zum möglich grössten zu gestalten, motiviren soll. Umgekehrt hat die landläufige Ansicht, der Gegner werde bei Nacht nichts unternehmen, den Verlust einer Schlacht, ja eines Feldzuges schon zur Folge gehabt.

Diese Verhältnisse lassen es gerechtfertigt erscheinen, dem Nachtgefechte Beachtung zu widmen. Clausewitz nennt dasselbe einen „gesteigerten Ueberfall“ und gibt so eine treffende Charakteristik des Nachtgefechtes.

Halten wir uns alle Lehren der Tactik, welche sich auf das Ueberraschungsgefecht — also Ueberfall und Hinterhalt — beziehen, gegenwärtig, bringen wir sie in Verbindung mit allen Momenten, welche die Nacht unseren Unternehmungen theils förderlich, theils hemmend sein lässt, so gewinnen wir die Anhaltspuncte für die Durchführung des Nachtgefechtes, welches heut zn Tage — wie es in der Natur der Sache liegt — so ziemlich denselben Regeln folgt, wie ehedem. Vor Allem aber ist zu nntersuchen, welche Zwecke mit Nachtgefechten — nächt-

lichen Unternehmungen überhaupt — erreicht werden wollen, ob die Erreichung solcher Zwecke auch heut zu Tage vollends berechtigt ist.

Durch nächtliche Unternehmungen und Kämpfe will man im Allgemeinen die Geheimhaltung und hiedurch die Ueberraschung sich zu Nutze machen, wenn auf solche Art ein Ausgleich des Kräfteverhältnisses zu eigenen Gunsten — sei es hinsichtlich der Zahl der Streiter, sei es in Bezug auf die Bewaffnung — herbeigeführt werden soll. Ein Ueberschuss eigener moralischer Kräfte kann sich im Nachtgefechte sehr vortheilhaft verwerthen lassen, um den zaghafteren Gegner in panischen Schrecken zu versetzen, da die Phantasie alle Gefahren Nachts weit vergrössert erscheinen lässt. Wir können endlich unter dem Schutze der Nacht Unternehmungen durchführen, welche bei Tage — wenn man der Ausforschung seitens des Gegners mehr ausgesetzt ist — einfach sich als unmöglich darstellen.

Ich erinnere diesfalls nur an die Ereignisse um Fort Bard im Feldzuge 1800.

Wäre es den Franzosen nicht gelungen, durch eine ganze Reihe sehr kühner, mit Anfbietung aller Thatkraft durchgeführter nächtlicher Unternehmungen das von der schwachen österreichischen Besatzung so herzhaft vertheidigte Fort in seiner Wirkung zu paralysiren und endlich auch die Artillerie der Reserve-Armee Bonaparte's vorwärts zu bringen, so wäre eben diese Armee in ihrem Debouchiren nach Piemont derart aufgehalten gewesen, dass bei gehöriger Ausnützung der Situation seitens des österreichischen Feldherrn, der Krieg des genannten Jahres einen völlig veränderten Ausgang hätte nehmen können.

Die nächtlichen Unternehmungen um Fort Bard 1800 werden auch jetzt noch als Beispiel zur Nachahmung dort dienen können, wo man gezwungen ist, sich in langen Gebirgs-Defiléen, versehen mit als Sperren benützten Befestigungen, gegen den Feind zu bewegen.

Der bekannte Ueberfall der Kaiserlichen auf Cremona in der Nacht vom 31. Jänner zum 1. Februar 1702, eben so kühn eingeleitet als durchgeführt, ziert ein glänzendes Blatt unserer Kriegsgeschichte.

Prinz Eugen verfolgte mit dieser Unternehmung einen hochwichtigen Zweck. Seine schwachen Streitkräfte und unzureichenden Kriegsmittel liessen die Belagerung Cremona's im Winter nicht zu. So wurde denn die Wegnahme der Festung — welche für die Franzosen ein empfindlicher Verlust sein und ihre strategische Lage sehr nachtheilig beeinflussen musste — mittelst des nächtlichen Ueberfalles versucht.

Gelang der Coup auch nicht vollständig — weil die Colonne des Prinzen Vaudémont, in ihrem Nachtmarsche aufgehalten, sich verspätete

und das Po-Thor nicht mehr gewinnen konnte — so war Eugen's Erfolg doch ein bedeutender. Bekanntlich wurde der französische Marschall Villeroy gefangen und gaben die Franzosen die Oglio-Linie auf. — Nur mit Zuhilfenahme der Nacht konnte dies Alles erreicht werden. Anderseits verstand es die französische Garnison Cremona's, trotz der Dunkelheit, sich rasch auf ihren Alarmplätzen zu sammeln und so der feindlichen Ueberraschung entgegen zu wirken.

Als Nachtgefecht grössten Styles wurde die Schlacht bei Hochkirch, 14. October 1758, durch die Kaiserlichen eingeleitet.

Sind die Verhältnisse dieses Schlachtages auch eigenartige — denn wir können uns heut zu Tage nicht gut zwei Armeen denken, die sich mehrere Tage hindurch so nahe gegenüber lagern — so zeigen sie doch richtiges Befolgen wichtiger Regeln für das Nachtgefecht: geheime in höchster Ordnung ausgeführte Annäherung der Angriffs-Colonnen, rücksichtsloses Vorwärtsgehen — ja sogar zweckmässige Verwendung der Artillerie, also jener Waffe, welche man nicht gerne in ein Nachtgefecht verwickelt.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dass die Preussen, entgegen den Befehlen ihres Königs, den Stromberg (sowie den Hochkirchner Berg) Nachts unbesetzt liessen und so den Kaiserlichen, welche sich dieses Punctes eben Nachts bemächtigten, bedeutende tactische Vortheile einräumten.

Bietet die ältere Kriegsgeschichte — wie eben drei Beispiele gezeigt haben — insbesondere interessante Daten, so zeigt doch auch die Geschichte der neueren und letzten Kriege, dass das Nachtgefecht, wenn auch seltener geworden, so doch nicht an Bedeutung verloren hat. Die Umstände allein entscheiden für seine Zweckmässigkeit oder Nothwendigkeit; sind letztere erkannt, dann muss man auch den Muth und den Willen haben, das Nachtgefecht zu führen.

Abgesehen von seiner Form als „gesteigerter Ueberfall" kommt es häufig als zweckbewusste Fortsetzung des Angriffes oder der Vertheidigung vor, also in jener Form, auf welche bei vorliegender Besprechung schon besonders hingewiesen wurde.

Volta 1848, in welchem Gefechte sich Generalstabs-Hauptmann John so sehr verdient gemacht hat, mag für den Angriff, Melegnano 1866, wo die österreichische Brigade Boér bei hereinbrechender Nacht das Gefecht nach dem Rückzuge der Brigade Roden in einer Aufnahmsstellung fortsetzte und bis 10 Uhr Nachts führte, mag für die Vertheidigung als Beleg dienen.

Im Jahre 1866 war die energisch geleitete Vertheidigung Südtirols durch Uebergewicht der italienischen Streitkräfte am 23. Juli an einem verhängnissvollen Wendepuncte angelangt. Die schwache Halbbrigade, welche die in der Val Sugana vordringende reguläre italienische

Division Medici aufzuhalten hatte, war nach fast ununterbrochenem Kampfe von Borgo aus Nachts 9 Uhr nach Levico gerückt, wo ein von Verona per Eisenbahn herbeigeschafftes Infanterie-Bataillon zur Aufnahme eben eingetroffen war. Medici setzte den Kampf fort und dieser wurde trotz der Finsterniss und unsäglichen Ermüdung von den österreichischen Abtheilungen aufgenommen und bis Mitternacht, hartnäckigst, im Handgemenge mit dem Gegner, fortgeführt.

Zur selben Zeit liess Generalmajor Baron Kuhn seine Reserven aus der Central-Stellung um Ponte alle tre arche, theilweise mit Anwendung des Laufschrittes, nach Trient rücken, wo die Truppen kampflustig am 24. Morgens eintrafen. Hiedurch konnte der Division Medici am 24. mit aller Kraft entgegen getreten werden, was ohne die Fortsetzung des Kampfes bei Levico am 23. bis Mitternacht und ohne den forcirten Nachtmarsch der Reserven nicht möglich gewesen wäre.

Die österreichischerseits so vortreffliche Ausnützung der Nacht vom 23. zum 24. Juli 1866 hatte für die Behauptung Südtirols sonach unleugbare Bedeutung.

Aus der Fülle des Lehrreichen und Interessanten, welches der letzte deutsch-französische Krieg bietet, liesse sich auch für den Gegenstand der vorliegenden Besprechung viel Besonderes hervorheben.

Der heisse Kampf bei Spicheren am 6. August 1870 endete mit Einbruch der Nacht; bei voller Dunkelheit jedoch gelangten noch zwei preussische Bataillone über Ludweiler und Rosseln gegen Forbach.

Diese Truppen waren so ermüdet, dass eine Fortsetzung des Kampfes — also die Führung eines Nachtgefechtes — mit denselben nicht räthlich erschien. Allein die Dunkelheit der Nacht und das blosse Eintreffen frischer, wohl für viel stärker gehaltener, feindlicher Kräfte, genügten, um die Franzosen auch zur eiligen Räumung Forbachs, welches bisher behauptet wurde, zu veranlassen. Das Frossard'sche Corps zog sich zurück und traf nach einem beschwerlichen Nachtmarsche am 7. August um 10 Uhr Vormittags zu Saargemünd ein.

Zahlreiche Nachtgefechte kamen während der Operationen im südlichen Frankreich, Jänner 1871, vor.

Bourbaki, der über 130.000 Mann verfügte, sollte den preussischen General Werder, dem nur 45.000 Mann zur Disposition standen, aus seiner ausgedehnten Position an der Lisaine, durch welche die Cernirung Belforts gedeckt wurde, verdrängen.

Am 15., 16., 17. Jänner fanden die denkwürdigen Kämpfe statt, welche für die Franzosen mit dem Rückzuge und in weiterer Folge mit dem Uebertritte in die Schweiz endeten.

Am 16. um 8 Uhr Abends wurden bei Béthoncourt, dann um 3 Uhr Nachts des 17. bei Héricourt, energische Angriffe des französischen 20. und 24. Corps ausgeführt, welche an der Wachsamkeit der Deutschen scheiterten.

Am 16. Abends wurde die badische, acht Bataillone starke Brigade Keller gegen Frahier entsendet; sie überfiel am 17. um 5 Uhr Morgens das in Chenebier eingerückte 18. französische Corps, nahm diesem 400 Gefangene ab, hielt sich einige Zeit im östlichen Ortstheile und zog sich — durch die Angriffe der Division Cremer gedrängt — hinter Frahier zurück.

Hier haben also beide Theile — trotz Hinterlader und Feuertactik — vom Nachtgefechte ausgiebigen, initiativen Gebrauch gemacht, weil es eben vielfache Vortheile versprach.

Aehnlich wird man unter analogen Verhältnissen auch in Zukunft vorgehen. Es sei gestattet mit wenigen Worten noch auf die Bemerkung zurückzukommen, dass die Nacht so häufig Ursache war, den gewonnenen Sieg nicht gehörig auszubeuten, d. h. eine energische Verfolgung einzuleiten.

Thatsächlich zeigt uns die Kriegsgeschichte wenig Beispiele einer solchen Fortsetzung der Vernichtung des Gegners bis zur völligen Auflösung seines Heeres. Selbst Napoleon I., Sieger in so vielen grossen Schlachten, hat wenig solche Verfolgungen aufzuweisen.

Verdienstvoll war dagegen Blücher's Vorwärtsdrängen am Abende von Waterloo, wodurch sich der Rückzug der Franzosen zur Flucht gestaltete. Die Nacht that dabei das Ihrige.

Unternehmungen des grossen Krieges, bei welchen die Nacht immer zu Hilfe genommen wird, um den Gegner zu täuschen, sind Flussübergänge.

Ueberblicken wir, was hier in flüchtiger Skizze über die Bedeutung der Nacht in militärischer Beziehung zusammengedrängt wurde, erinnern wir uns noch des Festungskrieges, welcher in verjüngter Wichtigkeit nach den grossartigen Kämpfen von 1870—71 auch Jenen erscheint, die an ihn nicht mehr recht glauben wollten, gedenken wir all' der fördernden oder hemmenden Einflüsse, welche die Nacht uns im Kriege bringt, so können wir die Nothwendigkeit nicht unterschätzen, im Frieden schon uns mit der Nacht militärisch so vertraut zu machen, dass sie uns in den Tagen des Ernstes durch nichts zu imponiren, unsere Thatkraft nicht zu lähmen vermag, ja dass sie unseren Unternehmungen mannigfachster Art wo nöthig Schutz und Vortheil bietet, dagegen aber unsere Feinde mit Blindheit schlägt.

Digitized by Google

Ueber den menschlichen Fuss und dessen Bekleidung.

Von Dr. **Carl Dantscher**, k. k. Regierungsrath und Professor der Anatomie an der Universität zu Innsbruck[1]).

(Hiezu Tafel VI.)

In dem Vortrage, den ich am 20. März im hiesigen militär-wissenschaftlichen Vereine hielt, wollte ich die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand lenken, der nach meiner Meinung gerade für das Militär nicht unwichtig sein dürfte, nämlich auf die Fussbekleidung, wie diese nach dem Baue des Fusses eigentlich sein sollte.

Ich hatte diesen Vortrag nicht schriftlich zusammengestellt, weil er vom anatomischen Standpuncte nichts Neues enthielt, mir daher auch für eine Veröffentlichung nicht geeignet schien, wohl aber glaube ich, dass die darin gegebenen Andeutungen einer näheren Prüfung und Erwägung von competenter Seite unterzogen werden könnten.

Das Wesentliche dieses Vortrages lässt sich folgenderweise zusammenfassen: Es ist eine bekannte Thatsache, dass die grössten Heerführer aller Zeiten auf die Marschfähigkeit ihrer Truppen einen grossen Werth legten, diese aber bei einer, dem Baue des Fusses nicht entsprechenden Bekleidung desselben, nicht zu erreichen ist. Dass die übliche Fussbekleidung aber keine solche sei, beweist am besten der Umstand, dass es sehr wenige Leute gibt, die nicht an einem oder dem andern Folgeübel derselben leiden; alle Bemühungen der Wissenschaft waren bis jetzt vergeblich, weil die Mode allein darüber entscheiden zu können glaubte und einen sogenannten „schönen Fuss" für ihre Hauptaufgabe hielt. — Die vielen Uebel und oft sehr bedeutenden Leiden, die aus dieser widernatürlichen Fussbekleidung entstehen, machen es erklärlich, dass man immerfort neue Versuche machte, dass aber keiner zu einem befriedigenden Resultate führte, weil sie ohne die Kenntniss der Anatomie, besonders des Skelettes des menschlichen Fusses, angestellt wurden.

---

[1]) Auszug aus einem im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Innsbruck über denselben Gegenstand gehaltenen Vortrag.

Ich demonstrirte hierauf die einzelnen Knochen des Fusses, um die Function desselben beim Stehen und Gehen verstehen zn können, und die ich in Kürze hier erörtern will:

Betrachten wir den Fuss von der inneren Seite (Fig. 1), so sehen wir, dass er ein Gewölbe bildet, welches mit den Köpfchen der Mittelfussknochen, besonders jenen der grossen Zehe (*a*), und mit dem Fersenbeine (*b*) auf dem Boden steht; den Schluss des Gewölbes bildet das Sprungbein (*c*); dieses Gewölbe wird durch feste Bänder — die ebenfalls gezeigt wurden — in seiner natürlichen Lage gehalten. Beim Stehen wird dieses Gewölbe durch den Druck von oben am meisten flach gedrückt und deshalb im Längen- und Querdurchmesser verlängert; lassen wir den Fuss frei hängen, ist es am stärksten gebogen. Der Schuh soll daher immer am stehenden, nie am freischwebenden Fusse angemessen werden.

Die grösste Wichtigkeit beim Gehen hat aber die grosse Zehe; wenn wir den Fuss vom Boden aufheben, um ihn wieder nach vorne zu setzen, so heben wir zuerst die Ferse, ruhen noch einen Augenblick auf der grossen Zehe, und indem wir diese dann anch von dem Boden aufheben, stossen wir uns durch den Druck mit der Spitze der grossen Zehe vorwärts. So wird also beim Lösen des Fusses vom Boden die ganze Sohle nach und nach bis zur Spitze der grossen Zehe abgewickelt und dann erhält die Spitze der grossen Zehe noch einmal einen Druck gegen den Boden. Die grosse Zehe muss deshalb so gelegen sein, dass ihre Mittellinie nach hinten fortgesetzt, in den Mittelpunct der Ferse zu liegen kommt; nnd so liegt sie auch wirklich im normal gebauten Fusse (Fig. 2). Die gezogene Linie ist es, in welcher sich der Fuss beim Gehen vom Boden ablöst.

Alle bis jetzt gebräuchlichen Schuhe nnd Stiefel, respective die Sohlen derselben, sind aber so geschnitten, dass die grosse Zehe darin ihre natürliche Lage nicht einnehmen kann, wie dies später gezeigt werden wird. Die kleinen Zehen liegen beim Stehen auf dem Boden und unterstützen den Fnss an der Seite; beim Gehen werden sie eigenthümlich gekrümmt, so dass sie sich fest an den Boden andrücken und dem Fusse eine seitliche Unterstützung gewähren.

Um einen Schuh anfertigen zu können, nimmt der Schuhmacher am Fusse verschiedene Maasse; von diesen sind aber von einem entschiedenen Einflusse auf die Gestaltnng der Fusssohle nur das Längenmaass derselben und allenfalls das Maass des Fussumfanges an der Wurzel der Zehen; am entscheidendsten ist das erstere. — Dieses Maass, nämlich die Länge der Fusssohle, wird auf eine gerade Linie aufgetragen und

dann die Sohle auf verschiedene Weise gezeichnet, je nachdem der Schuh auf beide Füsse passen soll, oder nur auf einen einzelnen derselben, nämlich auf den rechten oder linken allein. Soll der Schuh auf beide Füsse passen, so stellt jene Linie die Mittellinie des Fusses dar, und an dieselhe wird ganz symmetrisch der Umriss der Sohle gezeichnet. (Fig. 3); soll der Schuh auf zwei Füsse geschnitten werden, so dass die Zeichnung nur für einen Fuss passt, so wird dieselbe Zeichnung für die Vordersohle und den Ahsatz entworfen (Fig. 4), nnd nur in der schmalen Verhindungshrücke zwischen heiden findet eine Verschiedenheit der Zeichnnng statt, indem der innere Umriss derselhen mehr nach Aussen rückt. Die Führungslinie des Fusses fällt hier nicht in den Mittelpnnct der Ferse sondern an den inneren Rand des Absatzes (durch die durchbrochene Linie hezeichnet).

Vergleicht man diese Sohle der gewöhnlichen Construction mit der wirklichen Gestalt des Fusses, so findet man, dass sie, abgesehen von ihrer Schmalheit, von dieser im höchsten Grade ahweicht.

Man erkennt sehr leicht, dass dem Fusse Gewalt angethan wird, wenn er durch das Oherleder in die der Zeichnung der Sohle entsprechende Gestalt gehracht werden soll. Die Zehen werden dadurch von heiden Seiten zusammengedrückt und dieser Druck muss vorne, wo der Schuh am engsten ist, auch die meiste Wirkung ausüben. Die vier kleinen Zehen erhalten von Aussen her einen Druck, welcher sie aneinander hindrängt und zugleich einen Druck auf die Wurzel der grossen Zehe ausübt, so dass dieselhe nach Innen gedrängt wird (Fig. 5).

Zugleich erhält aher auch die Spitze der grossen Zehe einen Druck nach Aussen, so dass die Mittellinie der grossen Zehe schräg zu liegen kommt.

Die Missstaltung, welche der Fuss anf diese Weise erleidet, ist eine sehr bedeutende, denn das ungefähr rechtwinkelige Dreieck, in welchem die Zehen liegen, wird in ein spitzwinkeliges verwandelt, in welchem die Zehen nicht Platz hahen; hesser ist es noch, wenn sie wenigstens nebeneinander liegen können, als wenn eine, wie z. B. die zweite üher die andere hinanfgedrängt wird oder wenn die kleine quer auf dem Rücken der andern zu liegen kommt; dahei geschieht es noch sehr leicht, dass eine oder mehrere Zehen gekrümmt liegen müssen, so dass das erste Gelenk höckerig hinaufgetrieben wird.

Das Schieftreten der Schuhe ist nur eine Reaction des noch gesunden Fusses, welcher seine naturgemässe Lage zu gewinnen strebt, ich halte es aber nicht für nothwendig, darauf näher einzugehen, sondern

will vor Allem angeben, wie diese falsche Gestalt der Sohle den Fuss krank machen muss.

Der Druck des Oberleders trifft zunächst die kleine Zehe und bringt sie in eine von vorne nach hinten gekrümmte Lage, in welcher sie nicht nur den Druck des Oberleders, sondern auch jenen der grossen Querfalte an der Wurzel der Zehen auszuhalten hat; die Gelenke derselben werden dadurch entzündet, schmerzhaft und es kann dadurch Verwachsung derselben und bedeutende Störung im Gebrauche des Fusses herbeigeführt werden.

Den grössten und wichtigsten Einfluss hat die unrichtige Gestalt der Sohle auf die grosse Zehe, zunächst auf den Nagel derselben; dieser wird schief gelegt, in die Hautfalte hineingedrängt und es entstehen alle jene Uebel, welche den eingewachsenen Nagel charakterisiren; sie können einen solchen Grad erreichen, dass der Fuss ganz unbrauchbar wird und nur durch eine sehr eingreifende und schmerzhafte Operation beseitigt werden kann.

Durch diesen Druck wird ferner das Gelenk zwischen der grossen Zehe und ihrem Mittelfussknochen seitwärts verbogen (Fig. 6), so dass es eine Hervorragung am inneren Fussrande bildet; beim Gehen wird diese Hervorragung noch stärker hinausgetrieben und gegen das Oberleder gedrängt, zugleich aber durch die Biegung der Zehen die grosse Querfalte des Oberleders gerade an dieser Stelle hineingedrückt werden, wodurch diese Hervorragung an der Wurzel der Zehen einem beständigen Drucke ausgesetzt ist. Es darf nun daher nicht wundern, wenn an diesem Gelenke beständige Entzündungen auftreten, welche schmerzhafte Auftreibungen der Knochen erzeugen, welche durch ihr Hervorragen selbst bei der geringsten Einwirkung auf's neue zu Entzündungen und deren Folgen führen. Diese Anschwellungen werden sehr oft bei völliger Verkennung der bedingten Ursache als Frostbeulen, Gicht bezeichnet und können selbst mit Beinfrass endigen.

Von minderer Bedeutung sind die Leichdorne (Hühneraugen), die harten Schwielen der Haut, jedoch machen sie das Gehen sehr beschwerlich und sind auf einem Marsche gewiss eine unangenehme Zugabe; auch die Entstehung des Plattfusses kann durch eine solche unzweckmässige, unnatürliche Form der Sohle bedingt werden.

Fassen wir dies kurz zusammen, so sind eingewachsene Nägel, entstellende Hervortreibungen an der Wurzel der grossen Zehe, Hühneraugen, Schwielen und Plattfüsse die Folgen einer solchen Fussbekleidung, wie wir sie bis auf den heutigen Tag, von der Mode vorgeschrieben, beobachten können.

Ich habe in meinem Vortrage über die Behandlung dieser Uebelstände gesprochen, glaube aber, mich in diesem Auszuge darauf nicht einlassen zu müssen, sondern will nur angeben, wie die richtige Sohle für jeden Fuss zu zeichnen ist; ist diese richtig, dann sind das Oberleder, der Schluss am Rücken des Fusses nur Nebensachen, denn vor Allem kommt es darauf an, dass die grosse Zehe ihre richtige Lage hat, d. h. dass ihre Mittellinie nach hinten verlängert, in den Mittelpunct der Ferse trifft, was bei allen unseren Schuhen nicht der Fall ist; allerdings sind die Uebelstände um so geringer, je breiter die Sohle vorne ist.

Die Grundlinie für die Zeichnung der ganzen Sohle ist daher eine gerade Linie, in welche man den Mittelpunct der Ferse und der grossen Zehe einträgt (Fig. 7). Es sei diese Linie *a b*, auf welcher die Länge des Fusses *e d* aufgetragen wird; von dieser schneidet man die Linie *e f* ab, welche durch *h—g* geschnitten wird; die Linie *e—f* geht von der Spitze der grossen Zehe bis zu der Stelle, wo der Fuss anfängt hohl zu werden, d. h. bis zum hinteren Rande des Ballens der grossen Zehe und beträgt circa $^{2}/_{3}$ der ganzen Fusslänge; die Linie *h—g* gibt die grösste Breite des Fusses, die Linie *f—g* soll gut die halbe Breite der grossen Zehe betragen; dann zieht man parallel mit *e f* die Linie *i—g*, indem man an dem inneren Endpuncte der Querlinie *h—g* beginnt, welche die grösste Breite des Fusses bezeichnet.

Um mit anderen Worten das Gesagte zu wiederholen: Eine Sohle ist dann richtig gezeichnet (Fig. 8), wenn eine Linie *c d*, welche man um die halbe Breite der grossen Zehe entfernt von dem vorderen Theile des inneren Sohlenrandes mit diesem parallel zieht, in ihrer Fortsetzung den Mittelpunct des Absatzes trifft. Bei der geläufigen Gestalt der Sohlen trifft diese Linie den inneren Rand des Absatzes und die grosse Zehe kann dabei ihre natürliche Lage nicht einnehmen. Stellt man ein Paar Schuhe, die nach diesen Grundsätzen construirt sind, nebeneinander, so dass die Fersen gegenseitig anliegen, so müssen sich die vorderen Endpuncte des inneren Fussrandes ebenfalls gegenseitig berühren (Fig. 9).

Wie man bei bereits verkrüppelten Füssen beim Anmessen der Schuhe vorzugehen habe, glaube ich hier ebenfalls übergehen zu können, da es sich vor Allem darum handelt, dass die hier gegebenen Andeutungen näher gewürdigt und im Detail geprüft werden, um sich vielleicht doch zur Annahme einer zweckmässigen Beschuhung entschliessen zu können.

Es ist eine sehr gewöhnliche Sitte, bei den Schuhen den Fersentheil durch Auflegen der sogenannten Absätze höher zu stellen, die aber ebenfalls einen grossen Nachtheil haben.

Auf einem hohen Absatze steht die Sohle immer schief, wodurch der Fuss herunterrutschen muss nnd die Zehen in die Spitze des Fusses hineingedrängt werden; die Gelenke derselben werden allen jenen Nachtheilen nnd Misshandlungen ausgesetzt, welche zu kurze Schuhe in ihrem Gefolge haben, die natürlich um so grösser sein werden, je unrichtiger die Sohle gestaltet ist; auch die Entstehung des Plattfusses kann dadurch bedingt werden, weil der Absatz schief getreten, der äussere Fussrand gehoben, der innere herabgedrückt nnd die Bänder, welche den Fuss znsammenhalten, erschlafft werden und das Gewölbe des Fusses seine Spannnng verliert. — Nach den vielseitigen Mittheilungen militär-ärztlicher Collegen sollen die ungarischen Truppen, welche an ihren Schuhen solche hohe Absätze haben, auf längeren Märschen auch immer mehr Fuss-Marode haben.

Was den Schluss des Fusses durch das Oberleder betrifft, so soll der Schuh am Fussrücken nicht zu enge anschliessen; der Stiefel ist daher nicht zweckmässig, obgleich sich nicht verkennen lässt, dass er beim Waten durch Wasser nnd Schnee auch seine Vorzüge hat; Schnürstiefel sind deshalb viel zweckmässiger; ebenso elastische Einsätze und Kamaschen.

Ich habe am Schlusse meines Vortrages erwähnt, dass ich mir von demselben keinen praktischen Erfolg verspreche, weil die Anatomie seit Langem vergeblich gegen die unsinnige Mode kämpft und es ihr bis jetzt nicht gelang, die gegen die vorgeschlagene, dem Baue des Fusses entsprechende Bekleidung erhobenen Einwendungen zn entkräften.

Man sagt nämlich, ein solcher Schuh könne nicht elegant sein; elegant hält man gewöhnlich gleichbedeutend mit modern; ich branche wohl nicht näher auseinander zu setzen, welche unsinnige Kleiderformen vom Hute bis zum Schuhe die Mode durchgesetzt hat; wenn einmal eine grössere Anzahl von Personen solche Schuhe tragen würde, wären sie gewiss sogleich elegant und modern.

Andere sagen, ein solcher Schuh könne nicht elegant sein, weil die Füsse in demselben viel zu sehr nach einwärts stehen; es ist dies aber nur eine Täuschung, denn diese Form allein gestattet dem Fusse die richtige Stellung, während gerade die gewöhnliche Sohlengestalt häufig ein Einwärtssetzen der Fussspitzen nothwendig macht, um die Schmerzen an der Wurzel der grossen Zehe zn vermeiden.

Wieder Andere finden die „krumme Sohle“ unschön; ist vielleicht ein verkrüppelter Fuss schöner, als ein natürlich gestalteter, und ein schief getretener Schnh eleganter, als ein gut sitzender?

Andere stossen sich daran, dass die Gestalt eines solchen Schuhes zu „auffallend“ sei; auffallend ist jedoch nur das, was selten vorkommt; wird einmal die vorgeschlagene Form allgemein angenommen werden, so wird sie auch aufhören auffallend zu sein; sollte aber selbst dies zugegeben werden, so hat diese Schuhgestalt den Vortheil, dass sie gut sitzt, beim Gehen die grösste Bequemlichkeit bietet, den Fuss gesund und wohlgebildet erhält und selbst einem schon verkrüppelten Fusse die Möglichkeit der Wiederherstellung gewährt.

Ich wurde auf die hier kurz erörterten Verhältnisse durch eine treffliche Schrift des Professors Hermann Mayer in Zürich aufmerksam, dessen Angaben ich dabei folgte, und hatte damit keine andere Absicht, als die hohen Militär-Behörden zu bestimmen, diesen Gegenstand einer eingehenden Prüfung zu würdigen.

Die Fortschritte in der Reorganisation der französischen Armee.

Ist schon der Regenerirungs-Process, dem die französische Armee seit dem letzten unglücklichen Kriege unterzogen wurde, auch deshalb von ganz besonderem Interesse, weil Frankreich mit überraschender, imposanter Schaffungskraft, mit wahrhaft glühendem Patriotismus an die Neugestaltung seines Heerwesens Hand angelegt hat, so erscheint der gegenwärtige Stand der französischen Heeres-Reformen um so beachtenswerther, als die bewegten Zeiten, in denen wir leben, zu einer öfteren Umschau auf diesem Gebiete dringend auffordern.

Es scheint dies auch anderwärts lebhaft empfunden zu werden, denn es beschäftigen sich nicht nur die deutschen Fachblätter und politischen Zeitschriften mehr als je mit den Wehrverhältnissen Frankreichs, sondern auch englische Blätter, wie „Blackwood Magazine", italienische, belgische und Schweizer Zeitschriften behandeln mit Vorliebe diesen Stoff und ergehen sich sehr oft in Betrachtungen über die neuesten französischen Heeres-Einrichtungen.

So verschieden aber manche ihrer Angaben und Urtheile über diese oder jene Zustände und Verhältnisse lauten, in dem Einen sind sie alle einig: dass nämlich die französische Armee heute schon als ganz und gar kriegstüchtig und schlagfertig und vollkommen bereit angesehen werden kann, mit einer Armee ersten Ranges den Kampf wieder aufzunehmen.

Es würde sich nun wohl verlohnen, auch hier näher zu untersuchen, welche grössere Früchte die neue französische Wehrverfassung bis nunzu getragen, wie die einzelnen neuen Werke gediehen, und wie weit eigentlich die reformatorischen Detail-Arbeiten vorgeschritten sind; aber der uns zugemessene Raum gestattet nicht, auf diese und ähnliche Fragen ausführlich einzugehen, wir können daher hier nur mit wenigen Worten und blos der Hauptsache nach den gegenwärtigen Stand des französischen Heerwesens skizziren.

Die moderne französische Armee hat in ihrem beharrlichen Fortschreiten einen hohen Punct bereits erklommen. Die Truppenstände, sowie sie das Cadre-Gesetz vom Jahre 1875 feststellt, sind in der activen Armee, wie in der Landwehr (Territorial-Armee) nahezu vollständig erreicht, das Wehrgesetz vom Jahre 1872 bietet jetzt schon einen enormen Ueberschuss an Mannschaft, die Reconstruirung des Kriegs-Materiales, namentlich die Neubewaffnung des Heeres und die Verstärkung der Fortificationen des Landes sind diesmal reichlich und glänzend bewirkt, die Armee ist durchgehends

mit neuen, geradezu mustergiltigen Reglements ausgestattet, die tactischen Uebungen vollziehen sich mit Ernst nnd Eifer, der Administrations-Apparat functionirt verlässlich und geläufig, nnd der Umschwung in der militärischen Ansbildung und Disciplin ist für Kenner der früheren Verhältnisse sehr in die Angen springend. In manchen Dingen überragt sogar die französische Armee hente schon alle übrigen; wir nennen da nur die Formirung der Douaniers und Forestiers (Zoll- und Forst-Wächter) zu einem formidablen Kriegs-Corps von 20.000 Mann, die Herbeiziehung der Marine-Truppen (als 20. Armee-Corps) zur Feld-Armee, die militärische Organisirung des gesammten Landes-Eisenbahn-Personales, die Errichtnng von Eclaireurs-Escadronen im Kriege ans Freiwilligen der bemittelteren Stände u. dgl. m.

Zieht man nnn noch zwei andere sehr gewaltige Factoren, d. i. die unendlich reichhaltigen Geldmittel, sowie die hohe Cultnrstufe des Landes und den über alles Lob erhabenen Patriotismus des Volkes in Betracht, so muss unstreitig der Ansicht derjenigen beigepflichtet werden, welche in dem heutigen militärischen Frankreich neuerdings eine Macht von hervorragender Bedentung erblicken.

Zu nnserer Aufgabe znrückkehrend, wollen wir nnn nnseren Lesern aus der Reihe der militär-legislatorischen Arbeiten, welche jüngster Zeit in Frankreich znm Abschluss gelangt sind, oder mindestens dem Abschlusse sich nähern, jene hervorheben, die ein besonderes Licht auf die Neugestaltung der Armee werfen. Diese Schlnssstein in dem grossen Baue des Heeres-Reformwerkes sind: das Heeres-Administrations-Gesetz, das Generalstabs-Gesetz, das Unterofficiers-Gesetz, das Requisitions- und das Sanitäts-Gesetz.

Für die ersten drei konnte bis jetzt die Sanction des Präsidenten der Republik nicht eingeholt werden, weil kurz vor Beendigung der betreffenden Parlaments-Debatten die National-Versammlung aufgelöst wurde. Obschon an den vielfach durchberathenen Entwürfen, wie sie letzthin der Kammer vorlagen, kaum mehr erhebliche Aenderungen zn erwarten sind, so wollen wir doch mit der Bekanntgabe derselben so lange zuwarten, bis sie dnrch die erfolgten Promulgirungen Gesetzeskraft erlangt haben werden. Dagegen können wir unsere Leser mit dem vollen Wortlant der beiden anderen Publicationen schon jetzt bekannt machen.

Das nene Reqnisitions-Gesetz vom 3. Jnli 1877 lautet:

I. Capitel.

Allgemeine Normen.

„Art. 1. Im Falle einer vollständigen oder theilweisen Mobilisirung der Armee, oder bei Truppen-Concentrirungen hat der Kriegs-Minister jeweilig den Termin zu bestimmen, von welchem angefangen in ganz Frankreich oder nnr in einzelnen Theilen des Landes die Verpflichtung eintritt, der Armee jene Bedürfnisse zu liefern, welche sie im Wege der gewöhnlichen Verpflegung nicht beizuschaffen vermag.

Art. 2. Solche Lieferungen geben das Recht zu einer Vergütung nach ihrem wahren Werthe.

Art. 3. Das Reqnisitions-Recht stebt der Militär-Behörde zu. Die diesfälligen Anforderungen müssen immer schriftlicb gescbehen nnd mit einer Unterschrift verseben sein; sie baben die Gattung und Quantität der Lieferung und womöglich anch die Lieferungsdauer zu enthalten.

Art. 4. Ein eigenes Administrations-Reglement wird die Durchführungs-Bestimmnngen nnd die Normen über Form nnd Grenzen der Reqnisitionen allgemein bekannt geben.

II. Capitel.

Requisitions-Objecte.

Art. 5. Im Wege der Requisition ist den Militär-Bebörden Folgendes zu beanspruchen gestattet und sind folgende Gegenstände an die Armee zn überlassen:

a) die Unterkünfte für Personen beim Hausbewohner, die Cantonnirung für Mannscbaft, Pferde und Thiere in disponiblen Räumlichkeiten nnd die Ueberlassung der nöthigen Gebände für die verschiedenen Personal- und Material-Dienste des Heeres;

b) die tägliche Verpflegung für Officiere und Mannscbaft beim Hausbewohner nach den Landes-Gepflogenheiten;

c) Lebensmittel, Brenn-Material, Fourage und Lagerstroh für die gesammte Armee;

d) Bespannungs- nnd Transports-Reqnisiten jeder Art, einschliesslicb des Personales hiezu;

e) alle Schiffe und alle Einschiffungsmittel, welche an Flüssen, Seen und Canälen vorhanden sind;

f) alle Mühlen nnd Backöfen:

g) Werkzenge, Materiale, Mascbinen nnd Apparate, insofern sie zur Herstellung von Wegen, sowie zn militäriscben Arbeiten überbanpt benöthigt werden;

h) Führer, Boten und Arbeiter jeder Kategorie;

i) Behandlnng und Verpflegung Kranker und Verwnndeter bei den Hausbewohnern;

k) alle Gegenstände der Bekleidung, Ansrüstung, Lagerung, Beschirrung, Bewaffnung, dann die nothwendigen Verbandstücke und Medicamente;

l) endlicb aucb alle anderen Gegenstände nnd Dienste, deren Ablieferung der Armee nnumgänglicb nothwendig ist.

In Friedenszeiten dürfen nur die in den ersten fünf Puncten aufgeführten Lieferungen im Requisitions-Wege gefordert werden nnd anch unter diesen nur die Pferde-Beschirrungen, Transport-Mittel, Schiffe und Embarcations-Stücke für längstens 24 Stunden.

Art. 6. Requisitionen, welcbe die Benützung von Industrie-Etablissements zu Zwecken beanspruchen, die diesen Industrie-Etablissements in der Regel nicht eigen sind, dürfen nur auf speciellen Befehl des Kriegs-Ministers oder eines Armee- oder Corps-Commandanten gescbehen.

Art. 7. Im Nothfalle können in Festungen, über Anordnung des Kriegs-Ministers oder der höchsten Platz-Behörde, Requisitionen behufs Verpflegung der Civil-Bevölkerung durchgeführt werden.

III. Capitel.

Bequartierung und Cantonnirung.

Art. 8. Die Unterkunft der Truppen in den Stationen oder auf Märschen bei den Hausbewohnern besteht in der Unterbringung von Soldaten, Pferden, Thieren und Material in den Häusern, Stallungen und Schupfen, falls nämlich in dem Stations-Orte keine Casernen vorhanden sind. Diese Unterbringungen haben nach den vorhandenen Räumlichkeiten und im Einklange mit den bestehenden militärischen Vorschriften zu geschehen.

Die Cantonnirung besteht in der Unterbringung von Soldaten, Pferden, Thieren und Material in Häusern, Etablissements, Stallungen und anderen Baulichkeiten, gleichviel ob sie Privat-Personen, Gemeinden oder dem Staate gehören, ohne Rücksicht auf die militärisch-reglementarischen Vorschriften für Friedens-Unterkünfte. Den Eigenthümern oder Bewohnern müssen indessen die für dieselben unumgänglich nothwendigen Räume stets überlassen bleiben.

Art. 9. Sollte es der Militär-Verwaltung in den Garnisonen oder Festungen an den nöthigen Militär-Gebäuden für Truppen-Unterkünfte fehlen, so können im Sinne des Artikel 5 von den Municipalitäten Miethlocale oder die Bequartierung von Officieren und Soldaten bei den Ortsbewohnern und die Unterbringung von Pferden und Material in den Privat-Häusern verlangt werden.

Art. 10. Die Gemeinden sind verpflichtet, genaue Register über Wohnungen, Etablissements und Stallungen zu führen, welche zur Unterbringung und Cantonnirung von Truppen geeignet sind. Diese Register haben der Kriegs-Verwaltung vorgelegt zu werden, welche berechtigt ist, diesbezügliche Revisionen vornehmen zu lassen.

Art. 11. So oft Truppen bequartiert oder cantonnirt werden müssen, erhalten vorher die Gemeinden die Verständigungen, um rechtzeitig mit Billeten die Bequartierung nach tactischen Einheiten bewirken zu können.

Art. 12. In der Repartirung der Bequartierungslast dürfen die Gemeinden keine Personal-Rücksichten eintreten lassen; doch sind von der Einquartierung zu befreien: die Verwahrer öffentlicher Cassen, Witwen und ledige Frauens-Personen, sobald sie allein wohnen, ferner die Nonnenklöster. Auch diese haben indessen einer entsprechenden Geldleistung sich zu unterziehen, deren Höhe von den Gemeinden bestimmt wird.

Officiere und Militär-Functionäre sind nur dann gehalten, in ihren Natural-Wohnungen Bequartierungen anzunehmen, wenn diese Wohnungen die chargenmässige Competenz überschreiten. Im eigenen Besitze sind Officiere und Militär-Functionäre gleich allen anderen Privat-Personen zu behandeln.

Art. 13. Die Gemeinden haben auch darüber zu wachen, dass die Bequartierungslasten durchgehends gleich vertheilt erscheinen. Die Wohnungen der Abwesenden können nur im Mobilisirungsfalle gewaltsam geöffnet werden.

Art. 14. Die Truppen sind verantwortlich für Schäden nnd Zerstörungen, welche durch sie verursacht werden. Diese Schäden müssen jedoch sofort nach Abzug der Truppen angezeigt werden, damit sie durch eine Commission, welcher ein zurückgebliebener Officier beizuziehen ist, verificirt werden können.

Art. 15. Die Beqnartierung der Truppen gibt in der Regel bei Märschen, Concentrirungen, Detachirungen und Cantonnements das Recht anf Entschädigung der Belasteten. In den nachstehenden Fällen hat jedoch keine Entschädigung Platz zu greifen:

a) Wenn die dnrchziehende Truppe nicht länger als drei Nächte (per Monat) an Ort und Stelle verbleibt;

b) wenn die Cantonnirung anlässig der Abhaltung von Manövern geschieht;

c) wenn die in Rede stehende Leistung im Mobilisirungs-Orte erfolgt, auf die Daner dieser Mobilisirung.

Art. 16. In allen Fällen haben die untergebrachten Truppen ein Recht auf Beheizung und Belenchtung seitens der Hansbewohner.

Art. 17. Sobald die Bequartierung der Truppen ohne Anspruch auf Entschädigung der Belasteten geschieht, verbleibt der Dünger das Eigenthum dieser letzteren; im entgegengesetzten Falle wird er Eigenthum des Aerars.

Art. 18. Ein besonderes Administrations-Reglement wird die Durchführungs-Bestimmungen nnd die einzelnen Tarife für die Truppen-Bequartierung allgemein bekannt geben.

IV. Capitel.

Requisitions-Vorgang.

Art. 19. Jede militärische Requisition muss vorerst den Communal-Behörden bekannt gegeben und soll in der Regel mit Zuziehung dieser letzteren nnd gegen Abgabe ordnungsmässiger Bestätigungen bewirkt werden. Nur in Abwesenheit der Communal-Functionäre oder bei besonderer Dringlichkeit darf die Militär-Behörde die nothwendigen Requisitionen direct bei den Ortsbewohnern zur Durchführuug bringen.

Die Requisitionen dürfen sich nur auf wirklich vorhandene Gegenstände erstrecken nnd sollen nie den ganzen Vorrath absorbiren.

Art. 20. Der Gemeindevorsteher mit zwei Gemeinderäthen und zwei Ortsbewohnern bilden die Orts-Commission, welche das abzuliefernde Quantum in entsprechender Weise repartirt, und Vorkehrungen trifft, dass auch der Leistuugspflicht der Abwesenden strenge nachgekommen werde. Es steht der Gemeinde frei, die Gesammt-Requisition direct zu liefern und das Ganze im Gemeiude-Bndget zur Verrechnung zu bringen.

Art. 21. Im Falle der Verweigerung einer gesetzlich gerechtfertigten Requisitions-Lieferung verfällt der Gemeindevorsteher oder dessen Stellvertreter einer Strafe je nach Umständen zwischen 25 und 500 Francs. Gegen

bösen Willen der Ortsbewohner ist die Anwendung der Gewalt seitens der Militär-Behörde gestattet; die Bewohner selbst werden durch Abnahme des doppelten Quantums bestraft.

In Friedenszeiten ist Jedermann, welcher den Dienst, für welchen er requirirt wurde, eigenmächtig verlässt, mit einer Strafe von 16 bis zu 50 Francs zu belegen. In Kriegszeiten hat das Kriegsrecht eine Arrest-Strafe von fünf Tagen bis zu fünf Jahren zu verhängen.

Art. 22. Jeder Requirirende, welcher seine Befugnisse missbraucht oder die Bescheinigung der im Requisitions-Wege empfangenen Quantitäten verweigert, ist nach dem Militär-Strafgesetze, Artikel 194 nnd 248, nnd wenn unbefngte Reqnisitionen mit Gewalt durchgeführt werden, nach Artikel 250 zu bestrafen.

Art. 23. In Marine-Plätzen sind die Besitzer oder Capitäne von Schiffen, Booten und Einschiffungen aller Art gehalten, diese Gegenstände im Requisitions-Wege der Militär-Behörde anszuliefern, welche gleichzeitig auch das hiezu nöthige Personal in Anspruch nehmen kann.

V. Capitel.

Ersatz-Vorschriften.

Art. 24. Sobald die Nothwendigkeit der Requisitionen eintritt, bestellt der Kriegs-Minister in jedem Departement eine Commission, welche damit beauftragt wird, die Entschädigungen festzustellen, welche jenen Personen oder Gemeinden zuzuerkennen sind, die Requisitions-Lieferungen geleistet haben.

Diese aus Civil- nnd Militär-Personen gebildete Commission wird nach einem bestimmten Administrations-Reglement zusammenzusetzen sein.

Art. 25. Der Vorsteher einer jeden Gemeinde, in welcher Requisitionen vorgenommen wurden, hat der obgenannten Commission in kürzester Zeit einen detaillirten Bericht über die bewirkten Lieferungen zu erstatten. Die Commission entwirft hierauf den Entschädigungsvorschlag und die Militär-Behörde bezeichnet endgiltig die Höhe des Ersatzes für jede einzelne Lieferung.

Art. 26. Binnen drei Tagen müssen die Beschlüsse der Militär-Behörde den Gemeindevorstehern bekannt gegeben werden, wogegen den Einzel-Lieferanten eine Frist von 14 Tagen zugestanden ist, um gegen die Entschädigungs-Taxirungen der Militär-Behörde zu recurriren. Die weiteren Verhandlungen geschehen in Recurs-Fällen vor den competenten Gerichten.

Art. 27. Nach Ablanf des im letzten Artikel erwähnten 14tägigen Termines verfasst der Gemeindevorsteher eine Total-Uebersicht, auf welche hin die Militär-Intendanz der Gemeinde die entsprechendo Geldanweisung verabfolgt. Diese Anweisungen müssen sofort baar ausgelöst werden. In Kriegszeiten sind fünfpercentige Schatzscheine zulässig.

Art. 28. Der Gemeindevorsteher ist gehalten, unverzüglich nach Empfang des Geldes, den einzelnen Lieferanten ihre Antheile auszubezahlen.

VI. Capitel.

Eisenbahn-Requisitionen.

Art. 29. In dem im Artikel 1 dieses Gesetzes vorgesehenen Falle sind die Eisenhahn-Gesellschaften verpflichtet, dem Kriegs-Minister alle ihre Bestände an Personen und Material, welche derselbe für den Militär-Transport benöthigt, zur Verfügung zu stellen. Diese requirirten Personen und Objecte können auf allen Bahnlinien dies- und jenseits der Operations-Basis zur Verwendung gelangen.

Art. 30. Der Militär-Behörde sind auf Verlangen auch alles Brenn-Material und andere für den Betrieb nothwendige Stoffe im Requisitions-Wege auszuliefern.

Art. 31. Die Dependenzen der Bahnhöfe und Bahnstrecken, einschliesslich der Telegraphen-Bureaux sammt Telegraphen-Leitungen sind ebenfalls auf Verlangen an die Militär-Behörde zu übergeben.

Art. 32. Die in den Artikeln 29, 30 und 31 angeführten Requisitionen kommen analog der in dem Cadre-Gesetze vom 13. März 1875 enthaltenen Bestimmungen über den Militär-Eisenbahndienst zur Durchführung.

Art. 33. In Kriegszeiten wird der commerzielle Bahnverkehr jenseits der Operations-Basis eingestellt. Eine Entschädigung wird den betreffenden Bahngesellschaften aus diesem Titel nicht zugestanden.

Art. 34. Die Gemeinden dürfen bei den von ihnen zu leistenden Requisitions-Lieferungen die Bahngesellschaften nicht mit einbeziehen.

VII. Capitel.

Marine-Requisitionen.

Art. 35. Der Kriegs-Marine sind dieselben Requisitions-Rechte eingeräumt, wie sie durch das gegenwärtige Gesetz dem Landheere zugestanden wurden. Ein besonderes Administrations-Reglement wird hierüber das Nähere enthalten.

VIII. Capitel.

Bestimmungen über Pferde, Maulthiere und Fuhrwerke.

Art. 36. Die Militär-Behörde hat das Recht, zur Completirung und Erhaltung des Kriegsstandes der Armee Pferde, Maulthiere und bespannte Fuhrwerke zu requiriren.

Art. 37. Zu Beginn des Jahres, und zwar vor dem 16. Jänner, hat in jeder Gemeinde auf Grundlage der Erklärungen der Besitzer oder des Gemeinde-Amtes eine Zählung jener Pferde und Maulthiere stattzufinden, welche im Hinblick auf ihr bis zum 1. Jänner, desselben Jahres erreichtes Alter requisitionsfähig sind. Pferde haben mindestens 6 Jahre, Maulthiere mindestens 4 Jahre alt zu sein.

Alle drei Jahre, und zwar vor dem 16. Jänner hat in jeder Gemeinde in gleicher Weise die Zählung der bespannten Fuhrwerke zu geschehen, insofern diese letzteren nicht zur Kategorie der gewöhnlichen Personenwagen gehören.

Art. 38. Der Kriegs-Minister hat das Recht, in jedem Jahre in der Zeit vom 1. Jänner bis 1. März und vom 15. Mai bis 15. Juni die Revision und Classificirung aller im vorgeschriebenen Alter stehenden Pferde und Maulthiere, sowie auch der vorhandenen Fuhrwerke vornehmen zu lassen.

Diese Amtshandlung geschieht in jeder Gemeinde in Gegenwart des Gemeindevorstehers durch eine Militär-Commission, welcher ein Thier-Arzt und ein Ortsbewohner beigegeben werden.

Art. 39. Jene Thiere, welche zu Militär-Diensten geeignet befunden werden, sind nach Kategorien, wie sie beim Remonten-Einkauf festgestellt sind, zu classificiren. Reitpferde für Officiere formiren in jeder Kategorie eine separate Classe.

Art. 40. Ausgeschlossen von der Requisition im Mobilisirungs-Falle sind: *a*) die Pferde des Staats-Oberhauptes; *b*) solche Pferde, deren Besitzer selbe zur Ausübung ihrer dienstlichen Functionirungen benöthigen; *c*) die zur Zucht nothwendigen und als Zuchtthiere officiell anerkannten Pferde; *d*) trächtige oder mit saugenden Fohlen eingestellte Stuten; *e*) Pferde, welche noch nicht das sechste, Maulthiere, welche nicht das vierte Lebensjahr erreicht haben; *f*) die Pferde aller Kategorien der Post-Administration; *g*) jene Pferde endlich, welche im Dienste wichtiger öffentlicher Administrations-Anstalten und zu Nebendiensten des Eisenbahn-Betriebes benöthigt werden. Diese letzteren jedoch verfallen der Requisition, sobald die betreffende Bahnlinie selbst der Requirirung verfällt.

Art. 41. Die Fuhrwerke sind den Recensirungs-Commissionen bespannt vorzuführen. Nach beendigter Classificirung derselben ist eine Loosziehung vorzunehmen, welche die Reihenfolge der Herbeirufung zum etwaigen Dienste bestimmt.

Art. 42. Auch jene Fuhrwerke, welche zum Dienste öffentlicher Administrations-Anstalten und Eisenbahn-Unternehmungen unumgänglich nothwendig sind, bleiben von der Requisition befreit. Fuhrwerke der Eisenbahnen verfallen jedoch der Requisition, sobald die betreffende Bahn selbst im Requisitions-Wege an die Militär-Behörde übergeht.

Art. 43. Eine ausführliche Tabelle, enthaltend die Bestände und Classificationen in jeder einzelnen Gemeinde, ist seitens des Commissions-Präsidenten dem respectiven Recrutirungs-Bureau einzusenden. Ein zweites Exemplar dieser Tabelle bleibt im Gemeinde-Amte.

Art. 44. Der Kriegs-Minister hat alljährlich für jede Region das Contingent festzusetzen, welches diese Region im Mobilisirungs-Falle zur Completirung oder Erhaltung der Kriegsstände der Armee im Requisitions-Wege zu liefern verpflichtet ist. Dieses Contingent hat in der betreffenden Region durch die Militär-Behörde so repartirt zu werden, damit durch eine entsprechende Vertheilung den Successiv-Anforderungen der Armee Rechnung getragen werden könne. Etwa nothwendige Ausgleichungen in den Regionen besorgt das Kriegs-Ministerium.

Art. 45. Gleich nach Erhalt der Mobilisirungs-Ordre hat der Vorsteher einer jeden Gemeinde die betreffenden Besitzer zu verständigen, dass: *a*) alle classificirten Thiere, *b*) alle seit der Classificirung zugewachsenen (insofern sie keiner gesetzlichen Befreiung theilhaftig sind), *c*) alle, welche mittlerweile das vorgeschriebene Alter erreicht haben, und *d*) alle aus anderen Gründen

bei der letzten Zählung nicht aufgenommenen, an einem festgesetzten Tage an dem von der Militär-Behörde bezeichneten Orte stellig zu machen sind. Dasselbe gilt bezüglich der Fuhrwerke. Der Hufbeschlag der Pferde muss durchgehends im guten Zustande erhalten sein.

Art. 46. Besondere Commissionen nehmen cantonweise alles Requirirte in Empfang und vollziehen gleichzeitig auch die Classificirung der neuen Zuwächse. Bei Ueberzahl der Thiere bestimmt das Loos die Reihenfolge der Ablieferung.

Art. 47. Jedes von der Ablieferung im Requisitions-Wege betroffene Thier kann durch ein anderes gleicher Kategorie ersetzt werden, wenn letzteres vorher der Commission vorgezeigt und von dieser für geeignet erklärt worden ist.

Art. 48. Nachdem die im Artikel 46 bezeichnete Commission über alle vorgekommenen Zwischenfälle die Amtshandlung bewirkt hat, vollzieht sie die Uebernahme der Pferde, Thiere und Fuhrwerke und setzt die Preise der übernommenen Fuhrwerke und Beschirrungen fest.

Art. 49. Die Preise der requirirten Thiere sind als fixer Tarif im vorhinein bestimmt. Sie können für Reitpferde und für Artillerie-Zugpferde um ein Viertel erhöht werden, wofern die genannten Pferde keine Hengste sind.

Art. 50. Die Eigenthümer der Thiere, Fuhrwerke und Beschirrungen erhalten nach Ablieferung derselben ordnungsmässige Anweisungen, welche von der nächsten Staats-Finanz-Casse sofort eingelöst werden.

Art. 51. Jene Eigenthümer, welche ihre Pferde, Thiere oder Fuhrwerke nicht an Ort und Stelle und zu rechter Zeit behufs Abgabe an die Militär-Behörde vorgeführt haben und diese Unterlassung gesetzlich nicht zu rechtfertigen vermögen, werden den Gerichten überliefert und im Verurtheilungsfalle mit einer Geldstrafe belegt, welche die Hälfte jenes Preises beträgt, den die Militär-Behörde zum Ankaufe eines Pferdes, Thieres u. dgl. verwenden muss, die der Verurtheilte zu liefern verpflichtet war. Auch kann die gewaltsame Wegführung der vorenthaltenen Objecte durch den Präsidenten der Uebernahms-Commission direct verfügt werden.

Art. 52. Gemeindevorsteher, welche den Bestimmungen des achten Capitels des gegenwärtigen Gesetzes zuwiderhandeln, sind zu einer Strafe von 25 bis 1000 Francs zu verurtheilen. Dasselbe betrifft die bezüglichen Eigenthümer, welche, sollten sie falsche Declarationen abgegeben haben, mit einer Geldstrafe von 50 bis 2000 Francs belegt werden.

Art. 53. Im Falle der Rückversetzung der Armee auf den Friedensfuss steht den Eigenthümern das Recht zu, ihre Thiere gegen volle Rückerstattung des erhaltenen Requisitions-Betrages von der Militär-Behörde abzuverlangen; doch müssen die betreffenden Thiere bei den Truppenkörpern von den Eigenthümern selbst, und zwar auf eigene Kosten abgeholt werden.

IX. Capitel.

Bestimmungen in Betreff grosser Manöver.

Art. 54. Schadenersätze, welche was immer für Eigenthum betreffen, das durch Märsche, Manöver und sonst durch Truppen geschädigt wurde, müssen binnen 3 Tagen beim Gemeinde-Amte reclamirt werden. Eine besondere,

jedem Armee-Corps oder isolirt operirendem Heerestheile beigegebene Commission prüft und classificirt die erhobenen Beschädigungen. Bei erzieltem Einverständnisse sind die zuerkannten Geldbeträge sogleich auszuzahlen, im entgegengesetzten Falle haben die Gerichte die weitere Amtshandlung zu übernehmen.

Allgemeine Bestimmungen.

Art. 55. Alle Voranzeigen und sonstige Acte, welche die Militär-Behörde allgemein bekannt zu geben für nothwendig erachtet, werden im Hauptorte des Cantons im Gemeinde-Amte affichirt.

Art. 56. Sämmtliche bis nun bezüglich der Militär-Requisitionen erlassenen Verfügungen sind durch die vorstehenden Normen als aufgehoben zu betrachten.

Dies der Wortlaut jenes neuen Militär-Requisitions-Gesetzes, welches der französischen Armee eine bis nun entbehrte mächtige Unterstützung im Kriege in Aussicht stellt. Nicht nur deshalb, weil es in vielen Puncten schärfer gehalten ist, als die analogen Gesetze in den anderen europäischen Armeen, sondern auch in Anbetracht der dichten Bevölkerung und der reichen Landes-Vorräthe jeder Art gewinnt dasselbe eine hohe Bedeutung.

Einen sehr werthvollen Theil dieses Gesetzes bilden auch jene Bestimmungen desselben, welche die Ausdehnung der Requisitionen auf Friedens-Manöver enthalten. Armee und Bevölkerung werden auf diese Weise fortwährend in Handhabung dieser umfangreichen Leistungen und complicirten Dienste geübt, und für die Armee werden schliesslich auch noch dadurch beträchtliche Vortheile erzielt, dass die bis jetzt in Frankreich nicht üblich gewesenen Friedens-Einquartierungen allgemein zur Durchführung gelangen.

Das zweite neue Militär-Gesetz, dessen wir heute Erwähnung thun wollen, betrifft die Krankenpflege in der Armee.

Bekanntlich war in der französischen Armee der Sanitäts-Dienst lange Zeit hindurch nicht gerade zum Besten bestellt. Eine unglückliche Unterstellung des Sanitäts-Corps unter die Intendanz, eine mangelhafte Organisirung dieses Dienstzweiges und eine viel zu geringe Dotirung der Truppen und Anstalten mit Aerzten haben in dieser Hinsicht Manches zu wünschen übrig gelassen.

Während nun durch das neue Administrations-Gesetz, dessen Publicirung demnächst bevorsteht, diesen Uebelständen theilweise gesteuert werden dürfte, ist jetzt schon bezüglich der Militär-Krankenpflege im Frieden ein besonderes Gesetz erlassen worden. Dessen wesentlichste Bestimmungen lauten:

„Art. 1. Jedes im Innern Frankreichs dislocirte Armee-Corps wird in seiner Region und wo möglich im Hauptsitze desselben ein Militär-Spitals-Etablissement erhalten, das die Bestimmung hat, zur Krankenpflege, zur Heranbildung eines Spitals-Personales und als Werkstätte und Depot für die im Mobilisirungs-Falle aufzustellenden Formationen und Dienste des Militär-Sanitäts-Corps zu dienen.

Art. 2. Ausser diesen Regional-Spitälern und den permanenten Militär-Hofspitälern zu Paris und Lyon, sowie den verschiedenen Militär-Bade-Heilanstalten, werden keine anderen Militär-Lazarethe mehr bestehen, und es haben die über diese Anzahl gegenwärtig noch vorhandenen successive aufgelassen zu werden, sobald die in den gleichen Orten etablirten Civil-Spitäler in den Stand versetzt erscheinen, zu jeder Zeit den Dienst der Krankenpflege auch bei den Truppen zu versehen.

Art. 3. In solchen Orten, wo keine oder nur unzureichende Militär-Spitäler vorhanden sind, bleiben die Civil-Hospitäler gehalten, alle der Garnison angehörigen Kranken aufzunehmen, ärztlich zu behandeln und zu pflegen.

Art. 4. Die Civil-Spitäler werden zu diesem Zwecke in zwei Kategorien getheilt: in gemischte oder militarisirte, und in eigentliche Civil-Spitäler. In den ersteren werden für Soldaten solcher Garnisonen, welche über 300 Mann stark sind, besondere Militär-Säle eingerichtet; in den letzteren (nur in Garnisonen unter 300 Mann etablirt) werden die Soldaten gleich allen anderen Kranken unterzubringen sein. In Garnisonen von mindestens 1000 Mann hat immer ein Militär-Arzt die Behandlung der kranken Soldaten zu übernehmen. Im anderen Falle und bei Mangel an Militär-Aerzten besorgen jedoch, wie oben erwähnt, die Civil-Aerzte die militärische Krankenpflege; wobei den Militär-Aerzten die Besichtigung der Kranken, aber kein Eingreifen in die Ordinationen u. dgl. gestattet ist.

Art. 5. Die den Civil-Spitälern in dieser Weise zufallenden Verpflichtungen dürfen in keiner Weise der öffentlichen Krankenpflege Eintrag thun; der Staat muss in dieser Hinsicht auch finanziell die nöthigen Vorsorgen treffen.

Art. 6. Die durch Errichtung eigener Militär-Abtheilungen in den Civil-Spitälern etwa nothwendig werdenden Bauten und Arbeiten haben auf Rechnung des Aerars zu geschehen, und zwar in Folge eines speciellen Commissions-Beschlusses und im Einverständnisse der Minister des Krieges und des Innern.

Art. 7. In jedem solchen Spitale wird bezüglich der Verpflegung und der sonstigen Behandlung der kranken Militärs, sowie der Zahl der Betten eine zwischen der Militär-Behörde und der Spitals-Verwaltung zu vereinbarende Convention abzuschliessen sein. Diese Convention soll eine Giltigkeit von 5 Jahren haben, binnen welcher Frist Abänderungen nur mit beiderseitigem Einverständnisse geschehen können. Ueber Streitigkeiten entscheiden der Präfecturrath und in zweiter Instanz der Staatsrath.

Art. 8. Ein besonderes Durchführungs-Reglement wird das Nähere hierüber enthalten.

Art. 9. Sechs Monate nach Publicirung dieses eben erwähnten Reglements treten die Spitals-Verwaltungen in die ihnen durch dieses Gesetz zugestandenen Rechte.

Art. 10. Alle diesen Bestimmungen entgegen lautenden Verordnungen sind gleichzeitig aufgehoben."

Auch dieses neue Gesetz bedeutet nicht nur die Verbesserung eines wichtigen Dienstzweiges und die volle Würdigung der durch die allgemeine Wehrpflicht entstandenen Mehranforderungen; sondern es entlastet die Heeres-Verwaltung in sehr bedeutender Weise und vereinfacht ungemein die gesammte Krankenpflege in der Armee. Freilich sind es keine kleinen Opfer, die hiedurch seitens der Gemeinden dem Heere gebracht werden.

So hat Frankreich mit diesen beiden, unseren Lesern hier vorgeführten neuen Normen abermals einen hochwichtigen Schritt gethan, um die durch die allgemeine Wehrpflicht angebahnte grössere Verschmelzung der Heeres- und Volks-Interessen auf praktischem Gebiete immer weiter auszubilden.

Die anderen, am Eingange unseres Aufsatzes als noch ausständig bezeichneten neuen Militär-Gesetze, welche nur mehr der Schlussberathung der Deputirten Kammer harren, um gleichfalls perfect zu werden, dürften vollends den Beweis erbringen, dass mit Opfermuth, Energie und patriotischem Sinne das Unglaublichste zu erzielen möglich ist, und dass Frankreichs mächtiges Heerwesen den Vergleich mit den modernen Wehrkräften der anderen europäischen Staaten nicht länger zu scheuen braucht.

Hauptmann C. Wibiral.

Das russische Bekleidungs- und Ausrüstungswesen.

Die Bekleidung der russischen Armee beruht, wie es auch früherer Zeit in Oesterreich der Fall gewesen, auf dem sogenannten Kategorie-Systeme.

Die Tragzeit ist bei einigen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken festgesetzt, bei anderen aber durch ihren Znstand bedingt nnd trennt sich hiernach in vier verschiedene Classen.

Zur ersten Classe gehören die Leibes-Montur und die zu ihrer Herstellnng und Erhaltung systemisirten Pauschal-Gelder. Diese Sorten, für welche nur eine einjährige Tragzeit besteht, treten gleich in das unbeschränkte Eigenthum des Mannes [1]).

Zur zweiten Classe gehört die grosse Montur, für welche nach der hinterlegten Tragzeit das erforderliche Material in Natura nnd das bemessene Pauschale für Mittelding aus den Intendanz-(Monturs-)Depots an die Truppen zur Erzeugung neuer Kleidungsstücke durch eigene Professionisten verabfolgt werden [2]).

Die dritte Classe umfasst sämmtliche Ausrüstungs-Gegenstände, welche nach Ablauf der festgesetzten Tragzeit und erst bei Constatirung ihrer Unbrauchbarkeit durch die Divisions-Chefs und ihnen gleichgestellte Truppen-Commandanten durch nene Stücke ersetzt werden [3]).

Alle diese Gegenstände fassen die Truppen meistens im fertigen Zustande.

Die Tragzeit der Ausrüstnngs-Sorten ist ziemlich lang und beträgt z. B. für die Patrontaschen und das Tornister-Riemzeug 12 Jahre, für Pickelhanben, Tornister nnd Rosshaar-Busch bei den Armee-Trnppen 10 Jahre, für den Leibriemen 8 Jahre.

---

[1]) Sie nmfassen in Natnra: 2 Hemden, 2 Gattien, 1 Paar Sommer-Pantalon, 1 Paar lange Röhrenstiefel, 2 Paar Vorschuhe sammt Sohlen, 1 tuchene Halsbinde, 1 Leinwand-Turnhemd (Blouse); dann im Gelde: Für den Ankauf eines dritten Hemdes 0·40 fl. (0·25 Rnbel), an Stiefelmacher- und Schwärzerlohn 0·88 fl. (0·55 Rnbel), zur Instandhaltnng nnd Reinigung des Riemzenges bei der Armee-Infanterie 0·88 fl. (0·55 Rubel), bei der Garde nnd allen anderen Waffengattnngen 0·48 fl. (0·30 Rnbel), an Macherlohn für die Halsbinde und für die Sommer-Pantalon 0·08 fl. (0·05 Rnbel).

Es entfallen daher an Pauschal-Geldern für einen Mann: Bei der Armee-Infanterie 2·24 fl. (1·40 Rubel), bei der Garde-Infanterie und bei den anderen Waffengattungen 1·84 fl. (1·15 Rnbel).

[2]) Hieher gehören: 1 Waffenrock anf 2 Jahre, 1 Winter-Pantalon bei der Garde anf 1, bei den Armee-Truppen anf 2 Jahre, 1 Cavalerie-Reithose auf 1 Jahr, 1 Mantel bei der Garde anf 2, bei den Armee-Truppen anf 3 Jahre, 1 Tellerkappe auf 2 Jahre und 1 Baschlik (wo derselbe vorgeschrieben) auf 6 Jahre.

[3]) Hieher gehören die Adjustirungs-Stücke für die Kopfbedeckungen, sämmtliche Ausrüstnngs- und Ledersorten: wie die Pickelhanben (wo solche, wie bei der Garde, und bei der Gendarmerie vorgeschrieben sind), die Patrontaschen sammt Leib- oder Achselriemen nnd der grösste Theil des Sattelzenges u. s. w.

Zu dieser Classe gehören auch die Zelte, dann die warmen Winter-Kleidungstücke (Halb-Pelze etc.), die nicht zu der normalen Gebühr des Mannes gehören.

Bei allen drei Classen beginnt die Tragzeit stets mit 1. Jänner; bei Sorten, welche in der zweiten Jahreshälfte empfangen wurden, vom 1. Jänner folgenden Jahres.

Die der vierten Classe oder keiner Tragdauer unterliegenden Gegenstände sind: die Sättel, mehrere Metallstücke, die Train-Fuhrwerke, das Zugspferde-Geschirr, die Musik-Instrumente, das Schanzzeug und die Geräthschaften der Feldkirche (Capelle). Sie werden nur einmal an die Truppen-Atheilungen bei Neuformirungen oder Einführung neuer Muster verabfolgt und die Instandhaltung durch Pauschal-Gelder bestritten.

Die Beschaffung der Bekleidung und Ausrüstung liegt der Intendanz ob. Die Intendanz-Verwaltungen der Militär-Bezirke sind verpflichtet, die in ihrem Gebiete bestehenden Fabriken, die sich mit der Erzeugung von Bekleidungs-Gegenständen für die Armee befassen, in Evidenz zu führen, und zwar:

Deren Erzeugungs-Fähigkeit;

die Concentrirungs-Puncte der für die Armee-Bedürfnisse geeigneten Erzeugnisse und namentlich für den Handel mit Leinwand, Juchten und Sohlenleder;

die Jahreszeit der Märkte, die Waarenpreise;

endlich die Transports-Wege und Transports-Kosten.

Auf Grundlage dieser Daten verfassen die Militär-Bezirks-Intendanten alle Jahre Entwürfe über die Beschaffung der Armee-Bedürfnisse und legen sie unter Anschluss der Lieferungs-Bedingungen den Militär-Bezirksräthen zur Begutachtung vor. Die von den Bezirksräthen gefassten Beschlüsse leiten die commandirenden Generale an das Kriegs-Ministerium.

Dort wird der General-Entwurf verfasst, in welchem ausgewiesen wird:

1. Die Quantität der erforderlichen Gegenstände nach den verschiedenen Gattungen;
2. die Art der Beschaffung;
3. die Puncte und die Zeit der Beschaffung und
4. die Preise derselben.

Dieser Entwurf wird vom Kriegsrathe geprüft, genehmigt, den Militär-Bezirks-Intendanten zur Ausführung rückgestellt, während bei Lieferungen im Offert-Wege die Quantität, Qualität und die Lieferungs-Modalitäten in Zeitungen veröffentlicht werden.

Die Beschaffung der Heeresbedürfnisse wird im gewöhnlichen Lieferungswege mit beschränkter Concurrenz oder durch Contracte bewirkt; die Beschaffung minder wichtiger Ausrüstungs-Gegenstände besorgen die Truppen aus dem Pauschale.

Die Monturs-Depots sind etablirt in: Petersburg (auch für den finnländischen Militär-Bezirk bestimmt), Dünaburg, Brześć-Litewski, Kiew, Kremenčug, Moskau, Voronež, Tambov, Kazan, Simbirsk, Tiflis, Stavropol, Petrovsk (am Kaspi-See), Orenburg, Taškent, Omsk und Irkutsk.

Jedes Monturs-Depot, unter der Leitung eines Ober-Inspectors, besteht aus mehreren Magazinen unter eigenen Inspectoren, welchen für die Manipulation

einige Magazins-Aufseher (schreibkundige Unterofficiere) beigegeben sind. Das Magazins-Personal überwacht und übernimmt das eingelieferte Material unter der unmittelbaren Betheiligung der Inspectoren.

Bei den Uebernahms-Commissionen fungiren: Ein auf Vorschlag des General-Intendanten vom Kriegs-Ministerium ernannter höherer Beamter oder Officier als Präses, vier temporäre Mitglieder und ein Geschäftsführer mit technischen Fachkenntnissen, welche sämmtlich alle zwei Jahre wechseln. Von diesen sind zwei vom commandirenden General ernannte Truppen-Officiere, dann ein Beamter der Militär-Bezirks-Intendanz, welcher sowie der technische Geschäftsführer auf Vorschlag des betreffenden Militär-Bezirks-Intendanten vom General-Intendanten ernannt werden.

Die Ober-Inspectoren der Monturs-Depots fungiren stets als permanente Commissions-Mitglieder.

Für die Qualität der eingelieferten Gegenstände haften die Uebernahms-Commissionen, für die Quantität und deren weitere gute Instandhaltung aber das betreffende Magazins-Personal.

Die Fassungen werden nicht von den Truppen bewirkt, sondern die jährlich präliminirten Sorten unter Begleitung von Beamten zugesendet. Dagegen können die Truppen gegen die Gebrechen innerhalb zwei Wochen Einsprache erheben und den Ersatz beanspruchen, den die Intendanz unbedingt leisten muss. Die beanständeten Artikel werden später einer speciellen commissionellen Untersuchung unterzogen und je nach dem Befunde entweder, bei gleichzeitiger Verpflichtung der Uebernahms-Commissions-Mitglieder zum Schadenersatze, öffentlich veräussert, oder von dem Truppenkörper auf Rechnung der nächsten Gebühr in Empfang genommen.

Die Erzeugung der Bekleidungsstücke besorgen die Regiments- (selbständige Bataillons-, Batterie-) und Intendanz-Werkstätten.

Die verschiedenen Regiments-Werkstätten (Schneider, Schuster, Wagner etc.), für welche in der Nicht-Combattanten-Compagnie oder -Abtheilung alle entsprechenden Professionisten vertreten sind, stehen unter der Leitung des Commandanten der letzteren. Die Schneiderarbeit besorgen die Soldaten des Feuergewehrstandes ohne eine Vergütung des Aerars. Auffallend ist es, dass jeder Mann seine Stiefel entweder sich selbst näht, oder diese Arbeit gegen Empfang des bemessenen Macherlohnes nach seinem Belieben anderswo besorgen lässt.

Die von der Intendanz abhängigen sechs Bekleidungs-Werkstätten sind in St. Petersburg, Dünaburg, Brześć-Litewski, Kiew, Moskau und Tiflis.

Sie stehen unter Stabs-Officieren und unter Leitung des betreffenden Militär-Bezirks-Intendanten.

Diese Werkstätten, deren Nähmaschinen in Petersburg probeweise mit Dampf betrieben werden, befassen sich mit der Erzeugung der Bekleidung und Ausrüstung für die Recruten, gegenwärtig mit jener der Augmentations-Vorräthe für die im Kriege zu errichtenden Heereskörper, für welche keine Cadres bestehen.

In den Intendanz-Werkstätten arbeiten theils Civil-Professionisten, theils commandirte Soldaten.

Jede Werkstätte soll jährlich die Bekleidung und Ausrüstung für 15.000 Mann im ganz fertigen, und für mindestens 25.000 Mann im halbfertigen Zustande erzeugen, was von allen eine vollständige Lieferung für 240.000 Mann gäbe.

Die zur Verfügung stehenden officiellen Daten weisen aber nach, dass dieses Quantum von den Werkstätten bisher nicht geleistet wurde [1]).

Die Augmentations-Vorräthe theilen sich bei der russischen Armee:

1. In die unantastbaren Vorräthe, welche bei Versetzung der Armee vom Friedens- auf den Kriegsstand ausgegeben werden;

2. in die ausserordentlichen Vorräthe für nicht vorgesehene Neuerrichtungen, und

3. in den fünfpercentigen Vorrath an einigen Bekleidungsstücken zur theilweisen Bekleidung der einberufenen Recruten.

Die unantastbaren Augmentations-Vorräthe beziehen sich auf die Differenz des Friedens- auf den Kriegsstand, nnd bezifferten sich vor der neuen in Dnrchführung begriffenen Reorganisation des Heeres auf die complete Bekleidung und Ausrüstung von circa 465.000 Mann und 4800 Pferde.

Hievon waren vorhanden in den Jahren:

1874 für 443.000 Mann und 4000 Pferde,
1875 „ 394.000 „ „ 4000 „

Wie man sieht, wurden die Augmentations-Vorräthe für 49.000 Mann in einem Jahre angegriffen, ohne dass auf ihre ungesäumte Deckung Rücksicht genommen wurde.

Von den genannten Vorräthen waren im Jahre 1875 für 131.900 Mann an Bekleidung, für 3200 Mann an Ausrüstung in den Intendanz-Depots hinterlegt, während der Rest sich in der Verwahrung der betreffenden Truppenkörper befand.

Obwohl die erwähnten Augmentations-Vorräthe für die in der Durchführung begriffene Vermehrung des Heeres noch nicht ziffermässig festgestellt wurden, so dürften dieselben in der Folge dennoch folgende Höhe erreichen, nnd zwar im europäischen Russland:

1.	Bei den Feld-Truppen für	450.000 Mann,
2.	„ „ Festungs- nnd Reserve-Truppen . .	370.000 „
3.	„ „ Local-Truppen	50.000 „
4.	„ „ Ersatz- „	40.000 „
		920.000 Mann.

[1]) So erzeugten die gedachten sechs Werkstätten die complete Bekleidung in den Jahren:

1872 für 100.000 Mann bei den Truppen,
„ 66.700 „ des Augmentations-Vorrathes;
1873 „ 17.650 „ bei den Truppen und
„ 145.000 „ des Augmentations-Vorrathes;
1874 135.473 Waffenröcke
109.064 Pantalons
119.777 Mäntel
53.958 Paar Stiefel
} sämmtlich für die Angmentations-Vorräthe.

Im Kaukasus:

1. Bei den Feld-Truppen für	60.000	Mann,
2. „ „ Cordons- und Festungs-Truppen für.	10.000	„
3. „ „ Local-Truppen für	10.000	„
	80.000	Mann.

Demgemäss dürfte der gesammte Augmentations-Vorrath 1,000.000 completer Monturen erreichen, ungerechnet circa 260.000 Monturen, mit welchen die für die ersten Nachschübe bestimmten Urlauber und Recruten bei den Depot-Truppen eingekleidet werden.

Die Augmentations-Vorräthe sind deponirt:

Der Feld-, Cordons-, Festungs- und Local-Truppen bei ihren activen, beziehungsweise Cadre-Abtheilungen selbst;

des Garde-Reserve-Infanterie-Regimentes bei seinem Cadre-Bataillon in St. Petersburg;

der Garde-Ersatz-Infanterie-Bataillone in St. Petersburg;

der Grenadier-Ersatz-Infanterie in Moskau und Tiflis;

der Armee-Reserve- und Ersatz-Infanterie-Bataillone bei jenen Local-Infanterie-Commanden, bei welchen die Reserve- und Ersatz-Infanterie-Compagnien vor ihrer Zusammenziehung in Bataillone kreisweise formirt werden;

des Garde-Ersatz-Schützen-Bataillons in St. Petersburg;

der Armee-Ersatz-Schützen-Bataillone in Moskau, beziehungsweise des kaukasischen in Tiflis;

der Marsch-(Reserve-) Cavalerie-Escadronen der Garde in St. Petersburg, der Armee-Cavalerie bei den Ersatz-Cavalerie-Brigaden in den Gouvernements Voronež und Rjäzan;

der Reserve- und Ersatz-Batterien bei den im Frieden bestehenden Ersatz-Brigaden der Fuss-Artillerie in Novgorod, Smolensk, Kursk und Taganrog, endlich für

die Reserve- und Ersatz-Genie-Truppen in den Brigade-Stabs-Orten: St. Petersburg, Riga, Kiew, Warschau und Tiflis.

Von den bei den Truppen und in den Intendanz-Depots erliegenden Augmentations-Vorräthen sind die Wäsche nur im Materiale, von der Beschuhung ein Paar Stiefel im fertigen Zustande und ein zweites Paar im Materiale; von der grossen Montur sind die bei den Truppen hinterlegten Vorräthe ganz fertig, jene in den Intendanz-Depots aber zugeschnitten und bis auf die Egalisirungs-Abzeichen auf den Aermeln, Krägen und Achseldragonern zusammengenäht.

Die zur 3. und 4. Classe gehörigen Armaturs- und Rüstungs-Gegenstände, sowie die Pferde-Rüstungen befinden sich im vollkommen fertigen Zustande.

Die Auffrischung der unmittelbaren Augmentations-Vorräthe erfolgt durch deren Hinausgabe an die Truppen und Neuerzeugungen.

Die ausserordentlichen Vorräthe theilen sich in die Monturen für neue Formationen im Kriege und in Mäntel, Stiefel, welche während des Krieges ohne Rücksicht auf die Tragzeit ausgefolgt werden.

Bis 1874, da die neuen Reserve- und Ersatz-Truppen, sowie die Vermehrung der bestandenen Feld-Truppen normirt wurde, waren die ausserordentlichen Vorräthe im europäischen Russland für 100.000 Mann Infanterie

und im Kaukasus für 16.000 Mann Infanterie, theils im fertigen, theils im halbfertigen Materiale systemisirt; ferner waren zu ausserordentlichen Zwecken im europäischen Russland 50.000 Mäntel und 130.000 Paar Stiefelvorschuhe und im Kaukasus 3000 Mäntel und 8000 Stiefelvorschuhe im Materiale deponirt. Von diesen durfte nur mit Allerhöchster Bewilligung ein Gebrauch gemacht werden. Ob und in welchem Maasse auch die ausserordentlichen Vorräthe für den Krieg vermehrt werden, kam bisher nichts in die Oeffentlichkeit.

Der fünfpercentige Vorrath zur aushilfsweisen Bekleidung der einberufenen Recruten betrug 1874 26.500 Mäntel, eben so viele Beinkleider und Paar Stiefel.

Selbst für die Bekleidung der Kriegsgefangenen ist in Russland Bedacht genommen [1]).

Schliesslich wird hervorgehoben, dass die Regimenter, welche gewisse Bekleidungsstücke aus den Intendanz-Depots nur halbfertig ausfassen müssen, durch deren Herstellung in ganz fertigen Zustand in der Marschbereitschaft für den Krieg zurückgehalten werden, indem manche Truppen hiedurch anstatt binnen 14 Tagen, erst nach weiteren 14 Tagen ausmarschiren, ein Uebelstand, welcher nur durch eine einfachere Adjustirungs-Vorschrift und durch die vollständige Erzeugung der deponirten Augmentations-Bekleidungsstücke beseitigt werden könnte.

Im März 1877. Opačić.

---

[1]) Es erhalten dieselben 2 Hemden, 2 Gattien, 1 Tuch-Pantalon, 1 Tuchspenser, 1 Halstuch, 1 Soldaten-Mantel und 1 Tuchkappe — sämmtliche Tuchsorten von dunkelgrüner Farbe und ohne äussere Abzeichen, jedoch mit glatten Metallknöpfen.

Zur Statistik der Verluste im Kriege.

Die statistischen Nachrichten über die Grösse der Verluste, welche uns aus früheren Kriegen zu Gebote stehen, sind sehr dürftiger Natur und beschränken sich meist auf die summarische Angabe der Zahl an Todten und Verwundeten. Es ist dies um so auffälliger, als die Statistik sonst von allen Todesfällen und Verletzungen, nach jeder Richtung hin, in genauester Weise Act nimmt, um so bedauerlicher, als derlei Ermittlungen für die Kriegswissenschaft sowohl im Allgemeinen als für das Militär-, Sanitäts-, Invaliden- nnd insbesondere für das Versicherungswesen von grösstem Werthe sind.

Die ersten eingehenden Arbeiten in dieser Richtung waren jene des Professors Dr. J. C. Chenu in Paris, der in seinen Werken über den orientalischen Krieg, sowie über den Feldzug in Italien eine detaillirte Darstellung der Art der Verletzungen, dann des Verlaufes der Verwundungen nnd Krankheitsfälle brachte.

Hieran schliesst sich: „Sodenstern's das norddeutsche Bundesheer im Kampfe gegen Frankreich 1870—71. Eine vorgleichende Uebersicht der Theilnahme jedes einzelnen Truppentheiles auf Grund der officiellen Verlnstlisten zusammengestellt, Cassel 1871" und an dieses die überans werthvolle, ebenso genaue als ansführliche Arbeit des Dr. Engel, welche nnter dem Titel: „Beiträge zur Statistik des Krieges von 1870—71" im XII. Jahrgange (1872) der „Zeitschrift des königl. preussischen-statistischen Bureaus" erschien, und die Verluste nach Chargen, Truppentheilen und Affairen geordnet brachte. Man hatte daher wohl schon Werke, in welchen die Grösse der deutschen Verluste 1870—71 nach Zeit, Ort und Raum gemessen wurde; eine Statistik jedoch, welche die Art und Schwere der Verluste in diesem Kriege nach deren Genesis veranschaulichte, war bis znm Erscheinen von Dr. Fischer's gediegener Arbeit[1]) nicht bekannt. Dies veranlasst uns, dieser Art statistischer Darstellung einige nähere Aufmerksamkeit zu widmen.

Der erste Gedanke hiezu wurde in Fischer schon zur Zeit des Krieges selbst rege, wo er während seiner Verwendung im „Central-Nachweisungs-Bureau für verwundete und kranke Krieger" das reiche Material, das zur Vorfassung der Verlustlisten diente, zur Verfügung hatte. Dasselbe wurde durch die später erschienenen Nachträge richtiggestellt nnd vom Autor mit wahrem Bienenfleisse bearbeitet, da mehr als 65.000 Fälle von Blessuren nnd Tödtungen oft acht- bis zehnmal eingereiht werden mnssten. In 23.000 Fällen lagen dagegen die Angaben nicht in gleicher Ausführlichkeit vor, was nebst dem Umstande,

[1]) „Statistik der im Kriege 1870—71 im prenssischen Heere und in den mit demselben im engeren Verbande gestandenen norddentschen Bundes-Contingenten vorgekommenen Verwnndungen und Tödtungen." Von G. Fischer, Rechnungsrath. Berlin 1876. Decker.

dass der Arbeit eine Ausdehnung auf das gesammte deutsche Heer nicht gegeben werden konnte, bedauern lässt, in diesen überaus mühevollen und sorgfältigen Zusammenstellungen doch keine umfassende, vollkommen genaue Statistik der deutschen Verluste im Kriege 1870—71 zu besitzen.

Immerhin liefern sie jedoch einen sehr werthvollen Beitrag zu derselben, da uns die Verluste der Truppen des norddeutschen Bundes, mit Ausschluss des XII. (sächsischen) Armee-Corps, soweit als dies nach den vorhandenen Daten möglich war, veranschaulicht werden.

Die hier befolgte Methode sondert die Verwundungen nach Intensität (sofort getödtet, schwer, leicht, schlechthin als verwundet genannt), nach Chargen, Waffengattungen, nach den beim Truppentheil Verbliebenen, in Pflege Uebergebenen, nach dem Sitze (Körpertheil in 62 Unterabtheilungen), nach den die Verletzung veranlassenden feindlichen Waffen im Allgemeinen, dann unter Berücksichtigung der davon betroffenen Waffengattungen; alles dies in absoluten und relativen Zahlen; endlich wird der Multiplicität der Blessuren, der häufigsten Verwundungen einzelner Körpertheile bei einigen Regimentern und der durch Unglücksfälle herbeigeführten Verletzungen gedacht.

Wir müssen uns natürlich, ohne in die zahlreichen Details der Tabelle eingehen zu können, auf Wiedergabe einiger der interessantesten Daten beschränken.

Die Gesammtverluste im preussischen Heere und in den mit demselben im engeren Verbande gestandenen norddeutschen Bundes-Contingenten im Feldzuge 1870—71 betrugen 88.877 Mann, nämlich: 4668 Officiere (inclusive Fähnriche, Vice-Feldwebel, Aerzte, Zahlmeister) und 84.209 Mann.

Was die Intensität betrifft, vertheilen sich die Verluste wie folgt:

Es wurden von den Verwundeten:	Officiere	Mannschaft
Sofort getödtet	18·8%	15·1%
Leicht verwundet	42·4%	38·4%
Schwer „	31·0%	28·6%
Schlechthin als verwundet genannt	7·8%	17·9%

Mit Rücksicht auf die Veranlassung ergibt sich:

Es wurden verwundet durch:				
Schüsse	56.062	Mann	oder	86·0%
Granat- und Bombensplitter	5.084	„	„	7·8%
Säbelhiebe und Kolbenschläge	218	„	„	0·3%
Bajonnet- und Lanzenstiche	595	„	„	0·9%
Gestein-, Erd-Stücke, Minen	340	„	„	0·6%
Verschiedene Unglücksfälle	263	„	„	0·4%
Ohne nähere Bezeichnung	2.598	„	„	4·0%

Die bei Weitem zahlreichsten Verletzungen und Tödtungen rührten hiernach von Gewehrschüssen her; sehr erheblich geringer ist das Verhältniss der Beschädigungen durch Granaten, und einen noch viel geringeren Percentsatz bilden die durch Hieb- und Stichwunden Verletzten.

Es illustrirt das so recht, wie sehr die Nahwaffen, die doch im Alterthum und Mittelalter eine Hauptrolle gespielt, nun in den Hintergrund gedrängt wurden, und ist nur zu bedauern, dass nicht auch aus mehreren früheren Kriegen verlässliche Daten dieser Art vorliegen.

Im Feldzuge 1866 betrugen die Verwundungen im preussischen Heere nach dem „Militär-Wochenblatt" pro 1867, Seite 244, bei 13.202 Fällen, in denen die Art der Blessur angegeben war, durch:

Gewehrschüsse	79·0%
Granaten circa	16·0%
Säbel und Lanzen circa	5·0%
Bajonnet circa	0·4%

Würden bei den vorstehenden Angaben über 1870—71 nicht 4 Percent zur Richtigstellung der die Verletzung veranlassenden Ursachen abgehen, so könnten interessante Vergleiche zwischen diesen beiden Kriegen angestellt werden. Jedenfalls resultiren daraus die Vortheile, welche der Hinterlader bietet, sowie die häufigere Verwendung oder grössere Wirksamkeit der österreichischen Artillerie.

Fasst man die erlittenen Verwundungen mit Rücksicht auf die veranlassende Waffe nach Waffengattungen zusammen, so ergibt sich, dass die Infanterie am meisten (89·2 Percent), zunächst dieser die höheren Stäbe und die Cavalerie (77·9 respective 75·5 Percent) durch Gewehrschüsse zu leiden hatten. Die Wirkungen der feindlichen Granaten waren am verheerendsten bei der Artillerie und den Pionnieren (30·6 respective 27·4 Percent).

Einen namhaften Percentsatz bilden gegenüber den übrigen Truppengattungen bei der Cavalerie die durch Säbelhiebe (6·2 Percent) und durch Bajonnet- respective Lanzenstiche (11·3 Percent) erlittenen Verletzungen. Dagegen hatte die Cavalerie nur geringe Verluste in Folge Verwundung durch Granatsplitter zu verzeichnen (4·6 Percent). An dem eingangs erwähnten Gesammtverlust per 88.877 Combattanten participiren die höheren Stäbe mit 0·1, die Infanterie mit 90·8, die Cavalerie mit 3·5, die Artillerie mit 5·2, die Pionniere mit 0·4 Percent. Da nach einer Zusammenstellung des Hauptmanns Freiherrn v. Fircks die Infanterie 80·8 Percent der zum Gefechte bestimmten Truppen des deutschen Heeres ausmacht, so ergibt sich, dass sie die am meisten von Verlusten betroffene Waffengattung ist.

Nach den Körpertheilen entfallen die meisten Blessuren (circa 17·4 Percent) auf den Kopf, sodann folgt Arm mit 13·7, Oberschenkel mit 10·5, Brust mit 8·8, Hand mit 8·1, Fuss mit 6·3 Percent u. s. f. in absteigender Linie Schulter, Bein, Unterleib, Unterschenkel, Seite, Knie, Rücken, Hals, Finger, Wade, Gesäss, Hacken und Zehen, endlich Genitalien.

Was die Multiplicität der Verwundungen betrifft, so ergibt sich, dass von 64.877 (oder rund 65.000) Blessirten, nur 5984 (oder rund 6000) eine mehr als einmalige Verletzung davontrugen, dass also immer erst der zehnte bis eilfte Blessirte mehr als eine Wunde aufzuweisen hat.

Während der Percentsatz der nur einmal Verwundeten bei den Mannschaften um 6·4 sich höher beläuft als bei den Officieren, zeigt sich das umgekehrte Verhältniss bei den mehrfachen Verwundungen, und waren beispielsweise 488 Officiere (12·5 Percent), und 4612 Mann (7·6 Percent) zweimal verwundet. Ein Officier hatte sogar 34 Verwundungen.

Den Waffengattungen nach erscheint die grösste Multiplicität der Verwundungen bei der Cavalerie und dieser zunächst bei der Artillerie vorherrschend.

Die Verluste durch Unglücksfälle betrugen 29 bei den Officieren (darunter 1 tödtlich) und 234 bei der Mannschaft (darunter 63 tödtlich).

Die Arbeit würde, wie der Autor selbst sagt, wesentlich gewonnen haben, wenn die Resultate auch nach Affairen und im Vergleiche mit der Etats-Stärke der Heere hätten gruppirt werden können, dann wenn der Munitions-Verbrauch mit in Anschlag gebracht worden wäre. Doch war hiezu theils das nöthige Material abgängig, theils würde die Arbeit, zu der sich der Autor ohnehin spät entschloss, da er abwarten wollte ob nicht berufenere Kräfte eine solche beginnen, noch mehr verzögert worden sein.

Wenn dieselbe auch, wie schon vorerwähnt, des mangelnden Materiales wegen auf Vollständigkeit nicht Anspruch machen kann, wenn auch unter dem Streben nach grosser Deutlichkeit gerade diese mitunter leidet, wie beispielsweise in jenen Tabellen, wo der Sitz der Verwundung nach 62 verschiedenen Körpertheilen gruppirt wurde, so ist dennoch der Fleiss des Autors, der solch' ein Zahlen-Material bewältigte, nicht genug anzuerkennen, und füllt sein Werk jene Lücke aus, welche die eingangs erwähnten statistischen Bearbeitungen über die deutschen Verlustangaben im Kriege 1870—71 gelassen. Es wird daher so lange von Werth sein, bis die im preussischen Kriegs-Ministerium betriebenen Arbeiten zur Zusammenstellung einer das gesammte deutsche Heer umfassenden amtlichen Statistik beendet und zur Veröffentlichung gelangt sind.

Für jeden künftigen Krieg zwischen civilisirten Nationen wird aber durch die hier befolgte Methode sowohl, als durch die unfreiwilligen Lücken ihrer diesmaligen Ausführung, der Weg gezeigt, auf welche statistischen Aufzeichnungen vom Beginne an mit Sorgfalt und Eifer zu achten sein wird, um der noch jungen Wissenschaft der Statistik die Möglichkeit zu geben, auch auf diesem Felde zu sicheren und nützlichen Schlussfolgerungen gelangen zu können.

Hauptmann Haradauer.

Miscellen.

Mittel zur Controle des Marschtempo's.

Im praktischen Truppendienste wird schon mancher Commandant die mehr weniger begründete Bemerknng von Seite eines inspicirenden Vorgesetzten gehört haben, das Marschtempo seiner Truppe sei mit Bezug auf die Vorschrift zu schnell oder das Marschtempo sei zu langsam. Mitunter hat so eine Bemerkung recht unangenehme Folgen, obwohl es bei dem Umstande, als man nicht jedem Spielmanne eine Secundenuhr oder einen kostspieligen Metronom geben kann, für den Mann recht schwer ist, gerade das richtige Tempo zu treffen.

In den nachfolgenden Zeilen soll ein Mittel angegeben werden, das einfach ist, ohne Kosten hergestellt werden kann und jederzeit die Möglichkeit bietet, das Marschtempo mit genügender Genauigkeit zu controliren.

Das vorgeschriebene Marschtempo beträgt beim gewöhnlichen Marsche 115—118 Schritt, beim Schnellschritt 125—130 Schritt nnd beim Lauftritt 150—160 Schritt in der Minute.

Im Durchschnitt kann man also 116, beziehungsweise 128 und 155 Schritte in der Minute für die drei Bewegungsarten annehmen.

Ein mathematisches Pendel macht nach der Berechnung in unseren geographischen Breitegraden bei circa $265{\cdot}603^{mm}$ Länge 116 Schwingungen, bei circa $219{\cdot}072^{mm}$ Länge 128 Schwingungen und bei circa $148{\cdot}754^{mm}$ Länge 155 Schwingungen in der Minute, so dass uns Pendel von diesen Längen durch die Raschheit ihrer Schwingungen das Tempo für die betreffende Bewegungsart markiren würden.

Natürlich lässt sich ein physisches Pendel dadurch, dass man ihm die für das mathematische Pendel auf Tausendstel vom Millimeter angegebene Länge ertheilt, schon aus dem Grunde nicht gut herstellen, weil man die Tausendstel von Millimeter nicht abzumessen vermöchte, überdies wirken beim physischen Pendel Widerstand der Luft, Reibnng etc. modificirend auf die Länge ein.

Es gelingt aber sehr leicht, einem Pendel, das man ans einer an einem Faden befestigten Kugel hergestellt hat, durch Versuche auf empirischem Wege jene Länge zu geben, die nothwendig ist, damit es 116, 128 oder 155 Schwingungen in der Minute mache.

Fixirt man diese so ermittelte Länge in unverrückbarer Weise, so hat man ein einfaches Mittel nm sich jederzeit von der Richtigkeit des Marschtempo's zu überzeugen, ein Mittel, das man jedem Spielmann geben kann, da es eben keine Anslagen verursacht.

Zwei durch einen Seidenfaden oder durch Schusterdraht festverbundene Gewehrkugeln dürften am besten entsprechen. Der Mann erfasst die eine Kugel und lässt die andere frei schwingen.

Eine Hauptsache dabei ist nur, dass sich die ermittelte Länge nicht verändere, daher die Enden des Fadens fest und unverrückbar in den Kugeln befestigt werden müssen.

Zur Ansicht lege ich zwei solche Pendel (eines für 116, das andere für 128 Schwingungen) bei [1]), und bemerke nur, dass sich dieselben mit Leichtigkeit solider herstellen lassen. Es liegt auch schliesslich gar nichts daran, wenn das Pendel um eine oder zwei Schwingungen in der Minute zu viel oder zu wenig macht, weil ja das Reglement diesen Spielraum in der Geschwindigkeit des Marschtempo's zulässt.

Die Möglichkeit wird man dadurch immerhin haben, abfällige Bemerkungen über das Marschtempo sofort auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

---

[1]) Erliegen im Bibliothek-Zimmer des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

Das Studium der Geschichte für den Militär.

Von k. k. Hauptmann Carl von Stiber[1]).

Alle Regungen des bürgerlichen Lebens, vom Ackerbaue und den Gewerben im engen Kreise, ihren materiellen Beschäftigungen, bis zu den staatenbewegenden Acten des ministeriellen Portefeuilles, gehen

[1]) Veterane der Armee, welche vor fünfzig Jahren ihre militärische Ausbildung in der Wr.-Neustädter Akademie erhalten haben, erinnern sich gewiss mit dankbarer Verehrung des biederen, gemüthlichen, kleinen Hauptmannes Stiber, ihres Compagnie-Commandanten und Lehrers im Militär-Geschäftsstyle, sowie seines Sohnes Carl, welcher als Zögling der Anstalt dem im Jahre 1829 ausgetretenen Jahrgange angehörte.

Carl Stiber von Hornheim wurde in das 59. Linien-Infanterie-Regiment Grossherzog von Baden als Fähnrich eingetheilt und wusste sich in kurzer Zeit durch seine ausgezeichnete Geisteshildung gleichwie durch hervorragende Charakter-Eigenschaften Achtung und Liebe von Cameraden und Vorgesetzten im hohen Grade zu erwerben. Er war der Liehling des Officiers-Corps und galt nach wenig Jahren als ein Hauptförderer des in selbem herrschenden guten Geistes.

Bis zum Jahre 1848 hatte er die Hauptmanns-Charge erreicht und war während des italienischen Feldzuges mit dem Regimente im III. vom FML. Graf Thurn befehligten Armee-Corps eingetheilt, welchem während der Unternehmung des FM. Radetzky gegen Vicenza die Sicherung von Süd-Tirol und später bei der Offensive gegen die piemontesische Armee der Angriff des feindlichen linken Flügels als Aufgabe zufiel. Am 18. Juni 1848 sollte die nur schwach besetzt geglaubte Stellung der Piemontesen auf dem Monte Baldo bei der Madonna della Corona durch den combinirten Angriff zweier von Avio und Brentonico auf dem Monte della Neve eingetroffenen Colonnen bezwungen werden, allein der wider Vermuthen weit überlegene Feind schlug mehrere kühn unternommene Sturm-Angriffe ab und ging selbst mit entschiedener Ueberlegenheit zur Offensive über. Hauptmann Stiber, welcher mit seiner Compagnie auf dem äussersten rechten Flügel sich befand, erkannte die Gefahr, welche ein Nachgeben seinerseits für den Rückzug der übrigen haben würde und hielt, indem er seine braven Salzburger muthig anfeuerte, in der Tirailleur-Kette auf dem Flecke aus, bis er von einer feindlichen Kugel dahingestreckt wurde. Der angestrebte Zweck war mit dem Opfer seines Lebens erreicht. Der Rückzug der Colonnen konnte in Ordnung stattfinden. Dem tapferen Officier ward die nicht häufig vorkommende Ehre zu Theil, dass ihm der Feind einen Leichenstein setzte. Als unsere Truppen fünf Tage darauf die Stellung einnahmen, fanden sie bei Spiazzi einen behauenen Stein mit den wenigen eingemeisselten Worten: **A Stiber prode capitano austriaco 18. Giunio 1848.**

Dem schriftlichen Nachlasse des vor 30 Jahren in seinem Berufe heldenmüthig gefallenen Neustädter Cameraden sind die folgenden auch jetzt noch werthvollen Zeilen entnommen. D. R.

in bestimmten bezeichneten Bahnen der physischen oder geistigen Thätigkeit; der Waffenstand zieht diese gesonderten Elemente zum innigen Gesammtverbande in das schrankenlose, blos durch Schicksalsschlüsse begrenzte Reich seines Wirkens.

Im Frieden übt die Gewohnheit leichte Macht über die socialen Verhältnisse in den bequemen Geleisen der gesetzlichen Ordnung; lösen aber Nationen gegenseitig die Bande der Eintracht, da schwankt die Waagschale des Rechtes, und des Brennus Degen wird das giltigste Gewicht für den Ausschlag.

Der Krieg ist die letzte Instanz der Völker-Tribunale. Es bleibt keine Stütze des Gesetzes mehr, keine andere Hoffnung für den Erfolg, als die eigene Kraft. Diese zur höchsten Entwicklung zu steigern, müssen alle im Ganzen und in den Theilen der Nation vorhandenen Fähigkeiten und Thätigkeiten, den jedesmaligen Umständen entsprechend, vereint, zur festen Schutz- und Trutzwaffe gebildet werden. Die Kunst dieser Bildung aber ist das Studium des Militärs.

Die Kriegsführung im weiteren Sinne umfasst daher ein ausgedehntes Gebiet von Wissenschaften, Kenntnissen und Fertigkeiten, deren erschöpfende Gewinnung und praktische Aneignung, selbst bei immer gleicher Kraft und Fülle des Geistes, mehr als ein Lebensalter in Anspruch zu nehmen scheint, denn ungeachtet ihrer regen inneren Verbindung sind sie doch in ihren äusseren Formen mehr oder minder getrennt; Entwurf zum Kriege, Ausführung desselben, Bewegung und Bewaffnung der Heere, Kenntniss der Länder und des Bodens und künstliche Erhöhung ihrer Vertheidigungs-Fähigkeit, Benützung der politischen und administrativen Hilfsquellen, sammt ihren stufenweisen, wissenschaftlichen und technischen Unterabtheilungen, haben alle im Laufe ihrer Entwicklung abgesonderte Gestaltungen angenommen, in denen sie, als selbständige Ergebnisse des Geistes und der Zeit, in dem jeweiligen Standpuncte ihrer Vollendung, dem Studium abgeschlossen entgegen treten.

Der junge Militär fühlt sich befangen von der Menge dieser vollendeten Einzelheiten; nach der Aneignung ihrer vorzüglichsten Beziehungen auf seinen besonderen dienstlichen Wirkungskreis, weiss er selten tiefer in ihr Wesen einzudringen, ihre Folgeweise bis zum ersten Ursprunge zu erforschen; während er sich zu dem nächsten wissenschaftlichen Zweige wendet, sind die früher ergriffenen seinem Gedächtnisse entschwunden, und nur schwache Erinnerungen bleiben zurück, um das frühere Studium wieder von Neuem beginnen zu können. Will er dies aus Besorgniss einer unzureichenden Oberflächlichkeit meiden, und seine Thätigkeit auf eine einzige Richtung der Berufswissenschaften concentriren,

so kann er hierin zwar allerdings Erfolge erreichen, jedoch auch den Nachtheilen nicht entgehen, die aus Einseitigkeit, besonders in unserem Stande, entspringen und nur bei einer stets untergeordneten, einflussbeschränkten Stellung ohne grössere nachtheilige Folgen bleiben werden.

Es muss also der Weg aufgesucht werden, auf welchem es möglich ist, die Lösung dieser sehr schwierigen Aufgabe vorzubereiten, den vielfältigen Studien des Militärs bei ihrem möglichsten Umfange Klarheit, Sicherheit und Erfolg zu geben.

Obwohl das freie Forschen des Geistes keinen unverrückbaren Normen sich unterwerfen lässt, sondern nach Verschiedenheit der Temperamente, der physischen Spannkraft und der Einwirkungen des äusseren Lebens auch ganz eigenthümliche Richtungen seiner Entwicklung ergreift, so lässt sich doch für diese Richtungen eine gewisse Grundlage bestimmen, von der sie ausgehen sollen, ein Ausgangspunct für die allgemeine Tendenz ihres Fortschreitens aufstellen.

Dieser Grundstamm für alle Zweige der Wissenschaft, die Operations-Basis des intellectuellen Wirkens, wenn es anders mit Thatkraft, humanem Sinne und Lebenstact sich verbrüdern soll, scheint uns in dem Studium der Geschichte überhaupt und in der Betrachtung ihrer besondereu Einflüsse auf den Gang aller menschlichen Dinge zu liegen.

Die Verbindung der physischen Welt mit der geistigen nach bestimmten Verhältnissen der Zeit und des Raumes, von der ersten Erhebung des Menschen über die Gewalt der rein sinnlichen Natur, bis zur vollkommenen Mündigkeit aller Seelenkräfte, vom patriarchalischen Familienleben bis zur Protokollsweisheit der heutigen Staatenpolitik, die im Kreislaufe der Begebnisse sich zeigenden ewigen und unumstürzlichen Gesetze der Aufsteigung, Culminirung und Absteigung, diese Gesammtbegriffe aller Lebenserscheinungen finden sich in der Geschichte niedergelegt. Sie allein ist es, die uns die möglichen Leistungen der Menschennatur bis in ihre kleinsten Bestandtheile zergliedert und sicher an die Schranken weiset, wo das weite Reich luftiger Theorien und gefährlicher Utopien beginnt, das den bewegten Geist nur zu leicht in seine bodenlosen Tiefen zieht. An der Wiege des menschlichen Geschlechtes zeigt sie uns die Embrione aller Wissenschaften, deren Entwicklungs-Phasen mit jenen der Völker immer gleichen Schritt halten, und die sowohl in Form als Inhalt genau jene Eigenthümlichkeiten wiedergeben, die der Lebensweise und dem Charakter der Nationen aufgeprägt sind. Dies ist vor Allem bemerkenswerth für jene Wissenschaften, die nicht in dem todten Gebiete der Speculation bleiben, sondern im Strome der erschütterndsten Bewegungen des Völkerlebens als Steuer und Pilot dienen sollen. Die Fächer der

gesammten Kriegskunde gehören in diesen Bereich. Wer das geistige und materielle Leben der Völker in den Haupt-Epochen der Geschichte, die Grundideen grosser Ereignisse und die Einwirkungen nicht kennt, welche sie auf den Geist der Kriegführung hervorbrachten, der wird vergebens an dem fertigen Stoffe der Kriegsresultate sich abmühen, Nutzen aus Erfahrungen zu ziehen suchen, deren tiefe und in der Vergangenheit liegende Quellen für ihn unentdeckt sind. Welche unendliche Verschiedenheit zwischen den Kriegen der republikanischen Legionen Roms und jenen des Kaiserreiches, dem dreissigjährigen deutschen Religionskriege und den Kämpfen gegen Frankreichs geistige und politische Gewaltversuche am Knotenpuncte der beiden letzten Jahrhunderte! Nicht allein die Vervollkommnungen der Kriegskunst geben hier den Stützpunct zur Beurtheilung; er muss in den freiesten Lebensäusserungen der Völker, in den Gestaltungen der ganzen Zeit gesucht werden. Alle Veränderungen im Gebiete der Kriegswissenschaften sind nothwendig nur hiedurch bedingt, und können nur von diesem Höhenpuncte aus in ihrem Zusammenhange überblickt und mit Erfolg studirt werden. Die nach der Elementar-Ausbildung des Militärs als unerlässliche Folge anerkannten Studien der Geschichte der Kriegskunst und der Kriegsgeschichte bleiben stets lückenhaft ohne jene Uebersicht in das innere Getriebe der Begebenheiten, welche die allgemeine Geschichte verschafft. Die Prüfung einzelner Kriegsereignisse oder Erfahrungen der Kriegskunst veranlasst, wenn sie nicht durchaus pragmatisch behandelt wird, häufig eine Beschränktheit und Schiefe des Urtheiles von den nachtheiligsten Wirkungen und stellt Ideen fest, deren rücksichtslose Ausführung dem steten Gange einer zeitentsprechenden Veränderung oft grosse Hindernisse entgegen stellt oder ihm wenigstens eine fehlerhafte Richtung gibt. Wer aber mit dem Geiste der Geschichte studirt, wird bald erkennen, dass im Bereiche der Erfahrungswissenschaften, kein Zustand derselben als unumstössliche, für alle Zeiten geltende Wahrheit angenommen werden dürfe, sondern dass auch hier das Naturgesetz der steten Bewegung immer neue Modificationen nothwendig mache. Er wird die Unerlässlichkeit einsehen, dass man Institute und den Geist ihrer Ausführung den Menschen anpassen müsse, dass der menschliche Wille und die That sich nicht den Berechnungen der algebraischen Analyse fügen.

Daher wäre es auch, um dem Militär das Studium seiner Berufswissenschaften in diesem Sinne zu erleichtern und erfolgreicher zu machen, sehr wünschenswerth, wenn diese Wissenschaften eine mehr geschichtliche Bearbeitung erhielten. Sie sind durch die Zeit entstanden und nur die Anschauung dieses Entstehens gibt deutliche Begriffe über ihre Theorien und Grundgesetze.

In Beziehung auf das praktische Leben erzeugt das Studium der Geschichte jenen Geist der Humanität, der den gebildeten Militär auf das in seiner Kraft beruhende Uebergewicht in der gesellschaftlichen Stellung verzichten und zur Behauptung seiner Würde nur auf geistige Superiorität und Gediegenheit des Charakters sich stützen lässt. Es vernichtet alle Vorurtheile über absolute Prärogative unseres Standes, deren Grundlosigkeit durch eine genauere Kenntniss des staatsbürgerlichen Zusammenwirkens bald einleuchtend wird. Endlich ist es besonders für den jungen Militär von überwiegender Wichtigkeit, den der Drang nach Thaten und eine weit geöffnete Zukunft — bei den unzureichenden Beschäftigungen des Friedens — oft zu extremen Entwürfen verleiten und ihn das Ziel seines unbestimmten Strebens, die Erfüllung seiner grossen Hoffnungen, auf kriegerischen Abenteuern in fernen Ländern suchen machen. Die Geschichte überzeugt von der Nichtigkeit solcher Phantasie-Verirrungen und stellt den uneigennützigen, aufopfernden Dienst für das Vaterland als das erhabenste, sich selbst vollständig lohnende Ziel der Thätigkeit seiner Krieger dar, die nicht allein zum Kampfe in der Gefahr, sondern auch zur steten Vorbereitung für diesen Kampf berufen sind.

Brixen, am 27. Februar 1836.

Die Industrie als Hilfsmittel des Krieges.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 23. März 1877, vom k. k. Hauptmann Baron **Potier des Echelles.**

Kampf, die Lebensbedingung jeder Existenz im Weltall, ist auch das Motiv zum Werden und zur Entwicklung der Industrie.

Von den Uranfängen der Zeiten bis zur Gegenwart, von der Keule bis zum Hunderttons-Geschütz, ist Erwerben und Erhalten, und naturgemäss auch Angriff und Vertheidigung in ewig wechselvollen Wogen das Streben der Menschheit geblieben, und — wird es immer bleiben, so lange es Leidenschaften, d. h. so lange es Menschen gibt.

Während die übrigen von der Natur mit Werkzeugen zu Schutz und Trutz ausgerüsteten Geschöpfe immer nur auf diese, ihrem Organismus eigenthümlichen Waffen angewiesen sind, war des Menschen Geist bedacht, weniger durch rohe Kraft, als vielmehr durch Ueberlegenheit der Waffe und deren Gebrauch sich des Sieges zu versichern.

Dieses Streben nun regte den industriellen Sinn des Einzelnen zur Verbesserung der Waffen an, welche — der Zeiten Lauf hat daran nichts geändert — vom Besiegten als wesentliche Ursache der erlittenen Niederlage betrachtet, nicht allein nachgeahmt, sondern meist auch vervollkommnet wurden.

Brachte der Sieg dem Einen Vortheile und mit ihnen die Kenntniss mancher ungeahnter Bedürfnisse, so musste dagegen der Andere bemüht sein, den Schaden zu verbessern und auf Wiedergewinn zu denken. In allen Fällen musste die Industrie in Anspruch genommen werden, welche, indem sie den an sie gestellten Forderungen genügte, die Impulse zu ihrer Thätigkeit doch eigentlich der Wirkung jener Factoren verdankt, welche die Resultate des Kampfes sind.

Was für das Individuum, für Stämme galt, hat nicht minder Werth für Völker und Nationen. Krieg und Handel, diese Culturträger aller Zeiten, haben nicht allein Kunst und Wissenschaft verbreitet, sondern in höherem Maasse noch die Kenntniss von Wehr und Waffen und ihrer Anfertigung gefördert.

Doch nicht nur indirect, sondern unmittelbarer führte das Bedürfniss des Heerwesens zur Erfindung von Objecten, welche heute so

unentbehrlich geworden sind, dass selbst die Vorstellung, es könne einmal anders gewesen sein, der Gegenwart entrückt ist. Und doch führte — um nur Ein Beispiel anzuführen — das Bedürfniss, bei Bekleidung der Soldaten an Stoff zu sparen und jene selbst bequemer, anpassender und dauerhafter zu machen, zur Erfindung — der Knöpfe. — Die Metall-Industrie, speciell die Giesserei, datirt ihren Aufschwung seit Einführung der Kanonen; die Textil-Industrie seit Errichtung der Landsknechte, deren Heerhaufen durch die Haus-Industrie nicht mehr bekleidet werden konnten. Die Gründung stehender Heere war für viele Industriezweige von epochemachender Bedeutung, indem fast in allen Ländern der Wunsch, die Bedürfnisse des Heeres innerhalb der eigenen Grenzen zu decken, zur Errichtung von Fabriken führte, die — theils direct vom Staate, theils mit dessen Unterstützung gegründet — den Keim zur industriellen Entwicklung des Landes und dessen erhöhtem Wohlstande legten.

In Oesterreich gibt es, Dank der Initiative der grossen Kaiserin Maria Theresia fast keine einzige bedeutendere Industrie, welche ihre Impulse nicht in Folge der Bedürfnisse des Heerwesens empfangen hätte; welch' letzteres häufig selbstthätig eingreifen musste, um Indolenz und Vorurtheile zu besiegen.

Heute gibt es auf dem beinahe unermesslichen, von Gewerbe und Industrie beherrschtem Gebiete fast keinen Zweig, der nicht in irgend einer Weise an den Arbeiten für die Herstellung der Bedürfnisse des Heerwesens betheiligt wäre. Es war immer so, und ist nun in weit höherem Maasse der Fall, seit der Krieg eine Kunst, dessen Führung eine Wissenschaft geworden ist.

Die grossen Fortschritte auf allen Gebieten des Lebens, der Technik und Industrie, die Massenhaftigkeit der aufgebotenen, schon im Frieden für den Krieg auszubildenden Streitkräfte, haben die Bedürfnisse des Heerwesens in hohem Grade vervielfältigt und gesteigert. — Wo früher einzelne Gewerke arbeiteten, sind jetzt Fabriken fast ausschliesslich für das Heer in Anspruch genommen, steht die Entwicklung und Vervollkommnung vieler Industriezweige im innigsten Zusammenhange mit moderner Kriegs-Technik, wie anderseits diese in einer hochentwickelten Industrie ihre kräftigste Unterstützung findet.

Was dieselbe zu leisten vermag, zeigte die Erfindung und rasche Einführung der gezogenen Kanonen, welche jene der Panzerschiffe zu Folge hatte, die wieder die Torpedos zeugten. — Das Bedürfniss, gelegentlich des amerikanischen Bürgerkrieges gleichsam aus Nichts

binnen wenig Monaten ein Heer von beinahe einer halben Million Streitern zu bekleiden und auszurüsten, führte zu der Erfindung des Shoddy, der Schuh- und Zuschneide-Maschine, und der sehr wesentlichen Vervollkommnung der Nähmaschinen u. s. w.

Die Beziehungen des Heeres zur Industrie sind demnach die innigsten; sie sind wechselseitig und es erleichtert die ausgiebige Benützung der einen sehr wesentlich die Erfolge des anderen. Wenn die Kämpfe in den Tropen Abessyniens und in den Wüsten Central-Asiens verhältnissmässig rasch und siegreich beendet wurden, so darf die Industrie einen sehr wesentlichen Antheil an diesem ruhmreichen Erfolge für sich in Anspruch nehmen. Sie schuf die Mittel, welche die Kraft eines modern organisirten Heeres den Schrecknissen der Wüste und der Elemente trotzen liessen, und zum Entsetzen der weniger cultivirten Völker des Ostens die von ihnen für unüberschreitbar geglaubten natürlichen Schranken fallen machten.

Aber auch die Kriege der neuesten Zeit, mit ihrer überwältigenden Massenhaftigkeit in Aufgebot und Verwendung imposanter Streitkräfte, mit ihren so raschen und durchschlagenden Erfolgen, basiren zum nicht geringen Theile auf der entsprechenden Ausnützung der Industrie, die für Alles sorgt und Alles schafft, was das Heer zu seiner Ausrüstung, Verpflegung und — Verwendung braucht.

Je entwickelter die Industrie eines Landes ist, desto unabhängiger ist dasselbe nicht allein in volkswirthschaftlicher und finanzieller, sondern ebenso sehr auch in militärischer Beziehung. Aus eigener Kraft vermag es schon im Frieden dafür zu sorgen, dass die Wehrkraft des Staates, insofern es sich um deren materielle Bedürfnisse handelt, die Kraft zur Wehr auch voll besitze. Es wird ferner im Stande sein, diese Kraft während des Kampfes zu erhalten, die Verluste zu ersetzen, die Wunden zu heilen.

Wenn die Industrie ihre zahlreichsten und bedeutungsvollsten Impulse durch die Befriedigung der Bedürfnisse des Heeres empfängt, so wurde anderseits die hohe Bedeutung der Industrie von den Feldherren aller Zeiten gewürdigt und ausgiebig benützt. Es wird dies künftig in höherem Grade der Fall sein müssen, da durch die letzten Kriege der Beweis geliefert wurde, dass ohne die Unterstützung der Industrie die Verwendung gewaltiger Heeresmassen kaum möglich gewesen wäre.

Oesterreich-Ungarn, die Vorzüge des Agricultur- mit jenen des Industrie-Staates vereinend, hat sich, trotz schwer empfundener Ungunst der Verhältnisse, in industrieller Beziehung nicht nur fast ganz vom Auslande emancipirt, sondern in vielen Artikeln auch einen hervor-

ragenden Platz erkämpft, den es gegen die mächtig andrängende Concurrenz fremder Kraft mit Erfolg zu behaupten vermag und immer neue Gebiete sich erringt.

Speciell die Bedürfnisse für die gesammte Wehrkraft des Staates werden mit wenig Ausnahmen — Dank der Fürsorge der Heeresverwaltung — durch die vaterländische Industrie gedeckt, welche unter normalen Verhältnissen den an sie gestellten Anforderungen im Allgemeinen vollständig entspricht; aber auch aussergewöhnlichem Bedarfe gewachsen ist, wie z. B. die Textil-Industrie der Monarchie, welche — nur nebenbei bemerkt — an 170.000 Kraft- und Handstühle beschäftigt, nebst einem bedeutenden Exporte in Militär-Tuchen, per Jahr eventuell 159,352.000 Ellen verschiedener, ausschliesslich für Militär-Bedarf geeignete Woll-, Calicot- und Leinen-Stoffe zu erzeugen vermag. — Aber auch die Leder-Industrie, welche in den letzten Jahren bedeutenden Aufschwung genommen hat und in allen Kronländern sowohl in Fabriken als handwerksmässig betrieben wird, liefert alle stärkeren Sorten, und werden nicht nur sämmtliches Riemenwerk, Sattel- und Tornister-Ausrüstung, dann alle Schuhwaaren für die Armee im Inlande erzeugt, sondern es geht namentlich letzterer Artikel in bedeutenden Mengen in den Orient; dasselbe gilt auch in Betreff der Confection von Kleidung und Wäsche.

Auch die für jedes Heer beinahe wichtigste Industrie, nämlich jene in Eisen und Stahl, erfreut sich in Oesterreich-Ungarn eines solch' hohen Aufschwunges, dass das Heer beinahe seinen gesammten Bedarf im Inlande decken kann, was speciell in Bezug auf Fabrication der Handwaffen der Fall ist, deren vollendete Güte und Leistungsfähigkeit auch vom Auslande, und zwar selbst von jenem Staate durch bedeutende Bestellungen anerkannt wurde, dessen Industrie in diesem Fache einen hervorragenden Rang behauptet. — War ferner Oesterreich-Ungarn früher für den Bezug chirurgischer und wissenschaftlicher Instrumente beinahe ausschliesslich auf das Ausland angewiesen, so hat sich nun dieses Verhältniss gründlich geändert, indem seit neuerer Zeit „draussen" mit Vorliebe Wiener Instrumente gesucht werden, nnd die gesammte militärische Sanitäts-Pflege mit Ruhe an die inländische Industrie appelliren kann. — Noch ist dies auch in Betreff der Instrumente für Blechmusik der Fall, in welchen die österreichische Industrie lange Zeit die erste — in jeder Beziehung tonangebende war.

Doch nicht allein für Bekleidung und Ausrüstung jeder Art sorgt die heimische Industrie, sie wird auch den Bedürfnissen des Magens gerecht, indem sie alle Nahrungsmittel, an denen

namentlich die östliche Hälfte so reich ist, bereitet, und z. B. ausser mehreren Fabriken für Conserven, für die Verarbeitung des Getreides allein an 60.000 Mühlen beschäftigt, die den Bedarf an Mehl nicht nur decken, sondern stark für den Export arbeiten. Aber auch in Production von Wein und Bier leistet Oesterreich ganz Ansehnliches; so wurden z. B. von letzterem Artikel im Jahre 1876 an 12,280.000 Hektoliter erzeugt und — beinahe auch verbraucht. — Die Fabrication von Branntwein, namentlich in den nordöstlichen Theilen des Reiches stark betrieben, deckt zwar nicht vollständig den Consum, wird aber dem Bedarfe des Heeres unter allen Umständen genügen können. Tabak, dieser Sorgenbrecher, der häufig schwerer entbehrt wird als ein guter „Schluck", wird im Vaterlande genug erzeugt. — Wenn noch bemerkt wird, dass die verschiedenen Banken und Credit-Institute Oesterreich-Ungarns am Schlusse des Jahres 1875 — also nach dem Krach — mit circa 350 Millionen Gulden wirklich eingezahltem Capitale arbeiten, und die Spar-Einlagen in der Monarchie die ansehnliche Höhe von 690 Millionen Gulden erreichen, so sprechen die erwähnten Thatsachen deutlich genug dafür, dass die vaterländische Industrie nicht nur der seiner Nachbarn voll ebenbürtig ist, sondern auch jene Aufgaben vollständig zu lösen vermag, welche in Durchführung der wirksamen Unterstützung der Forderungen des Heerwesens gelegen sind.

In **Italien** hat die Industrie einen sehr lebhaften Aufschwung genommen; dieselbe bildet aber im Vergleiche zur Urproduction erst nach dieser den Hauptnahrungszweig der Bevölkerung. Besonders reich entwickelt und im ganzen Königreiche dominirend ist die Industrie in den nördlichen Provinzen, speciell in Piemont, in der Lombardei und Toscana.

Eine Action nach dem Süden fände in den Tiefebenen des Po nicht allein reiche und mehr als genügende Mittel zur Ernährung des Heeres, sondern es würden die Tuch-Manufacturen in Lodi, Vicenza, Mailand und Biella; die Leder-Industrie der Lombardei und Piemonts; die Schuhwaaren-Fabriken in Florenz, Turin und Genua; die Waffen von Brescia und Turin; die Stahl-Etablissements von Bergamo, Brescia und Pisa; die Industrie in Trommeln und Blas-Instrumenten von Mailand und Bergamo; die Liqueur-Fabrication der Lombardei und Piemonts den Bedürfnissen der Operations-Armee genügen.

Die Textil-Industrie, welche im Allgemeinen noch handwerksmässig und in den Familien sehr lebhaft betrieben wird, doch kaum dem eigenen Bedarfe genügt, dürfte den Massenverbrauch von Kleidung und Wäsche einer operirenden Armee nicht zu decken vermögen.

Anfänge zum Besseren sind — wieder durch die Bedürfnisse dos Heeres angeregt — vorhanden, und ist speciell die Erzeugung von Militär-Tuchen vom Auslande bereits unabhängig. — Zur Beschaffung und Ergänzung aller übrigen, der Armee nothwendigen Industrie-Artikel fände die österreichische Industrie ein weites Feld zur Thätigkeit, eventuell zur Anbahnung neuer Verbindungen, die in den 240 Millionen Gulden, welche das volleingezahlte Capital der Banken und Credit-Institute repräsentiren, sowie in den 186 Millionen Gulden Spareinlagen eine genügende Sicherheit für die Erfüllung eingegangener Engagements finden können.

Wenn auch Verträge theoretisch einen ebenso sicheren Schutz bieten mögen, als mächtige Bergeswälle, so hat die Schweiz doch vollkommen recht, wenn sie nach dem Grundsatze handelt: „Selbst ist der Mann!"

Indem daher die **Schweiz** ihr Wehr-System in modernem Sinne änderte, schützte sie zugleich ihre hochbedeutsame Industrie, welche namentlich in einigen Zweigen einen ersten Rang in der Welt einnimmt, und dem Lande hohen Wohlstand, geistige und sittliche Entwicklung gab und immer fördert.

Trotz der bestehenden Verträge kann es immer möglich sein, dass das Gebiet der Republik der Schauplatz kriegerischer Operationen werde. In diesem Falle würde die occupirende Armee für die Zufuhr von Nahrungsmitteln sorgen müssen. Denn, wenn die Schweizer Industrie auch vortreffliches Kirschwasser und Tabak stark exportirt, so ist sie selbst unter normalen Verhältnissen ausser Stande, den eigenen Bedarf an Cerealien und anderen Lebensmitteln zu decken. Dafür wird aber die schweizerische Industrie zur Lieferung von Baumwollwaaren, in welchen sie erfolgreich sogar mit England concurrirt, von Tuch, allerdings in geringer Menge, ferner von Sohlenleder, fertigen Schuhen, namentlich aber von chirurgischen Instrumenten, Conserven (besonders condensirte Milch für Spitäler), Maschinen jeder Art und guten Waffen heranzuziehen soin. 89 Millionen Gulden volleingezahltes Capital der Banken und 115 Millionen Gulden Spareinlagen geben glänzendes Zeugniss von dem durch Industrie erworbenen Reichthume des kleinen, von der Natur so stiefmütterlich ausgestatteten Landes.

Wenn je ein Land von der fast unglaublichen Actions- und Widerstandskraft hochentwickelter Industrie-Staaten geradezu staunenerregende Beweise gab, so war es **Frankreich,** welches nach Heimsuchungen, die

noch in farbenfrischer Erinnerung leben, nicht allein seine Schuld an den Sieger abgetragen und die erlittenen Verluste zum grossen Theile ersetzt hat, sondern sich eben anschickt, der ganzen Welt zu zeigen, dass ein auf seine Kraft und seine Mission vertrauendes Volk wohl gebeugt, aber nicht gebrochen werden kann. Der Krieg, welcher vor einem Lustrum Frankreich verheerte, war in seinen Dimensionen nur möglich, weil die reiche Industrie des Landes nicht allein den eingedrungenen Heeren fast Alles bot, was diese zu ihrer Ernährung, Bekleidung und Erhaltung bedurften, weshalb die Zufuhr aus der Heimat auf einzelne Artikel beschränkt bleiben konnte, sondern weil sie auch die Mittel gab, die aus dem Boden gestampften Volksheere fast über Nacht zu bekleiden und auszurüsten, wobei freilich manch' arge Sünde unvermeidlich war.

Eine in Frankreich operirende Armee wird immer Tuch (139.800 Stühle), Baumwollwaaren (82.000 Stühle), Leinen, confectionirte Wäsche und Kleidung, vorzügliches Leder, Riemen- und Sattelwerk aller Art, fertige Fussbekleidungen, vollendet ausgeführte Maschinen, chirurgische Instrumente und Waffen, ferner alle Gattungen Victualien, Conserven, geistige Getränke, Tabak — mit einem Worte Alles in hinreichender Menge und Güte finden, dessen das Heer bedarf, wobei noch erwähnt sein mag, dass die verschiedenen Banken mit mehr als 900 Millionen voll eingezahltem Capitale arbeiten, während in den Sparcassen an 415 Millionen Gulden liegen [1]).

Das **deutsche Reich** kann gleich Oesterreich in zwei, allerdings nur industriell scharf markirte Gruppen geschieden werden. Während der Westen und das Centrum eine äusserst entwickelte Industrie, starken Verkehr und Handel besitzen, ist der Osten arm, lebt von der Urproduction und steht die Industrie dort im Allgemeinen noch auf dem Boden des Handwerkes. Je nach der Richtung der Operationen wird die Unterstützung, welche die Armee in der Industrie des occupirten Gebietstheiles finden kann, wesentliche Modificationen erleiden.

Zwischen Rhein und Oder, mit Ausnahme des seenreichen Nordens, werden dem Heere alle jene reichen Hilfsmittel vollauf zu Gebote stehen, welche eine rationell betriebene Viehzucht und Landwirthschaft,

[1]) Das scheinbare Missverhältniss, welches zwischen den Spareinlagen Oesterreich-Ungarns und jenen Frankreichs besteht, wird durch den Umstand erklärt, dass die Franzosen es im Allgemeinen vorziehen, die Capitalien durch Vermittlung der Banken vielfach umzusetzen.

blühendes Gewerbe und Industrie bieten. Tuch- und Baumwollwaaren, Leinenstoffe, vorzügliches schweres Leder, dann fertige Schuhwaaren und Wäsche; Maschinen, Waffen, Stahl- und Eisen-Manufacte, ferner Mahl-Producte (60.000 Mühlen) und Tabak sind jene Artikel, in welchen Deutschlands Industrie weit über den eigenen Bedarf arbeitet. Aber auch in der Fabrication von Instrumenten, sowohl chirurgischen, wissenschaftlichen als musikalischen [1]), gibt Deutschland den Ton an, wie nicht minder auf dem Gebiete der für den Krieg so wichtig gewordenen Conserven-Erzeugung, die — man gedenke nur der Erbswurst — nunmehr in grossartigem Maassstabe betrieben wird. 730 Millionen Gulden eingezahltes Capital in Banken und 536 Millionen Gulden in Spareinlagen lassen den Umfang der Geldbewegung ermessen.

Während — wie erwähnt — im Westen Deutschlands die industrielle Thätigkeit Grossartiges fördert, dominirt im Osten, zwischen Oder und Weichsel, die Landwirthschaft, Viehzucht und Branntwein-Brennerei. Eine in diesem Abschnitte operirende Armee wird in Bezug auf Ernährung zwar genügende Ressourcen auftreiben können, alle anderen Bedürfnisse aber durch Nachschub aus der Heimat oder den anderen, im augenblicklichen Besitze befindlichen Landestheilen beziehen müssen.

Russlands Industrie rührt sich ganz gewaltig, ist in immer grösserem Aufschwunge begriffen, und hat sich — namentlich in solchen Artikeln, welche mit dem Heerwesen in unmittelbarer Beziehung stehen — bereits zum grossen Theile vom Auslande unabhängig gemacht. Die durch Raum und Politik bedingten eigenthümlichen Verhältnisse hatten eine mehr oder weniger stark ausgesprochene Concentrirung der einzelnen Industriezweige zur Folge, und bilden in erster Linie Moskau, Petersburg, Twer, Kostroma, Perm, Kasan, Saratow, Tula und Warschau die Industrie-Centren. Waffen liefern in vorzüglichster Güte die Werke von Tula und Zlatoust; Tuch, mit dessen Erzeugung an 50.000 Stühle beschäftigt sind, wird — namentlich grober Stoff — gleich Leinwand in bedeutenden Mengen im Hause und gewerksmässig gemacht, während man feinere Waaren in Polen erzeugt, und das Gleiche auch Betreff der Baumwollstoffe gilt, die, im Lande fertig gestellt, nicht nur dessen

[1]) Auf dem Gebiete der Fabrication von Blas-Instrumenten war früher die österreichische Industrie dominirend. Die Auflösung von 115 Militär-Musikbanden verminderte aber sehr fühlbar den Consum und verlor in Folge dessen die vaterländische Industrie in Musik-Instrumenten ihre Bedeutung. Erst in jüngster Zeit ist durch grössere Bestellungen aus dem Oriente ein regerer Verkehr eingetreten.

Digitized by Google

Bedarf decken, sondern sogar nach Asien exportirt werden. Eine besondere Specialität Russlands ist die Erzeugung von Hanf-Artikeln: Seile, Taue etc., und Leder, besonders Juchten, welches im ganzen europäischen Russland und auch stark in Polen producirt wird. Schuhwaaren und fertige Wäsche nehmen noch eine sehr bescheidene Stelle ein, während die Branntwein-Erzeugung in so hohem Grade florirt, dass die Steuer dafür circa 120 Millionen Rubel beträgt, wogegen die Spareinlagen im ganzen Reiche blos 11 Millionen Gulden, die eingezahlten Bank-Capitalien blos 130 Millionen Gulden erreichen.

So bedeutend die russische Industrie auch ist, so wird eine operirende Armee mit Rücksicht auf die in grossen Räumen ungleichmässig vertheilten Industrie-Zonen auf einen ziemlich ausgiebigen Nachschub vieler Ernährungs- und der meisten Ausrüstungs-Artikel nicht verzichten können.

Aehnliche Verhältnisse bestehen auch in **Rumänien** und **Serbien**. Beide Fürstenthümer haben nämlich gar keine Industrie, sondern es werden die sehr einfachen Bedürfnisse des Landmannes an Kleidung und Nahrung durch die Hausarbeit der Familie gedeckt, während die „Herren" gar nicht arbeiten und alle Artikel aus dem Auslande beziehen. Ein Gewerbe und Industrie ausübender Mittelstand existirt nicht, wenigstens können die eingewanderten Handwerker, die in den grösseren Städten für den Locobedarf arbeiten, nicht als die Repräsentation einer Standesgruppe im Staate angesehen werden.

Jene Artikel, deren Fabrication in grösserer Ausdehnung betrieben wird, und selbst Gewerkschaften hinreichend beschäftigt, nämlich Schafleder, Slibowiz und Rauchtabak, finden guten Absatz, und wird genügende Menge davon im Lande aufzutreiben sein. Alle anderen Ernährungs-, Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände für die Gesammtheit der operirenden Armee hingegen werden hauptsächlichst von der österreichischen Industrie zu liefern sein, welche ja auch in normalen Verhältnissen für den Bedarf der beiden Fürstenthümer sehr stark in Anspruch genommen ist. In der That sind z. B. gegenwärtig die ungarisch-siebenbürgischen Eisenwerke durch Lieferungen fast über ihre Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen, während eine erhöhte Regsamkeit in allen Gewerbszweigen nicht nur in Siebenbürgen, sondern durch die ganze Monarchie fühlbar zu werden beginnt.

Ganz eigenthümlich und von der modernen Kriegführung in Vielem abweichend, wird sich die Action auf der Balkan-Halbinsel gestalten. Die für den eigenen Bedarf ungenügende Urproduction, sowie der Mangel

einer bedeutenderen Industrie, die dünngesäete Bevölkerung und die äusserst mangelhaften Communications-Mittel lassen es vorerst fraglich erscheinen, ob so gewaltige Heeresmassen, wie die Neuzeit sie gesehen, in der Türkei im modernen Sinne erhalten und verwendet werden können.

Unter allen Umständen würde der Industrie und Technik ein weites Feld der Thätigkeit sich öffnen.

Wenn auch die **Türkei** in manchen Gegenden eine immerhin beachtenswerthe Industrie besitzt, so umfasst dieselbe fast durchaus nur solche Artikel, die für den Luxus der Harems und für das tägliche Leben bestimmt, für militärische Zwecke aber ungeeignet sind. Die Waffen-Fabrication in Prisrend und Janina, die kostbaren Teppiche von Pirot, die bulgarischen Filze, der feine, zu Pantoffeln verarbeitete Saffian, die schönen, festen, aber nur für das orientalische Pferd gebauten eigenthümlich hohen Sättel, werden zwar in oft vortrefflicher Güte und Schönheit ausgeführt, aber sie eignen sich nur sehr bedingt für militärische Verwendung. In etwas höherem Grade ist dies bei den durchaus von der Haus-Industrie gelieferten Leinen- und Wollstoffen der Fall, welche in den Städten in genügender Menge zu finden sind. Leder wird — wie erwähnt — meist in schwachen und feinen Sorten erzeugt. Um aber einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen und zugleich den Impuls zur weiteren Entwicklung der Leder-Industrie zu geben, hat die Regierung eine Fabrik zu Constantinopel erbauen lassen, welche in Staats-Regie die für die Armee nothwendigen Ledersorten erzeugt und confectionirt. Ein Gleiches ist der Fall bezüglich der eigenthümlich gewebten, lodenartigen Mantelstoffe, die für die Armee in Salonik erzeugt werden, sowie gewöhnliches Armee-Tuch in Staats-Fabriken zu Serajevo, Fes-Hané und Ismid gemacht wird. Die Productions-Fähigkeit aller dieser Etablissements, sowie die von ihnen gelieferten Stoffe haben aber vorläufig nur sehr relativen Werth, und bleibt die Türkei im Allgemeinen für den grössten Theil aller ihrer Armee-Bedürfnisse auf den Bezug vom Auslande abhängig.

Die österreichische Industrie wäre somit in erster Linie berufen, die eventuelle Action, namentlich durch Beschaffung genügender und entsprechender Transports- und Lebensmittel, Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände aller Art, kräftig zu unterstützen[1]), und kann die zweckmässige Mitwirkung der Industrie überhaupt, gerade in solchen Ländern, wo sie gleichsam als Pionnier auftreten muss, für den Erfolg des Krieges von grosser Bedeutung sein.

[1]) Seit Beginn der Kämpfe an der unteren Donau ist die türkische Regierung wiederholt mit bedeutenden, fast alle Gewerbszweige berührenden Bestellungen an die österreichische Industrie herangetreten.

Wenn die Industrie, wie im Vorstehenden nur flüchtig skizzirt wurde, für alle Hilfsmittel der Erhaltung und Verwendung eines Heeres sorgt und so zu sagen „Schutz“ bietet, so ist sie auch anderseits vollständig befähigt, jene Werkzeuge zu liefern, welche den „Trutz“ zu einem wirksamen gestalten. Es gibt in der That keine Aufgabe, welche die treue Schwester des Heerwesens, die Industrie, nicht zu lösen im Stande wäre, mag es sich nun um Erhaltung oder Vernichtung handeln.

Was namentlich in letzterer Beziehung seit kaum Einem Decennium geleistet wurde, bedarf gewiss keiner Erörterung! Die Resultate des Probeschiessens am Steinfelde vor Sr. Majestät am 18. November 1875, die publicirten Schusstabellen aus anderen Staaten, die Erfolge des feldmässigen Weitschiessens der Infanterie und Jäger haben in dieser Richtung einen Fortschritt constatirt, der den Techniker, nicht minder auch den Tactiker wohl befriedigen mag, welcher aber fast Grauen vor der Schaffungskraft des menschlichen Geistes einflössen könnte, wenn nicht wieder das Herz bemüht wäre, mit allumfassender Nächstenliebe die Schrecken und Folgen des Krieges zu lindern.

Auch zu diesem edlen Werke leiht die Industrie ihre hilfbereiten Hände. Sie vermag nicht allein Wunden zu schlagen, sie hilft auch sie zu heilen.

Die **Sanitäts-Pflege** hat seit den letzten Kriegen nicht nur in militärischer und humanitärer Beziehung eine eminente Bedeutung gewonnen, sondern gab auch den Impuls zu einer neuen, ausgedehnten Industrie, die nicht einem Stande, sondern überhaupt der leidenden Menschheit Hilfe und Rettung bietet. Die Producte dieser Industrie, welche zahlreiche Etablissements beschäftigt, und in Frankreich, Deutschland, Amerika, England und Oesterreich zu besonderer Blüthe sich entfaltet hat, waren in der grossen Culturschule, wie die Wiener Weltausstellung so treffend genannt wurde, im Sanitäts-Pavillon ausgestellt.

Mit hohem Interesse, aber auch durchdrungen von tiefem Dankgefühle werden alle Jene diese Exposition der Werke der Barmherzigkeit verlassen haben, welche je selbst in die Gelegenheit versetzt waren, Vergleiche anstellen zu können, welch' schroffer Gegensatz zwischen dem „Einst“ und dem „Jetzt“ der Verwundeten-Pflege vorhanden ist.

Der Ausstellung im Prater folgte jene des Vorjahres in Brüssel, welche bedeutende Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie des „rothen Kreuzes“ zeigte, und auf welcher Oesterreich — mit Stolz sei es constatirt — einen Ehrenplatz sich errang. Namentlich die von der heimischen Industrie gelieferten Sanitäts-Züge und Colonnen der Orden

der „deutschen Herren“ und der „Johanniter“ fanden ganz besondere Anerkennung, wie nicht minder die in Oesterreich erzeugten Instrumente, Bahren, Transports-Wagen und andere der Krankenpflege gewidmeten Objecte die Aufmerksamkeit der hervorragendsten Fachmänner erregten.

Die im Dienste der Sanitäts-Pflege stehende Industrie darf gewiss insoferne als ein bedeutender Factor in der Summe der Hilfsmittel des Krieges betrachtet werden, als sie nicht allein die Verluste am Schlachtfelde und jene während der Märsche verringert, sondern vor Allem Epidemien vorbeugt, und so die Kräfte des Heeres wie des Volkes schonen hilft.

Was aber besonders wohlthuend berührt, ist, dass der Aufschwung der Sanitäts-Pflege im Kriege vorwiegend der Privat-Initiative zu verdanken, und die Privat-Hilfe eingetreten ist, um in Menschenliebe die Folgen des Kampfes zu mildern.

Die äussere Anerkennung des Volkes zu vermitteln, ist nicht minder eine dankenswerthe Aufgabe der Industrie, die nicht allein jene Auszeichnungen liefert, mit welchen die Huld des Kriegsherrn die Waffenthat des Einzelnen „vor allem Volke ehrt“, sondern auch jene Ehrengaben ausführt, welche — einem uralten Brauche folgend — edler Patriotismus als Dank der Mitbürger, hervorragenden Verdiensten und den Heldenthaten des Geistes wie des Schwertes widmet.

Auch hier ist es die von der Kunst unterstützte Industrie, welche nicht blos erhält und vernichtet, Wunden schlägt und heilt, sondern auch das Andenken jener Tapferen ehrt, die in treuer Pflichterfüllung gefallen sind.

Mehr als es den Anschein hat, steht die **Kunst-Industrie** in inniger Wechselbeziehung zum Heere! Nur im Kampfe um die höchsten Güter gelangen alle Kräfte des Menschen auch zur höchsten Entfaltung, und entflammen zu Thaten, welche zu gleichem Heldenmuthe begeistern. Indem Kunst und Industrie die That vor Augen führen, wirken sie ungleich mächtiger als Lied und Wort; sie ersetzen die formenwechselnde Tradition, und überliefern die Heroen-Thaten Einzelner wie ganzer Völker kommenden Geschlechtern zu immerwährender Ehr und aufmunterndem Beispiele!

Anderseits erhält die Kunst und die ihr verwandte Industrie wieder die erhebendsten Motive aus den zum höchsten Affect gesteigerten Tugenden und Leidenschaften, die nur dort durchbrechen können, wo oft um höheres als das blosse Leben, um die Ehre und das Glück des Vaterlandes gestritten wird.

Alle Zeiten und alle Völker hatten regen Sinn für das den Manen ihrer Helden geweihte Andenken! Je entwickelter die Cultur, desto tiefer und nachwirkender das Empfinden gerade für diese Entfaltung der Industrie. Dasselbe ist nicht weniger intensiv auch dort vorhanden, wo das Monument vielleicht unverstanden bleibt, das einfache in Farben ausgeführte Gedenkblatt der Geschichte des heimatlichen Regimentes aber von geradezu wunderbar durchgreifender Wirkung ist. Das Gleiche gilt auch von jenen in den Kirchen aufgestellten Tafeln, welche das Andenken der im Kriege gefallenen Gemeindeglieder ehren, der Familie Trost, den heranwachsenden Generationen aber zurufen, dass die der Dynastie und dem Vaterlande gebrachten Opfer nicht vergebens waren, und der ehrenden Dankbarkeit der Mitbürger und Enkel durch alle Zeiten gewiss sein können.

Die Industrie, durch Kampf geboren, entwickelt und gestärkt, umfasst — einem mächtigen Genius gleich — alle Gebiete des Staats- und Einzellebens! Sie ist im weitesten Sinne eines der wichtigsten Hilfsmittel des Krieges, steht in den innigsten Wechselbeziehungen zum Heerwesen, dem sie Unterstützung bietet, Schutz dafür begehrend.

Der Nahrung schaffende Pflug, die Kleidung gebende Spindel, der das Wissen erschliessende Cirkel, wie das die Thätigkeit und Producte Aller schirmende Schwert, entstammen demselben Schoosse, demselben Erze. Verschieden in Form und Wirken, aber gleichartig im Wesen, dienen doch alle Einem Zwecke: der Förderung der Cultur, der Hebung des Wohlstandes!!

Die Kriegsbrücken der vereinigten Staaten Nord-Amerika's [1].

Von Hauptmann **Ladislaus Müller**, Commandant der k. k. Pionnier-Cadeten-Schule.

(Hiezu Tafel VII und VIII.)

I. Historisches.

Die ersten Versuche, das Kriegsbrückenwesen in der nordamerikanischen Union zu regeln, wurden während des mexikanischen Krieges (1846—48) gemacht, in welchem zwei vollständige mit Kautschuk- (India-rubber) Pontons ausgerüstete Trains den im Felde stehenden Truppen zugesendet wurden.

Nach dem Kriege sandte man diese Trains nach West-Point und benützte sie zum Unterrichte für die technischen Truppen und die Cadeten der Schule dortselbst.

Es zeigte sich jedoch bald, dass Kautschuk kein zweckmässiges Materiale für Pontons sei. Der zum Vulcanisiren desselben gebrauchte Schwefel erzeugte Schwefelsäure (sulphuric acid), welche in nicht langer Zeit die Zerstörung des Stoffes nach sich zog; auch verursachte die ausserordentliche Elasticität dieser Gattung von Brückenunterstützungen derartige Schwankungen, dass der Uebergang für Thiere sehr gefährlich war; endlich konnte ein einziger guter Schuss, der den Ponton über oder unter der Wasserlinie traf, das sofortige Sinken desselben zur Folge haben.

Als im Herbste 1858 die Kautschuk-Pontons gänzlich unbrauchbar geworden waren, schritt man zu eingehenden Versuchen mit den verschiedenen Kriegsbrücken-Systemen der europäischen Hauptmächte.

Unter den günstigsten Umständen ist es schwierig, den beiden Hauptanforderungen an eine Kriegsbrücke: hinreichende Beweg-

[1] Mit Benützung des Werkes: „Organisation of the bridge equipage of the United states army." Washington, government printing office.

lichkeit und grosse Solidität, gleichzeitig und gleicherweise gerecht zu werden; in Amerika ist dies fast unmöglich.

Die immensen Trains, welche eine amerikanische Armee unvermeidlich nachführen, die Grösse der Strecken, welche sie zurücklegen, die breiten und reissenden Ströme, welche sie überschreiten muss, erfordern eine Equipage von besonderer Solidität. Anderseits erheischen die häufigen und ausgedehnten Expeditionen leichter, fliegender Corps, welche die Natur und die Verhältnisse des Landes nothwendiger Weise bedingen, einen Brücken-Train, der leicht genug ist, auch den schnellsten Bewegungen der Cavalerie zu folgen.

Aus diesen Gründen entschlossen sich die amerikanischen Ingenieure zur Bildung zweier Brücken-Trains, eines leichten Avantgarde- und eines Reserve-Trains.

Man versuchte vielfach die französischen Einheits-Pontons, die theilbaren österreichischen und die russischen Segeltuch-Pontons, sowie den Birago'schen Bock.

Nach zweijährigem Experimentiren gelangte man zu folgender Entscheidung:

„Der französische Ponton ist dem österreichischen im Allgemeinen überlegen, sowohl bezüglich Einfachheit, als auch Festigkeit der Construction; als Fahrzeug fasst er mehr Truppen und ist leichter zu lenken; als Brückenunterstützung ist er ebenfalls vortheilhafter. Bei der französischen Equipage übergreifen die Balken beide Borde, auf denen sie aufliegen und an die sie festgeschnürt sind, dies verstärkt das Tragvermögen und versteift die ganze Construction der Brückendecke; während bei der österreichischen Equipage die Balken auf einer, in der Richtung der Längenaxe der Pontons gelegten Schwelle ruhen, an welcher allein somit die Brückenfelder gleichsam hängen, wodurch der Horizontal- und Vertical-Schwankung, — der Schiffbrücken stets ausgesetzt sind — freies Spiel gewährt ist.

Was den Land-Transport betrifft, so erfordert der französische Train weniger Hakets zur Verführung einer Brücke von gleicher Länge als der österreichische, da für jeden Pontons-Theil des letzteren ein separater Wagen erforderlich wird. Die Länge der Wagen differirt bei beiden Equipagen nicht wesentlich, da die Länge derselben nur von der Länge der Balken abhängig ist."

Diese Betrachtungen führten zur Annahme des französischen Pontons für die Reserve-Equipage.

Als es sich um die Entscheidung der Frage handelte, aus welchem Materiale die Pontons erzeugt werden sollen, entschied man sich nach

unbefriedigend ausgefallenen Versuchen mit solchen aus geripptem Eisenblech (corrugated iron) für Holz-Pontons.

Als Hauptgrund hiefür führte man an, dass Havarien bei hölzernen viel leichter auszubessern seien, als bei jeder anderen Gattung von Pontons.

So wurde vor der Schlacht bei Gettysburg eine (Holz-) Pontons-Brücke bei Harper's Ferry über den Potomac geschlagen und sodann zerstört, indem man die Pontons anbohrte und sie dem Strome preisgab.

Nach beiläufig drei Wochen — der Wasserstand war mittlerweile gesunken — wurden sie wieder gehoben, mit Stücken der vom Kriegs-Commissariate erhaltenen Zwiebackkisten (with pieces of hard-bread boxes, obtained from the commissary) ausgebessert und zum Baue einer Brücke bei Berlin benützt, über welche die ganze Armee nach Virginia marschirte.

Für den Avantgarde-Train wurde der alte russische Segeltuch-Ponton angenommen.

Die Amerikaner rühmen von ihm, „that it was precisely what we required four our advance-guard train", dass er leicht, einfach, stark, leicht auszubessern sei, sowie dass er, sammt dem nöthigen Brückendeck-Materiale auf Wagen verpackt, ebenso schnell und leicht transportirt werden könne, als sich irgend eine fliegende Truppen-Colonne bewegt.

Auch fiel zu seinen Gunsten in die Wagschale, dass ihn die Russen unter den amerikanischen ähnlichen Verhältnissen mehr als hundert Jahre im Gebrauche hatten.

Der französische Kriegsbrücken-Wagen, welcher zuerst zur Annahme für den Reserve-Train empfohlen wurde, erwies sich für die holperigen, rauhen Strassen Amerika's als nicht zweckmässig; man construirte daher einen Wagen nach dem Principe der vierspännigen New-Yorker Lastwagen.

Nachdem der Birago'sche Bock von nahezu allen europäischen Mächten angenommen und auch in Amerika als entsprechend befunden worden war, entschied man sich für dessen Annahme.

Während des Winters 1861—1862 wurden fünf Reserve-Trains ausgerüstet, deren jeder 34 Pontons, nach französischem Muster, und acht Böcke hatte.

Beim Ponton wurden die Rippen durchaus mit Eisen beschlagen und stärker gehalten, der Stern (Stenerbord) wurde mit einem Vorrathskasten versehen, auch bei dem übrigen Materiale nahm man kleine Aenderungen an der ursprünglichen Construction vor; so machte man

die Balken stärker und erzeugte die Bockschwelle aus mehreren, der Länge nach mit einander verbundenen, einen Hohlraum lassenden Stücken, anstatt sie aus Einem Stamme und compact zu erzeugen.

Gleichzeitig beschaffte man einige Avantgarde-Trains mit Segeltuch-Pontons und Birago-Böcken.

Die Dimensionen der alten russischen Muster-Pontons wurden im Allgemeinen beibehalten, nur machte man das Ponton-Gerippe schwächer im Holz, versah es jedoch dafür reichlicher mit Eisenbeschlägen.

Während des Bürgerkrieges wurde im Monate Februar 1862 eine Brücke aus 60 Reserve-Pontons bei Harper's Ferry über den Potomac geschlagen.

Der Fluss war damals eine förmliche Torrente; die Wasserhöhe war 15' über dem gewöhnlichen Sommer-Wasserstande, die Wogen führten Treibholz und Treibeis in grosser Menge mit sich. Die Pontons konnten nur mit Hilfe von grossen Schiffsankern und Ankerketten unter unsäglicher Anstrengung eingebaut werden; trotzdem wnrde die Brücke in acht Stunden vollendet und ohne Unfall vom Corps des General Banks mit dem gesammten Train und der Artillerie passirt.

Später wurde mit dem Reserve-Train eine 2000' (amerikanisches Maass) = 610^{m} lange Brücke über den Lower-Chicka-homing gebaut, über welche die ganze Potomac-Armee mit ihren immensen Trains marschirte.

Während des Jahres 1863 begleiteten die Reserve-Trains die Armee auf all' ihren Vor- und Rückmärschen durch Virginia, wobei der Potomac, Rapidan und Rappahannok überbrückt wurden; die über den letzteren geschlagenen Brücken blieben den ganzen Winter über stehen und widerstanden wacker dem Ansturme der Hochfluthen und des Treibeises.

1864 wurde eine 2000' lange Brücke über den James River, gegenüber Charles City, Court-House, geschlagen; das Wasser war so tief und reissend, dass die Pontons nicht von ihren eigenen Ankern erhalten werden konnten, sondern dass man sie an verankerte stromauf- und stromabwärts der Brücke stehende Schooner mittelst Ankertauen befestigen mnsste.

So erfüllte der Holz-Pontontrain während eines vierjährigen Krieges, wo zahllose Brückenschläge unter den ungünstigsten, schwierigsten Umständen ausgeführt wurden, alle Erwartungen, welche man an eine gute Kriegsbrücke stellen kann.

Bezüglich seiner Tauglichkeit zur Ueberschiffung von Truppen machte man die reichsten Erfahrungen zu Ship-Point, West-Point und

Fredericksburg; ebenso befriedigte die Beweglichkeit desselben während der langen Märsche der zwei letzten Feldzugsjahre.

Dem Hauptquartiers- (Reserve-) Train folgte stets ein Avantgarde-Train, welcher, wenn es einen schnellen, überraschenden Vorstoss zu machen galt, mit der Cavalerie vorausgesendet wurde, die den Brückenschlag schützte und die Stellung so lange hielt, bis die Haupttruppe anlangte; er hielt stets gleichen Schritt mit der Cavalerie, und obschon man oft hunderte von (englischen) Meilen marschirte, war er doch stets bereit und fähig eine Brücke für den leichten Train der Armee über Flüsse von mässiger Breite und Geschwindigkeit zu schlagen.

Der einzige Brückenbestandtheil, von welchem die Amerikaner sagen, dass er nicht all' ihre Erwartungen erfüllte, war der Bock; doch tadeln sie ihn nicht hinsichtlich seiner Construction, die sie als sehr vortheilhaft rühmen, sie bekämpfen nur den Vorrang, der ihm ihrer Ansicht nach bei der österreichischen Kriegsbrücke eingeräumt wird. Sie gestehen ihm nur den Werth einer vorzüglichen Nothbrücken-Unterstützung dort zu, wo Pontons nicht verwendet werden können und restringirten daher die Anzahl der mitzuführenden Böcke bedeutend [1]).

II. Die Organisation und das Materiale der nordamerikanischen Kriegsbrücken-Equipagen.

a) Die Reserve-Equipage.

Sie theilt sich in Trains, deren jeder aus 4 Pontons-Divisionen und 1 Reserve-Division besteht.

Jede Division hat ausser den Brückenwagen noch einen Requisiten-Wagen (tool wagon) und eine Feldschmiede (travelling forge).

Jede Pontons-Division ist ein für sich abgeschlossenes Ganzes und enthält das Materiale für eine Brücke von 11 Feldern (bays, Oeffnungen, Spannungen) mit 225^{f} [2]) $= 68{\cdot}5^{m}$.

---

[1]) Ich relationire hier nur die Aeusserungen amerikanischer Ingenieur-Officiere über die österreichischen Kriegsbrücken-Bestandtheile ohne mich in Controversen einzulassen; denn alle in Nord-Amerika ersteren gemachten Vorwürfe sind nicht neu und wurden von mir eingehend in meinem Werke: „Die europäischen Kriegsbrücken-Systeme" (Wien, Gerold 1874) besprochen und von unserem Standpuncte aus widerlegt.

[2]) Durchwegs amerikanisches, englisches Maass und Gewicht: $1^{m} = 3{\cdot}2809^{f}$ amerikanisch $= 3{\cdot}1637^{f}$ österreichisch; 1 amerikanischer Fuss $= 0{\cdot}30479^{m}$; 1 amerikanischer Zoll $= 0{\cdot}0254^{m}$; 1 ton $= 1016{\cdot}05^{kg} = 2240$ avoir du poids pounds; 1 pound $= 453{\cdot}5976^{g}$.

Jede dieser Divisionen ist wieder getheilt in vier Sectionen (sections), und zwar 2 Pontons- und 2 Widerlager-Sectionen; jede der ersteren hat 3 Pontons- und 1 Pfostenwagen (chess wagon, Belagbretter-Wagen), die beiden letzteren haben jede 1 Ponton-, 1 Pfosten- und 1 Bockwagen (trestle wagon).

Die Pontons-Section enthält das Materiale für drei Felder und ist nicht weiter theilbar; die Division jedoch kann nach Belieben durch Vermehrung oder Verminderung der Pontons-Sectionen vergrössert oder verkleinert werden.

Die Ladung der Wagen ist folgende: Jeder Ponton-Wagen (Fig. 13) enthält 1 Ponton, 7 lange Balken, 1 Anker, 1 Ankertau, 5 Ruder, 2 Boothaken, 20 Schnürleinen, 6 Rödelprügel, 1 Wasserschaufel, 2 kleine Handsössen, 1 grösseres Beil, 1 kleines Handbeil und 1 kleinen Kübel (Zuber) aus Kautschuk.

Jeder Bockwagen (gleich dem Ponton-Wagen gebaut) führt 7 lange Balken, 7 Balken für Bockfelder, 1 vollständigen Bock, 2 Landschwellen (Uferschwellen) und 2 Seile (3 inch rope).

Jeder Pfostenwagen führt 60 Pfosten (Belagbretter).

Die Requisiten-Wagen führen Schanzzeug und viele andere kleine Brücken- und Arbeitsbedürfnisse.

Die Reserve-Division (supply division) entspricht ungefähr der österreichischen Zeugs-Reserve und ist reichlich versehen mit Allem was nöthig ist, um in Verlust gerathene oder unbrauchbar gewordene Brückenbestandtheile zu ersetzen, als: Balken, Pfosten, Wagenbestandtheile etc. Die Wagen dieser Division sind Pontons-, Pfosten-, Requisiten- und Feldschmieden-Wagen. Ihre Zahl und ihr Verhältniss wechselt je nach der Beschaffenheit des Landes, in welchem die Armee zu operiren bestimmt ist und nach der Entfernung des Haupt-Depots.

Beschreibung des Materiales.

Der Bock (the trestle) Fig. 1, besteht aus der Bockschwelle (the cap) Fig. 2, 2 Füssen (legs) Fig. 3, 2 Beifüssen (false legs) Fig. 4, 2 Schuhen (shoes) Fig. 5, und 2 Hängketten (suspension chains).

Die Bockschwelle besteht aus zwei weisstannenen, 20^{I} langen, 12^{II} hohen und 2^{II} starken (= $6{\cdot}09^{m}$, $0{\cdot}3048^{m}$, $0{\cdot}05^{m}$) Pfosten. Diese sind mit einander durch sechs dazwischen geschobene Klötzchen verbunden, von denen vier aus Eichen-, zwei aus Tannenholz sind. Zwischen die

letzteren ist eine bogenförmig nach aufwärts gekrümmte Rippe aus Tannenholz eingefügt (siehe Fig. 2).

Die Füsse sind ans Tannenholz. Dimensionen: 15^{I}, 7^{II} und $3{\cdot}5^{II}$ (= $4{\cdot}57^{m}$, $0{\cdot}18^{m}$, $0{\cdot}09^{m}$). Die weitere Constrnction derselben, sowie jene der weisstannenen Schuhe und Beifüsse ist aus den Figuren ersichtlich.

Die Hängekette ist 8^{I} ($2{\cdot}44^{m}$) lang.

Die am Birago'schen Bocke von den Amerikanern vorgenommenen Aenderungen müssen entschieden als Verschlechterungen bezeichnet werden. Dadurch, dass man die Bockschwelle nicht aus einem Stücke erzengte, beabsichtigte man deren Gewicht herabzudrücken, schwächte damit jedoch deren Tragfähigkeit um ein Bedeutendes. Auch ist die Anordnnng der eisernen Bänder, Bolzen und Tragringe eine höchst primitive und unzweckmässige, so dass bei bedeutenderer Belastung eine Verzerrung der ganzen Construction stattfinden mnss.

Ebenso sind die Schuhe zu schwach.

Die Landschwelle (abutment sill), Fig. 6, ist aus Weisstanne, trägt Einkerbungen zur Bezeichnung der Balkenlage und hat an beiden Enden Ringe. Dimensionen 14^{I}, 8^{II}, 6^{II} ($4{\cdot}26$, $0{\cdot}2$, $0{\cdot}15^{m}$).

Der Ponton (the ponton or pontoon), Fig. 7 *a*, 7 *b*, 7 *c*, 7 *d*, 7 *e*, ist 31^{I} ($9{\cdot}5^{m}$) lang, seine grösste Breite beträgt 5^{I} 8^{II} ($1{\cdot}7^{m}$), sein Gewicht 1600 Pfund (725^{kg}), sein Tragvermögen beiläufig 9½ Tons (9652^{kg}), er fasst 40 vollkommen ausgerüstete Soldaten, nebst der nöthigen Anzahl Fahrer.

Die Bauart (siehe Fig. 7 *a* bis 7 *e*) ist nahezu gleich mit jener des französischen Pontons; das Ponton-Gerippe ist aus Eichenholz; die sieben 1^{II} starken Boden- und die acht $^{7}/_{8}{}^{II}$ starken Seiten-Schiffsplanken bestehen der ganzen Ponton-Länge nach aus Einem Stücke.

Das Kalfatiren der Pontons geschieht durchaus mit Baumwolle; die Holzbestandtheile erhalten einen doppelten Anstrich von Bleiweiss und bestem, reinstem Leinöl, die Eisenbestandtheile von schwarzem Asphaltfirniss; die Nagellöcher werden verkittet.

Die Balken. Es gibt deren zwei Gattungen: lange Balken (long balks — baulks), Fig. 8, aus Weisstanne, 27^{I} ($8{\cdot}2^{m}$) lang, 5^{II} ($0{\cdot}13^{m}$) im Gevierte stark, sie haben an jedem Ende eine Klaue (cleat oder claw) aus Eichenholz zum Aufkämmen; die Entfernung der Klauen beträgt 25^{I} 8^{II} ($7{\cdot}8^{m}$) im Lichten. Bockfelder-Balken, Fig. 9, 21^{I} 8^{II} ($6{\cdot}6^{m}$) lang, 5^{II} ($0{\cdot}12^{m}$) im Gevierte stark, mit zwei Klauen an jedem Ende. Die Entfernnng dieser einen Kamm bildenden zwei Klauen beträgt

8^{II} ($0{\cdot}20^{m}$), die Distanz von Kamm-Mitte zu Kamm-Mitte ist 20^{I} ($6{\cdot}09^{m}$).

Der Pfosten, Fig. 10. Das Belagbrett (chess) ist aus Weisstanne 13^{I} (4^{m}) lang, 12^{II} ($0{\cdot}305^{m}$) breit, $1^{1}/_{2}{}^{II}$ ($0{\cdot}038^{m}$) stark. Er ist gleich den Pfosten der österreichischen Brücke, an den Enden beiderseits mit Einschnitten versehen, damit man die Schnürleine durchziehen kann. Durch jedes Ende der Belagbretter ist ein eiserner Dorn gezogen, um sie gegen das Zersplittern zu sichern.

Die Längenmitte der Pfosten ist durch eine kleine Einkerbung markirt.

Kurzer Riegel mit eisernen Kämmen (saddle transom) aus Weisstanne, 5^{I} 4^{II} ($1{\cdot}63^{m}$) lang, 8^{II} ($0{\cdot}2^{m}$) und 4^{II} ($0{\cdot}1^{m}$) hoch und breit mit einem starken eisernen Haken, eigentlich Kamm, an jedem Ende, womit er auf die Pontonsborde aufgekämmt wird. Auf der oberen Seite ist der Riegel in der Mitte mit einem Kamme zur Aufnahme der Schwelle (saddle sill) versehen.

Die letztere, die saddle sill, ist aus Weisstanne; Dimensionen: 14^{I} 8^{II} und $5^{3}/_{4}{}^{II}$ ($4{\cdot}5^{m}$ und $0{\cdot}15^{m}$).

Die Ruder (oars) sind 18^{I} ($5{\cdot}5^{m}$),

die Bootshaken (boat hook) 10^{I} (3^{m}) lang.

Die Wasserschaufel (scoop shovel) ist aus Stahl und hat die Form der zum Umschaufeln des Kornes gebrauchten Schaufeln (Schippen).

Die Handsösse (small scoop) ist eine gewöhnliche Blechschaufel mit kurzer Handhabe, wie sie die Krämer gebrauchen.

Der Kübel (Zuber, the bucket) ist aus Kautschuk und geformt wie die gewöhnlichen Feuereimer.

Der Rödelprügel — Einschlagsprügel — (rack-stick) ist von Hickory (weisser, amerikanischer Wallnussbaum) 2^{I} ($0{\cdot}6^{m}$) lang, hat $1^{1}/_{4}{}^{II}$ ($0{\cdot}03^{m}$) im Durchmesser, durch seinen Kopf ist eine 4^{I} ($1{\cdot}22^{m}$) lange Leine gezogen.

Die Vorschlagspflöcke (pickets) sind aus Eiche oder Hickory 3^{I} ($0{\cdot}92^{m}$) lang, 3^{II} ($0{\cdot}08^{m}$) im Durchmesser, und an beiden Enden mit Eisen beschlagen.

Der Anker (anchor) wiegt 150 Pfund (pounds) = 68^{kg}.

Das Ankerseil (cable) 40 Faden — fathoms — (73^{m}) lang, ist aus Manilla-Hanf erzeugt, ebenso die 18^{I} ($5{\cdot}5^{m}$) langen Schnürleinen (lashings).

Tabellarische Uebersicht

des Materiales einer Ponton-Division eines Reserve-Trains hinsichtlich Anzahl und Gewicht der Wagen und Geräthe.

Equipagen-Bestandtheile	Anzahl Stücke	Einzelngewicht in		Gesammtgewicht in	
		Lbs. (Pounds)	Kilogr.	Lbs. (Pounds)	Kilogr.
Pontons-Wagen	10	2200	996·60	22.000	9966·0
Pfostenwagen	4	1750	792·75	7.000	3171·0
Requisiten-Wagen	1	1700	770·10	1.700	770·1
Feldschmiede	1	2217	1004·30	2.217	1004·3
Pontons	8	1600	724·80	12.800	5798·4
Lange Balken	70	130	58·89	9.100	4122·3
Bockfelder-Balken	14	90	40·77	1.260	570·7
Pfosten (Belagbretter)	240	38	17·22	9.120	4132·8
Vollständige Böcke	2	472	213·82	944	427·7
Landschweller	4	130	58·89	520	234·8
Saddle transoms (Unterlagsriegel)	4	38	17·22	152	68·9
Saddle sills (Pontons - Einrüstungs-Schwellen)	2	125	56·62	250	113·2
Anker	8	150	67·95	1.200	543·6
Ankertaue	8	60	27·18	480	217·4
Ruder	40	22	9·97	880	398·8
Bootshaken	16	5	2·26	80	36·2
Haftpflöcke	12	7	3·17	84	38·0
Rödelprügel	48	0·8	0·36	39	17·7
Schnürleinen	160	0·5	0·23	80	36·2
Sonstiges kleineres Materiale	—	—	—	982	444·8
Totale	—	—	—	70.888	32.112 (rund)

Anmerkung. Jeder Ponton-Wagen wird von 8 Maulthieren oder 6 Pferden; jeder Requisiten- oder Feldschmieden-Wagen von 6 Maulthieren oder 4 Pferden gezogen. Das Gewicht der Ladung des Ponton-Wagens beträgt 2900 Lbs. = 1313·7^{kg}, des Bockwagens 2635 Lbs. = 1193·7^{kg}, des Pfostenwagens 2280 Lbs. = 1032·8^{kg}, des Requisiten-Wagens 2100 Lbs. = 951·8^{kg}, endlich der Feldschmiede 1166 Lbs. = 528·2^{kg}.

b) Die Avantgarde-Equipage.

Die Trains dieser Equipage sind zusammengesetzt aus vier Pontons-Divisionen, deren jede aus 8 Pontons-, 2 Pfosten- und 2 Bockwagen besteht.

Die Ladung des Ponton-Wagens (Fig. 14 und 15) besteht aus 7 Balken, 16 Pfosten, 2 Pontons-Seitentheilen, 1 Anker, 1 Ankertau und 1 Ponton-Kasten (Koffer), in welchem folgende Dinge verpackt sind: 1 Ponton-Ueberzug (ponton cover) (nämlich der wasserdichte Canvas, mit

welchem das hölzerne Ponton-Gerippe überzogen wird), 14 Pontons-Querhölzer (transoms), 5 Ruder (paddles), 2 Schaufeln (scoops), 2 Schlägel (mallets), 20 Schnürleinen (lashings), 2 Bootshaken (boat hooks), 1 Wasserschaufel (scoop shovel) und 8 Rödelprügel (rack-sticks).

Der Pfostenwagen enthält 50 Pfosten und 2 Reserve-Pontons-Ueberzüge (spare ponton covers).

Der Bockwagen führt 1 completen Bock, 14 Balken, 1 Landschwelle und 2 Rollen Seile (ein 3 inch rope und ein 1 inch rope).

Der Ponton-Wagen führt das Materiale für ein completes Brückenfeld; man kann daher eine Division durch Zutheilung oder Wegnahme eines oder mehrerer Ponton-Wagen beliebig vergrössern oder verkleinern.

Sind forcirte Märsche zu machen, so kann die Ladung der Wagen etwas verringert werden.

Das Brücken-Materiale. Die gesammten Holzbestandtheile dieses Trains, mit Ausnahme der Balkenkämme und der Einsatzblöcke in den Bockschwellen, welche aus Eichenholz sind, werden aus Weisstanne erzeugt.

Der Ponton wird gebildet aus dem Holzgerippe (the ponton frame) Fig. 11, und dem Canvas-Ueberzuge (the ponton cover) Fig. 12.

Das erstere ist zerlegbar und besteht aus den beiden Seitentheilen. aus zwölf schmalen und zwei breiten Querstreben zur Verbindung der ersteren. Die Enden der zwölf schmalen Querstreben sind mit Eisenblech beschlagen, welches ganz in das Holz eingelassen und sorgfältig geglättet ist, dass es den Ponton-Ueberzug nicht zerreisse; aus demselben Grunde sind auch die Ecken des Ponton-Holzwerkes wohl abgerundet.

Wenn das Gerippe zusammengesetzt ist, wird es durch ein um dasselbe geschlungenes und durch die Ringe der Seitentheile gezogenes Seil zusammengehalten; letzteres wird mittelst eines Rödelprügels zusammengerödelt.

Die kurzen Balken (short balks) sind 22^{I} ($6{\cdot}7^{m}$) lang, haben 4^{I} 5^{II} ($0{\cdot}12^{m}$) im Gevierte; ihre Construction ist gleich jener der Balken des Reserve-Trains. Spannweite von Kamm zu Kamm 20^{I} 10^{II} ($6{\cdot}4^{m}$).

Die Pfosten (Belagbretter) differiren von jenen der Reserve-Brücke nur hinsichtlich ihrer Länge, die nur 11^{I} ($3{\cdot}35^{m}$) beträgt.

Der Anker wiegt 75 Lbs. = 34^{kg}.

Das Ankerseil ist 30 Faden lang.

Das Ruder (paddle) hat die Form gewöhnlicher Bootsruder und ist 8^{I} ($2{\cdot}45^{m}$) lang.

Die Ponton-Kiste (ponton-box) zur Aufbewahrung des Ueberzuges ist 8^{I} ($2{\cdot}44^{m}$) lang, 2^{I} 4^{II} ($0{\cdot}7^{m}$) breit und 18^{II} ($0{\cdot}46^{m}$) tief. Der

Deckel derselben ist mit wasserdichtem Canvas überzogen; an jeder Seite hat er starke Handhaben.

Alle übrigen Materialien und Geräthe sind gerade so wie beim Reserve-Train.

Tabellarische Uebersicht

des Materiales einer Division des Avantgarde-Trains.

Equipagen-Bestandtheile	Anzahl Stücke	Einzelngewicht in		Gesammtgewicht in	
		Lbs. (Pounds)	Kilogr.	Lbs. (Pounds)	Kilogr.
Pontons-Wagen	12	1750	792·75	21.000	9513·0
Requisiten-Wagen	1	1700	770·10	1.700	770·1
Feldschmiede	1	2217	1004·30	2.217	1004·3
Complete Pontons	8	510	231·03	4.080	1848·2
Complete Böcke	2	472	213·82	944	427·7
Landschwellen	2	130	58·89	260	117·8
Kurze Balken	70	90	40·77	6.300	2853·9
Bockfelder-Balken	14	90	40·77	1.260	570·7
Pfosten (Belagbretter)	228	33	14·95	7.524	3408·6
Anker	8	75	33·97	600	271·8
Ankerseile	8	45	20·38	360	163·1
Schnürleinen	160	0·5	0·23	80	36·2
Ruder	40	4	1·81	160	72·4
Bootshaken	16	3·5	1·59	56	25·4
Haftpflöcke	8	7	3·17	56	25·4
Rödelprügel	64	0·8	0·36	51	23·0
Schlögel	16	3	1·36	48	21·8
Pontons-Kisten	8	150	67·95	1.200	543·6
Sonstiges kleineres Geräthe	—	—	—	958	434·0
Totale	—	—	—	48.854	22.130 (rund)

Anmerkung. Jeder dieser Wagen ist mit 6 Maulthieren oder 4 Pferden bespannt. Die Ladung des Ponton-Wagens wiegt 1985 Lbs. = 900^{kg}, jene des Bockwagens 2060 Lbs. = 933^{kg}, jene des Pfostenwagens 1856 Lbs. = 841^{kg}, jene des Requisiten-Wagens 1938 Lbs. = 878^{kg}, endlich jene der Feldschmiede 1166 Lbs. = 528^{kg}.

Brückenbedienung.

Die Bemannung eines Brücken-Trains zur Erbauung einer Kriegsbrücke hat zu bestehen aus:

Bei 1 Division: 1 Officier (commissioned officer), 5 Unterofficiere (non commissioned officers), 56 Soldaten (privates);

bei 2 Divisionen: 1 Officier, 7 Unterofficiere, 68 Soldaten;
bei 3 Divisionen: 2 Officiere, 10 Unterofficiere, 77 Soldaten;
bei 4 Divisionen: 3 Officiere, 12 Unterofficiere, 117 Soldaten.

Wenn daher ein Brücken-Train (von 4 Divisionen) vereint zu bleiben bestimmt ist, so genügt zu dessen Bemannung eine Compagnie technischer Truppen; soll der Train jedoch getheilt werden, dass jede Division für sich operirt, so sind wenigstens zwei Compagnien nöthig, da ein kleines Detachement stets bei der Reserve-Division (supply division) bleiben muss

III. Brückenschlag mit dem Materiale des Brücken-Trains.

Die amerikanischen Pontonniere bauen ihre Pontons-Brücken auf viererlei Arten:

Mittelst successivem — streckenweisem — Bau (by successive pontons), mit Verbindungs-Gliedern (by parts — „par parties“ — der Franzosen), mit stumpfen Gliedern (by rafts — „par portières“), endlich durch Einschwenken eines ganzen Brückentheiles (by conversion — „par conversion“).

Nachdem der Vorgang beim Brückenschlage so ziemlich überall derselbe ist, so sollen hier nur die Haupt-Daten über jede Bauart, namentlich aber die specifisch amerikanischen Einrichtungen vorgeführt werden.

Wenn die Brückenstelle gewählt ist, werden die Pontons-Wagen so nahe als möglich so an das Ufer geführt, dass sie mit ihrer Längenaxe senkrecht auf die Stromrichtung stehen und dem Flusse die Deichselseite zukehren. Das Abladen der Pontons geschieht sodann durch Detachements von 20 Mann, meist derart, dass man die Wagen abprotzt (siehe Fig. 16) und die Pontons über die schiefe Balkenebene herabgleiten lässt (by unlimbering).

Dem Baue des Landfeldes (abutment bay) wird grosse Aufmerksamkeit zugewendet.

Bei Flüssen, deren Wasserstand während des Bestandes einer Kriegsbrücke nicht leicht wechseln kann, wird das Landfeld nach Fig. 18 oder Fig. 19 erbaut, je nachdem die Wassertiefe auf 20^{l}, also circa 6^{m} vom Ufer schon den Einbau eines Pontons erlaubt oder nicht; in beiden Fällen werden sieben Balken, bei einem Bocke Balken mit Doppelkämmen eingelegt.

Bei Gewässern, welche den Einwirkungen der Ebbe und Fluth ausgesetzt sind (tidal streams) geschieht der Bau des Landfeldes nach Fig. 20 oder 21.

Im ersteren Falle (Fig. 20) erhält der Ponton eine Einrüstung. Zwei Unterlagsriegel (saddle transoms) werden 5^{II} ($0{\cdot}13^{m}$) einwärts der

letzten Ponton-Schnürhaken quer über den Ponton gelegt und auf die Borde gekämmt. In die Kämme der Riegel wird eine Landschwelle nach der Richtung der Längenaxe des Pontons gelegt. Sieben kurze Balken verbinden diese Schwelle mit der Uferschwelle, während fünf lange Balken ihre Verbindung mit dem nächsten Ponton bewirken, wo die langen Balken schon in der, bei der amerikanischen Brücke normalen Art auf beiden Pontonsborden ruhen und an diese angeschnürt werden.

Ist die Brücke nur geringeren Belastungen ausgesetzt und dient sie nicht für längeren Gebrauch, so wird das Landfeld nach Fig. 21 gebaut. In diesem Falle reichen die kurzen Balken nur von der Landschwelle bis zum diesseitigen Bordrande des ersten Pontons, wo sie angeschnürt werden, während die langen Balken des zweiten Feldes beide Borde des ersten und beide des zweiten Pontons übergreifen.

Beim successiven Bau von normalen Pontons-Brücken werden in die reinen Pontons-Strecken fünf Balken eingelegt, direct auf beide Borde zweier Pontons aufgekämmt und an jede der vier Bordwände einmal, mithin viermal geschnürt. Die Spannweite beträgt hier 20^{I} ($6{\cdot}09^{m}$).

Die Spannung eines Landfeldes mit kurzen Balken von Landschwelle zu Bock (Fig. 18) beträgt 20^{I} ($6{\cdot}09^{m}$); von Landschwelle zu Ponton mit langen Balken, die auf beiden Borden aufliegen (Fig. 19) 22^{I} 6^{II} ($6{\cdot}7^{m}$); von Landschwelle zu Ponton mit Eingerüstung nach Fig. 20 und kurzen Balken 20^{I} 1^{II} ($6{\cdot}12^{m}$); von Bock zu Ponton mit langen Balken und normaler Balkenanordnung 22^{I} $6^{1}/_{4}{}^{II}$ ($6{\cdot}87^{m}$); endlich beim Bau mit vergrösserter Spannweite (Fig. 22) (bridge with extented intervals) von Ponton zu Ponton, wo die langen Balken nur auf drei Borden liegen, 25^{I} 3^{II} ($7{\cdot}7^{m}$), stets von Mitte zu Mitte der betreffenden Brückenunterstützung gerechnet.

Die Gesammtbreite der Brücke des Reserve-Trains ist 13^{I} (4^{m}), die Breite der eigentlichen Fahrbahn 10^{I} 8^{II} ($3{\cdot}25^{m}$).

Jedes Feld wird, nachdem es vollkommen eingedeckt ist, mit Schnürleinen und Balken, welche gerade über die Randbalken gelegt werden, auf jeder Seite dreimal geschnürt, und zwar in der Mitte des Feldes und gerade über der Längenaxe der Pontons, wo die Schnürung den Schnür- und die beiden äussersten Balken zweier Nachbarfelder zu umfassen hat; die Schnürbunde werden mittelst der Rödelprügel festgerödelt.

Bezüglich der Verankerung gelten folgende Normen:

Der Abstand der Anker von der Brücke soll mindestens die zehnfache Wassertiefe betragen.

Die Zahl der Oberanker ist abhängig von der Stärke der Strömung; für gewöhnlich erhält jeder zweite Ponton einen Ober- und jeder vierte

einen Unteranker; bei grosser Strömung erhält jeder Ponton einen Oberanker. Unteranker erhalten grundsätzlich nur solche Pontons, welche auch einen Oberanker haben.

Zum Glieder-Brückenschlage (bridge by parts) werden die Glieder stromaufwärts durch Partien von zwölf Mann zusammengesetzt. Für jedes Glied wird das Materiale für drei Felder benöthigt; die Glieder bestehen aus drei Pontons — ähnlich den österreichischen Ganzgliedern — und erhalten Sprengbalken. Die beiden Rand-Pontons werden erst dann eingedeckt, bis das Glied in die Brücke eingefahren ist. Das Materiale für die Verbindungsstrecken wird auf die Decke des Gliedes in Bereitschaft gelegt.

Das Einführen der Glieder geschieht sowohl von stromauf- als auch von stromabwärts; im ersteren Falle werfen sie ihre Oberanker selbst, im anderen Falle werden diese durch besondere Pontons geworfen, letzteres findet bezüglich der Unteranker stets statt.

Beim gliederweisen Abbrechen werden zuerst die Verbindungsstrecken aufgehoben, sodann heben die Glieder ihre Oberanker selbst. Soll die Verbindung schnell unterbrochen werden, so werden an die Ankerseile Schwemmer befestigt und diese ausgeworfen.

Zum Brückenschlage mit stumpfen Gliedern (bridge by rafts) werden die Glieder gerade so gebaut, wie früher geschildert wurde, nur werden sie vollkommen eingedeckt und auf ihre Decke wird kein weiteres Deck-Material gelegt, doch werden sie mit zwei kurzen Balken (false balks), $6^{I}\ 9^{II}$ ($2{\cdot}05^{m}$) lang, 5^{II} ($0{\cdot}13^{m}$) im Gevierte, ferner mit vier eisernen Verbindungsschliessen (rack collars), Fig. 17, $1^{I}\ 7^{II}$ ($0{\cdot}48^{m}$) lang und 5^{II} ($0{\cdot}13^{m}$) im Lichten breit, ferner mit Einbaukeilen (prodges) ausgerüstet.

In der Brücke stehen die Rand-Pontons zweier Nachbarglieder ganz nahe aneinander und es werden in Bug und Stern die Anbindpfähle „Büffel" der Pontons (mooring posts — pieu d'amarre der Franzosen) durch Schnürleinen mit einander verbunden.

Die zwei kurzen Balken werden sodann beim Zusammenstoss zweier Glieder beiderseits über die Schnürbalken gelegt, und sammt diesen und den darunter liegenden Randbalken von je zwei eisernen Verbindungsschliessen umfasst. Zur grösseren Versteifung werden zwischen diese und die kurzen Verbindungsbalken Keile eingetrieben.

Zur Aufhebung der Verbindung werden einfach die Schliessen weggenommen, die Schnürung der Büffel gelöst und die Glieder sodann wie bei gewöhnlichen Gliederbrücken ausgeführt.

Das Einschwenken einer ganzen Brücke (bridge by conversion) geschieht nur bei gutem Ankergrunde, geringer Flussbreite und Strömung von stromaufwärts mit festem Pivot.

Als Durchlass (draw) werden zwei oder mehrere stumpfe Glieder (rafts) hergerichtet.

Der Brückenschlag mit dem Avantgarde-Brücken-Train geschieht stets vermittelst des successiven Baues.

Zum Abladen und Zusammensetzen der Canvas-Pontons genügen 6—8 Mann.

Das Schlagen der Bockbrücken (trestle bridges) über trockene Hindernisse (on land) geschieht ganz ähnlich wie in Oesterreich; ebenso jenes der Bockbrücken über Gewässer (ower a water course).

Das Aufstellen der Böcke geschieht in diesem Falle entweder mit einem Einbaugliede (raft), dessen Construction Fig. 23 zeigt; ist nur Ein Bock aufzustellen, so geschieht dies auch ohne Einbanglied nur mit Hilfe eines Pontons.

Zum Baue von fliegenden Brücken (flying bridge) werden die Glieder aus sechs Pontons so zusammengesetzt wie dies in Frankreich üblich ist [1]).

Es werden auch Gierfähren (trail bridges) und Zugfähren (rope ferries) mit dem Kriegsbrücken-Materiale gebaut.

Erwähnenswerth ist noch das „prairie raft“ (etwa zu übersetzen mit „Prairie-Floss“) zur Ueberschiffung von Fuhrwerken, welches von den amerikanischen Pontonnieren öfters in den weiten Prairien des Westens von fliegenden Corps angewendet wurde, die nur mit einem unzureichenden Avantgarde-Brücken-Train ausgerüstet waren. Das zu überführende Armee-Fuhrwerk wird so weit in das Wasser geführt, dass es bis zu den Naben der Räder im Wasser steht; an jede Seite desselben wird ein Canvas-Ponton parallel zu ihm aufgestellt, zwei Balken werden vor und rückwärts des Fuhrwerkes, knapp an dieses anschliessend, über beide Bordwände der zwei Pontons gelegt und an diesen und dem Wagen auf zweckmässige Weise so angeschnürt, dass der letztere zwischen den beiden Pontons an den Balken hängt; das ganze wird sodann entweder als Zugfähre oder auch mittelst Ruderkraft über das Wasser geführt.

IV. Kriegsbrücken ohne Zuhilfenahme der Kriegsbrücken-Equipagen.

Von diesen will ich nur die Feld-Eisenbahn-Bockbrücke — Gerüstbrücke — (railway-trestle bridge), Fig. 24 *A* und *B*, beschreiben, weil sie die für den Feldgebrauch alleinig angenommene Form ist,

[1]) Siehe: „Europäische Kriegsbrücken-Systeme“.

obschon kleinere, unwesentliche Details betreffende Abweichungen von dieser Form öfters platzgreifen[1]).

Das Bockgerüste besteht aus einer Kopfschwelle (Kappschwelle. cap) *a*, einer Rostschwelle (Unterlagsschwelle, mud sill) *b*, zwei verticalen Ständern (vertical posts) *c c* und zwei schiefen Streben (inclined posts) *d d*.

Die Vertical-Stützen tragen die Last, die schiefen Streben dienen nur zur Versteifung der Construction und zur Verhütung der Seitenschwankungen der Brücke.

Die Länge der Kopfschwelle ist mit 16^{I} (4·88^{m}) festgesetzt, damit auf beiden Seiten des Schienengeleises noch Raum für eine Gehbahn bleibe; doch kann sie, wenn ökonomische oder sonstige Gründe es unbedingt erheischen, auf 12^{I} (3·65^{m}) reducirt werden, wobei jedoch auch die Dimensionen der anderen Constructions-Theile entsprechend verringert werden müssen. Die Vertical-Ständer sind auf $2{\cdot}5^{I}$ (0·762^{m}) beiderseits der Schwellenmitte direct unter die paarweise angeordneten Längsträger der Schienenstränge anzubringen.

Die schiefen Strehen greifen in die Kopfschwelle 1^{I} (0·3^{m}) von deren Enden entfernt unter einem Winkel von 13·5° gegen die Verticale ein. Aus diesen Bedingungen und der Constructions-Höhe ergibt sich die Länge der Rostschwelle.

Die Vertical-Ständer werden in die Kopfschwelle einer- und die Rostschwelle anderseits mittelst 3^{II} (0·08^{m}) dicken, 6^{II} (0·16^{m}) langen und die Breite der Ständer habenden Zapfen eingelassen und durch $1^{1}/_{2}$zöllige (0·04^{m}) Holznägel (tree-nails) befestigt.

Um alle Theile des Bockgerüstes fest miteinander zu verbinden, werden von 15^{I} zu 15^{I} oder von 20^{I} zu 20^{I} (4·5^{m} bis 6·1^{m}) beiderseits der Vertical-Ständer und senkrecht auf diese, horizontale Gurten *e*, *e*, von $3^{II} : 12^{II}$ (0·8^{m} : 0·3^{m}) Querschnitt und Diagonalgurten *f* von etwas schwächerem Querschnitte — $3^{II} : 10^{II}$ (0·08^{m} : 0·25^{m}) — angebracht.

Sollte kantig behauenes Bauholz nicht zu haben sein, so kann auch Rundholz genommen werden, vorausgesetzt, dass es mindestens 10^{II} (0·25^{m}) Durchmesser habe. Die Gurten können in diesem Falle aus nur auf einer Seite behauenen, jedoch mindestens 4zölligen (0·09^{m}) Stämmen erzeugt werden.

Wenn die Constructions-Höhe unter 40^{I} (12·2^{m}) beträgt, so werden die Vertical-Stützen, wenn so langes Bauholz zu erhalten ist, aus Einem Stücke erzeugt.

---

[1]) Die officielle Instruction sagt darüber: „The railway trestle bridge is the one generally adopted in the United States, although slight variations in unimportant details will often be found."

Ist dies nicht der Fall, so muss die Construction gestückelt werden, d. h. man stellt mehrere Böcke übereinander auf.

An Stelle der horizontalen Gurten treten dann überall Rostschwellen vom selben Querschnitte wie die Kopfschwelle; die oberen Constructions-Theile werden auf die Kopfschwelle der unteren verzapft und durch Klammern (cleats) oder Dübel (dowels) — je nachdem dies zweckmässiger erscheint — mit ihr fest verbunden.

Die einzelnen Constructions-Theile können einzeln gezimmert und in fertigem Zustande übereinander gestellt werden, oder man macht nur das unterste Bockgerüste fertig, stellt es auf und zimmert sodann die oberen Gerüsttheile einzeln darauf.

Die Normal-Spannung eines Brückenfeldes wird mit 16^{I} ($4{\cdot}88^{m}$) angenommen. Man kann den Bau von solchen Brücken entweder nur von einem Ende oder von beiden zugleich gegen die Mitte zu beginnen, indem man so mit der Aufstellung der kürzesten Bockgerüste, die am leichtesten zu handhaben sind, anfängt. Sobald der erste Bock aufgestellt ist, legt man die vier $7^{II} : 14^{II}$ ($0{\cdot}18^{m} : 0{\cdot}36^{m}$) im Gevierte haltenden Längsträger in der aus Fig. 24 *a* ersichtlichen Anordnung; von der so gebildeten Plattform aus schreitet man zur Aufstellung des nächsten Gerüstbockes. Es ist sowohl bei trockenen Hindernissen als auch bei Gewässern im Allgemeinen vortheilhaft, einen Bock zuerst vollkommen fertig zu zimmern bevor man ihn aufzustellen versucht.

Die Zusammensetzung erfolgt möglichst nahe dem Aufstellungsorte; beim Brückenbau über Gewässer wird der fertige Bock in das Wasser gelassen und an den Aufstellungsort geflösst. Bei trockenen Hindernissen wird die Rostschwelle gleich anfangs schon so gelegt, dass sie nach der mittelst Seilen und Stangen oder Bootshaken zu bewerkstelligenden Aufstellung des Gerüstes gleich ihre richtige Lage habe; auf diese Art hat man nur das halbe Gewicht des Gerüstes zu heben.

Bei Gewässern ist jedoch das Gesammtgewicht desselben zu bewältigen; grosse schwere Gerüstböcke werden gewöhnlich mit Hilfe von Hebebalken (balance beams), einfachen oder doppelten Flaschenzügen (single or double blocks) und einer Ankerwinde (eines Bratspills, windlass) oder eines Haspels (crab) aufgestellt. Die Fig. 25 *A*, *B*, *C* und *D* zeigen einen vollkommen adjustirten Hebebalken mit Ankerwinde zum Aufstellen schwerer Böcke.

Es werden immer zwei solcher Hebebalken gleichzeitig in Thätigkeit gesetzt und an die Kopfschwellen der beiden äussersten schon fertigen Felder mit Ketten oder Seilen sicher und unverrückbar befestigt.

Die Köpfe der Hebebalken überragen das Ende des schon fertigen Brückentheiles so weit, dass die an den Hebebalken-Enden angebrachten Rollen oder Flaschenzüge gerade über jene Stelle herabhängen, an welche der aufzustellende Bock zu stehen kommt.

Die balance beams sind 6' bis 8' (1·8^m bis 2·4^m) länger als zwei Brückenfelder, mithin circa 48' (12·2^m).

Die weitere Vorrichtung ist folgende:

Ein 1½zölliges (0·038^m) Seil *a* ist mit einem Ende an einen Haken befestigt, der an der nnteren Balkenseite angebracht ist; von dort wird es nm eine bewegliche Rolle (a movable block) *b*, sodann über die in dem Balken eingelassene fixe Rolle *c*, ferner durch das Loch der Strebe *d*, zwischen dem Eisengestänge *e* (truss rods) nach der Ankerwinde *f* geführt.

Das beiläufige Gewicht eines Gerüstbockes von Nadelholz von den in den Fig. 24 *A* und *B* angegebenen Dimensionen ist 9840 Lbs. (4467^{kg}).

Was das Auflager der Vertical-Stützen betrifft, so können sie, wenn der Boden sehr fest ist, auch ohne Rostschwelle direct auf den Boden gestellt werden, nur schiebt man dann zur grösseren Sicherheit kreuzförmige Fussscheiben nnter, die man mittelst Dübeln oder Klammern befestigt.

Auf nnebenem Felsengrunde kann man weder Rostschwellen noch Kreuzscheiben anwenden, sondern man stellt die Ständer direct auf den Boden auf; in diesem Falle muss mit besonderer Vorsicht vorgegangen nnd das Auflager wohl untersucht werden. Wo nur die geringste Gefahr des Unterwaschens oder Abrutschens zu befürchten ist, sollen Rostschwellen angewendet werden; auch diese sind gegen die Gefahr des Unterwaschens durch schwere Faschinen oder einen Steinwurf (loose rock) zu schützen.

Auf unebenem Grunde wird man nicht eine durchlaufende Rostschwelle anwenden können, doch gibt man in diesem Falle unbedingt den beiden Vertical-Stützen eine solche gemeinsam.

Bei Aufstellung eines Bockes in tiefem Wasser muss man den unteren Theil der Constrnction mit Eisenbahnschienen oder sonstigem schweren Materiale belasten, indem man es an die Gurten befestigt.

Wo der Baugrund so schlecht ist, dass die Rostschwelle nicht auf den natürlichen Boden gelegt werden kann, muss eine Piloten-Reihe bis zur tragenden Schichte eingetrieben, am Wasserspiegel abgesägt, eine Kopfschwelle darauf gesetzt und erst auf diese das Bockgerüste gestellt werden.

Die Verbindung des Oberbaues, der Brückenbahn mit den Gerüstböcken muss so angeordnet werden, dass weder Longitudinal- noch Transversal-Schwankungen durch die Bewegung der Locomotive entstehen können. Die Fig. 24 *A* zeigt wie man beide zu verhindern sucht.

Auch soll nie die Vorsicht verabsäumt werden, den Landfeldern feste, wo möglich gemauerte Widerlager zu geben.

Die Längsträger sollen stets die Länge zweier Felder, also 32^{I} ($9{\cdot}76^{m}$) haben; dieselben werden an die Kopfschwellen entweder mit Klammern oder mit Bolzen befestigt. Im Felde sind jedoch Klammern meist vorzuziehen. Die einzelnen Böcke werden mit einander, wie Fig. 24 *B* zeigt, jedenfalls durch die $4^{II} : 8^{II}$ ($0{\cdot}09^{m} : 0{\cdot}2^{m}$) Gurten *x*, zur grösseren Sicherheit aber auch durch Diagonal-Gurten *y* versteift; letztere sind besonders dann nöthig, wenn über derlei Brücken mit grösserer Geschwindigkeit gefahren werden soll.

Die Bahnquerschwellen sind 8^{I} 6^{II} ($2{\cdot}6^{m}$) lang und haben 8^{II} ($0{\cdot}2^{m}$) im Gevierte. Sie erhalten 2^{II} ($0{\cdot}05^{m}$) tiefe Einkerbungen, mit welchen sie auf die Längsträger aufgekämmt werden; anderweitig werden sie jedoch nicht an diese befestigt, damit die Auswechslung schadhafter Schwellen schnell vor sich gehen könne.

Zwischen die Schwellen, welche auf 6^{II} ($0{\cdot}15^{m}$) Entfernung von einander zu legen sind, werden Holzklötzchen hochkantig (set on edge) eingeschoben, endlich werden $4^{II} : 8^{II}$ ($0.1^{m} : 0{\cdot}2^{m}$) Streifbäume *zz* (Fig. 24 *A*) auf die Schwellen-Enden genagelt.

Die Belastung einer Eisenbahnbrücke mit 16^{I} ($4{\cdot}88^{m}$) Spannweite wird gewöhnlich mit 3000 Lbs. (1362^{kg}) per laufenden Fuss, also mit 48.000 Lbs. (21.792^{kg}) per Feld berechnet; diese Annahme übersteigt jedoch die in der Praxis wirklich stattfindende Belastung. Einer der vier weisstannenen Längsträger auf 16^{I} Entfernung unterstützt und von $7^{II} : 14^{II}$ ($0{\cdot}18^{m} : 0{\cdot}36^{m}$) Querschnitte, trägt sicher eine gleichmässig vertheilte Last von 23.324 Lbs. = 10.589^{kg}; das Brückenfeld vermag daher eine Gesammtlast von 93.296 Lbs. = 42.276^{kg} zu tragen, wodurch eine für den Feldgebrauch vollkommen hinreichende Sicherheit erreicht ist.

Instructive Uebungen mit Benützung des Kriegsspieles.

Von k. k. Hauptmann **Eduard Reitz** des Generalstabs-Corps (Professor an der Militär-Akademie in Wr.-Neustadt).

Der unbezweifelte Nutzen des Kriegsspieles, worüber ausser anderen Schriften ein sehr lesenswerther Aufsatz in dem Januar-Hefte 1877 der „Jahrbücher für die deutsche Armee" erschien, besteht hauptsächlich in der Anwendung der Anschauungs-Methode auf tactische Studien.

Durch diese Methode wird zugleich angestrebt, die Verhältnisse der Wirklichkeit im Kleinen nachzubilden, und es erwächst aus diesem Spielvorgange der bedeutende Vortheil, dass die innigen Wechselbeziehungen von Zeit, Raum und den Kraftverhältnissen an concreten Fällen verdeutlicht und ihr immerwährender Einfluss zur unmittelbaren Anschauung gebracht wird.

Für Denjenigen, welcher in tactischer Richtung genügendes Verständniss der Elemente und auch einige Erfahrung im Truppengebrauche besitzt, dabei die Technik des Spieles genügend beherrscht, ist das Kriegsspiel eine beständige Quelle neuer Belehrung und des spannendsten Interesses. Grössere Schwierigkeiten bieten sich dem Anfänger, welcher noch mit der Technik des Spieles zu kämpfen hat und dem noch Gelegenheit fehlte, sich in der Lösung tactischer Aufgaben einige Erfahrung und Routine zu verschaffen.

Gerade aber für den tactischen Unterricht können bei einer etwas geänderten Art des Vorganges die Vortheile des Spieles in einer eminenten Weise dadurch verwerthet werden, dass man den damit verknüpften Anschauungs-Unterricht mit der allerorts als vortrefflich anerkannten applicatorischen Methode der Unterweisung in Verbindung setzt.

Wenn wir nicht irren, so dürfte diese in ihrer Art unübertreffliche Methodik bei Lösung tactischer Aufgaben eben dem Kriegsspiele ihre Entstehung verdankt haben. Durch diese angedeutete Verknüpfung des Spielvorganges mit der zergliedernden und an die Praxis angelehnten Methode gestaltet sich die Nutzanwendung des Kriegsspieles

zu einem der vorzüglichsten Lehrmittel für den tactischen Unterricht und macht dieses Spiel zugleich zu einer sehr nützlichen Vorstufe für die thematisch-tactischen Uebungen im Terrain.

Da vor Kurzem die obligatorische Einführung des Kriegsspieles mit der zweiten Auflage der Instruction für Truppenschulen erfolgte, mit welcher zugleich ein geänderter Modus in der Bearbeitung tactischer Aufgaben vorgeschrieben wurde, so sei es hier gestattet, in Kürze einige Erfahrungen anzudeuten, welche eine nützliche Verknüpfung beider Uebungen zum Ziele haben.

Der Vorgang bei solcher Verwerthung des Kriegsspieles lehnt sich zunächst an die stufenweisen Fortschritte des Anfängers bei Erlernung der tactischen Theorie. Als erste Uebung werden die erörterten tactischen Formen mit den Signatur-Marken zur Darstellung gebracht.

Hiebei wird mit den tactischen Einheiten der drei Waffen nach den Bestimmungen der bezüglichen Reglements begonnen, und allmälig zu grösseren Körpern übergegangen.

Zu diesen Anfangs-Uebungen gesellt sich auch die Gruppirung der Signaturen zu den im Dienst-Reglement, 2. Theil, vorgeschriebenen Marsch- und Lager-Formen.

Der Leiter des Unterrichtes macht den Spielenden zunächst auf die räumlichen Verhältnisse der Ausdehnung in Breite und Tiefe, Colonnen-Länge, des Beherrschungsraumes und der Sicherungs-Zone etc. aufmerksam.

Als 2. Uebung empfiehlt sich die Veranschaulichung des Ueberganges aus einer Formation in die andere, z. B. der Uebergang aus den Bereitschafts- in die Marsch- oder Gefechts-Formationen bei einer Infanterie-Brigade nach genauer Zeitberechnung mit Ausnützung der üblichen Spielzüge zu 2 Minuten.

Hiebei ist auf Anführung der vorgeschriebenen Commando's oder Aviso's zu halten.

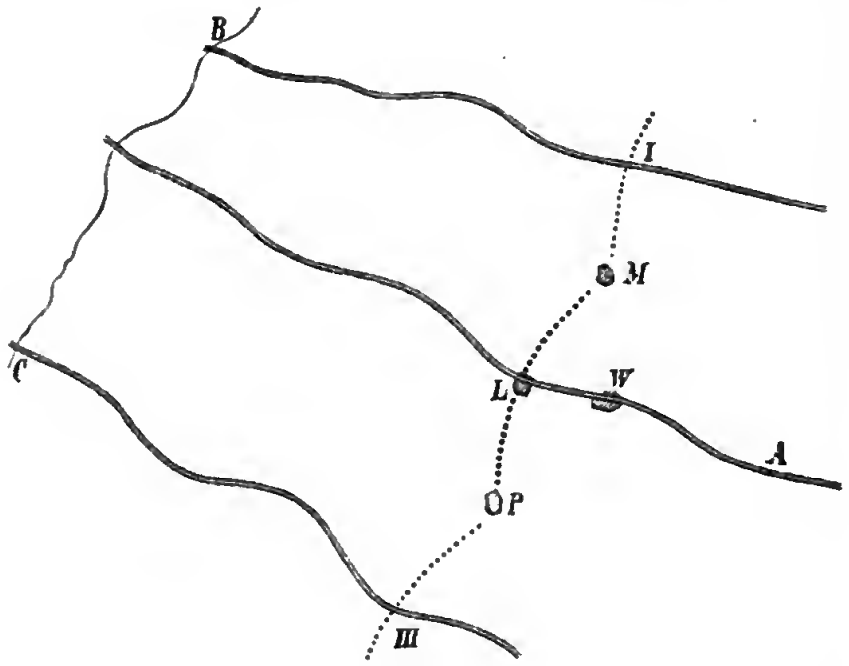
3. Elementare Feld-Dienstübungen: Marsch-Formen von Patrullen, Streif-Commanden; Annahme der gesicherten Haltstellung; Bewegung der Patrullen nach Spielzügen; Aufstellung von Hauptposten, Feldwachen.

Hiebei ist stets auf die Formulirung von Aufträgen, Meldungen etc. zu halten und sind dieselben soviel als möglich schriftlich verfassen zu lassen.

4. Versinnlichung der wichtigsten Grundsätze bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten und beim Angriff auf dieselben; Vertheilung der Besetzungs-Truppen; Gruppirung der Streitkräfte zum Angriffe etc.

Hiebei sind für kleine Detachements selbständige Aufgaben festzustellen, vorläufig ohne Gegenseitigkeit oder höchstens mit markirter Aufstellung des Gegners und strenge nach der für die Lösung tactischer Aufgaben im §. 26 der Instruction für Truppenschulen angedeuteten Art punctweise zu erörtern, dann erst nach Spielzügen auszuführen.

5. Instructions-Uebungen im Sicherungs- und Nachrichten-Dienste; diese sind aus dem Rahmen grösserer Aufgaben herauszuheben und in der sub 4 angedeuteten Art durchzuführen. Ein in allgemeinen Zügen gehaltenes Beispiel soll dies verdeutlichen.



„Nach einer allgemeinen Annahme befindet sich ein Heereskörper bei einer Offensive gegen den Raum BC auf mehreren Parallel-Strassen im Vormarsche.

Eine Truppen-Division bildet die Vorhut des auf der Strasse von A vorrückenden Heerestheiles. Dieselbe ist nach einem vorausgegangenen starken Marsche mit ihren Vortruppen am n^{ten} Abends 6 Uhr bei W angelangt, und soll nächst A im Echiquier-Verhältnisse biwakiren, den Raum M L P im Anschlusse an andere Vortruppen (I., III.) durch Vorposten sichern.

Gegnerische Cavalerie-Patrullen haben am Morgen desselben Tages die 8 Meilen entfernte Linie BC in der Richtung gegen A überschritten.“

Die auf dem Spiel-Plane zu lösende Aufgabe besteht nun in Folgendem:

a) Aufstellung der Vorhut der Truppen-Division im „gesicherten Halt" nächst *W.*

b) Ertheilung der Vorposten-Disposition auf Grundlage vorausgegangener Erwägung der Ausdehnung des Sicherungsraumes, der Terrain-Beschaffenheit, der Hauptverbindungen, der dazu erforderlichen Truppenstärke, Zusammensetzung nach Waffengattungen etc.

Der Uebungsleiter unterstützt diesen nothwendigen Calcul durch fortgesetzte Fragestellung, z. B.: Wie gross ist der zu sichernde Raum?

In wie viel Rayons (Vorposten-Gruppen) wird derselbe mit Rücksicht auf eine genügende Sicherung und auf die Terrain-Beschaffenheit zu gliedern sein? Welches sind die wichtigsten Abschnitte und warum?

Wie stark werden die aufzustellenden Hauptposten zu sein haben?

Wie wird in der zweckmässigsten Weise die Vertheilung dieser Hauptposten an die einzelnen Unterabtheilungen mit Rücksicht auf den tactischen Verband erfolgen? Entwerfen Sie auf Grund dieser Erwägungen die Vorposten-Disposition genau nach der im Dienst-Reglement, 2. Theil, hiefür enthaltenen Vorschrift? etc.

c) Uebergang aus der gesicherten Haltstellung in die Vorposten-Aufstellung.

Das Abrücken aller Hauptposten erfolgt zugleich, nach Spielzügen, nachdem, wenn eine genügende Anzahl von Theilnehmern, jedem ein Hauptposten zugewiesen wurde.

Jeder derselben gibt nach der beihabenden Specialkarte die Marschlinie an, auf welcher er seinen Bestimmungsort zu erreichen gedenkt.

Jeder Hauptposten-Commandant stellt seine Truppen-Abtheilung in der Marsch-Formation auf. Hiebei sind Cavalerie-Patrullen weiter vorgeschoben.

Der Uebungsleiter fragt nun z. B.: Welchen Auftrag hat diese — welchen jene Patrulle? — Warum wurde der an der Marschlinie seitwärts gelegene Ort von der Patrulle nicht abgesucht? etc.

Auf ähnliche Weise erfolgt nun von Seite der Hauptposten-Commandanten die Vertheilung der Feldwachen, die Ertheilung der Aufträge an die Feldwach-Commandanten, das gleichzeitige Abrücken der Feldwachen, die Einleitung des Patrullenganges, sowie die Vornahme der Ablösung etc.

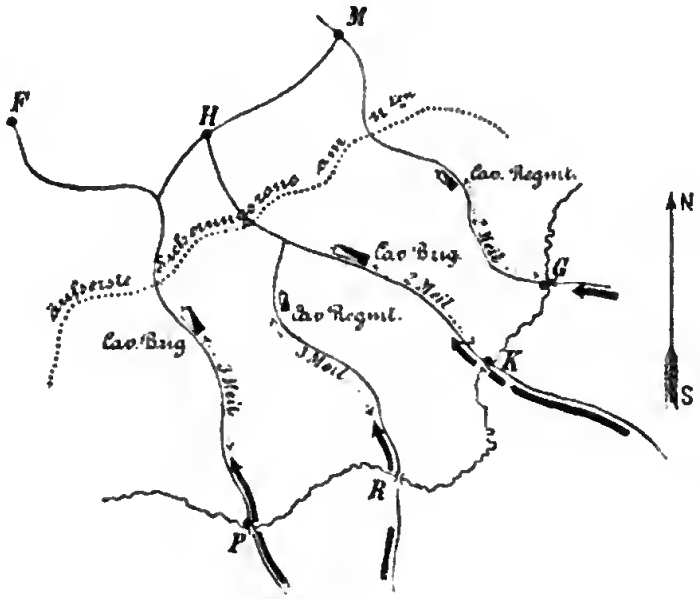
An einem anderen Beispiele liessen sich der „Aufklärungs-Dienst grösserer Cavalerie-Körper vor der Front eines

Heerestheiles" zur Anschauung bringen, und einzelne Detail-Aufgaben aus demselben nach Art des Kriegsspieles durchführen.

Die allgemeine Supposition, sowie die entsprechende Disposition im Grossen müsste hier auf Grundlage von Specialkarten erfolgen, und erst bei Ausführung der Details wäre auf die Kriegsspielpläne überzugehen. Eine derartige Aufgabe wäre ungefähr in folgenden Zügen durchzuführen:

„Bei dem offensiven Fluss-Uebergange eines Armee-Theiles zwischen *G* und *P* werden 1½ Cavalerie-Truppen-Divisionen gegen *FHM* vorgeschoben.

Die letztgenannten Puncte können laut Kundschafts-Nachrichten am selben Tage von den Spitzen eines nordwestlichen Gegners erreicht werden."



Bei der Disponirung der zur Maskirung und Aufklärung verwendeten Cavalerie handelt es sich um folgende Haupt-Erwägungen, die nach der Specialkarte vorzunehmen sind:

1. Wie gross ist der von der verfügbaren Cavalerie zu deckende Raum? Wie gross die Entfernung vom Gegner?

2. Welches sind die wichtigsten Vorrückungs-Linien eigener- und gegnerischerseits?

3. Wie wird die gesammte Cavalerie mit Rücksicht auf die Entfernung vom Gegner, die Communicationen, die Terrain-Beschaffenheit, die gegenseitige Verbindung etc. zu gruppiren sein?

4. Welche Aufträge werden den einzelnen Cavalerie-Truppenkörpern zufallen?

Angenommen, einem Cavalerie-Regimente fällt die Eclairirung der äussersten rechten Flanke längs der Hauptlinie *G M* zu, so kann nun auf dem Kriegsspielplane eine der dort eingetragenen Hauptstrassen als diese Marschlinie angenommen und es können aus dieser grossen Situation die kleineren Aufgahen herausgehohen werden. Z. B.:

1. Gliederung des Cavalerie-Regimentes mit Rücksicht aut die ihm gestellte Aufgahe; — Wortlaut der Disposition für den auszuführenden Aufklärungs-Dienst.

2. Aufstellung der Spielmarken in der Situation dieses Regimentes um 10 Uhr Vormittags.

Für jede zu einer selhständigen Streifung bestimmte Escadron oder Division wird ein Spieler als Commandant bestimmt.

3. Punctweise Durchführung des Aufklärungs-Dienstes bei den einzelnen Streif-Commanden. — Maassregeln für eventnelles Requiriren von Lebensmitteln, Füttern, Tränken, Nächtigen, Absuchen des Terrains, wohei bis zur einzelnen Patrulle herabgegangen, das Verhalten jedes Patrullen- und Streifungs-Commandanten und seiner Truppe gründlich hesprochen und rationell erörtert werden kann.

Auch hiehei ist selhstverständlich jedesmal um das tactische oder sonstige Motiv des hetreffenden Entschlusses zu fragen, über verschiedene Ansichten ein ohjectiver Meinungsaustausch einzuleiten.

Bei allen diesen anfänglichen Uebungen erscheint die Beachtung nachstehender Puncte von Wichtigkeit:

1. Langsamer methodischer und rationeller Vorgang bei Durcharbeitung selhst der kleinsten Beispiele.

2. Festhalten an allen durch die Vorschriften aufgestellten Normen, zu welchem Zwecke bei jedem Spiele die bezüglichen Dienstbücher aufzuliegen hätten, um jeden Spielenden zu zwingen, in zweifelhaften Fällen die hetreffenden Bestimmungen nachzulesen und ihrem Geiste nach anzuwenden.

3. Logische Begründung aller zu treffenden, durch das Spiel gebotenen Maassregeln, weshalh bei jedem Entschlusse des Spielenden nicht oft genug um das „Warum“ gefragt werden kann.

4. Ausschliessung der Gegenseitigkeit, damit die volle Aufmerksamkeit sich auf den formellen Theil der Uebnng in Bezug auf die tactischen Forderungen sowie auf die Spieltechnik (mit Ausschluss aller überflüssigen und pedantischen Regeln) concentrire.

5. Keine Uebung soll ohne Benützung von Papier und Bleistift von Seite der Spieler vorgenommen werden, um alle Aufträge, Befehle, Meldungen etc. (stenographisch) dem Wortlaute nach zu notiren, sowie einzelne Momente der Aufstellung, tactische Situationen oder Gefechtsbilder mit einigen Strichen auf dem Papier zu fixiren (Vorübung für das Croquiren im Freien).

6. Soviel als möglich sind beim Disponiren während des Spieles ausschliesslich Specialkarten zu benützen, um auch hierin der Wirklichkeit näher zu kommen.

Sind derartige Uebungen mit genügender Gründlichkeit vorgenommen worden, dann erst übergehe der Leiter dazu, die Gegenwirkung des Feindes allmälig fühlbar zu machen.

Die Annahme der allmäligen Annäherung feindlicher Cavalerie-Patrullen, Streif-Commanden etc. mit genauer Besprechung des gegenseitigen Verhaltens gibt Gelegenheit, auch hier gründlich vom Einfachen zum Complicirteren zu schreiten. Nun erst folge die Durchführung kleinerer Detachements-Gefechte mit Gegenseitigkeit und der Uebergang zu complicirteren Aufgaben.

Für die Massen- und Detail-Verwendung der Artillerie kann naturgemäss nicht von der Gegenseitigkeit im Spiele abgesehen werden, dafür ergeben sich aber für diese Waffe besonders lehrreiche Situationen aus einzelnen Schlachten oder Gefechten, welche zum Zwecke des Spieles hinsichtlich einzelner Momente modificirt werden können.

So kann beispielsweise nach der historischen Darstellung der Schlacht bei Königgrätz der Moment zwischen 1 und 2 Uhr Mittags dahin abgeändert werden, dass die Armee-Geschütz-Reserve um diese Zeit als in der Reserve-Stellung bei Rosběritz postirt angenommen wird, wogegen sich schon der Druck des Gegners auf den österreichischen rechten Flügel fühlbar macht.

Es erfolge nun angenommenermassen die Disponirung des ebenfalls in Reserve aufgestellten 6. Armee-Corps zur Unterstützung der rechten Flanke und die Armee-Geschütz-Reserve erhielte nebst der Geschütz-Reserve des 6. Corps den Auftrag, „gegen Nedělist, Maslověd vorzugehen, um den An- und Aufmarsch des 6. Corps gegen Norden zu decken".

Die Aufgabe, welche durch eine vorausgegangene Markirung der beiderseitigen Aufstellungen nach dem Situations-Plan der Schlacht (Oesterreichs Kämpfe 1866) unterstützt werden muss, bestünde nun aus folgenden Hauptpuncten:

1. Disposition für die Vorrückung der Geschützmassen, — Theilung in mehrere Parallel-Colonnen.

2. Ausmittlung der nothwendigen Colonnenwege nach dem Situations-Plane, — Directionen für die einzelnen Colonnen.

3. Disponirung eines als Geschützbedeckung bestimmten Cavalerie-Regimentes mit Rücksicht auf den Vor- und Aufmarsch der Geschützmassen.

4. Disposition an die einzelnen Batterie-Divisions-Commandanten im Wortlaute schriftlich.

5. Vor- und Aufmarsch der einzelnen Colonnen im Sinne der erfolgten Dispositionen.

6. Sobald die Batterien ihren Aufmarsch bewirkt haben, welcher mit Rücksicht auf die zu erwägende Gegenwirkung des feindlichen Geschütz- und Kleingewehrfeuers auszuführen ist, erfolgt die weitere Disposition für das zu eröffnende Artillerie-Massenfeuer, respective die Leitung desselben von den Batterie-Divisions-Commandanten, bei welcher von Seite der Batterie-Commandanten (ein Spieler für zwei oder mehrere Batterien) die Angabe des Zielobjectes, der Geschossgattung, der Distanzen, der Feuergeschwindigkeit zu erfolgen hätte. Der Spielleiter regelt nun das Gefecht nach Erwägung der Verhältnisse, bestimmt ohne pedantisches Würfeln oder mühsame Tabellenbenützung nach diesen Verhältnissen die Dauer des Geschützkampfes bei den einzelnen Batterien, — die Möglichkeit eines Avancirens — oder die Nothwendigkeit des Rückzuges.

Wird das Kriegsspiel in solcher Art methodisch und gründlich betrieben, dann erst kann es den erhofften Nutzen gewähren, denn es vermittelt nicht nur die Verknüpfung von Theorie und Praxis, sondern schafft auch Gewandtheit im Erfassen taktischer Situationen, Gewandtheit in den Elementen einer durchdachten Befehlsgebung und bahnt eine gründliche Kenntniss, sowie ein richtiges Verständniss der bestehenden tactischen Vorschriften an.

Eine weitere Verwerthung kann dieses interessante Spiel dadurch finden, dass es mit den praktischen Truppen-Uebungen in Verbindung gebracht wird. Und zwar würde es sich hiebei empfehlen, die Umgebungspläne der einzelnen Garnisonsorte in sehr grossem Maassstabe ($1^{cm} = 50$ Schritt) vergrössern zu lassen und dieselben als Grundlage für die Wiederholung der im Terrain ausgeführten Uebungen zu benützen.

Nur zu häufig fehlt es dem in der Front dienenden Officier an Gelegenheit, einen Ueberblick über grössere Uebungen zu gewinnen,

wodurch sein Interesse am Verlaufe derselben wesentlich angeregt und gesteigert würde.

Auf diese Weise könnten nun die meisten Uebungen, kleine wie grosse, in ihrem dispositionellen Theile zur anregenden Darstellung gebracht werden.

Eine weitere Variante bei Ausnützung des Kriegsspieles für instructive Zwecke würde darin bestehen, dass nach den officiellen Darstellungen der Wehrkräfte verschiedener Staaten, die deren Organisation entsprechenden Spielmarken angefertigt (eventuell aus Pappendeckel ausgeschnitten) und bei Lösung einzelner Aufgaben benützt werden könnten.

Auf diese Art könnten sowohl für Detail-Uebungen des Gefechtes als auch für grössere dispositionelle Uebungen interessante Wechselfälle geschaffen werden.

Es könnte z. B. eine russische, deutsche oder französische Armee-Division im Gefecht gegen eine unserer Infanterie-Truppen-Divisionen dargestellt werden.

Dies zwänge die Spieler, sich mit der eigenthümlichen Organisation, tactischen Verwendungsart, Bewaffnung, Ausrüstung etc. der betreffenden Streitmacht im Detail vertraut zu machen.

Auch hiebei müsste vom Kleinen zum Grösseren, vom Einfachen zum Complicirteren übergegangen werden.

So anfänglich z. B.:

Gefecht einer österreichischen gegen eine italienische Infanterie-Compagnie (später Bataillon).

Ein österreichisches Cavalerie-Regiment gegen einen russischen Kosaken-Pulk im Aufklärungsdienste etc. etc.

Ebenso interessant als lehreich endlich wird sich die Durchführung und Veranschaulichung des Festungskrieges mit Benützung des Kriegsspieles gestalten. Hiezu sind sorgfältig ausgeführte Pläne, mit den nothwendigen technischen Beilagen rücksichtlich der eingetragenen Befestigungen, dann besondere Marken für den Sapp- und Minenkrieg erforderlich.

Desgleichen könnten auch Pionnier-Uebungen im Brückenschlag applicatorisch zur Anschauung gebracht, und mit tactischen Aufgaben in Verbindung gesetzt werden, z. B. Wahl einer Fluss-Uebergangsstelle, Disposition für den Brückenschlag, Disponirung der Equipagen, Einleitung von Ueberschiffungen etc. etc.

In grösseren Garnisonen, Officiers-Casinos, Lehr- und Bildungs-Anstalten würde es sich empfehlen, mit der Zeit für eine derartige, mehrseitige Ausnützung des Kriegsspieles ein eigenes Local entsprechend einzurichten.

Auf grossen, bequem benützbaren Tischen wären mehrere Spielpläne, vor Allem der vergrösserte Umgebungsplan des betreffenden Ortes auszubreiten, die nothwendige Anzahl von Specialkarten aufzulegen, die Signaturmarken für verschiedene Partien bereit zu halten.

Solche eigene „Kriegsspiel-Zimmer" böten den Vortheil, dass eine Uebung, wenn auch unterbrochen, ohne mühsames Wiederaufstellen der Marken mehrmals fortgesetzt werden könnte.

Das Arrangement des Spieles dächten wir uns folgendermassen:

1. Constituirung einer Kriegsspiel-Gesellschaft mit geringen Geldeinlagen zur Anschaffung der erforderlichen Pläne und Karten etc.

2. Wahl eines Ausschusses für die Leitung des Spieles.

Von diesem werden die Aufgaben verfasst und für grössere Uebungen zum Vorstudium an die betreffenden Spieler hinausgegeben.

Für die etwa zu wiederholenden Truppen-Uebungen setzt der Ausschuss die Modalitäten fest.

Bei demselben finden die Anmeldungen zur Uebernahme der Spielpartien statt.

3. Die Spieler entwerfen die nothwendigen Dispositionen für die Einleitung des Spieles schriftlich im Vorhinein, damit beim Spiele selbst nicht zu viel Zeit in Anspruch genommen wird.

4. Das Spiel beginnt mit dem vom Ausschuss festgesetzten Momente zu dessen Fixirung die Marken aufgestellt werden.

5. Am Schlusse des Spieles veranlasst der Leitende ein kurze Besprechung der durchgeführten Aufgabe in ähnlicher Weise wie nach Truppen-Uebungen.

Ueber die zukünftige Gestaltung der modernen Heere.

Von **A. Strohr**, k. k. Oberlieutenant, zugetheilt dem Generalstabe.

I.

Alle Kriege der jüngsten Zeit nähern sich immer mehr dem Charakter echter Volkskriege, in welchen die Nationen Gut und Blut für die Wahrung ihrer höchsten Lebens-Interessen einsetzen.

Daraus folgt die Nothwendigkeit und das Bestreben, die ganze Wehrkraft eines Volkes anszunützen und alle wehrfähigen Bürger desselben auch im Kriege zu verwenden [1]).

Diese Aufbietung aller kriegsdiensttauglichen Elemente kann dem grossen Ganzen natürlich nur dann zum wirklichen Nutzen gereichen, wenn die aufgebotenen Bürger nicht nur waffenfähig, sondern auch waffenkundig sind, mit anderen Worten, dem allgemeinen Aufgebot muss die allgemeine Ausbildung vorangehen.

Diese Erwägungen führten so ziemlich in allen grösseren Staaten zum Anfgeben der alten Berufs-Heere und zur Schaffung der sogenannten Cadre-Heere.

In dem Rahmen dieser letzteren soll im Frieden die wehrfähige Jugend des Landes militärisch ausgebildet, im Kriege die gesammte Wehrkraft gegen den Feind vereinigt werden.

Bei diesem modernen Systeme, welches alle jene Staaten angenommen haben, deren politische Stellung eine stete Kriegsbereitschaft erfordert, muss die Zahl und Stärke der im Frieden unterhaltenen Stämme im richtigen Verhältnisse zu der auszubildenden und im Kriege verwendbaren Menge der Wehrpflichtigen stehen.

Dieses Verhältniss ist in erster Linie abhängig von den natürlichen kriegerischen Anlagen des Volkes, dann von dem Werthe, der in Folge

[1]) In der Wichtigkeit und Nützlichkeit dieses Zieles ist dem Verfasser wohl unbedingt beizustimmen, wie sehr auch sonst über den spekulativen Inhalt, über den Werth der „Voraussetzungen", und die dadurch bedingte Möglichkeit der einstigen Verwirklichung solcher Organisations-Theorie, die Meinungen auseinander gehen werden.
D. R.

dessen auf die Gründlichkeit der militärischen Ausbildung gelegt werden muss, von der politischen Rolle, die der Staat zu spielen sich berufen fühlt, und endlich von den Mitteln, welche derselbe auf die Erhaltung seiner Wehrkraft im Frieden verwenden kann.

Je nach dem Grade, in welchem sich der eine oder der andere dieser Factoren in einem staatlichen Gemeinwesen geltend macht, wird sich auch die Stärke der Cadres, das im Frieden bestehende Heer als grösserer oder kleinerer Bruchtheil der gesammten Wehrkraft darstellen und das herrschende Wehr-System den verschiedenen Abstufungen zwischen dem reinen Berufs- und dem reinen Miliz-Heere entsprechen.

Vom volkswirthschaftlichen Standpuncte wäre natürlich dieses Letztere vor Allem in's Auge zu fassen, da dasselbe, rein theoretisch genommen, die grösstmöglichste Entfaltung von Streitkräften im Kriege, bei möglichst kleinstem Kostenaufwande im Frieden repräsentirt.

Dieser letztere Umstand besonders ist es, der dem Miliz-Systeme unter der Bevölkerung den grössten Anhang verschafft, denn die, bis jetzt fortwährend progressive Steigerung der Friedens-Auslagen für die Wehrhaftigkeit der Staaten ist in Mittel-Europa bereits auf einer Höhe angelangt, welche so ziemlich die äusserste Grenze der allgemeinen Leistungsfähigkeit berührt.

In diesem gegenwärtig durch die gebieterische Nothwendigkeit dictirten Missverhältnisse zwischen den normalen Auslagen des Staates für Kriegs- und Friedenszwecke liegt auch der Keim jener Ursachen, die unabweislich zur Umgestaltung der modernen Heere führen müssen.

Zur Anwendung des reinen Miliz-Systemes wird diese Umgestaltung wohl nie führen, denn es fehlen, in Mittel-Europa wenigstens, die Grundbedingungen hiezu, nämlich die nothwendige, vorwiegend kriegerische Anlage des Volkes und die politische Isolirtheit der Staaten.

Die erstere allein vermag den Mangel an militärischem Geist zu ersetzen, der bisher noch jedem Miliz-Heere innewohnte, die letztere hingegen könnte allenfalls alle im Frieden unterhaltenen Theile der Wehrkraft entbehrlich machen.

So wie die Verhältnisse unseres Erdtheiles vorliegen, würde jeder grössere Staat, dessen Existenz nicht, wie jene gewisser kleinerer Staaten, allgemein garantirt ist, nach der Einführung des reinen Miliz-Systemes, gelegentlich einer politischen Verwicklung, dem ersten Andrängen seiner kampfbereiten Gegner in verhängnissvoller Wehrlosigkeit ausgesetzt sein.

Aus diesen Gründen sehen wir auch allenthalben die bisherigen Miliz-Formationen in festere militärische Rahmen übergehen, und diese Erscheinung wird sich gewiss so lange wiederholen, bis nicht das er-

träumte Zeitalter allgemeiner Humanität jede kriegerische Vorbereitung unnütz gemacht haben wird.!?

Nachdem nun die Unterhaltung der modernen Cadre-Heere den einzelnen Staaten, bei der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht allzu grosse Lasten im Frieden auferlegt, die Einführung des Miliz-Systemes jedoch, in ihren Consequenzen für die Verhältnisse der grösseren europäischen Staaten absolut unpassend ist, so entsteht wohl von selbst die Frage, auf welchem Wege die militärische Machtentfaltung eines politisch hervorragenden Staates mit seinen finanziellen Verhältnissen auf die Dauer in Einklang zu bringen oder, anders genommen, die Neugestaltung der Heere in nicht allzu ferner Zeit denkbar sei.

Auf Grund dieser vorangesendeten Betrachtungen, welche sich übrigens jedem der Leser wohl schon längst aufgedrungen haben dürften kommt man zu dem Resultate, dass die Erhaltung eines gewissen Bruchtheiles der bewaffneten Macht im Frieden für jeden grösseren Staat eine absolute Nothwendigkeit sei.

Wie stark dieser Bruchtheil im Minimum sein müsse, und welche wichtige Rolle derselbe im Interesse der allgemeinen Wehrkraft durchzuführen habe, soll Gegenstand der Untersuchung in den nachstehenden Zeilen sein, welche als bescheidener Beitrag zur Auffindung des bezeichneten goldenen Mittelweges zwischen den militärischen und volkswirthschaftlichen Forderungen der Neuzeit aufgenommen werden mögen.

II.

Bei vollkommener Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ist eine Verminderung des Friedensstandes der stehenden Cadres nur durch Herabsetzung der Dauer der Präsenz-Dienstleistung möglich.

Diese Herabsetzung bildet aber gegenwärtig gerade den schwierigsten Theil des ganzen Problemes, und wäre nach militärischen Anschauungen überhaupt nur unter gewissen, bestimmten Voraussetzungen durchführbar.

Als solche wären hauptsächlich und vor allem Anderen der militärische Unterricht der gesammten Jugend in den Volks- und Mittelschulen, sodann die Erhaltnng eines halbwegs militärischen Sinnes in der Bevölkerung überhaupt, zu betrachten.

Die Jugendwehren, Schützen- und Veteranen-Vereine bilden jetzt schon nützliche Beispiele; um vollen Nutzen aus ihnen zu ziehen, wäre es nothwendig, diese Institutionen obligatorisch zu machen und in ernstere Formen zu bringen.

Ferner müsste die durchschnittliche Intelligenz der Gesammt-Bevölkerung wenigstens bis zu dem Puncte eines allgemeinen, rechtlichen und moralischen Bewusstseins der Bürgerpflichten gediehen sein.

Jene Staaten, welche vor Erreichung dieser gegebenen Grundbedingungen die militärische Schulung ihrer Wehrpflichtigen zu sehr abgekürzt haben, erlitten auch bisher noch immer im Ernstfalle jene Nachtheile, welche aus dem kriegerischen Gebrauche grosser mangelhaft ausgebildeter Massen hervorgehen.

Wenn man hingegen voraussetzen könnte, dass die wehrpflichtige Jugend bei ihrer Einreihung in das Heer die formelle militärische Einzeln-, Zugs- und theilweise auch Compagnie-Ausbildung mitbringt, und dass ferner der Einzelne, nach Ableistung seiner Präsenzzeit, mindestens während der ganzen Dauer seiner Wehrpflicht, gewisse militärische Fertigkeiten fortübt, so wäre der Zeitpunct zur Herabsetzung der Präsenz-Dienstleistung gekommen.

Dieselbe würde, aber auch nur unter diesen Voraussetzungen, im Minimum auf 4—6 Monate bei den militärisch intelligenteren Individuen der Infanterie, auf ein Jahr bei den übrigen Wehrpflichtigen derselben, sowie bei allen anderen Special-Waffen und Branchen festzusetzen sein.

Ausserdem wäre als unumstösslicher Grundsatz festzustellen, dass jeder Wehrfähige seine Ausbildung im stehenden Heere erhalten müsse.

Letzteres bliebe also unter allen Umständen die Schule der gesammten Wehrkräfte.

Durch die Annahme der durchschnittlich einjährigen Dienstzeit, bei Festhaltung des letzterwähnten Grundsatzes der allgemeinen Einreihung ergibt sich auch die beiläufige Stärke des stehenden Heeres in der Zahl eines Jahres-Contingentes der Wehrfähigen, welche übrigens durch die nach viermonatlicher Abrichtung zu beurlaubenden besseren Recruten der Infanterie erheblich vermindert würde.

Bei der Cavalerie, Artillerie und den technischen Truppen hingegen, wo zur Ausbildung des Nachwuchses immer ein Stamm mehr gedienter Leute nothwendig ist, müsste beiläufig der vierte Theil der Mannschaft, theils freiwillig, theils obligatorisch, durch drei Jahre präsent gehalten werden, wofür den Betreffenden vier Jahre ihrer Gesammt-Dienstpflicht und alle ferneren Waffenübungen erlassen werden könnten.

Bei dem gegenwärtigen Cadre-Systeme, mit durchschnittlich dreijähriger Präsenzpflicht, bildet die Friedens-Armee den Rahmen der Kriegs-Formation.

Dieses Verhältniss könnte bei einer einjährigen Dienstzeit nicht stricte eingehalten werden, da die daraus resultirende unbedeutende Stärke der einzelnen Unter-Abtheilnngen die richtige Ausbildung nur beeinträchtigen würde.

Ferner ist der Umstand wohl in Rechnung zu ziehen, dass eine Friedens-Armee, bestehend aus zahlreichen Stämmen mit sehr geringer Stärke, erst in dem Momente schlagfertig ist, wo alle Abtheilungen ihren Kriegsstand erreicht haben, somit erst am Schlusse der Mobilisirung.

Ein offensiver Gegner, der eine relativ geringere, jedoch früher schlagfertige Armee im Frieden unterhält, könnte sich diesen Umstand wohl in ausgiebigster Weise zu Nutze machen.

Es würde sich also für das stehende Heer eine Formation empfehlen, in welcher dasselbe ebensowohl im Stande wäre, alle Wehrfähigen militärisch auszubilden, als auch binnen kürzester Zeit jedem Gegner entgegen zu treten und, gestützt auf natürliche und künstliche Verstärkungen, die allgemeine Mobilisirung zu decken.

Dies wäre nur dadurch möglich, dass die Friedens-Armee einen ganz abgesonderten Theil der allgemeinen Wehrkraft bildet, dessen Abtheilungen sich nahezu auf Kriegsstärke befinden und mit allem nöthigen lebenden und todten Kriegs-Material vollständig ausgerüstet sind.

Unter Aufrechthaltung dieser Grundsätze würde die gesammte Wehrkraft eines Landes aus nachstehenden Haupt-Gruppen bestehen:

1. Die Linie oder das stehende Heer, in der beiläufigen Stärke eines Jahres-Contingentes der sämmtlichen Kriegsdiensttauglichen im 21. Lebensjahre, bestimmt zur Ausbildung derselben, zur Schulung der Führer und Officiere und, in entsprechender Formation, zur momentanen Abwehr eines feindlichen Einbruches in erster Linie.

2. Die Feld-Armee, bestehend aus allen Wehrfähigen bis zum 31. Lebensjahre, nach Ableistung ihrer Präsenz-Pflicht.

Diese Armee, welche unter den früher aufgestellten Bedingungen den militärisch ominösen Namen einer Miliz nicht verdienen würde, wäre im Frieden nur in ihren Minimal-Stämmen präsent, müsste jedoch in Bezug auf ihre taktische Eintheilung und Kriegs-Ausrüstung Alles und Jedes bis in's kleinste Detail vorbereitet haben.

Die Officiere derselben wären jedes Jahr, die Leute und der grösste Theil der Pferde jedes zweite Jahr einer 30tägigen Waffenübung zu unterziehen.

3. Die Landwehr, bestehend aus dem Reste aller Wehrfähigen bis zum vollendeten 36. Lebensjahre, ebenfalls mit fester tactischer Gliederung, für die Verwendung im Kriege zu Besatzungs- und localen Diensten.

Dieselbe bestünde nur aus Infanterie und wäre für gewöhnlich keinen Waffenübungen zu unterziehen.

Ferner müssten alle kriegsdiensttauglichen Pferde, wie dies theilweise schon der Fall, genau conscribirt, evident gehalten und die gesammte Anzahl der nöthigen Reitpferde vom Staate schon im Frieden angekauft, abgerichtet und dann zum Gebrauche der Bevölkerung beurlaubt werden.

In Bezug auf die künstliche Verstärkung des Landes zu militärischen Zwecken müsste ebenfalls in ausgiebigster Weise vorgesorgt sein.

III.

Die beste Erläuterung des angeführten Systemes dürfte die Darstellung eines ziffermässigen Beispieles, mit den entsprechenden Details in runden Zahlen geben, wobei als Prüfstein nur die Verhältnisse grosser Staaten zur Geltung kommen können.

Es wird somit als Grundlage angenommen, dass die Stärke eines Jahres-Contingentes der tauglichen Wehrpflichtigen 120.000 Mann betrage.

Nach den früheren Erklärungen entfielen für die Linie 1, für die Feld-Armee 9 und für die Landwehr 5 derlei Jahres-Contingente, woraus, ohne Berücksichtigung der natürlichen Abgänge, eine Gesammt-Wehrkraft von 1,800.000 Mann resultirt.

Von den 120.000 Recruten des ersten Jahres-Contingentes wären in der Linien-Armee auszubilden:

Für den Infanterie-Dienst 100.000 — für die Cavalerie 10.000 — für die Artillerie 5000 — für die technischen und Special-Truppen u. s. w. ebenfalls 5000 Mann.

Hievon entfielen für die sechsmonatliche Präsenz-Zeit bei der Infanterie 30—40.000; für die einjährige Dienstzeit bei den Fusstruppen 60—70.000 — bei der Cavalerie 7000, — bei der Artillerie 4000 — bei den technischen Truppen u. s. w. 4000 Mann; dann für eine dreijährige Präsenzzeit bei der Cavalerie 3000, bei der Artillerie und den technischen Truppen zwischen 1000 bis 1200 Mann jährlich, welche sich bei den gewährten Begünstigungen wohl meist freiwillig melden würden.

Der Präsenzstand der Linien-Armee, mit eingerechnet die geringen stehenden Cadres der Feld-Armee, würde somit insgesammt betragen 80—85.000 Mann Fusstruppen, 16.000 Mann Cavalerie, 7000 Mann Artillerie und 7000 Mann technische Truppen, Train u. s. w.

Der Bestand der einzelnen Waffen wäre:

a) Infanterie.

20 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone zu 4 Compagnien, 12 Jäger-Bataillone zu 4 Compagnien.

Der Mannschaftsstand der Compagnien wäre insofern veränderlich, als während der allgemeinen Ausbildungs-Periode vom 1. October bis Ende Januar sämmtliche Recruten des Contingentes präsent [1]), vom 1. Februar hingegen bis Ende Juli 100 bis 120 Mann per Compagnie mit der gesetzlichen Verpflichtung beurlaubt wären, nöthigenfalls binnen 48 Stunden bei ihren Abtheilungen wieder einzutreffen. Vom 1. August bis Mitte September würden diese Beurlaubten zu den Herbst-Uebungen einzurücken haben.

Auf diese Art würde der Stand einer Compagnie durch 5½ Monate des Jahres 240 bis 250, durch 6½ Monate 150 Mann, inclusive der sämmtlichen Chargen zählen.

Der Gesammtstand eines Infanterie-Regimentes im Durchschnitte wäre demnach 2400 Mann, dann 23 Reit- und 27 Zugpferde.

b) Cavalerie.

14 Regimenter zu 4 Escadronen à 140 Reiter, der Gesammtstand eines Cavalerie-Regimentes beziffert sich mit 590 Reitern und 32 Zugpferden.

21 Remonten-Abtheilungen zu je 200 Mann und 325 Pferden.

Diese Remonten-Abtheilungen haben im Frieden ausschliesslich den Zweck, die für die Cavalerie und Artillerie der Feld-Armee bestimmten Reit-Remonten zu assentiren, durch 6 Monate abzurichten, und sodann deren Beurlaubung zum Gebrauche der Bevölkerung im Einvernehmen mit den Cadres der Feld-Armee zu vermitteln. Auf diese Art würden bei jeder dieser Abtheilungen, auf welche später noch die Rede kommt jährlich bei 650 Remonten in zwei Turnussen angeritten.

Hiebei müsste vorausgesetzt werden, dass die Remonten nur im Minimal-Alter von 4½ Jahren und in halbwegs guter Condition bei den Abtheilungen anzunehmen wären.

c) Artillerie.

3 Regimenter zu 12 Batterien (à 6 Geschützen) und 3 Munitions-Colonnen, mit einem Gesammtstande von 1800 Mann und 1400 Pferden per Regiment.

4 Festungs-Bataillone zu 4 Compagnien à 180 Mann.

---

[1]) Bei noch so hoher Intelligenz der nur 6 Monate präsent Bleibenden ist nicht einzusehen, wie dieselben zwischen „October und Jänner" jene Abrichtung im Compagnie- und Bataillons-Exerciren erhalten sollen, welche für deren spätere Beiziehung zu den grossen Manövern doch eine unerlässliche Vorbereitung wäre? D. R.

d) Technische Truppen.

1 Festungs-Pionnier-Bataillon zu 4 Compagnien, zusammen 750 Mann und 14 Pferde.

2 Feld-Pionnier-Bataillone zu je 3 Pionnier- und 1 Eisenbahn-Compagnie, per Bataillon 750 Mann und 90 Pferde.

1 Pontonnier-Bataillon zu 4 Compagnien, jede zu 2 Brücken-Equipagen, zusammen 840 Mann und 350 Pferde.

e) Fuhrwesen.

2 Regimenter zu je 4 Escadronen, per Regiment 600 Mann und 800 Pferde.

f) Technische Artillerie, Sanitäts-Corps, Verpflegs-Branche u. s. w. im Ganzen 1200 Mann.

Für die Evidenz-Geschäfte und die Magazins-Verwaltung im Frieden, dann für die Etablirung einer Ergänzungs-Abtheilung im Kriege bestünde bei jedem selbständigen Regimente oder Bataillon der Linien-Truppen ein Ergänzungs-Cadre von beiläufig 20 Mann.

Der Friedens-Präsenzstand der ganzen Linie würde unter diesen Umständen, ohne die beurlaubten Leute der Infanterie, 80.000 Mann und 22.000 Pferde betragen, hiezu kämen 30—40.000 Beurlaubte der Fusstruppen.

Diese gesammte Macht könnte 6 complete Infanterie- und 2 Cavalerie-Truppen-Divisionen formiren, welche schon im Frieden an Mannschaft und Materiale so ausgerüstet wären, um binnen 4 Tagen vollständig marschbereit dazustehen.

Die Stärke dieser Linien-Armee wäre auf jeden Fall gross genug, um eventuell mit Hilfe der vorhandenen Befestigungen, auch einen momentan überlegenen Feind an der Landesgrenze bis zur Beendigung der Mobilisirung und des strategischen Aufmarsches der Feld-Armee aufhalten zu können.

Für die Ergänzung der Linie während des Krieges würde sich nachstehende Massregel empfehlen.

Das Jahres-Contingent der Wehrfähigen, welches erst mit dem 21. Lebensjahre in die Linie eingereiht wird, wäre schon mit dem 20. Lebensjahre zu assentiren, um ein Jahr später zu den Fahnen einberufen, oder im Falle des Krieges bei den Ergänzungs-Abtheilungen eingestellt zu werden.

Dadurch entfiele die Nothwendigkeit einer Ersatz-Reserve, nachdem ohnedem alle Wehrfähigen thatsächlich zur Präsenz-Dienstleistung gelangen würden.

Nach dem vollendeten Linien-Dienstjahre bliebe ferner jeder Wehrpflichtige noch 5 Monate in der Urlaubs-Evidenz des betreffenden Truppen-

körpers der Linie, um bei dem allenfallsigen Eintritte einer Kriegsgefahr während der ersten Ausbildungs-Periode der Recruten statt dieser letzteren in die Reihen der Linie einberufen zu werden.

Auf diese Art würde jeder Wehrfähige im 22. Lebensjahre aus der Linie in die Feld-Armee übersetzt, abgesehen von den Berufs-Soldaten und den dreijährigen Dienern der Linien-Armee.

Letztere würde, dem früher Vorangeschickten nach, für die Feld-Armee jährlich an ausgebildeten Wehrmännern liefern:

Für die Infanterie bei 100.000 Mann, für die Cavalerie an Einjährigen 7000, an Dreijährigen 3000, somit 10.000;

für die Feld-Artillerie: Einjährige 3200, Dreijährige 800;

für die Festungs-Artillerie: Einjährige 2000, Dreijährige 3000;

für die technischen Truppen: Einjährige 2000, Dreijährige 300;

für das Fuhrwesen: Einjährige 1000, Dreijährige 200 u. s. w.

In den neun Jahrgängen der Feld-Armee wären demnach:

An Infanterie 800.000 bis 900.000 Mann (mit Berücksichtigung der natürlichen Abgänge), an Cavalerie bei 90.000 Mann, an Feld-Artillerie 36.000 Mann, an Festungs-Artillerie über 20.000 Mann, an technischen Truppen ebensoviel, an Fuhrwesen bei 11.000 Mann,

Hier zeigt sich ein verhältnissmässig zu geringer Gesammtstand der Feld-Artillerie und des Fuhrwesens, welcher aus dem Umstande hervorgeht, dass diese beiden Truppen bei der Linie nur so viel als nothwendig vertreten sind.

Zur Behebung dieses Missverhältnisses wären von den ausgebildeten Wehrfähigen der Cavalerie jährlich bei 1100 Mann in den Stand der Feld-Artillerie, bei 900 Mann zum Fuhrwesen als Fahrsoldaten, ferner von der Festungs-Artillerie jährlich bei 1000 Mann zur Feld-Artillerie als Bedienungs-Kanoniere zu übersetzen.

Diese Mannschaften erhielten ihre noch nöthige Instruction für den neuen Truppenkörper bei den Waffenübungen der Feld-Armee.

Bei derselben würde sodann der Gesammtstand an Cavalerie bei 70.000 Mann, an Feld-Artillerie 56.000 Mann, an Festungs-Artillerie 13.000 Mann und an Fuhrwesen bei 20.000 Mann betragen.

Die gesammte Feld-Armee könnte sodann formiren:

200 Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien zu 200 Mann,

100 Cavalerie-Regimenter zu 4 Escadronen à 150 Reiter,

25 Artillerie-Regimenter zu 13 Batterien à 6 Geschütze und 6 Munitions-Colonnen (es entfielen daher auf je 1000 Mann der Feld-Armee 2 Geschütze),

14 Festungs-Artillerie-Bataillone zu 4 Compagnien à 200 Mann,

1 Festungs-Pionnier-Regiment zu 3 Bataillonen zu 4 Compagnien à 200 Mann,

5 Feld-Pionnier-Regimenter zu 3 Bataillonen à 3 Pionnier- und 1 Eisenbahn-Compagnie,

2 Pontonnier-Regimenter zu 3 Bataillonen à 4 Compagnien mit je 2 Brücken-Equipagen,

10 Fuhrwesens-Regimenter zu 10 Escadronen à 180 Mann.

Ferner käme bei jedem Regimente und Festungs-Artillerie-Bataillon der Feld-Armee ausserdem im Mobilisirungsfalle je eine Ergänzungs-Abtheilung von allen den obigen Stand überschreitenden Mannschaften zu bilden, in welche eventuell auch der bei der Linie entfallende Ueberschuss an unausgebildeten Neu-Assentirten aufgenommen würde.

Bei der Feld-Armee wären 16 Armee-Corps, und 8 selbständige Cavalerie-Truppen-Divisionen zu je 3 Brigaden aufzustellen.

Im Frieden wären jährlich präsent:

a) Durch 30 Tage, zu den Waffenübungen, sämmtliche Officiere, der 1., 3., 5., 7. und 9. Jahrgang der Mannschaft nach vollendeter Linien-Dienstpflicht (mit Ausnahme der dreijährigen Diener), dann zwei Drittel des gesammten Standes an Dienstpferden der Cavalerie und ein Drittel des Pferdestandes der Feld-Artillerie.

Von beiden Waffengattungen wären auch die Fuhrwesens-Abtheilungen während der Waffenübung so viel als unbedingt nöthig mit Pferden zu versehen.

Von der Dauer der Uebungszeit wäre ein Drittel zur Einschulung der Unter-Abtheilungen und zum Scheibenschiessen, ein Drittel zur Uebung im Bataillon, Cavalerie-Regiment u. s. w., endlich das letzte Drittel für Uebungen in grösseren Körpern zu verwenden.

b) Für beständig als Stamm von Commandanten, Stäben u. s. w., dann zum Evidenz- und Magazins-Geschäfte: 16 Corps-Commanden; dann für 100 Infanterie-Brigaden, 50 Cavalerie-Brigaden und für jedes selbstständige Regiment, beziehungsweise Bataillon der Artillerie, der technischen Truppen und des Fuhrwesens je ein Cadre von 25 bis 30 Mann.

Bei den Corps-Commanden wären auch die nöthigen Stämme an Sanitäts-, Intendanz-Personale u. s. w. zu unterhalten.

Der ganze Stand aller dieser Commanden und Cadres würde 6000 bis 7000 Mann nicht überschreiten.

Die fünf Jahrgänge der Landwehr enthielten bei 500.000 Wehrfähige, welche in 500 Bataillone zu vertheilen kämen, von diesen würden im Frieden je 1 Officier und 2 bis 4 Mann präsent gehalten.

Auf diese Art hätte der Staat im Frieden die Kosten zu bestreiten:

a) für einen beständigen Präsenz-Stand der Linie, dann der Cadres der Feld-Armee und Landwehr bei 88.000 Mann und 22.000 Pferde:

b) durch 5½ Monate für einen Stand von 30—32.000 Recruten kürzerer Ausbildungszeit bei den Fusstruppen der Linie;

c) durch 30 Tage, während der Waffenübungen, von fünf Jahrgängen der Feld-Armee für 600.000 Mann und 50.000 Pferde.

Gegen die Kosten eines modernen Cadre-Heeres von derselben Stärke würde sich, trotz des hier vorausgesetzten verhältnissmässig hohen Friedensstandes an Officieren, Pferden, Material u. s. w., eine jährliche Ersparniss von beiläufig 30 bis 40 Procent im Kriegs-Budget ergeben.

Gegenüber diesem Ergebniss in volkswirthschaftlicher Beziehung, wäre nun auch die rein militärische Seite der Sache zu erwägen.

IV.

Bei dem Vergleich des hier auseinandergesetzten Systemes mit dem gegenwärtigen Cadre-System, fallen folgende Hauptfragen in's Gewicht, nämlich jene über den Werth der Mannschaft in Bezug auf die geistige und physische militärische Ausbildung, dann über die Möglichkeit der Beschaffung brauchbarer Officiere und Unterofficiere, endlich über die Deckung des Pferdebedarfes im Frieden und im Kriege.

Wenn man bedenkt, dass eine Herabsetzung der Präsenz-Pflicht auf ein halbes, beziehungsweise ein ganzes Jahr überhaupt nur unter der Voraussetzung möglich gedacht wurde, dass die gesammte Jugend des Landes militärischen Vorunterricht geniesse, so lässt sich auch im Voraus erwarten, dass der militärische Geist jedes Einzelnen Wehrmannes nicht hinter jenem soldatischen Bewusstsein zurückstehen werde, welches gegenwärtig den im Heere Eingereihten durch drei Jahre anerzogen wird.

Es würde sich möglicherweise, mit Rücksicht auf das in der Jugend mit lebhaftem Eifer aufgenommene militärische Wesen, noch ein günstigerer Schluss auf den geistigen Werth des Ganzen ziehen lassen, als dies jetzt der Fall ist[1]).

Was nun die Gründlichkeit des mechanischen Theiles der militärischen Ausbildung betrifft, so würde dieselbe unter den obigen Voraussetzungen bei den Fusstruppen allen Ansprüchen genügen, wenn die

[1]) Dass die sogenannte „militärische Jugend-Erziehung" in den Volksschulen etc. dem Heere als Vorarbeit nützlich wäre, ist wohl nicht zu bezweifeln; gegen die Ueberschätzung ihres positiven Werthes als militärische Ausbildung sprachen sich aber die gewichtigsten Autoritäten aus. D. R.

militärische Disciplin während der Präsenz-Zeit und den Waffenübungen mit eiserner Consequenz gehandhabt, und nebenbei in dem mehr formellen Theile der Reglements jede nur thunliche Vereinfachung durchgeführt würde.

Bei den technischen Truppen wäre die in der Zusammensetzung bereits angedeutete stricte Einhaltung des Principes der Arbeitstheilung nach Möglichkeit auszunützen.

Als wunder Punct des Ganzen erschiene in jeder Beziehung die Ausbildung der Cavalerie und Feld-Artillerie.

Die durchschnittliche Güte dieser Waffen würde unbedingt gegen den heutigen Werth derselben zurückstehen, und könnte nur noch durch die sorgfältige Auswahl der am meisten befähigten Individuen bei der Einreihung, sowie durch die gründlichste Ausnützung der späteren Waffenübungen gehoben werden.

Die wichtige Frage über die Beschaffung und den Werth des Officiers-Corps und der übrigen Chargen muss einer eingehenderen Behandlung gewürdigt werden.

Die verhältnissmässig kleine Linien-Armee würde ihren Bedarf an tüchtigen Officieren und den nöthigen älteren Unterofficieren, als Berufs-Soldaten, leicht aufbringen, wenn der Staat die Bezüge und Pensionen derselben entsprechend regeln würde, so dass dann durch die grössere Zahl der Concurrenten eine reichere Auswahl möglich wäre.

Von den höhern Officieren und den Stäben der Feld-Armee müsste bei den früher erwähnten Cadres mindestens der vierte Theil des gesammten Bedarfes, ebenfalls als Berufs-Officiere, unterhalten werden.

Diese Officiere würden aus der Linien-Armee hervorgehen, und in den Rangs-Gruppen derselben auch verbleiben, so dass durch den zeitweise sich ergebenden Wechsel die Fortbildung derselben nicht in Frage käme.

Ausserdem würde diese Maassregel ein rascheres Avancement der Berufs-Officiere bis in die höheren Führerstellen mit sich bringen.

Den Officieren der Corps-Commanden und Cadres der Feld-Armee hätte ausser ihren Dienstgeschäften auch ein wichtiger Antheil an der Schulung der Nichtberufs-Officiere und sonstigen Chargen der Feld-Armee, sowie die Ueberwachung des militärischen Unterrichtes der Jugend zuzufallen.

Bezüglich der Ernennung in die einzelnen Chargen-Grade der Feld-Armee wäre im Allgemeinen folgender Vorgang möglich:

Die niederen Unterofficiere würden aus den ausgebildeten Wehrfähigen der Linie bei ihrem Uebertritte in den Stand der Feld-Armee ernannt; die Führer, Feldwebel u. s. w. hingegen aus jenen, die eine dreijährige Dienstzeit vollstreckt oder bereits zwei Waffenübungen mitgemacht haben.

Die Subaltern-Officiere der Feld-Armee müssten, wie dies ohnedem theilweise schon üblich, jenen Wehrpflichtigen entnommen werden, welche die Officiers-Charge anstreben, derselben in socialer Beziehung entsprechen, vor ihrem Eintritte in die Linie mindestens eine Mittel-Schule gut absolvirt und ihre einjährige Präsenz-Pflicht mit besonders günstigem Erfolge vollstreckt haben.

Ferner könnten auch passende Individuen aus dem Stande der Unterofficiere der Linie und der Feld-Armee, insbesonders jene, welche drei oder mehr Jahre gedient haben, zu Officieren in der Feld-Armee ernannt werden.

Jeder nicht active Officier der Feld-Armee müsste jedes Jahr zu den Waffenübungen einrücken und sich am Schlusse derselben einer entsprechenden schriftlichen Klausnr-Prüfung unterziehen.

Jene Subaltern-Officiere, welche in mindestens vier Waffenübungen ihre Befähigung dargethan haben, wären in das Avancement zum Hauptmann einzubeziehen.

Für den Anspruch auf ein weiteres Avancement in den nicht activen Chargen der Feld-Armee wäre nebst der bei den Waffenübungen erwiesenen Geschicklichkeit für die betreffende Charge, auch das Ergebniss einer vorwiegend praktischen Prüfung und Erprobung bei der bezüglichen Waffengattung der Linien-Armee nothwendig.

In derselben Weise hätte die Auswahl der nöthigen Ober-Officiere für die Stäbe, dann des Personales der Militär-Beamten u. s. w. stattzufinden.

Ferner würde sich ein Theil der Commandanten-Stellen der Feld-Armee noch durch jene Officiere besetzen lassen, welche aus dem Verbande der Linien-Armee in's Privatleben treten.

Wenn man annimmt, dass der Staat bei den beständigen Cadres der Feld-Armee im Frieden 150 Generale, 250 Oberste als Brigadiere, Generalstabs-Chefs u. s. w., 360 sonstige Stabs- und Ober-Officiere, dann 200 Officiere des Generalstabes unterhält, so würde die Zahl der noch nöthigen nicht activen Officiere 1100 Stabs-Officiere als Bataillons- und Divisions-Commandanten, 4400 Hauptleute und Rittmeister, dann bei 24.000 Subaltern-Officiere betragen.

Für die Cavalerie der Feld-Armee wären im Kriegsfalle noch bei 200 Officiere von den aufzulösenden Remonten-Abtheilungen der Linie zu entnehmen.

Die Officiere der Landwehr kämen aus den minder kriegstauglichen, dann jenen Officieren der Feld-Armee zu besetzen, welche das Maximal-Alter ihrer Charge überschritten hätten, endlich aus den hiezu noch geeigneten Elementen der Mannschaft.

Der hier ausgewiesene Bedarf an activen und nicht activen Officieren ist im Verhältnisse zu der Gesammtzahl der Mannschaft noch nicht besonders reichlich bemessen, würde aber dennoch schon die gesammten jüngeren intelligenten Kräfte der Bevölkerung in Anspruch nehmen, und wäre daher nur unter der Voraussetzung einer höheren Durchschnittsbildung und eines nachhaltigen patriotischen Gefühles beim ganzen Volke, aufzubringen.

Es bleibt schliesslich noch die Frage der Deckung des Bedarfes an Pferden zu erörtern.

Man hat bis jetzt in mehreren Staaten versucht, die allgemeine Wehrpflicht in verschiedenen Formen auch auf den Pferdestand des Landes auszudehnen, ohne in dieser heiklen Angelegenheit besonders weit gekommen zu sein, da man durch eine stärkere Pression in dieser Richtung die Eigenthumsrechte der Einzelnen schädigen und dadurch leicht die gesammte Production dieses wichtigen Artikels bezüglich seiner Quantität und Qualität gefährden könnte.

Das Pferd ist im Grossen eine Waare so gut wie jede andere, die Erzeugung derselben richtet sich wie überall nach dem Bedarfe, das Angebot nach der Nachfrage, die Qualität nach dem Begehren der Haupt-Consumenten.

Erscheint der Staat selbst schon im Frieden als Haupt-Abnehmer, und zwar in der Eigenschaft eines Käufers, so wird sich die gesammte Production nach seinen Bedürfnissen richten.

Eine bestimmte Qualität ist besonders bei Reitpferden und Artillerie-Zugpferden nothwendig; um diese beim Producenten zu erreichen, müsste der Staat seinen Kriegsbedarf an derlei Pferden schon im Frieden durch Kauf decken, für den sonstigen Bedarf an Zugpferden würde eine die Bevölkerung möglichst wenig belästigende Evidenthaltung im Frieden genügen.

Der Staat kann nun den erwähnten Bedarf an Pferden schon im Frieden kaufen, denn die daraus erwachsenden Auslagen ergeben eine fruchtbringende Anlage für das Land selbst, und dieser Ankauf, welcher aus dem Gesammtvermögen bestritten wird, ist zugleich die beste Form der Beiziehung des Pferdestandes zur allgemeinen Wehrpflicht.

Die Erhaltung dieser angekauften Pferde im Frieden ist jedoch nur dann möglich, wenn sich dieselben das Futter gleichsam bei der Bevölkerung verdienen.

Die Ausführung dieser Grundsätze führte zur sogenannten Beurlaubung der Pferde im Frieden, wie dieselbe im kleineren Maassstabe schon in mannigfacher Form besteht.

Es entsteht nun die Frage, ob diese Beurlaubung der vom Staate angekauften Pferde, beziehungsweise die Erhaltung derselben durch die Bevölkerung auch im Grossen durchführbar sei.

Die Pferde-Production ist hauptsächlich durch die Cultur-Verhältnisse des Landes bedingt, und kann unter gegebenen Bedingungen ein gewisses Maximum nicht überschreiten.

Kauft der Staat nun jährlich eine verhältnissmässig grosse Zahl besserer Pferde, so wird das Bedürfniss nach derlei Pferden sich in demselben Maasse bei der Bevölkerung fühlbar machen, und der Staat dürfte bei der Unterbringung derselben wohl nicht in Verlegenheit kommen, wenn die Art und Weise dieser Unterbringung billigen Anforderungen Rechnung trägt.

Nach einer gewissen Reihe von Jahren übergingen diese Pferde wieder in das freie Eigenthum ihrer Ernährer, denen man noch für die klaglose Erhaltung und Beistellung derselben zu den Waffenübungen eine gewisse Jahres-Prämie zuerkennen könnte.

Bei der Vertheilung dieser Pferde wären die Angehörigen der Feld-Armee selbst als Bewerber in erster Linie zu berücksichtigen, so dass auf diese Art eine grosse Zahl dieser Pferde bei ihren Reitern beurlaubt sein, und somit eine sorgsamere Wartung geniessen könnte.

Bei der dargestellten Organisation der Wehrkraft würde sich der Gesammt-Pferdebedarf auf 22.000 Pferde für die Linie, dann auf 80.000 Reit- und 32.000 Artillerie-Zugpferde für die Feld-Armee belaufen, welche als angekauftes Staats-Eigenthum zu betrachten wären.

Der Rest des Pferdebedarfes im Kriege wäre durch Conscription zu decken.

Die Pferde der Linien-Armee wären natürlich bei den betreffenden Truppenkörpern präsent und auch dort abzurichten.

Rechnet man die Minimal-Abnützung mit 10 Percent, so würde das Jahres-Remonten-Contingent für die Linie 2200 Pferde betragen und käme weiter nicht in Betracht.

Die Pferde der Feld-Armee, welche für gewöhnlich bei der Bevölkerung in Futter und Arbeit stünden, übergingen nach 6—7 Jahren in das freie Eigenthum derselben, somit müsste der Staat jährlich bei 13.400 Reit- und 5400 bessere Zugpferde ankaufen.

Letztere, welche keine besondere Abrichtung benöthigen, wären sogleich zu beurlauben und sodann den Waffenübungen fallweise beizuziehen.

Die für die Cavalerie und Artillerie der Feld-Armee angekauften Reitpferde hingegen erhielten ihre unbedingt nöthige Abrichtung bei den

früher erwähnten Remonten-Abtheilungen der Linie, welchen auch zugleich das Pferde-Assent-Geschäft und die Beurlaubung zu übertragen wäre.

Im Bereiche jeder Linien-Cavalerie-Brigade würden drei Remonten-Abtheilungen mit dem nöthigen reichlichen Stande an Officieren etablirt.

Im Kriegsfalle kämen die, gerade in der Abrichtung befindlichen Remonten zu den Ergänzungs-Abtheilungen, der grösste Theil der Officiere und Chargen hingegen zu den Cavalerie-Regimentern der Feld-Armee.

Die allgemeinen Betrachtungen über dieses ganze Thema sind hiemit erschöpft, das Neue an der Sache besteht hiebei nicht in den Einzelnheiten, sondern in der Zusammenstellung aller hervorragenden Verhältnisse, die bei der Lösung der ganzen Frage zur Geltung kommen.

Eine thatsächliche Umgestaltung der herrschenden Wehrverhältnisse der grösseren Staaten in der eben auseinandergesetzten oder in irgend einer anderen Form, kann sich auf jeden Fall nur dann den volkswirthschaftlichen Interessen günstig erweisen, wenn die fortschreitende Intelligenz und das patriotische Bewusstsein der ganzen Bevölkerung für die Grundbedingungen zur Herabsetzung des Präsenz-Standes der Heere die nöthige Gewähr leisten.

Die Organisation der kaiserlich russischen Genie-Truppen.

Durch die nunmehr auch bei den Genie-Truppen erfolgte Neu-Organisirung wurden diese um 4 activo Sappeur-, 4 Eisenbahn- und 2 Pontonnier-Bataillone, ferner um 1 Pontonnier-Compagnie, 3 Feld-Telegraphen- und 3 Feld-Genie-Parks vermehrt; ausserdem werden im Kriege 20 Reserve-Sappeur-Compagnien und 5 Ersatz-Sappeur-Bataillone errichtet.

Gleichzeitig erhielten einzelne Abtheilungen auch grössere Normalstände.

Demgemäss bestehen die russischen Genie-Truppen und Anstalten im Frieden und im Kriege aus:

1 Garde-Sappeur-Bataillon,
1 Grenadier-Sappeur-Bataillon,
13 Armee-Sappeur-Bataillonen,
1 Turkestan'schen Sappeur-Compagnie,
4 Eisenbahn-Bataillonen,
8 Pontonnier- „
1 kaukasischen Pontonnier-Compagnie,
1 galvanischen Lehr-Compagnie,
9 Feld-Telegraphen-Parks,
5 „ Genie-Parks
2 Belagerungs-Genie-Parks [1]), und aus
2 Submarinen (Torpedo-) Compagnien.

Dann weiters im Kriege aus:

2 Garde-Reserve-Sappeur-Compagnien,
2 Grenadier-Reserve-Sappeur-Compagnien,
16 Armee- „ „ „
5 Ersatz-Sappeur-Bataillonen.

In militärisch-administrativer Beziehung bilden die Genie-Truppen und Anstalten im Frieden 5 Sappeur-Brigaden, welche durch General-Majore oder General-Lieutenants als Brigade-Chefs, mit den Rechten eines Divisions-Chefs, befehligt werden. Diese Brigaden sind:

1. Sappeur-Brigade.
Stab in St. Petersburg.

Leibgarde-Sappeur-Bataillon,
Grenadier- „ „
Armee-Sappeur-Bataillon Nr 1,

[1]) Die beiden bisher bestandenen Belagerungs-Genie-Parks wurden noch nicht reorganisirt, dürften jedoch, analog der Belagerungs-Artillerie, mehr Leute und Material erhalten.

Eisenbahn-Bataillon Nr. 1,
Pontonnier-Bataillone Nr. 1 und 2,
Feld-Telegraphen-Parks Nr. 1 und 2,
„ Genie-Park Nr. 1.

2. Sappeur-Brigade.

Stab in Riga.

Armee-Sappeur-Bataillone Nr. 2, 3 und 4,
Eisenbahn-Bataillon Nr. 2,
Pontonnier-Bataillone Nr. 3 und 4,
Feld-Telegraphen-Parks Nr. 3 und 4,
„ Genie-Park Nr. 2,
Belagerungs-Genie-Park Nr. 1.

3. Sappeur-Brigade.

Stab in Kiew.

Armee-Sappeur-Bataillone Nr. 5, 6 und 7,
Eisenbahn-Bataillon Nr. 3,
Pontonnier-Bataillone Nr. 5 und 6,
Feld-Telegraphen-Parks Nr. 5 und 6,
„ Genie-Park Nr. 3,
Belagerungs-Genie-Park Nr. 2.

4. Sappeur-Brigade.

Stab in Warschau.

Armee-Sappeur-Bataillone Nr. 8, 9 und 10,
Eisenbahn-Bataillon Nr. 4,
Feld-Telegraphen-Parks Nr. 7 und 8,
„ Genie-Park Nr. 4.

Kaukasische Sappeur-Brigade.

Stab in Tiflis.

Kaukasische Sappeur-Bataillone Nr. 1, 2 und 3,
„ Pontonnier-Compagnie,
Kaukasischer Feld-Telegraphen-Park,
„ „ Genie-Park.

Dann ohne Brigade-Verband: Bei den Truppen in Turkestan, die Turkestan'sche Sappeur-Compagnie, bei der technisch-galvanischen Anstalt die galvanische Lehr-Compagnie und die selbstständigen Torpedo-Compagnien.

Im Kriege verbleiben die Brigade-Stäbe in ihren Standorten, während die Genie-Truppen und Anstalten der operirenden Armee nach Bedarf zugewiesen werden.

Bezüglich der Aufstellung der neu normirten 2 Pontonnier-Bataillone, der kaukasischen Pontonnier-Compagnie, der 3 Feld-Genie-Parks, sowie der projectirten Eisenbahn-Bataillone Nr. 1, 2 [1]) und 4 [1]) werden specielle Befehle erfolgen.

Detail-Formation:

1. Der activen Sappeur-Bataillone [2]).

(Sapernije batalioni.)

Sämmtliche activen Sappeur-Bataillone führen die oben in der Ordre de bataille ersichtlichen Benennungen und Nummern und bestehen im Frieden aus 5 Compagnien; im Kriege werden davon je eine Compagnie als Cadre zur Aufstellung der Reserve-Sappeur-Compagnien uud der Ersatz-Sappeur-Bataillone ausgeschieden, und die Bataillone rücken dann nur 4 Compagnien stark in's Feld ab.

Der Kriegsstand (vojenni sostav) eines Bataillons besteht aus 900 Gefreiten und Gemeinen (die eine Hälfte Sappeure, und die andere Mineure), von welchen per Compagnie 216 Mann mit Berdan-Dragoner-Hinterlad-Gewehren bewaffnet sind, und 9 Mann ohne Gewehre für den inneren Compagnie-Dienst und en reserve gehalten werden.

Auf dem Friedensstande (mirni sostav) hat jedes Bataillon 600 Gefreite und Gemeine, von welchen per Compagnie 112 Mann bewaffnet, 8 Mann unbewaffnet sind. Der Stand an Unterofficieren richtet sich nach jenem der Gefreiten und Gemeinen, wobei durchschnittlich auf 10 Beider ein Unterofficier gerechnet wird.

Der Gefechtsstand (strojevi sostav) einer Feld-Sappeur-Compagnie besteht aus:

		Im Kriege	Im Frieden
Mit Revolvern	Hauptmann	1	1
	Lieutenant	1	1
	Unterlieutenant	1	1
	Fähnrich	1	1
	Feldwebel	1	1
	Capitän d'armes	1	1
Mit Gewehren	Zugs-Unterofficiere	4	4
	Jüngere „	14	8
	Freiwillige	4	4
	Gefreite	20	16
	Gemeine	196	96
Tambours (mit Revolver)		2 [3])	2 [3])
Gemeine (ohne Gewehr)		9	8
	Summa	255 [3])	144 [3])
Darunter mit Feuergewehren		238	128

[1]) Wurden mittlerweile formirt.

[2]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 30 vom 27. Jänner 1877.

[3]) Ausserdem bestehen bei den Compagnien des Leibgarde- und des Grenadier-Sappeur-Bataillons je 2 Hornisten, dagegen sind bei den Armee-Sappeur-Bataillonen statt den abgeschafften Compagnie-Hornisten je 2 Mann aus dem Stande der Bewaffneten mit Signalhörnern versehen, von denen einer zugleich Compagnie-Jalonneur ist.

Vom Bataillons-Stabe zählen zum Gefechtsstande:

		Im Kriege	Im Frieden
Mit Revolvern	Der Bataillons-Commandant (bei der Garde General-Major, sonst Oberst)	1	1
	Jüngerer Stabsofficier (bei der Garde Oberst, sonst Oberstlieutenant, für die Administration)	1	1
	Bataillons-Adjutant (darunter 1 Hauptmann und 3 Subaltern-Officiere)	1	1
	Zahlmeister	1	1
	Quartiermeister	1	1
	Waffen-Officier	1	1
	Ueberdies Subaltern-Officiere	2	2
	Bataillons-Tambour (Unterofficiere)	1	1
	„ Hornist (beritten) (Unterofficiere)	1	1
	Summa	10	10[1])

Zu den Nicht-Combattanten zählen:

	Im Kriege	Im Frieden
An Beamten:		
Aelterer Arzt	1	1
Jüngerer „	1	1
Rechnungsführer	1	1
An Mannschaft:		
Bataillons-Capitäns d'armes (Unterofficiere)	2	2
Schreiber (Unterofficiere)	7	8
Feldscheere	6	12
Veterinär-Feldscheer	1	—
Krankenaufseher (Unterofficier)	1	1
Lazareth-Diener	4	5
Büchsenmacher-Meister (Beamter oder Unterofficier)	1	1
„ Untermeister (Unterofficiere)	2	2
Büchsenmacher	1	1
Schifter	1	1
Holzarbeiter-Meister (Unterofficier)	1	1
Riemer (Unterofficier)	1	1
Metallarbeiter-Meister (Unterofficiere)	2	2
Vorschneider (Unterofficier)	1	1
Armaturs-Anpasser (Unterofficier)	1	1
Train: Unterofficiere	3	1
Train: Gemeine	27	10
Officiers-Diener	30[2])	34[2])
Summe der Nicht-Combattanten	95[2])	87[2])
An Officiers-Reitpferden	10	3
„ Mannschafts-Reitpferden	5	1

[1]) Das 1., 2., 4., 7. Armee- und das 3. kaukasische Sappeur-Bataillon führen noch je 1 Oberstlieutenant und 2 Hauptleute im Stande, welche für die Ersatz-Sappeur-Bataillone im Kriege bestimmt sind.

[2]) Das 1., 2., 4., 7. Armee- und das 3. kaukasische Sappeur-Bataillon haben im Frieden 38, das Leibgarde-Sappeur-Bataillon im Frieden 35 und im Kriege 31 Officiers-Diener.

Ausserdem haben in jeder Sappeur-Brigade die ersten Sappeur-Bataillone (somit das Garde-, das 2., 5. und 8. Armee-, ferner das 1. kaukasische Sappeur-Bataillon) je eine Brigade-Musik im Stande, welche mit Ausnahme des Musik-Instructors (Beamter) zum Gefechtsstande gehört und in folgender Stärke normirt ist:

		Bei dem Garde-Bataillone	Bei den 4 Armee-Sappeur-Bataillonen
Musik-Instructor		1	—
Tambour-Major		1	—
Musikanten (mit Revolvern)	Aelterer Unterofficier	1	1
	Jüngere Unterofficiere	11	11
	Gemeine	30	28
	Eleven	12	12
	Summa	56	52

Die Turkestan'sche Sappeur-Compagnie hat ihren bisherigen Stand, welcher in der am Schlusse nachfolgenden Tabelle ersichtlich gemacht ist, behalten.

2. Die Reserve-Sappeur-Compagnien.

(Reservnije sapernije roti.)

Bei Versetzung der Genie-Truppen auf den Kriegsstand werden die 5. Compagnien des Garde-, Grenadier-, des 3., 5., 6., 8., 9. und 10. Armee-, ferner des 1. und 2. kaukasischen Sappeur-Bataillons ausgeschieden und aus denselben je 2. Reserve-Sappeur-Compagnien formirt.

Die Garde- und Grenadier-Reserve-Sappeur-Compagnien führen die Nummern 1 bis 2, die Armee-Reserve-Sappeur-Compagnien aber, nach den obbenannten Armee-Sappeur-Bataillonen, die Nummern 1 bis 16.

Diese Compagnien sind im Kriege für den Dienst in den Festungen, auf den Strassen im Rücken der operirenden Armee und zur Verstärkung der bei Belagerungen verwendeten activen Genie-Truppen bestimmt.

Der normale Gefechtsstand einer Reserve-Sappeur-Compagnie ist — jedoch ohne Freiwillige — gleich jenem einer Feld-Sappeur-Compagnie im Kriege nebst einigen Nicht-Combattanten, welche in der am Schlusse nachfolgenden Tabelle näher bezeichnet sind.

3. Die Ersatz-Sappeur-Bataillone[1]).

(Zapasnije sapernije batalioni.)

Die Ersatz-Sappeur-Bataillone werden im Kriege aus einer beliebigen Compagnie des 1., 2., 4. und 7. Armee-, ferner des 3. kaukasischen Sappeur-Bataillons formirt, welche als Cadres nach dem Ermessen des General-Inspectors des Genie-Wesens aus dem Bataillons-Verbande ausgeschieden werden.

---

[1]) Die 4. Sappeur-Brigade in Warschau formirt keine, dagegen die 2. Sappeur-Brigade in Riga 2 Ersatz-Bataillone.

Die Ersatz-Sappeur-Bataillone erhalten die Nummern, beziehungsweise die Benennung der 5 Sappeur-Brigaden, und zwar: „1., 2., 3., 4. und kaukasiches Ersatz-Sappeur-Bataillon".

Jedes Bataillon besteht aus 4 Compagnien mit einem fixen (postojanni) Cadre- und einem wechselnden (peremjenni) oder temporären Stande.

Dem fixen Cadre-Stande liegt die Ausbildung der einberufenen Urlauber und Recruten ob.

Der temporäre Stand besteht aus jenen Reserve-Officieren nnd Mannschaften, welche für die Nachschübe zur Completirung der activen, Reserve- und sonstigen Genie-Truppen und Genie-Anstalten im Felde bestimmt sind.

Die eben erwähnten Stände sind bei einem Ersatz-Bataillone im Kriege wie folgt normirt:

Gefechtsstand:

		Fixer Stand	Temporärer Stand	Zusammen
An Stabs- und Oberofficieren:				
Mit Revolvern	Bataillons-Commandant (Oberst)	1	—	1
	Jüngerer Stabs-Officier (Oberstlieutenant)	—	1	1
	Hauptleute	4	1	5
	Lieutenants	3	4	7
	Unterlientenants	—	5	5
	Fähnriche	—	5	5
	Snmma an Officieren	8[1])	16	24
An Mannschaft:				
Mit Revolvern	Feldwebels	1	3	4
	Capitäns d'armes	1	3	4
Mit Gewehr	Zugs-Unterofficiere	8	8	16
	Jüngere „	8	48	56
Mit Revolvern	Bataillons-Tambour	—	1	1
	Compagnie- „	2	6	8
	Bataillons-Hornist	—	1	1
Mit Gewehr	Gefreite	16	48	64[2])
	Gemeine	104	732	836[2])
	Summa der Mannschaft	140	850	990
Hievon mit Feuergewehren		—	—	936
Beamte:				
Aelterer Arzt		—	1	1
Jüngerer „		—	1	1
Rechnungsführer		1	—	1
	Summa der Beamten	1	2	3

[1]) Darunter 1 Adjntant, 1 Zahlmeister nnd 1 Qnartiermeister.

[2]) Darunter per Compagnie 216 Mann oder 108 Rotten mit Gewehren bewaffnet und 9 Mann unbewaffnet.

Nicht-Combattante Mannschaft:

	Fixer Stand	Temporärer Stand	Zusammen
Bataillons-Capitains d'armes	—	2	2
Schreiber	1	6	7
Feldscheere	1	5	6
Krankenaufseher	—	1	1
Lazareth-Diener	1	3	4
Büchsenmacher-Meister	—	1	1
Büchsenmacher-Untermeister	—	2	2
Büchsenmacher und Schifter	1	1	2
Holzarbeiter-Meister	—	1	1
Metallarbeiter- „	1	1	2
Vorschneider	1	—	1
Armaturs-Anpasser	1	—	1
Train-Gemeine	—	8	8
Officiers-Diener	10	20	30
Summa der Nicht-Combattanten Mannschaft	17	51	68
An Officiers-Reitpferden	2	—	2

An Train hat jede Compagnie 2 mit je einem Pferde bespannte Wagen.

Von den temporären Ständen der Ersatz-Sappeur-Bataillone kann im Kriege nach den jeweiligen Verhältnissen abgewichen werden.

Die Procedur rücksichtlich der Einberufung der Urlauber und Recruten, ihrer Ausbildung und Absendung als Marsch-Commanden zu den Genie-Truppen im Felde ist genau dieselbe, wie sie für die Infanterie vorgezeichnet ist.

Die summarische Uebersicht aller technischen Truppen ist in der am Schlusse folgenden Tabelle dargestellt.

Ausrüstung der Sappeur-Truppen. Im Kriege sind sämmtliche activen Sappeur-Bataillone, gleichwie die Reserve-Sappeur-Compagnien, mit den feldmässig systemisirten Genio-Werkzeugen und Fuhrwerken, die Ersatz-Sappeur-Bataillone hingegen nur mit dem von der Mannschaft zu tragenden Schanzzeuge ausgerüstet. Demgemäss werden bei jenen Sappeur-Bataillonen, welche Reserve-Sappeur-Compagnien aufstellen, die completen Genie-Werkzeuge und Fuhrwerke für 6, d. i. für 4 Feld- und 2 Reserve-Sappeur-Compagnien, dagegen bei den anderen Sappeur-Bataillonen die completen Genie-Werkzeuge und Fuhrwerke für nur 4 Feld-Compagnien, fernor das vom Manne zu tragende Schanzzeug auch für die fünften, zur Bildung der Ersatz-Bataillone auszuscheidenden Compagnien im Frieden vorräthig gehalten. Den weiteren Bedarf an Schanzzeug für die übrigen 3 Ersatz-Compagnien beziehen die Ersatz-Sappeur-Bataillone im Kriege aus den nächsten Genie-Material-Depots.

Der systemisirte Train erhält:

		Für den activen Bataillons-Stab	Für eine Feld- oder Reserve-Compagnie
4spännige	Munitions-Karren	—	1
4 „	Cassa- und Schriftenwagen	1	—
4 „	Proviant-Wagen	—	1
4 „	Zahlmeisters- (Monturs-) Wagen . . .	1	—
4 „	Professionisten-Werkzeug- „ . . .	1	—
4 „	Lazareth-Requisiten-Wagen	1	—
4 „	Sanitäts-Wagen	1	—
4 „	Apotheker-Plattform	1	—
4 „	Instrumenten-Wagen für Genie-Werkzeuge	—	2

Summa im Kriege bei einem activen Bataillone: 22 Fuhrwerke mit 36 Artillerie- (darunter 4 Reserve-) und 60 leichten (darunter 4 Reserve-) Train-Pferden.

Von den Fuhrwerken sind beim Bataillone im Frieden nur 5 Proviant-Wagen mit je 3 Train-Pferden bespannt.

Der Officiers-Train umfasst im Kriege:

1 3spännige Equipage } für den Commandanten,
1 2spännigen Bagage-Wagen }
3 2spännige „ davon der eine für den Stab und 2 für die Compagnien.

Summa 5 Fuhrwerke mit 11 Pferden.

Der Mannschafts-Train besteht im Frieden und im Kriege aus 2 1spännigen landesüblichen Wirthschafts- (Artel-) Wagen per Compagnie.

An Schanzzeug sind systemisirt, und zwar zum Tragen:

Bei einer Feld-, Reserve- und Ersatz-Sappeur-Compagnie:

104 bestielte Stahl-Schaufeln,
72 „ leichte Beile,
10 „ Krampen,
20 „ Hauen,
2 1zöll. Bohrer,
2 ½zöll. „
8 Stemmeisen für Zimmerleute,
4 Tracir-Schnüre à 21·3^{m} lang (10 Faden),
2 Messbänder à 10·6^{m} „ (5 „).

Bei einer Feld- und Reserve-Sappeur-Compagnie auf den Wagen:

40 bestielte Stahl-Schaufeln,
24 „ leichte Beile,
16 „ schwere Zimmermanns-Beile,
5 „ Krampen,
5 „ Hauen,
8 „ Krampen mit Hanen vereinigt,
4 10pf. Brecheisen,
2 15pf. Gaisfüsse,

1 10pf. Schlägel,
1 15pf. „
4 Faschinenmesser,
4 Faschinenzwänger,
2 Eisenbahn-Schienenschlüssel,
1 runder Schleifstein,
2 Wetzsteine,
100 Erdsäcke, ferner
2 2½pf. Anker, Tane nnd sonstige eiserne Bestandtheile für Brücken,
1 vollständig ausgerüstete galvanische Batterie.

An Artillerie-Pferden entfallen im Kriege für eine Feld- oder Reserve-Sappeur-Compagnie:

1 Reitpferd,
4 Zugpferde für den Schanzzeug-Wagen,
4 „ „ „ galvanischen Batterie-Wagen,
1 Reserve-Pferd.

Summa 10 Pferde.

4. Die Eisenbahn-Bataillone.

(Željezno-dorožnije batalioni.)

Von den allgemeinen Grundsätzen über die Verwendung der Eisenbahn-Bataillone sind bisher nnr jene bekannt, welche im Jahre 1870 mit dem Kriegs-Ministerial-Erlasse Nr. 89 vom 25. März für die beabsichtigte Aufstellung von Eisenbahn-Commanden im Kriege erlassen und in das Handbnch „Russlands Wehrkraft 1871“, Seite 54, aufgenommen wurden.

Es können daher bis zum Erscheinen eines neuen vollständigen Normales für die Eisenbahn-Bataillone hier nur jene Daten näher berührt werden, welche für die Errichtung des 3. Eisenbahn-Bataillones bei der activen (Süd-) Armee veröffentlicht wurden [1]).

Nach dem diesfalls erflossenen Ministerial-Erlasse besteht das Bataillon aus 2 Compagnien für den Eisenbahnbau und aus 2 Compagnien für den Eisenbahnbetrieb.

Die Compagnien sind im Kriege wie die Feld-Sappeur-Compagnien formirt, mit dem geringen Unterschiede jedoch, dass sie in ihrem Stande keine Freiwilligen besitzen, und dass von den auf eine Compagnie entfallenden 225 Gefreiten und Gemeinen 208 Mann oder 104 Rotten mit Berdan-Dragoner-Gewehren bewaffnet und 17 Mann en reserve unbewaffnet sind.

Der Stand des Bataillon-Stabes weicht von jenem eines Sappeur-Bataillones insoferne ab, als in demselben 1 Büchsenmacher-Meister, 1 Metallarbeiter, 1 Vorschneider, 1 Armaturs-Anpasser fehlen nnd nur 18 Train-Gemeine angewiesen sind.

[1]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 341 vom 12. November 1876. Das mittlerweile aufgestellte 2. und 4. Eisenbahn-Bataillon ist gleichfalls wie das 3. Bataillon formirt.

Weiters werden beim Bataillone 132 Revolver, und zwar für 44 Maschinisten, 44 Maschinisten-Gehilfen und 44 Locomotiv-Heizer mitgeführt.

Die Vertheilung der Soldaten für ihre specielle Dienstesverwendung auf dem Kriegsschauplatze erfolgt nach dem jeweiligen thatsächlichen Bedarfe.

Das 3. Eisenbahn-Bataillon, obwohl zum Verbande der mobilisirten 3. Sappeur-Brigade gehörig, ist dem Leiter der Militärstrassen-Section der Feldverwaltung für Militär-Communicationen bei der activen Armee untergeordnet.

Ausserdem wurden dem gedachten Leiter gleichzeitig mit dem Bataillone durch die Ministerien des Inneren und für Communicationen zugewiesen:

Für die Bauleitung:

1 Ingenieur als Chef,
2 Ingenieuro „ Bauleiter,
2 „ „ deren Gehilfen und
5 Techniker.

Für den Eisenbahnbetrieb:

1 Ingenieur als Verkehrs-Chef,
3 Ingenienre für den Verkehrsdienst, Instandhaltung der Bahn, des Roll-Materiales etc.,
3 Ingenienre als doren Gehilfen und
2 „ „ Strecken-Chefs, ferner
1 Telegraphen-Chef und
1 „ Ober-Inspector, endlich
6 Beamte als Schriftführer.

Der für das Eisenbahn-Bataillon normirte Intendanz-Train besteht aus:

1 Cassa- und Schriftenwagen	4	Pferde
4 Proviant-Wagen	16	„
2 Werkzeug- (Instrumenten-) Wagen	8	„
1 Zahlmeisters- (Monturs-) Wagen	4	„
1 Sanitäts-Wagen	4	„
1 Apotheker-Plattform	4	„

An Genie-Fuhrwerken:

4 Material- und Instrumenten-Wagen	16	„
2 Wagen mit Spreng-Materiale	8	„
In Reserve	5	„
16 Fuhrwerke mit	69	Pferden.

Der Officiers-Bagage- und Mannschafts-Wirthschafts-Train ist wie bei einem Sappeur-Bataillone.

Obwohl in dem Erlasse keine nähere Bestimmung über die Ausrüstung der Soldaten enthalten ist, so muss doch angenommen werden, dass dieselben,

analog den Sappeur-Truppen, auch mit dem tragbaren Schanzzeuge versehen sind.

Ueber die Formation und Verwendung der Eisenbahn-Bataillone im Frieden sind noch keine endgiltigen Beschlüsse gefasst.

Den summarischen Kriegsstand des Eisenbahn-Bataillons enthält die am Schlusse folgende Tabelle.

5. Die Pontonnier-Bataillone[1]).

(Pontonnije batalioni.)

Die Pontonnier-Bataillone haben, wie bisher, nur 2 Compagnien und erhalten überdies im Kriege noch je eine Train-Abtheilung, welche aus dem Urlauberstande der Cavalerie formirt wird.

Die Bataillone haben einen Kriegs- und einen Friedensstand.

Der Kriegsstand besteht aus 318 Gefreiten und Gemeinen, von welchen auf eine Compagnie 152 oder 76 Rotten mit Gewehren Bewaffnete und 7 Unbewaffnete entfallen, ferner aus 132 Gefreiten und Gemeinen der Train-Abtheilung.

Auf dem Friedensstande zählen die Bataillone 250 Gefreite und Gemeine, von welchen per Compagnie 120 Mann oder 60 Rotten bewaffnet und 5 Mann unbewaffnet sind.

Demgemäss besteht der Gefechtsstand (strojevi sostav) einer Pontonnier-Compagnie aus:

	Im Kriege	Im Frieden
Compagnie-Commandant, Hauptmann	1	1
Subaltern-Officiere	3	3
Feldwebel	1	1
Capitain d'armes	1	1
Zugs-Unterofficiere	4	4
Jüngere	16	16
Freiwillige	4	4
Tambours	2	2
Gefreite	16	16
Gemeine	143	109
Summa	191	157
Hievon mit Feuergewehr bewaffnet	176	144

Der Gefechtsstand der Train-Abtheilung für das Brücken-Materiale umfasst:

	Im Kriege	Im Frieden
Aeltere Wachtmeister	4	—
Unterofficiere	8	—
Gefreite	16	—
Gemeine	116	—
Summa	144	—

[1]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 30 vom 27. Jänner 1877.

Znm Bataillons-Stabe gehören vom Gefechtsstande:

	Im Kriege	Im Frieden
Bataillons-Commandant (Oberst)	1	1
Hauptmann (für die Administration)	1	1
Bataillons-Adjutant (Hauptmann)	1	1
Zahlmeister, Quartiermeister und Waffen-Officier (Lieutenant oder Unterlieutenant)	1	1
Bataillons-Tambour	1	1
„ Hornist (beritten)	1	1
Summa	6	6

An Nicht-Combattanten.

Beamte:

	Im Kriege	Im Frieden
Jüngerer Arzt	1	1
Thier-Arzt	1	—
Rechnungsführer	1	1

Mannschaft:

	Im Kriege	Im Frieden
Bataillons-Capitains d'armes	2	2
Schreiber	5	5
Feldscheere	4	4
Feldscheerer-Eleven	—	2
Veterinär-Feldscheere	2	—
Lazareth-Diener	4	2
Büchsenmacher-Meister	1	1
„ Untermeister	1	1
Schifter	1	1
Holzarbeiter-Meister	6	4
Metallarbeiter-Meister	10	6
Riemer	4	1
Vorschneider	1	1
Armaturs-Anpasser	1	1
Train-Unterofficier für den Bagage-Train	1	1
„ Gemeine für den Bagage-Train	9	3
Officiers-Diener	16	15
Summa	71	52

Ausrüstung. Gleich den Sappeur-Truppen sind auch die Pontonnier-Bataillone mit allen Werkzeugen, und überdies mit einem Brücken-Materiale für 213^{m} (100 Faden) Brückenlänge versehen.

Der systemisirte Train enthält:

An Intendanz-Fuhrwerken:

		Train-Pferde	
		Im Kriege	Im Frieden
2	Munitions-Karren	8	—
1	Cassa- und Schriftenwagen	4	—
2	Proviant-Wagen	8	6
1	Lazareth-Requisiten-Wagen	4	—
1	Sanitäts-Wagen	4	—
1	Apotheker-Plattform oder Karren	1	—
	Reserve-Pferde	2	—
8	Fuhrwerke mit	31	6

An Officiers-Bagage-Train:

1 3spännige Equipage } für den Commandanten,
1 2 „ Bagage-Wagen }
3 2 „ „ für die Officiere.

An Mannschafts-Train:

4 1spännige landesübliche Wirthschafts- (Artel-) Wagen.

An Genie-Fuhrwerken:

		Artillerie-Zugpferde	
		Im Kriege	Im Frieden
58	6spännige Pontons-Wagen	348	—
	Reserve-Pferde	24	—
58	Fuhrwerke mit	372	8[1])

An Reitpferden im Kriege:

	Pferde
Für Officiere	12
„ Unterofficiere	14

Das für ein Pontonnier-Bataillon systemisirte Schanzzeug besteht, und zwar:

a) zum Tragen, aus:

126 bestielten Stahl-Schaufeln,
70 „ leichten Beilen,
20 „ Hauen,
10 „ Krampen,
4 1zöll. Bohrern,
4 ½zöll. „
16 geraden Stemmeisen für Zimmerleute,
8 Tracir-Schnüren à 21·3^{m} (10 Faden),
4 Messbändern 10·5^{m} (5 Faden);

[1]) Für die Uebungen im Frieden bestimmt.

b) zum Mitführen auf Wagen, aus:

96 bestielten Stahl-Schaufeln,
60 „ leichten Beilen,
16 „ schweren Zimmermanns-Beilen,
8 „ Krampen,
20 „ Hauen,
20 „ Krampen mit Hauen vereint,
8 15pf. Gaisfüssen,
4 10pf. Schlägeln,
4 Faschinenzwängern,
8 Faschinenmessern,
4 20pf. grossen runden Schleifsteinen,
4 Wetzsteinen,
200 Erdsäcken.

Ferner befindet sich bei jedem Bataillone ein completes Mineur-Zeug, das erforderliche Zünd- und Spreng-Materiale und eine vollständig ausgerüstete galvanische Batterie.

An Brücken-Materiale sind systemisirt:

44 Pontons-Vorderstücke $4{\cdot}30^{m}$ lang, $1{\cdot}85^{m}$ breit und $0{\cdot}73^{m}$ hoch,
12 „ Mittelstücke, $3{\cdot}48^{m}$ lang, $1{\cdot}85^{m}$ breit und $0{\cdot}73^{m}$ hoch,
2 Ankerboote, $6{\cdot}17^{m}$ lang, $1{\cdot}76^{m}$ breit und $0{\cdot}84^{m}$ hoch,
8 Böcke, $5{\cdot}23^{m}$ lang, $16/23^{cm}$ im Gevierte mit 16 Füssen à $5{\cdot}03^{m}$ Länge, 8 Füssen à $3{\cdot}80^{m}$ Länge, 8 Füssen à $2{\cdot}60^{m}$ Länge.

Ausser den Pontons wird das Materiale auf den Fuhrwerken wie folgt verladen, und zwar auf:

32 Wagen Nr. 1 die Balken,
4 „ „ 2 „ Böcke,
12 „ „ 3 „ Streuhölzer,
4 „ „ 4 „ Requisiten und Reservestücke,
4 „ „ 5 „ Werkzeuge und die schweren Anker, und auf
2 „ „ 6 „ Ankerboote und die galvanische Batterie sammt Zugehör.

6. Die kaukasische Pontonnier-Compagnie.

(Kavkazskaja pontonnaja rota.)[1])

Hat eine dem Pontonnier-Bataillone ähnliche Organisation; sie zählt in ihrem Stande 143 Gefreite und Gemeine, von welchen 136 Mann oder 68 Rotten mit Gewehren bewaffnet und 7 Mann unbewaffnet sind.

Die Compagnie hat im Frieden und im Kriege einen gleichen Gefechtsstand (strojevi sostav) und besteht aus:

[1]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 30, vom 27. Jänner 1877.

1	Hauptmann als Commandant,
1	„ 2. Classe,
2	Lientenants } darunter 1 Adjutant,
2	Unterlieutenants }
1	Feldwebel,
1	Capitain d'armes,
4	Zugs-Unterofficiere,
8	jüngere „
4	Freiwillige,
2	Compagnie-Tambours,
16	Gefreite,
127	Gemeine.
169	Mann, darunter 152 Mann mit Feuergewehren.

Bei der nichtcombattanten Mannschaft sind alle jene Elemente vertreten, die auch beim Pontonnier-Bataillone vorkommen; nähere Bezeichnung enthält die am Schlusse folgende Tabelle.

Im Frieden hat die Compagnie an Train nur einen 1spännigen Wirthschaftswagen. Ueber ihre Ausrüstung, sowie über ihr Brücken-Material im Kriege sind noch keine Normen veröffentlicht worden.

7. Die galvanische Lehr-Compagnie.

(Galvaničeskaja učebnaja rota.)

Dieselbe behielt ihre bisherige Organisation und befindet sich bei der technisch-galvanischen Anstalt in St. Petersburg.

Bei dieser Anstalt werden die dahin auf 1—2 Jahre commandirten Sappeur-Officiere, bei der Compagnie aber jene Recruten theoretisch und praktisch ausgebildet, welchen die Leitung, beziehungsweise die Ausübung des speciellen technisch-galvanischen Dienstes bei den Genie-Truppen und Anstalten im Felde zugewiesen wird.

Die in die galvanische Lehr-Compagnie jährlich eingestellten Recruten erhalten überdies den für die Sappeur-Truppen vorgeschriebenen Unterricht.

Die Compagnie, sowie die technisch-galvanische Anstalt unterstehen direct der Genie-Hauptverwaltung (General-Genie-Direction) des Kriegs-Ministeriums.

Während des Sommers bezieht die Compagnie mit der 1. Sappeur-Brigade das Lager an der Ižera bei St. Petersburg zur Vornahme praktischer Uebungen.

Die bei der technisch-galvanischen Anstalt ausgebildeten Sappeur-Officiere müssen nach ihrem Einrücken zu den betreffenden Abtheilungen den technisch-galvanischen Unterricht der Mannschaft übernehmen und mindestens während eines Jahres leiten. Dagegen werden die aus der galvanischen Lehr-Compagnie alljährlich zu 1—2 Mann zu den Sappeur-Bataillonen und den Parks aus-

gemusterten Soldaten im Frieden vorzugsweise zur Beaufsichtigung und Instandhaltung der galvanischen Instrumente verwendet.

Den Normalstand[1]) der galvanischen Lehr-Compagnie enthält die Tabelle.

8. Die Feld-Telegraphen-Parks[2]).

(Vojenne-telegrafnije parki.)

Die 9 Feld-Telegraphen-Parks heissen:

Im europäischen Russland:

1. bis 8. Feld-Telegraphen-Park.

Im Kaukasus:

Kaukasischer Feld-Telegraphen-Park.

Die Feld-Telegraphen-Parks gehören im Frieden in den Verband der Sappeur-Brigaden und treten im Kriege unter die Leitung des Generalstabs-Chefs jenes Armeekörpers, welchem sie beigegeben werden.

Sie haben einen Kriegs- und einen Friedensstand.

Der Gefechtsstand (strejevi sostav) besteht aus:

	Im Kriege	Im Frieden
Park-Commandant (Oberst oder Oberstlieutenant) . .	1	1
Hauptleute } darunter 1 Adjutant	3	3
Lieutenants } darunter 1 Adjutant	2	1
Unterlieutenants } darunter 1 Adjutant	2	2
Feldwebel	1	1
Aeltere Telegraphisten	12	12
Jüngere „	12	12
Reviseren (Mechaniker)	6	6
Zugs-Unterofficiere	12	—
Jüngere „	24	1
Gefreite	36	3
Gemeine	182[3])	32[3])
Summa . .	293	74

Sämmtlich mit Revolvern bewaffnet.

---

[1]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 30 vom 27. Jänner 1877.
[2]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 292 und 327 pro 1876.
[3]) Darunter sollen professionskundig sein:

	Im Frieden	im Kriege
Anstreicher	3	1
Riemer	1	1
Schlosser	1	1
Wagner	3	1
Schmiede	6	1
Tischler	3	2
Summa . .	17	7

Zu den Nicht-Combattanten zählen:

	Im Kriege	Im Frieden
Schreiber	4	1
Feldscheere	1	—
Veterinär-Feldscheere	2	—
Train-Unterofficiere	6	1
„ Gemeine	60	1
Officiers-Diener	9	8
Summa	82	11

Das Material ist für jeden Telegraphen-Park mit 107^{km} (100 Werste) Drahtleitung und 6 Telegraphen-Stationen mit doppelten Apparaten bemessen. Bei Aufstellung von nur einem Telegraphen-Apparate können die Stationen nach Bedarf vermehrt werden.

Das Material wird fortgebracht auf:

6 4spännigen Stations-Wagen mit Apparaten, Batterien etc.;

21 6spännigen Material-Wagen für die Telegraphen-Leitung und zum Aufsitzen von je 14 Mann eingerichtet;

3 4spännigen Reserve-Material-Wagen bei gleichzeitigem Aufsitzen von je 10 Mann, endlich

3 4spännigen Proviant-Wagen.

Die 30 erstgenannten Fuhrwerke werden mit 174 (darnnter 12 Reserve-) Artillerie-Zugpferden, die Proviant-Wagen aber mit 12 Train- (leichten) Pferden bespannt.

Der Officiers-Bagage-Train besteht aus:

1 3spännigen Equipage } für den Commandanten,
1 2 „ Bagage-Wagen }
1 2 „ „ für die Park-Officiere mit 7 Zugpferden.

An Mannschafts-Wirthschafts-Train:

1 1spänniger landesüblicher Wagen.

An Reitpferden sind im Kriege systemisirt:

Für Officiere	8 Pferde
„ Unterofficiere	6 „
Summa	14 Pferde

Bestimmung. Die Feld-Telegraphen-Parks sind bestimmt die Telegraphen-Verbindung zwischen dem Hauptquartiere der operirenden Armee und den einzelnen Armeekörpern herzustellen und zu unterhalten. Die Verbindung des Hauptquartieres mit der Basis und mit den Staats-Telegraphen-Linien im Rücken der Armee obliegt einer eigenen Feld-Telegraphen-Abtheilung, welche im Kriege dem Leiter der Post- und Feld-Telegraphen-Section der Feld-Verwaltung für Militär-Communicationen bei der Armee untergeordnet wird.

Im Allgemeinen hat die Feld-Telegraphen-Abtheilung im Kriege das Telegraphen-Personal auf den Staats- und Privat-Eisenbahnlinien zu verstärken, neue Linien zu Kriegszwecken zu errichten und in Thätigkeit zu setzen; vom Feinde zerstörte Telegraphen-Linien schnell wieder herzustellen, oder aber eigene Linien, welche in Feindeshände gerathen könnten, rechtzeitig zu zerstören.

Um diesen Anforderungen durch Militärkräfte nachzukommen, sorgen die Feld-Telegraphen-Parks im Frieden für die ununterbrochene Heranbildung einer hinlänglichen Zahl von Telegraphisten und Revisoren (Mechaniker), damit die Feld-Telegraphen-Abtheilung im Rücken der Armee bei ihrer Aufstellung und Completirung an solchen Individuen keinen Mangel leide.

Zu diesem Zwecke werden vollkommen schreibkundige, intelligente und gut conduisirte Soldaten, die mindestens ein Jahr activ gedient haben, aus den Sappeur-Bataillonen durch die Chefs der Sappeur-Brigaden als Telegraphisten und Revisoren fürgewählt und behufs ihrer Heranbildung zu den Telegraphen-Parks transferirt.

Sowohl die Officiere der Feld-Telegraphen-Parks, welche den Sappeur-Truppen entnommen werden, als auch die zu den Telegraphisten und Revisoren (Mechaniker) fürgewählten Soldaten, werden behufs Erlernung aller Zweige des Telegraphen-Dienstes zum Staats-Telegraphen commandirt, wo man sie an die verschiedenen Stationen derart vertheilt, dass diese Stationen von den Standorten der betreffenden Feld-Telegraphen-Parks nicht zu entfernt liegen, und stets mit einer Eisenbahn verbunden sind.

Diese Abcommandirung erfolgt stets durch den General-Inspector des Genie-Wesens im Einvernehmen mit dem Telegraphen-Departement des Ministeriums des Innern.

Im Frieden nehmen die Feld-Telegraphen-Parks mit einem Drittheile ihres Materiales und ihres technischen Personales an den jährlichen Lager-Uebungen Theil.

9. Die Feld-Genie-Parks[1]).

(Polevije inženernije parki.)

Bei jeder Sappeur-Brigade besteht ein Feld-Genie-Park; die Feld-Genie-Parks werden nach der Nummer und Benennung der Brigaden als 1., 2., 3., 4. und kaukasischer Feld-Genie-Park bezeichnet. Jeder Feld-Genie-Park besteht aus 3 Abtheilungen, jede Abtheilung in 4 Sectionen.

Normaler Stand eines Feld-Genie-Parkes:

Gefechtsstand (strojevi sostav):

	Im Kriege	Im Frieden
Park-Commandant (Oberst oder Oberstlieutenant) . .	1	1
Adjutant (Subaltern-Officier)	1	1
Hauptleute	3	1
Lieutenants	3	1
Unterlieutenants	3	1
Fähnriche	3	1
Feldwebel	1	1
Capitaiu d'armes	1	1
Zugs-Unterofficiere	3	1
Jüngere „	12	2
Gefreite	18	6
Gemeine	90	31
Summa . .	139	48

[1]) Kriegs-Ministerial-Erlass Nr. 30 vom 27. Jänner 1877.

Nicht-Combattanten (nestrojevije):

	Im Kriege	Im Frieden
Genie-Beamte	3	1
Schreiber	4	2
Feldscheere	3	1
Veterinär-Feldscheere	3	—
Holzarbeiter-Meister	3	1
Metallarbeiter-Meister	3	—
Riemer	3	1
Train-Unterofficiere	3	3
„ Gemeine	66	3
Officiers-Diener	18	7
Summa	109	19

An Fuhrwerken sind systemisirt:

		Pferde	
		Im Kriege	Im Frieden
Intendanz-Train	3 4spännige Proviant-Wagen	12	—
	1 4spänniger Cassa- und Schriften-Wagen	4	—
Genie-Train	54 4spännige Park-Wagen	216	60
	Reserve-Pferde	24	2
	58 Fuhrwerke mit	256	62

An Reitpferden:

Officiers-Reitpferde	12	—
Mannschafts-Reitpferde	12	—
Summa	24	—

Die Anzahl der Officiers-Bagage- und Mannschafts-Wirthschaftswagen im Kriege ist nicht bekannt.

Die Feld-Genie-Parks führen jene mobilen Reserve-Vorräthe an Schanzzeug und sonstigen Instrumenten mit sich, welche zur erweiterten Befestigung von Stellungen wie zur Completirung der bei Genie- und sonstigen Armee-Truppen im Felde unbrauchbar gewordenen Werkzeuge erforderlich sind.

Auf jede der 12 Sectionen entfallen die für eine Armee-Division und eine Sappeur-Compagnie nothwendigen Werkzeuge, welche für einen Feld-Genie-Park wie folgt bemessen sind:

a) Für die Armee an Schanzzeug.

7200 bestielte Stahl-Schaufeln,
1200 „ leichte Beile,
576 „ schwere „
960 „ Krampen,
960 „ Hauen,
180 „ Krampen mit Hauen vereint,
144 Brechstangen,

144 Gaisfüsse,
48 Faschinenzwänger,
48 Faschinenmesser,
24 Tracir-Schnüre à 21·3^{m} lang.
24 ordinäre } Schlüssel für Eisenbahnen.
24 Zangen- }

b) Für die Sappeure.

1. Mess-Instrumente:

6 Messtische } sammt allem Zugehör.
6 Nivellir-Instrumente }

2. An Schanzzeug:

120 schwere Beile,
24 Faschinenzwänger,
24 Faschinenmesser,
44 Bohrer à 1¼^{11}, 1^{11}, ¼^{11} und
24 Tracir-Schnüre nebst sonstigen Werkzeugen für Professionisten und Mineur-Arbeiter.

Das Schanzzeug und die anderweitigen Werkzeuge werden auf 48, die galvanischen Apparate und das für die Mineur-Arbeiten bestimmte Material aber auf 6 Fuhrwerken verladen.

Das gesammte für die Feld-Genie-Parks systemisirte Material wird im Frieden an den Brigadestabs-Orten in eigenen Depots bereit gehalten.

10. Die Belagerungs-Genie-Parks.
(Osadnije inženirnije parki.)

Gegenwärtig bestehen 2 Belagerungs-Genie-Parks, welche mit den Nummern 1 und 2 bezeichnet werden; jeder Park besteht aus 4 Abtheilungen, welche in beiden Parks fortlaufend die Nummern 1 bis 8 führen.

Jede Abtheilung hat so viel Werkzeuge und sonstiges Genie-Material bei sich, als zur Belagerung einer gewöhnlichen Festung erforderlich ist. Sowohl das Material als der zu dessen Verführung erforderliche Train, welcher bei jeder Abtheilung aus 24 Park-Wagen und 4 Feldschmieden besteht, müssen im Frieden complet erhalten werden.

Den bisherigen Stand eines Belagerungs-Genie-Parks im Kriege und im Frieden zeigt die Tabelle.

Aus dieser ist auch die Stärke der für die Sappeur-Brigaden systemisirten Stäbe, welche im Kriege in ihren Standorten verbleiben, zu ersehen, und zwar:

1 Chef der Brigade (General-Major oder General-Lieutenant),
1 „ des Brigadestabes (Genie-Stabsofficier),
2 Aeltere Adjutanten (Genie-Oberofficiere),
1 Thier-Arzt,
6 Schreiber,
1 Train-Gemeiner,
8 Officiers-Diener.

20 Mann.

An Train, 1 Cassa- und Schriftenwagen mit 2 Train-Pferden bespannt, 5 Officiers-Reitpferde.

Ausser den oben beschriebenen Genie-Truppen und Anstalten mit ihrem Materiale bestehen noch:

1. Das Genie-Arsenal zu Dünaburg mit 5 Stabs- und Ober-Officieren, 3 Beamten, 1 Unterofficier, 4 Schreiber und 8 Officiers-Diener = 21 Mann zur Erzeugung der für die Feld- sowie Genie-Truppen und Anstalten erforderlichen Genie-Werkzeuge und sonstigen Geräthschaften im Wege der Civil- und Militär-Arbeiter. Beim Arsenale werden weiters in Reserve gehalten die completen Train-Bestandtheile für ein Sappeur-Bataillon und ein Pontonnier-Bataillon; ferner der Ersatz des Brücken-Materiales.

2. Ein Central-Genie-Material-Depot zu Bobruisk zur Completirung der gesammten Genie-Werkzeuge im Kriege.

3. 6 Militär-Bezirks-Genie-Material-Depots zu Petersburg, Dünaburg, Brest-Litewski, Kiew, Moskau und Tiflis zur Auffrischung des Schanzzeuges bei den Feld- und Genie-Truppen, und

4. 5 Festungs-Genie-Material-Depots in Warschau, Novogeorgievsk, Ivangorod und Brest-Litewski zur Aufbewahrung des für den Festungskrieg erforderlichen Schanzzeuges.

Normalmässig sollen in sämmtlichen oberwähnten Genie-Material-Depots vorhanden sein:

83.163	Stahl-Schaufeln,
139.783	Beile,
18.863	Krampen,
21.144	Hauen.
2.007	Krampen mit Hauen vereinigt,
322	15pf. Gaisfüsse und
6.306	10pf. „

Submarine-Minen- (Torpedo-) Compagnien.

Der unterm 11. Mai 1877 (a. St.) Nr. 188 erschienene Kriegs-Ministerial-Erlass verfügt die Creirung von zwei Torpedo-Compagnien, von welchen die Compagnie Nr. 1 in Kronstadt und Nr. 2 in Kerč bestehen wird. Sie sind für den submarinen Minen-Dienst in den baltischen, beziehungsweise in den černomorischen Häfen bestimmt, und unterstehen eigenen Stabs-Officieren des Genie-Corps, welchen die Leitung des Torpedo-Dienstes in den genannten Gewässern obliegt. Diese Stabs-Officiere unterstehen direct der Genie-Haupt-Verwaltung des Kriegs-Ministeriums.

Die neue Aufstellung erfolgte durch Abgabe von Officieren und Mannschaften aus dem Stande des Grenadier- und der Armee-Sappeur- nnd Pontonnier-Bataillone in folgender für jede Compagnie provisorisch auf zwei Jahre normirten Stärke:

	Im Kriege	Im Frieden
Compagnie-Commandant (Hauptmann oder Oberstlieutenant)	1	1
Hauptleute 2. Classe	2	2
Lieutenants	2	2
Feldwebel	1	1
Capitain d'armes	1	1
Zugs-Unterofficiere	8	6
Jüngere	16	12
Tambours	3	2
Gefreite	40	20
Gemeine	210	180
Summa des Gefechtsstandes	284	227
Darunter mit Gewehren bewaffnet	256	—
Dann an Nicht-Combattanten	32	31

An tragbarem Schanzzeug erhält jede Torpedo-Compagnie:

104 Schaufeln,
12 Beile,
10 Krampen,
20 Hauen etc.

Die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Torpedo-Compagnien ist analog jenen der Sappeur-Truppen.

Mai 1877. Opačić.

Stand der k. russischen activen, Reserven u

	Anzahl und Normal-Stände der einzelnen Abtheilungen, und zwar	Formirten Compagnien	Gefechtsstand (strojevi sostav)																								Nicht
			Officiere								Mannschaft																Beur
				Stabs-							Unterofficiere					Tam-hours		Hornisten									
			Generale	Chef des Stabes	Commandanten	Jüngere	Compagnie-Commandanten	Subalterne Officiere	Adjutanten	Administrations-	Feldwebels	Capitains d'armes	Zugs-	Jägers	Freiwillige	Bataillons-	Compagnie-	Bataillons-	Compagnie-	Musik	Gefreite	Gemeine	Summe	Feldärzte	
im Kriege	5 Sappeur-Brigade-Stäbe	.	1	1	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	
	1 Garde-Sappeur-Bataillon	4	1	.	.	1	4	14	1	3	4	4	16	56	16	1	8	1	8	56	80	820	1094	2	
	1 Grenadier-Sappeur-Bataillon	4	.	.	1	1	4	14	1	3	4	4	16	56	16	1	8	1	8	.	80	820	1038	2	
	18 Armee-Sappeur-Bataillone	4	.	.	1	1	4	14	1	3	4	4	16	56	16	1	8	1	.	[1]	80	820	1030	2	
	1 Turkestan'sche Sappeur-Comp.	1	.	.	1	.	1	3	.	.	1	1	4	14	4	.	2	.	.	.	20	205	256	.	
	20 Reserve-Sappeur-Compagnien	1	.	.	.	.	1	3	.	.	1	1	4	14	.	.	2	.	.	.	16	209	251	.	
	5 Ersatz-Sappeur-Bataillone	4	.	.	1	1	4	15	1	2	4	4	16	56	.	1	8	1	.	.	64	836	1014	2	
	4 Eisenbahn-Bataillone	4	.	.	1	1	4	15	1	2	4	4	16	56	.	1	8	1	.	.	80	820	1014	2	
	6 Pontonnier-Bataillone	2	.	.	1	.	2	6	1	2	2	2	12	40	8	1	4	1	.	.	48	402	532	1	
	1 kaukasische Pontonnier-Comp.	1	.	.	.	.	1	4	1	.	1	1	4	8	4	.	2	.	.	.	16	127	169	.	
	1 galvanische Lehr-Compagnie	1	.	.	.	.	1	3	.	.	1	1	6	12	.	.	3	.	.	.	20	200	247	.	
	9 Feld-Telegraphen-Parks	.	.	.	1	.	3	3	1	.	1	.	30	36	.	.	.	.	.	.	36	162	293	.	
	5 Feld-Genie-Parks	.	.	.	1	.	3	9	1	.	1	1	3	12	.	.	.	.	.	.	18	[illegible]	139		
	2 Belagerungs-Genie-Parks	.	.	.	1	.	1	4	1	.	1	.	7	8	.	.	1	.	.	.	60	140	227	.	
	2 Terpede-Compagnien	1	.	.	1	.	1	4	.	.	1	1	8	16	.	.	3	.	.	.	40	210	285	.	
	Totalstärke d. Genie-Truppen und Feld-Genie-Anstalten	137	6	5	50	24	181	551	59	79	153	142	689	2410	312	32	285	32	16	264	3214	30.476	39.180	[illegible]	
im Frieden	5 Sappeur-Brigade-Stäbe	.	1	1	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	
	1 Garde-Sappeur-Bataillon	5	1	.	.	1	5	17	1	3	5	5	20	40	20	1	10	1	10	56	80	520	796	[illegible]	
	1 Grenadier-Sappeur-Bataillon	5	.	.	1	1	5	17	1	3	5	5	20	40	20	1	10	1	10	.	80	520	740	[illegible]	
	18 Armee-Sappeur-Bataillone	5	.		1	1	5	17	1	3	5	5	20	40	20	1	10	1	.	[1]	80	520	[1] [2] 730	[illegible]	
	1 Turkestan'sche Sappeur-Comp.	1	.	.	1	.	1	3	.	.	1	1	4	14	4	.	2	.	.	.	20	205	256	.	
	? Eisenbahn-Bataillone	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	
	8 Pontonnier-Bataillone	2	.	.	1	.	2	6	1	2	2	2	8	32	8	1	4	1	.	.	32	218	320	1	
	1 kaukasische Pontonnier-Comp.	1	.	.	.	.	1	4	1	.	1	1	4	8	4	.	2	.	.	.	16	127	169	.	
	1 galvanische Lehr-Compagnie	1	.	.	.	.	1	3	.	.	1	1	6	12	.	.	3	.	.	.	20	200	247	.	
	9 Feld-Telegraphen-Parks	.	.	.	1	.	3	2	1	.	1	.	18	13	.	.	.	.	.	.	3	32	74	.	
	5 Feld-Genie-Parks	.	.	.	1	.	1	3	1	.	1	1	1	2	.	.	.	.	.	.	6	31	48	[illegible]	
	2 Belagerungs-Genie-Parks	.	.	.	1	.	1	1	1	.	1	.	2	2	.	.	1	.	.	.	20	40	70	.	
	2 Torpedo-Compagnien	1	.	.	1	.	1	4	.	.	1	1	6	12	.	.	2	.	.	.	20	180	[illegible]	.	
	Totalstärke d. Genie-Truppen und Feld-Genie-Anstalten	66	6	5	41	20	140	356	50	61	112	101	561	1045	372	23	195	23	20	264	1649	10.959	16.003	33	

[1] Iliesu holm 2., 5., 8. Armee- und 1. kaukasischen Sappeur-Bataillon die Brigade-Musik von je 32

[2] „ „ 1., 2., 4., 7. „ „ 8. „ „ „ für die Ersatz-Bataillone zus

Die vom Friedens- auf den Kriegsstand erforderlichen Soldaten werden in dem allgemeinen Urlauber- und Bewaffnung, sowie das complete Pferdegeschirr und die sämmtlichen Fuhrwerke befinden sich in den Stand

...tz-Genie-Truppen, dann der Feld-Genie-Anstalten.

...ten (nestrojevije) Mannschaft								Zusammen								Von dem Gefechtsstande sind	Fuhrwerke					
			Train-						-Pferde													
									Reit-		Zug-											
Feldsheere	Veterinär-Feldsheere	Sanitäts-Soldaten	Unterofficiere	Gemeine	Diverse Professionisten	Officiers-Diener	Summe	Mann	Officiers-	ärarische Mannschafts-	Artillerie (schwere)	Intendanz (leichte)	Officiers-Bagage-	Mannschafts-Wirthschafts-	Summe	mit Gewehren bewaffnete Mann	1spännige	2spännige	3spännige	4spännige	6-spännige	Summe
	.	.	.	1	.	8	16	20	5	.	.	2	.	.	7	.	.	1	.	.	.	1
1	1	5	3	27	11	31	97	1191	10	5	36	60	11	8	130	952	8	4	1	22	.	35
1	1	5	3	27	11	30	95	1133 [1]	10	5	38	60	11	8	130	952	8	4	1	22	.	35
1	1	5	3	27	11	30	95	1125	10	5	36	60	11	8	130	952	8	4	1	22	.	35
1	.	1	.	4	6	6	20	276	.	.	8	8	2	2	20	238	2	1	.	4	.	7
1	.	.	.	4	.	4	10	261	.	.	8	8	2	2	20	234	2	1	.	4	.	7
.	.	5	.	8	10	30	71	1085	3	1	.	.	.	8	12	936	8	.	.	.	.	8
1	1	5	3	18	7	30	82	1096	10	1	29	40	11	8	99	904	8	4	1	16	.	29
1	2	4	1	9	25	19	71	603	12	14	372	31	11	4	454	352	5	4	1	7	58	75
1	1	2	.	1	10	8	27	196	.	.	.	.	.	1	1	152	1	.	.	.	.	1
2	.	.	.	2	18	4	29	276	.	.	.	.	.	2	2	.	2	.	.	.	.	2
1	2	.	6	60	.	9	82	375	8	6	174	12	7	1	208	.	1	2	1	12	21	37
3	3	.	3	66	9	18	109	248	12	12	240	16	.	.	280	.	.	.	.	58	.	58
2	1	.	4	.	26	12	57	284	12	.	370	17	.	.	399	.	.	.	112	4	.	116
1	.	.	.	1	17	8	32	317	.	.	.	.	.	2	2	256	.	1	.	.	.	1
397	71	155	142	1553	608	1196	4495	43.675	491	310	7306	1708	402	282	10.499	30.974	286	154	260	940	653	2293
.	.	.	.	1	.	8	16	20	5	.	.	2	.	.	7	.	.	1	.	.	.	1
12	.	6	1	10	11	34	89	885	3	1	.	15	.	10	29	640	10	.	5	.	.	15
12	.	6	1	10	11 [2]	34	87 [3]	827 [3] [4]	3 [3]	1	.	15	.	10	29 [3]	640	10	.	5	.	.	15
12	.	6	1	10	11	34	87	817	3	1	.	15	.	10	29	640	10	.	5	.	.	15
1	.	1	.	4	6	6	20	276	.	.	8	6	2	2	20	238	2	1	.	4	.	7
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
6	.	2	1	3	16	15	52	372	2	1	8	6	.	4	21	238	4	.	2	.	.	6
2	1	2	.	1	10	6	27	196	.	.	.	.	.	1	1	152	1	.	.	.	.	1
2	.	.	.	2	18	4	29	276	.	.	.	.	.	2	2	.	2	.	.	.	.	2
.	.	.	1	1	.	8	11	85	.	.	8	.	.	1	9	.	1	.	.	.	.	1
1	.	.	3	3	2	7	19	67	.	.	62	.	.	.	62	.	.	.	.	15	.	15
2	.	.	2	.	6	6	19	89	.	.	.	4	.	.	4	.	.	2	.	.	.	2
1	.	.	.	1	17	8	31	259	.	.	.	.	.	2	2	206	.	1	.	.	.	1
344	1	109	51	212	383	842	2193	[5] 18.196	[5] 91	23	454	299	2	200	1069	12.706	196	12	91	79	.	378

...illeutenant und 2 Hauptleute mit 4 Officiers-Dienern und 1 Reitpferd.
...stande der Genie-Truppen evident geführt. Die Augmentations-Vorräthe an fertiger Bekleidung, Ausrüstung ...
...deralen Abtheilungen aufbewahrt.

Die russischen Feld-Artillerie-Parks (Munitions-Colonnen[1]).

Die russische Armee hatte nach der bestandenen Organisation im europäischen Russland 25 fliegende, 24 mobile und 6 reitende, am Kaukasus aber 8 fliegende, 2 mobile und $1^1/_2$ reitende Artillerie-Parks, welche nach der damaligen Anzahl der Armee-Corps 9 Park-Artillerie-Brigaden formirten.

Die nunmehr auf den Kriegsschauplätzen aufgetretenen und zur weiteren Mobilisirung bereit gehaltenen Heeresmassen hatten zur Folge, dass die unzulänglichen Munitions-Colonnen wesentlich vermehrt werden mussten. Demgemäss wurden theils aus den bisherigen Artillerie-Parks, theils durch Neuformationen: 48 Divisionsfliegende Artillerie-Parks, 18 Cavalerie-Abtheilungen des fliegenden Artillerie-Parks, 6 Schützen-Abtheilungen des fliegenden Artillerie-Parks und 52[2]) Abtheilungen der mobilen Artillerie-Parks aufgestellt.

Die Divisions- fliegenden Artillerie-Parks numeriren von 1 bis 48 und gliedern sich jeder in 2 Infanterie-Abtheilungen à 32 vierrädrige mit 6 Pferden bespannte Munitions-Karren, und in 3 Artillerie-Abtheilungen à 22 derlei Munitions-Karren, was 130 Munitions-Wagen ergibt. Die Divisions- fliegenden Artillerie-Parks können jedoch auch mit der Hälfte (65) der normirten Munitions-Fuhrwerke aufgestellt werden. Divisions-Parks, bei welchen noch zweirädrige Munitions-Karren im Gebrauche stehen, führen nur 124 derlei Fuhrwerke mit sich.

Im Frieden besteht für jeden solchen Park nur eine Cadre-Abtheilung für die Instandhaltung des unbespannten und deponirten Materiales.

Die Cavalerie-Abtheilungen Nr. 1 bis 18 und die Schützen-Abtheilungen Nr. 1 bis 6 des fliegenden Artillerie-Parks sind für die im europäischen Russland liegenden 3 Garde-, 14 Armee-Cavalerie- und 1 Don-Kosaken-Reiter-Division, beziehungsweise für die Garde- und 1. bis 5. Armee-Schützen-Brigade bestimmt. Die Cavalerie-Abtheilungen haben zu 26, die Schützen-Abtheilungen aber zu 16 vierrädrige mit 6 Pferden bespannte Munitions-Karren. Im Frieden bilden die gedachten Abtheilungen in den betreffenden Militär-Bezirken zu vier, im Warschauer hingegen zwei — combinirte Cavalerie-, beziehungsweise combinirte Cavalerie- und Schützen-(Cadre)-Abtheilungen des fliegenden Parks, ebenfalls für die Instandhaltung des Materiales.

Die bisher nur für den Krieg normirten 52 mobilen Abtheilungen numeriren innerhalb der betreffenden Artillerie-Parks von 1 bis 4. Jede Abtheilung erhält 48 vierrädrige mit 6 Pferden bespannte Munitions-Karren.

Von den mobilen Artillerie-Parks wird das Material im Frieden deponirt, und zwar: vom mobilen Artillerie-Park Nr. 1 und 2 in St. Petersburg, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 3 in Dünaburg, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 4 in Bobruisk, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 5 und 6 in Brest-Litewski, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 7 in Kiew, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 8 und 9 in Kremenczug, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 10 in Kursk, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 11 und 12 in Moskau, vom mobilen Artillerie-Park Nr. 13 (noch unbekannt).

Für die mobilen Park-Abtheilungen bestehen im Frieden keine Cadres.

Sämmtliche vorerwähnten Parks stehen im Frieden in den betreffenden Militär-Bezirken unter eigenen Chefs, welche an die Stelle der bisher bestandenen Artillerie-Parks-Brigadiere getreten sind und nunmehr „Chef des fliegenden Artillerie-Parks des n^ten Militär-Bezirkes“ heissen.

Der ostsibirische mobile Artillerie-Halb-Park behält seine bisherige Organisation. Ueber die Aufstellung einer kaukasischen Schützen-Abtheilung des fliegenden Artillerie-Parks, sowie über die Reorganisation der dortigen reitenden und mobilen Park-Artillerie, fehlen noch nähere Daten, und es kam zu den bisher bestandenen Parks nur eine Cavalerie-Park-Abtheilung von 24 Munitions-Karren für die combinirte kaukasische Kosaken-Division hinzu. Rücksichtlich der für die Parks-Abtheilung zum Mitführen bemessenen Munition sind die hierüber ergangenen Bestimmungen noch nicht bekannt.

---

[1]) K. M. E. Nr. 110, 135, 239 ex 1877.

[2]) Es sollen 56 derlei mobile Abtheilungen, und zwar 48 für die Feld- und 8 für die Reserve-Infanterie-Divisionen, dann circa 70 Local-Artillerie-Parks (Depots) zur Errichtung gelangen.

Die Gefechtsweise der Compagnie.

Von k. k. Lieutenant v. **Colerus** des Infanterie-Regimentes Nr. 44.

Die Compagnie als tactische Einheit bietet im Verlaufe eines, sei es nun von ihr allein, oder im Vereine mit anderen Abtheilungen durchgeführten Gefechtes, eine klar sich darstellende Wechselwirkung von Offensive und Defensive, Verstärkung oder Verminderung der direct kämpfenden Theile durch den Eintritt frischer oder Austritt verbrauchter Truppen, die in dem Bestreben gipfelt, die eigene Kraft der gegnerischen gegenüber überwältigend zur Geltung zu bringen. Während dieses ganzen Entwicklungs-Processes stellen sich die in jedem Gefechte erscheinenden Momente auch hier, wenn auch en miniature dar, aus ihnen werden Theil-Actionen im eigentlichen Hauptkampfe, und die Partiell-Resultate der einzelnen Abtheilungen geben dann das Totale: Gewinn oder Verlust.

Es kann daher wohl behauptet werden, dass von der guten Verwendung der oberwähnten Gefechtsglieder: der tactischen Einheiten, der Gesammterfolg zum grossen Theile abhängig sei.

Obwohl richtige Disposition der Abtheilungen, dem allgemeinen Zwecke entsprechende Zuweisung der einzelnen Aufgaben an jene, eine Hauptbedingung zur Erreichung des End-Resultates: Ueberwältigung des Feindes ist, so übt doch die Durchführung des erhaltenen Auftrages einen gleich grossen Einfluss auf den Gang der Action aus, und der specielle Zweck, den obwaltenden Umständen gemässe Verwendung der zu Gebote stehenden Kräfte, wird einen Haupt-Factor des Reussirens bilden.

Eine derartige gute Verwendung der Abtheilung wird vor Allem bezwecken, relative Ueberlegenheit sich selbst zu gewinnen. Diese aber ist in der einheitlichen Führung zu suchen, die mit Benützung der durch das Terrain, selbst durch den Feind gegebenen günstigen Chancen, unter möglichst geringen Verlusten, ohne Zeitversäumniss, mit voller Ausnützung aller Kräfte die Entscheidung herbeiführt und dem Feinde das Gesetz seiner Handlungen octroyirt. Indem man diesen von sich abhängig macht, erlangt man schon bei geringerer numerischer Kämpferzahl die Ueberlegenheit über ihn.

Ein jedes Gefecht gliedert sich in einen Vorbereitungs- und einen Entscheidungs-Act. Der erstere muss diesem den Weg bahnen, entgegenstehende Hindernisse bei Seite räumen; er soll den Feind moralisch und physisch derart erschüttern, dass letzterer dem entscheidenden Choc unterliegen muss; er hat die relative Ueberlegenheit zu verschaffen. Daher wird schon in der richtigen Vorbereitung die günstige Entscheidung ihren Ursprung finden.

Gehen wir nun dahin über, die Art und Weise zu betrachten, wie eine Compagnie zur Verwendung gelangen kann, um sodann ihr diesbezügliches Benehmen zu besprechen.

Sie kann entweder vollkommen selbständig, also isolirt, oder im Verbande anderer Truppenkörper auftreten, und wird in beiden Fällen die Lösung der gestellten Aufgabe durch „Angriff“ oder „Vertheidigung“ bewirken.

In allen diesen Fällen ist das Feuer das Haupt-Element; es leitet das Gefecht, führt es und bereitet die Entscheidung vor, um sie selbst, wenn die Verhältnisse es ermöglichen, zu bewirken. Der Bajonnet-Angriff ist das äusserste Mittel, die ultima ratio, einem zähen Gegner gegenüber.

Der Erfolg wird sodann unmittelbar wieder durch Feuer ausgenützt, Misserfolgen damit entgegengetreten. Als weiteres Gefechtsmittel dient die Formation: „geschlossen“ und „mit Schwärmen“. — Erstere ist dem Bedürfnisse entsprungen, die Truppe vollkommen in der Hand des Commandanten zu erhalten, letztere, einer immer mehr sich entwickelnden und an Gewalt zunehmenden Feuerverwendung, um durch Terrain-Ausnützung die Verluste zu verringern; beide aber die gleiche Absicht enthaltend, den möglichst ausgiebigen Waffengebrauch zu gestatten.

Wir kennen nun die Anforderungen an die Führung einer Abtheilung, wir kennen nun im grossen Ganzen die zur Erfüllung jener vorhandenen Mittel und gehen nun auf den ersten, oben angeführten speciellen Fall über.

Die Compagnie isolirt.

Es ist dies eine minder häufig vorkommende Erscheinung, da eine Compagnie in eine derartige Lage wohl nur als kleines Streif-Commando, als Seiten- oder Nachhut, kurz bei solchen Affairen kommt, wo eine bestimmte, ihren Kräften entsprechende Aufgabe ihr zugetheilt und eine weitere Unterstützung durch andere Abtheilungen nicht vorausgesetzt wird.

Die Entscheidung erfordert aber das Eingreifen einer neuen Kraft, die, durch den Vorbereitungs-Act möglichst unberührt, nun zur Geltung gelangt: die Reserve.

Das Reglement sagt darüber (§. 38, P. 532):

„Im ersten Falle (isolirtes Auftreten) wird der Compagnie-Commandant auf die Ausscheidung einer Reserve Bedacht nehmen müssen, welche während der Einleitung und Entwicklung des Gefechtes den Rückhalt der kämpfenden Abtheilungen zu bilden, bei der Entscheidung aber keineswegs unthätig zu bleiben, sondern nach Umständen mit voller Kraft in das Gefecht einzugreifen hat, wenn der vielleicht schwankende Erfolg dadurch gesichert werden kann."

Die übrige Kraft wird in der Feuerlinie — Schwärme und Unterstützungen — verwendet, und zwar normal in beide letztere Formen gleichmässig getheilt, obwohl auch durch die Verhältnisse, durch den Gefechtsgang selbst bedingt, ein Theil im Stärkeverhältnisse den anderen überwiegen kann.

Nebst diesen zum Kampfe direct bestimmten Theilen müssen auch Maassregeln zur Sicherung dieser ersteren angewendet, daher: Späher, Patrullen etc. in Vor- und Flanken-, auch bei Erforderniss in das Rück-Terrain entsendet werden.

Versetzen wir nun eine solche isolirte Compagnie in die Rolle des Angreifers.

Nach der Auffindung und Recognoscirung des Feindes, und dem gefassten Angriffs-Entschlusse, wird die Disposition gegeben, nach letzterer die Theilung der Truppe in „Feuerlinie und Reserve" vorgenommen.

Wie stark soll nun jede dieser beiden letzteren sein?

Schablonenartig dies voraus bestimmen zu wollen, wäre absurd, da hiebei Factoren berücksichtigt werden müssen, deren Art des Auftretens und Einwirkens von der speciellen Sachlage dependirt. Es sei nur das Terrain, die zu Gebote stehende Zeit, Stärke des Gegners, Zweck der Action erwähnt.

Die Zeit dürfte wohl ihren Einfluss in keinem so bedeutenden Grade geltend machen, vorausgesetzt, ihrer sei im Ueberflusse vorhanden; da es stets von Vortheil sein wird, in der möglichst kürzesten Frist den gesetzten Zweck zu erreichen.

Letzterer wird im Angriffe und in der Vertheidigung der gleiche bleiben: Vernichtung des Feindes, und dem entsprechend müssen die Maassnahmen getroffen werden; vermögen sie das Ziel nicht zu erreichen, so soll es nicht ihre Schuld sein.

Ist die gegnerische Kraft geringer als die unsere, so wird manchmal ein Theil genügen, um sie zu binden, der Rest wird dann, dem oberwähnten absoluten Gefechtszwecke entsprechend, zur vollständigen Ueberwältigung verwendet werden.

Der Feind soll mit Uebermacht, also am besten mit der ganzen Kraft angegriffen, hiebei aber auch Vorsorge getroffen werden, plötzlichen Eventualitäten, wie Erscheinen frischer, gegnerischer Streitmittel, die Spitze bieten zu können. Es scheint dies ein Widerspruch, bleibt es aber nicht, wenn der Grundsatz beachtet wird: eine der feindlichen Kraft entsprechende eigene anzuwenden, die bei richtigen anderen Factoren Erfolg herbeiführen muss.

So würde ein grosser Fehler begangen werden, wollte man einem feindlichen Schwarme mit der ganzen Compagnie nachjagen, da er möglicher Weise nur der Lockvogel für einen Hinterhalt sein kann, desgleichen würde die Gegenüberstellung eines Schwarmes kein entscheidendes Resultat erwirken. (Hier speciell genügt ein halber Zug.)

Setzen wir nun annähernd gleiche Kräfte beim Gegner voraus, so wird das Terrain für die Grösse, die Art der Entwicklung maassgebend sein.

Ist dieses offen und frei, vollkommen eben, wohl der ungünstigste Fall für ein durchzuführendes Gefecht der Infanterie gegen Infanterie, so dürfte es am vortheilhaftesten sein, ganz von der Ausscheidung einer Unterstützung abzusehen und die für die Feuerlinie bestimmten Theile sofort in die Schwarmlinie zu stellen. Die Begründung wäre folgende:

Nach dem Reglement hat die Unterstützung nicht über 100 Schritt hinter der Schwarmlinie zu bleiben; nun findet aber jene, eventuell selbst so weit postirt, weder durch die Distanz, noch durch das Terrain so hinreichende Deckung, um, ihrer Aufgabe entsprechend, ohne bedeutenden Verlust im Bedarfsfalle die Schwarmlinie verstärken zu können; wird sie weiter zurückgezogen, so heben die während des Vorrückens, das nun länger dauert, erlittenen Defecte, die durch die Entfernung momentan gebotene Deckung vollkommen auf.

Die Gliederung wird sich also mehr in die Breite, als in die Tiefe erstrecken müssen, ohne jedoch locker und lose zu werden, demgemäss wird aber auch hier die Entscheidung rascher gesucht werden müssen, die Schnelligkeit der Vorwärtsbewegung sich steigern, da hier besonders Zögern, längeres Verweilen in einer Stellung grössere Verluste als ein energisches, aber nicht überstürztes Vordringen herbeiführen würden.

Der Krieg und jedes Gefecht ist in gewisser Beziehung ein Glücksspiel, und besser rasche Entscheidung als Entkräftung durch Zaudern. Audaces fortuna juvat.

Das Vorgehen wird von der ganzen Feuerlinie (Schwarmlinie) auf einmal ausgeführt, denn dadurch werden kleinere Ziel-Objecte dem Gegner geboten, so paradox dies klingen mag.

Angenommen, zwei Züge — acht Schwärme — also etwa 100 Mann, liegen in der Schwarmlinie; sie springen auf den Wink ihres Führers gleichzeitig auf, um sich nach 100 Schritt (reglementmässig 50—60 Schritt) niederzuwerfen, dazu brauchen sie kaum mehr als eine halbe Minute und sind während der Bewegung 4—500 Projectilen ausgesetzt (der Feind gleich stark supponirt), per Mann also 4—5 Geschosse.

Geschieht die Vorrückung schwarmweise, so concentrirt sich das feindliche Feuer auf einen Schwarm und es entfallen dann 30—40 Geschosse auf den Mann. Die Verluste in beiden Fällen verhalten sich — dem Calcül gemäss — ungefähr wie 1:10.

Das unterstützende Feuer der liegen bleibenden Theile im letzteren Falle wird aber ein sehr problematischer Vortheil, der sogar in den Gegensatz umschlagen kann, sein, da meist die Vorrückung das Feuer maskiren, Rauch, Staub, etc. ein sicheres Zielen erschweren wird.

Die „Reserve", etwa 1—2 Züge stark, bleibt in einer geeigneten Formation: entwickelte Linie, geöffnete Rotten, auf einer nun zu besprechenden Distanz rückbehalten. Zu nahe der Feuerlinie postirt, würde sie noch vor Beginn ihrer Action abgenützt werden, zu weit, würde ihr Vorführen — analog Unterstützung — und normal geschieht dies auf etwa 200 Schritt — der rasantesten Schnellfeuer-Wirkung ausgesetzt, grosse, vielleicht entscheidende Verluste herbeiführen.

Dies tritt zwar auch bei anderer Terrain-Gestaltung in den Bereich der Erwägung, wird aber durch die jedenfalls besseren Deckungen wohl günstiger modificirt.

Normal dürfte die Reserve also 200 Schritt hinter der Feuerlinie ihren Platz finden, die sie, 400 Schritt vom Feinde entfernt, allmälig verringern wird. Von ihrer Vorbewegung gilt das bei der Unterstützung Gesagte.

Was nun die Grenze der möglichen Annäherung der Truppe an den Gegner betrifft, so werden es hier — vollkommen deckungsloses Terrain — kaum weniger als 150 Schritt sein; näher heran durch langsame Vorrückung kommen zu wollen, hiesse Leute nutzlos opfern, ein rascher, energischer Anlauf wird eher zum Ziele führen.

Die Vertheidigung wird in diesem speciellen Falle von Terrain-Formation keine günstigen Chancen im „Stellung nehmen" finden, da der einzige ihr eigene Vortheil: Deckung und dadurch erlangtes ruhiges Feuer, hier sehr vermindert erscheint.

Die Formationen dürften die gleichen wie beim Angriffe bleiben: die Reserve mit der Bestimmung, den Angreifer zu umfassen und ihn durch Massenfeuer zurückzuwerfen, in welchem Falle die Deroute des letzteren wegen Mangel an deckenden Haltpuncten eine vollständige sein wird.

Mit den zunehmenden Terrain-Deckungen steigert sich auch die tactische Beweglichkeit der Truppen, doch nur bis zu einem gewissen Grade.

Die Ausscheidung von Unterstützungen wird möglich, da letztere nun wohl Deckungen inuerhalb der 100 Schritt finden dürften.

Die Reserve findet geeignete Aufstellungspuncte näher der Feuerlinie, auch gedeckte Annäherungslinien an diese.

Die Verwendung der Truppen wird mit geringeren Verlusten bewirkt werden können, ein direct gegen die Front des Gegners gerichteter Angriff durch Umfassung, Umgehungen, wozu das Terrain die Verdeckung nach Maassgabe verleiht, unterstützt oder ersetzt werden.

Die Vorwärtsbewegung soll aber auch jetzt von der ganzen Schwarmlinie oder wenigstens einer Hälfte auf einmal, aus den schon früher angegebenen Gründen bewirkt werden, den Fall ausgenommen, dass in Folge besonders günstiger Terrain-Verhältnisse und viel zu Gebote stehender Zeit ein langsames Vorschleichen einzelner Schwärme möglich ist.

Die Feuerwirkung wird durch die Möglichkeit eines gedeckteren und gesicherten Zielens nachdrücklicher und ergiebiger, der Nachschub von Munition erleichtert, genauere Führung durch Ordonnanzen möglich. Der Anlauf kann näher dem Feinde ausgeführt, die langsame, allmälige Vorrückung jedoch nur insolange fortgesetzt werden, als ausreichende Deckungen die Verluste nicht gleich denen, bei einem Anlaufe erlittenen, machen.

Mit der Güte der Deckung wachsend, gestaltet sich auch die Vertheidigung nachhaltiger und ermöglicht die Minderzahl an Kräften durch das Terrain auszugleichen.

Die Schwarmlinie kann schwächer formirt, dafür durch stärkere Unterstützungen die Feuerwirkung auf nahe Distanz überwältigend gesteigert werden. Während nämlich im offenen Terrain die Möglichkeit geboten war, schon auf grössere Entfernungen den Gegner erfolgreich zu schädigen, daher auch eine vermehrtere Anzahl Gewehre vortheilhaft ausgenützt werden konnte, vermindert jetzt die Bodengestaltung den Ertrag des Feuers auf weitere Distanzen, erfordert aber deshalb eine um so ausgiebigere Wirkung im Bereiche des rasanten Schusses, also innerhalb 400 Schritt, wozu die Unterstützungen hauptsächlich bestimmt sind.

Die Reserve, besser gedeckt, kann näher der Feuerlinie postirt, rasch im Bedarfsfalle zur Verwendung gelangen.

Gehen wir zur Besprechung der drei Haupttheile einer im Gefechte befindlichen Compagnie über.

Die Schwarmlinie wird reglementgemäss aus nebeneinander stehenden Schwärmen gebildet, deren ein jeder, wenn erstere normal, einen Rocade-Raum von doppelt so viel Schritten als Mann zählt. Wird jene verdichtet, so geschieht dies durch Eindonblirung der Unterstützungen in die vorhandenen Zwischenräume; die verdichtete Schwarmlinie besteht also gewissermassen aus „einem Gliede".

Wie gross bei normaler Auflösung die Intervallen der einzelnen Schwärme sein sollen, „hängt von der Beschaffenheit der zu durchziehenden oder zu besetzenden Strecke, von der zu behauptenden Oertlichkeit oder dem Gefechtszwecke und endlich auch von der Gefechtsart des Gegners ab". (Reglement, I. Theil.)

Bedeckte Terrain-Theile, wie Wälder, Auen etc. werden in Kettenform per zwei Schritt ein Mann, um so den Zusammenhang mit den Nebentheilen zu wahren, offene und übersichtliche in Gruppen durchzogen.

Besetzt werden aber die Oertlichkeiten, seien sie nun bedeckt und coupirt oder frei und offen, am besten in Gruppen, da dadurch die Leitung des Feuers (Abgabe von Salven z. B.), die Art der weiteren Bewegung den Schwarmführern gewahrt bleibt.

Auf diese Weise ergibt sich auch das Verhalten der Schwärme bei einem ruckweisen Vorgehen; während der Vorrücknng nehmen die Schwärme die der Bodengestaltung entsprechende Formation an, um in den Haltpuncten sich wieder zu Gruppen zu vereinen.

Die Unterstützungen finden ihre Aufstellung, unter Beachtung der schon früher erwähnten Normen, an jenen Puncten, die voraussichtlich einer erhöhteren Feuerwirkung bedürfen werden; im Angriffe also dem Puncte „gegenüber", auf den der Stoss ausgeführt wird, in der Vertheidigung „auf" letzterem, ferner an mehr ausgesetzten Stellen der Vertheidigungs-Front, wie: ausspringenden Winkeln, gefährdeten Flügeln etc.

In der Regel wird die Verdichtung der Schwarmlinie auf 400 Schritt vom Feinde erfolgen, da nun allmälig die höchste Feuerleistung eintreten muss. Die so verstärkte Schützenlinie wird aber keineswegs gleichmässig dicht sich darstellen, theils wegen des oben Gesagten, theils weil auch die Unterstützung zur „Verlängerung" der Schwarmlinie verwendet und so eine Umfassung des Feindes angestrebt wird.

In dem speciellen Falle einer „isolirten" Compagnie wird dieser ein grösserer Gefechtsraum offen stehen.

Die einzelnen Schwärme erhalten breitere Zonen zur Vorbewegung, die ganze Gefechtslinie wird weiter, ausgedehnter, ohne jedoch dadnrch locker werden zu dürfen. Mehr als 400 Schritt kann eine Compagnie wohl nicht in die Breite Raum einnehmen, damit noch die ganze eigene Front von allen Theilen unter Kreuzfeuer genommen werden kann nnd so die Aufstellung der Truppen tactisch geschlossen bleibt.

Nach dem Exercir-Reglement kann weiters die Schwarmlinie flügel- und abtheilungsweise gebildet werden.

Die flügelweise Formation verleiht der Feuerlinie eine grössere Gelenkigkeit, ermöglicht eine sorgfältigere Ausnützung der durch das Terrain gebotenen Deckungen, ohne dadurch den Zusammenhang auf Kosten leichterer Führung zu lockern.

Ein Schwarm findet eher eine Deckung, als ein Zug, der doch mehr zusammen bleiben muss, nm bei einer etwaigen Verdichtung nicht getrennt zu werden, wodurch trotz der Aushilfe, die das Reglement verleiht — Uebernahme des Commando's beider vermengter Züge durch den rangsälteren Zugs-Commandanten — die Nachtheile der Vermischung immerhin störend einwirken werden.

Daher wird stets bei Formirung der Schwarmlinie, nnter Hinsicht auf die vorliegende Aufgabe, darauf zu achten sein, welcher Theil der Schwarmlinie verdichtet, welcher Flügel verlängert werden soll, um dem entsprechend die Auflösung vor sich gehen zu lassen.

Der Feuerlinie liegt die Vorbereitung der Entscheidung ob, diese selbst fällt der Reserve zu.

Im Laufe des Gefechtes sind die beiderseitigen Schwarmlinien auf das möglichste verdichtet, die Feuerwirkung auf's höchste gesteigert worden; näher an einander kann keiner der beiden Theile kommen. Nun bricht ein Theil vor, sei der Impuls von der Feuerlinie oder von den Commandanten durch die Reserve gegeben, letztere muss in Action treten. Wie, ob geschlossen, ob mit Massenfeuer oder Bajonnet, bestimmt der momentane Stand der Dinge im Verein mit dem Zwecke des Gefechtes.

Gipfelt der Angriff in einem sogenannten „Schützenanlaufe", so wird die Reserve voreilen, in die Flanke des Gegners zu kommen trachten. sei es, um durch Einzelfeuer ihn zu verfolgen und sodann die Besetzung der gewonnenen Stellung zu decken oder selbst vorzunehmen, sei es, um bei missglücktem Angriffe diesen zu erneuern oder den Rückzug zu decken.

Ist aber der „Sturm" voraus geplant, das letzte entscheidende Mittel zum Erfolge, dann bildet die Reserve den festen Kern, an den sich die Schwärme anschliessen, nnd sie führt den Choc gegen den Angriffspunct aus.

Es kann der Einwurf geschehen, dass bei einem Einsatze aller Kräfte eine Niete gezogen werden kann, der Angriff kann misslingen, unerwartetes Auftreten neuer feindlicher Abtheilungen eine Deroute herbeiführen. Es kann wohl so geschehen; man bedenke aber, dass der Angriff, wenn so weit gediehen, wahrscheinlich unternommen werden musste, und dass auf andere Weise, ohne jenen Appell an's Bajonnet, er wahrscheinlich nicht gelingen kann, weil Umgehungen, enfilirendes Feuer nicht anwendbar und der Gegner sich en front aus seiner Stellung nicht herausschiessen lässt; man bedenke weiters, dass in einem solchen Falle etwas va banque gespielt wird. Uebrigens ist eine Compagnie nicht stark genug, bei einem Sturme, der doch überwältigend, daher auch numerisch stärker sein soll, als der Gegner, genügende reservirte Kräfte für alle möglichen Un- und Zufälle auszuscheiden.

In der Vertheidigung hat die Reserve die Aufgabe, den durch das Feuer der Schwärme mehr oder weniger erschütterten Angreifer zur Umkehr zu zwingen, sei es nun durch verheerendes Feuer auf kurze Distanz, sei es durch einen Gegen-Choc. Nach directer Verfolgung durch Schnellfeuer wird die Reserve, wenn der weitere Gefechtszweck es erheischt, die Verfolgung durch Nachrücken übernehmen. Nach gelungenem eigenen, abgewiesenem feindlichen Angriffe bietet sich der Moment dar, die in Feuerlinie gestandenen Theile durch die Reserve abzulösen, und ersteren durch das Zurückziehen einige Ruhe zu gewähren; dies kann aber nur dann eintreten, wenn ein momentaner Stillstand die Action verzögert.

Schliesslich wäre die Form der Reserve zu besprechen. Während des Vorbereitungs-Actes verweilt sie gedeckt in angemessener Formation hinter der Schwarmlinie, tritt sie in's Gefecht ein, so soll sie wo möglich geschlossen verwendet werden, da sie dadurch, vollständig in der Hand des Commandanten verbleibend, die Möglichkeit einer anderweitigen Verwendung gestattet.

Selbst in den hier vorliegenden kleinen Verhältnissen wird der Grundsatz nutzbringend sein: In der Offensive energisch und kühn, in der Defensive — offensiv vorzugehen.

Uebergehen wir nun zum zweiten Falle:

Die Compagnie im Verbande anderer Truppen.

Es ist hiebei ein Unterschied zwischen weiterem und engem Gefechtsverbande zu machen.

Im ersteren Falle bleibt die Compagnie immerhin mehr auf sich selbst angewiesen, wenn auch in zweiter Linie befindliche Truppen einen

Rückbalt bieten, z. B. eine Compagnie als Vorhut, Hauptposten, Vordertreffen etc. Die Ausscheidnng einer, wenn auch nicht so starken Reserve bleibt nothwendig; diese aber repräsentirt schon mehr eine zur Verzögerung des Gefechtes bestimmte Kraft, also ein hinhaltendes Element, eine weiter zurückpostirte Unterstützung, sie soll die Entscheidung in zweifelhaften Fällen bis zum Eintreffen rückwärtiger Truppen aufschieben.

Im Uebrigen bleibt die Verwendungsweise der einzelnen Theile ziemlich gleich der einer isolirten Compagnie, wenn auch hier nur stärkere Feuerlinien angewendet werden können.

In dasselbe Verhältniss tritt eine Compagnie, wenu ihr im Rahmen eines von grösseren Truppenkörpern geführten Gefechtes eine specielle Aufgabe, als Wegnahme oder Behauptung eines bestimmten Punctes zugewiesen wird. Jetzt fällt der Leitung noch die Aufgabe zu, auf die Aufrechthaltung der Verbindung mit nebenkämpfenden Truppen zu sorgen, zu verbüten, dass die Abtheilung sich abtrenne und aus der gesammten Gefechtslinie sich loslöse.

Wird hingegen die Compagnie vollständig abhängig im Verbande des Bataillons und mit diesem in grösseren Körpern verwendet, so ändern sich die Umstände dahin, dass sie als und meist ganz in Feuerlinie formirt oder geschlossen bei der Reserve belassen wird. Im ersten Falle gelangt sie, auf eine bestimmte Zone — 200 bis 300 Schritt in die Breite betragend — beschränkt, im engen Zusammenhange mit den Neben-Abtheilungen zur Action.

Die Breite wurde mit 200 bis 300 Schritt, etwa 1 Mann auf 1 Schritt, angegeben. Es hat dies darin seinen Grnnd, weil, wenn die ganze Compagnie im letzten Stadium des Vorbereitungs-Actes in „verdichteter Schwarmlinie, eindoublirten Unterstützungen“ erscheint, sie ungefähr einen solchen Raum einnehmen wird, und eine „ein Mann“ tiefe Feuer-Front die grösste normale Aufbietung der Feuerkraft in der Gefechtslinie ist, es werden aber überdies anch geschlossene Abtheilungen in erster Linie zu gleicbem Zwecke verwendet werden.

Hier wäre nun die „zugweise“ Bildung der Schwarmlinie der „flügelweisen“ aus dem Grnnde vorzuziehen, da eine zu grosse Anzahl von Unterstützungen (im letzten Falle mindestens vier) die Leitung erschwert und weiters den Nachtheil mit sich bringt, dass der Compagnie-Commandant keine grössere vereinte Unter-Abtbeilnng zur Verfügung hat. Einen Behelf gegen letzteren Factor bietet die Postirung eines Zuges par exemple als zweite Unterstützung oder Art von Reserve rückwärts der eigentlichen Unterstützung. Also etwa 1½ Züge Schwarmlinie, bis auf

100 Schritte, dahinter ebensoviel als Unterstützung, und von diesen wieder 100 Schritt ein Zug als zweite Unterstützung zur Hand des Compagnie-Commandanten.

Letzterem wird überdies im letztbesprochenen Falle, des constanten Verbandes mit anderen Truppen, die Aufgabe obliegen, stete Verbindung mit diesen und den in zweiter Linie postirten zu erhalten, um so dadurch einerseits Abtrennungen zu vermeiden, anderseits Munitions-Nachschub und Abgabe der Kampfunfähigen ohne Zeitverlust bewirken zu können.

Oben wurde die „zugsweise" Schwarmlinie besprochen; es wäre nur noch anzufügen, dass vor dem Einführen der Unterstützungen die Schwärme eines jeden Zuges sich zusammenzuschliessen haben und so Intervallen für die einrückenden Züge schaffen, ohne den Nachtheil der Vermengung hervorzurufen. Dies kann während der Vorbewegung geschehen. Ist jedoch eine Vertheidigungsstellung bezogen, so kann die flügelweise Bildung noch immer auch im Vereine mit der zugsweisen *je nach dem Terrain und der nothwendigen Besetzungsstärke* Platz greifen. Sonst gilt alles schon bereits früher Gesagte.

Wird die ganze Compagnie geschlossen in der Reserve des Bataillons verwendet, so obliegt dem Commandanten des letzteren der Zeitpunct und die Art der Action. Fassen wir den speciellen Fall in's Auge, zwei Compagnien, geschlossen in Reserve, werden zum Bajonnet-Angriffe an die Schwarmlinie vorgeschoben (das Vorwärtssammeln geschieht compagnienweise) und nun etwa 120 Schritt vom Feinde, wird der Sturm ausgeführt. Die zwei etwa in Halbcompagnie-Colonnen formirten Reserve-Compagnien brechen durch die Schwärme, die sich rechts und links anhängen und führen den Choc gegen das Angriffs-Object aus. Oder: Bei einer Vertheidigungsstellung eines Bataillons sind wieder zwei Compagnien als Reserve ausgeschieden. Der Feind führt den Angriff gegen die Front der Stellung aus; eine Compagnie eilt in entwickelter Linie vor und eröffnet Salvenfeuer gegen die Anstürmenden, die zweite umgeht in Halbcompagnie-Colonne einen Flügel der eigenen Schwarmlinie und attakirt den Feind in seiner Flanke. Es wurde hier von Anwendung der „Colonne mit Halbcompagnien" gesprochen. Diese Formation erscheint nicht unzweckmässig als Form direct zum Angriffe. Sie bietet kein so tiefes und massirtes Ziel wie die Zugs-Colonne, ist aber noch tief genug für einen Bajonnet-Angriff, der immerhin mehr Zusammenhalt haben muss, soll er nicht einem Stand haltenden Gegner gegenüber zerstieben, endlich erlaubt sie die Anwendung des Feuers aller Gewehre, wenn auch *reglementwidrig* mit vier Gliedern. Letzteres sei aber nur *durch Zufall und Mangel an Entwicklungszeit herbeigeführt*. Dagegen hat die

Zugs-Colonne die grössere Beweglichkeit und Lenkbarkeit voraus. Jede dieser Colonnen hat ihre Vor- und Nachtheile, beide sind eben nur Formen, denen erst durch richtigen Gebrauch der erfolgbringende Geist eingehaucht werden muss.

Verhalten gegen Reiterei.

Greift feindliche Cavalerie eine wie immer in Verwendung stehende Compagnie an, so wird ein ruhiges kaltblütig geleitetes Feuer die stürmischste Attake zur Ruhe bringen. Salvenfeuer von 400 Schritt an, in was immer für einer Formation, wird den Erfolg erringen müssen. Man lasse sich aber von herumsprengender Reiterei nicht zu früh zum Stehenbleiben, Formirung von Carrés und Klumpen verleiten, gewöhnlich bezweckt dies eben der Feind, und man hat ihm den Willen gethan, ist von ihm abhängig geworden. Ist es aber eine ernste Attake, so ist „Feuer die Haupt-, Form die Nebensache". Man denke an Aspern, an Wörth und die Angriffe der französischen Cavalerie-Brigade Michel, an die fruchtlosen Attaken der französischen Reiterei gegen die dünnen Linien der preussischen Infanterie bei Sedan etc.

Möge nun die Truppe in was immer für Verhältnissen zur Action gelangen: die Erreichung des Zweckes sei das Erste. Energie in der Ausführung, frisches Wagen in bedenklichen Fällen werden den günstigen Erfolg stets erringen. So lange es thunlich erscheint, schone man die Mannschaft, um sie nicht zu früh abzunützen. Ist aber der Moment der Entscheidung gekommen, dann sei Erreichung des Endzieles der einzige leitende Beweggrund und alle Kräfte müssen auf's höchste — selbst bis zum Brechen — angespannt werden.

Einfluss der Verpflegung auf die Kriegführung.

Historische, analisirende Studien von **Hugo Bilimek**, Major im k. k. Generalstabs-Corps.

So vielseitig die Ereignisse der Kriegsgeschichte beleuchtet worden sein mögen, so hat man doch nicht mit gleicher Intensität nach allen Richtungen ihre Tiefen erhellt. Dass man insbesondere jene Schätze an's Licht zog, welche innerhalb der Studien über Tactik und Strategie fallen, ist natürlich. Doch verdienen auch andere eine mehr eingehende Aufmerksamkeit, als man ihnen bis nun schenkte. In jenen Tiefen liegen, noch fast unbeachtet, gewiss kaum gehoben, jene Lehren, welche die Einflüsse der Verpflegung auf Entschlüsse der Feldherren für Feldzugs-Pläne, auf einzelne Operationen, auf ganze Feldzüge, dargestellt an einzelnen Beispielen, zu erkennen geben.

Dort, wo diese Einflüsse so augenfällig waren, wie 1812 in Russland oder 1828 in Bulgarien, oder wenn die Einführung der Magazins-Verpflegung zur Zeit Gustav Adolf's, die Annahme des Requisitions-Systemes in der französischen Revolution einen Umschwung in die Art des Operirens brachte, da hat man wohl immer die Rückwirkung gebührend hervorgehoben. Allein in jenen Fällen, wo der Einfluss minder greifbar war, wo er still, gleichsam verborgen waltete, liegt so manche Lehre, empfehlenswerth und, ohne kühn zu sein, nothwendig für Jene, in deren Pflichtenkreis die Sorge für die Verpflegung fällt — und liegt manche Aufklärung nicht ohne Interesse für Solche, welche die Abhängigkeit der Operationen von ihr in Betracht zu ziehen haben.

Anmerkung. Quellen: Rüstow und Köchly, „Geschichte des griechischen Kriegsweseus von der ältesten Zeit bis auf Pyrrhus", 1852. — Lossau, „Ideale der Kriegführung", 1836. — Curtius, „Ueber Alexander den Grossen". — Archenholz, „Die Kriegsgeschichte Gustav Adolf's". — Die Werke von Clausewitz. — Rüstow, „Geschichte der Infanterie". — Schels, 1. „Militärisch-politische Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserthums." 2. „Kriegsgeschichte der Oesterreicher." 3. Schels, „Oesterreichische militärische Zeitschrift." — „Frédéric II. oeuvres complètes." — Jomini, „Histoire critique des campagnes de Frédéric II. — „Correspondance Napoleon I." — „Mémoires du Duc de Raguse." — „Mémoires de la duchesse d'Abrantes." — „Mittheilungen aus dem österreichischen Kriegs-Archive." („Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift.") — Neuber, „Turenne als Kriegs-Theoretiker und Feldherr". — Kamsler, „Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen". — Das Werk des preussischen Generalstabes über den Krieg 1870—1871.

Für diese Form der Beleuchtung ist kaum mehr als — nichts geschehen.

Studien in der letztgenannten Art müssten — im Gegensatze zu den oben erwähnten Hauptmarken des Umschwunges in der Verpflegsweise, welche letzteren nur im Allgemeinen zu erkennen geben — ähnliche Vortheile und eine gleiche Belebung der Theorie durch die Kriegsgeschichte bieten, wie es durch das eifrige Aufdecken der tactischen und strategischen Momente in den bisherigen Studien der Kriegsbegebenheiten durch Viele geschah.

Vor Allem müsste eine hinreichende Zahl von Beispielen aus der Kriegsgeschichte erst hervorgeholt werden, wobei man die Frage, welchen Einfluss die Verpflegung hatte, als Sonde der kritischen Forschung benützt. Bei der Beurtheilung, ob irgend eine Kriegsbegebenheit für den in Rede stehenden Zweck tauge, müsste der Umstand, dass man den einzelnen Fall so auswähle, um ihm keinen Zwang aufzuerlegen, damit derselbe in die Reihe der nutzbaren Beispiele eingefügt werden könne, als die eine Grenze gelten; für die andere Grenze müsste man die Bedingung vor Augen halten, dass jener Einfluss in dem gewählten Beispiele deutlich genug hervortrete, um überzeugend zu sein.

Wäre eine solche Sammlung gelungen, die offenbar die Arbeit Vieler sein müsste, dann wäre das Gruppiren, endlich das Ordnen nach einem geschickten Eintheilungsgrunde die nächste Aufgabe.

Mit ihrer Lösung könnte man sich für den Anfang begnügen. Die Schlüsse müssten sich aufdrängen.

Die Menge und die Natur der Beispiele müsste es aber erst erweisen, ob man die Sache weiter führen und wenn auch kein Lehrgebäude auf inductivem Wege aufbauen, so doch eine logische Kette aus den Erfahrungen der kriegerischen Vergangenheit zusammenfügen könne, welche den Einfluss der Verpflegung auf den naturgemässen Entwicklungsgang des Kriegs-Instrumentes — von seiner Entstehung und Bildung angefangen bis zu seiner Verwendung — im zusammenhängenden Nacheinander darstellen würde. Es ist zweifellos, dass wenigstens die letztgenannte Form zu schaffen nicht schwierig, wenn auch mühsam wäre.

Die Rückwirkung auf die Organisation der Armeen, auf ihren Mobilisirungs-Gang, ihren Aufmarsch und ihre Operationen wäre ein solcher Faden, an welchen man derlei Studien reihen könnte. Die Art und Grösse des Einflusses der Verpflegung in den erwähnten Phasen — ob er fördernd oder hemmend war — dies festzustellen wäre interessant.

Eine andere Form des Studiums wäre, die Wandlungen dieses Einflusses hervorzuheben. Die Epochen schaffenden Neuerungen der Verpflegsart sind allerdings bekannt, aber eben wegen ihres umwälzenden

Wirkens fallen sie in das umfassende Gebiet einer Verpflegs-Geschichte — an der es übrigens auch fehlt — sind zu allgemein, zu wenig praktisch nützlich für den Einzelnen, dessen Aufgaben stets in einen engeren Rahmen gefasst sind.

Seinem Bedürfnisse liegt es näher, diese Veränderungen des Einflusses auf die Operationen im Verlaufe eines bestimmten Feldzuges kennen zu lernen und sie nacheinander in ihren Phasen bei diesem allein zu verfolgen. Ist dies bei einem, beim zweiten, dritten Beispiele geschehen, dann liegt die Beschäftigung mit ihrer Parallele wohl nahe.

Eher jedoch als dem schwerfälligen Erkünsteln eines Lehrgebäudes hier das Wort geredet werden soll, was wohl den Geschmack am abstracten Theoretisiren befriedigen könnte, aber unter das Urtheil Goethe's fiele:

„Mit Worten lässt sich trefflich streiten"
„Mit Worten ein System bereiten",

eher wäre es — wenn dies nicht zwanglos geschehen kann — besser, dass dieses Systematisiren unterbliebe und dass man sich genügen liesse, die Ueberzeugungskraft jedes Beispieles für sich allein, isolirt, wirken zu lassen.

Welchen Weg man auch wählen mag, der Nutzen, welcher aus planmässiger Beschäftigung mit solchen Fragen entspringt, ist wohl unverkennbar.

In Erkenntniss des Umstandes, dass man nur in äusserst seltenen Fällen, beim Studium der Kriegsgeschichte mit sicherem Urtheile den Ausspruch machen, dass irgend einer Ursache eine entscheidende Macht über die Ereignisse zugeschrieben werden kann, wurden die nachfolgenden Studien nicht von der Absicht geleitet, Beispiele zu findeu, wo die Verpflegung, einzig und allein die Ursache gewisser Erscheinungen und Entschlüsse, im Felde also ihr Einfluss auf sie entscheidend war. Verfasser hat sich begnügt, solche Fälle anzuführen, da dieser nur als ein wesentlicher erschien.

Die hier gebotenen 22 Skizzen sind eben nur — Skizzen und gleichen einer verschwindend kleinen Gruppe von bunten, formfähigen Steinen für den reichen Mosaik, den man in dem hier geplanten Style aus der Kriegsgeschichte gewinnen könnte. Es sind Steine, verschieden an Eigenschaften, aber alle brauchbar; so dass man aufgefordert wird, für jeden derselben gleichartige Exemplare noch weiters aufzusuchen und ihnen eine detaillirtere, das Innere mehr erschliessende Bearbeitung zu widmen. Fände man ihrer eine hinreichende Zahl, so könnte man sie so gruppiren, wie es mit den Skizzen XIX bis XXII

geschah, um darzuthun, wie zu verschiedenen Zeiten, unter veränderten Verhältnissen die Verpflegs-Rücksichten — wenn sie selbst auch ungleich waren — eine gleiche Wirkung hervorriefen. Die Erkenntniss von der Stetigkeit dieses Causal-Verhältnisses, selbst in verschiedenen Geschichts-Epochen, wäre ein Lohn für die Mühe des Forschens und ohne Zweifel ein Nutzen, welchen man in den mit der Sorge für die Verpflegung betrauten Kreisen gegenwärtig noch nicht so voll geniesst, als man ihn haben könnte.

Die nachfolgenden Skizzen wurden in zwei Gruppen geordnet. In die Gruppe I sind solche Beispiele aufgenommen, in welchen der Einfluss der Verpflegung sich nicht auf den Ausgang in einem einzigen Kriegsfalle oder bei einer Operation allein in deutlich erkennbarer Weise zeigte, sondern wo sie Veränderungen in weiteren Beziehungen für die Einrichtung der Heere, die Kampfweise, das System der Kriegführung mit sich brachte. In der Gruppe II sind solche Beispiele gesammelt, wo der Einflnss auf den einzelnen Fall Bezug nimmt, also mehr Unmittelbarkeit zeigt, als in der erstgenannten Gruppe.

Erste Gruppe.

Es wird in ihr dargestellt, der Einfluss der Verpflegung in:

Skizze I auf die Hebung des Werthes der Reiterei und auf die Aenderung des Verhältnisses der Waffengattungen im 30jährigen Kriege,

„ II auf die Güte des Heeres im 30jährigen Kriege,

„ III auf den Umschwung in der Kriegführung nach dem 30jährigen Kriege,

„ IV auf die Beförderung der Statistik und die militärische Landesbeschreibung unter Ludwig XIV.

Zweite Gruppe.

Es wird in ihr dargestellt der Einfluss der Verpflegung in:

Skizze V auf die Wahl des Schlachtfeldes zur Zeit der Schlacht von Platäa,

„ VI auf einen strategischen Durchbruch während Alexander's des Grossen Feldzug in Kleinasien,

„ VII auf einen Feldzugsplan zur Zeit Ludwig's XIV.,

„ VIII auf die Operationen im dritten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1758,

„ IX zum Aufstande einer Bevölkerung und zur Annahme eines aussergewöhnlichen Kriegsplanes im Halbinsel-Kriege 1807.

Skizze X auf den Rückzug des Siegers nach gewonnener Schlacht im Halbinsel-Kriege 1809,

„ XI auf das Verlassen des Operations-Schauplatzes nach glücklicher Operation im Halbinsel-Kriege 1809,

„ XII auf die Gliederung einer Armee im Halbinsel-Kriege 1810,

„ XIII durch Veränderung in ihren Dispositionen auf eine rasche Offensiv-Operation nach lang dauernder Defensive im Halbinsel-Kriege 1810,

„ XIV durch Mangel auf einen Lufthieb im Halbinsel-Kriege 1810,

„ XV durch Veränderung ihrer Art auf den Umschwung einer dauernden Defensive in die Offensive im Halbinsel-Kriege,

„ XVI auf einen kurzen Rückschlag des Bewegungskrieges in den veralteten Positionskrieg im Halbinsel-Kriege,

„ XVII auf eine Katastrophe im Feldzuge 1870,

„ XVIII auf die Einbusse aller Vortheile des ganzen glücklich durchgeführten und beendeten Feldzuges des Markgrafen Ludwig von Baden 1689.

Die Skizzen IX bis XVI und jene XVIII geben Gelegenheit, in je Einem Kriege die nacheinander verschieden wirkenden Einflüsse der Verpflegung darzustellen und die Phasen der daraus folgenden sich steigernden Wirkungen zu verfolgen.

Um hingegen die Gleichartigkeit der Wirkungen, hervorgerufen durch verschiedene aus der Verpflegung stammende Ursachen, zu verschiedenen Zeiten und bei geänderten Verhältnissen darzustellen, wurden die Skizzen XIX und XX, sowie jene XXI und XXII noch hinzugefügt.

Die beiden ersteren zeigen den Einfluss der Verpflegung auf die Verkleinernng tactischer Körper — zur Zeit Xenophon's und vor dem 30jährigen Kriege; die beiden letzteren ihren Einfluss auf einen Plan, der eine dem Durchbruche ähnliche Operation bezweckt — unter Eugen von Savoyen 1702 in Italien und zur Zeit des ersten schlesischen Krieges 1741.

Von diesen letzten vier Beispielen, in welchen eine gewisse Stetigkeit der Wirkung ähnlicher Ursachen dargestellt werden soll, beziehen sich die beiden ersteren auf die leitende Idee, welche als maassgebend für die Gruppe I, die letzteren beiden auf jene, welche für die Gruppe II genannt wurde.

Erste Gruppe.

Skizze I.

Einflüsse der Verpflegung auf die Hebung des Werthes der Reiterei und auf die Aenderung des Verhältnisses der Waffengattungen im 30jährigen Kriege.

Gustav Adolf's Streben nach Sicherung der Verpflegung durch Anlage von Magazinen und die nothwenige Eintreibung der Artikel aus zerstreuten kleinen Orten Polens durch kleine Reiter-Abtheilungen führte gegenüber der polnischen Reiterei zur Verbesserung der eigenen. Sie wurde beweglicher, kühner, selbständiger, sie vervollkommnete die Eigenthümlichkeit der Waffe. Gustav Adolf's Cavalerie wurde ein Object für Nachahmungen in anderen Staaten. (Siehe spätere Skizze XIX.)

Als nach des Königs Tode, 1632, die Disciplin im Heere abnahm, die Plünderungen Deutschland verwüstet hatten, trat Mangel an Verpflegung ein. Die Heere der streitenden Parteien, im 30jährigen Kriege, wurden wohl an Werth einander fast gleich, doch von Freund und Feind gleich gefürchtet. Die reichen Städte mit sicheren Handels-Verbindungen sperrten vor der Soldateska die Thore. Da man nur aus den bedeutenden meist befestigten Orten ordnungsmässig sich verpflegen konnte, aber nicht Zeit hatte, sie zu belagern, musste man schnell in sie eindringen, sie überfallen; wollte man vom flachen Lande leben, musste man es mit Truppen schneller überschwemmen als der Gegner. Wer es rascher und ausgedehnter in Besitz nahm — und dies gelang der mehr beweglichen Cavalerie der Schweden besser als jener ihrer Gegner — hatte seine Existenz desto mehr und desto länger gesichert. Diese Schnelligkeit gewährte nur die Reiterei; die Ueberlegenheit der Heere wurde nur durch die Menge dieser Waffe garantirt. Man strebte so viel als möglich Cavalerie zu haben und nährte die Ansicht, dass ihre Uebermacht über jene des Gegners Bedingung sei, den Krieg überhaupt mit Aussicht auf einen glücklichen Erfolg führen zu können.

Die Verpflegs-Rücksichten hatten zwar nicht allein aber wesentlich beigetragen, dass sich gegen Ende des 30jährigen Krieges der Werth und die Menge der Cavalerie hob, dass man sie vermehrte und dadurch veränderte sich das früher bestandene Verhältniss der Waffengattungen auch für die folgenden Zeiten.

Skizze II.

Einfluss der Verpflegung auf die Güte des Heeres im 30jährigen Kriege.

Sparsamkeit, eine National-Eigenschaft der Schweden als Folge der Kargheit des heimatlichen Bodens, Sinn für Regelmässigkeit und die Absicht sich Sympathien zu erwerben, bestimmten Gustav Adolf, sich hinsichtlich der Verpflegung nicht auf die Zufalls-Ergebnisse der bisher meist üblichen Plünderung zu verlassen.

Seine Anlage von Magazinen sicherte den geordneten, regelmässigen Zufluss des Proviantes, gab dem inneren Dienste Festigkeit, Stetigkeit, beförderte dessen Ordnung und damit die Disciplin im Heere. Dieses hatte sich nicht so sehr mit der Aufbringung seiner Lebensmittel als einer Haupt-Aufgabe zu beschäftigen, sondern konnte sich dem eigentlichen Zwecke — dem Kampfe — und der Ausbildung dazu widmen. Es wurde dadurch ein vollkommeneres Kriegs-Instrument, als wenn die Kämpfenden einen Theil ihrer Thätigkeit zum Erwerb ihrer Lebensmittel hätten verwenden müssen.

Der Unterschied wird auffallend durch den Blick auf die Heere der Liga. Plündern und Brandschatzen als das Mittel zur Verpflegung in fast nie unterbrochener Folge brachten es bei der liguistischen Armee dahin, dass aus ihr eine Masse wurde, in welcher zwar nicht die Führer aber doch die niederen Soldaten den Kampf um des Raubes, des Erwerbes von Beute, um des Unterhaltes willen trieben, bei welchen die Disciplin nur mit den schärfsten äussersten Mitteln zu erhalten war.

Zur Zeit der Landsknechte, als man die Magazins-Verpflegung nicht kannte, war die Art der Beschaffung der Lebensmittel — ihre gewaltsame Wegnahme — bei den kämpfenden Parteien gleich. Somit war auch die Rückwirkung auf die Eigenschaften des Heeres dieselbe. Im 30jährigen Kriege zeigte sich hingegen zum ersten Male in der neuen Geschichte auffallend der Unterschied, welchen die Art der Verpflegung auf den Zustand der Armee nimmt.

Skizze III.

Einfluss der Verpflegung auf den Umschwung in der Kriegführung nach dem 30jährigen Kriege.

In den letzten Jahren des 30jährigen Krieges hatte meist nur das Ueberschwemmen des Landes durch die Reiterei die Aufbringung der Verpflegung gesichert. Schutz gegen derlei Ueberfälle konnten nur Befestigungen gewähren. In Deutschland, wo so viele Orte belagert und zerstört worden waren, ohne dass man Zeit und Mittel gefunden hätte,

sie erneut herzustellen, konnte während des Krieges dieser Schutz nicht wieder geschaffen werden, obwohl dessen Werth umsomehr empfunden werden musste, als man die Sicherheit des Verpflegsganges durch die Einführnng der Magazine unter Gustav Adolf schätzen gelernt hatte.

Die bedeutendsten Kriege, welche auf den 30jährigen folgten und welche auf die Entwicklung der Kriegskunst Einfluss nahmen, wurden in den Niederlanden, in Italien und in den Rheinlanden geführt. In jedem dieser Gebiete gab es viele feste Plätze. Ihre Anlage war in dem erstgenannten Lande nicht blos durch den Reichthum der Orte bedingt, sondern auch durch den Umstand, dass das Land von vielen Canälen durchschnitten, die Orte gleichsam isolirt waren, somit eine gegenseitige Unterstützung gar nicht oder nur mit schwachen Kräften möglich wurde, was jede der Städte zwang, sich durch Befestigungen selbst zu schützen. In Italien und am Rhein stammten diese festen Plätze aus der Zeit der Miniatur-Staaterei und des Feudalwesens.

Die grosse Zahl dieser Plätze bestimmte naturgemäss das Streben einerseits, einen jeden zu erhalten, anderseits sie zu gewinnen. Denn nur die Einnahme einer grossen Zahl sicherte den Besitz des Landes, die Möglichkeit, in ihm durch dieselben sich zu verpflegen, weil die Zufuhr vom eigenen Lande dnrch die festen Plätze gesperrt oder doch vom Gegner leicht zu unterbrechen war. Der Besitz einer geringen Anzahl von Festungen genügte nicht, weil die Concentrirung der durch Nachschub beschafften Lebensmittel in nur wenigen Orten schwierig, kostspielig, zeitraubend und die Zufuhr zu den Truppen doch gefährdet war, weil sie um so leichter der Einwirkung des Gegners ausgesetzt blieb, je länger ihr Marsch sein musste, je weniger man unterwegs auf sichere Etapen-Puncte kam. Dies hatte zur Folge, dass man die aus dem 30jährigeu Kriege überkommene Ausbreitung beibehielt, in ihr bestärkt wurde. Was man aber damals durch Ueberfall mit Cavalerie rasch erreichte, konnte man nun nur durch langwierige Belagerungen gewinnen.

Man zersplitterte demnach die Kräfte seitens des Vertheidigers in zahlreichen „Besatzungen", seitens des Angreifers bildete man Cernirungs-Corps. Wenn man dazu nicht stark genug war, musste man sich mit dem langsamen Vorgange der Einnahme eines festen Platzes nach dem anderen begnügen.

Zeigte es sich bei den Belagerungen, dass die Kräfte sich ziemlich das Gleichgewicht hielten, somit der Kampf um die Festung lange dauern würde, so trat die Frage nach der Sicherung der Verpflegung auf hinreichende Zeit wieder in den Vordergrund. Das Abschneiden der

Proviant-Nachschübe wurde für beide Parteien Zweck der um die Festung herum geplanten Operationen. Selbst Ersatz-Heere trachteten, eher den Belagerer durch Abschneiden der Zufuhren zum Abzuge zu zwingen, und wenn dies nicht wirkte, mindestens in Verlegenheiten zu bringen, ehe sie auf ihn direct losgingen.

Die Rücksichten für die Verpflegung bildeten allerdings nicht die Kriegsweise aus, welche besonders den Besitz der Festungen als Zweck der Operationen ansah, allein sie hatten so wesentlich mitzusprechen, wenn es den Erfolg eines Feldzuges galt, dass sie zu einer fast ebenbürtigen Stimme wie die eigentlich maassgebenden Factoren bei dem Feldzugs-Plane gelangten und sich dieselbe fast anderthalb Jahrhunderte bewahrten.

Hielt man sich für genöthigt, vor jeder Festung stehen zu bleiben, musste man, um vor ihr leben zu können, sich rückwärts in gewisser Breite die Verbindungen erst sichern, bis man wieder einen Schritt weiter machte — so bildete dies allmälig einen schwerfälligen Methodismus aus, der viel mehr nach rückwärts blickte, um sich mit der Proviant-Nachfuhr zu beschäftigen, als nach vorwärts, um das feindliche Heer aufzusuchen.

Das gleichsam zufällige Antreffen vieler fester Plätze in jenen genannten Ländern führte allmälig dahin, dass man der Ansicht wurde, man müsse sie überhaupt besitzen, müsse sie, wo sie nicht sind, schaffen — wie es Ludwig XIV. that; es verleitete aber auch anderseits dazu, die Form der Zerstreuung der Armee selbst dann beizubehalten, wenn man dazu in Ländern ohne eine grosse Zahl fester Plätze auch nicht gezwungen gewesen wäre. Die Kriegführung in den vorgenannten Ländern wurde zum Muster genommen und man bildete zahlreiche „Detachements".

Nicht unmittelbar, aber wohl mittelbar hatten die Verpflegsrücksichten Antheil an der Zerklüftung der Armeen, an der Zerstreuung ihrer Theile — hier in „Besatzungen" — dort in „Detachements".

Diese Detachements, an sich ein jedes schwach, suchten nach Kräftigung; wo sich dieselbe nicht in festen Plätzen fand, suchte man sie im Terrain. Dadurch wurde nur die Form der Kräftevermehrung der Detachements eine andere — die Zerstreuung blieb.

Nachdem aber selbst diese „Posten" weder das eigene Land so gut schützen konnten als „Besatzungen" in noch so kleinen aber festen Plätzen, nachdem sie das Durchbrechen der Fronten, das Unterbinden der Nachschub-Linien viel weniger verhindern konnten, als befestigte Strassenknoten etc., so verleitete dies zur Steigerung jenes Methodismus, sich mitunter noch mehr auszubreiten.

Letzteres wurde übrigens durch zwei Umstände unterstützt.

Die Politik der Zeit nach dem 30jährigen Kriege culminirte nach Länder-Erwerb. Wurde ein Staat mit Krieg überzogen, so sollte er buchstäblich überzogen werden — mit Truppen — damit man bei dem Friedensschlusse desto mehr factischen Besitz in die Waagschale bei den Unterhandlungen werfen konnte.

Der andere Umstand war der, dass man schon zur Zeit der liguistischen Kriege den Feldherren den Auftrag gab, den Kampf in Feindesland zu spielen, damit das eigene Land nicht ausgesogen werde. Im fremden Lande sollte man lehen, so lange als möglich lehen, so viel als thunlich dem Gegner den Unterhalt entziehen, für den eigenen Bedarf sich ausstatten. Dies zu hewirken, genügten ehen so kleine Commanden, als sie auch gut waren, um die Einfälle kleiner feindlicher Streif-Commanden zu verbindern. Sie waren gegenüher jenen Heeren hesonders nothwendig, welche regelmässig den Krieg mit kleinen Zügen eröffneten, die Rauhen, Plündern, Verwüsten zum Zwecke batten. Dies war gegenüber den Türken der Fall.

Während in der westlichen civilisirten Hälfte Europa's derlei Wachposten nicht notbwendig waren, hlieh man den Türken gegenüber immer genötbigt auf allen Puncten auf der Hut zu sein, umsomehr wenn man von Hause aus ihnen die Initiative überlassen musste, oder überlassen batte. Darum erhielt sich auch im Osten Europa's das System der Verzettelung der Kräfte länger als in der Westhälfte und bildete sich endlich zum „Cordon-System".

Rücksichten der Verpflegung haben dies allerdings nicht hervorgerufen, man kann nicht von ihnen es ableiten, allein sie haben einen Antheil daran, einerseits durch eine aus früheren Zeiten stammende Mitwirkung, anderseits an der längeren Erhaltung desselben, indem sie verzögerten, davon abzukommen.

Skizze IV.

Einfluss der Verpflegung auf die Beförderung der Statistik und Landesbeschreibung unter Ludwig XIV.

Des Ministers Sully Beispiel nach Hebung der finanziellen Productivität Frankreichs ahmte Colbert, Handels-Minister Ludwig's XIV., nach.

Das Mercantil-System in der National-Oekonomie, der Schutzzoll, verdanken diesem Strehen ihre Entwicklung. Das Nachbarland wo möglich zu schädigen, die Heimat zu bereichern, wurden im Frieden vielerlei Mittel ersonnen.

Der Kampf der Interessen war permanent. Im Frieden war die Speculation seine Form; nach dem bereits erklärten Kriege die Gewalt das Mittel, welches nur durch die äussere Gestalt sich von jenem im Frieden unterschied.

Die Absatzgebiete des Inlandes zu beschränken für fremde Erzeugnisse, sie jedoch im Nachbarlande zu erobern für die eigenen Producte, war der Operations-Plan des Finanz-Ministers. Der Kriegs-Minister unterstützte ihn mit dem Feldzugs-Plan, denn Louvois war bestrebt, dem Gegner die Mittel zur Verpflegung und Erhaltung der Armeen zu entziehen. Der Finanzmann wollte das Geld, der Kriegsmann den Proviant dem feindlichen Staate entziehen. Jener das Aufblühen der Handels-Compagnien, dieser die Anlage von Verpflegs-Magazinen verhindern, und deshalb die sie bergenden Festungen nehmen.

Die Agenten Colbert's, die Spione und die zahlreichen Recognoscenten Louvois' hatten einen gemeinsamen Gesichtspunct. Unter Letzterem bildete sich das Recognosciren der Befestigungen, die Ermittlung der Hilfsquellen, die Landesbeschreibung, die Statistik für militärische Zwecke aus. Der Intendanz-Dienst gewann an Wichtigkeit, der rein operative Dienst wurde weniger geschätzt. Die Rücksichten für die Verpflegung drückten ihn.

In den vorliegenden vier Skizzen wurden Einzelheiten absichtlich nicht eingeflochten. Sie hätten jenem Charakter nicht entsprochen, welcher als der ersten Gruppe der Skizzen eigen, im Anfange erwähnt wurde. (Seite 254.)

Hingegen erfordert jener Einfluss, welcher in einzelnen Fällen sich zeigte, eine detaillirte Behandlung, darum ist dies auch in den Skizzen der nächsten Gruppe beobachtet worden.

Zweite Gruppe.

Skizze V.

Einfluss der Verpflegs-Rücksichten auf die Wahl des Schlachtfeldes zur Zeit der Schlacht bei Platäa.

Mardonius war von Xerxes nach der Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.) in Thessalien zurückgelassen worden. Er drang mit 300.000 Mann im Frühjahre (479) gegen Attika vor und lagerte in Böotien am Flusse Asopos.

Die Griechen vereinigten ihre Contingente bei Eleusis, nahmen am Abhange des Berges Kythäron in der Nähe der Stadt Erythrae Stellung und schoben nur einen schwachen Posten gegen den Asopos vor.

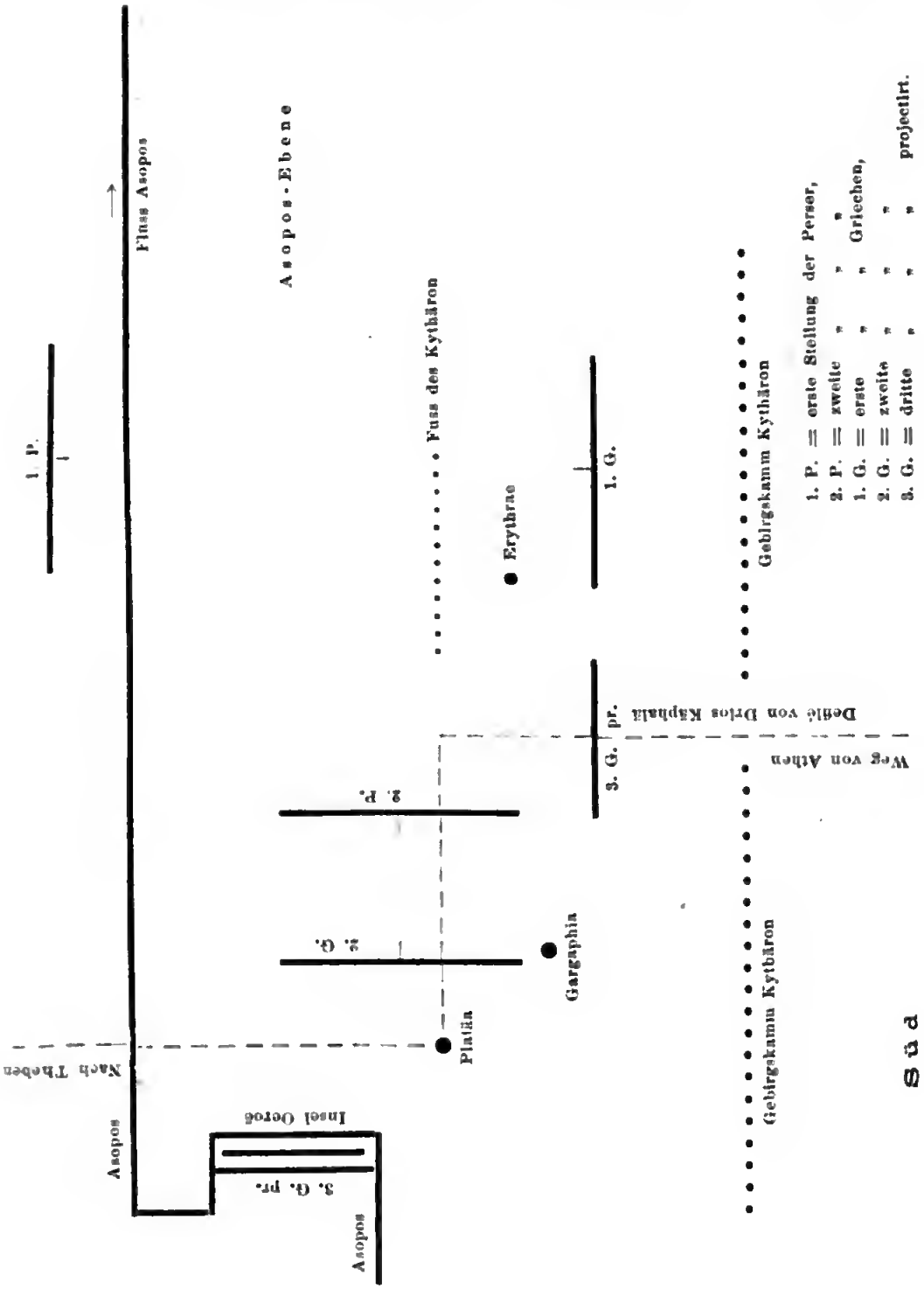
Der persische Cavalerie-Führer Makistios griff diese Avantgarde an, die nach und nach so sehr unterstützt werden musste, dass fast das ganze griechische Bundesheer in den Kampf gezogen wurde.

Trotz des Sieges der Verbündeten überzeugten sich diese, dass ebensowohl aus tactischen Gründen, als auch wegen des Wassermangels die Stellung bei Erythrae auf die Dauer unhaltbar sei.

Das Heer bezog deshalb bei Platäa eine Stellung, deren linker (nördlicher) Flügel an den Fluss Asopos sich lehnte, der rechte (südliche) bis zu einer Quelle, Gargaphia genannt, reichte; Platäa lag hinter der Mitte.

Den rechten Flügel bildeten 11.000 Mann schwerbewaffnete Infanterie, Hoplyten, nebst 41.000 streitbaren Sclaven. Das Centrum bestand ans 18.000 Mann und ebensoviel Sclaven, im Ganzen 37.000 Mann. Der linke Flügel hatte 8600 Mann und gleichviel Sclaven. Der Verpflegsstand betrug somit etwa 108.000 Mann.

Die neue Aufstellung war nicht besser, denn man stand mit dem linken Flügel und dem grössten Theile des Centrums in der Ebene, was für die überlegene persische Reiterei von grossem Vortheile war, weil die Griechen ausser den wenigen, bei den Infanterie-Bataillonen (Lochos) eingetheilten Cavalerie-Ordonanzen gar keine gleiche Waffe gegenüberstellen konnten. Der rechte Flügel, von schwerfälligen Spartanern gebildet, kam in die Berge zu stehen, wo sie ihre enggeschlossene, acht Glieder tiefe Phalanx nicht bewegen konnten, weil sie fürchten mussten, den Zusammenhang derselben, welcher ihre Stärke ausmachte, zu brechen.



Ausserdem befanden sie sich gegenüber den persischen leichten Schützen, welche sich rascher als die Griechen im Gebirgs-Terrain bewegen, leichter decken und von ihren weit reichenden Pfeilen besseren Gebrauch

machen konnten als die Griechen, die wenig Speer- und Bogenschützen hatten.

Durch den Wechsel der Front nach Ost gelangte die Rückzugs-Linie in die Verlängerung ihres rechten, des strategischen Flügels.

Mit Rücksicht auf diese operativen Verhältnisse war nur mit Bezug auf eine gesichertere Wasserverpflegung etwas gewonnen. Immerhin blieb man auch hierin schlechter daran als die Perser, welche ihre ganze Front längs des Asopos ausgedehnt und ihn mit Infanterie besetzt hielten.

Die Orakel hatten jenen den Sieg versprochen, welche sich vertheidigungsweise verhalten nnd den Asopos nicht überschreiten. Das Eine war gleichbedeutend mit dem Anderen, da ein Angriff mit dem Uebergang über den Fluss verbunden war.

Die Perser hatten sich durch ihre Lagerung den steten Bezug des Wassers gesichert. Für die Griechen war der Asopos nur vom linken Flügel aus zugängig, und selbst bei dieser beschränkten Benützung kamen sie beim Wasserholen in die Gefahr, in ein Gefecht verwickelt zu werden, somit dem Orakelspruche entgegenzuhandeln.

Da den Persern das Gleiche verheissen wurde, wollte keine Partei den Kampf beginnen. So stand man sich acht Tage lang unthätig gegenüber.

Die Quelle Gargaphia als Bezugsort von Wasser wurde für das ganze Griechenheer um so wichtiger. Ihr Verlust konnte eine neue — die dritte — Aufstellung nothwendig machen.

Aber auch der Mangel an Lebensmitteln musste empfindlich werden, da die Gegend für die Dauer die Last der Verpflegung von 450.000 Mann (Griechen und Perser) offenbar nicht zu ertragen vermochte. Die Flotten standen fast in gleicher Höhe mit den kampfgerüsteten Landheeren in der Nähe des Vorgebirges Mykale.

Durch das Verlassen der Stellung südlich Erythrae hatten sich die Griechen von den Schiffen entfernt; die Perser jedoch von den ihrigen nicht; selbst dann würde Mangel an Nahrung nicht zu befürchten gewesen sein, wenn sie Front nach West, das ist gegenüber der neuen Aufstellung der Griechen, genommen hätten. Sie büssten somit die Verbindung ihrer Verpflegs-Basis, als welche ihnen im feindlichen Lande seit den ersten Feldzügen immer die Flotte galt, nicht ein.

Die Griechen hatten jedoch die Deckung des Passes von Dryoskäphalä aufgegeben, durch welchen die Hauptverbindung von Süden her über das Kythäron-Gebirge führte. Factisch war eine Verpflegs-Colonne im Anmarsche, die jedoch keine besondere Escorte hatte.

Da der Ausgang des Defilés vor der Front des rechten Flügels der Stellung lag und eine Wiederbesetzung desselben als eine Angriffs-

bewegung gedeutet werden konnte, welche der Orakelspruch mit Verlust der bevorstehenden Schlacht bedrohte, so hatte man sich durch den Wechsel der Stellung von selbst des Schutzes der Lebensmittel-Colonne begeben. Auch musste dieselbe, selbst wenn sie ungefährdet den Pass durchzog, längs des rechten Flügels der Griechen hinmarschiren. Es war somit nicht wahrscheinlich, dass die Perser dies auch ruhig geschehen liessen, denn eine Proviant-Colonne für 110.000 Mann und brächte sie Lebensmittel selbst nur auf Einen Tag, müsste circa 400 Wagen haben, somit fast dreiviertel Meilen Länge einnehmen.

Die Griechen hatten aber für gewöhnlich nur auf drei Tage Verpflegung bei sich, welche für die „Herren“ (die schwerbewaffneten Hopliten) von deren Sclaven nachgetragen wurden. Da aber diese gleichfalls leben mussten, so entfielen circa 15.000 Mann allein als Träger dieser Vorräthe.

Es ist selbstverständlich, dass dieselbe Anzahl nebstbei bestimmt werden musste, nm Proviant herbeizuschaffen, da in Griechenland das Fuhrwerkswesen schon wegen des Mangels an Pferden nicht sehr entwickelt war. Das Griechenheer musste demnach mindestens von drei Tagen je zwei um 15.000 Mann schwächer sein und dies um so länger, je weiter man den Kampf verschob.

Für die Perser wurde dies ein eben so grosser Vortheil, da sie durch ihre zahlreiche Reiterei befähigt, leicht alle oder viele Zufuhren abschneiden konnten.

Sie belästigten auch durch tägliche Scharmützel die kleineren griechischen Abtheilungen und nahmen, als sie durch einen thebanischen Ueberläufer das Herannahen der Proviant-Colonnen erfahren hatten, diese durch Ueberfall fast vor den Augen der Gegner weg. Die reiche Beute kam in's Lager des Mardonins.

Dieser war dadurch umsomehr in der günstigen Lage, warten zu können, während bei den Griechen empfindlicher Mangel an Getreide eintrat. Allein Mardonius wurde durch die steten Verstärkungen der Griechen besorgt und entschloss sich am eilften Tage für den Angriff am folgenden Morgen. Aber auch an diesem Tage kam es nur zu Reiter-Scharmützeln. Die persische Infanterie blieb hinter dem Asopos. Bei einem der Reitergefechte wurde die Quelle Gargaphia von den Persern genommen und verschüttet. Da das ganze Griechenheer von hier das Wasser bezog, so drohte zu dem bereits bestehenden Mangel an festen Nahrungsmitteln noch jener an Flüssigkeit zu treten.

So kam es auch. Man entschloss sich hierauf, auch diese Position aufzugeben und mit der einen Hälfte der Armee auf circa

10 Stadien westlich zurückzumarschiren, um die Insel Oeroë zu besetzen, dort auf diesem nur 3 Stadien breiten Platze eine neue — die dritte — Vertheidigungsstellung zu beziehen, in welcher es an Wasser nicht leicht fehlen konnte, während die andere Hälfte der Armee in das Kythäron-Gebirge — südöstlich — rücken und dort durch Besetzung der Defiléen die bereits einmal verlorenen Zufuhrslinien sichern sollte.

Man beabsichtigte also die Armee, der besseren Verpflegung willen, zu theilen; — zu theilen im Angesichte des Feindes; dabei einen Flankenmarsch mit einem Theile zu machen, der nach der ursprünglichen Stellung der rechte Flügel sein musste, wo die schwerbewaffneten Spartaner standen, gewohnt, mit Strenge darauf zu sehen, dass die Fühlung in der Phalanx aufrecht erhalten blieb. Diese dichte Masse musste in dem Gebirge sich bewegen, somit nothwendigerweise im gefährlichen Zustande des Flankenmarsches durch Lockerung sogar noch die Vortheile ihrer gewohnten Kampfesformen aufgeben.

Die linke Hälfte der Armee war genöthigt, über die Ebene nördlich Platäa vorbei und dann nach der Insel Oeroë zu ziehen, also einen Marsch im Angesichte der feindlichen Cavalerie zu machen, die durch die Rückzugsbewegung förmlich herausgefordert wurde, einzuhauen.

Weiters musste sie im Angesichte des Feindes fast im Bereiche seiner Pfeile, wenn er sich beschränkte blos zu folgen, einen Fluss übersetzen. Schätzte man das Gewässer für genügend, um sich dahinter zu vertheidigen, so muss es genug stark als Hinderniss gewesen sein, um die Griechen selbst beim Uebergange bedeutend zu stören. Sie, die den tactischen Verband zu allen Zeiten auf das innigste anstrebten, wären in die Lage gekommen, ihre Phalangen zum Uebergange über eine Brücke in Marsch-Colonnen-Abtheilungen zu brechen, oder wenn der Asopos durchwatbar gewesen war, doch die Phalanx gliederweise zu lockern.

Weiters wäre Platäa, welches zwischen die getrennten Armee-Hälften der Griechen zu liegen gekommen wäre, muthmasslich ihren Gegnern in die Hände gefallen. Denn entweder wurde Platäa von den Griechen besetzt oder nicht; geschah das erstere, so konnte es eine selbständige Besatzung haben oder in den Vertheidigungs-Rayon der Stellung auf Oeroë einbezogen sein.

Eine eigene Besatzung wäre isolirt und dadurch das griechische Bundesheer in einen dritten Theil gegliedert worden. Als Flügel der Stellung bei Oeroë gewählt, entbehrte Platäa den schützenden Fluss und hätte durch Verschanzungen, die im Angesichte des Feindes aufzuwerfen waren, mit der Insel verbunden werden müssen.

Es war somit wenig Aussicht auf Erfolg für den linken Flügel der Griechen vorhanden (wenn die Perser nur einigermassen die Lage erkannten), dass den Griechen diese Manöver gelingen.

Für die Hellenen war, so scheint es, nur eine Chance. Die Perser konnten durch diese Rückzugsbewegung zu einem Angriff verleitet werden und dann war, nach dem Orakel, der Sieg bei den Griechen. Es frug sich nur, ob die Opfer in der neuen Stellung nicht neuerdings zu befragen waren. Galt ihr Spruch auch dann noch, so durften die Griechen sich erst recht nicht rühren. Denn die eine Hälfte stand lahmgelegt auf einer rings vom Asopos umschlossenen Insel — wo sie also Wasser genug hatten — den sie aber nicht überschreiten durften, die andere musste und konnte, vermöge ihrer Schwäche, gleichfalls sich nur defensiv verhalten. Wenn aber bei den Persern das Orakel für die neuen Maassnahmen nicht galt, so konnten sie sich mit ihrer ganzen Macht östlich Platäa aufstellen und mit ihrer Cavalerie das Debouchiren der Griechen aus Oeroë verhindern und auf deren rechte Hälfte in den Bergen losstürmen.

Wir finden hier, dass die Griechen aus Rücksichten für die Verpflegung wiederholt Entschlüsse fassen, die ihnen Verderben drohen, auch der Logik entbehren. Denn woher nahm denn jetzt der rechte Flügel der Griechen Wasser, wenn früher in derselben Gegend keines zu finden war?

Wir sehen also anfänglich die Griechen sich in einer Stellung bei Erythrae sammeln, das doch abwartend geschehen muss, ohne die Bedingungen für ihre Existenz zu finden. Um ihnen zu genügen, verlassen sie dieselbe und erfüllen blos einen Theil derselben. Statt anzugreifen, werden sie durch religiöse Gebräuche im Entschlusse lahmgelegt. Dies führt zum Verluste jener Vorbereitungs-Maassregeln, welche gleichfalls die anderen Bedingungen ihrer Existenz erfüllen sollen. Nun wollen sie, aus Rücksicht für die Verpflegung, das Gegentheil von demjenigen thun, was Bedingnng für den Sieg ist, die Vereinigung der Kraft, und zwar im Angesichte des Feindes.

Die Rücksichten für die Verpflegung waren wohl hier derart, um die Griechen zur Katastrophe zu bringen, um allein eine Entscheidung herbeiznführen.

Ob wohl die Griechen den Tag von Platäa auf Säulen hätten verewigen lassen, wenn sie ihrem Vorhaben gefolgt wären?

Sie verdanken den Sieg dem Glücke und ihrer Tapferkeit, aber durchaus nicht ihren Dispositionen.

Die Befragung nach der Einwirkung der Verpflegung auf die Fortsetzung des Kampfes mit den Persern würde zur Antwort ergeben, wie wesentlich sie bestimmend waren, dass der Krieg nicht über Thracien, sondern zur See geführt wurde — also auf die Wahl zwischen Land- und Seekrieg. Der letztere hatte die Vorherrschaft Athens zur Folge, welches sich heftig angeklagter Uebergriffe in der Verwaltung der Hilfsquellen seiner Bundesgenossen zu Schulden kommen liess und durch seine Speculationen mit deren Gelde, Korn und sonstigen Lebensmitteln den Keim zum peloponnesischen Kriege legte. In diesem Kampfe war das Verwüsten des Landes, das Aushungern, Abfangen der Proviant-Colonnen, der nach dem belagerten Athen gesandten Kornschiffe — mit einem Worte die Entziehung des Proviantes der vorherrschende Zug in den Plänen für die Unternehmungen. Das Eindringen in die Operationen würde zeigen, wie dadurch die zur Zeit der Perserkriege vorwaltenden grossen Schläge in den Kampf mit kleineren Colonnen verliefen und der Kampf sich hinzog.

Skizze V.

Einflusse der Verpflegung auf einen strategischen Durchbruch während Alexander's des Grossen Feldzug in Kleinasien.

Alexander war im Frühjahre 334 v. Chr. an der Südküste des Marmora-Meeres gelandet. Im Juni fand die Schlacht am Granicus statt. Der mitgenommene dreissigtägige Proviant-Vorrath musste demnach längst aufgezehrt sein. Bis dahin konnte die Flotte noch den Nachschub aus dem Heimatslande besorgen, und selbst noch dann, als Alexander bis Zeleia (am heutigen Susurlu-Flusse) und sein Unterfeldherr, Parmenion, mit einem Corps nach Descylium (nördlich des heutigen Brussa) rückte.

Wollte der König überhaupt vordringen, so musste er entweder direct südlich längs der Westküste Joniens hinziehen, um der schwachen eigenen, durch die persische überlegenen und dadurch gelähmten Flotte nahe zu bleiben, oder die Verbindung mit ihr aufgeben, und in der südöstlichen Diagonale durch Kleinasien gegen das Innere der persischen Monarchie marschiren. Dass er auch im ersten Falle nicht auf den regelmässigen Proviant-Nachschub dnrch seine Marine rechnen konnte, folgt aus dem Früheren. Es blieb also kein anderes Verpflegsmittel als die Requisition, die man in den wohlhabenden Theilen des Landes umsomehr ergiebig einheben konnte, wenn man längs der reichen Küste hinzog.

In diesen Gegenden konnte auch der Operationsplan des persischen Heerführers Memnon paralysirt werden, welcher das Vermeiden von

Schlachten, eine Verwüstung der Felder, das Entziehen aller Lebensmittel vorschlug, während die persische Flotte Truppen in Macedonien landen sollte. Denn so gänzlich liess sich eine reiche Gegend durch die Perser nicht zerstören, dass 30.000 Macedonier darin im Durchzuge nicht leben konnten. Auch würden sich die kleinasiatischen Griechen, die Wohlhabendsten im Lande, der Vernichtung ihrer Habe durch Memnon zum Nachtheile ihres Befreiers Alexander, widersetzt haben.

Von dem Marsche zu ihnen hätte Alexander nur ein noch intactes persisches Heer abhalten können, das ihn nach unwirthbaren Gegenden durch seine Attractionskraft abgezogen hätte, dabei aber trotz dessen Gefahr lief, selbst zu darben.

Die militärischen Kräfte der kleinasiatischen Satrapen waren jedoch zerstreut und gebrochen, weil Jeder nach der Schlacht am Granicus selbst nur seine Landschaft zu schützen eilte. Somit blieb Alexander in der Front unbehelligt. Er konnte sich gegen Sardes, die reiche Hauptstadt Lydiens, wenden mit dem einzigen Plane, sich dort neue Hilfsquellen zu eröffnen.

Vorläufig blieb die Organisation der Militär-Verwaltung im eroberten Lande seine nächste Sorge. Er setzte neue Satrapen ein, berücksichtigte bei der Wahl der Personen ihre Bekanntschaft mit den Landesverhältnissen, um den Einwohnern ihre Lebensgewohnheiten und durch diese Rücksichtsnahme der Armee den Unterhalt zu sichern. Mit der Regelung der Abgaben wurde ein eigener Intendant betraut (Pausanias), welcher auch die regelmässige Vertheilung der Verpflegsmengen an die Truppen überwachte.

In den persischen Provinzen bestand von Alters her eine Regelung in den Verpflegsleistungen für die Truppen. Behielt Alexander die Administrations-Beamten bei, so konnte das ohnehin unterdrückte Volk, falls die Lieferungen nicht erhöht wurden, die Veränderung der Herrschaft kaum fühlen. Es galt nun durch Milde und Grossmuth dieses selbst und die Behörden zu gewinnen. Alexander that dies und hatte deshalb Detachirungen, Escorten, Besatzungen gar nicht oder doch nur in geringer Stärke nöthig. Sein Gefechtsstand wurde dadurch so wenig als möglich geschwächt.

Die rationelle Art der Landeslieferungen musste ihm übrigens auch als Mittel für die Politik dienen. Er hatte bisher absichtlich die Ländereien geschont, welche Memnon gehörten, um dem Perserkönig den Verdacht einzuflössen, dass dieser, sein vorzüglichster General, der ein Grieche war, mit Alexander im Einverständnisse sei.

Von der Ansicht ausgehend, dass die Griechen zu Lande den Persern immer überlegen sein, aber zur See gegen sie nie aufkommen

würden, galt es nun, die Flotte der letzteren vom Lande aus zu bekämpfen. Alexander benützte nun abermals die Rücksichten für die Verpflegung als Motiv für seine Absichten.

Durch die Einnahme der Küstenstädte sollte die persische Flotte so abgeschnitten werden, dass sie sich weder ergänzen noch verproviantiren konnte. Je mehr Hafenorte Alexander in die Hände fielen, destomehr musste sie gegen Phönicien zurückgedrängt, und wenn die Besetzung auch dieses Landes gelungen war, von der eigenen Landmacht auf immer getrennt werden.

Indem der König an der Scheidelinie hinzog, welche die Operationszone der Land- und Seemacht trennte, vollzog er so einen Durchbrnch zwischen den gesammten persischen Streitkräften, und zwar derart, dass ihre Wiedervereinigung unmöglich wurde. Gleichzeitig sicherte er sich die reichsten Hilfsquellen und konnte seine eigene kostspielige Marine entbehren.

Es wurde eine Continental-Sperre der wirksamsten Art und in ihren Folgen vernichtend eingeleitet, eine Continental-Sperre, welche jene Napoleon's I. weit übertraf und sich von ihr wesentlich unterscheidet. Denn Englands Streitkräfte blieben für den Kaiser unbesiegbar, ja unerreichbar, die britannische Flotte behielt stets die Oberhand und die Verbindung mit dem Mutterlande. War Napoleon's Mittel blos auf ein allmäliges Aufzehren der Hilfsquellen Englands berechnet, so zielte Alexander sowohl auf die Ressourcen als das Kriegs-Instrument selbst. Persiens Hauptkräfte lagen in seiner Landmacht, war diese besiegt, so musste die Marine fallen. Nicht so in England im Beginne dieses Jahrhundertes.

Je mehr die persische Flotte an das Ende der Sackgasse des mittelländischen Meeres gelangte, desto entbehrlicher war die kostspielige griechische Küstenflotte, und da sie als zu schwach ohnedies nicht auf offener See kämpfen konnte, so wurde sie überflüssig und lästig. Die 32.000 Matrosen und Schiffssoldaten, welche die 160 Dreiruder benöthigten, kosteten monatlich 50 Talente an Sold; ebensoviel betrugen die sonstigen Unterhaltungskosten an Lebensmitteln, ohne dass man kämpfte. Ohne die Flotte konnte Alexander sein Landheer verdoppeln. Im Herbste 334 v. Chr. segelten alle Schiffe bis auf 20 athenische nach Hause.

Allerdings war der König genöthigt, sechs Monate nachher die Flotte abermals zusammenzustellen, als Pharnabazos, der Nachfolger des mittlerweile verstorbenen Memnon, den Plan seines Oheims wieder aufnahm und von der Insel Lesbos aus längs der Cykladen nach dem

Peloponnes und der Insel Tenedos fuhr, auch sogar drohte, in den Hellespont zu dringen.

Dies beweist aber nur, dass die Auflösung der macedonischen Flotte zu zeitlich geschah. Immerhin hatte Alexander den Sold eines halben Jahres erspart, und zwar zu einer Zeit, als er noch nirgends jene ungeheuren Schätze fand, die ihm später, nach der Schlacht von Gaugamela, die Mittel an die Hand gaben, das Geld minenweise an seine Soldaten zu schenken.

Alexander blieb seinem Systeme des Absperrens der Küste treu. Er machte vor Tyrus die ungeheuersten Anstrengungen, um auch dieses sich zu unterwerfen, da es noch immer eine so starke Seemacht hatte, um der persischen als fester Angelpunct für die Operationen zur See zu dienen, oder um selbst neue Kräfte von Persien nach Griechenland zu überschiffen.

Auch hier war Alexander genöthigt, sich abermals eine Flotte auf die Dauer der Belagerung zusammenzustellen.

Der Zug nach Aegypten wird wohl grossentheils dem Streben nach einer weitgehenden Basirung zugeschrieben, um sich diese reiche Kornkammer des Orientes zuzuwenden und den Rücken zu sichern, ehe der Kriegsschauplatz gegen Babylon verlegt werden konnte.

So ward in der ersten Periode des drei Jahre dauernden Krieges die Existenz-Frage, die Gewinnung von Ressourcen, der Lebensmittel, als das Wichtigste behandelt.

Das weitere Verfolgen der Kriege Alexander's würde ergeben, dass er beim Zuge von Aegypten nach Babylon sich nur durch Verpflegsrücksichten bestimmen liess, von der kürzesten Richtung nach dieser Weltstadt abzubiegen, den grossen Umweg nach Norden einzuschlagen, wo er am Ost-Ufer des Tigris den Hindernissen nicht mehr ausweichen konnte, welche ihm dessen Zuflüsse und das dort gesammelte feindliche Heer bereiteten.

Es liesse sich zeigen, wie bestimmend die Verpflegung gewesen, nach der Einnahme von Babylon den Krieg — nicht mehr wie bisher mit vereinter Kraft, sondern — in getrennten radial ausgehenden Colonnen einige Zeit zu führen, was den Kampf hinauszog, ferner wie sie nöthigte, das Heer am Rückmarsche vom Ganges nach Susa in Echelons zu theilen, im Gegensatze zur Art der Verpflegung beim Beginne des Krieges — die Flotte durch das Landheer mit Lebensmitteln versorgen zu lassen etc.

Skizze VII.

Einfluss der Verpflegung auf einen Feldzugsplan zur Zeit Ludwig's XIV.

Der Reichthum und Handel Hollands reizten Ludwig XIV. zum Kampfe gegen dasselbe. Im ersten niederländischen Kriege (1667—68) musste der französische Herrscher seinen Eroberungszug in Flandern hemmen, als die Grossstaaten unter Jean de Witt die Tripel-Allianz zwischen England, Holland, Schweden gegen Frankreich gegründet hatten.

Ludwig wollte sich dafür im zweiten niederländischen Kriege (1672 bis 1679) rächen. Die Tripel-Allianz zu lösen und die Staaten des westlichen Europa gegen Holland zu stimmen, gelang ihm; der Kurfürst von Köln, der Bischof von Münster traten offen, viele Gegner heimlich zu Ludwig über.

Da die Südgrenze Hollands durch die Maas und den Waal, dann durch gute Festungen sehr stark war, entwarf Turenne den Plan, von der Ostgrenze her, welche nur schwach befestigte Orte deckten, einzudringen. Hierauf sollte man sich nicht — wie damals üblich — durch Belagerungen aufhalten, sondern direct auf Amsterdam rücken. Hiezu mussten auf münster'schem und kölnischem Gebiete Verpflegsvorräthe angehäuft werden.

Holland fühlte sich allein der Uebermacht zu Land und zur See gegenüber zu schwach, und konnte nur auf seine Dämme und die Talente de Witt's Hoffnungen bauen.

Letzterer machte den Vorschlag, den Krieg zuerst zu eröffnen, die in Neuss, Bonn und Kaiserswerth angelegten französischen Magazine zu überfallen, dadurch den damals schwerfälligen Heeren die Subsistenzmittel zu entziehen, um die durchsichtige Absicht Turenne's, die schwächste Seite Hollands anzugreifen, zu vereiteln. Dies würde eine Erneuerung oder Veränderung des Kriegsplanes der Franzosen, mindestens Zeitgewinn zur Folge gehabt haben, der zum ersehnten Umschwung in den politischen Verbindungen benützt werden konnte. De Witt's Operationsplan gründete sich somit auf Rücksichten der Verpflegung.

Skizze VIII.

Einfluss der Verpflegung auf die Operationen im dritten Feldzuge des siebenjährigen Krieges 1758.

Die politische Stellung der kämpfenden Parteien blieb wie im Vorjahre, Oesterreich, Russland, Frankreich gegen Preussen, England und einige deutsche Fürsten.

Die Aufstellung der Kräfte war folgende: Daun mit der Haupt-Armee bei Königgrätz, Deville mit 5000 Mann in Troppau.

Friedrich mit seiner Hauptmacht zwischen Landshut und Friedland deckte die Belagerung von Schweidnitz, welche Treskow mit 15.000 Mann unternahm.

Prinz Heinrich beobachtete mit 16.000 Mann von Sachsen aus die Reichs-Armee in Franken. Herzog von Braunschweig drängte über Minden und Münster die Franzosen ohne Schwertstreich über den Rhein. Fermor begann mit den Russen von Ost-Preussen gegen Küstrin zu marschiren.

Friedrich beschloss, noch vor Ankunft der Russen an der Oder durch die Eroberung der Festung Schweidnitz den Oesterreichern einen Stützpunct in Schlesien zu nehmen, in Mähren einzudringen, ein Land, das durch Truppen wenig bedeckt, reich und für eine geordnete Verpflegung günstig war. Der Marsch nach Olmütz musste Daun von seinen in Böhmen errichteten Magazinen nach Mähren hin abziehen, wo für ihn keine Vorräthe gesammelt wurden, es also schwierig war, zu operiren.

Durch die Belagerung von Schweidnitz und Besetzung der Pässe des Riesengebirges durch Ziethen täuschte Friedrich den Gegner, dirigirte seine Hauptmacht nach Neisse und hatte dadurch einen Vorsprung, um die ursprüngliche Entfernung der preussischen Armee von Olmütz, 30 Meilen, im Vergleiche zu jener Daun's, die blos 15 Meilen betrug, auszugleichen. Deville wich von Troppau nach Olmütz, liess daselbst seine Infanterie und hielt sich südlich davon bei Prödlitz mit seiner Cavalerie. Friedrich traf am 5. Mai vor Olmütz ein, belagerte es, stellte sich bei Littau auf und beobachtete Deville von Prossnitz aus mit einem Detachement.

Daun marschirte, um sich nicht ganz von Böhmen abziehen zu lassen, nach Zurücklassung von Beobachtungs-Truppen gegenüber den Pässen des Riesengebirges und eines Detachements in Nachod zur Deckung des Magazins in Zwittau, nach Leitomischl, wo sich ein Haupt-Magazin befand, und schob Laudon nach Konitz, den General Janus nach Müglitz vor, und liess von diesen sowie von anderen Detachements den Feind beobachten.

Bedeutende Verstärkungen, die Friedrich erhalten hatte, und der Beginn der Belagerung von Olmütz bestimmten Daun, bei Gewitz eine starke Stellung zu beziehen und durch Detachements auf die Verbindungen Friedrich's einzuwirken, um diesen ohne Kampf aus Mähren zu manövriren.

Die Lage des Königs während der Belagerung wurde dadurch immer misslicher, da Mangel an Proviant eintrat, dem durch einen grossen Verpflegs-Transport von Troppau her abgeholfen werden sollte.

Daun beorderte die Detachements von Landon und Janus, sich über Müglitz gegen Sternberg zu ziehen nnd jene der Generale Siskowitz nnd St. Ignon über Prerau gegen Alt-Liebau zu marschiren. Beide Orte wurden unbemerkt erreicht, so dass der ans 4000 Wagen bestehende Geld- und Proviant-Convoi bei Domstadtl überfallen und genommen wurde. Hieranf umging Daun die prenssische Aufstellnng im Süden, passirte am 1. Jnli die March bei Kremsier und nahm bei Gr.-Teinitz Stellung.

Friedrich, von seinen Verbindungen abgeschnitten, konnte noch immer gegen Neisse oder Glatz zurückgehen. Um jedoch sich in Feindesland verpflegen zu können und das eigene Land zn schonen, zog er nach Böhmen und wählte die Linie Leitomischl-Königgrätz, dieselbe, auf welcher Daun seine Magazine etablirt hatte, und die nun doch von den Prenssen geleert wurden.

Die Annäherung an den Prinzen Heinrich in Sachsen hätte anch jenseits des Gebirges geschehen können. Allein da Böhmen für Friedrich offen stand, so bestimmten Rücksicht für die Schonung des eigenen Landes, sowie die auf der Operations-Linie aufgestapelten Vorräthe die Wahl derselben.

Der Einfluss, welchen die Verpflegung bei diesen Ereignissen nahm, ist klar.

Skizze IX.

Rückwirkung des Verpflegsmangels zum Aufstande einer Bevölkerung und zur Annahme eines neuen Kriegsplanes nach Junot's Zug nach Portugal 1807.

Um Portugal zur Erfüllung der geschlossenen Verträge zu zwingen, liess Napoleon — nachdem er mit Spanien sich über die Besetzung nnd Theilung Portugals geeinigt hatte — am 17. October 1807 26.500 Mann, 3270 Pferde, 38 Geschütze unter Junot in zwei Colonnen über Bayonne und Jean-Pié-de-port die Grenze überschreiten. Diese vereinigten sich bei Valadolid und marschirten in 16 Echelons in Märschen zu 3 Meilen gegen Salamanca. Diese Theilung, angeblich wegen Erleichterung der Verpflegung und des Marsches überhaupt, hatte nicht das gewünschte Ergebniss, weil man für sie keine Vorbereitungen traf.

Junot begnügte sich, die Marschstationen blos zu bezeichnen, was nicht zeitlich genug geschehen sein konnte, weil in diesem seit zehn Jahren vom Kriege verschont gebliebenen Lande schon in den ersten Tagen des Marsches Mangel an Verpflegung eintrat.

Man hatte allerdings Kriegs-Commissäre und andere Beamte, wohl vertraut mit dem Gedanken, Schätze aus dem Lande heimzubringen.

aber unfähig für die Armee zu sorgen, aus Unkenntniss oder Mangel an Pflichtgefühl. Ihre Geschäfte wurden durch schamlose Räubereien besudelt, diese anfangs geduldet, später sogar von Generalen (Massena etc.) befördert. Ohne Verträge mit Spanien abgeschlossen zu haben, glaubte man wie im Feindeslande leben zu können.

Da Vorbereitungen seitens der Intendanz nicht geschehen waren, halfen sich die Truppen selbst, sie „requirirten", d. h. sie stahlen. Napoleon tadelte Junot aus militärischen Gründen, mit zersplitterter Kraft vorgedrungen zu sein. Dieser Vorgang hatte aber noch den Nachtheil, dass die Verpflegsforderungen der Truppen dem Volke umsomehr lästig wurden, als sie in jeder Station sechzehnmal, wenn auch für geringe Mengen, sich wiederholten, während Leistungen für allerdings bedeutend grössere Truppen-Echelons wohl auf einmal höher, aber für die Bevölkerung nicht so nergelnd fühlbar gewesen wären.

Da Napoleon keine Marschlinie vorgeschrieben und nur die Forderung gestellt hatte, dass die Verpflegung den Vormarsch keinen Tag aufhalten dürfe[1]), so wäre umsomehr die zeitliche Vorsorge für Lebensmittel seitens Junot nöthig gewesen, um durch Zufälle in der Verpflegung im raschen Vorrücken nicht gehemmt zu werden.

Die Selbsthilfe der Truppen rächten die Einwohner bereits zu Vittoria durch Meuchelmord. Sie legte schon damals, als die Franzosen noch als Freunde galten, den Grund zu dem späteren Hass der Spanier. Durch Unreinlichkeit der Quartiere, oft genöthigt im Regen und Schnee zu biwakiren, wurden die erschöpften Kräfte der Soldaten wegen Mangels an Nahrung nicht ersetzt und so sehr herabgestimmt, dass am 5. November in Salamanca das Heer ein Fünftel seines Standes eingebüsst hatte.

Der erneuerte Befehl Napoleon's, den Engländern in Lissabon zuvorzukommen, sein Ausspruch: „Zwanzigtausend Menschen können überall leben, selbst in der Wüste" und der eigene Drang, dem Gegner keine Zeit zu lassen[2]), bestimmten Junot, den kürzesten Weg mit Bezug auf die Zeit, ohne Rücksicht auf Verpflegung, nämlich jenen über Ciudad Rodrigo, Abrantes, am linken Ufer des Zesere, zu wählen.

Besser und ressourcenreicher, aber zeitraubender schienen die Wege am rechten Ufer des Zesere über Almeida und südlich Coimbra, sowie eine

---

[1]) „Rien ne devait arrêter votre marche un jour." Correspondance XVI, 13340.

[2]) Thiébault, sein Generalstabs-Chef bei dieser Expedition schreibt: „Quant au général Junot, je dois à la verité de dire que vraiment supérieur dans cette circonstance il ne fut pas ébranlé et que invariable dans ces résolutions, il persévéra à suivre cet axiome intestable, qu'il ne faut jamais laisser à son ennemi un temps qu'on peut gagner sur lui."

andere Route am linken Ufer des Tajo. Aber auf letzterer hätte man den Fluss zweimal überschreiten müssen, ohne die Engländer zu hindern, Lissabon vom linken Ufer aus zu besetzen. Man erwartete aber nebstbei bei Alcantara die Vereinigung mit einem spanischen Hilfs-Corps und hoffte Verpflegsmittel durch dessen Intendanten zu erhalten. Dies gab den Ausschlag für die Wahl der Marschlinie links des Zesere.

Die Wildniss an der spanisch-portugiesischen Grenze konnte man nur auf Hirtenpfaden und Saumwegen, neben Abstürzen, durch Giessbäche, die selbst bei trockener Jahreszeit schwer zu passiren waren, durchziehen. Von Lebensmitteln war nichts zu finden. Ein Verpflegs-Train auf Saumthieren war nicht geschaffen worden. Junot, der nach Alcantara vorausgeeilt war, verabredete mit dem spanischen General Caraffa das Nöthige wegen der Verproviantirung der Franzosen.

Gerade damals also, da die vorgeschrittene Jahreszeit, die Verhältnisse des Bodens, der Mangel an Proviant geringe Marsch-Leistungen bedingt hätten, trat das Entgegengesetzte gegen früher — während des Marsches nach Salamanca — ein. Man setzte sich $7^1/_2$ bis 8 Meilen Marsch zum Ziele[1]), marschirte nur in drei Echelons zu je Einer Division[2]), wahrscheinlich angeregt durch Napoleon's Tadel, verfügte aber gegenüber diesen gesteigerten Forderungen nicht über genügende Lebensmittel.

In S. Diego, in Mugnos fand man gar keine der erwarteten Vorbereitungen, in Ciudad Rodrigo erhielten die Truppen erst im Momente des Abmarsches eine kümmerliche Ration. Schon um diese Zeit verlor die Cavalerie die Pferde, wurden die Geschütze mit Ochsen bespannt. Das ganze Gepäck musste zurückbleiben. Man erreichte Alcantara erst am 18. November hatte also doch durchschnittlich Tagesmärsche von 7 Meilen gemacht. Auch im letzteren Orte fand man kaum ein Viertel der von Caraffa versprochenen Vorräthe. Am 19. schon ging die Avantgarde weiter; die Divisionen folgten in Tagesabständen. Die Noth stieg wegen der durch die mitmarschirenden Spanier herbeigeführten Vermehrung der Consumenten noch mehr. Man konnte nur auf Einer Strasse bleiben, sich nicht ausbreiten, um zu leben, und hätte es auch wegen der Umwege nicht können, um den Marsch durch sie nicht zu verzögern.

---

[1]) Nach dem Marschplane sollte man von Salamanca aus:

am 12.	November	Mugnos	$8^3/_7$	Meilen
„ 13.	„	Ciudad Rodrigo	$7^5/_7$	„
„ 14.	„	Fuenteguinaldo	$5^1/_7$	„
„ 15.	„	Moraleja	$8^3/_7$	„
„ 16.	„	Alcantara	$8^3/_7$	„ erreichen.

[2]) Die Armee hatte die Divisionen: Laborde, Travot, Loison, die Cavalerie-Division Kellermann, die Artillerie commandirte Taviel.

Auf dem Marsche nach Castelbranco wurden viele Soldaten von den Fluthen verschlungen, manche sanken, vor Hunger und Anstrengung erschöpft, nieder. Hier fand man nur Vorräthe für Eine Division. Die Soldaten warteten nicht auf deren regelmässige Vertheilung plünderten, schlugen sich an den Backöfen, bis man endlich Jedem auf zwei Tage Brod, etwas Reis und Wein geben konnte. Auf dem Marsche nach Sobréira (am 22. November, 8½ Meilen) hatte der Regen die Giessbäche stark geschwellt. Soldaten gingen trotz der grössten Hingebnng der hilfeleistenden Officiere unter; man musste einzeln marschiren. Ein Dorf ward sogleich geplündert und, noch viele Meilen von Sobréira entfernt, wurden die Colonnen von der Nacht überrascht. Viele stürzten in der Finsterniss in Abgründe oder in die Bergstöme, verirrten sich und wurden von auflauernden Bauern gemordet. Um Mitternacht erreichten die Vordersten Sobréira, wo im strömenden Regen, stehend, ohne Feuer, die Nacht zugebracht werden musste. An Nahrung fand man nur Eicheln und Kastanien. Der im Uebermaass genossene wilde Honig hatte verderbliche Folgen. Viele ereilte in der Nacht der Tod. Am Morgen fehlte ein Drittel der Division, in der man sich einzeln nachschleppte. Auf den Märschen nach Cortida, S. Domingo, Abrantes hatte man allerdings nur 3½ Meilen täglich zu marschiren, aber mit demselben verzehrenden Mangel und Schwierigkeiten zu kämpfen. Am 26. November kam die Avantgarde, erst am 2. December die Queue der letzten Division in Abrantes an, wo man Lebensmittel und auch Schuhe fand. Am 26. November führte Junot die Avantgarde weiter und rückte am 30. mit 1500 Grenadieren, ohne Geschütz und Reiterei, mit unbrauchbaren Gewehren in Lissabon ein. Es waren dies die zerlumpten, abgezehrten Reste von vier Bataillonen. Erst am 2. December kam die erste Division, Laborde, die seit Bayonne von 9000 auf 1500 Mann herabgesunken war. Die vordere Colonne war von den anderen Divisionen abgeschnitten. Am besten befanden sich Jene, die zu Schiffe nach Abrantes gelangten. Wochenlang brachten mitleidige Bauern die Erschöpften nach. Manche waren in Folge der durch Hunger geförderten Nerven-Ueberreizung wahnsinnig geworden. Andere hatten die Sprache verloren. Elite-Compagnien waren von 140 auf 15 Mann, die Armee ohne Gefecht von 26.000 Mann auf 10.000 Mann herabgekommen.

Wohl hatte sich die Natur gegen die Eindringlinge verschworen, allein eine ausgiebige Verpflegung würde gegen die Strapazen gestählt haben. Die Anwendung des Satzes: „marche forcée, ration forcée“ hatten die Franzosen durch Nichtschaffen eines Verpflegs-Trains ganz vernachlässigt. Wo Artillerie und Cavalerie nachkam, wären auch Tragthiere

fortgekommen. Man meinte die Requisition auch dort anwenden zu können, wo man durch die geringe Zahl der Ansiedlungen zur Ausdehnung der Tagemärsche, und dadurch zur Beschränkung auf Eine Marschlinie genöthigt wurde, ohne sich wegen der Aufbringung der Lebensmittel in Nachbarortschaften ausbreiten zu können. Der Hunger raubte die Schlagfähigkeit.

Umsomehr verdienen die Energie und der Muth Junot's Bewunderung, der, tief durchdrungen vom Pflichtgefühle, um jeden Preis den Befehl des kaiserlichen Feldherrn durchführen wollte. Allerdings um jeden Preis. Denn Junot's Plan war auf den Eindruck berechnet, welchen der Einmarsch der schlachtberühmten Franzosen auf Lissabon machen musste; doch modificirte die Art des Erscheinens diesen Eindruck, der wohl im ersten Augenblicke überraschend, aber auf die Dauer nicht überwältigend sein konnte. Bald brach sich unter den Portugiesen die Erkenntniss Bahn, dass die Franzosen bei ihrem Einzuge mehr als Hilfesuchende, denn als Befreier erschienen seien.

Nur der gänzliche Mangel an Muth und Würde des regierenden Hauses von Portugal, dessen Prinz-Regent sich schon am 27. November tapfer mit 17.000 Mann nach Amerika eingeschifft hatte, so dass Junot keinen Feind vor sich fand, als er aus jenen unheilvollen Gebirgs-Defiléen heraustrat, machte es möglich, dass er nicht total aufgerieben wurde. Der Hauptzweck der Expedition wäre durch die Uebereilung des Kaisers — der keine Zeit zu Vorbereitungen für Verpflegung, auch dann nicht liess, als diese schon vor dem Einmarsche in Spanien versäumt waren — beinahe verfehlt worden; denn nichts berechtigte Junot diesseits des Gebirges zur Annahme, dass die 14.000 Mann Besatzung in Lissabon und die 280.000 Einwohner keinen Widerstand leisten würden.

Wäre das Studium der Kriegsgeschichte und insbesonders der Kriegsschauplätze damals nicht erst in den Anfängen, und vor Beginn der Operationen hinreichend Zeit zu ihrer Vorbereitung gewesen, der Feldzug des Herzogs von Berwick 1704 und des spanischen Aranda 1762 würden Junot belehrt haben, welchen Gefahren er sich auf dem gewählten Wege aussetze. Auch mag wohl die an Junot gesendete Correspondenz des Generals Leclerc über das Land nicht hinreichend Aufschluss gegeben haben, um auf die schweren Folgen einer ungenügenden Vorbereitung der Verpflegung aufmerksam zu machen [1]).

---

[1]) Vous trouverez ci-joint un petit mémoire extrait de la correspondance du général Leclerc et un mémoire que j'ai fait faire sur les expéditions qui ont eu lieu en Portugal. Correspondenz Napoleon's I. an Junot. XVI. 13314.

Das Elend der Franzosen, das sie nicht verhergen konnten, die bis in's Mark wirkenden Zerstörungen des Hungers, welche sich in ihrer Erscheinung verriethen, waren das überzeugendste Motiv für die Massen, dass man sie schon 12 Tage nach dem Einrücken zum Aufstande brachte. Obwohl er niedergekämpft wurde, liess er doch eine Gährung im Lande zurück, welche Junot nöthigte, sich zu zerstreuen und überall schwach zu sein [1]).

Nach dem Zeugnisse französischer Generale war bei den Portugiesen die Erinnerung an die abgezehrten, bettelhaften Gestalten der gefürchteten Soldaten des stolzen Kaisers, als man ihrer in Lissabon zuerst ansichtig wurde, der stete und kräftigste Sporn zum Aufruhr. Mittelbar hatte so die ehemalige Vernachlässigung der Verpflegung ihre Folgen in operativer und politischer Hinsicht.

Es liegt die Vermuthung nahe, dass Wellington, nachdem er Junot 1808 zur Capitulation genöthigt hatte, durch die bitteren Erfahrungen, welche dieser unvorbereitet am linken Ufer des Zesere machte, die so lebhaft im Gedächtnisse des Volkes geblieben waren, sich angeregt fühlte, bei der neuen Invasion der Franzosen 1810 unter Massena ihnen ähnliche Schwierigkeiten absichtlich zu bereiten. Der natürliche Zustand des Landes südlich des Zesere, welcher 1807 für Junot so verderbenbringend war, wurde 1810 an der Grenze bei Almeida künstlich durch Verwüstung des Landes, Flüchten der Einwohner geschaffen. Diese Umwandlung der Gegend (durch Wellington) aus einem Kampf-Terrain in ein Durchzugsland schwierigster Art, welches nur durch Entziehung der Lebensmittel geschah, sowie das Entziehen der Verpflegs-Bedürfnisse vor den Linien von Torres vedras machte es Massena unmöglich, vor ihnen auszudauern und hatte somit einen wesentlichen Antheil an den Misserfolgen Massena's.

Viele Schriftsteller und Zeitgenossen sind geneigt, Wellington's Maassnahmen als ein Vorbild für die Russen 1812 anzusehen. Wenn dem so ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass eine Kette von Erscheinungen, die in der Kriegsgeschichte von 1808, 1810 und 1812 als Folge der bereiteten Verpflegs-Schwierigkeiten nachweisbar ist, ihren Entstehungsgrund in einer Reihe von Gedanken für Operationspläne haben, welchen man Verpflegs-Rücksichten zu Grunde legte und die zwar in der Kriegsgeschichte früherer Jahrhunderte auch anzutreffen sind, allein in ihren jüngeren Epochen den Zug Junot's südlich des Zesere als Ausgangspunct haben.

[1]) Napoleon war anderer Ansicht: Campez vos troupes dans de bonnes positions et réunis; santé et sûreté seront le résultat. C'est le moyen d'être maître du Portugal. Correspondance XVI, 13406.

Skizze X.

Einfluss des Verpflegsmangels auf den Rückzug des Siegers nach gewonnener Schlacht im Feldzuge 1809 in Spanien.

Die Unfälle zu rächen, welche die Capitulation Junot's in Cintra, Dupont's bei Baylen und der Misserfolg Moncey's gegen Valencia herbeiführten, zersprengte Napoleon die am Ebro bis nach Bilbao ausgedehnten feindlichen Kräfte, rückte in Madrid ein, siegte bei Medina del Rio secco über Moore, den Soult nochmals bei Corunna 1809 schlug.

Wellington, am 22. April bei Lissabon gelandet, trieb Soult von Oporto aus in die Engpässe von Asturien, wohin auch die Spanier Murillo und La Romana Streifzüge unternahmen.

Mittlerweile hatten Sebastiani und Victor den Tajo bei Almarez überschritten und am 28. März bei San Benito die gesammelten spanischen Haufen unter Cuesta zersprengt. Als sie die Niederlage Soult's und die Umkehr Wellington's erfuhren, wandten sie sich über Alcantara am rechten Ufer des Tajo aufwärts.

Wellington, über Placencia heranrückend, vereinigte sich am 20. Juli 1809 bei Oropesa mit den wiedergesammelten Schaaren Cuesta's. Ein anderer Schaarenführer, Vanegas, sollte von Süden her Toledo und Aranjuez bedrohen. Der Plan Wellington's war, zwischen den französischen Kräften — Soult und Ney in Leon einerseits und Victor und Sebastiani südlich Madrid anderseits, am Tajo — durchzubrechen.

Am 21. Juli drückten die Verbündeten (19.000 Briten, 37.000 Spanier) Victor's 30.000 Mann an die Alberche, wo dieser Stellung nahm. Wellington's Absicht, am 23. Victor, der von Sebastiani getrennt war, anzugreifen, wurde durch das Zaudern von Cuesta vereitelt. Victor vereinigte sich bei Torijas mit 10.000 Mann von Sebastiani und entkam deshalb auch dem Sir Robert Wilson, der schon in seinem Rücken bei Escalona stand.

Im britischen Heer machte der Mangel an Lebensmitteln eine zweitägige Ruhe nothwendig, bis Proviant herbeigeführt war, und verhinderte nun noch mehr die Fortsetzung der gut eingeleiteten gemeinsamen Action der Verbündeten.

Cuesta, der früher gezögert hatte, hielt sich nun allein für stark genug um die Franzosen zu schlagen, griff bei Torijas an, um sich eine so arge Niederlage zu holen, dass sie ihn nöthigte, nur schnell Schutz bei Wellington zu suchen.

Josef Bonaparte griff hierauf seinerseits am 28. bei Talavera an. Zwei Stürme der Franzosen wurden abgeschlagen. Es entstand eine Pause, so lange, dass die Franzosen, reichlich verpflegt, abkochen konnten,

während die Engländer hungerten. Ein dritter Angriff wurde abermals abgewiesen. Erneuerter Mangel an Lebensmitteln nöthigte Wellington zum Stillstande, hinderte ihn, die abziehenden Franzosen zu verfolgen, — die, im Süden von Vanegas im Norden von Robert Wilson in der Flanke gefasst, wahrscheinlich Madrid hätten räumen müssen — und auf diese Weise den Sieg auszunützen.

Skizze XI.

Einfluss des Mangels an Verpflegung auf das Verlassen des Operations-Schauplatzes nach glücklichen Operationen im Halbinsel-Kriege 1809.

Fortsetzung nach Skizze X.

Des siegreichen englischen Heeres, durch Verpflegs-Regelungen erzwungener fünftägiger Aufenthalt in Talavera, nach der Schlacht gleichen Namens, hatte die Lage der Armee verändert.

Am 2. August erfuhr Wellington, dass die französischen Marschälle Soult und Ney, aus Leon heranrückend, die schwache englische Abtheilung am Passe Baños geworfen haben, und in Placencia, also nordwestlich, d. h. im Rücken der Engländer stehen.

Am 3. marschirten letztere nach Oropesa und erfuhren daselbst, dass der spanische General Cuesta, welcher nach Verabredung bei Talavera hätte stehen bleiben und den Engländern den Rücken decken sollen, durch einen Flanken-Angriff der Franzosen bedroht, Wellington folge. Da man auch erfuhr, dass Soult an diesem Tage bis Naval moral vorgedrungen sei, somit Wellington die Verbindung mit der Brücke bei Almarez, und dadurch mit seiner Nachschubslinie nach Lissabon verloren habe, so blieb Letzterem nichts übrig, als bei Arzopisco über eine unverlässliche Brücke auf das linke Ufer des Tajo zu rücken. Am rechten Ufer desselben, eingeschränkt durch den ungerechtfertigten Rückzug Cuesta's, konnte Wellington weder manövriren noch weniger aber in einem befestigten Puncte stehen bleiben, da er in dem Raume von fünf Meilen längs des Tajo nichts fand, um zu leben.

Aber auch die Absicht, in der Gegend von Jaracejo zu verweilen, um im Besitze der Brücke von Arzopisco günstigere Verhältnisse abzuwarten, wurde vereitelt, da man in den von den früheren Streifzügen Victor's und Sebastiani's ausgesogenen Landstrichen selbst die bescheidensten Anforderungen an Verpflegs-Leistungen nicht befriedigen konnte.

So zwangen denn zuerst die Verpflegsrücksichten, dann die Fehler ihrer Verbündeten, endlich zuletzt wieder Verpflegsrücksichten den Engländern nicht blos das Aufgeben der Vortheile der gewonnenen Schlacht von Talavera auf, sondern auch solche Nachtheile, als ob sie

dieselbe verloren hätten; denn Wellington war genöthigt, in die reiche Provinz Beyra abzuziehen, um seiner Armee Erholung zu gönnen.

Die Erklärung, wie es kam, dass doch kurz darauf die Franzosen in denselben Gegenden operirten und gut verpflegt waren, liegt darin, dass diese das Requisitions-System rücksichtslos anwendeten, ihre Magazine reichlich dotirten, während die Engländer — an sich ungeschickt in dieser Art der Proviant-Versorgung — als Verbündete der Spanier deren Land schonen wollten, jedoch von ihnen auf das schmählichste betrogen wurden; denn letztere scheuten sich nicht, die verfügbaren Vorräthe abzuleugnen, sogar die englischen Transporte selbst anzufallen, Magazine, die den Engländern zugewiesen waren, heimlich vorher räumen zu lassen, und ähnliche Verräthereien an den Bundesgenossen zu üben, mitunter nur deshalb, um, bei den Wechselfällen des Krieges, den Einwohnern für die rücksichtslosen Franzosen Lebensmittel übrig zu lassen.

Skizze XII.

Einfluss der Verpflegsrücksichten auf die Gliederung einer Armee. — Im Halbinsel-Kriege 1810.

Nach dem verfehlten Zuge Massena's im Jahre 1810 an die Linien von Torres vedras übergab er an Marmont eine indisciplinirte, aus Mangel an Lebensmitteln halb zersetzte, corrumpirte Menge Soldaten und Officiere, welche kaum mehr den Namen Armee verdiente [1]).

Marmont begann sie zu reorganisiren. Einer der Hauptschäden war die elende Verwaltung, der Diebstahl des Administrations-Personales, welches im Vergleiche zum Stande der Armee sehr zahlreich war. Von 75.000 Mann waren seit zehn Monaten, ohne dass eine einzige Schlacht geschlagen worden wäre, nur 45.000 Mann vorhanden, ein Abgang, der grösstentheils auf Rechnung des Proviant-Mangels und der durch ihn hervorgerufenen Indisciplin gesetzt werden musste. Die Zahl der Officiere und Unterofficiere war wenig geändert, doch fehlte es an Mannschaft. Das Personal der Stäbe war im Verhältnisse zur Menge der Soldaten zu gross.

Marmont gliederte auf Befehl Napoleon's die Armee von Portugal in Armee-Divisionen, nicht in Armee-Corps [2]), wodurch die Zwischenstellen reducirt und der Verkehr des Armee-Commandanten weniger mittelbar,

---

[1]) Mémoires du Duc de Raguse. Paris 1857. IV. Maréchal Marmont au major-général. Salamanque le 14e Mai 1811.

[2]) Berthier an Marmont. Paris, 28. April 1811. Correspondance.

die Controle erleichtert und die habgierigen Personen vermindert wurden [1]). Denn die Unterschleife waren an's Unglaubliche herangewachsen [2]). Man hatte einen Armee-Lieferanten, der aus Madrid wegen Diebstahl ausgewiesen wurde [3]). Marmont begann mit dieser Wirthschaft gründlich aufzuräumen, gab selbst das Beispiel strenger Rechtlichkeit, bezahlte alle Lieferungen, eine Neuerung in Beschaffung der Verpflegsmittel, deren Einhaltung die Einwohner gar nicht glauben wollten, und behielt auch dieses System während seiner Operationen bei.

Nicht die Art der Administration wurde geändert, nicht die Grundsätze der Verwaltung wurden umgestaltet, sondern mit Beibehalt derselben durch Auflösung des Corps-Verbandes die Zahl der veruntreuenden Generale und Intendanten gemindert, die früher von so vielen Personen der Zwischen-Behörden unterschlagenen Proviant-Vorräthe der Armee erhalten, die Verpflegung dem Soldaten gebührenmässig zugeführt. Napoleon ordnete den Uebergang vom Corps- auf den Divisions-Verband aus operativen Gründen an. Marmont betrachtete ihn nebstbei als Mittel, um den Verpflegsdienst und damit die Armee zu heben. Der Umstand, dass nur drei Wochen hingereicht haben sollen, um Einfachheit, Regelmässigkeit in der Verpflegung, Zufriedenheit, Disciplin, Ordnung in's Heer zu bringen und diese unter Massena ganz entschwundenen Eigenschaften dem Heere wieder zuzuwenden, geben den Beleg für die glückliche Wahl des Mittels.

Skizze XIII.

Die Veränderung der Verpflegs-Dispositionen befähigt zu rascher Offensive. Im Halbinsel-Kriege 1810.

Fortsetzung von Skizze XII.

Mit der neu gestärkten Armee konnte Marmont seine Operationen sogar früher beginnen, als es der Kaiser erwartete [4]). Der frühere Kriegs-

[1]) Mémoires du Duc de Raguse. IV. pag. 26.

[2]) Quant aux cinq cents mille francs qui l'on vous a dit avoir été employés en achat de blé, je veux vous parler avec franchise je n'en crois rien . . . Avec le désordre de l'administration de l'armée de Portugal, on mourrait de faim et toutes les ressources de l'Espagne ne suffiront pas . . . . L'intendant général de l'armée de Portugal dit qu'on a dépensé cinq cent milles francs pour achat de grains, je pense qu'il vous aura rendu compte également que l'on dépensait à Salamanque trente cinq mille rations par jour et que le soldat n'avait point une once de pain, que pour un bon de douze rations, par exemple, on donnait quatre rations et on gardait le bon entier. Brief des Marschalls Bessières an Marmont. Valladolid, 18. Mai 1811.

[3]) Vous avez pour fournisseur un nommé Clouchester qui a été chassé de Madrid comme escroc. Ebendaselbst.

[4]) Mémoires du Duc de Raguse. IV.

plan sowohl nördlich als südlich des Tajo gegen Lissabon vorzurücken war nun auch für Marmont und Soult geblieben. Ciudad Rodrigo im Norden, Badajoz, Olivenza im Süden waren für die Franzosen nothwendige Puncte für Zwischenbasen gegen Portugal. Ihr Werth stieg im Vergleiche zu den Festungen in anderen Ländern, weil sie in den insurgirten Provinzen — wo die Verbindungen stets unterbrochen wurden — die besten Communicationen sperrten, als unerlässliche Bergepuncte für Kriegs-Material und Verpflegung dienten.

Badajoz näher an Lissabon gelegen, war wichtiger als Ciudad. Deshalb wartete Massena im Jahre 1810 den Fall des ersteren ab, ehe er gegen Portugals Hauptstadt zog. Als Massena mit seiner ausgehungerten Armee nach Spanien zurückgedrängt war, entsendete Wellington den General Hill, dem sich ein spanisches Corps unter Mendizabal anschloss, gegen Badajoz, doch kamen sie um einige Tage zu spät, um den Fall des Platzes zu hindern. General Beresford berannte ihn einige Tage später, als Soult zur Stillung von Unruhen nach Cadix abgezogen war. Die Belagerung gelang nicht, und selbst als Wellington heranrückte, musste die Blokade aufgegeben werden, da sich Marmont mit dem wieder rückgekehrten Soult am 19. Juni 1811 vor Badajoz vereinigt hatte. Badajoz war nur wenige Tage vor dem Erscheinen Lord Beresford's den Franzosen zugefallen; sie hatten noch nicht Zeit gefunden, sich gehörig zu verproviantiren. Der Platz war deshalb nicht zu halten, wenn man nicht Abhilfe traf. Marmont musste schnell dahin ziehen, und dass er es konnte, verdankte er nur seinen Verpflegs-Vorkehrungen. Er hatte sich nämlich eine Verpflegs-Reserve für 14 Tage gebildet, was bisher nicht geschehen war, einen geregelten Nachschub auf Tragthieren eingeleitet — somit das strenge Requisitions-System aufgegeben. — Das setzte ihn vor Allem in Stand, zunächst seine Armee rascher als früher zu concentriren und auch dann schneller zu marschiren [1]), ohne durch die in den ausgesogenen Landstrichen nothwendige Ausbreitung wegen der Requisitionen sich aufhalten zu müssen. Wirklich hatte Marmont — am 6. Juni von Salamanca abrückend — über Placencia und Almarez bis 19. desselben Monates, als er vor Badajoz eintraf, in 13 Tagen 60 Meilen zum Theil im Gebirge hinterlegt und war dabei noch durch den Bau der Brücke bei Almarez aufgehalten worden.

[1]) J'ordonnai, d'une manière réiterée, de faire dans tous les cantonnements de vivres et pour y arriver plus vite, de mettre, s'il le fallait, momentanément les soldats à la demie ration afin d'avoir quinze jours de vivres. Sans cette précaution et sans l'obligation imposée aux soldats de se charger du transport il ait été impossible de faire aucune opération, aucun rassemblement.

Memoires du Duc de Raguse. IV. p. 39. Paris 1857.

Wellington zog sich nach Elvas und Campo major, wo er eine feste Stellung nahm, gegen welche die Franzosen nichts ausrichten konnten.

Marmont blieb dieser gegenüber so lange, bis Badajoz wieder in Stand gesetzt war.

Vor Badajoz beauftragte er jedes Regiment, einen Theil des reich angetroffenen Getreides zu ernten, wodurch es möglich wurde, den Platz rasch zu versorgen.

In der Erreichung seines Zweckes, durch seine rasche Operation die Festung entsetzt zu haben, was nur durch seine Verpflegsvorkehrungen möglich war, fand Marmont den Erfolg für das Abgehen von der unter den damaligen Verhältnissen unpassenden Art der unmittelbar durch die Truppen bewirkten Requisition, für die Sorge für eine Verpflegs-Reserve und für eine richtige Administration.

Marmont konnte hierauf von Badajoz zurückkehren. Er nahm beiderseits des Tajo eine Central-Stellung in der Gegend von Placencia, Naval moral, Almarez, wo der Fluss als Nachschubslinie hätte dienen können, wenn des Königs Josef Lauheit diese Hoffnung durch Gleichgiltigkeit für die Versorgung seiner Armeen nicht vereitelt hätte.

Marmont hatte durch diese Maassnahmen zunächst die Berechnung Wellington's vereitelt, der auf seine so rasche Offensive nicht gefasst war. Denn der englische Feldherr wusste wohl, dass die Franzosen in einem ausgesogenen Lande requirirten, was sie zwang, sich auszudehnen, und hinderte, schnell zu manövriren — mit anderen Worten — seiner Offensive zuvorzukommen. Diese war für ihn umso leichter möglich, als er das Meer nahe hinter sich hatte, aus England und Amerika Proviant bezog und ihn auf dem Duero und Tajo nachführen liess. Diese geregelte Magazins-Verpflegung gab Marmont Bewegungsfreiheit zur raschen Offensive. Um so verdienstvoller für ihn, dass er die Schwierigkeiten zu besiegen verstand.

Skizze XIV.

Einfluss der Verpflegs-Schwierigkeiten auf einen Lufthieb. — Im Halbinsel-Kriege 1810.

Fortsetzung von Skizze XIII.

Die Verpflegsvorräthe, welche Marmont mühsam und mit Aufwand ausserordentlicher Energie gesammelt und einige Zeit sich erhalten hatte, als er nach dem Entsatze von Badajoz — 19. Juni 1810 — am Tajo cantonnirend, eine Central-Stellung genommen hatte, gingen zu Ende. Die alten Schwierigkeiten wirkten hemmend, umsomehr, da sie von der französischen Central-Behörde in Madrid in keiner Weise erleichtert wurden.

Wellington war es mittlerweile im August gelungen, ungestört seine Quartiere hinter die Coa mit Einer Division an die Agueda zu verlegen, also Ciudad Rodrigo näher zu sein, als Marmont am Tajo. Er zwang ihn dadurch, jeden Verpflegsersatz, jede Verstärkung der Besatzung durch eine Bewegung der ganzen Armee zu sichern. Marmont musste in Folge dessen so lange in die Nähe von Ciudad Rodrigo gebannt werden, als Wellington sich vor dieser schlecht verpflegten Festung aufhielt und anderseits die Lebensmittel es Marmont erlaubten. Reichten diese nicht mehr für seine Armee aus, so mussten die Franzosen im Ausbreiten von der Festung sich entfernen, während Wellington versammelt in ihrer Nähe bleiben konnte. Marmont marschirte wirklich nach Norden ab, um die Verproviantirung des Platzes zu sichern und dem schwächern Wellington einen Schlag beizubringen [1]). Er blieb aber dabei von den Bewegungen des Generals Dorsenne abhängig, der mit 12.000 Mann und 2000 Pferden die Verpflegung für acht Monate von Valladolid nach Ciudad heranführte [2]).

So musste sich die Hauptkraft — Marmont's Armee — nach einem Corps, das Ganze nach seinem Theile richten. Hierin lag eine Kraftverschwendung, welche nur durch Verpflegs-Rücksichten bedingt war.

Der hemmende Einfluss derselben war aber auch fühlbar bei einer nächsten Operation, von welcher sich Marmont Erfolg versprach. Die Vorhut-Division der Engländer, an der Agueda, welche deren weites Cantonnement deckte, war ihrerseits getrennt. Marmont wollte dies benützen, indem er zu einer scharfen Recognoscirung gegen Fuenteguinaldo und Espeja in zwei Colonnen vorging, die nur aus Reiterei und Artillerie gebildet waren. Die Infanterie war der leichtern Verpflegung wegen in Echelons zurückgeblieben und zwar zwischen dem Tajo und dem Pass von Baños; nur die Infanterie-Division Thiébault war mit Dorsenne in Rodrigo eingezogen. Es gelang den beiden Recognoscirungs-Colonnen die Vorhut-Division der Engländer zum Rückzuge zu zwingen, ohne ihr, wegen Mangel an Infanterie im schwierigen Terrain, zu schaden. Sie und mit ihr die englische Armee gewannen Zeit, sich bei Sabugal in einer festen Stellung zu sammeln, weil die Infanterie Thiébault's, nach welcher gesendet worden war, an dem Strassenknoten, von dem die Wege zu den Cantonnements

---

[1]) . . . . . le but de notre mouvement étant seulement de porter des grands approvisionnements dans cette place . . . . . Mémoires du Duc de Raguse. Paris 1857. IV. pag. 40.

[2]) Sachant de plus que ce convoi et cette escorte devaient se présenter en face de l'armée anglaise, qui pouvait faire un mouvement offensif avant son arrivée à Rodrigo, je mis l'armée de Portugal en mouvement pour le soutenir.

der Engländer führten, statt Abends erst am Morgen ankam und die Infanterie der anderen französischen Divisionen schon gar nicht zu rechter Zeit ankommen konnte.

Vor der Position von Sabugal musste die verfolgende Cavalerie umkehren, die Engländer zogen ab, wurden allerdings wieder zu Nachhut-Gefechten gezwungen, allein die gute Gelegenheit, die sich ergeben hatte, um die Engländer, bei welchen eine grosse Confusion herrschte, partiell zu schlagen, war vorüber [1]).

Aber auch der freiwillig von der Agueda zurückgehenden englischen Armee konnte Marmont nicht folgen, da das Land noch von dem Zuge Massena's, das Jahr zuvor, gräulich verwüstet war, was wohl für die auf die Requisition angewiesenen Franzosen aber nicht für die aus Magazinen lebenden Engländer ein Hinderniss für den geordneten Rückzug sein konnte. Marmont musste die Absicht zu schlagen und hierauf in Portugal einzudringen aufgeben [2]) und kehrte in die Cantonnements am Tajo zurück.

Der französische Marschall, der einen Theil seiner Armee dem Gegner nachgesandt, den anderen mittlerweile versammelt und nachgeführt hatte, that somit einen Lufthieb, als er vermeinte den Gegner scharf zu treffen. Die Ursache lag in der durch Verpflegs-Rücksichten bedingten vorangegangenen Zerstreuung der Truppen und der dadurch zu spät ermöglichten Concentrirung der Armee.

Skizze XV.

Ueber den Wechsel der Verpflegungsart und seines Einflusses auf den Umschwung der Defensive in die Offensive und umgekehrt, im Halbinsel-Kriege 1811.

Fortsetzung aus Skizze X und XI.

Die Verhältnisse in Bezug auf das System der Verpflegung hatten sich 1809 bei den kämpfenden Parteien verändert.

Damals lebten die Franzosen von den Lieferungen des noch unausgesogenen Landes, weil die Verwaltungs-Organe einerseits Gewandtheit und Thätigkeit bei den Requisitionen entwickelten, anderseits die Unterschleife im Verhältnisse zur Ergiebigkeit des Landes doch noch nicht jene Höhe erreicht hatten, um fühlbar nachtheilig auf die Ver-

[1]) J'étais bien tenté de profiter de la réunion des deux armées pour obtenir un succès sur l'armée anglaise... Mémoires du Duc de Raguse. IV. p. 43.

[2]) Car nous étions pas en mesure de profiter d'un succès et de suivre en Portugal l'armée anglaise battue. (? Die Armee war nicht geschlagen, man hatte nur mit Nachhuten gekämpft.) Aussi dus-je enfin renoncer à l'idée de combattre. Mémoires du Duc de Ragnse. IV. p. 43.

sorgung der Truppen einzuwirken, als es seit dem Antritte des Commandos von Massena geschah.

Auch waren die Operationen der Franzosen noch immer glücklich, indem sie doch im Allgemeinen — wenn auch nach manchen Rückschlägen — an Gebiet gewannen. Das Landvolk, selbst seine Behörden, hielten vor den Engländern die Vorräthe versteckt, um minder empfindlich die voraussichtlich dennoch unausbleiblichen hohen Forderungen der Franzosen befriedigen zu können.

Bei den Briten war man im Requiriren lässig, ihre Verpflegs-Organe bequem, weder findig noch thätig, sie standen bezüglich ihrer Fähigkeiten für den Verwaltungsdienst bei der eigenen Armee im schlechtesten Rufe[1]).

So lange die Engländer von den betrügerischen Spaniern — ihren Generalen an der Spitze — bezüglich der Beistener an Verpflegs-Artikeln getäuscht wurden, aber sich dennoch auf deren Aushilfe verliessen, konnte sich bei ihnen die Gewandtheit im Requiriren und dem sachgemässen Verwerthen des Aufgefundenen nicht entwickeln, um jener der darin längst geübten Franzosen zu gleichen.

Seit 1811 jedoch blieben die Franzosen — nicht wie früher in dem reichen — sondern im ausgesogenen Lande auch auf die Requisition angewiesen. Sie fanden nicht mehr wie einst überall, wohin sie auch ziehen mochten, Lebensmittel. Da sie aus der Heimat keinen Nachschub erhielten, wie um diese Zeit die Engländer, welche mittlerweile ihr Verpflegs-System geändert hatten, so konnten sie die Magazins-Verpflegung nicht wie diese anwenden.

So sehr sich auch der Markt belebte, seitdem Marmont die Lieferungen bezahlte, so war diese Quelle nicht ergiebig genug, um in ständigen Magazinen Lebensmittel auf längere Zeit anzuhäufen. Auf mehr als für vier Tage gelang es niemals, ohne zur Herabsetzung der Ration schreiten zu müssen. So sehr Marmont sich bemühte, ein der Magazins-Verpflegung ähnliches System einzuführen, es gelang nicht die Bedürfnisse zu decken. Man musste sich mit der erwähnten Halbheit begnügen.

Vergleicht man die Operationen der französischen Kräfte unter dem Commando Marmont's, so findet man, dass sowohl südlich als nördlich des Tajo gleiche nächste Operations-Zwecke verfolgt wurden, nämlich die Verproviantirung der Festung — hier Ciudad Rodrigo, dort Badajoz — und dass dies jedes Mal durch Beginn der Offensive nach einer Pause geschah, in welcher Zeit Marmont gezwungen, aber auch eifrig bemüht war, die Verpflegung der Armee zu regeln.

---

[1]) Siehe Foy: „Der Krieg in der Halbinsel".

In beiden Fällen wurde von ihm die Vereinigung mit anderen — schwächeren — Armee-Theilen angestrebt, im Süden mit Soult, im Norden mit Dorsenne. Als Concentrirungs-Ziel drängten sich die Festungen auf und bewiesen damit die Grösse ihrer Attractionskraft.

Nachdem beide Male die Absicht — Verproviantirung der Festung — erreicht war, konnte man nach dem Entsatze den Vorstoss gegen den Feind nicht weit treiben; das eine Mal nur bis Campo major, das andere Mal bis Sabugal, wo des Gegners feste Positionen den Angriff nicht räthlich machten. Es gelang ihm, den freiwilligen Rückzug anzutreten und ihn zum Ausgange seiner neuen Offensive auf einem anderen Operations-Felde zu benützen. Marmont vermochte beide Male weder zu verfolgen, noch zu folgen, nur aus dem Grunde, um sich von seinen spärlichen Hilfsquellen nicht zu entfernen. Er wurde zurückgehalten nicht aus operativen Ursachen, sondern blos durch die fesselnde Wucht des Verpflegs-Mangels.

So zog denn der schwächere Wellington mit Einer Armee wiederholt zwei überlegene Heereskörper der Franzosen an sich, schrieb ihnen die Operationen vor — den momentanen Offensiv-Stoss aus ihrer allgemeinen eigentlichen Defensive — worauf sie wieder durch die Verlegenheiten der Proviantirung gezwungen wurden, zurück zu sinken, blos in eine rein innere administrative Thätigkeit. Dadurch wurden sie auch stets — und zwar durch Verpflegs-Verhältnisse — abgehalten, die seit Jahren gestellte, von mehreren Feldherren ungelöste Aufgabe — Einmarsch nach Portugal — auch in dem Feldzuge 1811 durchzuführen.

Skizze XVI.

Einfluss der Verpflegsrücksichten auf einen kurzen Rückschlag des Bewegungskrieges in den veralteten Positionskrieg im Halbinsel-Kriege 1811—13.

Fortsetzung aus Skizze XV.

Seit 24. September 1812 lag Marmont wieder in Cantonnements am Tajo, Wellington gegenüber Ciudad Rodrigo, jedoch nicht so nahe daran, als im Jahre 1811.

Mittlerweile hatte General Hill am 27. October über Girard (zur Süd-Armee Soult's gehörig) durch Ueberfall bei Arroyo-Molinos einige Vortheile errungen und Anfang December eine Diversion gegen Badajoz und Portalegre gemacht. Gleichzeitig hatte sich Wellington am 8. December gegen Ciudad Rodrigo in Bewegung gesetzt und es am 18. genommen.

Marmont, der am 11. December an Suchet, an der Ostküste, drei Divisionen abgeben musste, kam aus seinen, wegen Verpflegsrücksichten

weit angelegten Cantonnements am 26. und 27. December gegenüber den Engländern vor Ciudad Rodrigo zu spät, um den Platz zu retten, dem General Dorsenne eine schwache Garnison und einen ebensolchen Commandanten gegeben hatte. So war denn die Grenze Portugals entblösst, und die Franzosen entbehrten eines schützenden Platzes zur Deckung ihrer Cantonnements. Marmont liess dafür Salamanca zum place du moment herrichten.

Ciudad Rodrigo war immer für die Franzosen wichtiger als Badajoz. Gelang es den Engländern, den letztgenannten Platz zu nehmen, so bedrohten sie nur die Süd-Armee unter Soult. Hatten sie Ciudad Rodrigo, so zwangen sie im Vordringen auf Madrid sowohl Marmont als Soult zum Rückzuge, standen der Hauptstadt näher und im Rücken der Gegner.

Die Einnahme von Badajoz, wenn auch sie erst nach jener von Ciudad Rodrigo erfolgte, deckte jedoch Wellington's Flanke. Deshalb belagerte Wellington jene Festung, die früher schon von Hill blokirt war und nahm sie am 6. April 1813 ein.

Marmont, der um diese Zeit zwischen Duero und Tajo cantonnirte, machte wohl eine Diversion nach Westen im Thale des letzteren, ohne jedoch den Fall der Festung hindern zu können. Seither wollte er sich auf die Defensive im Norden beschränken. Er zog auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers gegen Badajoz, musste jedoch, durch die Abgabe der drei Divisionen an Soult (an der Ostküste Spaniens) geschwächt, vor Wellington sich zurückziehen, und auch das mittlerweile von den Franzosen wieder blokirte Ciudad Rodrigo und Almeida entblössen. Marmont sammelte seine Armee wieder hinter dem Tormes. Am 24. Juni nahm Wellington Salamanca ein und da auch Hill die Brücke bei Almarez über den Tajo überrumpelt hatte, so war die Trennung Soult's und Marmont's zur Thatsache geworden. Dies machte es Wellington möglich, die begonnene und über Burgos fortgesetzte Offensive im Jahre 1813 mit dem Siege bei Vittoria zu krönen und 1814 mit jenem bei Tonlouse zu beenden.

Der Uebergang von der Defensive der Engländer zur Offensive und somit die Entscheidung in dem ganzen Kriege ist durch die Einnahme der viel umstrittenen Festungen markirt, welche die Centralpuncte von einem System befestigter Puncte bildeten, welche anzulegen die Franzosen in dem insurgirten Lande genöthigt waren.

Während die Franzosen in ihren anderen Feldzügen trachteten, die Festungen zu umgehen, wurden sie in Spanien gezwungen, zur Sicherung ihrer, wenn auch nur spärlich ausgestatteten Magazine sich jener mit schweren Opfern zu bemächtigen. Da man lange Zeit

die Manöver nur darnach wählte, um die Festungen zu behaupten, so wurden sie zu bestimmenden, beherrschenden Angelpuncten der Operationen. Denn: die Rücksicht für Cadix und Badajoz bestimmte Soult, beim Zuge Marmont's nach Lissabon zu cooperiren, Marmont zog zweimal nach Badajoz, drei Mal nach Ciudad Rodrigo um der Verpflegung dieser Festungen willen. Er wurde dadurch innerhalb der Brennpuncte seiner Defensive festgehalten und als er zur unrechten Zeit gegen seinen Willen die Offensive ergreifen musste, ohne dem bedrängten Badajoz beizustehen, fiel endlich dieses für immer. Er musste rasch nach Ciudad Rodrigo zurück, weil er ohne diese Festung nicht leben und operiren konnte, und da ihn die Offensive nach Badajoz von Ciudad Rodrigo zu weit entfernt hatte, ging dieses auch verloren.

Die Rücksichten der Verpflegung hatten einen grossen Einfluss darauf, dass die Franzosen die bis dahin geübte Kriegsweise — starke Schläge durch concentrirte Kräfte — aufgeben und sich beschränktere Ziele setzen mussten, wie sie zur Zeit der Positionskriege vor der Revolution üblich waren. Dies gab Wellington, der in den letzten Jahren des Krieges durch Verpflegsrücksichten nicht so gehemmt war, wie einst 1809, Gelegenheit, dem bisherigen französischen Kriegs-System — mit wuchtigen Hieben zu vernichten — jenes der Ermüdung und des Zauderns entgegenzusetzen, bis endlich die ursprünglichen Rollen der Defensive und Offensive unter den Kämpfenden zu Gunsten der Engländer umschlugen.

Skizze XVII.

Einfluss der Verpflegung auf eine Katastrophe im Feldzuge 1870.

Die Rhein-Armee der Franzosen wurde in Metz eingeschlossen. Bei Châlons sammelte sich um Mac Mahon's erschütterte Kräfte eine neue Armee. Sowohl die rückgängigen Bewegungen, als die mangelhaften Leistungen der Armee-Verwaltung hatten einen nachtheiligen Einfluss auf die Haltung und Disciplin der Truppen geübt. In Châlons waren bedeutende Lebensmittel-Vorräthe angehäuft.

Mac Mahon, welcher nach Paris zurückgehen wollte, wurde durch die Nachricht von der Schlacht von Vionville und die Mittheilung Bazaine's, dass dieser nach Westen marschiren wolle, in den Zwiespalt versetzt, die Hauptstadt gegen die III. deutsche Armee zu decken, oder Bazaine entgegen zu gehen, um ihn nicht auf seinem Marsche südlich der belgischen Grenze der Uebermacht der II. deutschen Armee Preis zu geben. Mac Mahon wählte vorläufig den Mittelweg und zog am 21. August nach Rheims. Das Telegramm Bazaine's nach der Schlacht bei Gravelotte,

dass er gegen Sedan oder Mézières ausweichen wolle, bestimmte Mac Mahon am 22. August gegen Stenay entgegen zu marschiren.

Wie man auch darüber denken mag, unter allen Umständen musste die Hilfe rasch, d. h. durch schnelle Bewegung herbeigeführt werden.

Mac Mahon telegraphirte am 22. an Bazaine, die Armee werde in zwei Tagen an der Aisne — also sieben Meilen von Rheims — stehen. Dies wäre eine genügende Leistung gewesen und hätte die Armee nach Vouziers gebracht. Während in Châlons bedeutende Vorräthe theils zerstört wurden, theils den Deutschen in die Hände fielen, hatte man vor dem Abmarsche vom Lager bei Châlons die anbefohlene Mitnahme eines viertägigen Proviant-Vorrathes versäumt. Die verspätete Einrückung der Truppe am ersten Marschtage nöthigte, die Lebensmittel statt am Abende, erst am nächsten Morgen zu vertheilen und deshalb spät am zweiten Marschtage aufzubrechen. Um wegen der geringen Vorräthe an Lebensmitteln in der Richtung auf Montmédy nicht dem Mangel ausgesetzt zu sein, näher an der Bahn zu bleiben und die in Réthel gesammelten Vorräthe auszunützen, entschloss sich Mac Mahon, dorthin — also im Bogen nach Norden auszuweichen.

Hiedurch entfernte man sich nicht blos von dem Hauptwege, sondern blieb nur wegen Verpflegs-Versäumnissen zwei Meilen hinter der bis zum 24. vorgenommenen Marschleistung zurück.

Das Gegentheil hätte auch die Zusammenschiebung der Armee nach Süden, welche am 27. August stattfand, unnöthig gemacht, und man hätte statt für die Concentrirung, die Zeit zum Marsche in gerader Richtung benützen können.

Um das in Châlons unterlassene Versorgen mit Lebensmitteln in Réthel nachzutragen, mussten das Hauptquartier und das 12. Corps daselbst verweilen, während die anderen Heerestheile der Fassungen wegen nur den kurzen Marsch von 1 bis 1¼ Meilen zurücklegen konnten.

Bei geordneter Verpflegsergänzung in Châlons, d. h. falls der Mann nur drei Rationen getragen haben würde, hätte man am 25. August auf drei Meilen hinter der Aisne, d. i. in die Höhe Stonne-Nouart gelangen können; also dorthin, wo man thatsächlich erst am 28. August stand. Trotz des langsamen Vorrückens war am rechten Flügel beim 7. Corps schon Verpflegsmangel eingetreten, welchem nur mit Mühe abgeholfen werden konnte.

Hält man die thatsächliche Vorrückung des deutschen Heeres dagegen, so würde dasselbe:

am 24. August mit dem rechten Flügel auf 8 Meilen,
„ 25. „ „ „ „ „ „ 4 „

vom südlichen, also nächsten Flügel des französischen Heeres sich befunden haben, und zwar beide Massen der Gegner in gleicher Höhe.

Am 24. August jedoch ist aus den eingelangten Nachrichten im Hauptquartiere der III. deustchen Armee zu Ligny geschlossen worden, dass Mac Mahon eine Vereinigung mit Bazaine beabsichtige. Allein noch am Abende des 25. war die wirkliche Stellung der Franzosen im Norden den Deutschen unbekannt.

Für den 26. August war eine allgemeine, wenn auch nur geringe Rechtsschiebung des deutschen Heeres vorzunehmen, um den Truppen wo möglich einen Ruhetag zu gönnen.

Die Cavalerie des deutschen Heeres würde demnach am 26. August hinter die Franzosen gekommen sein, da sie Vouziers und Buzancy erreichen sollte. Die französische Armee würde aber bei geordneter Verpflegung schon hinter die Maas gelangt sein, sogar schon nach einem kleinen Marsche.

Gedeckt durch den Fluss, würde sich Mac Mahon unzweifelhaft in einer besseren Lage befunden haben, als sie thatsächlich war. Factisch mussten aber die Franzosen in Folge ihrer durch Verpflegs-Versäumnisse nothwendig gewesenen Linksschiebung wieder eine Rechtsschwenkung am 26. vornehmen, um in die ursprüngliche Richtung zu gelangen. Es musste der rechte Flügel in Vouziers stehen bleiben, statt sich auf zwei Märsche östlich davon zu befinden.

Bis zum 26. August sind es also nur fehlerhafte Verpflegs-Dispositionen, welche zu den Versäumnissen und den darauffolgenden nachtheiligen Gefechten der nächsten Tage den Grund legten. Erst von diesem Tage ab machen sich andere Fehler geltend, welche den Irrthum hervorriefen, dass bei Grand Pré eine ganze deutsche Armee stehe, in Folge dessen am 27. die Concentrirung auf dem südlichen französischen Flügel, bei Vouziers, anstatt eine Bewegung nach vorwärts geschah.

Dieser Aufenthalt hatte nur den Consum von Proviant zur Folge, dem keine Leistung in operativer Beziehung entsprach, und der somit gleichsam ohne Nutzen verbraucht wurde. Bei der geringen Verpflegsmenge war dies nicht gleichgiltig, denn der Proviant fehlte in wenigen Tagen darauf. Die Versäumnisse zu Châlons in der Ergänzung der Verpflegung bereiteten also nachher mittelbar neue Verlegenheiten für die Verproviantirung.

Dies wirkte aber noch weiter nach; die langsame Bewegung der französischen Armee, ihre Concentrirung etc. erleichterte die Gegenmaassregeln der Deutschen und zwangen zum Umwege von Vouziers

nach Norden. Die Stauungen, welche dadurch entstanden, erschwerten die Fassungen und hatten ähnliche Folgen als wie Verpflegsmangel.

Wie immer man über die Operation Mac Mahon's denken mag, den Antheil der Verpflegsverhältnisse innerhalb der genannten Tage an dem ungünstigen Ausgange wird man nicht absprechen können.

Skizze XVIII.

Einfluss des Verpflegsmangels auf Einbusse aller erworbenen Vortheile in dem glücklich beendeten Feldzuge des Markgrafen Ludwig von Baden in Serbien 1689.

Seitdem 1683 die Macht der Osmanen vor Wien gebrochen war, wurden sie immer mehr zurückgedrängt. 1688 entriss Herzog Carl von Lothringen den Türken das Land bis zur Donau, Ludwig von Baden eroberte Belgrad, ein Theil der kaiserlichen Armee überwinterte in Bosnien. Der in Wien im September 1688 angebotene Friede scheiterte theils an der Unnachgiebigkeit des kaiserlichen Cabinetes, theils durch die Unterstützung der Türken durch Ludwig XIV., dessen am 24. September 1688 erfolgte Kriegserklärung 30.000 Mann österreichische Truppen unter Carl von Lothringen an den Rhein nöthigte.

Aeusserst langsam sammelte sich in Belgrad die unter dem Markgrafen Ludwig von Baden gegen die Osmanen bestimmte Armee.

An Vorkehrungen fand man so viel wie nichts, es fehlten die Fuhrwerke, die Verpflegs-Anstalten, die Cassa, und von den Personen des Hauptquartiers war ausser einem Theile der Kanzlei nnd dem Feld-Geistlichen noch lange nachher Niemand eingetroffen [1]).

Die Verproviantirung war im Verpflegsplane nur für die eigentlichen Operationen vorgesehen, bis zur Concentrirung und in derselben sollten die Truppen für sich sorgen, sie, die selbst kein Geld zur Verfügung hatten.

Jene Truppen, welche am frühesten im Aufmarschraume ankamen, mussten demnach umsomehr von den für die eigentlichen Operationen berechneten Vorräthen zehren, je länger man auf das Einrücken der letzten Abtheilungen warten musste. Man konnte vorhersehen, dass Ende September oder Anfangs October die Magazine geleert sein würden, also zu einer Zeit, als man der Entscheidung des nächsten Feldzuges nahe sein musste. Auf die Beisteuer von Serbien war nicht zu rechnen, da die Türken systematisch das Land verheerten.

---

[1]) Bericht des Markgrafen an den Kaiser vom 10. und 19. Juni 1689. Quelle: „Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift", 1877. II. Bd. 7. und 8. Heft.

Die Abhängigkeit der Operationen in Serbien von den Verpflegs-Vorkehrungen war umso grösser, als die Donau die einzige bedeutende Nachschubslinie war, auf welcher die Stürme im Herbste — also, da man den Ersatz am meisten bedurfte — den Verkehr gefährdeten. Ebenso trostlos stand es mit dem Gelde. Durch Erfahrungen gewitzigt, hatte der Herzog wohl 60.000 Gulden sich versichern lassen. Kaum war er von Wien abgereist, so sandte man sie an den Rhein und wies die Armee in Ungarn auf 100.000 Gulden Einkünfte aus Inner-Oesterreich, die erst im Herbste einlaufen konnten, wenn der Feldzug zu Ende sein konnte, ferner auf die Einnahmen aus Siebenbürgen, die umsomehr zweifelhaft blieben, als es dem Feinde zunächst lag und auch feindliche Parteien in seinem Innern die Regelmässigkeit der Abgaben in Frage stellten. Der Markgraf hatte also weder Lebensmittel in natura, noch Geld um sie zu kaufen.

Der Umstand allein, dass man für den Unterhalt der Armee nicht vorsorgte, brachte es mit sich, dass man dem Feinde nicht zuvorkommen konnte und gehindert wurde, die Offensive zu ergreifen, welche das nothwendige Mittel für eine rasche Entscheidung sein musste.

Der Markgraf von Baden wollte die ihm gestellte Aufgabe — die serbische Morava zu besetzen, die Uebergänge abzubrechen, zu befestigen und jeden Einfall abzuwehren — durch eine energische Offensive über diese Linie hinaus nach Niš lösen, und rückte nach seiner Ankunft in Belgrad — 9. Juni 1689 — mit den einzigen Truppen, die er antraf, zwei Cürassier-Regimentern, gegen Jagodina in der Absicht um dort die Armee zu versammeln. Schon in Hassan-Pascha-Palanka an der Jasnica (17. Juni) überzeugte er sich, dass die Concentrirung wegen Mangel an Lebensmitteln unmöglich sei, weil die Türken im verflossenen Winter das Land um Jagodina bis Belgrad so sehr verwüstet hatten, dass nicht einmal Fourage, geschweige andere Lebensmittel zu finden waren. Der Mangel an Strassen und Transportsmitteln würde ihm die Existenz um Jagodina unmöglich gemacht haben, selbst wenn damals schon genug Nahrungsmittel in Belgrad gesammelt gewesen wären, was aber nicht der Fall war. Der Nachschub hätte bedeutende Bedeckungs-Truppen, gegenüber der leichten türkischen Reiterei nöthig gemacht und ein einziger Vorstoss der bei Krnsevać 18.000 Mann stark stehenden Türken würde das Heer von Belgrad abgeschnitten haben.

Der Markgraf musste wegen Mangel an Unterhalt die eingeleitete Offensive aufgeben und selbst den Oberst Hoffkirchen, der mit zwei Bataillonen und fünf Cavalerie-Regimentern schon im Mai an der serbischen Morava stand, an sich heran nach Hassan-Pascha-Palanka ziehen. Hier musste der Markgraf abwarten bis er operationsfähig wurde.

Diese Stellung war gegen die Ansicht des Hofkriegsrathes, der ohne weitere Untersuchung, nur gestützt auf die Berichte Hoffkirchen's, dass die serbische Morava ein grosser Fluss sei, eine thatlose Defensiv-Stellung hinter diesem Gewässer haben wollte, wogegen der Markgraf hervorhob, dass die Armee unbedingt nur an jenem Orte versammelt werden könne, wo sie gegen Angriffe geschützt und die Herbeischaffung aller Bedürfnisse verbürgt sei; Umstände, die an der serbischen Morava nicht zutrafen. Ueberdies hinderte der Mangel an Kriegs-Material den Uebergang über die Jasenica.

Viel günstiger sei — so war die Meinung des Markgrafen — die Stellung bei Hassan-Pascha-Palanka, die sich auf Magazine in Belgrad und Semendria auf 3—4 Monate stütze, die Vorrückung der Türken links der Morava flankire und auch leichter den Uferwechsel gestatte.

Während dieser Controversen hatte man Ende Juni 1689 kaum 8000 Mann zusammengebracht, als der Rebelle Tököly von Nikopolis her mit 7—8000 Mann das Schloss Fetislam (Kladova), dann Orsova einnahm.

Dies erregte die heftigste Besorgniss in Wien, dass die Türken in Ungarn einfallen würden, ohne dass General Heister mit seinen schwachen Kräften dies von Siebenbürgen aus hindern könne. Es bestimmte im Vereine mit der Nachricht, dass auch bei Giurgewo ein türkisches Heer die Donau übersetzen werde, den Hofkriegsrath, seine Ansicht zu ändern, auf alle Fortschritte in Serbien zu verzichten und den Markgrafen anzuweisen, Ober-Ungarn und Siebenbürgen direct zu schützen.

Der Markgraf wollte aber auf eine Theilung der Armee an beiden Ufern der Donau nur auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers eingehen und setzte es durch, in Serbien offensiv vorzudringen [1]). Dies war ihm aber erst dann möglich durchzuführen, als der Oberst-Feld-Proviant-Administrator Vorster ihm die Versicherung gegeben hatte, dass in Belgrad und Semendria Proviant auf mehrere Monate vorhanden sei. Nach der Stellung der Türken mit 20.000 Mann, 30 Geschützen bei Krusevać, einer Reitervorhut nördlich der serbischen Morava, und angeblich einer starken Reserve bei Sofia unter dem Sultan selbst, war auf einen Angriff seitens der Türken zu schliessen, was dem Markgrafen nur erwünscht sein konnte.

Um die Türken zur Offensive zu verleiten, wurde am 12. Juli der Rückzug von Hassan-Pascha-Palanka nach Kolari begonnen. Die feindliche Vorhut folgte, die Hauptmacht blieb bis 23. Juli stehen, an welchem

---

[1]) Nach einem ablehnenden Schreiben des Kaisers Leopold auf einen Vortrag des Hofkriegsrathes vom 28. August.

Tage sie, 30.000 Mann stark, gleichfalls vorrückte und bis in die Nähe Belgrads streifte. Der Markgraf hatte am 3. August die Morava bei Ossipavnića überschritten, lagerte bei Passarović und dachte von hier aus am rechten Ufer aufwärts auf dem kürzeren Wege nach Niš zu ziehen, sobald die 300 Proviant-Wagen und die Ersatz-Mannschaft von Belgrad angelangt wären.

Wie sehr auch die Maassregeln des Markgrafen den Verhältnissen und einem thatkräftigen Handeln entsprachen, man war beim Hofkriegsrathe damit nicht einverstanden, dies gab sich besonders kund aus der Aeusserung des letzteren an den Kaiser anlässlich der Beschwerde des Feldherrn über Geldmangel, indem man geltend machte, dass die Vorbereitungen auf ein „statum defensivum" bemessen gewesen wären. Es sei daher nicht zu wundern, wenn jetzt, da der Markgraf sich zurück ziehe und wieder offensiv vorgehen wolle, grössere Spesen durch die Zufuhr des Proviantes nothwendig werden, weshalb man mit den Geldmitteln nicht auskommen könne. Die Schalheit dieser Ausrede, bei welcher man vergass, dass noch grössere Spesen nothwendig gewesen, wenn man den Proviant bis an die serbische Morava hätte bringen müssen, wo der Hofkriegsrath eine Stellung zu beziehen angerathen hatte, merkte man nicht. Sie charakterisirt deutlich die damaligen Anschauungen über die Defensive, als eines ruhigen Zuwartens und beschränkten Abwehrens.

Am 13. August endlich setzte sich die Armee in Bewegung, traf am 15. nach beschwerlichem Marsche durch Wälder in Grabovać ein. Ein fünftägiger Regen verwandelte das Raseva-Thal in einen See, die Proviant- nnd Brückenwagen konnten nicht nachkommen und mussten zurückgelassen werden. Die Türken hatten von dem Vormarsche erst Kenntniss bekommen, als der Markgraf bereits östlich, hinter ihnen jenseits der Morava stand und zogen hierauf fluchtähnlich nach Krusevać zurück. Der Mangel an Lebensmitteln in der Gegend gestattete dem Markgrafen nicht, sich von der weit zurückgebliebenen Proviant-Colonne unabhängig zu machen, den Gegner zu verfolgen um ihm leicht einen Schlag beibringen zu können, der den Feldzug beendigt hätte. Die Proviant-Colonne war noch nicht zur Stelle, konnte selbst nach sechstägiger Anstrengung nur vier Stnnden Weges fortgebracht werden und erst nach 5—6 Tagen im Lager anlangen. Dies gestattete dem Feinde, am 24. August seine frühere Stellung ungestört wieder einzunehmen.

So waren denn drei Monate zwar nicht unthätig aber resultatlos vergangen, weil selbst dann, als man alle anderen, anfangs nicht vorhandenen Mittel, wie Brücken-Material, Train etc. angeschafft hatte, wegen Mangel an Lebensmitteln nicht vorwärts konnte.

Trotz dieser Hemmnisse wollte der Markgraf den Feind nun am linken Ufer der Morava zum Kampfe nöthigen, bevor die Verstärkungen aus Sofia eingetroffen waren, als ihm der Oberst-Feld-Proviant-Administrator Vorster die Anzeige erstattete, dass er sich in seiner Rechnung geirrt und statt auf 12, kaum auf 5 Tage Mehl auf den Wagen habe, dass bei Aufbruch der Armee davon nicht genug vorhanden gewesen und 50 Wagen leer mitgefahren seien, ferner dass Einiges theils im Regen verdorben, theils vom zurückgebliebenen Convoi verzehrt worden sei. Er gestand weiters zu, dass selbst die als in dem fernen Belgrad und Semendria vorhanden angegebenen Vorräthe nicht einmal auf 14 Tage reichen.

Die zu spät entschleierte Lüge, die Vorster wiederholt in Gegenwart vieler Generale dem Markgrafen gegenüber gebraucht hatte, dass die Armee auf 24 Tage verpflegt sei, brachte die Armee dahin, die Vorwärtsbewegung einzustellen, der errungenen Vortheile zu entsagen, den Uebergang auf das linke Ufer der Morava, der — trotz mangelnder Pontons — dennoch durch Herstellung einer Brücke über aufgefundenen Joch-Resten durchführbar war, aufzugeben, und sich vom 26. August an schleunigst den Magazinen durch den Rückmarsch auf dem bereits hinterlegten Wege zu nähern, damit die Armee nicht verhungere, oder im erschöpften Zustande von dem bereits neuerdings heranrückenden Haupt-Heere der Türken (42.000 Mann) erdrückt werde.

Diese wurden jedoch am 29. August in einem Reitergefechte bei Grabovać, am 30. bei Batacina unmittelbar nach dem Uebergange des Flusses derart geschlagen, dass sie unter grossen Verlusten und unter Zurücklassung bedeutender Schätze und Proviant-Vorräthe nach Niš flohen.

Da letztere nur für einige Tage ausreichten, so war die Verfolgung wieder von einem geregelten Nachschube abhängig, der unmöglich war, somit die Ausnützung des Sieges hinderte.

Es fehlten alle Mittel, damit der um sich greifenden Noth gesteuert werden könne, welche die Armee trotz dessen, dass sie aus abgehärteten alten Soldaten bestand, bis auf 16.000 Mann herabgedrückt hatte. Der Mangel an Hartfutter decimirte die Pferde der Cavalerie; die Artillerie hatte nur 170 Pferde; 100 Train-Fuhrwerke mussten wegen fehlender Bespannung zurückgelassen werden, die dem Hunger und der Anstrengung erlegen war.

„Ich bin bei so übel beschaffener Verpflegs-Disposition gezwungen, offensive et quasi desparate den Krieg zu führen, um die Armee nach dieser erhaltenen Victori nit Hungers sterben zu lassen[1])."

[1]) Bericht des Markgrafen vom 15. September 1689.

Nur der Marsch nach vorwärts konnte die Armee erhalten, von rückwärts war nichts zu erwarten. „Ich werde noch diesen und den äussersten Streich versuchen, weil ohnedem innerhalb ein paar Wochen, es gehe an oder nicht, ich möge vor oder hinter sich marschiren oder still stehen, die Cavalerie auf so oft angezogenen Mangel an Futter, einen als andern Weg nothwendig zu Grunde gehen muss, und ausserdem, dass im Feindeslande etwas antreffe, kein anderes Mittel zu finden weiss [1])."

Die Armee brach am 11. September auf, legte in Jagodina ein spärliches Magazin für 12 Tage an, und lagerte am 22. eine Meile von Niš, bei dem sich die Türken verschanzt hatten.

Da die Front sehr stark war, musste eine Umgehung so weit gemacht werden, dass man die eigene Rückzugslinie preisgab. Abgeschnitten von den Magazinen, ohne Proviant, mit einem Lande hinter sich, dass verwüstet war, hätte ein erzwungener oder freiwilliger Rückzug zum Verderben geführt. Dies rechtfertigte den verzweifelten Entschluss, mit ganz verwandter Front anzugreifen, welcher durch den Sieg bei Nissa die Kühnheit der Führer, den Heldenmuth der Soldaten lohnte.

Nun lag es nahe, dem Gegner nach Sofia rasch nachzudrängen, die Communicationen waren gut, das Land leistungsfähig an Lebensmitteln. Wieder waren es Rücksichten auf die Verpflegung, die den kühnen Feldherrn abhielten, diesem Gedanken zu folgen. In Betracht, „dass mit einem dergleichen vorzunehmenden Marsch, allzuweit entfernt von allen Flüssen, bei später Jahreszeit, ohne einige von Seiten des Commissariates zu hoffen habende Hilfe, blos auf gut Glück und hazart so tief in des Feindes Land hineinzulaufen, mehr Leichtsinnigkeit als Verstand schiene, indem alle Mühe und Arbeit umsonst sein und die Armee unumgänglich in grosse Noth fallen müsste, wann der Feind auch nichts Anderes thäte; als blos allein die Mühe nähme, das zwischen uns und ihm liegende Land in Aschen zu legen, wie nicht zu zweifeln, derselbe unfehlbar nicht unterlassen würde", entschied der Markgraf sich gegen die Donau zu wenden, wo er nach Wiedereroberung der festen Puncte Fetislam, Widdin, Orsova, wieder den Nachschub am Flusse gesichert haben würde.

Nach einem beschwerlichen Marsche im Timok-Thale erstürmte er am 14. October Widdin, am 25. Fetislam (Kladova).

Von Widdin aus verhandelte der Markgraf mit Brankovan, dem Fürsten der Walachei, wegen des Unterhaltes während der Winter-Quartiere, die er daselbst nehmen wollte. Die Unterhandlungen zerschlugen

[1]) Bericht an den Kaiser nach Augsburg vom 10. September 1689.

sich, bis endlich der Markgraf nach Pitesti und Heister von Siebenbürgen gegen Bukarest und die Moldau-Grenze zogen. Die Noth der Armee war während dieses Marsches am höchsten gestiegen, „indem bei diesem so beschwerlichen und langwierigen Feldzuge nicht allein die Officiere ohne Unterschied fast alle ihre Bagage verloren, sondern dieselben sowohl als die Gemeinen dermassen verarmt sind, dass, so lange ich die Ehre hab, unter Ew. kaiserlichen Majestät Armee zu dienen, selbe noch nie in solcher Armuth gesehen habe[1])".

Am 27. November verpflichtete sich Brankovan, die Verpflegung während sechs Monate für 12 Regimenter, Artillerie und Train beizustellen, was den sehr missgestimmten und kranken Markgrafen bewog, da er die Winter-Quartiere gesichert sah, das Commando an FML. Heister zu übergeben und nach Wien zurückzukehren. Excesse der Truppen gaben einen willkommenen Vorwand, die Leistungen einzustellen und da selbst der Vormarsch nach Bukarest und die persönliche Vermittlung Heister's den walachischen Fürsten, dem die Noth nicht zu verbergen war nnd den die Erfolge der Türken in Bosnien ermuthigten, jedes Zugeständniss abzulehnen, so blieb Heister nichts übrig, als den unabwendbaren Verhältnissen nachzugeben und die siegreiche Armee nach Siebenbürgen zurückzuführen.

So ergaben sich denn in diesem Feldznge folgende traurige Rückwirkungen des Mangels an Lebensmitteln auf die Operationen:

Er verhinderte gleich zu Beginn, die Concentrirung der Armee weit genug vorwärts zu verlegen, um ein Gebiet zu besetzen, das später mit Blut erkauft werden mnsste.

Er machte es unmöglich, eine ohne Schlacht, blos durch Manöver erreichte sehr vortheilhafte Stellung hinter der Flanke des Gegners zu einer Katastrophe für den Gegner zu steigern, und als dies nicht gelang, er aber dennoch geschlagen war, ihn zu verfolgen.

Er vereitelte die Beibehaltung der ursprünglichen, so vortheilhaften Operations-Linie am Ufer der rechten Morava, nöthigte zum Rückzuge und trieb die Armee in die Zwangslage, sich jenen Weg erkämpfen zu müssen, den sie zur Zeit des Beginnes der Concentrirung bereits besass (durch das Gefecht bei Batocina).

Er machte es unmöglich, nach gewonnenem entscheidenden Siege — bei Niš — diesen auszunützen, nöthigte zur Verlegung der Operations-Linie (neben den Timok an die Donau), öffnete dadurch die Linie im Morava-Thale, in welche die Türken später siegreich vordrangen, indem

[1]) Bericht vom 27. November 1689.

sie die längs ihr befindlichen schwachen Besatzungen bewältigten, führte einen totalen Umschwung auf dieser Linie herbei, und da die Noth an Lebensmitteln auch an der Donau, selbst nach neuen Siegen, die Armee zum Abzuge nach Siebenbürgen zwang, entzog sie ihr eine günstige Situation zur Wiedereröffnung der Operationen im folgenden Jahre.

Mit Einem Worte: der Mangel an Verpflegung brachte eine siegreiche Armee um alle so ruhmvoll, theuer und bitter errungenen Vortheile.

Die angeführten Beispiele geben theils die Rückwirkung der Verpflegs-Rücksichten auf dauernde Verhältnisse in der Kriegführung, theils in einzelnen Episoden, theils im Verlaufe der Ereignisse eines Feldzuges zu erkennen. In den nächsten sind die gleichen Wirkungen aus verwandten Ursachen dargestellt, als welche man Verpflegs-Momente bezeichnen kann.

Skizze XIX.

Einfluss der Verpflegung auf die Verkleinerung tactischer Körper.

Als die Schweden vor dem 30jährigen Kriege mit den Polen in vielen Kriegen kämpften, hatten der ersteren Heere Mangel an Lebensmitteln in dem wenig cultivirten Polenlande empfunden. Aus der armen Heimat, deren Bewohner selbst kaum von den Bodenerträgnissen leben können, war kein genügender Nachschub zu erwarten. Der Transport zur See gefährdete die verhältnissmässig theueren Verpflegsgüter.

Die Schweden mussten also blos vom feindlichen Lande leben. Der organisirte Raub war das System der Verpflegung. Doch musste das Geraubte geschützt werden, damit es dem Gegner nicht wieder in die Hände fiel. Da man sich ohne Vorsorge an reichen Städten nicht schadlos halten konnte, wie es zu den Landsknechtzeiten in Italien, Deutschland und Frankreich möglich war, so mussten Vorräthe angehäuft — Magazine angelegt werden.

Da man aber aus einem der kleinen, armen Orte, meist Dörfern und Weilern, nicht viel zusammenbringen konnte, musste man sich ausbreiten, das Heer in kleine Abtheilungen, gleichsam Bedeckungen für die Requisitions-Commanden zerstückeln, solange man nicht grösseren feindlichen Massen begegnete.

Die Rücksichten der Verpflegung bereiteten dadurch die Zerklüftung der bis dahin gebräuchlichen unförmlichen Schlachthaufen der Cavalerie vor, indem sie dieselben in Detachements aufzulösen zwangen, wodurch deren Truppen gewöhnt wurden auch am Schlachttage in kleinen Gruppen zu fechten.

Was das canalisirte, durchschnittene Holland seinem Oranien aufzwang, dasselbe vermochte Polens damalige Armuth an Lebensmitteln Gustav Adolf zu lehren: die Nothwendigkeit und Annahme kleinerer tactischer Körper, als die bis dahin üblichen.

Wie Verpflegsrücksichten hierauf beitrugen, dass man die Cavalerie nach ihrer Verbesserung auch vermehrte, wurde in Skizze I erwähnt.

Skizze XX.

Artaxerxes II. Mnemon war 404 v. Ch. auf den persischen Thron gelangt. Sein jüngerer Bruder Kyrus war Ober-Statthalter von Kleinasien in Sardes. Er empörte sich 401 v. Ch. gegen den Herrscher, warb 16.000 griechische Söldner, 100.000 Asiaten und zog über Tapsakus, dann am linken Ufer des Euphrat bis Kunaxa (12 Meilen nördlich Babylon). Hier kam es zwischen ihm und seinem Bruder zur Schlacht. Dieser siegte, indem er die Asiaten in seines Gegners Heer in die Flucht schlug, jedoch von den Griechen selbst — die, am rechten Flügel des Kyrus stehend, den Euphrat als Flanken- dann als Rückendeckung hatten — zweimal zurückgeworfen wurde. Die ungeheure Uebermacht der Perser 900.000 Mann (?) gestattete nicht sie zu durchbrechen. Es wurde der Rückzug von den 10.000 Griechen, welche noch übrig waren, angetreten, den Xenophon leitete. Unter beständiger Verfolgung der Perser gingen sie längs des linken Ufers des Tigris bis an dessen Quellen: hier endlich von den Persern erlöst, traten ihnen in den Gebirgen südlich von Armenien gefährlichere Feinde entgegen, die wilden Karduchen. Die Griechen kamen endlich nach siebentägigen Gefechten auf die andere Seite des Gebirges von Armenien. Nach vielen Irrungen und fast täglich fechtend gelangten sie an den Araxeres (Aras) und nach Trapezunt, einer griechischen Colonie, von hier per mare nach Byzanz etc.

Bedenkt man die Länge des Weges — 480 Meilen — von Kunaxa bis Trapezunt, die ununterbrochenen Kämpfe, dann, dass sie ohne Kunde des Landes und der Sprache, ohne zuverlässigen Führer bei dem gänzlichen Mangel an gebahnten Wegen, hohe Gebirge überschreiten, tiefe Schluchten, reissende Ströme übersetzen, unwirthliche Gegenden durchziehen, alle Plagen einer drückenden Hitze und schneidenden Kälte ertragen und mit dem bangen Zweifel im Herzen, wann sie dieser Qualen erlöst sein würden, fortziehen mussten, so kann man wohl die riesenhafte Willenskraft, die unerschütterliche Festigkeit des Charakters beurtheilen, welche jene Heldenseelen stählte.

Und fragt man, welche Mittel den Körpern zu Gebote standen, um sich als Träger so zehrender, moralischer und körperlicher Leiden zu

erhalten, so kann man aus jener kurzen Schilderung schliessen, welch' bedeutender Aufwand an Anstrengung dafür gemacht werden musste, um sich nur die tägliche Nahrung zu erwerben.

Ihre Bagage, besonders jener Theil derselben, welcher die Lebensmittel trug, musste zum theuersten Gute werden. Von dessen Erhaltung hing die Existenz ab; er wurde der stete natürliche Rückzugspunct. Ihre strategische Basis reducirte sich auf einen beweglichen Punct, dessen Grösse von der Zahl der Zug- und Lastthiere abhing.

Diese Proviant-Colonne musste im Gefechte eine permanente Bedeckung haben, eine Art „Reserve", die das wesentlichste Gut, welches die Lebensmittel waren, auf das äusserste vertheidigte. Denn was halfen alle erbenteten Schätze? Sie waren eine Last.

Befand man sich auf dem Marsche, so hing die Eintheilung des Verpflegs-Trains davon ab, ob man in der Ebene, in freiem oder durchschnittenem Terrain sich zu bewegen hatte, in breiter Front marschiren oder durch ein Defilé ziehen musste.

Auf freiem Boden wurde der Tross in die Mitte genommen, die Streiter um denselben gruppirt. Auf kurze Strecken und dort, wo es möglich war, konnte der Train in dieser durch das Quadrat bedingten breiten Front sich bewegen. War die Fahrbahn schmäler, so mussten sich die Train-Theile darnach bequemen. Aus dem Quadrat wurde ein Rechteck, das immer schmäler sich gestalten musste, je weniger der Boden es gestattete, in vielen Reihen zu marschiren. Dem entsprechend musste sich die ganze bisher starre Phalanx der Griechen zu einer Veränderung bequemen: sich in grosse Abtheilungen formiren, in schmale Fronten abfallen, in breite aufmarschiren etc.

In dieser Verfassung musste auch gefochten werden. Der Train musste während des Kampfes sich concentriren, gewisse Abtheilungen diese Bewegung unmittelbar decken, andere durch gewisse Stellungen in der Entfernung dem Train die Zeit erkämpfen, jene Formveränderungen anzunehmen. Diese mussten ausgeschieden werden; eine Zeit lang selbstständig bleiben. Wurde man im Marsche an der Tête angegriffen, so mussten Abtheilungen von hinten nach vorn eilen. Fiel der Feind die Queue an, so eilte ein grosser Theil nach rückwärts. Bedrohte er die Flanke, so musste man sich dorthin concentriren.

Die Nähe des Feindes und die Nothwendigkeit, in Gefechts-Ordnung zu marschiren, überzeugten Xenophon bald, dass es besser sei, in Gegenwart des Feindes gar nicht zu marschiren, sondern ihn zu erwarten, zurückzuwerfen und die Zeit, die er zur Sammlung bedarf, zur Fortsetzung des Marsches zu benützen. Man musste sich also da abermals in eine

besondere Form des Train-Schutzes bequemen. Kam man an einen Fluss, an eine Brücke, die schmal war, so mussten gewisse Abtheilungen vorausgehen, am jenseitigen Ufer Stellung nehmen, diesseits andere zurückbleiben. Hierauf gingen Theile der Trains über den Fluss, gefolgt von Theilen der Phalangen, und so abwechselnd, bis alle passirt hatten. Auf dem Marsche und im Gefechte musste sich die sonst so starre Phalanx brechen, theilen, Stücke von ihr sich isoliren, bald nebeneinander bald hintereinander aufstellen, wie es eben der Moment eingab, wie es die Lage gebieterisch verlangte.

In der Ruhe, im Biwak oder unter den Lederzelten war die Verpflegung nicht zu beschaffen möglich. Man konnte im Feindesland an Lieferungen nicht denken.

Es waren förmliche Razzias nothwendig, bei welchen es natürlich ohne Kampf nicht abging. Man musste dazu besondere Abtheilungen bestimmen, sie — wegen der Anstrengung bei diesen Diensten — wechseln lassen. Da Xenophon keine Cavalerie hatte, so blieb ihm für derlei Expeditionen nichts übrig, als leichte Infanterie zu verwenden. Weil sie aber derart bewaffnet war, dass sie selbständig kein Gefecht durchführen konnte — am wenigsten gegen Reiterei, — so musste sie schwerbewehrte Infanterie mit ihren Schildern und Panzern schützend begleiten oder doch im Rückhalte nahe bleiben. Das gab Anlass zu einer weiteren Neuerung, zur Mischung schwerer und leichter Infanterie in kleinen Körpern. Denn je weniger Leute man für solche Unternehmungen verwendete, um so mehr konnten der Ruhe pflegen.

Terrain-Verhältnisse und Verpflegsrücksichten trugen beide in gleichen Maasse bei, dass man die bis dahin übliche noch nie gebrochene Phalanx zerklüften und auch sie in Theilen verwenden lernte.

Diese Schmiegsamkeit der Phalanx hatte man in den Kämpfen in Griechenland bisher entweder gar nicht gekannt, oder doch so selten und fast unbewusst angewendet, dass man aus den einzelnen wenigen Beispielen einen Schluss auf die Entwicklung des Kriegswesens zu ziehen nicht berechtigt war und dies auch wirklich nicht that. Man stellte sich immer in einem Treffen auf, trachtete, diese Phalanx dicht geschlossen zu erhalten, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Stammes-Contingenten so klein als möglich zu machen, um den Charakter einer wandelnden Mauer zu wahren.

Detachirungen, Reserven, Treffen, Gliederung, überhaupt Selbstständigkeit der kleineren Theile, vereintes Auftreten und Wechselbeziehung der Waffen — kannte man bis dahin in Griechenland gar nicht. Man hatte auch keine Gelegenheit dazu, da man sich meist in

der Ebene schlug, diese geflissentlich aufsuchte, sich beschränkte Operations-Ziele setzte und daher nur kurze Feldzüge, meist nur nach Wochen zählbar, hatte.

Die vielen Feste, während welcher die Stammesfehden ruhten, gaben häufig Gelegenheit sich zu erholen, neue Vorbereitungen während dieser Pausen zu machen. Deshalb war es auch nicht nöthig, für einen bedeutenden Verpflegsvorrath vorzudenken, für einen Train zu sorgen oder Magazine anzulegen und für deren Bewachung Truppen auszuscheiden. Diese Nothwendigkeit drang sich erst beim Rückzuge Xenophon's auf.

Zwei Momente der Verpflegung sind es also, die eine Theilung in kleinere tactische Körper nothwendig machten: Die Bewachung der Verpflegs-Colonnen und das Aufsuchen von Lebensmitteln durch kleine Requisitions-Commanden.

In dem Beispiele zu Gustav Adolf's Zeit hat nur das letztere allein eine gleiche Wirkung.

Skizze XXI.

Einfluss des Verlustes von Magazinen auf den Rückzug seitens eines Feldherrn, der sich von seinen Verbindungen sonst wenig abhängig fühlte. — Prinz Eugen 1702 in Italien.

Nach dem glücklichen und kühnen Feldzuge Eugen's 1701 in Italien bezog er Winterquartiere hinter dem Oglio und Mincio, den linken Flügel am Po. Für 1702 errichtete er in Brescello, Guastalla, Luzzara, Mirandola und Borgoforte Magazine, begann den Feldzug mit dem Ueberfall von Cremona, musste sich aber vor dem neuen französischen Feldherrn, Herzog von Vendôme zurückziehen, der ihn mit 51.000 Mann über Pontevico und Goito von seinen Communicationen mit Oesterreich abschnitt. Engen zog sich mit seinen 39.000 Mann gegen Mantua, mit dem rechten Flügel an diese Festung, und verpflegte sich aus den am rechten Ufer des Po im Modenesischen errichteten Magazinen. Nachdem Vendôme bei Rivalta sich ihm gegenüber aufgestellt und beide Armeen sich einen Monat lang hier in Schach gehalten hatten, ging Vendôme bei Cremona und Casal maggiore über den Po und auf Eugen's einzigen Uebergangspunct über diesen Fluss bei Luzzara los, um ihn von seinen im Modenesischen errichteten Magazinen abzuschneiden und in Folge dessen zum Verlassen von Italien zu zwingen. Eugen täuschte jedoch den zu seiner Ueberwachung ihm gegenüber bei Rivalta zurückgelassenen Vaudemont, kam Vendôme bei Luzzara zuvor. Hier kam es zur Schlacht, in welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Der Prinz ging jedoch hinter den Po und verlor alle seine Magazine an dessen rechtem

Ufer bis auf jenes in Mirandola. Dies konnte er zwar halten, musste aber am linken Ufer Winterquartiere beziehen.

Der früher erfolgte Verlust der directen Verbindungen mit Tyrol war für Eugen noch nicht bestimmend für den Rückzug auf das linke Ufer des Po, wohl aber, als zu diesem noch jener der Magazine hinzukam.

Der wesentliche Einfluss des letztgenannten Umstandes — d. h. der Rücksichten für die Verpflegung — ist um so auffallender, als Eugen schon im Feldzuge 1701 bewiesen hatte, dass er sich von Magazinen nicht abhängig fühle; denn er marschirte auf dem selbstgeschaffenen Wege aus dem Trientiner Gebiete über das Gebirge nach Verona, umging den bei Rivoli stehenden Catinat und marschirte auf dem langen Umwege über Castelbaldo an der unteren Etsch nach Peschiera ohne Magazine, und gewann erst bei diesem Orte seine directen Verbindungen mit Tyrol.

Auch 1702 zog er fast alle zur Kriegführung nöthigen Mittel aus dem eroberten Gebiete und sehr wenige aus der Heimat, eine bedeutende Ausnahme gegen die damaligen Kriegsregeln.

Da Eugen auch 1705 seine Communicationen aufgab, um von Salò und Gavardo über Brescia nach Westen zu marschiren, und 1706 die berühmte Umgehung des Herzogs von Orleans über Polesella, Reggio, Stradella mit starken Märschen ausführte, während welcher die Verpflegung der schnell vorrückenden Armee ohne vorbereitete Magazine eine um so rühmlichere Ausnahme von der Regel zeigt, so tritt die Rückwirkung des Verlustes der Magazine im Feldzuge 1702 auf die Entschlüsse Eugen's destomehr hervor.

Skizze XXII

Einfluss des geplanten Angriffes von Magazinen auf den Rückzug im Feldzuge 1741 des ersten schlesischen Krieges.

Nachdem Friedrich II. im Jahre 1740 Schlesien überfallen, besetzt und die Winterquartiere von Neisse, hinter der Oppa bis Jablunka, genommen hatte, sammelte FML. Neipperg im Frühjahre 1741 bei Olmütz eine der preussischen fast gleich starke Macht — 25.000 Mann.

Von der ungemein ausgedehnten Stellung des Gegners Nutzen ziehend, concentrirte Neipperg sich bei Jägerndorf, durchbrach die feindliche Linie mit der Absicht, nach Ohlau und Breslau zu marschiren, wo sich die Haupt-Magazine Friedrich's befanden.

Der Herzog von Holstein mit dem preussischen rechten Flügel war gezwungen, mit 7000 Mann nach Frankenstein auszuweichen.

sammelte sich daselbst und marschirte nach Strehlen, legte sich also fast zwischen Neipperg und Breslau, während Friedrich mit 25.000 Mann einen Flankenmarsch nach rechts über die Neisse nach Ohlau machen musste, mit der Absicht, Neipperg den Weg nach diesem Orte zu verlegen.

Da der österreichische Feldherr nach dem Durchbruche langsam vorging, so erreichte Friedrich früher Mollwitz, südlich von Ohlau, wo es zur Schlacht kam, welche Neipperg hinter die Neisse zu gehen zwang, worauf er sich zwischen Frankenstein und Silberberg aufstellte.

Der Plan, hierauf Breslau durch Ueberrumplung im Einverständnisse mit dessen Einwohnern zu nehmen, wurde an Friedrich verrathen, der die freie Stadt mit einer Besatzung belegte.

Sowohl in dem Beispiele von 1702 als jenem von 1741 bestehen ähnliche Verhältnisse.

Gleich Eugen befindet sich Friedrich nach glücklichen Operationen des Vorjahres in Ruhe. Beide haben ihre Haupt-Magazine hinter einem Flügel ihrer Aufstellung; Eugen hinter dem linken, Friedrich hinter dem rechten. Sie sind nur durch kleine Theile der Armee gedeckt.

Ihre Gegner sammelten sich vor der Mitte der feindlichen Streitkräfte und trachteten, dieselben zwischen ihrer Mitte und einem Flügel mit der Absicht zu durchbrechen, die Magazine zu gewinnen, welche hinter diesen Strecken lagen. Beide der Ansicht, dass nach geglückter Operation der Feind gezwungen würde, den Operations-Schauplatz zu verlassen.

In beiden Fällen machen Vendôme, respective Neipperg, anfangs Fortschritte, sie trennen einen schwachen Theil der feindlichen Armee, welcher unmittelbar vor den Magazinen steht; sie kommen aber zu spät, um den Durchbruch zu vollenden, welcher durch die Schlacht verhindert wird. Wenn sie auch beide Male zu Gunsten des Angegriffenen ausschlägt, da dieser des Feindes Gefechtszweck vereitelt, so wird im Grossen die Absicht des Angreifers dennoch erreicht. Der Operationsplan, welchem nicht das Anfsuchen günstiger Bedingungen für den Schlag, sondern nur die Bedrohung der Magazine zu Grunde lag, gelingt, wenn auch nur zum Theile: sowohl Eugen als Friedrich wurden zum Verlassen des von ihnen besetzten Landstriches genöthigt und können in diesem Feldzuge keine Fortschritte mehr machen.

In den vorliegenden Beispielen ist die Kritik möglichst vermieden. Nicht um sie war es dem Verfasser zn thnn, sondern blos um das Hervorheben einiger historischer Thatsachen der Verpflegs-Momente und der Ableitung ihrer Einwirkung auf die Operationen.

Es ist hier deren fördernder, ihr blos ohne Nachtheile umstaltender, ihr hemmender, und ihr selbst zerstörender Einfluss in grossen Zügen gezeichnet worden.

So sehr es einer nach gerechter Beurtheilung strebenden Kritik angelegen sein muss, sowohl nach Beispielen zu suchen, in welchen nur der guten Verpflegung die Unterstützung glücklicher Durchführung der Operationen zugeschrieben werden kann, so werden doch jene Belege schärfer überzeugend, nachhaltiger belehrend sein, welche zeigen, wie Versäumnisse in der Vorsorge für den Unterhalt der Armeen die besten Pläne vereiteln.

Man hat sich bisher weitaus überwiegend nur mit dem eng Technischen der Verpflegung, mit der Natur der Lebensmittel, mit ihrer chemischen Analyse, dem Nährgehalt etc. — erst in neuester Zeit mit den Verpflegs-Dispositionen an sich eingehender beschäftigt, und bis noch vor wenigen Lustren war die Kenntniss, noch mehr die sichere Anwendung der Verbindung beider Erfordernisse zu einer befriedigenden Lösung der schwierigen Aufgabe ein glücklicher Wurf, für den Wenige die Geschicklichkeit in ihrer Natur-Anlage fanden, eben so Wenige sie erworben hatten. Erst in neuer Zeit mehrt sich die Zahl Jener, welche die Fragen behandeln, die für eine rationelle Durchführung der Verpflegung, für eine eingehende Vorbereitung durch Studien sich darbieten.

Diesem Streben sich dienend anzuschliessen war der Zweck des vorliegenden Aufsatzes.

Es sei gestattet, nochmals darauf hinzuweisen, dass diese Beispiele, welche wir in ihm vorzuführen uns erlaubten, nur Skizzen sind. Es würde der noch eingehenderen Behandlung bedürfen, eines Studiums bis in die Correspondenzen, um mancher Erscheinung auf den Grund zu kommen, das Maass des Einflusses kennen zu lernen und die Technik der Verpflegs-Dispositionen ähnlich durch eine historische Pragmatik zu bereichern, wie dies durch die Forschungen in der Kriegsgeschichte für andere militärische Fächer so nutzbringend bereits geschah.

Wenn so viele ernste Männer es sich zur Aufgabe stellten, den dämmernden Hintergrund der oft so überraschenden Wendungen der Ereignisse im Kriege mit der Leuchte ihres Geistes zu erhellen, um uns Epigonen den Mikrokosmus schauen zu lassen, in dessen Bereiche still, aber mächtig wirkende Kräfte schliesslich mit plutonisch gewaltigem Ausbruche die Welt erschütterten, so war es ihrerseits doch blos die Erkenntniss, dass nur ein tiefes Eindringen in das Geflecht von Absichten, Verwendung der Mittel, Zufall, den Zusammenhang dieser Theile entdecken und das Unerklärbare fasslich werden lässt. Ohne die Bemühungen dieser Militärs den Heroen

der Vergangenheit ihre Gedanken nachzudenken — deren Genius als die stärkstens bewegende Kraft im Kriege wirkte — ohne ihre Aufklärung über die Wirrnisse, Zufälle oder über den systematischen Gang der bewussten sicheren Vorbereitungen der Heerführer — ohne ihr Forschen, welches selbst bis in die Stimmungen, in das körperliche Befinden hinein suchte, um den Ur-Anfang der Thaten zu finden — ohne diese mühsamen Arbeiten verdienstvoller Männer, stünden wir heute noch so manchen Plänen der Feldherren, ihren leitenden Gedanken für die Operationen, nicht minder vor manchem naturgemässen Verlaufe der Ereignisse, wie einem Räthsel — nur dem spöttischen Erklärungsversuche des Mephisto gegenüber:

„Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik
„Wie mit einem Weber-Meisterstück,
„Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
„Die Schifflein herüber hinüber schiessen,
„Die Fäden ungesehen fliessen,
„Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt."

Und gerade bezüglich jener Fäden, welche aus den Verpflegs-Rücksichten gesponnen wurden und oft zu einem unverantwortlichen Gewebe dienen mussten, kann man mit voller Ueberzeugung sagen, dass sie für die Zeitgenossen bezüglich so vieler der interessantesten Feldzüge noch „ungesehen fliessen".

Vielleicht können fortgesetzte, noch mehr eingehende, kritische Studien dieser Art, welche das Einverständniss zwischen Feldherren, General- und Verwaltungs-Stab nur fördern würden, beitragen, dass in den Hauptquartieren der Zukunft, ohne selten zu sein, „Ein Schlag tausend Fäden regt", Ein glücklicher Schlag von der Armee „tausend Verbindungen schlägt", — aber auch mitwirken, um zu verhindern, dass ein durch tadelnswerthe Verpflegs-Dispositionen missglückter oder ein unglücklicher Schlag, schöne Operationen, wie die eines Markgrafen von Baden, — blos kühne Pläne, wie jene Mac Mahon's — oder solche, wie die noch unerklärlichen Gedanken-Verbindungen der Russen im gegenwärtigen Kriege — zerschlägt!

Marsch der k. k. österreichischen 15. Infanterie-Brigade aus dem Ahren- in das Zillerthal über das Hundskehljoch.

Unter den diesjährigen grösseren Truppenübungen wird besonders der Marsch der 15. Infanterie-Brigade unter Führung des General-Majors von Némethy aus dem Pusterthale über das 8149 Fuss hohe Hundskehljoch in das Unterinntbal als eine vorzügliche Leistung der dabei betheiligten Truppen anerkannt.

Diese Truppen bestanden aus dem 4. Kaiserjäger-Bataillon, einem aus siehen Reserve-Compagnien combinirten Kaiserjäger-Bataillon und drei Bataillonen Infanterie, nämlich das Regiment Baron Maroičić Nr. 7, durchgehends nur aus Tyrol und Kärnten sich ergänzende Truppen.

Der Marsch wurde nach beendeter Concentrirung, und zwar unmittelbar am Tage nach der lange dauernden anstrengenden Schlussübung, am 8. September um 6 Ubr Früb, aus Bruneck angetreten und ging an diesem Tage durch das Tauferer- und Ahrn- oder Ahrentbal bis St. Jacob und St. Peter. Letzterer Ort liegt schon 3798[1] über dem Meere.

Nebenbei hemerkt, nennt man das untere Drittel des Ahrenthales von Bruneck bis Luttach von der wahrhaft malerisch gelegenen Burg Taufers das Tauferer-, von Luttach bis St. Peter das Ahrnthal; von St. Peter bis zum Krimmler Tauern die Prettau. Alles gehört aber zum Flussgebiete des Ahrn.

Das Wetter auf diesem Marsche war sehr ungünstig; bis gegen 10 Uhr regnete es beständig, die Wolken hingen tief herab; weder von den Zillerthaler Fernern noch von der Hochgall-Gruppe war etwas zu sehen.

Namentlich bilden die Eisfelder des Schwarzensteins und der Löffelspitze bei schönem Wetter einen imposanten Hintergrund.

Die vier Meilen von Bruneck bis St. Peter wurden inclusive einstündiger Rast, in 7½ Stunden, von 6 Uhr Früh bis 1½ Uhr Mittags, also die bekannten kleinen Rasten noch abgerechnet, die ganze Strecke in circa 6 Stunden zurückgelegt.

Bis St. Peter konnte man in einfachen Reihen — das ist zu Zweien — marschiren; es können Wagen bis Kasern im oberen Prettau fahren.

Am 9. war Rasttag.

Einige in Folge der Manöver-Strapazen schwächlich gewordene Leute wurden wieder nach Bruneck und von da per Bahn in ihre Stationen nach Innsbruck und Hall zurückgeschickt.

Ebenso wurden alle Pferde zurückgeschickt und per Bahn bis Jenbach im Unterinnthale transportirt, um uns von dort, auf der anderen Seite des Gebirges, bis Zell im Zillerthale entgegen zu kommen.

Es verblieb an Thieren bei der Colonne nur der kleine Scheck des Generals und die zwei Maulthiere des Sanitäts-Detachements. Am 10., 6 Uhr Früh, sammelte sich die Brigade in St. Peter und begann um dieselbe Stunde der Anstieg; die ganze Brigade fiel einzeln ab und erreichte dadurch die 1689 Mann starke Colonne eine Länge von gut einer halben Stunde.

Die ersten zwei Stunden ging es — wie immer in der Wald-Region — recht steil in die Höhe und wurde zweckmässiger Weise ein sehr langsames Tempo genommen.

Mit dem Betreten der Alpen-Region hörte die Steile auf; auch die Fels-Region, welche wir entlang eines kahlen Felsrückens zu durchschreiten hatten, zeigte keine starken Steigungen, bis auf das letzte Stück zum Joch, welches etwas steiler war.

Durch Gefälligkeit eines Cameraden war der Verfasser in der Lage, die erreichten Höhen mittelst eines vortrefflichen Taschen-Aneroid-Barometers zu controliren und bewährte das kleine Instument (Mailand bei Fries) eine solche Empfindlichkeit, dass Differenzen von 10^m leicht zu erkennen waren. Das Wetter hatte das gewisse trügerische Aussehen, welches ebenso zu Hoffnungen wie zu Befürchtungen berechtigt. Die Wolkenschichte — respective deren untere Horizontale — mochte etwa auf 6500' liegen, nur einzelne Gletscherzungen reichten aus derselben herab.

Hie und da hatten wir einen dürftigen Blick auf ein oder das andere Gletscherfeld, am besten noch auf den Riesenferner in der Hochgall-Gruppe. Die Spitzen, und zwar die zunächst liegende Dreiherrnspitze, ein halbes Dutzend andere Zehn- und Eilftausender, der entferntere 12.000' hohe Grossglockner, kurz das ganze Gebirgsmassiv, auf welchem die Eisfelder lagern, und aus welchen die nur geübten Bergsteigern zugänglichen Hochspitzen emporsteigen, war in dicken Nebel gehüllt.

Es scheint mir jedoch ausser Zweifel, dass bei günstigem Wetter sowohl der Anstieg zum Hundskehljoch als dieses selbst, nach der Lage der Oertlichkeit, für den Touristen in ganz ausserordentlicher Weise dankbar sein müssen.

Die lange Colonne stieg nun flott, ohne Trennungen das Joch hinan, welches von der Spitze derselben um 9½ Uhr erreicht wurde.

Man war also die 4351' von St. Peter in 3½ Stunden gestiegen, was „gut gegangen ist" — wie man zu sagen pflegt — weil man im Hochgebirge auf 1000' Steigung durchschnittlich eine Stunde rechnet. Sobald die Spitze, bei welcher sich der General von Némethy mit dem Stabe befand, das Joch erreicht hatte, intonirte die „Gletscherbanda", ein aus etwa 12 Freiwilligen bestehendes kleines Musik-Detachement der Regiments-Musik Nr. 7, die Volkshymne (die Regiments-Musik war ebenfalls über Jenbach geschickt worden), ein gewaltiges Hurrah donnerte durch die ganze Colonne, der General liess die Truppen auf dem Joche defiliren, nachdem die Queue passirt war, ½ Stunde rasten, während welcher Zeit bei einem vom General gebotenen Imbiss die auf dem Joche versammelten Officiere ihren patriotischen und persönlichen sympathischen Empfindungen Ausdruck gaben.

Das erste Hoch brachte der General auf Se. Majestät den Kaiser, in welches begeistert eingestimmt wurde.

Um 10¼ Uhr wurde zum Weitermarsche geblasen. Es begann jetzt der Abstieg, zuerst durch das öde, durch Bergstürze und Lawinen-Verheerungen zu einer Steinwüste gestaltete Hundskehlbachthal.

Durch drei Stunden zogen wir ohne ausgesprochenen Weg über die kein Ende nehmen wollenden Felsenmurren, welche sich bald von der einen, bald von der anderen Seite, an einzelnen Stellen auch von beiden Seiten zugleich im Thale vorlegen, wovon aber jede einen kleinen Berg bildet, daher man, trotzdem die allgemeine Richtung hinab geht, beständig und ausgiebig bergauf, bergab steigt. Das Anstrengende dabei war, dass man den Blick nicht vom Boden wenden durfte, ohne sich zwischen den Klippen der Gefahr eines Fehltrittes auszusetzen. Ein Fall, welcher leider einem Sanitäts-Officier passirte, der in Folge dessen durch einen Bauer hinabgetragen werden musste. Das Pferd und die Maulthiere wurden nicht ohne grosse Schwierigkeiten hinabgebracht.

Gegen 2¼ Uhr traf das Queue-Bataillon auf dem Bärenboden ein; so heisst die erste Alpe im Thale, nachdem man die Fels-Region verlassen hat.

Das Wetter hatte sich sehr bös gestaltet. Schon vom Joch herab blies ein starker Nordwest dichten Nebel, feinen Regen und Schneeflocken in's Gesicht; im weiteren Herabsteigen verdüsterte sich das Bild immer mehr, bis endlich unaufhörlicher Regen eintrat, der den Rest des Tages verbitterte.

Unter diesem Wetter rasteten wir auf dem Bärenboden ¾ Stunden. Die Mannschaft verzehrte ihr vom gestrigen zweiten Abkochen mitgenommenes kaltes Fleisch und trank den Etapen-Wein — wer noch

einen hatte. Jeder Mann war am vergangenen Tage mit ¼ Liter Tyroler Rothwein als Etapen-Gebühr betheilt worden.

Ausserdem hatte jeder Mann noch eine Büchse Conserven-Fleisch — boiled beef — bei sich, welches am Abende nach dem Eintreffen in der Marsch-Station gegessen werden sollte. Dieses Conserven-Fleisch wurde allgemein als vortrefflich und selbst ungekocht mit Essig und Oel sehr gut geniessbar gefunden, wenn nur der Verschluss der Büchsen nicht beschädigt und Luft eingedrungen war. In diesem Falle war das Fleisch verdorben und musste weggeworfen werden. Trotz des schlechten Wetters war Alles lustig und guter Dinge. Um 3¼ Uhr befand sich die Brigade bereits wieder auf dem Marsche nach Häusling 2623' über dem Meere, dem Marschziele für diesen Tag. Der Weg vom Bärenboden an, am rechten Ufer der Ziller hinabführend, wurde schlechter, statt besser.

In der wildromantischen Thalstrecke, die wir bis Häusling zu durchschreiten hatten, führt der Weg meist über colossale, am Ufer liegende Granitblöcke, von Moos überwachsen, in deren Klüften riesige Kiefern und Tannen ihre Wurzeln geschlagen haben. Jedermann ist noch mehr als bisher gezwungen auf den Weg aufzupassen, an einzelnen Stellen mussten wir, um Laken auszuweichen, hoch herabspringen oder das Wasser durchwaten.

Prachtvolle Wasserfälle stürzen in grosser Zahl längs des ganzen Weges von den Thalwänden herab. Die Ziller selbst bildet im oberen Laufe eine Reihe gewaltiger Cascaden und brausender Stromschnellen. Dieser obere Zillergrund gehört, wie gesagt, mit zu den imposantesten Hochgebirgs-Partien, wie überhaupt das ganze obere Zillergebiet (vorzugsweise der Schwarzensteingrund und die Stillup) des Pittoresken in Hülle und Fülle bietet nnd nur deshalb weniger genannt, weil weniger bekannt ist.

Es war nahezu finster, als die Queue der Colonne Häusling — ein kleines Dörfchen mit Kirche und Vidum — erreichte. Ursprünglich sollte die Brigade biwakiren, was das Bessere gewesen wäre, allein bei dem strömenden Regen wurde davon abgegangen und einquartiert, d. h. die Truppen compagnieweise oder halbcompagnieweise in die Heustadeln (Scheunen) vertheilt; die Officiere blieben bei ihren Abtheilungen, da die wenigen Häuser des Oertchens kaum für die Stäbe hinreichten.

Das Einquartierungs-Geschäft in Finsterniss, im Regengusse, in nassen Wiesen herumplätschernd und die verstreuten Stadeln aufsuchend, war das Ende der Tagesarbeit nach 13stündigem Marsche.

Zwischen 7 und 8 Uhr Abends war Alles unter Dach und Fach.

Im Vidum (Pfarre und Schule), wo der Divisions- und Brigadestab und einige andere Officiere untergebracht waren, ging es bis 10 Uhr lustig zu. Um diese Zeit traf erst das Sanitäts-Detachement mit den Maulthieren ein, von denen eines nur mit grosser Mühe über einen gedeckten Steg hatte geschoben werden können.

Am nächsten Tage, 6 Uhr Früh, war die Brigade wieder marschfertig, kein Mann marod.

Die zweckmässige Vorsicht, per Compagnie zwei Mann zu desarmiren, um sie nöthigenfalls zur Unterstützung erschöpfter Soldaten verwenden zu können, hatte sich glücklicherweise als unnöthig erwiesen. Ob es das Gleiche bei heissem Wetter gewesen wäre, ist die Frage.

Das Marschziel des 11. war Zell im Zillerthale.

Von Häusling ab behielt der Weg annähernd denselben Charakter wie im Zillergrunde, d. h. die Colonne mnsste wie bisher einzeln abgefallen marschiren, und zwar noch durch drei Stunden bis nach Mayerhofen.

Dieses nette Dorf, zu welchem man in einer langen Serpentine herabsteigt, liegt schon auf der breiten Sohle des Hauptthales; bis hieher fahren die Touristen nnd Jäger, welche von Norden — aus dem Unterinnthale — ab Station Jenbach das Zillerthal und seine Ferner, sei es wegen der Naturschönheiten, sei es wegen der Gemsenjagd, aufsuchen. welche letztere reiche Ausbeute liefern soll. Mit dem Betreten der Sohle des Hauptthales, vom Augenblicke an, wo man wieder gebahnte Wege findet, enden alle Schwierigkeiten des Gebirgs-Marsches.

Se. Excellenz der commandirende General von Tyrol, FML. Graf Thun, welcher durch einen vor kurzer Zeit in Trient erlittenen Unfall verhindert war, den Marsch mit der Brigade zu machen, erwartete uns in Mayerhofen, um sich vom Aussehen der Brigade, nach vollzogenem Uebergange über die Hundskehle unter den ungünstigsten Witterungs-Verhältnissen, persönlich zu überzeugen, und war sowohl über das Aussehen der Truppe als über die stramme, geschlossene Defilirung derselben unmittelbar nach Erreichung der Thalsohle aufs höchste befriedigt.

Von Zell am Ziller ging es nach einem Rasttage, am 13., nach Schwatz im Unterinnthale, am 14. in die Garnisonen nach Innsbruck und Hall. Damit endigte die diesjährige Truppen-Concentrirung in Tyrol.

Die Bedeutung eines Hochgebirgs-Marsches, wie der eben geschilderte. ist eine vielseitige, ich möchte sagen eine moralische, physische und militärische.

Moralisch, indem eine solche Expedition der Truppe, namentlich einer Truppe, die nicht aus Gebirgsbewohnern besteht, die Scheu vor

dem Hochgebirge benimmt, und das Bewusstsein ungeahnter Leistungsfähigkeit Selbstvertrauen erweckt.

Physisch, weil man positive Anhaltspuncte gewinnt, wie weit die Kraft der Truppe reicht und diese Kraft durch die Uebung gestählt wird.

Militärisch, weil die Führer und alle Officiere mit den Erscheinungen ähnlicher Operationen vertraut werden, die Zeitrechnung im Gebirge kennen und die Truppe zweckmässig führen lernen, abgesehen von der Bereicherung der Localkenntniss über eine so wichtige Marschlinie wie die hier zurückgelegte, in welche auch das nebengelegene dieselben Endpuncte verbindende Hörndljoch einbezogen werden kann.

Im Kriegsfalle würde diese Communication als Verbindung zwischen zwei Hauptthälern — Inn- und Pusterthal — und Parallel-Communication zur Brennerstrasse unter Umständen sehr an Bedeutung gewinnen.

Für Touristen empfiehlt sich die Besteigung des Joches nur von der Südseite, d. i. von St. Peter, die Nordseite ist weniger dankbar für den Aufstieg. Besucher des Zillerthales thun besser, von Mayerhofen aus den Schwarzensteingrund und die Stillup zu besuchen.

E. F.

Vorgang bei disciplinärer und moralischer Erziehung der Compagnie [1]).

Von Hauptmann Wenzel Porth des k. k. Feldjäger-Bataillons Nr. 32, commandirt im k. k. Kriegs-Archive.

Disciplin ist der Grundpfeiler des Heeres-Mechanismus, sie ist der Hauptnerv des Heerwesens, die positive Kraft, welche dem Heere Leben und Wirkung gibt. Das Genie des Feldherrn das ganze Gebilde der Kriegskunst werden durch sie erst wirksam; ohne die wohlthätige Macht strenger Mannszucht ist die Armee ein haltloses Gebilde, das bei dem geringsten Anstosse des Zufalles vernichtet auseinanderfällt.

Jede militärische Ausbildung muss also vor Allem der Disciplin besondere Pflege schenken, denn sie wirkt bestimmend auf die Erziehungs-Methode. Wie aber die Art der Kriegführung dem Einflusse der Zeit und ihren Erfindungen unterliegt, so ändern sich auch mit der Kriegführung und der Entwicklung der Völker die Anforderungen, welche an die Disciplin zu stellen sind.

In der Zeit des Kampfes mit geschlossenen Massen waren Gewalt und Furcht vor Strafe die Grundlagen der Mannszucht, demgemäss auch Drill und Gewöhnung an blinden Gehorsam die wichtigsten Stützen militärischer Erziehung. Im zerstreuten Gefechte jedoch, wo die Individualität zur Geltung gelangt, wo der Soldat nicht mehr willenloser Theil einer auf Commando handelnden Maschine, sondern das denkende Glied einer Masse ist, da reichen passiver Gehorsam, kalte Befolgung von Befehlen nicht mehr hin. Es gibt im Kriege jetzt so viele Lagen, wo der Soldat die Befehle nicht abwarten kann, wo er mit eigenem Urtheile suchen, wo er geistig regsam die Anordnungen seiner Vorgesetzten denkend begleiten muss, dass Erziehung zu Selbständigkeit und bewusstem Gehorsam dringend erscheint.

In Würdigung der tief eingreifenden Veränderungen, welche die herrschende Kampfart in der Erziehungs-Methode hervorgerufen hat, darf der Erziehende sich keineswegs mit blindem Gehorsam zufrieden

[1]) Siehe Seite 393, Band XIV des „Organs".

geben, er soll es dahin bringen, dass seine Untergebenen, durchdrungen von der Ueberzeugung, strenge Disciplin sei die Grundlage des Heeres, Gehorsam als die erste Pflicht des Soldaten betrachten. Wer einem Anderen stets blindlings folgt und immer auf Befehle wartet, der gewöhnt sich bald das Denken ab, wird unbeholfen und findet ohne fremde Hilfe selten das Rechte.

Das Problem der militärischen Erziehung ist, den Soldaten zu lehren, wie er seinen eigenen Verstand gebrauchen könne, ohne die Disciplin im Geringsten zu schädigen, und wo er nach dem Wortlaute gehorchen müsse. Fehlt dem Soldaten dieser Tact, dieses richtige Verständniss, dann mangelt ihm entweder die vom Schwarmgefechte geforderte Beweglichkeit und geistige Regsamkeit, oder er verfällt in's Extrem, er masst sich Selbständigkeit auf Kosten der Disciplin an.

Der Soldat muss gewöhnt werden, selbst dann noch die höchste Ordnung und Pünctlichkeit in Erfüllung seiner Pflichten beizubehalten, wenn ihm eine gewisse Freiheit des Willens überlassen bleibt, er muss selbst in jenen Wechselfällen des Krieges, wo Unregelmässigkeit und Unordnung eintreten, noch Ordnung und Haltung bewahren. Der blinde Gehorsam muss also jenem bewussten Gehorsam weichen, welcher in Pflicht und Ehrgefühl seine Wurzeln findet.

Das Pflichtgefühl, die Pflichttreue nimmt unter den Triebfedern der Disciplin den ersten Rang ein. Alle Kräfte der Kriegskunst und ihre Anwendung finden ihre Unterstützung im Pflichtgefühle. Der Soldat, der dieses Gefühl besitzt, der aus Pflichttreue gehorcht, der ist für jeden Eindruck empfänglich und stets bereit, die Forderungen der Disciplin durch eigene Regsamkeit zu unterstützen. Diese Tugend, welche, bis zu gewissem Grade, in der Brust jedes Menschen lebt, muss, wo sich Gelegenheit dazu bietet, gefördert werden. Nicht lange Reden, aber ein kerniges Wort, Lob und Tadel zu rechter Zeit, vor Allem aber das Beispiel des Hauptmannes und seiner Officiere, die mit selbstbewusster Pflichterfüllung voranleuchten müssen, sind die Mittel, um jene Pflichttreue gross zu ziehen, die Mühen ertragen, dem Feinde muthig entgegentreten lehrt und selbst im Unglücke Ausdauer bewahrt.

Ein ganz mächtiger Hebel zu Erfüllung der Pflicht ist das Gefühl für Ehre. Der Reiz der Ehre und die Furcht vor Schande waren schon in den entferntesten Zeiten des Alterthums die mächtigen Anhaltspuncte der Kriegskunst, um die individuelle Kraft der Krieger in einem gemeinsamen Brennpuncte zu vereinigen. Die Kriegerehre bindet alle Theile des Heeres an die Absicht des Feldherrn und befördert durch das Streben nach persönlichem Ruhm das Beste aller kriegerischen Unternehmungen.

Ein durch kalte Ueberlegnng und Furcht vor Strafe geleiteter Soldat wird im besten Falle seine Schuldigkeit thun, während jener, der von Begierde nach Ehre und Ruhm beseelt, seine ganze Kraft zum Besten des Dienstes auf den höchsten Punct steigert, gesehen oder nicht gesehen, geleitet oder sich selbst überlassen, die Anordnungen seiner Vorgesetzten durch selbstthätiges Handeln unterstützen wird.

In jenem Heere, wo hauptsächlich die Ehre den Soldaten zum Handeln antreibt, da bewegt sich Alles in raschem Fluge, da kennt der Soldat keine Schranken; dort aber, wo einzig dem Zwange gefolgt wird, da findet er überall Ursachen zum Stehenbleiben, wenn nicht gar zum Davonlaufen. Zwangvoll und träge bewegen sich hier alle Operationen, der Soldat ergibt sich, wo er kann, baar jeder edleren Regung, seinen thierischen Leidenschaften und die Disciplin, die nur das „Muss" kennt, geht beim ersten Misserfolge in die Brüche.

Nur wo Pflichttreue und Ehrliebe das Ganze beherrschen, da ist Harmonie zwischen Unterordnung und Selbständigkeit zu finden. Ein Wille gebietet hier und diesem einen Willen streben Intelligenz und moralische Kraft mit Eifer entgegen.

Weil aber die Ehre Frucht sittlicher Bildung ist, so bedarf es sittlicher Mittel, um das Ehrgefühl zu beleben. Mit Recht muss also verlangt werden, dass dem Soldaten jene Behandlung zu Theil werde, welche das Gefühl für Ehre weckt und hebt. Dieses Gefühl, welches, wenn auch begrenzt, jeder, selbst der roheste Mensch besitzt, wird verletzt durch inhumane Behandlnng; ein bei jeder Gelegenheit herabgesetzter, von seinen Vorgesetzten mit Nichtachtung der Individualität behandelter Soldat wird die Achtung vor sich selbst, damit das Selbstgefühl und jede Selbstthätigkeit verlieren, den Gebrauch seines natürlichen Verstandes einbüssen.

Der Ehrgeiz wird sich naturgemäss bei allen jenen Uebungen entwickeln, wo der Soldat Gelegenheit findet, sich vor seinen Cameraden auszuzeichnen, z. B. bei Turn- oder Fechtübungen. Das Dienstesleben bietet die mannigfachsten Mittel und Gelegenheiten, welche mit Erfolg zu benützen, jeder Vorgesetzte vermag, der die Bedeutung des Gefühles für Ehre erkannt hat und dieses Gefühl in Rechnung zu ziehen den ernstlichen Willen besitzt.

Das Selbstgefühl des Soldaten soll durch weise Behandlnng angeregt und mit Wort und That Alles angewendet werden, um dem Soldaten Liebe zu seinem Stande und innere Achtung einzuflössen. Es ist nothwendig, dass der Soldat seinen Beruf klar erkennen lerne und der Geist soldatischer Treue und Ehrenhaftigkeit in ihm genährt werde.

Wohl darf die Individualisirung nicht zu weit getrieben werden. Wo Verstand oder guter Wille fehlen, da muss, soll der Gehorsam nicht Schaden nehmen, erst der Widerstand gebrochen werden. Die Zwangsmittel müssen aber allezeit Maass zu halten wissen, um das keimende Selbstgefühl nicht zu ersticken, und das Bewusstsein wach zu erhalten, der Soldat sei ein Ehrenmann.

Die Art und Weise, wie ein Vorgesetzter rügt und straft, vermag das Ehrgefühl zu heben oder zu unterdrücken. Ein ruhiges, ernstes Wort imponirt stets und verletzt nie, schimpfliche Worte aber sind eben dem ehrbegierigen, also besseren einflussreichen Theile des Heeres, schmerzhafter als die strengsten im Wege des Dienstes ausgesprochenen Strafen. Zorntrunkene Vorgesetzte, deren Heftigkeit die Zunge nicht in der Gewalt hat, beleidigen, stumpfen den Gehorsam ab, und verderben die Kriegszucht eben so sehr wie Popularitäts-Hascher, die ihrer Sucht Allen zu gefallen, Allen Recht zu thun, die Disciplin aufopfern. Wer sich bei geringster Gelegenheit erzürnt zeigt, der erbittert die Guten, macht die Schlechten nicht besser und verliert den Vortheil des Besonnenen, seinen Worten im Dringlichkeitsfalle gesteigerten Nachdruck zu geben.

Missverstandene Humanität, die strengen Dienstgang als Zopf erklärt, Beobachtung untergeordneter Vorschriften als Lappalie ansieht und kleine Disciplinar-Fehler nicht beachtet, gefährdet die Ordnung in einem Stande, der sich durch Pünctlichkeit und Verlässlichkeit hervorthun muss. Allein der ruhig strenge Vorgesetzte kann jene eiserne Disciplin handhaben, mit der Männer behandelt und gebildet werden.

So wie durch rechtzeitigen Tadel, erhalten die Gefühle für Pflicht und Ehre auch durch weise angewendetes Lob einen treibenden Sporn. Die Truppe darf ihren Commandanten nicht immer nur rügend zu hören bekommen, er muss auch öffentlich anzuerkennen und zu rechter Zeit zu loben verstehen. Wie in Ertheilung von Tadel, so soll auch in jener von Lob Mässigkeit walten, denn verschwenderisch ertheiltes Lob verliert so den Werth, wie häufiger Tadel endlich ohne jeden Eindruck bleibt. Wo aber wackere Pflichterfüllung und ehrenhafte Gesinnung zu Tage treten, da soll nie versäumt werden, sie als wohlthuenden Gegensatz der zu publicirenden Straffälle zu allgemeiner Kenntniss zu bringen.

Lob und Tadel sollen ihren Ausdruck nicht allein in Worten, sondern auch in Thaten finden. Indem dem pflichttreuen Soldaten jede Begünstigung zu Theil wird, welche der Dienst gestattet, wird das Pflicht- und Ehrgefühl des Braven gestärkt und der Säumige zur Nacheiferung angetrieben. Wenn der Eifrige durch Urlaub, durch gelegent-

liche Befreiung von Dienstzweigen begünstigt wird, so wird viel Besseres erreicht, als wenn man Alle immer am gleichen Strange ziehen lässt. Dem ordentlichen Soldaten soll bei jeder Gelegenheit Vertrauen gezeigt, er darf nicht unnöthig mit kleinlicher Controle gequält werden.

Controle ist nöthig, sie darf aber nicht am unrechten Orte, nicht übertrieben und einseitig angewendet werden. Das beständige Ueberwachen beweist Misstrauen, Misstrauen macht aber jedes persönliche Pflichtgefühl erlahmen; wo also Controle nicht unbedingt geboten ist, da lasse der Vorgesetzte der Selbstthätigkeit Spielraum und zeige Vertrauen. Das den Individuen geschenkte Vertrauen erzeugt Vertrauen in der Masse, die aus einzelnen denkenden Wesen zusammengesetzt ist. In Mitte der durch die Gefahr hervorgerufenen Beängstigung, da kann das geringste Hinderniss zu unübersteigbarer Schranke werden, wenn nicht Vertrauen zu sich selbst jeden Einzelnen kräftigst belebt. Die moralischen Elemente sind es, die neben den geistigen das Geschick des Kampfes bestimmen.

Müssen Ordnungssinn und Ordnungsliebe auch als wichtige Factoren der Disciplin umsomehr gepflegt werden, als sie bei den meisten Menschen nicht in jenem Grade entwickelt sind, wie es nothwendig erscheint, damit die Armee, diese vielgegliederte Masse, stets ein verlässliches Instrument bleibe, so ist es doch ein gefährlicher Irrthum, zu glauben, beständiges Verbieten, beständige Beaufsichtigung förderten die Ordnung und mit ihr die Disciplin. Auch der Soldat wünscht, unbeschränkt von kleinlichen Nergeleien, einen gewissen Grad von persönlicher Freiheit, auch er hat, wie jeder Mensch, das Bedürfniss, zeitweise seinen höheren Standpunct zu vergessen, um, wo es gilt, ihm mit um so grösserem Eifer zu entsprechen.

Officiere und Mannschaft soll ein festes Band verknüpfen, beide sollen sich gegenseitig kennen, denn nur so erhalten die ersteren den auf Vertrauen gestützten Einfluss auf ihre Soldaten. Dieser Einfluss darf aber keineswegs durch continuirliche Bevormundung und darin gesucht werden, dass man den Soldaten aller Freiheiten beraubt und jede Selbständigkeit benimmt, die sein Stand ihm einzuräumen vermag. Die Menschenkenntniss und das richtige Urtheil sollen den Officier seine Soldaten erkennen lassen, die persönlichen Eigenschaften des Officiers die Soldaten ihm näher bringen.

Der stets geleitete Soldat wird stets auf Leitung warten. Er wird, mechanisch abgerichtet, aber nicht ausgebildet, nie zur Selbstthätigkeit gelangen und, in's bürgerliche Leben zurückgekehrt, viel schneller alles Militärische abschütteln als jener Soldat, der nicht als Kind am Gängelbande geführt, sondern als Mann erzogen wurde.

Weil Controle Misstrauen erregt, zu weit getriebene Bevormundung, die Feindin der aus dem Selbstvertrauen resultirenden Selbstthätigkeit, das Pflichtgefühl verletzt, darum soll jeder Vorgesetzte freigiebig in Ertheilung seines Vertrauens sein, die Controle nur der Nachlässigkeit und dem bösen Willen gelten, die Ungeschicklichkeit hingegen mehr durch Belehrung als durch misstrauende Bevormundung gebessert werden. Vertrauen erzeugt wieder Vertrauen und derjenige, dem man wahrhaft vertraut, wird sich dessen, ist er nicht eine völlig verdorbene Natur, in den meisten Fällen auch würdig zeigen.

Wo Lob nicht verfängt, Tadel nicht ausreicht und Belehrung nichts fruchtet, da sind Strafen anzuwenden. Der Soldat, welcher wirklich gefehlt, bedarf auch wirklicher Strafe, weil er die Vernachlässigung der Strafe als Schwäche ansieht, die sich mit dem Soldatenstande keineswegs verträgt.

Die Macht, welche dem Vorgesetzten durch Verleihung der Strafgewalt in die Hände gegeben ist, vermag sein Ansehen gewaltig zu heben, sie kann aber auch sehr schädlich einwirken, wenn sie nicht nach Recht und Gesetz, nicht mit Energie angewendet wird. Die Schwäche des Vorgesetzten raubt ihm das Vertrauen, das die Untergebenen nur dem Starken schenken, und führt endlich, gleich tyrannischer Willkür, zu Ungerechtigkeit. Männer aber, die bieder und gerecht sind, die werden bei aller Strenge geehrt und geliebt. Die unverletzte Heiligkeit der Gesetze, die sich in allen ihren Handlungen ausspricht, flösst Zuversicht und Thätigkeit in die Seele des Heeres; das Gefühl, dass die Basis jedes Befehles das Gesetz und nicht die Willkür sei, wirkt bestimmend auf die Pflichterfüllung der Gehorchenden.

Gerechtigkeit ist die nothwendigste Bedingniss guter Disciplin, ohne sie ermatten alle Kräfte. Kein Ansehen der Person, keine Sympathie oder Antipathie dürfen sich bei Anwendung der Strafgewalt geltend machen und eben dort, wo der Vorgesetzte eine gewisse Abneigung verspürt, soll er ganz besonders behutsam im Strafen sein. Das Strafausmaass ist nach unerschütterlichen Grundsätzen zu regeln und nur jene Rücksicht zu üben, die moralischer Werth und früheres Benehmen des zu Bestrafenden verdienen.

Die Strafgewalt soll möglichster Steigerung fähig sein, unrichtig und schädlich ist es also, wenn Art und Umstände des Vergehens nicht augenblickliche Strenge gebieten, gleich mit wuchtigen Strafen einzuschreiten. Kleinere Corrections-Mittel müssen gebraucht werden, bevor zu schärferen Strafen geschritten wird. Die Strafgewalt in ihrer ganzen Schärfe soll nur da eintreten, wo erwiesene Fahrlässigkeit oder absicht-

liche Hintansetzung der Pflichten die Ursachen des Vergehens sind oder überhaupt die Verhängung abschreckender Ahndung geboten erscheint wo aber mangelhafte Belehrung der Grund des Fehlers ist, da soll vornehmlich auf rationelle Unterweisung hingewirkt werden.

Das Kriegs-System gleicht dem Nerven-Systeme des menschlichen Körpers, welches unter angemessenem Gebrauche eine bewunderungswürdige Stärke erreicht; wogegen Vernachlässigung Schwäche und Zerrüttung hervorbringt. Es muss immer am rechten Orte angezogen werden, damit sich nichts verzucke, nichts leidend, Alles wirkend erscheine. Wie aber, wenn am unrichtigen Orte angezogen wird oder bei übertriebener Anspannung der Nerven der Körper leidet, so muss auch die Strenge der Disciplin Maass zu halten wissen. Die unnachsichtliche Strenge muss von theilnehmender Güte begleitet sein, die Gerechtigkeit sich mit Gnade verbinden. Humanität soll den Vorgesetzten bei allen seinen Handlungen leiten, denn die Schlachten werden mit Menschen geschlagen.

Wird militärische Disciplin auch nimmer materieller Gewaltmittel entbehren können, gibt es auch in jedem Heere verwilderte Naturen, die nur durch strengste Strafen zur Gesetzesachtung zu bringen sind, so ist doch, eine wie mächtige Unterstützung die Disciplin auch mit der Strafgewalt erhält, die Parforce-Dressur, mit deren ausschliesslicher Anwendung kaum beim Thiere viel zu erreichen ist, keineswegs der Weg zur Erziehung selbstthätiger Soldaten. Nicht die Furcht vor Strafe, nicht der kategorische Imperativ, die Ueberzeugung ist der Weg zu sittlicher Erziehung.

Ein Commandant, dor der Meinung ist, strammen Gehorsam durch grosse Menge von Strafen erzwingen zu müssen, der hat es in der Erziehungskunst nicht weit gebracht. Er wird jene Schein-Disciplin hervorrufen, die, auf sclavische Furcht basirt, von jedem edlen, mächtigen Entschlusse entfernt, bei dem ersten Misserfolge zerfällt. Wer hingegen, von Energie, Humanität und richtigem Urtheile geleitet, Strafgewalt und Moral in Harmonie zu bringen weiss, der wird gehorchende und selbstthätige Soldaten, Soldaten die sich fühlen und dennoch unterzuordnen wissen, erziehen.

Nach Entbehrung und Müdigkeit, da, wo der Selbsterhaltungstrieb gar mächtig an die Herzen pocht, da wird jenem Commandanten der Lohn erblühen, der, nicht der Abschreckungs-Theorie huldigend, mit weiser Anwendung der Strafgewalt Güte nnd Milde zu vereinen wusste, der es verstand, der Menschennatur billige Rechnung zu tragen, auf Kopf und Herz zu wirken, die nothwendige Strenge der militärischen

Unterordnung mit den das Selbstgefühl belebenden Mitteln in Einklang zu bringen.

Es muss der Charakter des Soldaten gebildet werden, damit die Disciplin jene Früchte geniesse, die ihre Triebe im freien Willen des Soldaten finden. Das Streben, aus dem jungen Soldaten einen charaktervollen Menschen zu machen, ist gleichbedeutend mit der Erziehung braver Soldaten. Die Volksschulen entsprechen in ihrer Allgemeinheit zwar keineswegs den Forderungen, welche die durch den Hinterlader bedingte Kriegführung gegenwärtig an Soldaten stellt, aber eben dieses Hinderniss soll das Triebrad für die Thätigkeit der militärischen Bildner werden.

Wir sprechen die auf Erfahrung basirte Behauptung aus: Rationelle Ausbildung der Compagnie bedingt, dass der Hauptmann neben rein militärischem auch pädagogisches Wissen besitze. Sind dem Commandanten die allgemeinen Grundsätze der Menschenerziehung bekannt, weiss er diese in's Militärische zu übersetzen und sie auch seinen Organen beizubringen, dann wird er, ungeachtet kurzer Dienstzeit, viele Versäumnisse seiner Pflichtbefohlenen gut machen können und den ihm vom Bürgerstande roh zugekommenen Menschen, diesem gebessert wiedergeben. In der Zeit von drei Jahren lässt sich, auch in moralischer Hinsicht, viel thun, mehr als Manche zugeben wollen; sobald der Commandant die Anhänglichkeit seiner Soldaten besitzt und der richtige Impuls nicht fehlt.

Denkweise, Geist und Gemüth, also den Charakter zu bilden, dazu genügen nicht allein Kenntnisse. Eine Compensation von Verstand, Menschenfreundlichkeit und Geduld soll den Erzieher in seinem Werke beseelen, das, ferne von jeder nach dem Leisten arbeitenden Chablone, die Mittel in persönlicher Erziehung suchen muss. Verstand und Gefühl in Harmonie gebracht, verleihen jenes gesunde Urtheil, welches befähigt, die Eigenschaften und Fähigkeiten der Untergebenen zu erkennen und anszubilden und Jeden dahin zu stellen, wohin er gehört, den Starken anf den Platz des Starken, den Schwachen auf den Platz, wo er vom Starken getrieben wird. Menschenkenntniss muss von Menschenliebe begleitet sein, damit der Erzieher jenen richtigen Tact erhalte, der ihn mit der persönlichen Anhänglichkeit und dem Vertrauen seiner Untergebenen, in den Augenblicken der Gefahr und Verwirrung, wo die Soldaten sich instinctiv um ihre Führer schaaren sollen, den mächtigsten Einfluss üben lässt.

Der Geist der Masse eines Heeres ist von grösster Einwirkung auf die Erfolge des Krieges; weil aber die Masse aus Einzelnen besteht, so muss der Geist der Einzelnen gebildet werden, damit das Ganze für

die Dauer wirksam erscheine. Sache des Hauptmannes und seiner Officiere ist es, voranleuchtend durch gutes Beispiel, die Individuen derart zu erziehen, dass diese nicht nur selbst an intellectuellem und moralischem Gehalte gewinnen, sondern auch Gefühl für das Ganze erhalten. Kalte Befolgung der Befehle bringt nur unwirksame Resultate; blindem Gehorsam fehlt der höhere Schwung, wo sich aber bewusster Gehorsam und Gemeingeist vereinigen, da zeigt sich stets die höchste Kraft.

Wie die Eigenschaften und Fähigkeiten, der Charakter und militärische Geist des einzelnen Soldaten zu würdigen und zu pflegen sind, so soll auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit gross gezogen und das Bewusstsein tief in alle Herzen geprägt werden, dass das Glied nur durch innigen Anschluss an das Ganze Werth erhalte.

Der Gemeingeist findet seinen Ausdruck in der Liebe und dem Vertrauen, welche zwischen den Cameraden bestehen, die berufen sind, alle Mühen und Gefahren gemeinschaftlich zu theilen; in der Anhänglichkeit der Untergebenen zu den Vorgesetzten; in dem pflichterfüllten Wetteifer des Einzelnen zum Besten des Ganzen; in der Theilnahme, die jeder Soldat an dem Gedeihen und der Ehre des Heeres nimmt; in der Vorliebe, die ein jeder Krieger für seine Waffengattung, seine Truppe fühlt und in der Zuvorkommenheit, mit der eine Waffengattung die andere unterstützt. Wo das innigste Band gegenseitigen Vertrauens die Theile verbindet, wo das ganze Heer sich als ein zu gemeinschaftlichem edlen Zwecke verbundener Körper betrachtet und in diesem Verbande als eng verwandte Familie lebt und wirkt, da erwächst eine Einheit des militärischen Charakters, welche die schönsten Waffenthaten vollbringt und sich zu dem Geiste der Kühnheit emporschwingt. Dieser Geist muss schon im Frieden gepflegt werden, ihn beim Ausbruche eines Krieges erst gewinnen zu wollen, wäre ein gefährlicher Irrthum; denn es lässt sich nicht im Augenblicke herstellen, was jahrelangen Baues bedarf.

Die Disciplin gründet sich wesentlich auf die Autorität des Befehlenden, dessen Persönlichkeit von grösstem Einflusse auf Verstand und Gemüth des Soldaten ist. Nicht die Stellung des Hauptmannes, nicht dessen Worte und schöne Reden, sein Geist und Charakter, sein lebhaftes Beispiel zeugen jene Erziehungs-Resultate und geben der Truppe jenen inneren Gehalt, welcher dem Führer Zuversicht, dem Soldaten Vertrauen schenken. Diese mächtige Unterstützung der Führung wird der Hauptmann nur dann erhalten, wenn er männliche Festigkeit mit Liebe zu seinen Untergebenen zu vereinen weiss. Seine männliche Festigkeit muss sich schon im Friedon durch grosse Selbständigkeit im Handeln, welche willig gegen die Forderungen des Gehorsams und

muthig zur Uebernahme von Verantwortung macht, hervorthun. Besitzt der Hauptmann diesen Muth der Verantwortung, weiss er ihn auf seine Organe zu übertragen, dann wird auch die Compagnie jenen bewussten Gehorsam erhalten, der, allen Anordnungen verständnissinnig und selbstthätig folgend, dem Befehlenden das Befehlen, dem Gehorchenden das Gehorchen erleichtert.

Die männliche Festigkeit und die Liebe zu seinen Soldaten soll sich auch in der Art und Weise der Befehlsertheilung darthun. In der Kunst „Gut befehlen", es zur Meisterschaft zu bringen, dahin soll das Streben des Hauptmannes vorzugsweise gerichtet sein. Der Befehl darf keineswegs die Form eines Ersuchens wählen, er darf nicht Collegialität zeigen, er muss decidirt, mit Ernst und Nachdruck, aber auch ohne Ueberschreitung der Machtbefugnisse ertheilt werden, er darf nicht verletzen und höchst selten eine Drohung enthalten, da Drohung jederzeit einen Zweifel an der Ausführung voraussetzt, der den Glauben an die Heiligkeit des Befehles und das Vertrauen schädigt. Die Befehle sollen kurz und klar, sich durch Billigkeit auszeichnen, die stets physische und moralische Kraft der Gehorchenden mit in Rechnung zieht. Wo der Hauptmann mit Weisheit und Ruhe befiehlt, da werden auch seine Organe bald den richtigen Tact im Befehlgeben erhalten, da wird der Gehorsam leicht und der Ungehorsam selten.

„Gut befehlen" setzt „Gut gehorchen" voraus. Der Hauptmann soll also im Gehorchen der Erste sein, durch Achtung des Gesetzes voranleuchten, damit die ganze Compagnie von jenem wahren Gehorsam, dem Gehorsam aus Ueberzeugung beseelt werde. Die Grundsätze der Disciplin, welche maassgebend sind für den Soldaten, sie müssen in noch höherem Grade für das Verhältniss gelten, welches zwischen Hauptmann und seinen Vorgesetzten besteht. Der Compagnie-Commandant, welcher nicht hohe Achtung für Befehle, Vorschriften und Gesetze besitzt, kann auch nicht beanspruchen, dass man seine eigenen Anordnungen respectire. Durch Zwang und Strafe vermag er wohl sclavischen Gehorsam zu erzwingen, dauerhafte Disciplin wird er, der jeden Augenblick das Rechtsgefühl verletzt, nicht erreichen.

Die Tugenden, welche in dem Charakter des Soldaten Wurzel fassen sollen: Ehrliebe, Selbstverleugnung, Gemeingeist, sie dürfen nicht allein beim Gehorchenden gesucht, sie sollen in noch höherem Grade beim Befehlenden gefunden werden. Die Tugenden, welche der Hauptmann vom Soldaten verlangt, müssen in ihm ihr Spiegelbild finden.

Die Gebote der Moralität und die Anforderungen der Disciplin vermögen nur jene Commandanten in Geist und Gemüth ihrer Soldaten

zu verpflanzen, welche durch wohlmeinende Belehrung und thätiges Beispiel Hochachtung und Zuneigung der Untergebenen zu erwerben verstanden. Diese Anhänglichkeit wird nimmer der Hochmüthige, stets nur als Gewaltiger Erscheinende erreichen, sie wird nur Jenem zu Theil, dem Sorgfalt für das Wohl seiner Soldaten heilige Pflicht ist. Mit Interesse soll der Hauptmann alle billigen Bitten unterstützen, überall helfend auftreten, wo er helfen kann, den Verkehr mit der Heimat des Soldaten liebevoll vermitteln, kurz stets bereit sein, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Wenn leidenschaftslose Strenge sich mit Güte, Ernst mit Freundlichkeit paaren, dann werden alle Herzen der Soldaten ihrem Hauptmanne entgegen schlagen, sie werden wünschen, auch in ausserdienstliche Berührung mit ihm zu kommen und der richtige Tact eines solchen Officiers wird sie zurückhalten, die wohlthätigen Schranken zu überschreiten, welche die Soldaten von ihrem Commandanten trennen müssen.

Das Selbstvertrauen des Soldaten wird belebt durch Sicherheit in allen Zweigen des Dienstes, durch geistige Frische und fröhlichen Sinn. Die Sicherheit im Dienste erlangt er durch eine rationelle Ausbildungs-Methode, eine Methode, die im Frieden den Krieg nicht vergisst und stets darauf bedacht ist, dass der Dienst nicht langweile, also Abwechslung bietet. Die geistige Frische wird durch populäre, auf Kopf und Herz wirkende Erziehung gefördert, der fröhliche Sinn durch Entfernung alles überflüssigen Zwanges munter erhalten. So lange also Frohsinn, dieser Gefährte der Tapferkeit, nicht gegen die Disciplin verstösst, soll der Hauptmann ihn gerne sehen und protegiren. Er soll selbst kleine Ausgelassenheit verzeihen, wenn sie nicht Schaden bringt. Ein munterer Scherz, ein freies Wort, selbst eine unbedachtsame Aeusserung dürfen, so sehr auch Bescheidenheit den Soldaten ziert, und Anstand sein Wesen bestimmen soll, nicht allemal ängstlich auf die Wagschale gelegt oder gar auf's höchste übel genommen werden. Gleichwie zu wünschen ist, dass der Soldat nicht knechtisch den Forderungen der Disciplin nachkomme, vielmehr aus Ueberzeugung seine Wesenheit dem Kampfzwecke aufopfere, so soll, entsprechend solchem bewussten Gehorsam, der Respect des Soldaten vor seinem Officier weniger auf Furcht, als auf Liebe und Hochachtung, auf Anhänglichkeit und Vertrauen basirt sein. Der Soldat soll es gerne sehen, wenn sein Officier auch ausser Dienst unter warmer Theilnahme mit ihm verkehrt, er soll seine Vorgesetzten nicht meiden, diese ihm also auch nicht mehr Schranken stellen, als Rücksicht auf Disciplin zur Pflicht macht. Der Vorgesetzte, welcher immer nur Schönes hören und sehen will, erzeugt Schmeichler und Augendiener. Schmeichelei erniedrigt den, der schmeichelt, und Jenen, dem geschmeichelt wird; Augendienerei,

die ihre Pflicht blos handhabt, um Oben zu gefallen, ist unverlässlich, unbranchbar und jedes edleren Gefühles bar. Freimuth hingegen beweist männliches Wesen nnd offenen Sinn; schätzenswerthe Eigenschaften, die hoch erhaben über Schmeichelei und kriechende Unterthänigkeit, namentlich im Kriegerstande geehrt und gepflegt werden müssen. Billigkeit und Menschenkenntniss werden die Helfer sein, die dem Hauptmanne und seinen Officieren den richtigen Tact verleihen, dass Frohsinn nicht in Uebermuth, Freimuth nicht in Frechheit ausarten.

Soll der Soldat im Gefechte jene Ordnung bewahren, die in Mitte der Gefahr, in Mitte des Getöses der Hinterlader aufmerksam auf die Stimme, auf jedes Zeichen, jeden Wink des Vorgesetzten achtet und selbstdenkend entgegenkommt, dann darf unter Strammheit keineswegs engste Beschränkung und auf Furcht vor Strafe basirte, marionettenhafte Unterordnung verstanden werden. Wir bedürfen einer eisernen Disciplin, aber einer Disciplin in des Wortes edelster Bedeutung, die, wo geboten, unnachsichtlich zu strafen, die aber auch mit moralischen Factoreu zu rechnen versteht. Dem Hauptmann, der die Macht der Moral erkennt, der den ernsten Willen besitzt; mit sittlichen Mitteln zu wirken, bieten sich unzählige Anlässe und Gelegenheiten, um auf Geist nnd Charakter des Soldaten wohlthätig zu wirken. Er wird diese Mittel mit Leichtigkeit finden und sie mit Erfolg benützen, selbst der roheste Recrut wird im Laufe seiner Dienstzeit zu einem gewissen Grade von Cultur gelangen, wenn mit Strenge Güte, mit den Forderungen strammen Gehorsams Pflege des Selbstgefühles gepaart werden.

Der Hauptmann, welcher die volle moralische Einwirkung auf seine Soldaten üben soll, muss ihre Sprache zu gebrauchen verstehen. Diese Kenntniss befähigt ihn, die Eigenschaften der Einzelnen wie den Charakter und die Eigenthümlichkeiten der Nation, aus der sich seine Truppe ergänzt, zu würdigen und mit aller Macht des lebendigen Wortes auf die Gemüther zu wirken. Ein Officier, der mit seinen Pflegebefohlenen gar nicht oder nur unzureichend in der Muttersprache zu verkehren versteht, wird, bei allen sonstigen schätzenswerthen Eigenschaften und Fähigkeiten, nie von solch' tief reichendem Einflusse sein als jener, der mit persönlichen Tugenden den Vorzug verbindet, dass er im Verkehre mit den Soldaten nicht eines Dolmetschers bedarf, sondern direct zu den Herzen zu sprechen vermag. Er wird bei richtiger Würdigung der persönlichen und nationalen Individualitäten in kurzer Zeit Grosses erreichen. Die Anhänglichkeit und das Vertrauen seiner Soldaten werden ihn mächtig unterstützen in dem Streben, jene edle Cameradschaft gross zu ziehen, die, jeden Einzelnen beseelend, für das Ganze lebt und wirkt.

Der Recrut, der Reservist und der Landwehrmann sollen, sobald sie zur Fahne berufen werden, dem Officier freiwillig jene Achtung zollen, welche den Gehorsam erleichtert. Die Kenntnisse, welche der Officier in Würdigung seines höheren Standpunctes sich aus eigenem Antriebe anzueignen sucht, seine Ueberlegenheit des Geistes, die Reinheit des Charakters und sein sociales Benehmen müssen ihm eine solche Stellung in allen Schichten der Gesellschaft sichern, dass ihm allgemeine Hochachtung und jener willige Gehorsam begegnen, welcher wahrer Bildung stets gezollt wird.

Soll der Officier jedoch diese in Stellung und Persönlichkeit wurzelnde Autorität bewahren, dann muss sie auch von seinen Vorgesetzten stets hochgehalten werden. Haben auch die älteren Officiere die Pflicht, ihren jüngeren Cameraden, im Dienste wie im Privatleben unterstützend und rathend zur Seite zu stehen, sind die Vorgesetzten des Officiers auch oft bemüssigt, auf diesen mit Belehrung, Ermahnung oder sogar — wenn auch nur im äussersten Dringlichkeitsfalle — mit Strafen einzuwirken, so müssen doch stets Zeit und Ort berücksichtigt, es muss in Allem Maass gehalten werden, um Wirkungskreis und Ansehen des Officiers nicht zu beeinträchtigen. Der Soldat darf nicht wissen, dass sein Officier Belehrung benöthigte, er darf noch weniger wissen, dass er wegen mangelhafter Pflichterfüllung bestraft werden musste. Jede Rüge, die dem Officier gegeben wird, muss mit Schonung seines Ansehens und in Abwesenheit der Untergebenen ertheilt werden. Eine Ausnahme von dieser Regel dürfte nur da stattfinden, wo Insubordination, Widersetzlichkeit, oder eine andere in Gegenwart der Mannschaft vom Officier begangene schwere Pflichtverletzung, augenblickliche Ahndung nothwendig machten. Der Officier, welcher in Gegenwart der Untergebenen den Gehorsam oder Respect verletzt, der in ihrer Gegenwart sich pflichtvergessen benimmt, der muss auch, ohne Ansehen der Person, öffentlich geahndet werden.

Von grosser Wirkung auf das Ganze ist auch die Persönlichkeit des Unterofficiers. Wird dieser, wegen seines meist geringeren Bildungsgrades und seiner weniger bedeutenden Stellung zwar nie das Ansehen des Officiers erlangen, so vermag er, mit der Mannschaft durch Sprache, Nationalität und Herkunft verwandt, mit ihr in unmittelbarer Beziehung lebend, doch grossen Einfluss auf Geist und Disciplin zu üben, der sich je nach Wahl und Erziehung zum Unterofficier, sehr wohlthätig, aber auch sehr nachtheilig äussern kann.

Erkenntniss der Eigenschaften der Untergebenen muss den Hauptmann leiten, damit jene Männer zur Unterofficiers-Charge gelangen, die

wirklich die Eignung zu ihr versprechen, die neben Eifer im Dienste durch moralische Tüchtigkeit hervorleuchten. Das Rangsalter soll zwar bei Beförderungen Berücksichtigung finden, denn auf Jenen, der vorgezogen wird, sehen Aller Augen, steht dieser also nicht wirklich obenan, so muss dessen ungerechtfertigtes Vorrücken den schlechtesten Eindruck erzeugen, selbst mit Hintansetzung gebildeterer und älterer Soldaten sollen indess solche Männer bevorzugt werden, welche Moralität mit Sicherheit des Auftretens vereinen, also richtigen militärischen Tact kundgeben.

Das Streben der Heeresleitung, tüchtige Chargen länger zu erhalten, ist durch eine Behandlung zu unterstützen, die das Selbstgefühl hebt und Liebe zum Stande hervorruft. Unrichtige Behandlung wird selbst Männer mit den besten Anlagen demoralisiren, sie um das Ansehen bei ihren Untergebenen bringen und aus den Reihen des Heeres treiben. Ist das Selbstgefühl geweckt, dann ist Vieles, ja beinahe Alles gewonnen, drückt man jedoch das Individuum herab, begegnet man dem Unterofficier nicht jederzeit, selbst dann, wenn er gefehlt, mit Achtung, demjenigen der seinen Beruf pflichtgetreu erfüllt, mit Auszeichnung, so schädigt man das Ansehen der ganzen Körperschaft, den Geist des ganzen Unterofficiers-Corps und kommt in den Verdacht der Ungerechtigkeit. Selbst dem auf der untersten Stufe der Bildung stehenden Gefreiten darf aus Achtung für seine Charge, aus Rücksicht für Disciplin, anständige Behandlung nicht vorenthalten, bei jeder Gelegenheit muss dem Unterofficier jener Vorzug eingeräumt werden, der ihm vor der übrigen Mannschaft gebührt. Nur dann wird er seine Stellung achten lernen und seine Pflichten freudig erfüllen.

Das gegen den Unterofficier zu übende Strafverfahren soll sich in Berücksichtigung des grossen Einflusses, den es auf dessen Geist und Charakter nimmt, durch Mässigkeit und Gerechtigkeit auszeichnen. Jede über ihn verhängte Strafe ist, so viel als thunlich, gesondert von der übrigen Mannschaft durchzuführen. Der Unterofficier soll, da er doch der Herr seiner Untergebenen sein muss, nie vor diesen herabgesetzt, öffentliche Rüge bei demselben thunlichst vermieden werden.

Die Autorität des Unterofficiers muss von dessen Vorgesetzten umsomehr gewahrt werden, als er, dessen Verhältnisse zu stetem Umgange mit seinen Soldaten anweisen, viel leichter die Ehrerbietung seiner Untergebenen einbüsst als der Officier, dessen Stellung und Bildungsgrad ihn nie in so intime Beziehung zu der Mannschaft bringen kann. Aus demselben Grunde muss auch, wie schon früher bemerkt, der Unterofficier in seinem Wirkungskreise stets den Schutz des Officiers geniessen,

ohne aber auf eine Art bevormundet zu werden, die ihm die Achtung für seine Charge raubt.

Junge Unterofficiere begehen oft tactwidrige Handlungen und lassen sich nicht selten zu unüberlegten Anordnungen hinreissen, die nur zu leicht Insubordinationen hervorrufen. Wenn auch die Ursachen hievon selten in bösem Willen, meist vielmehr in falsch verstandenem Diensteifer oder Mangel an Routine ihre Wurzeln finden, so muss doch jede unzeitige Heftigkeit der Unterofficiere bekämpft werden. Sie sollen durch Hinwirkung auf Verstand und Pflichtgefühl zu richtigem Tact erzogen, gewarnt, im schlimmsten Falle auch bestraft, die nothwendige Wahrung ihres Ansehens muss aber auch hier im Auge behalten werden.

Das Fundament der Ausbildung der Compagnie ist ihr guter Geist. Diesen durch Wort und That einzuprägen, muss vorzüglichstes Bestreben des Compagnie-Commandanten sein. Wenn der Hauptmann es versteht, des Menschen edlere Begabungen zu benützen, wenn er, wohlwollend nnd gerecht, unter strenger Handhabung des Dienstes, bei Strafen stets den rechten Fleck zu treffen weiss, dann wird häufige Anwendung der Strafgewalt überflüssig.

Das Ideal einer Compagnie ist jenes, wo das Gefühl der Pflicht für das Vaterland und denkender Gehorsam den freien Willen freudig den Kriegsgesetzen unterordnen. In jener Compagnie herrscht der beste Geist, wo die Intentionen des Hauptmannes auch die seiner Organe sind, wo strenge Disciplin mit einem möglichst geringen Maasse von Bestrafungen erreicht wird.

Ist dies auch ein idealer Standpunct — ein Ideal muss erstreben, wer Reales erreichen will. Wird auch stets ein grosser Theil der Soldaten nur durch Gewalt zu disciplíniren sein, so bleibt es doch unbestritten, dass Verschwendung in Strafen der Moral Schaden bringt und die Kraft der Abschreckung abschwächt, indem die Menschen sich mit der Zeit selbst an Tyrannei gewöhnen.

Des Heeres Geist ist des Heeres Kraft! Lebt ein frischer Geist im Heere, sind bewusster Gehorsam und männlicher Muth geweckt, dann besitzt die Disciplin jene edle Grundlage, die Bürge des Sieges ist.

Zur französischen Geschichtsschreibung über die Jahre 1870—71.

Eine der bewegtesten, grossartigsten und zugleich ergreifendsten geschichtlichen Epochen ist unstreitig der französisch-deutsche Krieg der Jahre 1870—71. Lange vorbereitet von beiden kämpfenden Theilen und dennoch überstürzend und unter nichtigen Vorwänden begonnen von Seite des französischen Kaiserreiches, voll überraschender Wendungen gleich vom Beginne des Krieges an, schloss dieser so viele der welterschütternden Ereignisse in den Zeitraum weniger Monden in sich, wie sie sich oft in Menschenaltern nicht wiederholen, lieferte sprechende Beweise, zu welchen Opfern die Völker sich willig bereit finden, wenn sie um ihre Ehre — und sei es auch eine falsch verstandene — ringen, und erhielt in der Pariser Commune ein Nachspiel der schauerlichsten, erschütterndsten Art.

Begreiflicher Weise rief dieser Krieg eine Legion Bücher hervor, die sich entweder mit demselben als Ganzen oder aber mit einzelnen Episoden desselben befassten. Vielleicht zum ersten Male — wenigstens in dieser Ausdehnung — aber waren es viele der Truppenführer, welche, das Schwert niederlegend, zur Feder griffen, um die Thaten ihrer Untergebenen mit ehernem Griffel in den Geschichtstafeln einzugraben, oder ihre eigenen Handlungen zu rechtfertigen. Da die Angriffe aber gewöhnlich nur gegen unterliegende Truppenführer gerichtet werden, so sind es zumeist französische Generale, die zu diesem Mittel der Selbstvertheidigung gegriffen haben, während in der deutschen Armee die amtlichen oder ganz privaten Veröffentlichungen in der Oberhand blieben. Wohl nicht in die gleiche Gattung wie die Schriften der Generale Faidherbe, Chanzy, Ducrot, Wimpffen, Vinoy und Anderer, jedoch gleicher Ursache entstammend, ist das Werk Favre's[1]), denn auch die aus der Revolution hervorgegangene „Regierung der Landes-Vertheidigung" (Gouvernement de la défense nationale) wurde schon inmitten ihrer eifrigsten, erfolgreichsten Thätigkeit der Gegenstand der vielseitigsten Angriffe und dieselben häuften sich und verzerrten sich zu den niedrigsten Anschuldigungen, als Paris dem Hunger erlegen war, und die Commune ihr freches, blutrünstiges Haupt erhob und Alles besudelte und in den Koth warf, was sich nicht an ihren Gräuelthaten betheiligte oder diesen zujubelte.

Favre hat es unternommen, die Thaten der Regierung der Landes-Vertheidigung niederzuschreiben, weil — wie er sich selbst ausdrückt, —man über dieselbe die volle Wahrheit sagen kann und soll, da sie ihre Rolle bereits ausgespielt hat und diese daher schon dem Urtheile der öffentlichen Meinung angehört.

Kein anderes Mitglied der in Paris gebliebenen Mehrheit dieser Regierung aber war mehr berufen als Favre, diese Geschichte der eigenen Thätigkeit

[1]) Jules Favre. Gouvernement de la défense nationale. Simple récit d'un membre du Gouvernement de la défense nationale. Drei Theile. Paris, Plon, 1871, 1872 und 1875.

herauszugeben, denn er spielte die hervorragendste Rolle in Paris, und ihm war die ebenso peinliche als bedeutungsvolle Aufgabe übertragen worden, wiederholt mit dem Gegner über einen Waffenstillstand zu verhandeln und endlich den Frieden abzuschliessen, der Frankreich herrliche Ländergebiete und eine Kriegssteuer kostete, die in solcher Höhe zum ersten Male geleistet wurde und nur von einem Reiche geleistet werden konnte, das zu den blühendsten und gesegnetsten der Welt gehört, und für dessen Bevölkerung es zur Ehrensache wurde, diese scheinbar unerschwinglichen Geldsummen auf dem Altar des Vaterlandes als Zeugniss der eigenen Macht und Grösse niederzulegen.

In gerechter Spannung durfte man also diesem Werke eines Mannes entgegensehen, der schon in den Kämpfen des Parlamentarismus unter dem Kaiserreiche in der Opposition eine hervorragende Stellung eingenommen hatte und während der grossen französischen Katastrophe Minister des Aeussern war, für welches unter den damaligen Verhältnissen dornenvollste aller Aemter er weniger diplomatische Schulung als natürliche Begabung, grossos Wissen, Sicherheit im Auftreten und jenen glühenden Patriotismus mitbrachte, der es ihm allein möglich machte, die von allen Seiten sich aufthürmenden Schwierigkeiten zu bekämpfen. Man musste sich aber im Vorhinein sagen, dass das Werk dieses bedeutenden Redners, der, mitten in den Kämpfen und in dem Ringen seines Vaterlandes stehend und hervorragend daran betheiligt, selbst zum Parteimanne wurde, nicht den Stempel jener Unparteilichkeit an sich tragen könne, wie das eines Schriftstellers, der diesen Kämpfen ferne steht und keine Wurzel in den Parteien des Landes hat, sondern sich nur von den vollzogenen Thatsachen und den Ergebnissen seiner Studien leiten lässt. Es ist nur ein Act der Gerechtigkeit, wenn man diesen Schwierigkeiten für einen Geschichtsschreiber wie Favre Rechnung trägt und wenn man dies thut, so wird man bekennen müssen, dass sein Wille, so unparteiisch als möglich zu sein, überall hervortritt, und er auffallend bemüht ist, sowohl den Gegnern in den kriegerischen Kämpfen, als wie auch jenen des eigenen Landes, die der Regierung der Landes-Vertheidigung als feindliche Parteien gegenüberstanden, volle Anerkennung und Würdigung zu Theil werden zu lassen.

Das in drei Bänden innerhalb des Zeitraumes von vier Jahren erschienene Werk behandelt in dem ersten Theile den Zeitabschnitt vom 30. Juni bis 31. October, der zweite jenen vom 31. October 1870 bis 28. Jänner 1871, endlich der dritte Band die Epoche vom 29. Jänner bis zum 22. Juli 1871, und jeder dieser Theile bringt viele, zum Theile bis dahin noch ungedruckte Actenstücke, die denselben allein schon eine hohe Bedeutung verleihen, aber freilich auch zur Frage berechtigen, ob Herr Favre ermächtigt war, einzelne derselben, die den Acten des Ministeriums des Aeussern angehören müssen, an die Oeffentlichkeit zu bringen. Bei den allerdings für manche Diplomaten recht unangenehmen Enthüllungen La Marmora's, die zumeist auch amtlichen Ursprunges waren, zeigte man sich sehr empfindlich, aber Favre hat mit seinen Veröffentlichungen keinem der jetzt in Deutschland oder Frankreich herrschenden Männer wehe gethan und darum schweigt man wohl zu diesen Eingriffen in die Geheimnisse des Palastes am Quai d'Orsay.

Insbesondere sehen wir dieses Bemühen gegenüber dem Fürsten Bismarck vorwalten, dessen Wirken Herr Favre mehr Gerechtigkeit wiederfahren lässt, als dies von den Franzosen sonst gewöhnlich geschieht, obwohl auch aus

seinen Aeusserungen mancher Tadel gegen einzelne, vielleicht unnöthige Plackereien dieses Staatsmannes hervortritt; ganz frei von jedem derartigen Misston ist dagegen das reichliche Loh Favre's, welches er dem sächsischen Kriegs-Minister, jetzigem General der Cavalerie von Fabrice zollt, der einige Zeit den aus Frankreich nach Berlin rückgekehrten Fürsten Bismarck gegenüber den französischen Diplomaten zu vertreten hatte.

Die Einleitung des Buches würdigt mit Recht jene Begebenheiten, welche die äusserliche Veranlassung des Krieges waren, der beinahe zu einem Vertilgungskriege zwischen Deutschen und Franzosen ausgeartet wäre, wenn nicht noch rechtzeitig Paris seine Waffen niedergelegt hätte, weil es wohl gegen die Waffen des Feindes, nicht aber gegen den Hunger zu kämpfen vermochte.

Diese Einleitung schon enthält für uns Oesterreicher ein werthvolles Geständniss, das die Behauptungen und Vorwürfe widerlegt, unser Reich habe ein mit Frankreich eingegangenes Bündniss wortbrüchig aufgegeben. In der Unterredung, welche Favre bei Uebernahme des Ministeriums des Aeussern mit seinem Vorgänger im Amte, dem Fürsten Latour d'Auvergne, hatte, widerlegte dieser die umlaufenden Gerüchte von einer Unterstützung Oesterreichs und fügte bei, dass dasselbe allerdings seine Sympathie für Frankreich ausgedrückt, aber gleichzeitig auf die drohende Haltung Russlands hingewiesen habe. Wer aber konnte über die französisch-österreichischen Beziehungen besser aufgeklärt sein, als der damalige Vertreter Frankreichs gegenüber dem Auslande und dessen Amts-Nachfolger Favre, der auch an anderen Stellen seines Buches und im Parlamente sich geäussert hat, dass das napoleonische Kaiserreich, ohne auf irgend ein Bündniss gestützt zu sein, muthwillig den Krieg gegen Deutschland hervorgerufen habe?

Weit überraschender aber als dieses nur den Thatsachen entsprechende Geständniss, ist die offene Beschuldigung Favre's, dass das Kaiserreich keinen Anlass hatte, den Krieg zu beginnen, da der französische Gesandte am Berliner Hofe, Herr von Benedetti, niemals vom Könige von Preussen beleidigt worden sei, und die gegentheiligen Beweise, als sie von der Opposition der französischen Deputirten gefordert worden waren, von den Ministern Duc de Grammont und von Ollivier nicht hatten erbracht werden können. Diese Angaben Favre's sind unbestreitbar und er verdiente hohe Achtung für den Muth, mit dem er diese Wahrheiten ausspricht, wenn dieselben nicht des Parteizweckes wegen vorgebracht wären.

Dieser tritt aber unverhüllt in der Thatsache hervor, dass er die französische Nation von dem Kaiserreich trennt und erstere von den kriegerischen Gelüsten zu entlasten und diese nur auf den persönlichen Anhang Napoleon's zu wälzen und daher auch für alle traurigen Folgen des Krieges verantwortlich zu machen sucht. Zwei Monate vor Beginn des Krieges war dem Kaiserreich von mehr als sieben Millionen stimmberechtigter Franzosen neuerlich zugejubelt worden und die Abstimmung für die Bewilligung der Geldmittel zur Führung des Krieges gegen Deutschland erfolgte in der Deputirtenkammer mit 245 gegen 10 Stimmen zu Gunsten des Krieges.

Wenn man sonst so gerne die Franzosen als die erste Nation der Welt darstellt, wenn man ihre hohe Culturstufe, ihre Selbständigkeit und ihren

Freiheitssinn preist, so geht es anderseits wohl nicht an, hinter den sieben Millionen Stimmen für das Kaiserreich nur Sclaven oder bezahlte Strohmänner gelten zu lassen und die erwähnte mit 24facher Mehrheit erfolgte Kammer-Abstimmung nur als eine Fälschung der öffentlichen Meinnng oder der wahren Stimmung des Volkes zn erklären. Das wäre eine wissentliche Täuschung, denn die damalige erdrückende napoleonische Kammer-Mehrheit verkörperte den Willen des französischen Volkes, das seit „Sadowa" nach einem Zusammenstoss mit Prenssen lechzte, und Kaiser Napoleon handelte nur getreu der allgemeinen Stimmnng, indem er den Krieg bei erster Gelegenheit herbeiführte, und wenn in diesem Falle überhanpt von einer Täuschnng die Rede ist, so kann sich dieselbe nnr auf die Ueberschätzung der eigenen gegen Preussen in's Feld gebrachten Streitkräfte beziehen.

Eine gründliche Einkehr wird in Frankreich erst dann eintreten können, wenn man sich der Einsicht nicht länger verschliesst, dass nicht eine Partei, sondern ganz Frankreich den Krieg gegen Deutschland veranlasst und damit einen grossen Fehler begangen hat, nnd diese Einkehr kann nnr wieder von den hervorragendsten Männern des Landes eingeleitet werden. Zn diesen müssen wir für Frankreich Jules Favre zählen nnd darum ist es unendlich zu bedauern, dass er in dieser wichtigen Frage, wie nicht minder in jener der Pariser Commune sich nicht über die allgemeinen Vorurtheile zu erheben vermochte, denn anch über die Commnne tröstet er sich mit der Ueberzengung, dass dieselbe nicht mehr wiederkehren könne. Wenn Staatsmänner wie Favre sich mit solchen nnbestimmten Hoffnungen zufrieden geben, so ist dies sehr gefährlich, denn es werden dann die Maassregeln nicht in dem Maasse zur Anwendnng gebracht, wie dies erforderlich ist, nm sich vor Wiederkehr solcher Schandthaten und Gränel zu sichern.

Wenn fünf Jahre nach dieser die Geschichte Frankreichs schändenden Schreckensherrschaft, welche in mancher Beziehung die der ersten französischen Revolution noch an Grausamkeiten und Gewaltacten übertraf, der freigewählte Präsident der Republik sich glücklich schätzen muss, wenn er in Lyon, der zweiten Stadt des Reiches, überhaupt nur einen officiellen Empfang gefunden, daneben aber sich Rufe zu Gunsten einer bedingnngslosen Begnadigung der Pariser Communards gefallen lassen muss; wenn heute Depurtirte wie Lonis Blanc nnd Ordinaire in öffentlichen, zahlreich besuchten Festmahlen zu Ehren der, unter den entsetzlichsten Gräuelthaten „eingeführten ersten Republik" einen Marat, dieses Schensal der Menschheit, lobpreisen und den edlen und unglücklichen König Ludwig XVI. mit den schmählichsten Beschimpfungen besudeln und für die Erfolge der Gnillotine schwärmen dürfen, wenn dies Alles unter den Augen der regelmässig functionirenden Behörden einer sogenannten conservativen Regierung geschieht und ungestraft geschehen kann, dann darf man es uns wohl nicht übel deuten, wenn wir für Frankreichs gedeihliche Entwicklung gerechte Besorgnisse hegen nnd uns anch nicht durch seinen materiellen Aufschwung darüber täuschen und vor Allem nicht in jene Ruhe einwiegen lassen, die Favre über die Gestaltung seines Vaterlandes zur Schau trägt[1]).

[1]) Bis hieher war der Aufsatz schon im Spätsommer 1876 vollendet, wegen verschiedener Störungen konnte der Schluss aber erst jetzt — Juni 1877 — niedergeschrieben werden. D. V.

Zu den groben und gefährlichen Täuschungen, die durch das Buch noch genährt werden, zählen wir auch die von Favre versuchte Beweisführung, dass die Besetzung eines Theiles von Paris durch die deutschen Truppen, die damit ihr Recht als Sieger ausübten, wie die Franzosen dies ja so oft gethan haben, die Hauptursache der Erregung der Einwohner und dadurch auch der Commune-Herrschaft sei. Wir möchten im Gegentheile behaupten, dass die französische Regierung gerade in dieser wichtigen Frage sich nur zur Schlepp-trägerin der nationalen Eitelkeit des Volkes machte, und statt dem unberechtigten, wenngleich begreiflichen Unwillen über den Einzug der Deutschen durch das Siegesthor entgegenzuwirken, sich zum Vertreter desselben gegenüber dem Sieger machte und damit der allgemeinen Erregung sogar die vollste Berechtigung einräumte. Man mochte geglaubt haben, dadurch die ungelenken Volksmassen und die demokratisirende Nationalgarde für sich zu gewinnen, verlor aber durch die eigene schwankende Haltung noch den letzten Rest von Einfluss und ebnete den Schreckensmännern den Weg zu ihrer blutgetränkten Herrschaft. Die Regierung kannte die eigene Ohnmacht, sie wusste, dass die verlässlichen Truppen in Paris zu gering an Zahl waren, um auch nur den kleinsten Gewaltstreich zu dämpfen, in dem Gefühle dieser Ohnmacht erbat sie sich von Preussen den Einlass von drei Truppen-Divisionen zur Verstärkung der Besatzung von Paris, als aber nur der Einzug für eine Division bewilligt wurde, that man keine hinreichenden Gegenschritte, um die gestellte Forderung durchzusetzen. Um dies zu erreichen, hätte man allerdings die Wahrheit über den Zustand von Paris sagen müssen, das wollte die Regierung aber um keinen Preis, trachtete im Gegentheil selbst die vorübergehende Besetzung einzelner Stadttheile durch die Deutschen durch beschleunigte Genehmigung der Friedens-Präliminarien durch das Parlament in Bordeaux möglichst abzukürzen und lehnte später jede Mitwirkung derselben bei Bewältigung des Commune-Aufstandes ab. Das mag der nationalen Eitelkeit entsprochen haben, aber der Regierung der Landes-Vertheidigung kann deshalb auch der Vorwurf nicht erspart werden, dass sie, um diese Empfindlichkeit nicht zu verletzen, die wichtigsten Maassnahmen unterlassen hat, um den Aufstand durch Thatkraft in seinem Keime zu ersticken oder seiner mindestens so rasch als möglich Herr zu werden.

Favre gesteht übrigens selbst zu, dass die ganze französische Nation an der Commune mitschuldig ist, übersieht aber dabei, dass das von ihm zur Vermeidung ähnlicher Katastrophen vorgeschlagene Mittel der Verschmelzung der Gesellschaft auf Grundlage grösstmöglicher Freiheit bei der vorhandenen Ungleichheit der Bildung und des Besitzstandes nur neue hervorrufen müsste. Mit Theorien und Redensarten können dergleichen Volksausbrüche nicht beschworen werden, dazu bedarf es vielmehr eines verlässlichen Heeres und tüchtiger Regierungs-Organe; eine gediegene und religiöse Volkserziehung wird aber stets das richtigste Schutzmittel gegen Empörung und Auflehnung gegen das Gesetz und Recht sein, die Erziehung des Volkes erfordert aber Zeit und vor Allem tüchtige Lehrer, die dem politischen Getriebe fern stehen.

Von dieser Erkenntniss ist man in den wenigsten Ländern durchdrungen, denn man macht die Schule nur zu gerne zu einem Werkzeuge der herrschenden Partei, während sie nur veredelnden, bildenden und sittlichen Zwecken dienen soll.

Diese Bemerkungen haben sich uns durch den Inhalt des Favre'schen Buches aufgedrängt, das bei aller Formschönheit und bei der bestehenden Schreibweise an dem Grundfehler leidet, alles Heil für Frankreich nur in republikanischen Einrichtungen zu suchen und den monarchischen Strömungen des Landes nicht vorurtheilsfrei gegenüber zu stehen.

Unsere Aufgabe und unser Wille ist es nicht, den Bonapartismus zu vertheidigen, der im Lande bereits wieder mächtig aufleht, weil er sich auf das Heer und die arbeitenden Classen stützt, die unter ihm ihr goldenes Zeitalter hatten; an der Hand dieses Buches müssen wir aber hervorheben, dass der 4. September 1870 — wie man so gerne glauben macht — kein Act augenblicklicher Aufwallung des über den Tag von Sedan empörten Volkes, sondern eine wohl vorbereitete That der republikanischen Partei war, für die schon lange vorher eine so genaue Rollen-Vertheilung stattgefunden hatte, dass sie sich ohne jede Schwierigkeit abspielen konnte. Die Männer aber, welche sich damals selbst als Regierung der nationalen Vertheidigung einsetzten, waren mit Ausnahme Gambetta's mehr Männer der schönen Worte, gewandte Redner und Schriftsteller, als Männer der That und der bekannte General Trochu, welcher die Hoffnung der jungen Republik war, hat diese nicht gerechtfertigt, denn statt zu handeln, verfasste er wohlstylisirte Proclamationen und Befehle und verscherzte sich das Vertrauen der Truppe wie der Bevölkerung. Gambetta allein war ein Mann der That; seine Unerfahrenheit in militärischen Dingen, seine dadurch hervorgerufene Ueberschätzung der Bedeutung von Miliz-Heeren, sein nicht immer richtig angewandter Feuereifer, seine Partei-Leidenschaft beeinträchtigten aber sein Wirken, das ungeachtet dessen stets ein Zeugniss von der Macht eines Einzelnen ablegt, wenn seine Thätigkeit von Vaterlandsliebe belebt wird.

Gerade das Verhalten Gambetta's und die durch seine grossartige Thätigkeit erzielten Erfolge sind ein Beweis dafür, dass, wenn die Pariser Regierung ebenso energisch gehandelt und gewirkt hätte, wie ihr Vertreter zuerst in Tours und zuletzt in Bordeaux, die Vertheidigung von Paris gewiss günstigere Ergebnisse gehabt haben würde, als dies der Fall war, weil es der Pariser Regierung bei all' ihrem guten Willen und ihrer Hingebung für die Sache des Vaterlandes doch an kräftigem Zusammenwirken, vor Allem aber an einem Manne fehlte, welcher die Vertheidigung der Hauptstadt einheitlich geleitet und ihr alle vorhandenen Kräfte dienstbar gemacht hätte.

Was dagegen die Opferfreudigkeit und Leistungsfähigkeit der französischen Nation in dieser bedrängten Zeit anbelangt, so wird man aus diesem Buche auf fast jeder Seite die Ueberzeugung schöpfen können, dass alle Franzosen davon glänzende Proben gegeben haben und dass das Unglück sie wohl beugen, aber nicht niederwerfen konnte.

Die Verhandlungen zwischen den französischen und deutschen Staatsmännern wegen Abschluss des Waffenstillstandes und des Friedens, welche einen grossen Theil des Favre'schen Werkes ausfüllen und diesem allein schon ein hohes Interesse und bleibenden Werth verleihen, lassen aber auch die Opferfreudigkeit und Hingebung von Thiers, Favre, Ponyer-Quertier, Chaudordy und anderer französischer Diplomaten im hellsten Lichte erscheinen und nicht ohne warmes Mitgefühl liest man die Schilderung der Seelenkämpfe dieser Männer, denen die schwere Pflicht wurde, mit Deutschland Verträge abzuschliessen,

welche Frankreich nicht nur schwerste Opfer aller Art, sondern auch Ländereinbusse auferlegten.

Durch die eingehende Darstellung der heldenmüthigen Kämpfe und aller diplomatischen Verhandlungen zwischen den kämpfenden Heeren und Ländern, sowie durch die Schilderung des Entstehens, der Herrschaft und der Niederwerfung der Pariser Commune, erhält das Buch Jules Favre's einen hochdramatischen Anstrich und es muss auch den nichtmilitärischen Leser umsomehr fesseln, als der Erzähler nicht nur durch die glänzende Gabe der Darstellung, sondern auch durch seine hervorragende Rolle in diesem Drama unser Interesse dafür in lebhaftester Weise erregt.

Unter den vielen Druckschriften über den denkwürdigen französisch-deutschen Krieg wird daher das Favre'sche Werk sowohl durch Namen und Bedeutung seines Verfassers als durch die auf Documente gestützte Darstellung der Kriegsereignisse und diplomatischen Verhandlungen stets einen ersten Platz behaupten, und wir bedauern sehr, dass der Raum uns nicht gestattet, näher auf dieses, mit hochbedeutsamen und interessanten Begebenheiten und Einzelheiten reichlich geschmückte Buch eingehen zu können, die allerdings mehrfach auch zur Widerlegung der Meinungen des Verfassers herausfordern würden, fast ausnahmslos aber als eine Bereicherung unserer Kenntnisse über jene Zeit-Periode angesehen werden können. A. T.

Friedrich II. als Publicist.

„Ich studire aus allen Kräften und thue alles Mögliche, mir die Kenntnisse zu erwerben, die nöthig sind, um auf würdige Weise aller der Dinge Meister zu werden, welche einst meines Amtes werden können; kurz ich arbeite, um mich besser zu machen und um mir den Geist mit allem demjenigen zu erfüllen, was das Alterthum und die Neuzeit uns an glänzenden Vorbildern aufgestellt haben."

Dies die Worte König Friedrich's II. an einen seiner gelehrten Freunde aus seinem kronprinzlichen Musensitze Rheinsberg, woselbst er bekanntlich nach der Aussöhnung mit dem Vater in ländlicher Zurückgezogenheit, zwar nicht ausschliesslich, doch vorwiegend den ernsten Studien, den Wissenschaften lebte. Schon hier, erst im Alter von 20 Jahren, versuchte er sich als Schriftsteller und entstammen seiner Feder aus dieser Zeit die beiden bekannten Werke: „Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg", welche bis zum Jahre 1740 reichen und an die sich später die „Histoire de mon temps" anschlossen, sowie: „Anti Machiavell ou essai critique sur le prince de Machiavell." Und als Friedrich schon das Scepter ergriffen hatte, blieb er der zu Rheinsberg lieb gewonnenen schriftstellerischen Muse getreu. Oh er auf Feldzügen oder Reisen begriffen, oder seinen Regenten-Pflichten im Frieden nachkam — und mit welchem Eifer wie Erfolg er dies gethan, lehrt uns die Geschichte seiner Herrscherzeit — niemals unterbrach er seine literarische Thätigkeit. Wie er gross als Feldherr und Regent war, so ist er es auch darin, und zwar als Historiker wie als Schriftsteller über den Krieg, über philosophische und staatswirthschaftliche Gegenstände, als Epistolograph, als Dichter grösserer Werke oder kleinerer Facéties, Operntexte, als Verfasser von Elegien, stets voll Geist und Phantasie, wie verschieden der Werth auch ist, den das Einzelne haben mag. Unbestritten aber bleibt, dass, was den Militär betrifft, sich in seinen diesbezüglichen Schriften auf die unzweideutigste Weise die grosse kriegerische Einsicht des Königs ausspricht, welche sich bei ihm in einem seltenen Grade mit der unerschütterlichsten Willenskraft und Energie der Ausführung vereinigt fand [1]).

Weitaus der grössere Theil der literarischen Producte des genialen Mannes sind entweder noch zu seiner Zeit oder später veröffentlicht worden, erlebten auch neue Auflagen. Minder bekannt, oder auch gar nicht, weil sehr schwer zugänglich, sind dagegen jene Arbeiten Friedrich's, welche ihn selbst als publicistischen Vertreter seiner Politik erscheinen lassen und die bestimmt

[1]) Ein vollständiges Verzeichniss aller Schriften Friedrich's II., nach Literatur-Gebieten und nach den Lebens-Perioden, worin sie abgefasst wurden, geordnet, nebst einem kurzen Abriss ihrer Geschichte, findet man in J. D. E. Preuss: „Friedrich der Grosse", eine Lebensgeschichte mit einem Urkundenbuche. 9 Theile. 1832—34.

waren, sein Verhalten und seine Unternehmungen in's rechte Licht zu stellen. Die Thätigkeit des Königs auf diesem Gebiete nun ebenso klar als vollständig hervertreten zu lassen, bewog die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin zur Zusammenstellung und zum erneuten Abdruck aller diesbezüglichen Schriften, und verdanken wir ihr ein soeben erschienenes grösseres Werk, welches folgenden Titel führt: „Preussische Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrich's II. Im Auftrage der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin herausgegeben von J. G. Droysen und M. Duncker. I. Band. Berlin, Verlag von Alexander Duncker, königlicher Hofbuchhändler, 1877."

Der vorliegende Band enthält die während der sechs ersten Regierungsjahre Friedrich's II. erschienenen Schriften, welche sich auf seine auswärtige Politik beziehen, und für die sich der Ursprung aus dem Cabinet oder dem Cabinets-Ministerium des Königs nachweisen lässt. Diese Schriften zerfallen in „Staatsschriften" im engeren Sinne und in „Flugschriften". Zu den ersteren gehörten solche, welche, ohne eine bestimmte Adresse, unmittelbar an das Publikum, die öffentliche Meinung, gerichtet waren, und Schriften mit bestimmter Adresse, nur mittelbar an das Publikum gerichtet.

An der Hand des gelehrten Autors, welchem der ehrenvolle Auftrag zur Sichtung und Zusammenstellung dieser Schriften ward (Dr. Reinhold Koser) und welcher sie mit kritisirenden Einleitungen versah, wird hier nun, nicht das Wesen jener — es verbietet der gebotene Raum, auf das Meritorische des Gegenstandes selbst einzugehen — wohl aber ihres Urhebers ganzer Thätigkeit dabei der näheren Betrachtung, und zwar dies umsomehr unterzogen, weil Friedrich II. in der Eigenschaft als Publicist lange Zeit hindurch nicht hinreichend gewürdigt worden, und darin nicht so allgemein gekannt ist.

Man hat bisher angenommen, dass Friedrich's „Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe", welche im Jahre 1738 entstanden sind, als politische Studien eines jungen Fürsten zu gelten hätten, der sie zu seinem eigenen Nutzen und Frommen verfasst habe. Erst vor Kurzem wurde jedoch der Nachweis geführt, dass er sie als Flugschrift schrieb, die öffentliche Meinung in England und Holland über die Ziele der französischen Politik aufzuklären. Dass er als König (seit 1740) fortfuhr, dem Urtheile der Zeitgenossen, der publicistischen Debatte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und nach verschiedenen Richtungen hin selbstthätig in dieselbe eingriff, ist gleichfalls erst in neuester Zeit beachtet und festgestellt worden. Wie Friedrich II. die Berichte über die glänzenden Erfolge seiner Waffen mit der eigenen Hand aufsetzte, so verfasste er auch selbst die Manifeste, welche die Erhebung dieser Waffen ankündigten und rechtfertigen sollten. Zur Seite gingen ihnen die Flugschriften, in welchen der König mit geschlossenem Visir für seine Politik eintrat. Bei der Durchsicht vieler Entwürfe zu diesen Schriftstücken gewinnt man den anziehendsten Einblick in die Art und Weise, wie Friedrich gearbeitet. Zuerst werden die Gedanken flüchtig auf das Papier niedergeworfen, wie sie dem Schreibenden in die Feder kamen; er fasst sie in die ersten besten Worte, um sie zunächst nur festzuhalten. Dann beginnt er an die Form zu denken, die er ihnen geben will. Indem der König den ersten Entwurf umarbeitet, indem er, diese zweite Redaction in der Hand, seinem Cabinets-Secretär einen neuen, wieder sehr geänderten Text in die

Feder dictirt, indem er an dem Dictat nochmals mit eigener Hand feilt, hier ein Wort streicht und dort eines hinzufügt — werden die losen und eckigen Satzbildungen allmälig eingerenkt und abgerundet, die farbloseren Ausdrücke verschwinden, um gewählteren und prägnanteren Platz zu machen.

Hat endlich der Entwurf vor dem Forum des Sprachgefühles Gnade gefunden, so wird er, unter Zuziehung eines competenten Beurtheilers, des auswärtigen Ministers, noch einmal einer genauen Prüfung in Bezug auf seinen Inhalt, seine politische Zweckdienlichkeit unterworfen, wobei in Friedrich der Stylist nnd der Staatsmann mitnnter in Conflict gerathen. In einigen Fragen siegt der letztere, in anderen der erstere. An einzelnen Wendnngen aber hält der König trotz der Vorstellungen seiner Minister mit Zähigkeit fest.

Der Muttersprache hat sich Friedrich in seinen publicistischen Schriften ebensowenig wie in seinen poetischen nnd wissenschaftlichen bedient, der dentsche Kanzleistyl war ihm unter anderen geradezu unverständlich. Und doch verräth eine Correctur von seiner Hand, die sich in dem Entwurfe einer deutsch geschriebenen Staatsschrift findet, ein sehr richtiges dentsches Sprachgefühl, wenn nämlich der König die am Kriege nicht betheiligten Reichslande nicht „unschnldige“ genannt wissen will, sondern „neutrale“.

Es spricht sehr für Friedrich's Verständniss vom Werthe der öffentlichen Meinung, wovon seino unmittelbare Betheiligung an der publicistischen Debatte seiner Zeit Zengniss ablegt, — dass er keineswegs über die Angriffe der Presse gegen seine Politik kühl hinwegsah, sondern ihre Haltung mit Aufmerksamkeit beobachtete nnd ihre Ausschreitungen nicht nngeahndet lassen wollte.

Auf dem pnblicistischen Gebiete hatte Friedrich nur in seinen Cabinetsräthen, Ministern nnd Räthen des „Departements der auswärtigen Affairen“ Mitarbeiter, die Mitwirkung aller Anderen, selbst seiner Gesandten verbat er sich, weil ein ungeschickter Frennd ihm schädlicher schien als ein gewandter Gegner. Zu diesen Mitarbeitern gehörten vor Allem die Geheimräthe, Kämmerer und Minister Eichel, Fredersdorff, Podewils (einer der thätigsten), Borcke, Vockerodt, Weinreich n. A. m.

Was nun den Zustand der Ueberlieferungen an die Oeffentlichkeit anbelangt, so sei hier bemerkt, dass dies entweder durch selbständige Druckschriften oder mittelst der periodischen Presse, Zeitnngen nnd Monatsschriften vermittelt ward. Unter den Zeitungen unterschied man wieder die sogenannten „öffentlichen“, welche allmälig die Rolle der ihnen verwandten, in den früheren Jahrhunderten gebrauchten „Broschürenliteratur“ übernahmen nnd „Geschriebene Zeitungen“, deren Geschichte sich über die Reformationszeit hinans verfolgen lässt.

Schliesslich fiude hier noch Erwähnung, anf welche Hauptmomente die in diesem „Ersten Bande der prenssischen Staatsschriften“ enthaltenen Docnmente Bezug haben. Es sind dies Schriften, welche den Regierungs-Aufang betreffen, die preussischen Ansprüche auf Schlesien, den ersten und zweiten schlesischen Krieg, das Friedensjahr 1743, Prensseh und England, sowie Preussen und Sachsen von 1744—1745. In Summe 79 Docnmente.

Wilhelm E. v. Janko.

Besichtigung neuer in Kronstadt aufgestellter Geschütze.

Bekanntlich besteht die gesammte Armirung der russischen Küstenfestungen hauptsächlich aus langen, gezogenen durch Ringe verstärkten Hinterlad-Kanonen aus Gussstahl, die ihr Feuer auf Borde und Thürme der Panzerschiffe zu richten haben, und ebenso aus gussstählernen beringten Hinterlad-Mörsern zur Bewerfung der Schiffsverdecke.

Als kleinstes Caliber, welches noch eine befriedigende Wirkung aus Küstenkanonen wider Borde und Thürme von Monitors ermöglicht, nehmen die Russen 8zölliges an. (5pndiges, wenn es sich um das annähernde Gewicht des Langgeschosses handelt.)

Das Geschütz selbst wiegt 550 Pud [1]).

Als die mit 6zöll. [2]) Panzern bekleideten Schiffe aufkamen, wurde die Kanone mit 9zöll. Caliber eingeführt (7½pndig dem Geschossgewichte nach). Das Geschützgewicht betrug 910 Pud.

Später, als sich das Bedürfniss nach Geschützen einstellte, die geeignet wären auf grössere Entfernungen 8zöll. Panzer durchzuschlagen und auf nahe Distanzen selbst Panzer von grösserer Stärke, erfolgte die Einführung von 11zöll. Kanonen im Gewichte von 1590 Pud. Für dieselben dienen 14pndige Projectile. Allein dabei konnten die Russen nicht stehen bleiben, und die Vertheidigungsmittel der Artillerie mussten in dem Maasse erweitert werden, als die Dicke der Schiffspanzer zunahm.

Auf diese Weise tauchten die 11zöll. Kanonen neuen Modells auf, welche 1680 Pud wiegen und 16pudige Projectile schiessen, bei einer Ladung von 146½ Pfund prismatischen Pulvers, von verstärkter Dichtigkeit, wobei eine Anfangsgeschwindigkeit von mehr als 1500[1] [3]) erzielt wird.

Eine so ansehnliche Anfangsgeschwindigkeit kommt der Percussions-Kraft zu statten, zugleich wird durch die Anwendung kupferner Ringe anstatt des Bleimantels bei den Projectilen die Treffsicherheit ansehnlich erhöht, was zum Theil auch daher rührt, dass mit der Anwendung der kupfernen Ringe die Möglichkeit geboten war, steilere Züge anzubringen. Aus Geschützen dieser Gattung kann jeder Treffschuss auf die Distanz von 500° den Bord jedes Panzerschiffes durchschlagen, mit Ausnahme von höchstens fünf der unverwundbarsten Monitors.

In Berücksichtigung dieses letzteren Umstandes wurde die 14zöll. Kanone eingeführt, mit einem Gewichte von 3570 Pud. Für dieselbe sind 32pndige Projectile im Gebrauche, bei einer Ladung von 320 Pfund prismatischen Pulvers

---

[1]) Pud = 40 russische Pfund = 16·3808^{kg}.
[2]) 1 russischer Zoll = 2·54^{cm}.
[3]) 1 russischer Fuss = 0·3048^{m}; 1 Klafter = 2·1336^{m}.

von grösserer Dichtigkeit und Dimension, womit eine Anfangsgeschwindigkeit von circa 1560[1] erreicht wird.

Die Hauptaufgabe des am 5. (17.) October erfolgten Kronstädter Besuches, den der Stellvertreter des General-Feldzeugmeisters in Begleitung seiner Gehilfen der Specialfächer unternahm, galt namentlich der definitiven Aufstellung der zur Armirung bereits vorhandenen 11- und 14zöll. Geschütze neuen Modells.

Alle diese Geschütze ruhen auf hohen Küsten-Laffeten, welche das Ueberbankschiessen bei grosser Seitenbestreichung gestatten. Im Vergleich zu den früheren Laffeten leisten die neuen eine viel grössere Deckung für die drehbaren Rahmen und für die Bedienungs-Mannschaft. Ungeachtet der colossalen Dimensionen und Schwere der Geschütze lassen sich die Seitenwendungen und die Elevationen mit Hilfe mechanischer Vorrichtungen durch eine beschränkte Zahl von Bedienungs-Mannschaft leicht und bequem bewerkstelligen. Den Geschützen kann eine Elevation bis zu 20° gegeben werden, was einer Tragweite von ungefähr 8 Werst (1 Werst = 1·067[km]) entspricht. Während des Feuers mit scharfen Patronen hält der hydraulische Compressor die Stärke des Rücklaufes in den gehörigen Grenzen, worauf das Geschütz mit der Laffete in ebenso glatter und automatischer Weise den früheren Ort anläuft.

Das Reinigen der Geschütze, das Heben und Zutragen sowohl der Patronen als der Geschosse, das Oeffnen und Verschliessen des Verschlusses, das Abfeuern ging bei den 11zöll. Kanonen leicht und bequem von statten; nicht so bei den 14zöll., bezüglich derer sich seitens der Anwesenden die Meinung geltend machte, dass die 14zöll. Kanone als diejenige Grenze angenommen werden müsse, über die hinaus es kaum möglich sein wird, sich ohne des mechanischen Krahnes als Ersatz für menschliche Kräfte zu behelfen.

Gleichzeitig mit den 11zöll. Kanonen des letzten Modelles erfolgte die Placirung der 9zöll. gezogenen Gussstahl-Mörser, deren Bestimmung darin besteht, im Bogenfeuer auf das Verdeck — als der Achilles-Ferse selbst des gewaltigsten Panzerschiffes — zu treffen.

Vor einigen Wochen hat in Kronstadt ein Probeschiessen auf die Distanz von 1000° aus 9zöll. Mörsern auf eine unbedeutende Bordfläche stattgefunden, welche mit 2- und 1zöll. Platten bedeckt war, so dass die Gesammtstärke des Panzers 3[11] betrug, somit der Treffkörper einen geringen Theil des stärksten Verdeckes vorstellte, welcher nur bei den festesten Panzerschiffen anzutreffen ist. Die treffenden Geschosse aus Hartguss und Stahl durchschlugen das Verdeck, und gaben einen annähernden Begriff von der Gefahr, der Kriegsschiffe durch im Bogen geworfene Bomben grossen Calibers ausgesetzt sind.

Am 5. (17.) October sind mit den 14- und 11zöll. Geschützen in Allem nur einige scharfe Schüsse abgegeben worden, mit diversen Ladungen, theils vollen, theils schwächeren. — R. —

Miscellen.

Das Repetir-Gewehr von Mannlicher.

Dasselbe wurde in der Versammlung der Fachgruppe der Maschinen-Ingenieure am 31. October 1877 von dem Herrn Ingenieur Manulicher ausgestellt und wie folgt besprochen:

Die Vergleichung von circa 1000 verschiedenen Systemen von Handfeuerwaffen zeigte, dass noch immer neue Combinationen möglich sind, und in constructiver Beziehung sich noch eine ganze Anzahl bisher nicht erfüllter Anforderungen stellen lassen. Das vorgewiesene Modell soll nur einen Versuch darstellen, einige dieser Bedingungen zu lösen. Die Waffe ist ein Repetir-Gewehr mit unter dem Laufe liegendem Rohr-Magazin, besitzt Kolbenverschluss und Daumendrücker, welch' letztere Methode des Abzuges schon früher bei Stockgewehren und Infanterie-Feuerwaffen Anwendung gefunden hat, und wesentliche Vortheile besitzt.

Als neue und unterscheidende Constructions-Principien sind vorzuführen:

1. Die Zahl der Bestandtheile des Verschlusses (inbegriffen Schloss-, Extractions-, Ejections-, Arretirungs- und Abzugs-Mechanismus) beträgt 7, die des ganzen Gewehres 21, somit nur circa $^1/_3$—$^1/_6$ jener der anderen modernen Magazins-Waffen und ist selbst geringer, als die der einfachsten Einzellader.

2. Am ganzen Verschluss-Magazin und der übrigen Garnitur kommt weder eine Befestigungsschraube noch ein Bolzen vor.

3. Das Zerlegen und Zusammensetzen sämmtlicher Bestandtheile kann ohne jedes Werkzeug vorgenommen werden.

4. Die Lade-Manipulation bedingt, abweichend von der combinirten Bewegung der bestehenden Kolbenverschlüsse, nur ein geradliniges Vor- und Zurückschieben des Verschlusses, wodurch das Laden im Anschlag leicht ausführbar ist.

5. Das Zubringen der Patronen aus dem unter dem Laufe liegenden Magazin erfolgt ohne besonderen Repetir-Mechanismus.

6. Die sämmtlichen Bestandtheile des Verschlusses bilden einen einzigen zusammenhängenden Körper, der in fester Verbindung aus dem Gehäuse gezogen oder in dasselbe eingelegt werden kann, ohne dass irgend ein Theil gelöst werden muss oder am Gehäuse zurückbleibt.

7. Die äussere Form des Gewehres ist durch Entfallen des Griffbügels, Züngels etc. vereinfacht.

Die Bestandtheilezahlen verschiedener Systeme im Vergleich mit der Neu-Construction ergeben sich aus untenstehender Tabelle. Der Vortragende bemerkt noch, dass allerdings nur die Zahl und Gattung der Bestandtheile des Verschlusses selbst (also der erste Theil der Tabelle) beim Vergleiche besonderen Werth hat, da ein ängstliches Vermeiden von Schrauben etc. bei der Garnitur und besonders bei solchen Theilen, die nie zu demontiren sind, nicht sehr wesentlich ist, und wollte er auch nur zu zeigen versuchen, dass auch bei letzterer das gleiche Princip durchgeführt werden kann, ohne dass man irgendwie zu unconstructiven Details gezwungen ist.

	System	Zahl der Bestandtheile										
		welche dem System eigenthümlich sind					welche allen Gewehren gemeinsam sind					des ganzen Gewehres
		Schrauben	Bolzen	Federn	sonstige Bestandtheile	Totale	Schrauben	Bolzen	Federn	sonstige Bestandtheile	Totale	
Repetir-Gewehre	Winchester	17	14	9	27	67	7	.	1	11	19	86
	Vetterli	12	2	7	22	43	10	1	5	15	31	74
	Spencer	17	1	3	16	37	8	.	3	15	26	63
	Scott.....	13	1	5	14	33	.	.	.	.	.	.
	Ward-Burton ...	8	.	5	19	32	9	1	3	14	27	59
	Evans.....	10	.	5	11	26	.	.	.	.	.	.
	Mannlicher.....	.	.	4	7	11	.	.	3	7	10	21
Einzellader	Sharps	21	3	4	19	47	7	.	4	19	30	77
	Springfield	15	2	5	21	43	8	.	3	16	27	60
	Werndl	15	1	3	17	36	14	1	1	18	34	70
	Martini-Henry ..	9	3	4	18	34	12	3	1	20	36	70
	Werder	6	4	4	16	30	6	2	4	18	30	60
	Remington	7	6	3	12	28	8	2	4	17	31	59
	Berdan	7	3	3	13	26	7	2	1	15	25	51
	Ward-Burton ...	7	2	4	11	24	7	1	3	15	26	50
	Manser	5	2	3	9	19	6	3	3	14	26	45
	Pieri	2	.	4	6	12	6	3	4	10	23	35
	Mannlicher	.	.	3	5	8	.	.	3	7	10	18

(Aus: „Wochenschrift des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines“ Nr. 45, vom 10. November 1877.)

Auffahrten der Festung Glatz [1]).

In der Festung Glatz (Provinz Schlesien) sind zur Beförderung von Kriegs-Material, Verwundeten etc. zwischen den beiden hochgelegenen Festungswerken „Donjon“ und „Schäferberg“ zwei kurze, stark geneigte Eisenbahnstrecken mit Seilbetrieb angelegt worden, die von den Festungswerken herunter in das dazwischen liegende Thal führen und hier von der Neisse getrennt werden. Durch das Thal und über den Fluss führt keine Eisenbahn, die zu fördernden Objecte werden hier durch Rollwagen, die, auf den Eisenbahn-Wagen stehend, zu Thal gefahren sind, nach dem Fusse der anderen Rampe auf den dort stehenden Eisenbahnwagen gefahren und durch ein Drahtseil heraufgezogen.

Die beiden Auffahrten sind annähernd gleich, sie haben auf 150^{m} horizontaler Länge 45^{m} verticale Erhebung. An den, den feindlichen Geschossen exponirten Stellen sind sie zwar kugelsicher überwölbt, es bleibt jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass dennoch das Zugseil durch feindliches Feuer zerstört wird, oder durch andere Umstände zerreisst und um, bei dem dann eintretenden beschleunigten Herabrollen, das Zertrümmern des Wagens zu verhüten, liegt zwischen den Schienen (ähnlich der Einrichtung auf der Rigibahn) eine Sprossenleiter, in die zwei am Wagen angebrachte Haken fallen und ihn in jeder Höhe arretiren.

Aus ökonomischen und militärischen Gründen ist zum Betriebe dieser Anlage die Menschenkraft gewählt worden, nicht allein, dass in einer Festung stets Soldaten auf kürzere Zeit zur Verfügung stehen, deren Arbeitskraft kostenlos ist, sondern sie können auch jederzeit rasch in Thätigkeit gebracht werden; während man bei Dampfbetrieb viel Zeit mit Dampfmachen verlieren würde, wenn die Dampfmaschine nicht permanent für andere Zwecke im Gange ist; denn diese Anlage wird nur zeitweise benützt.

Auf den geneigten Flächen sollen Lasten von 100 Centner auf Transport-Wagen von 46 Centner Eigengewicht gefördert werden, wozu circa 36 Mann erforderlich sind; um nun diese Zahl, wenn nöthig, reduciren zu können, ist neben das Hauptgeleise von normaler Spurweite noch ein zweites schmales Nebengeleise gelegt, auf dem ein ebenfalls durch ein Drahtseil gezogener Contregewicht-Wagen läuft, so dass dieser heraufgezogen wird, während der Transportwagen herunterfährt und umgekehrt. Die ganze Anlage ist aber hinsichtlich ihres mechanischen Effectes so berechnet, dass dieses Contregewicht auch unbenützt gelassen werden kann.

Jede der beiden Auffahrten besteht somit aus dem Windewerk mit Seilleitung, der Bahnstrecke mit Transport- und Contre-Wagen und den Rollwagen. Das Windewerk musste in den kugelsicheren, aber immerhin engen Casematten untergebracht und so eingerichtet werden, dass die erforderliche grosse Zahl von Menschen an einer gemeinsamen Antriebswelle wirken kann.

[1]) Auszug aus: „Auffahrten der Festung Glatz“, Mittheilung vom Ingenieur Wickfeld in Berlin, im „Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens in technischer Beziehung“, VI. Heft, 1877, auf welches bezüglich der durch Figuren erläuterten Details gewiesen wird.

Das Kriegsspiel.

„Army and Navy Gazette“ sagt in der Nr. 934 vom 20. October d. J.:

Man möge ja nicht glauben, dass das Kriegsspiel eine Erfindung der jetzigen Generation sei. Am 19. April 1782 wurde von dem Hauptmanne Otto Baron Dreiwitz[1]), welcher zuletzt im Dienste des Königs Friedrich II. von Preussen stand, eine seinem Souverän gewidmete Flugschrift veröffentlicht und bei dem Buch- und Schreibmaterialien-Händler E. Macklew, gegenüber dem Opernhaus in Haymarket, London, verkauft. Sie führte den Titel: „Kriegsspiel oder die militärische Schule, enthaltend die vollständige Instruction, um in kurzer Zeit eine vollkommene Kenntniss der Kriegskunst zu erlangen.“ Das Spiel wird in der Vorrede für die Armee und auch für jene, welche die Kriegskunst zu ihrem Studium zu machen beabsichtigen, als sehr nützlich beschrieben. Es wurde mit 72 Karten, welche jede einen Truppenkörper oder andere militärische Körper vorstellten, gespielt.

---

[1]) Soll vielleicht Reisewitz heissen. Siehe Seite 9: „Eine Studie über das Kriegsspiel“, von Hauptmann Edmund Edler v. Mayer, „Organ“, Band IX. A. d. R.

Bücher-Anzeiger[1]).

A. Kritischer Theil.

***Friedrich des Grossen Lehren vom Kriege** und deren Bedeutung für den heutigen Truppenführer. Aus den militärischen Schriften des Königs dargelegt von A. v. Taysen, Major im grossen Generalstabe. Berlin 1877. Mittler. 8. 99 S. 1 fl. 28 kr.

In seiner kleinen aber sehr interessanten Schrift sncht der Verfasser den Beweis zu führen, dass ungeachtet der Verschiedenheit der Heeres- und namentlich der Ausrüstungs-Verhältnisse, ein grosser Theil jener Lehren, welche in den militärischen Schriften Friedrich's II. als Resultate seines Nachdenkens über die in der eigenen Praxis geschöpften Kriegs-Erfahrungen niedergelegt sind, anch hente noch allgemeine Giltigkeit bewahre. Dass dem Verfasser dieser Beweis gelingt, darf Niemand in Erstannen setzen, da die Unvergänglichkeit der Geistesarbeit grosser Männer ja eben darin gipfelt, dass ihre klare Erkenntniss der einfachen natnrgemässen Wahrheiten ihren Lehren eine weit über die vergänglichen änsseren Formen hinausreichende Bedentung sichert. Die geistige Grösse wurde aber Friedrich II. nic, auch nicht von den Nachkommen seiner Feinde bestritten.

Die patriotische Begeisternng, mit welcher das Andenken dieses Feldherrn und Königs im prenssischen Heere gefeiert wird, ist hekannt. Unter diesen Umständen berührt es den aufmerksamen Leser eigenthümlich, zu sehen, mit welcher Umsicht — um nicht zu sagen Vorsicht — der doch von seinem Thema begeisterte Verfasser bemüht ist, im Beginne der Aehrenlese ans Friedrich's Schriften, selbst auf den immerhin eingeschränkten Werth theoretischer allgemeiner Sätze für die Praxis hinzudenten nnd sogar noch schärfer dnrch ein snpponirtes Beispiel nachznweisen, dass die Kenntniss jener von grossen Feldherren anfgestellten Grundsätze die Ansichten des Truppenführers bereichere, vertiefe nnd kläre, und einen nicht ganz nnwesentlichen Theil jener Erwägungen erspare, welche sich sonst dem Handelnden im Momente der Entschliessung anfdrängen müssten.

Unwillkürlich fühlt man sich versncht zn fragen, wie hoch die chanvinistischen Wogen der „Praxis" im prenssischen Heere gestiegen sein müssen, wenn selhst jene Theorie, welche dem Genie Friedrich des Grossen entstammt, nach Ansscheidnng des Veralteten, doch noch einer beschränkenden Einführung hedarf?

(S. 33.) „In seinen Schriften hat der König die ans seinen eigenen Erfahrungen sich abgeleiteten Grundsätze und Regeln der Truppenführung niedergelegt. Solchen, aus dem Nachdenken über die Praxis hervorgegangenen allgemeinen Sätzen wird seit unseren letzten Kriegen eine verhältnissmässig viel geringere Bedeutung für die Praxis beigelegt, als dies in den, der napoleonischen Kriegs-Epoche folgenden langen Friedensjahren der Fall war, und es ist nnzweifelhaft als ein nicht zn nnterschätzender Vortheil nnserer letzten Feldzüge anznsehen, dass wir, hoffentlich anf lange hinaus, vor einer Ueberschätznng des Werthes tactischer nnd strategischer Lehren nnd vor einer Verkennnng ihrer eigentlichen Bedentnng gesichert sind."

Die gediegene prenssische Militär-Literatur aus jener Zeit nach den napoleonischen Kriegen — zählt sie nicht mit unter die bedentendsten Factoren, welche während eines halben Jahrhnndertes conseqnenter Anshildung, das prenssische Heer

[1]) Die mit einem * bezeichneten Werke befinden sich in der Bibliothek des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

— ohne erneute eigene praktische Kriegserfahrung — auf jene Stufe hohen, die es zum Siege führte? Wir glauben, die maassvolle Pflege der Theorie der Kriegswissenschaften hat ihren berechtigten Antheil an den preussischen Erfolgen — und die nun gewonnenen reichen, praktischen Erfahrungen verzehnfachen den Nutzen der nachher ausgeführten gereifteren Studien. Dass aber solche Studien wieder zu den militärischen Schriften Friedrich des Grossen zurückführen, dünkt uns nur ganz selbstverständlich. Zu untersuchen: „wie wir uns jetzt zu den militärischen Schriften des grossen Königs, den Früchten seiner Campagnen und seines Nachdenkens zu stellen haben, schien uns Pflichtsache", sagt der Verfasser, und meint: „dass das so Gewonnene doch immer noch einen vollen Einblick in eine Anschauung vom Kriege gewährt, wie dieselbe schwerlich irgendwo naturgemässer, genialer und kräftiger gefunden werden dürfte".

Und dem, finden wir, nach aufmerksamer Durchsicht der kleinen Schrift, kann man im Ganzen nur beipflichten. Der Verfasser unterzieht zuerst die bekannten Schriften Friedrich's hinsichtlich ihrer Entstehung und Bedeutung historisch-kritischen Erörterungen, und citirt dann im II. Theile jene tactischen und strategischen Lehren oder Grundsätze, deren Giltigkeit auch unter den heutigen Verhältnissen theils ganz, theils bedingt sich erweisen lasse, welcher Mühe er sich zugleich in anziehender und geistreicher Weise unterzieht. Manche der Nutzanwendungen dürften wohl etwas gezwungen genannt werden, wie z. B. die Fortanwendung der friedericianischen berühmten Ordre oblique — weil auch heute zwischen „Decisiv-" und „Demonstrativ"-Flügel in der Schlacht unterschieden werde — oder der Nachweis, dass schon Friedrich das „Heranschiessen" im Sinne des neueren Feuergefechtes gewissermassen befohlen habe.

Weit gelungener scheint uns dagegen der Beweis, wie vollständig Friedrich die Wichtigkeit des „Terrain-Gewinnes" im Angriffe erkannt, und stets gelehrt habe: überflüssig wäre es ferner, ein Wort hinsichtlich der von Friedrich ebenso geübten wie gelehrten „Offensiv-Richtung" zu verlieren, wodurch der König thatsächlich unmittelbar in den gegenwärtig giltigen Anschauungen steht.

Wir wollen zum Schlusse noch eine Stelle der interessanten kleinen Schrift anführen, die uns theilweise aus dem Herzen geschrieben ist — wenn man sich an Stelle des Wortes „Deutsche" unser geliebtes „Oesterreich" gesetzt denkt (S. 21): „Weit entfernt, zu glauben, dass man in unserer, den materiellen Interessen nachjagenden und scheinbar so vorwiegend von ihnen beherrschten Zeit keiner grossen Gefühle mehr fähig wäre, sind wir überzeugt, dass der göttliche Strahl der Begeisterung zu keiner Zeit bei uns Deutschen wesentlich an Kraft verlieren könne. Vor Allem muss auch im Heere diese heilige Flamme allezeit wachgehalten und genährt werden und wir meinen, dass dazu, nächst der Hingabe an die ewigen und geheimnissvollen Wahrheiten des christlichen Glaubens[1]), schwerlich etwas für den Officier Geeigneteres sich finden lässt, als geschichtliche Studien. Durch sie wird der Einzelne an die Aufgaben verwiesen, welche der Gesammtheit gestellt sind; er sieht Schauspiele, weit ergreifender als die Phantasie des Dichters sie zu schaffen weiss und vielleicht noch würdiger, von Männern nachempfunden zu werden, er findet Charaktere, deren Thaten und Leiden ihm Erhebung und Trost zugleich gewähren." Die neuen Ausgaben der Schriften Napoleon's und Friedrich's zeigen, dass die Neuzeit die Bedeutung dieser Studien nicht verkennt und zugleich dem Andenken grosser Männer gerecht zu werden trachtet.

Oesterreich war in dieser Hinsicht vorausgegangen, indem die neue Ausgabe der Werke seines unvergesslichen Erzherzogs Carl durch die „Oesterreichische militärische Zeitschrift" (Streffleur) gleich in den ersten Jahren nach ihrer Gründung erfolgte.

— Pz. —

***Vom militärischen Verdienste und Glück.** Von A. v. Crousaz, königlich preussischer Major a. D. Halle a. S. 1876. Hendel. 8. 45 S. 64 kr.

Das „preussische Heer" ist das unerschöpfliche Thema, welchem dieser durch mehrere Arbeiten vortheilhaft bekannte Militär-Schriftsteller stets neue Seiten abzugewinnen weiss. Das vaterländische Heer ist allerdings ein würdiges Thema, und wir

[1]) Wir müssen hier die Ueberzeugung aussprechen, dass unsere nicht-christlichen Waffengenossen uns in der Begeisterung für Kaiser und Vaterland durchaus nicht nachstehen werden. Der Glaube wird in Oesterreichs Heer als die intimste Angelegenheit jedes Einzelnen behandelt. Pz.

ehren den aus jeder Zeile des gewandten Autors hervordringenden heissen Patriotismus umsomehr, als er denselben nie in einer für Andere verletzenden Weise zum Ausdrucke bringt. Wir haben erst kürzlich in diesen Blättern[1]) einem grösseren Werke desselben Verfassers eine eingehende Besprechung gewidmet, und gerade diese — an einem von solcher Begeisterung für seinen Stoff erfüllten, daher gewiss nicht „objectiven" Autor — besonders lobenswerthe Eigenschaft gewürdigt. In der vorliegenden Schrift gibt Major v. Crousaz eine Reihe zusammenhängender Betrachtungen über die Verschiedenheit der einzelnen Verdienste, in deren Zusammenwirken die Leistung des Heeres sich begründet, über den Einfluss, welchen Gunst oder Ungunst des Schicksals auf alle geleisteten Verdienste ausübt, deren Träger stolz zum Ziele führend oder deren Streben hemmend, über die Belohnung endlich des Verdienstes und deren Wesen und Berechtigung.

In der ersten Abtheilung beleuchtet der Verfasser seine Erwägungen durch die Anführung einzelner Beispiele aus den Generals-Kreisen des preussischen Heeres älterer Zeit; Männer, deren Verdienste nach Ansicht des Verfassers so hoch gestanden, dass sie des höchsten Ruhmes werth zu schätzen seien, während ihnen thatsächlich „das Unglück", sei es durch späteres Missgeschick im Felde, oder durch zu frühen Tod, den fast erreichten Kranz entriss. — Wer gedächte hier nicht der erschütternden Beispiele, die wir selbst erlebt! — Die kleine Broschüre bietet viele anregende Gedanken, weshalb wir sie unseren Cameraden in ihren (allerdings sehr spärlichen!) Mussestunden als Lectüre empfehlen; mögen sie sich durch das mitunter allzu „preussisch" hervortretende Selbstgefühl nicht davon abhalten lassen. Zu den ganz netten Gedanken zählen wir z. B. die Aeusserung, dass das Verdienst des Einzelnen meist durch das Glück oder Unglück bedingt wird, dass aber die Leistungen der Gesammtheit — das Verdienst des Heeres — hievon weit weniger abhänge. Und doch, wenn man den Feldherrn, „den Einzelnen", in's Auge fasst? — wo bleibt da die Unabhängigkeit des ganzen Heeres vom Glücke oder Unglücke?

Unbedingt beistimmen kann man aber den Schlussworten, nachdem v. Crousaz der Gefallenen als der zum höchsten Gipfel des militärischen Ruhmes Gelangten gedachte:

„Wir schliessen bei diesem Cultus militärischer Verdienstlichkeit und Belohnung; was aber die Ueberlebenden betrifft, so bestätigen sie unsere Meinung durch ihre Ehrfurcht für jene geheiligten Grabhügel. Sie begeistern sich lebensvoll bei diesen Bildern des Todes; sie schöpfen aus unserer Heeresgeschichte unaufhörlich Nahrung für Geist und Herz, und die Grossen und die Kleinen, die Organisatoren, Schlachtendenker, Lehrer, Bildner und Autoren, die Streiter zu Fuss und Ross, die zum Schlagen und Heilen Bestimmten, die Glücklichen und Unglücklichen, sie haben Alle ein Ziel: dem Vaterlande, je nach ihrer Kraft und Fähigkeit, bis in den Tod treu zu dienen. In dieser Bestrebung können sie Alle verdienstvoll, belohnt und glücklich sein."

So sei es — so muss es sein — wenn ein Reich blühen und gedeihen soll.

— * —

***Chronologische Uebersichts-Tabellen der bedeutendsten Schlachten** vom Alterthume bis auf unsere Zeit. Stuttgart. Schaber. 48 kr.

Einfache, für den Unterricht ganz nützliche Tabellen, welche in fünf nebeneinander stehenden Vertical-Spalten, am linken Rande die Jahreszahlen, daneben den Ort der Schlacht, in der 3. Spalte die „kriegenden Völker", in der breit gehaltenen 4. die „Truppenzahl und Führer" in der letzten endlich am rechten Rande die „Resultate" nachweisen. In den Angaben der 4. Spalte ist mit Schlagworten noch manche nähere Andeutung hinsichtlich der Ueberlegenheit (in Ausrüstung, durch die gewählte Schlachtordnung u. dgl.) gegeben.

Diese Tabellen haben unstreitig den Vortheil, rasches Nachsuchen einzelner Haupt-Daten zu gestatten; für die neuere Geschichte halten wir jedoch nur synchronistische Tabellen für ausreichend, ja sogar dem Unterrichte unentbehrlich.

— Sn. —

[1]) XIII. Band, 1876, Bücher-Anzeiger, S. 59.

***Ein Blick in die Zukunft.** Betrachtungen über die politischen, geographischen und militärischen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns und Russlands mit Bezug auf einen Krieg. Kaschau 1877. Werfer. 1 fl.

Der Verfasser stellt sich mit Bestimmtheit auf Seite Derjenigen, welche aus entgegenstehenden Lebens-Interessen beider Nachbarmächte auf die Unvermeidlichkeit eines früher oder später eintretenden Kampfes schliessen. Von dieser Ueberzeugung ausgehend, erörtert derselbe in dieser Schrift die geographisch-statistischen, topographischen und militärischen Verhältnisse beider Staaten, und insbesondere die Beschaffenheit und Wegsamkeit jener Grenzländer, welche den wahrscheinlichen Kriegsschauplatz bilden würden. Der tabellarischen Darstellung der (laut sanctionirter Heeres-Organisation) systemisirten Heeresmacht beider Staaten folgt ein Capitel mit historischen Angaben der seit Beginn des Jahrhundertes in den verschiedenen Kriegen Seitens Russlands wirklich erreichten operativen Truppenstärken.

Die Schlussfolgerungen des Verfassers beweisen dessen warmes patriotisches Fühlen und haben wohl auch vom militärischen Standpuncte, gleich den Forderungen des Verfassers zur Sicherung Galiziens, wissenschaftliche Begründung.

Zu bedauern ist, dass bei sonst vorzüglicher Ausstattung der Broschüre seitens des Druck- und Verlags-Comptoirs der letzten Correctur nicht grössere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, indem von den russischen Orts-Namen die Mehrzahl, von den russischen Personen-Namen und österreichischen Orts-Bezeichnungen ein grosser Theil so falsch gegeben sind, dass die Orientirung nur dem keine Schwierigkeit macht, der über alle diese Dinge ohnedies schon Bescheid weiss. — Sn. —

***Der Dienst des Adjutanten** mit besonderer Berücksichtigung des Regiments- und Bataillons-Adjutanten bei der Infanterie[1]). Von H. v. Scheel, Hauptmann à la suite des 3. hessischen Infanterie-Regimentes Nr. 83 und Lehrer an der Kriegsschule. 2. umgearbeitete Auflage. Berlin 1874. Mittler. 177 S. 1 fl. 80 kr.

Dieses Werkchen enthält eine Einleitung über die Dienstverhältnisse der Adjutanten, dann zwei Theile, deren erster die Geschäftsführung und deren zweiter die anderweitigen Dienste der Adjutanten bespricht, endlich einen Anhang nebst 22 Beispielen und Mustern. Im Vorworte wird erläutert, dass der erste Theil bis auf die Aufnahme neuerer Bestimmungen aus der ersten Auflage des „Adjutanten-Dienstes im Frieden und im Felde“ unverändert übernommen, dagegen der zweite Theil nach den Bestimmungen des neuen Reglements eingehend neu bearbeitet worden ist. Der erste Theil zerfällt in sechs Abschnitte: Bureau-Einrichtungen, Formen des Schriftverkehres, Bureau-Arbeiten, der Vortrag, die Regelung des Geschäftsganges und das allgemeine Verhalten des Adjutanten; der zweite Theil enthält in fünf Abschnitten die speciellen Dienst-Functionen des Adjutanten, den Garnisons-Dienst, das Exerciren, die Märsche und Manöver, endlich den Dienst im Felde; der Anhang erläutert den Dienst der Spielleute, gibt einige Winke über das Pferd des Adjutanten und umfasst die nöthigen Notizen über die Competenzen des Adjutanten. Ein schätzbares Compendium des gesammten Dienstbetriebes, gewährt die vorliegende Arbeit einen tiefen Einblick in die Verhältnisse des deutschen Heeres und ruft unwillkürlich Vergleiche mit den im k. k. Heere bestehenden Normen hervor, wobei nur zu bedauern ist, dass bei uns gegenwärtig kein derartiges Werk besteht, welches die Vorschriften der Geschäftsführung vollständig enthält, nachdem der in der „österreichischen Militär-Bibliothek“ enthaltene „Adjutanten-Dienst“ von Hugo Schramm vom Jahre 1863 veraltet und durch die Reorganisation des k. k. Heeres unbrauchbar geworden ist.

---

[1]) Der im laufenden Jahre dem Bücher-Anzeiger des Organs gewidmete grössere Raum gestattet, neben den Publicationen der Gegenwart auch einzelne ältere, deren Anzeige früher aus verschiedenen Ursachen unterblieben war, nachzutragen; berücksichtigt werden dabei nur solche, deren Kenntniss auch heute noch Interesse bietet. D. R.

Aus dem ersten Theile ist zu entnehmen, dass der Geschäfts-Styl im deutschen Heere im Vergleiche zu dem bei uns bestehenden noch weit mehr mit Fremdwörtern überschwemmt ist und an Kürze und Klarheit des Ausdruckes noch Vieles zu wünschen übrig lässt. Es erscheint darin als Höflichkeitsform festgesetzt, „dass man in jedem Satze, in welchem sowohl die schreibende Behörde, wie jene Behörde, an welche geschrieben wird, vorkommen, die letztere vor die erstere setzt; wenn also ein Bataillon dem Regimente etwas meldet oder etwas von demselben erbittet, so heisst es: „Dem königlichen Regimente meldet das Bataillon" oder „Das königliche Regiment bittet das Bataillon." Diese Schreibweise, durch welche sogar leicht Zweideutigkeiten entstehen, kann unmöglich als deutlich bezeichnet werden, und ist die bei uns übliche Fassung der Berichte unzweifelhaft vorzuziehen. Ueber die noch gebräuchlichen Höflichkeitsformeln, als: geneigtest, sehr geneigtest, gefälligst und sehr gefälligst, ganz ergebenst und ganz geborsamst, ist wohl kein Wort zu verlieren; ebensowenig wie über die nachstehende übliche Form des Befehles: „Das königliche Bataillon wolle dem Regimente schleunigst anzeigen" u. s. w.

Bemerkenswerth ist die Bestimmung im Schriftverkehr mit untergebenen Behörden, dass „wenngleich allen Schriftstücken eine grosse Sorgfalt zugewendet werden muss, so doch vorzugsweise allen nach unten gehenden".

Der zweite Theil enthält einen Auszug aus dem Exercir-Reglement mit besonderer Rücksicht auf die Dienste des Adjutanten und die dem Bataillons-Adjutanten zufallende theoretische Instruction der Unterofficiere und das Skelett-Exerciren derselben; dann die Vorschriften über den Garnisons-Wachtdienst, den Kirchenbesuch, die Trauer-Paraden, den grossen Zapfenstreich, das Verhör, Stand- und Kriegsgericht u. s. w.

Ziemlich ausführlich sind die Dienste des Adjutanten auf Märschen, in Cantonnements, bei Manövern und im Felde gehalten.

Der Verfasser spricht wiederholt aus, dass die Functionen des Adjutanten sich durch die Praxis zu einem usuellen Verfahren herausgebildet haben, welches selbst innerhalb der Armee-Corps grossen Verschiedenheiten unterliegt, daher das vorliegende Werk überall dasjenige Verfahren anzugeben bestrebt ist, welches in der Armee weitaus für das praktischste gehalten wird. — Pr. . . . . —

***Studien über Patrullen-Dienst.** Von v. Nickisch-Rosenegk, Major im Generalstabe der 2. Garde-Infanterie-Division. Berlin 1876. Mittler. 8. II und 70 S. 76 kr.

Das vorliegende Buch behandelt einen Zweig des dienstlichen Lebens, dessen Wichtigkeit wohl immer gewürdigt, dessen Pflege aber seit dem Feldzuge 1870—71 als ganz besonders nothwendig anerkannt wurde. Man muss sich daher wundern, dass die Militär-Literatur, die seit dem genannten Feldzuge so fleissig alle militärischen Felder bearbeitete sich diesem Gegenstande erst etwas spät zuwandte.

Vielfach wurde zwar über die Verwendung der Cavalerie zum Aufklärungsdienste im Grossen gesprochen und geschrieben; das Detail der Technik, der niedere Patrullen-Dienst blieb bisher — die mustergiltige vor 1870 erschienene Studie des Oberst Baron Waldstätten ausgenommen — ganz unbeachtet. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat daher entschieden eine Lücke ausgefüllt.

Die Studie gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste behandelt die reinen reglementarischen Details über Zusammensetzung und allgemeine Pflichten der Patrullen überhaupt; Abschnitt II und III beschäftigen sich mit der Verwendung der Patrullen im praktischen Leben, und zwar Abschnitt II den Dienst derselben zur Sicherung einer marschirenden, Abschnitt III zur Sicherung einer ruhenden Truppe.

Diese drei Abschnitte wurden mit viel Sorgfalt geschrieben, reges Interesse an dem behandelten Gegenstande und unleugbare Routine in diesem Diensteszweige sprechen aus jeder Zeile. Um so mehr sticht davon das kurze Capitel über die Gefechts-Patrullen ab. Diese dritte und wichtigste Art der kleinen Patrullen hätte unserer Ansicht nach eine eingehendere Besprechung verdient. Immerhin bildet die Studie in ihrer Gesammtheit eine schätzbare Bereicherung der Militär-Literatur und sei bestens empfohlen. — . . . k. —

***Waffenlehre für die k. k. Militär-Akademien und k. k. Cadetten-Schulen.** Bearbeitet von Ferdinand Lankmayr, Oberlieutenant im k. k. 12. Feld-Artillerie-Regimente. I., II., III., IV. Heft. Wien 1877. Seidel. 8. XXIX und 356 S. Mit 20 Tafeln. 2 fl. 50 kr.

Mit der Vervollständigung der Lehrmittel für die militärischen Bildungs-Anstalten geht es rüstig vorwärts, und hat das obige Werk die Bestimmung, abermals eine Lücke in dieser Richtung zu schliessen, die in den letzten Jahren um so empfindlicher gefühlt wurde, als gerade auf dem Gebiete des Waffenwesens sich die Neuerungen drängten, und nicht nur eine grosse Summe von Thatsächlichem den Umfang dieser Disciplin erweiterte, sondern auch viele neue und rationellere Anschauungen über Wirkung und Gebrauch der verschiedenen Waffen an die Stelle der bisherigen Ansichten traten. Das Studium der Waffenkunde hat gegen früher nicht nur an Wichtigkeit sondern auch an Anregung gewonnen, und ist demselben daher namentlich in jenen Lehr-Anstalten eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wo dem künftigen Officier die Grundlagen der Waffenkenntniss beigebracht werden sollen.

Die Lankmayr'sche Waffenlehre, von welcher bis jetzt vier Hefte erschienen sind, eignet sich ihrer Anlage und Durchführung nach vollkommen zu einem Lehrbuche in dem vorerwähnten Sinne.

Die Eintheilung und Gruppirung des Stoffes ist den organischen Verhältnissen unserer Militär-Akademien und Cadetten-Schulen gut angepasst, und ermöglicht dem Lehrer ein systematisches und wohlgegliedertes Vorgehen bei der Ausbildung seiner Schüler. Dabei war der Verfasser darauf bedacht, durch prägnante Schärfe des Ausdruckes bei den Definitionen, sowie überhaupt durch bündige und klare Fassung das Lernen thunlichst zu erleichtern, und ist er somit auch in dieser Beziehung den Anforderungen, welche an ein Elementar-Schulbuch gestellt werden müssen, gerecht geworden.

In Bezug der Anordnung des Textes kommt noch zu bemerken, dass alles das, was der Schüler absolut zu lernen hat, mit grossem Drucke, Erläuterungen, Begründungen oder sonstige Erweiterungen des Inhaltes, deren Kenntniss von dem Schüler nicht unumgänglich gefordert werden muss, mit kleinem Drucke gegeben werden.

Von den erschienenen vier Heften (das 1. und 2. Heft bereits in der zweiten Auflage) enthält das erste die Lehre von den blanken Waffen und den explosiven Präparaten, das zweite behandelt die Handfeuerwaffen, das dritte Heft den Gebrauch und die Wirkung der Feuerwaffen, das vierte die Geschosse, Rohre, Gestelle, Ausrüstungs-Gegenstände und Transport-Mittel für Feuerwaffen.

Der Verfasser schon durch seine Stellung als Lehrer an der in Wien situirten Artillerie-Cadetten-Schule in der Lage, alle Neuerungen und Fortschritte in der Waffen-Technik zu erfahren, hat bei der Bearbeitung seines Lehrbuches auch noch die besten und neuesten Quellen benützt, und nennt nebst den officiellen Instructionen als solche Behelfe die Schriften und Werke von FML. Graf Bylandt, Major von Kropatschek, Major Rutzky, Oberstlieutenant Sauer, Hauptmann Wuich u. A.; ausserdem wurde das Manuscript vor der Drucklegung im k. k. technischen und administrativen Militär-Comité durchgesehen und corrigirt.

Die Authenticität und daher der Werth des Werkes als Unterrichtsmittel steht nach dem Gesagten ausser Zweifel. Die herausgegebenen vier Hefte sind mit 17 Figuren-Tafeln ausgestattet, die in der lithographischen Anstalt des technischen und administrativen Militär-Comité's unter der Leitung des Hauptmanns Bělohlávek mit besonderer Präcision und Reinheit hergestellt wurden und eine brillante Zugabe des Werkes bilden.

— n. —

***Wurftafeln für glatte Mörser.** Wien 1877. K. k. Hof- und Staatsdruckerei. 12. 62 S.

Diese vom k. k. technischen und administrativen Militär-Comité neu zusammengestellten und vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium approbirten Wurftafeln reihen sich den bereits früher hier angekündigten „Schiesstafeln" an.

Die kleine Broschüre giht in 6 Paragraphen Daten über die normal im Gehrauch stehenden Mörsergattungeu, und über die hei deren Verwendung vorgeschriebeneu Handhahungen etc. Die Wurftafeln dieser fünf Gattungen: 15^{cm} Granat-Mörser, 17^{cm} Bomhen-Mörser, 24^{cm} Mörser, 30^{cm} Bomhen- und Stein-Mörser und 30^{cm} Küsten-Mörser; Tahellen zur Bestimmung der horizontaleu Wurfweite beim Werfen gegen erhöhte und vertiefte Ziele: Treff-Fähigkeits-Daten für glatte Mörser, und endlich Umrechnungs-Tabellen (Schritt in Meter, Centimeter in Wiener Zoll und Linieu, Kilogramm in Wiener Pfund und Lothe) hildeu die zweite Hälfte des kleinen Dienstbüchleins. — St. —

***Wandtafeln zum Unterrichte in der Terrain-Lehre.** Sechs Tafeln. Teschen 1877. Prochaska. Fol. 90 kr.

Vorliegende heinahe 1^{m} langen, über 0·5^{m} hreiten 6 lithographirten Wandtafeln enthalten die Figureu der Tafeln 3, 4 und 5 des officiellen Sitnations-Zeichenschlüssels vom Jahre 1875. Die conventioneUen Bezeichnungen für einzelne Terrain-Gegenstände, politische Greuzen, für die Meeresküste, Communicationeu, Dämme, Gräben, Einfriedungeu, Wasser- und Brückenhauten, Cultur-Gattungen und Wohnorte sind richtig, markant in acht- his zehnfacher Vergrösserung mit erklärendem Text und den für die Darstellung in Farhen erforderlichen Angahen in deutscher Sprache gegehen. Diese billigen Wandtafeln sind der möglich grössten Verhreitung werth. — J. Z. —

***Geschichte des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Preussen.** Von Udo von Bonin, General-Major z. D. I. Theil. 322 S. Mit einem Facsimile Friedrich des Grossen. Berlin 1877. Mittler. 4 fl. 8 kr.

Der Umfang und die Mannigfaltigkeit des zu hearheitenden Stoffes, die grosse Schwierigkeit, sich die für eine solche Arbeit nöthigen Daten — namentlich wenn sie vergangene Jahrhunderte hetreffen — zu sammeln, sie zu sichten, die die Truppe betreffenden Details übersichtlich zu ordnen und in kurzen kräftigeu Stricheu zu zeigen, wie sie mit dem Zeitgeiste, der Wissenschaft und den weltgeschichtlichen Ereignissen in engem Zusammenhange stehen: dies siud die hedeuteuden Schwierigkeiten, welche sich dem Verfasser einer Geschichte der technischeu Waffen entgegenstellen.

Es liegt uns von der verdienstvollen, mühsamen Arheit des Herrn Verfassers zwar vorläufig nur der erste Theil vor, welcher die Zeit von der Regierung des grosseu Kurfürsten his zum Jahre 1812 hehandelt; doch lässt auch dieser schou mit Sicherheit daranf schliesseu, dass der die moderne Zeit hehandelnde Theil des Werkes für alle, nameutlich aher für die technischeu Officiere aller Länder von hohem Interesse sein wird.

Die Schilderung der Epoche Friedrich's II. zeigt, dass schon dieser die grosse Wichtigkeit der Hehung des Kriegs-Ingenieur-Wesens erkannte; doch scheint der Einfluss, den der erste Chef des Ingenieur-Corps, General Walrawe[1]), auf dieses ühte, so wie auch die spätere Bevorzugung ausländischer Ingenieure nicht günstig auf den Geist seines Officiers-Corps gewirkt zu hahen; darin dürften auch die Ursachen der vielen ahsprechenden Urtheile des grossen Königs über die Leistungen seiner Ingenieure und der Vernachlässigung des Ingenieur-Wesens während der letzten Regierungsjahre Friedrich's zu suchen sein. Von hesonderem Interesse ist auch jener Theil des Werkes, welcher die Reorganisation des Ingenieur-Corps und die Organisation der Pionniere nach dem Tilsiter Frieden hehandelt.

Die eingehende Besprechung des Werkes muss dem Zeitpuncte vorbehalten bleihen, in welchem dasselhe vollständig erschienen sein wird; jetzt wollen wir nur

---

[1]) Gerhard Cornelius Walrawe, 1715 aus holländischem Dienste in den preussischen als Ingenieur Major übernommen, 1729 als Oberst an die Spitze des neu organisirten Ingenieur-Corps gesetzt, 1741 zum General Major ernannt — wurde 1748 arretirt, und blieb bis zu seinem Tode, 22 Jahre lang, in enger Haft. Seine Beziehungen zu den ausländischen Gesandten, mehr noch als die von ihm begangenen Unterschleife, scheinen diese harte Strafe veranlasst zu haben, obgleich ihm kein Landesverrath bewiesen werden konnte. In der Wissenschaft ist sein Name ehrenvoll genannt, als eines der ersten Reformatoren gegen französische Suprematie in der Befestigungskunst.

D. R.

dem warmen Wunsche Ausdruck gehen, dass auch mit der Drucklegung der Geschichte der technischen Truppen Oesterreichs bald begonnen und so die Früchte langjähriger Studien und mühevoller Arbeit weiteren Kreisen zugänglich gemacht, den Fachgenossen aber zu ihrer Befriedigung und als Sporn zu fernerer rastloser Thätigkeit vor Augen geführt werde, wie Oesterreichs Genie- und Pionnier-Truppen hinsichtlich ihrer Leistungen sowohl, als auch ihrer Treue und Opferwilligkeit für Kaiser und Reich immerdar hervorleuchteten!

Hauptmann Müller.

***Ein preussisches Unterrichts-Gesetz,** oder ein Reichsgesetz über die militärische Jugenderziehung? Mit besonderer Berücksichtigung der Reform-Ideen Scharnhorst's, Gneisenau's und des Prinzen August von Preussen. Von Dr. Carl Walcker. Berlin 1877. Grieben. 8. XXIV u. 334 S. 3 fl. 80 kr.

Wie eine Sphinx tritt uns der Titel dieses Buches entgegen und weckt unsere Begierde, neue Resultate der Forschung und Erfahrung über eine nicht blos militärische, sondern auch politische und culturelle Frage kennen zu lernen; eine Frage, welche nicht selten angeregt — deren Lösung in alter und neuer Zeit versucht worden ist.

Wenn es in der Absicht des Verfassers gelegen war, für die Darstellung dieser Frage das Materiale zu sammeln und die Erfolge seiner Mühe in einem ziemlich umfangreichen Werke Allen, welche Juvenal's Worte: „Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano", in Volk und Staat zu würdigen verstehen, zugänglich zu machen, so darf man dem Verfasser das Verdienst einräumen, dass er reichen Stoff für den Militär, für den Staatsmann, für jeden um das Wohl seines Volkes besorgten Patrioten, für den in weite Kreise blickenden Menschenfreund geliefert hat.

Unter dieser Voraussetzung wollen wir die Motive des Verfassers als nebensächlich betrachten und die Mühe nicht scheuen, nebst der dunkel gehaltenen Vorrede die regellos aneinander gereihten Abschnitte einer sachlichen Prüfung zu unterziehen.

Dieses Product des Dr. Walcker macht den Eindruck, dass es nach Art der Lianen schnell emporgeschossen, mit seinen Ranken das feste Gefüge mächtiger Stämme umzogen und, gesättigt vom Safte der letzteren, diese selbst gefährdet hat. Denn das Ueberstürzte und Unzusammenhängende der Arbeit, das ängstliche Streben, für alles Denkbare und Undenkbare Berührungspuncte zu finden, und die Hast, alles anzuhäufen, was dem eigenthümlichen Gedankenkreise und dem immerhin schätzbaren patriotischen Gefühle des Verfassers zusagt, tritt auf jeder Seite des Buches zu Tage. Der eigentliche Vorwurf des Buches erstickt innerhalb der vielen Parasiten. Dies ist jedoch nicht die Methode, mit welcher man Bücher über Erziehung schreibt; wir müssten daraus nur die Lehre ziehen, wie unsere militärische Jugend nicht erzogen werden soll, damit sie nicht in Versuchung komme, ohne Klarheit des Zieles, ohne feste Anordnung und Durchgeistigung des Stoffes ihren Gedanken äusseren Ausdruck zu geben.

In einer weder geistreichen noch überzeugenden Causerie verflacht und versumpft die tief eingreifende Idee der militärischen Jugenderziehung, und der Verfasser scheint selbst den Glauben an die Beweiskraft seiner Darstellung eingebüsst zu haben, indem er voraussetzt, dass der Leser dessen frühere Werke (der Verfasser zählt deren über 20 innerhalb weniger Jahre) zur Hand nimmt.

Die ausserordentliche Belesenheit des Verfassers und seine Vertrautheit mit schriftstellerischen Arbeiten über die Militär-Frage (nach eigener Angabe hat er 200—300 Werke durchforscht) imponirt uns eben so wenig, als er uns für all' die Verirrungen dadurch entschädigen kann, dass er im III. Abschnitte die lichtvollen Ansichten des Generals von Pencker vorführt, der es allerdings verstand, das, was er als seine Ueberzeugung sorgsam pflegte, zur Ueberzeugung Anderer zu bringen. Wir empfinden ja desto mehr die Sehnsucht, aus dem noch ungetrübten Born der Pencker'schen Werke selbst zu schöpfen, ohne unsere Befriedigung durch weit ab vom Ziele führende Reflexionen abschwächen zu lassen.

Wenn wir auch die in vieler Beziehung einseitige Auffassung des Verfassers mit seinen politischen Ansichten überhaupt entschuldigen wollen, so vermögen wir nicht ohne Missbilligung darüber hinauszugehen, dass er in geringschätziger Weise

die Gegner seiner Ausebannngen mit „sërvile Obscurante, seichte Köpfe, Confusions-Räthe“ abfertigt nnd die Gegenmeinnngen mit „Begriffsverwirrung, Ignoranz, Bornirtheit, logischer Rattenkönig, Gedankenlosigkeit“ n. s. w. bezeichnet; dass er die Bischöfe Oesterreich-Ungarns, unter Berufnng anf Zeitungs-Artikel eines Pederzani, mit Verachtung überschüttet und dass der Verfasser, nm den behanpteten maassgebenden Einfluss der Jesniten in „Cis- nnd Transleithanien“, insbesondere in den höchsten Kreisen zn begründen, nm die Hinfälligkeit der österreichisch-nngarischen Verfassung darznlegen, nm die nnwiderstehliche Germanisirung ganz Oesterreich-Ungarns zn erhärten, es nicht verschmäht, zn hohlen Phrasen, zu Fabeln seine Znflncht zu nehmen, Flugschriften, Zeitungsnachrichten, deren Zuverlässigkeit er selbst nicht zu behaupten wagt, anch als Fundamente einer „systematischen Ahhandlnng“, einer „lehrbuchartigen Erörterung der Militär-Frage“ zn benützen.

Das Werk enthält zehn Abschnitte, zwei Beilagen, Nachträge und Register.

Der erste knrze Abschnitt führt die Ueherschrift: Scharnhorst, Gneisenan nnd der Freiherr v. Stein über nnd für die militärische Jugenderziehung. Vergehens erwartet der Leser eine sachgemässe, klare Darstellnng der organisatorischen Ideen dieser hahnbrechenden Geister. Der Verfasser constatirt Scharnhorst's Strehen, den Geist des Heeres dnrch zweckmässige Einrichtnng der Volks- nnd Kriegsschulen zn wecken (1807—1810), liefert nns nehst einigen Aphorismen, Details der Gneisenan'schen Begleitschrift über die militärische Organisation der Schnlen, in welcher die Einführung der militärischen Disciplin in den Schnlen den leitenden Gedanken bildet, und führt die zn dieser Schrift von Freiherrn von Stein gemachten zustimmenden Randbemerknngen an.

Dies der sachliche Inhalt des Abschnittes; sonstige Ansführungen sind theils unwesentlich, theils in gar keinem Zusammenhange.

Ebensowenig gelingt es dem Verfasser, seinem, obschon als Nebenvortheil bezeichneten, Motive des II. Abschnittes: „Die Idee der militärischen Jugenderziehnng als einen Schild nnd Gegenschachzng znr Abwehr etwaiger französischer etc. Abrüstnngsanträge“ gerecht zn werden. Was soll es heissen, wenn vermöge einer mathematischen Formel hewiesen werden soll, „dass nach jedem Kriege eine gewisse Abrüstung erfolgt?“ Welche Ueberzengung soll der Leser gewinnen, wenn „der scheinbare Vortheil der Vermehrung der Freilosungen“ mit dem Anssprnche Schiller's, „die Gewohnheit sei die Amme des Menschen“, oder mit dem Satze „dass die grössten Cultur-Fortschritte der Völker fast stets die Folgen von Kriegen waren“, begründet wird.

Nachdem der Verfasser die Peel'sche Idee der Armee-Redncton als nndnrchführhar erklärt; die Schwärmer für ein Miliz-System auf Jahrhnnderte und Jahrtausende vertröstet und der Abrüstnngsvorschläge Napoleon's III. (1856, 1863) en passant erwähnt, gelangt er zn dem Schlnsse, „durch die militärische Jngenderziehnng werden alle Abrüstungs-Schwindeleien gehannt und den cnltnrfeindlichen, prenssenfeindlichen Parteien ganz Europa's ein tödtlicher Schlag heigehracht, denn jene Fortschritte (?) ziehen andere grosse Cnltnr-Fortschritte nach sich und sind das Grah des Ultramontanismns und einer chanvinistisch geschminkten Corrnption nnd Missregierung“. Wir müssen dies dem Verfasser anf's Wort glanben, deun er hat nns nicht überzengt, nicht einmal den Versnch gemacht, die anfgestellte Thesis zn begründen.

Erst im III. Abschnitte wird erklärt, was der Sprachgehranch nnter der Frage der militärischen Jngeuderziehnng versteht, „oh nämlich anch die künftigen Einjährig-Freiwilligen, die Unterofficiere nnd die Gemeinen eine solche Erziehnng erhalten sollen, wie sie in Cadetten-Häusern besteht“.

Znr Geschichte und Kritik der Lehre von der militärischen Jngenderziehnng führt der Verfasser an, dass hereits in den indischen, egyptischen Kriegerkasten, bei den Persern, Griechen, Römern, Germanen, Kelten nnd Slaven Keime zn finden sind, dass im Mittelalter Prinzen, Ritter nnd Officiere sich schon von Jngend auf für ihren künftigen Beruf vorbereiteten. Es folgt sodann eine lange Reihe von Citaten ans Werken der Philosophie, Dichter, Pädagogen, Jnristen, Politikern, Militärs n. s. w., welche Frennde und Förderer der militärischen Jugenderziehnng gewesen sind, und sorgfältig wird die politische Gesinnnng der Schriftsteller, die politische Tendenz der citirten Zeitschriften angegehen. Gezwungen scheint nns die Berufnng anf Lnther, auf den geistreichen französischen Moral-Philosophen nnd Skeptiker Montaigne, auf den edlen englischen Philosophen Locke, anf Roussean, Pestalozzi hlos ans dem Grnnde, weil sie das „sana mens in corpore sano“ betonten nnd praktisch bethätigten.

Entkleiden wir die Darstellnng alles überflüssigen Beiwerkes, so finden wir, dass der Verfasser sich dem Rhöden'schen Gedanken anschliesst, denselben näher auszuführen nnd zugleich mit den Rüstow-Gneist'schen Ideen über die Dreigliederung des Officiers-Corps, über das Reserve-Officiers-System und die Ergänzung der Unterofficiere aus den gebildeten Classen organisch zu verbinden sucht.

Rhöden schlägt vor, gehörig vorgebildete Unterofficiere zu Elementar-Lehrern zu bestellen, also den Unterricht im Lesen, Schreiben u. s. w. gleichsam zu einer Nehen-Fnnctiou der militärischen Jugenderziehung zu machen; ein Gedanke, den der Verfasser für praktischer hält, als das dualistische Princip in der Schweiz, wo der Elementar-Lehrer zugleich nebenbei die militärische Jugenderziehung besorgt.

Der IV. Abschnitt bietet zur Belehrung über die Anfänge, über die Entwicklung der Conscription, der Stellvertretung nnd der allgemeinen Wehrpflicht ein hinreichendes Material, aber der Kern der Sache ist aus der Flnth von Citaten und wegen der hnnten Mannigfaltigkeit kritischer Betrachtungen nur schwer aufzufinden und festzuhalten.

Wir erfahren nebenbei, dass das dentsche Heer 1866, 1870 und 1871 zu schwach gewesen sei, nnd dass selbst Fürst Bismarck die numerische Schwäche der deutschen Truppen im Kriege 1870—71 dadurch anerkannte, da er sich an den Papst wandte, um durch dessen Vermittlung die Gambetta'sche Regierung zum Friedensschlusse zu bewegen. Nach Ansicht des Verfassers steht diese Thatsache fest, denn sie wurde von der „Norddentschen Allgemeinen Zeitung" am 24. April 1875 zugestanden (?!).

Der V. nnd VI. Abschnitt ist mit der Aufgabe des Werkes nur in einem losen Zusammenhange, denn es ist nicht leicht verständlich, welchen nnmittelbaren Einfluss die Landwehrfrage oder der Avancements-Modus der Linien- nnd Landwehr-Officiere anf die Schaffung eines Reichsgesetzes über militärische Jugenderziehung nehmen soll. Die eminente Wichtigkeit dieser beiden Fragen liesse den System-Fehler entschuldigen, wenn der Verfasser weniger der reichen Ausschmückung mit Episoden bedacht gewesen wäre, vielmehr das Ziel nach Inhalt und Form auf lichtvollem Pfade verfolgt hätte. Oder liegt etwa Logik darin, wenn der Verfasser den behaupteten Söldlings-Charakter (gleichbedeutend mit gesinnungslos, vaterlandslos) des „vorjena'schen" preussischen Heeres mit der von Varnhagen gebrachten Anekdote von dem fruchtlosen Bemühen Kaiser Josef's II., den General Seidlitz in seine Dienste zu ziehen, begründen will, oder wenn in die Darstellung der Landwehrfrage eine Abhandlung über die der menschlichen Natur eigene Lust nnd Abwechslung zwischen verschiedenen Beschäftigungen wie ein Keil eingetrieben wird?

Ueber die Entwicklung der preussischen Landwehr entnehmen wir dem langgespannenen Abschnitte Folgendes.

Scharnhorst überreichte dem Könige am 31. Juli 1807 ein Mémoire über „Landesvertheidigung und National-Miliz", d. h. eine im Schiessen wohlgeübte, hauptsächlich aus den eximirten jungen Leuten der cantonfreien Städte und deren Umgebung gebildete Truppe, eine Art Nationalgarde, welche auch den Garnisons- und inneren Polizei-Dienst verrichten nnd im Kriege mit den stehenden Truppen dienen könnte. Als diese Vorschläge die Zustimmung des Königs nicht erlangten, modificirte sie Scharnhorst in seinem „vorläufigen Entwurf dto. 31. August 1807 zur Bildung einer Reserve-Armee", d. i. einer Miliz der besitzenden Classen. Dieser Entwurf wurde von der Armee-Reorganisations-Commission umgearbeitet und von Scharnhorst's Hand, in eine ausführliche Fassung gebracht unter dem Titel: „Vorläufiger Entwurf der Verfassung der Provinzial-Truppen". Letztere sollten sich selbst ausrüsten, dem Staate je 100 Thlr. zinslos leihen und nicht „durch die Linien-Armee gehen", jedoch „nach denselben Grundsätzen ausgebildet werden". Die Ausführung dieser Entwürfe scheiterte an der Wachsamkeit des misstrauischen Feindes; denn der im Herbste 1808 mit Napoleon geschlossene Vertrag stellte nicht nur ein Maximum der preussischen Heeresstärke fest, sondern untersagte auch ausdrücklich die Bildung einer National-Miliz. Doch schon nach der Schlacht bei Aspern nahmen Scharnhorst, Gneisenau und Boyen ihre Pläne wieder auf: Die Aufstellung einer Reserve-Armee aus gedienten Leuten, die Errichtung einer allgemeinen Miliz mit unbedingter Wehrpflicht und die Schöpfung freiwilliger Jäger. Das Geschick von Wagram gebot ihrem Wirken abermals Halt, so dass bis zum Jahre 1813 nur das „unscheinbare Krümperwesen seinen Fortgang nehmen konnte".

Der Verfasser macht sohin eine scharfe Unterscheidung zwischen der 1813er Landwehr nnd der 1814 his znr Gegenwart ausgehildeten Landwehr. „Die heutige Landwehr hesteht aus Linien-Soldaten a. D., welche über zwei Jahre gedient haben, während jene Landwehr eine improvisirte Miliz war. Die Krümper hatten nur eine dreimonatliche Drillzeit heim stehenden Heere dnrchgemacht und die meisten Landwehrmänner wnrden erst 1813 ausgehohen und nach einer noch kürzeren Aushildungszeit in's Fener geschickt. Die 1813 herrschende frische Erbitterung über den französischen Druck wäre jetzt allerdings nicht vorhanden, aher das Gefühl, für Weih und Kind, Haus nnd Hof zu kämpfen, kann hei der Landwehr niemals aus der Mode (?) kommen. 1848 nnd 1849 waren die Landwehrmänner die wüthendsten Demokraten-Feinde. Die Ungehörigkeiten (soll wohl heissen Widersetzlichkeiten), welche hei den Mohilmachungen 1850, 1859, 1864, 1866 nnd 1870 stattfanden, erklären sich theils durch die hestimmungswidrige, 1815 eingeführte und 1860 heseitigte, Unterstellnng der Landwehr unter die stehende Armee, theils durch die Unnöthigkeit (?!) der meisten jener Mohilmachungen, theils dnrch nltramontane Aufhetzungen".

Scharnhorst's Ansicht über den Avancements-Modus war: „Das Avancement im Heere darf nicht, wie hisher ausschliesslich, nach dem Stande und dem Dienstalter (der Anciennität) hestimmt werden, sondern nur Muth, Kenntniss nnd Tüchtigkeit im Dienste vereinigt, können unter Berücksichtigung des Dienstalters den Grnnd zur künftigen Beförderung ahgeben." Kräftig drückt sich anch Gneisenan ans: „Die Freiheit jedes Einzelnen, sich ausznbilden, erwerhen, emporschwingen zu können, hewirkt Wunder."

Diese Gedanken gelangten zum vollen Ausdrucke in der vom Prinzen August von Preussen (geb. 1779, gest. 1843, ein Neffe Friedrich d. G.) vorgeschlagenen Viergliederung der Officiere, welche die volle Beachtung verdient.

Prinz August fordert eine gewisse Stufenfolge hei der Beförderung im Militär nach vier Classen:

1. Bis zum Hauptmann (incl.);
2. his zum Commandanten eines Regimentes oder Bataillons;
3. die Generale;
4. die Heerführer.

„In jeder dieser Classen könnte die Beförderung nach dem Dienstalter stattfinden (auch diese Regel müsste Ansnahmen erleiden, je höher die Classe ist); aber von der einen zur anderen müsste sie nicht hefolgt werden und ausgezeichnete Talente und grosse Verdienste ansserordentlich helohnt werden. Diejenigen, welche weder natürliche Talente noch hervorragende Kenntnisse der Kriegskunst hesässen, müssten heständig in der ersten Classe hleiben. Wenn man ihnen nach Verhältniss ihres Dienstalters nnd ihres guten Verhaltens eine vermehrte Besoldung und eine stärkere Pension versicherte, wenn sie nnhrauchhar würden, so wären die meisten Officiere dieser Classe im Grunde ihres Herzens mit dieser Einrichtung sehr zufrieden. Denn sie hefinden sich in einer sehr peinlichen Lage, weun sie zu Stellen befördert werden, zu welchen sie nicht fähig sind und dabei eine grosse Verantwortlichkeit haben. Znr zweiten Classe würden nur diejenigen Officiere hefördert werden, welche durch ihr moralisches Betragen, dnrch Kenntnisse des kleinen Dienstes, durch Eifer nnd Thätigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten und durch Bildung dazn geschickt wären. In die dritte Classe würden allein die Commandanten aufgenommen, welche im Stande sind, eine Division oder ein ahgesondertes Corps zweckmässig zn führen. Endlich die vierte Classe hestünde nnr aus einigen Generalen, welche man in der dritten Classe geprüft und ansgewählt hätte und die ganz der erhahenen Bestimmnng eines Feldherren würdig wären."

Ohschon heutzutage die Anforderungen wesentlich gesteigert worden sind, so enthalten doch die Vorschläge des Prinzen August Grundsätze, denen eine innige Vereinigung der Interessen nnd Aufgahen der Armee mit der Gerechtigkeit und Billigkeit für den Officiers-Stand nicht abgesprochen werden kann.

Die folgenden Abschnitte über die Präsenzzeit, über die Militär-Reform im Sinne der militärischen Jugenderziehung, über die strategisch-tactischen Fehler der prenssisch-dentschen Cultnrkampf-Politik, sind zum grössten Theile für nns ohne Interesse, nnd wir müssen es nur bedanern, solche mit Erhitterung niedergeschriebene Meinungen in einem Buche über Jugenderziehnng zu finden. A. W. H.

Ist das „Du" im österreichischen Officiers-Corps zeitgemäss? Ein Beitrag zur Lösung dieser Frage von Emerich Streitenfels, k. k. Hauptmann. Wien 1877. Waldheim. 25 kr.

Alles in der Welt entsteht, blüht nnd vergeht. Gewiese Sitten nnd Umgangsformen nnterliegen demselben Gesetze: sie entstehen nnd blühen, se lange in den Zeit- und Standes-Verhältnissen die Berechtignng ihrer Existenz bedingt ist; sie vergehen gleich allem Uebrigen wenn die Verhältnisse sich geändert haben. Das möchten wir den nnbedingten Vertheidigern der österreichischen Armee-Sitte des „Dntzens" entgegenhalten. Dem Verfasser dagegen sagen wir bei aller Achtung für sein offenes, der Ueberzeugnng: Es sei hier eine einst schöne Sitte nnnmehr zur Unsitte geworden — entstammendes Anftreten: Se schlimm sind wehl die Felgen nicht, als er sie schildert. Dies gilt namentlich dem „schädlichen Einflusse auf Disciplin und Snbordination"; gerade in der Aensserlichkeit der ganzen Sitte liegt hier anch das Correctiv. Der „Dienst" scheidet sich vellständig ven den Formen des geselligen Umganges; das Reglement ist daher anch durch jene Sitte in keiner Weise verletzt; hier, eowie anch an einigen anderen Stellen, hätte der Verfasser die Frage versichtiger — um nicht zn sagen, tactvoller — behandeln sollen, indem man ane eeiner Darstellnng nngünstige Eindrücke hinsichtlich der alten italienischen Armee nnd der hentigen Disciplin gewinnt, welche in beiden Richtnngen falsch und ungerecht sind. Im kaiserlichen Heere wird keinem Reglement „Hehn gesprochen". Dagegen ist nicht zu lengnen, dass im geselligen Umgange der ungezwungeneren Ferm anderseits wieder zahlreiche Verlegenheiten nnd nnabsichtliche Verletznngen znr Seite stehen, weil man sich ja während längerer Dienstzeit, in verschiedenen Zeit-Epochen znsammentreffend, absolnt nicht zn entsinnen vermag mit wem man sich bereits gedntzt hatte oder nicht. Doch dies sind Nebensachen.

Die Hanptfrage müsste lanten: Was ist überwiegend? Die dnrch Veränderung der Heeres-Verhältnisse bedingten Hindernisse gegen die Forterhaltnng einer lange, pietätvoll gepflegten Sitte im Heere, eder der Werth, den das Heer, die conservativste Gliederung im Staate, anf diese Ferterhaltnng eines ven unseren Vorgängern übernemmenen Branches legen muss, wenn diesem Branche wirklich alte pietätvolle Erinnerungen anhaften, nnd sich demselben ein kräftiger Einfluss anf den festen Kitt der Cameradschaft, anf das brüderliche Zusammenstehen im Felde nachweisen lässt. Ist dies letztere der Fall, so wird es nnn, nachdem diese Frage angeregt ist, dem schönen alten Branche nicht an beredten Vertheidigern fehlen; die nächste Zeit wird uns dies lehren. Der einen Thatsache kann man sich jedoch nicht entziehen: Die nene Heeres-Organisatien rief ven den früheren so abweichende Verhältnisse in's Leben, dass gar vieles Altgewohnte sich den nenen Znständen anpassen mnsste! Tempora mutantur! — Rm. —

***Die Regulirung des Save-Flusses,** dann die Ent- und Bewässerung des Savethales in Croatien und Slavonien mit besonderer Berücksichtigung des croatisch-slavonischen Grenzgebietes. Als Manuscript gedruckt und herausgegeben über Anordnung des k. k. General-Commando in Agram als Landes-Verwaltungs-Behörde der croatisch-slavonischen Militär-Grenze. Agram 1876. Commissions-Verlag der Universitäts-Buchhandlung Albrecht & Fiedler. 8. XVI und 272 S. 5 fl. 40 kr.

Das verliegende Werk behandelt die wichtige Frage der Save-Regulirung vom technisch-wiseenschaftlichen Standpnncte nicht nur im gressen Ganzen, sendern auch nach Untertheilnng und Detail-Durchführung.

Als Reenltat vielfältiger gründlicher Stndien nnd Vermessnngen mit Benützung älterer denselben Zweck verfelgender Elaborate, wird ein Programm für die sich snccessive folgenden Unternehmungen, Vorkehrnngen nnd Bauten entworfen, welches einerseits die Grösse des Unternehmens mit allen entgegenstehenden Hindernissen erörtert, anderseits aber auch seine Nothwendigkeit nnd Rentabilität klar macht.

Das Werk gliedert sich in vier Abschnitte: 1. Uebersichtliche Darstellung der Verhältnisse des Saveflusses nnd Savethales. 2. Ansgeführte Werke nud im Zuge befindliche Herstellnngen. 3. Aeltere nnd neuere Projecte, Verhandlungen nnd Gntachten. 4. Entwicklung der Grundsätze und Formulirung der Bau-Anträge für die Correction der Save inclnsive der Ent- nnd Bewässerung ihres Thalgebietes.

Alle technischen Fragen sind so einfach nnd klar behandelt, dass auch der Laie den Erörterungen mit Interesse folgen kann; sechs sehr dentlich und schön in Farbendruck ausgeführte Karten bereichern das in jeder Richtnng gediegene Werk.

— J. W. —

***Das Karstgebiet Militär-Croatiens und seine Rettung**, dann die Karstfrage überhaupt. Heransgegeben vom k. k. General-Commando in Agram als Landes-Verwaltungs-Behörde der croatisch-slavonischen Militär-Grenze. Verfasst von Joseph Wessely, General-Domänen-Inspector und Forst-Akademie-Director a. D. Agram 1876. Commissions-Verlag der Universitäts-Buchhandlung Albrecht und Fiedler. gr. 8. IX und 366 S. Mit 1 Karte. 4 fl. 80 kr.

Das vorliegende, mit grosser Umsicht, gründlicher Local- und Fachkenntniss verfasste Werk behandelt Fragen, deren Wichtigkeit nicht zu verkennen ist, wenn man in Rechnung nimmt, dass ein circa 580 Geviertmeilen messendes Gebiet unserer so mannigfaltig geformten Monarchie vorwiegend aus kohlensaueren Kalken aufgebaut ist — dass mehr als ein Drittheil dieses Gebietes im Laufe vergangener Jahrhunderte verkarstet, bis nun zur abschreckenden todten Wüste geworden ist — dass ein zweites Drittheil dem gleichen Schicksale mit erschreckender Eile entgegengeht nnd dass im österreichisch-ungarischen Karstgebiete 1,442.000 Menschen leben, deren physische, geistige nnd moralische Entwicklnng, deren Gedeihen und Steuerfähigkeit zn den überaus traurigen Bodenverhältnissen in innigster Beziehnng stehe.

Besser kann die Wichtigkeit nnd Dringlichkeit der Karstfrage nicht präcisirt werden, als es der Herr Verfasser selbst thnt, indem er Seite 160 sagt:

„Alles in Allem genommen, kann man ohne Uebertreibung sagen: Die Verödung habe nnserem österreichisch-nngarischen Karstgebiete bereits die Hälfte seiner Productivität genommen, was daranf hinausläuft, als hätte die Monarchie 290 Geviertmeilen Landes mit 1½ Millionen Menschen, also ein kleines Königreich eingebüsst."

Den tranrigen Conseqnenzen jener Art Bewirthschaftnng, welche ans Urwaldungen Steinwüsten macht, entgegenznwirken, hat die Regierung vor 6 Jahren begonnen, indem das Allerhöchste Rescript Seiner k. k. Majestät des Kaisers vom 8. Juni 1871 verfügt, dass die Einkünfte aus den überständigen Hölzern der Grenz-Staats-Forste zn Investirungen, besonders auch zn Karst-Anfforstungen zu verwenden seien.

Hiedurch wurde der Anstoss zu jenen Vorarbeiten und Studien gegeben, welche den Ursachen der Verkarstung nachforscheud, die Mittel an die Hand geben sollen, den Fortschritten der Devastation entgegenzuwirken und vom sterilen Boden jene Gebiete der Cultnr wieder zugänglich zu machen, welche überhaupt noch zu retten sind.

Dass diese Anfgaben nicht leicht zn lösen sind, mag aus folgenden Gegenstellungen hervorgehen: In dem Maasse, in welchem die den Kalkboden deckenden Urwaldungen verschwnnden sind, haben sich die meteorologischen Verhältnisse der Kalkstein-Gebirge bedeutend verschlechtert und die Bora, jener rastlose Feind der Vegetation, hat an Kraft nnd Dauer zugenommen; sie ist dadnrch zu einer Macht geworden, welche die Wiederbepflanznng des Bodens theils hindert, theils ihr wenigstens die grössten Schwierigkeiten bereitet. Nach der Bora sind Schaf nud Ziege die grössten Feinde der Vegetation und doch kann ohne Schaf und Ziege die jetzige herabgekommene Bevölkerung ihre kümmerlich gefristete Existenz kanm fortschleppen, und so scheint es, als ob die beleidigten Naturkräfte nnversöhnlich und mit fürchterlich rastloser Folgenuothwendigkeit, den Fluch, der auf den einst mit Urwäldern bedeckten, in üppiger Vegetation prangenden Küstenländern liegt, bis zur gänzlichen Unbewohnbarkeit fortsetzen wollten.

Jeder, der das Buch aufmerksam liest, wird zugestehen müssen, dass der Autor die eigenthümlichen cnltnrhistorischen, volksökonomischen Besitz- und Rechtsverhältnisse der Bewohner, sowie die Bodenbeschaffenheit und die meteorologischen Znstände gründlich studirt und so die einzig richtigen Wege klar vorgezeichnet hat, auf welchen man den Fortschritten des Uebels entgegenwirken und bessere Verhältnisse anbahnen kann.

Indem wir den realen Nutzen für Volk, Land und Staat, welcher das Ziel der ganzen Arbeit ist, in erste Linie stellen, können wir noch bemerken, dass das Buch allen Jenen anempfohlen werden kann, welche ihre geographischen Kenntnisse über einen hochinteressanten Theil unserer Monarchie erweitern wollen. — J. W. —

***In Saint Denis während des Waffenstillstandes 1871.** Von Freiherrn von Mirbach, Premier-Lieutenant im Garde-Füsilier-Regimente. Berlin 1876. Bath. gr. 8. III und 93 S. 90 kr.

In schöner und gewählter Sprache übergibt der Verfasser die aus den Acten der Commandantur von St. Denis, welcher er als Platz-Major zugetheilt war, dann aus dem eigenen Tagebuche zusammengetragenen Aufzeichnungen der Oeffentlichkeit, als Erinnerungsblatt an den Aufenthalt der Garde-Division Pape im Kriegs-Cantonnement vor Paris während des viermonatlichen Waffenstillstandes, vom 1. Februar bis Ende Mai 1871. Nicht allein die Beschreibung der Stadt St. Denis und ihrer Kunstwerke, sondern auch die Schilderung des militärischen und socialen Treibens, wie der im Interesse der Ordnung und Sicherheit ergriffenen polizeilichen Maassnahmen, nehmen ein hohes Interesse in Anspruch. Der sittlichen Strenge der Preussen war es in kurzer Zeit gelungen, die durch Revolution und Krieg ausser Rand und Band gerathenen Bevölkerungs-Elemente zur Zucht und Ordnung zurückzuführen. Diese Arbeit war keine leichte. Ueber St. Denis gelangten die Lebensmittel-Transporte, Auswanderer und Flüchtlinge mittelst der Eisenbahn von Aussen nach Paris, und die Commune, welche kurz nach dem Waffenstillstande eingesetzt worden war, trat mit St. Denis in Berührung. Es ist zu erstaunen, wie den Franzosen deutscher Ernst, Energie und Würde imponirten, wie leicht sie fremden Regungen sich anschlossen und wie willig sie jedem Zwecke dienten. Von den 800.000 Francs Kriegs-Contribution, welche der Stadt vom Sieger auferlegt wurden, konnten nur 120.000 Francs eingetrieben werden. Die Schilderungen der Civil-Verwaltung, der Unruhen und Kämpfe in und um Paris, der Einnahme der Hauptstadt durch Gouvernements-Truppen unter Mac Mahon, der Arretirung des Abbé Testory, welcher Brand-Artikel gegen die deutschen Truppen in Zeitungen veröffentlichte, der grossartigen Feier des Königs-Geburtstages, die Charakteristik der Commune und der mit selber wie mit Versailles angeknüpften und unterhaltenen geheimen Verbindungen sind höchst bemerkenswerth und spannend.

— N. —

***Anleitung zur Militär-Gymnastik** [1]). Herausgegeben von Oscar Schadek, k. k. Ober-Lieutenant, Turnlehrer an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Mit 246 in den Text gedruckten Figuren. Wien 1876. VII und 151 Seiten. gr. 8. Seidel. 2 fl.

Das Werkchen beginnt mit dem Motto: „Muth, Entschlossenheit, fester Wille, munterer Sinn, Gewandtheit des Leibes, ein kernig-kräftiger Körper und Dauerhaftigkeit sind die Zierden des Kriegers."

Dieser schöne Spruch kennzeichnet den hohen Werth, den eine tüchtige Schulung des Körpers für den Krieger besitzt. In richtiger Würdigung dieser Wahrheit hat das Exercir-Reglement bestimmt, dass mit der militärischen Ausbildung des Recruten dessen gymnastische Hand in Hand gehe. Wenn das Reglement hiebei, wie es in der Natur der Sache liegt, nur das Nützlichste und Wesentlichste des umfangreichen Gebietes der Gymnastik bringt, so kann dadurch nicht gemeint sein, dass damit den Anforderungen, welche der Beruf des Kriegers an diesen stellen kann,

[1]) Laut §. 7 der Instruction für Truppen-Schulen des k. k. Heeres vom k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium als Leitfaden vorgeschrieben.

genügt sei. Der Verfasser kommt demnach nur einem Bedürfnisse nach, wenn er durch sein Werkchen dem strebsamen Soldaten, insbesondere aber den Uebungsleitern einen Leitfaden bietet, der dem Leistungsfähigeren gestattet, durch richtige Auswahl der Uebungen einen höheren Grad der Ausbildung zu erreichen.

Die grosse Anzahl der darin angegebenen Uebungen lassen eine zweckmässige Abwechslung zu, wodurch die sonst häufig eintretende Unlust und Ermüdung vermieden werden kann. Freilich kann von Wiederholungen der Uebung, soll eine gewisse Fertigkeit erlangt werden, nicht Umgang genommen werden.

Der Verfasser hebt in der Einleitung die Nothwendigkeit einer Classen-Eintheilung der Schüler nach ihrer Geschicklichkeit hervor; auch uns scheint diese mit vielen Vortheilen verbunden zu sein. Mag auch der sichtliche Fortschritt Anderer aneifernd wirken und zur Nachahmung spornen, so lässt sich anderseits nicht der Umstand verhehlen, dass bei einer grossen Verschiedenheit der Schüler eine solche Auswahl der Uebungen zu treffen, dass dem gewandteren Schüler einerseits, dem schwächeren anderseits gedient sei, sehr schwierig ist.

Den Schluss der Schrift bildet ein kurzes Capitel über das Schwimmen.

Gerne hätten wir anstatt der im Buche vorkommenden Commandos von Jahn die unseres Turnmeisters Franz Kocziczka gefunden, da letztere in unserer Armee bereits populär sind.

Wir wünschen dem nett ausgestatteten Werkchen jene freundliche Aufnahme und allgemeine Verbreitung, wie sie der gediegene Inhalt erwarten lässt.

— J. D. —

***Reime und Träume im Dunkel-Arrest.** Von H. Rustige. Stuttgart 1877. Boy & Müller. 12. 107 S. 1 fl. 28 kr.

Ein kleines Heft ziemlich anspruchloser Gedichte, die man, wie der Autor im Prologe wünscht:

„Nicht wägen soll wie Gold-Ducaten, die leichten Verslein des Soldaten!"

Der wechselnd bald übermüthige bald ingrimmige Ton, wie er sich wohl im Gemüthe eines jungen Reiter-Fähnrichs einstellen könnte, ist bei der Mehrzahl der Gedichte — nicht bei allen — dem Autor recht gut nachzunahmen gelungen.

— St. —

Deutsch-französische Phraseologie nebst einem Vocabulaire systématique. Von Professor Dr. Bernhard Schmitz. 2. Auflage. Berlin 1877. 179 S. 1 fl. 20 kr.

Nicht nur die Fülle des auf verhältnissmässig kleinem Raume gebotenen, sondern hauptsächlich die systematische, zweckmässige Anlage des Ganzen, welche die Orientirung so sehr erleichtert, sowie auch die Festhaltung der vergleichenden Form unterscheiden das Buch vortheilhaft von anderen ähnlichen Lehrbehelfen; wir empfehlen dasselbe daher Jedermann auf das angelegentlichste. — M. —

Patria e Famiglia. Notizie del Generale Nino Bixio, per Girolamo Busetto, Maggiore nell' Esercito Italiano. — Volume unico. — Fano 1876. Tipographia Lana. Mit dem Porträt des Generals und der Abbildung des Dampfers „Madurloni". VII und 426 Seiten. gr. 8.

Nino Bixio ist wohl bei Lebzeiten kein Freund Oesterreichs gewesen; lange Jahre hindurch knüpfte sich auch bei uns kein guter Klang an seinen Namen. Seither ist aber Vieles anders geworden; über ihn selbst hat sich das Grab geschlossen, sein Andenken gehört der Geschichte an, die ihm das Zeugniss nicht versagen kann: Er sei eine bedeutende Persönlichkeit gewesen und habe sich um sein Vaterland wohl verdient gemacht. Die vorliegende, sehr ausführliche Lebensbeschreibung desselben wird daher bei uns — wenn auch nicht lebhafte Theilnahme — so

doch objective Anfnahme finden und kann dies umsomehr beanspruchen, als sie selbst, was Oesterreich und dessen Armee betrifft, sehr würdig gehalten, und durch die vielen eingestreuten militärischen und politischen Einzelheiten, als ein recht interessanter Beitrag zur jüngsten Geschichte unseres südlichen Nachbarstaates zu betrachten ist.

Der Verfasser hat dabei die Eintheilung seines Buches in vier Haupt-Abschnitte sehr zweckmässig derart getroffen, dass aus jedem derselben immer ein abgerundetes Bild der verschiedenen Entwicklungs-Phasen seines Helden hervorgeht. Ferner ist dem Ganzen ein ziemlich starker Anhang mit Briefen und anderen Documenten beigefügt, welche die Zeit von 1857 bis 1876 umfassen und ebenfalls sehr viel zur Charakteristik Bixio's, seiner Familien- und sonstigen Verhältnisse beitragen.

Die für uns wichtigsten Theile des Buches sind wohl die Capitel Bürger und Soldat, Wollen und Können, dann der Feldzug 1866, worin die intensive politische und militärische Thätigkeit geschildert wird, welche der General als Deputirter und Truppen-Divisions-Commandant in den Jahren 1860 bis Ende 1866 entfaltet hat. Seine unablässigen Bemühungen zur Consolidirung Italiens und zur Erhöhung der Schlagfertigkeit der ihm unterstehenden Truppen, was nur in seinen Kräften lag, beizutragen, treten darin glänzend hervor. Auch seiner Theilnahme an den Ereignissen des Feldzuges 1866, namentlich während und nach der Schlacht von Custoza, wird ausführlich gedacht. Dass er ferner es verstanden hat, sich ein ungewöhnlich ausgebreitetes Wissen und ein richtiges militärisches Urtheil zu erwerben, entnehmen wir unter Anderem aus zahlreichen Briefen und anderen Schriftstücken des Generals, unter denen besonders die Denkschrift über die Thätigkeit seiner Division während des Feldzuges 1866 als kriegsgeschichtlich sehr wichtig hervorgehoben werden muss.

Aber auch die anderen Theile seiner Lebensbeschreibung flössen grosses Interesse ein, weil sie seine merkwürdigen Schicksale, wie er es vom Schiffsjungen nach und nach bis zum General-Lieutenant gebracht, dann im Jahre 1873 — vielleicht nicht ohne eigene Schuld — bei einer Handels-Expedition nach Ost-Asien vorzeitig zu Grunde gegangen ist u. s. w., sehr lebhaft schildern und uns den Gesammteindruck hinterlassen, es mit einer ungemein begabten und energischen Persönlichkeit zu thun gehabt zu haben, der man — vom rein menschlichen Standpuncte aus — Theilnahme und Anerkennung nicht versagen kann.

Ein nicht unbedeutender Theil des Verdienstes an dem so günstigen Eindruck des Buches ist wohl auf Rechnung des Herrn Verfassers zu setzen, den wir durch dasselbe als einen äusserst gewandten, tactvollen und gebildeten Militär-Schriftsteller kochachten lernen. Trotz aller Begeisterung für seinen Helden, verschweigt er dessen Schattenseiten nicht; trotz allem feurigen Patriotismus hält er strenge die Grenzlinie ein, welche der beste schriftstellerische Anstand vorschreibt. Mit Vorliebe ergreift er ferner jede passende Gelegenheit, um echt soldatischen Gesinnungen und den wahren Principien der staatlichen Ordnung energischen Ausdruck zu geben. Da endlich, wie wir bereits im Anfange bemerkt, die Haltung des ganzen Buches Oesterreich gegenüber tadellos ist, so glauben wir es, als in vielfacher Beziehung recht interessant und lehrreich, auch bei uns zur aufmerksamen Lectüre warm empfehlen zu sollen.

— S. —

***Mars im Flügelkleide.** Lose Bilder aus den Flitterwochen des Lieutenants-Lebens. Leipzig 1877. Schlicke. 8. 59 S. 1 fl. 78 kr.

In einer Reihe humoristischer Gedichte mit entsprechenden Illustrationen werden die Missgeschicke und Erfahrungen eines noch im kindlichen Alter aus dem Cadetten zum Lieutenant entpuppten Jünglings, Hanns von Katzenklau, geschildert. In Garnison und Marschquartier während der Herbst-Manöver ergaben sich durch die Unerfahrenheit des Helden, bei grossem Selbstbewusstsein, manche ergötzliche Situationen. Unsere Akademiker gelangen heute nicht mehr in so grünem Alter zur Officiers-Charge; manches aber — wie z. B. der unbewusste Drehmarsch der von Hanns geführten Recognoscirungs-Patrulle im dichten Hochwalde, welcher mit dem Ueberfall der eigenen Feldwache endet — kann immerhin auch minder „Grünen" passiren bis „das Leben eh' man's dachte, den Hanns zum Manne machte".

— Sn. —

***Der Krieg in Italien 1859.** Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen bearbeitet durch die Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. Dritter Band. Verlag des k. k. Generalstabes. Wien 1876. In Commission bei C. Gerold's Sohn. 8. VII, 345 und 111 S. 3 Pläne. 7 fl.

Der zweite Band dieses Werkes ist im Bücher-Anzeiger des „Organes", XIV. Band, 2. Heft, Seite LXII, besprochen.

Mit dem vorliegenden dritten Bande schliesst die officielle Darstellung dieses Krieges durch den k. k. Generalstab ab.

In sieben Abschnitten werden die Ereignisse in Tirol, in den Mincio-Festungen, in Mittel-Italien, an den Po-, Etsch- und Brenta-Mündungen, die Vertheidigung des See-Gebietes, dann die politischen Vorgänge während des Krieges erörtert, endlich die Begebenheiten vom Waffenstillstande bis zum Frieden von Zürich erzählt.

Hält man die im ersten Abschnitte detaillirten Vorbereitungen zur Vertheidigung von Tirol, mit der allgemeinen Geschichte der Rüstungen und Mobilisirung jenes Jahres (siehe I. Band) zusammen, so erhält man beiderseits ein Bild der damaligen Unfertigkeit unserer Wehrkraft, sowie eine Vorstellung von der Schwerfälligkeit des Apparates, der in Bewegung treten musste, so oft es sich um Mobilisirungs-Maassnahmen auch untergeordneter Natur handelte. Muss man auch zugeben, dass die ursprünglich beabsichtigte, im Vertrauen auf die deutsche Bundeshilfe bis nach der Schlacht bei Magenta festgehaltene Idee der Formirung einer Rhein-Armee, der raschen Anstellung und Organisirung eigener Vertheidigungs-Anstalten in Tirol, Italien, Istrien und Dalmatien hemmend in den Weg trat, so lässt sich doch auch anderseits nicht leugnen, dass die allzustramme Centralisation der Mobilisirung, der Mangel einer fixen Ordre de bataille für den Frieden und den Krieg, der Abgang an Ausrüstungs-Vorräthen jeder Art, dann eines Gesetzes über die Landesvertheidigung, über Landwehr und Landsturm, sich schmerzlich fühlbar machten.

Wenn wir die vorerührten Uebelstände heute mit einer gewissen Beruhigung und Selbstzufriedenheit als überwundene bezeichnen können, so darf man doch dabei nicht vergessen, dass wir in dieser Beziehung damals hinter den anderen Grossstaaten, in denen es nicht viel besser hergieng, keinesfalls zurückstanden. Jede Geschichts-Epoche bedingt übrigens eigene Anschauungen über die Wehrbereitschaft. Vor dem Jahre 1848 und nach der glanzvollen Zurückweisung der aggressiven Bestrebungen Italiens in diesem und dem nächsten Jahre durch die ruhmreiche österreichische Armee Radetzky's, durfte man sich allerdings leidlich sicher wähnen, und überzeugt von den friedlichen Gesinnungen der Nachbarn das „para bellum" etwas leichter auffassen. Seither ist Europa leider dem Nationalitäten-Fieber, das heute schon das kleinste Ländchen angesteckt hat, ganz verfallen, und wurde damit eine Raub-Politik in das Leben gerufen, gegen die man sich nur durch Anlegen einer möglichst vollständigen Kriegsrüstung schon im Frieden, so schwer diese dem Volke auch sein möge, zu schützen vermag.

Die gegenwärtig so ausserordentlich gesteigerte Kriegs- und Mobilisirungs-Bereitschaft ist nur die Folge des berechtigten Misstrauens, welches die Störung des politischen Gleichgewichtes anno 1859, 1866 und 1870 herbeiführte, sowie des bösartig expansiven Zuges, den die Politik des letzten Vierteljahrhunderts angenommen hat. Unsere Zeit braucht sich wahrhaftig darauf nichts einzubilden.

Diese Bemerkungen drängen sich dem Leser des ersten Abschnittes unabweislich auf.

Abgesehen von den auf der Höhe des 8600' über dem Meere liegenden Stilfser Joches, inmitten der Gletscher des Monte Cristallo und Monte Braulio, vorgefallenen Kämpfen, welche des äusserst schwierigen, felsenstarrenden Gefechtsfeldes und der localen Umstände halber für den Militär von Bedeutung erscheinen, fesseln die ersten fünf Abschnitte das Interesse nur im geringeren Grade. Obwohl zur Vervollständigung und Verdeutlichung des Bildes gehörig, behandeln dieselben meist Ereignisse, welche zur bereits abgespielten, im II. Bande erschöpfend dargestellten, militärischen Haupt- und Staats-Action nur in entfernteren Beziehungen stehen; dagegen ist es der sechste Abschnitt über die politischen Vorgänge während des Krieges, welcher S. 296—310 interessante Enthüllungen über die Geschichte des so plötzlich abgeschlossenen Waffen-

stillstandes von Villafranca enthält, von denen namentlich die Anträge Napoleon's gelegentlich der Zusammenkunft der beiden Kaiser hervorragendes, auch actuelles Interesse beanspruchen.

Oesterreich hat die Rauh-Politik, welche ihm im Oriente und in Deutschland empfohlen, und für welche ihm Unterstützung zugesagt wurde, nicht befolgt, da es seine politische Ehre höher schätzte, als materiellen Gewinn, und noch heute steht es, mitten im Gewirre drängender Leidenschaften, der Rechtsverhöhnung und Rechtsverletzung, ein Hort und Anwalt für Recht und Heiligkeit der Verträge. Möge es Anderen überlassen bleiben, dem einstigen Meister an der Seine, dessen Doppelzüngigkeit, Wort- und Vertragsbruch an der Hand des Wortlautes der in Villafranca geschlossenen Convention auf S. 309 in verdienter Weise gebrandmarkt wird, nachzunahmen, ja ihn zu übertreffen; doch mögen sie sich vorsehen, dass sie nicht eben so kläglich enden wie ihr Vorbild, das die rächende Hand des Schicksales — leider zu spät für die Ruhe Europa's — ereilte.

Der letzte Abschnitt des Werkes bringt S. 321 den Armee-Befehl, mit welchem der Allerhöchste Kriegsherr von der Armee Abschied nahm und derselben in erhebenden Worten jene Anerkennung ihres Werthes und ihrer Tapferkeit aussprach, die ihr in den folgenden trüben Zeiten so oft als Leuchte diente.

Seite 328 gibt den Inhalt des Allerhöchsten Handbillets an den Statthalter Se. k. Hoheit Erzherzog Carl Ludwig, welcher den treuen und tapferen Tirolern dankt für die Bereitwilligkeit, mit der sie dem Rufe zur Vertheidigung des Landes entsprachen.

Mit der vollinhaltlichen Reproduction des Friedens-Instrumentes von Zürich, das so bald wieder eine Handhabe für einen neuen Krieg bieten musste, schliesst das Werk.

Von den zahlreichen Beilagen sind besonders bemerkenswerth: der Ausweis Nr. XXIV, S. 54, über die Gesammtbewegung auf den Eisenbahnen; Beilage XXV, welche die vergleichende Uebersicht des streitbaren Standes der kriegführenden Armeen Anfangs Juli, sowie XXVI und XXVII über den Verpflegs- und Gesammtstand der österreichischen Kriegsmacht enthält.

Die Beilage XXVIII weist 572 in Action gestandene Geschütze mit 15.326 Schüssen im Ganzen, oder 26 per Geschütz nach. Die von einer 6pfünd. Batterie bei Solferino allein erreichte höchste Schusszahl betrug 87 per Geschütz, somit $^3/_5$ der Munitions-Dotation.

Ganz besonders werthvoll ist die Beilage XXIX, welche eine Uebersicht der beiderseitigen Stärken und Verluste in sämmtlichen 90 feindlichen Affairen des Krieges gestattet. Der Gesammtverlust der österreichischen Armee erreichte die Zahl von 38.430 Mann, wovon allein 21.700 auf Solferino, mehr als 10.000 auf Magenta entfallen; bei Palestro erscheinen 2000, bei Melegnano 1484, bei Montebello 1423 Mann als Verlust aufgeführt.

Die Armee wird dankbar den Abschluss eines Werkes begrüssen, das leider nur zu lange ihr vorenthalten blieb. Es kann nicht genug bedauert werden, dass sich die Publication dieser officiellen Feldzugs-Geschichte bis zu einem Zeitpuncte verzögerte, da politische und militärische Ereignisse jüngeren Datums und von weitaus grösserer Tragweite, wie nicht minder ein neuerdings entbrennender Krieg, dessen Dimensionen und Dauer vorherzusagen Niemand vermag, das öffentliche Interesse gefangen halten. Dadurch erscheinen die Vorgänge jener Epoche der jetzigen schnelllebenden Generation um so ferner gerückt, und verliert ihre Darstellung einen grossen Theil jener Wirkung, die sie fünfzehn Jahre vorher unfehlbar würde hervorgebracht haben. — ld. —

***Der deutsch-französische Krieg 1870—71.** Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Grossen Generalstabes. I. Theil: Geschichte des Krieges bis zum Sturze des Kaiserreiches. Drittes bis inclusive neuntes Heft. Berlin 1874 und 1875. Mittler & Sohn. 8. 1. u. 2. Band. 1500 u. 174 S. 25 fl. 74 kr.

Die ersten beiden Hefte dieses Werkes, welche mit der Seite 215, vor Schilderung der Schlacht von Wörth, ihren Abschluss fanden, wurden bereits im IX. Bande (Seite XXI und XXII) einer Besprechung unterzogen, welche uns der Aufgabe enthebt.

über die grossartige Anlage des Werkes, dessen maasshaltende Sprache, objective Haltung im Urtheile und völlige Beherrschung des massenhaften Materiales zu sprechen. Nach eingehendem Studium aller bisher erschienenen Hefte müssen wir jedoch gleich vorweg bestätigen, dass sich das Werk in diesen seinen Vorzügen völlig gleich geblieben ist. Dass die scharfe Auffassung, der weite Blick, die klare, einfache Darstellungsweise und das kühle Urtheil des reifen Militärs in allen Abschnitten gleichmässig hervortreten. Die ganze, bedeutende Arbeit präsentirt sich dem Leser wie aus einem Gusse; — ein Vorzug, der um so schwerer in das Gewicht fällt, als man weiss, dass ein kriegsgeschichtliches Werk von solchem Umfange nicht die Arbeit eines Einzelnen ist und sein kann.

Diese aufrichtige und rückhaltslose Anerkennung wird uns vor dem Vorwurfe der Rechthaberei und Kleinlichkeit schützen, wenn wir in Betreff der allgemeinen Form der Darstellungsweise uns die Bemerkung erlauben, dass die vorwegs festgestellte und consequent festgehaltene Methode der Gefechtsschilderungen das gerade dem Militär so wichtige Studium der tactischen Vorgänge dieses jüngsten Krieges mit neuer Bewaffnung zu einem sehr ermüdenden macht. Gewiss ist es die Pflicht des officiellen, historischen Werkes, durch Anführen der Namen derjenigen, welche sich durch hervorragende Leistungen oder Züge besonderer Hingebung vor allen Anderen auszeichneten, einen Zoll der Dankbarkeit an die Träger zu entrichten, und ihren Thaten gewissermassen im Angesichte der gesammten Leserwelt ein ehrendes Denkmal zu setzen. Dagegen konnte es füglich unterbleiben, ganze Schlachten, auch dort, wo die momentane Gefechtslage keinerlei tactisch wichtiges oder interessantes Detail in sich schloss, bis zur Thätigkeit der einzelnen Compagnien, ja selbst der Schützenzüge zu zergliedern und bei diesem Anlasse die Namen einer Anzahl von Leuten zu nennen, von denen die Mehrzahl bei aller sonstigen Achtungswürdigkeit doch nicht die geringste Gelegenheit hatte, auf den Gang der Ereignisse einzuwirken. Durch diese Concession an die Eitelkeit Einzelner mag vielleicht den speciellen Bedürfnissen einer privilegirten Kaste oder besonders bevorzugten Familien gedient sein, welchen kaum in den Special-Geschichten ein Raum vergönnt werden dürfte, aber in der Hauptgeschichte eines so grossartigen welterschütternden Krieges, dessen colossale Dimensionen, Ereignisse und Erfolge das Staunen Europa's erregten und der gesammten deutschen Armee und ihren Leistungen die allgemeine, und gerechte Bewunderung eintrug, will so massenhaftes Detail, das den Leser verwirrt und die Klarheit der Gefechtsbilder stört, nicht recht passen; so wenig als mit dem allgemeinen Zuge patriotischer Aufopferung und Hingebung, welcher alle Schichten des deutschen Heeres gleich mächtig durchdrang, das Hervortreten aller nicht eminent motivirten persönlichen Aspirationen vereinbar und billig erscheint.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sei es uns vergönnt, auf einzelne, besonders lehrreiche Puncte des Inhaltes zurückzukommen. Gleich im Eingange des dritten Heftes fesselten uns die Vorgänge vor und in der Schlacht von Wörth.

Nach dem Gefechte von Weissenburg ging die Fühlung mit den Franzosen verloren, weil die IV. Cavalerie-Division, die man ganz richtig nicht durch den Bien-Wald dirigiren wollte, zu spät auf dem Gefechtsfelde eintraf. Das Ober-Commando der dritten Armee ordnet die Eclairirung der wahrscheinlichsten Abzugsrichtungen auf Hagenau und Reichshofen an, und setzt sich mit dem Gros in eine solche Lage, um je nach den erhaltenen Aufklärungen gegen Westen oder Süden vorzugehen. Als es nun am 6., nach erhaltener Gewissheit, dass das französische 1. Armee-Corps bei Reichshofen zu suchen sei, — eine Rechtsschwenkung der ersten Linie anordnete, um Raum und Zeit zum Heranziehen der noch weiter rückwärts befindlichen Heerestheile behufs einer Schlacht am 7. zu gewinnen, — geräth die erste Linie so nahe an die französische Stellung bei Froschwiller heran, dass sich schon am 6. eine Schlacht entspinnt.

In der Besorgniss, dass der gegenüberstehende Gegner sich dem drohenden Schlage entziehen wolle und könne, greift nämlich das II. bayerische und das preussische V. Corps den unmittelbar gegenüberstehenden Feind an. Das preussische XI. Corps glaubt, sich diesem improvisirten Vorgehen am linken Flügel anschliessen zu müssen, um das V. Corps, das sich in einer tactisch ausserordentlich schwierigen Lage befindet, vor einer Niederlage zu retten, und, wenn auch mit Widerwillen, sah sich das Ober-Commando, das ein Abbrechen des Gefechtes nicht mehr durchzusetzen vermochte, zu dem Entschlusse gedrängt, die schon engagirte Schlacht durchzukämpfen.

Frische Truppen (I. bayerisches Corps und württembergische Feld-Division) wurden auf das Gefechtsfeld gerufen und durch dieselben, sowie energische Gefechtsführung beim preussischen XI. und V. Corps, der zähe Kampf zu Gunsten der deutschen Waffen entschieden.

Der Tag von Wörth zeigt, wie schwer es ist, die einmal knapp aufeinander gerathenen feindlichen Massen vom Kampfe abzuhalten, und dass es, will man Herr der Lage bleiben, gerathen ist, an einen Gegner nicht allzu nahe heranzugehen, wenn man nicht unmittelbar auf seine Hauptkräfte zu treffen und in den Kampf verwickelt zu werden wünscht. Allerdings lässt sich dem III. deutschen Ober-Commando gegenüber nicht der Vorwurf erheben, dass es diesbezüglich gefehlt hatte; hier lag es an den Franzosen, die in gewohnter, man könnte sagen historisch gewordener, Sorglosigkeit ihre Sicherungs-Sphäre zu wenig ausdehnten, ja nicht einmal die unmittelbar am Fusse der Hauptstellung liegenden Orte Wörth und Langensulzbach besetzt hielten. So sahen sich denn die deutschen Vorhuten auch alsbald der feindlichen Hauptkraft gegenüber.

Ebensowenig hatten die Franzosen am Morgen des 6. August den auf dem Plateau selbst, unmittelbar in der linken Flanke der Hauptstellung, liegenden Ort Nachwiller besetzt und scheint es unbegreiflich, warum dieser so günstige Umstand von Seite des II. bayerischen Corps nicht benützt wurde, um dort die ganze Artillerie und Reiterei, die sonst nirgends eine geeigneto Verwendung fanden, in Thätigkeit zu setzen. Auch ein Theil der Fusstruppen konnte hier auf der Höhe gegen die Flanke der feindlichen Stellung weit eindringlicher und besser wirken, als im Thale und vom Waldrande her, von wo das weitere Vorgehen unter dem wirksamsten Chassepot-Feuer freilich unmöglich schien.

Das Ober-Commando der III. Armee, obwohl nicht an Ort und Stelle, erkannte sofort die Wichtigkeit dieses Punctes aus der Karte und gab Nachmittags Befehle im vorangedeuteten Sinne an das II. bayerische Corps. Die Franzosen hatten aber mittlerweile ihren Fehler schon eingesehen und verbessert; es war zu spät.

Ob Mac Mahon bei Wörth geschlagen werden musste? — Wir glauben Nein! Das Corps de Failly bei Bitsch stand unter seinem Befehle und war hinlängliche Zeit zur Verfügung, um mindesteus zwei Divisionen desselben so nach Reichshofen heranzuziehen, dass sie, wenn nicht am Morgen, doch um Mittag des 6. daselbst eintreffen konnten. Marschall Mac Mahon entschloss sich zum Schlagen am Ostfusse der Vogesen; er wusste den Gegner „enorm überlegen und im Besitze einer formidablen Artillerie", wie er sich selbst ausdrückt, dennoch versäumt er es, die disponiblen Kräfte zeitig zu vereinigen, um im bevorstehenden Kampfe so stark als möglich zu sein. Es bleibt kaum fraglich, ob eine solche Verstärkung der französischen Armee auf sieben Divisionen nicht hingereicht hätte, dem Angriffe vom 6. siegreich zu begegnen, denn so wie sich die Ereignisse thatsächlich entwickelten, brachte auch die deutsche Heeresleitung nur dieselbe Anzahl Divisionen in's Gefecht. Eine andere Frage bleibt freilich die, ob es nicht klüger gewesen wäre, sich einem Kampfe gegen so überlegene Kräfte zu entziehen, und günstigere Chancen zum Schlagen zu suchen.

Die Verluste des preussischen V. Corps, das unter sehr schwierigen Verhältnissen kämpfte, sind gross, — erreichen aber nicht die Höhe der vom österreichischen 6. Corps bei Wysokow 1866 erlittenen, das sich gleichfalls im frontalen Angriffe gegen eine starke, mit Hinterladern vertheidigte Höhenposition vergebens erschöpfte.

Die Verfolgung unmittelbar nach der Schlacht bietet zahlreiche interessante Momente; dagegen wurden bei der IV. Cavalerie-Division Fehler begangen.

Erst um 9½ Uhr Abends auf das Gefechtsfeld nach Gunstett gelangt, hatte sie Biwak bezogen und sollte am nächsten Morgen dem Feinde folgen; dieses Biwak wurde aufgehoben, man marschirte ½ Meile in der Dunkelheit, um bei Ebersbach neuerdings Lager zu beziehen, eine Bewegung, die um so überflüssiger erscheint, als man den Manuschaften und Pferden einen Theil ihrer Nachtruhe entzog, sie somit in keineswegs zweckmässiger Weise für die grosse Aufgabe des nächsten Tages vorbereitete. Weiters scheint uns der am 7. Morgens gezogene Schluss, dass Mac Mahon den Rückzug nicht auf Saverne genommen habe, weil man in Mietisheim und Pfaffenhofen seine Spur nicht fand, unmotivirt und voreilig. Das Ober-Commando hatte ganz richtig Ingweiler als jenen Punct bezeichnet, wo man Sicherheit über die vom Feinde eingeschlagene Richtung erhalten würde. Diesen Directiven folgend, hätte man sich den Umweg über Niederbrunn (11 Kilometer) erspart, und konnte bedeutend

früher am Tage vor Steinburg eintreffen. Vielleicht hätten sich dort gegen den erschütterten Feind noch Erfolge ergeben.

Nicht minder interessant als die Ereignisse bei Wörth sind die Vorgänge desselben Tages bei Spicheren-Saarbrücken. Der Kampf, der sich hier um Mittag entspinnt, war kein vorher geplanter, — ist gleichfalls nicht von der Oberleitung angeordnet und hat den Commandanten der 14. Division General-Lieutenant Kameke zum Urheber, der, weil er Saarbrücken unbesetzt findet, glaubt, um den folgenden Heerestheilen das Debouché über Brücken und Thal der Saar zu sichern, die vermeintlich schon besetzten linken Thalbegleitungshöhen, ohne Weiters nehmen zu sollen. Die Schlacht, welche, in dieser Weise eingeleitet, nunmehr zwischen dem 2. französischen Corps Frossard und Theilen des preussischen VII., VIII. und III. Corps entbrennt und mit dem Rückzuge der Franzosen bei eingetretener Dunkelheit endet, bietet eine Fülle tactisch interessanter Momente. Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Besprechung auch nur auf einzelne derselben einzugehen, und es genüge die Bemerkung, dass es der ganzen Aufopferung der preussischen Truppen und des wahrhaft musterhaften Benehmens ihrer Führer bedurfte, um aus der schlimmen Lage, in die man unversehens gerathen war, mit Ehren hervorzugehen. Aber es gelingt. Hier mehr noch als bei Wörth, sehen wir die Vorzüge der preussischen Armee in helles Licht treten. Die Führer in erster Linie erspähen jeden Vortheil; im strategischen und im tactischen Sinne zur Offensive geneigt, zeigen sie Entschlussfähigkeit, hohen Verantwortungsmuth, grosse Standhaftigkeit und Consequenz in Verfolgung der einmal aufgestellten Ziele. Alles eilt auf den Kanonendonner zu; kein Commandant, der hoffen kann, im Laufe des Tages noch das Gefechtsfeld zu erreichen, wartet auf einen Befehl. Die Brigadiere kommen den Anordnungen der Divisionäre zuvor. Der Befehl zum Alarmiren der Truppen findet dieselben versammelt; der Befehl des Corps-Commando's zum Abmarsche, die Divisionen bereits unterwegs. Im Gefechte lässt kein Commandant seinen Nachbar wegen mangelnder Weisungen im Stich. Zähes Festhalten eines jeden schon errungenen Vortheiles, und beharrliches, schrittweises Weiterschreiten, charakterisiren die Thätigkeit im Kampfe; kein übereilter Rückzug einzelner Unter-Commandanten beraubt alle Nachbar-Abtheilungen der schwer errungenen Erfolge, und entwindet dem Höchst-Commandirenden die Beherrschung der Situation. Nur gänzlich erschöpfte, wirklich geworfene Abtheilungen werden zurückgenommen; aber im grossen Ganzen bleibt Alles, was in's Gefecht geworfen wird, auch bis zur Beendigung des Kampfes ohne Ablösung, bis zum gänzlichen Verbrauche in der Gefechtslinie. Ist die Infanterie zum Vordringen nicht mehr befähigt, so bleibt sie in den späteren Kampfesphasen doch liegen, nistet sich fest und hindert ein feindliches Vorgehen. Dieses Verfahren verbürgt eine solche Oekonomie der Kräfte, dass man auch bei absoluter Minderzahl im rechten Augenblicke immer noch über ein kleines Capital verfügt, um auf besonders gefährdeten Puncten das Gefecht herzustellen. Obwohl bei Spicheren nur Theile von vier Divisionen kämpfen, erscheinen drei Corps-Commandanten und der Commandant der I. Armee auf dem Gefechtsfelde und übernehmen successive das Commando. Alle wollen dasselbe. Keiner ändert den Gefechtsplan seines Vorgängers, sondern verfolgt denselben mit aller Energie.

Dieses sind im Wesentlichsten die Zaubermittel, mittelst welcher die Preussen die Franzosen besiegten, auch dann, wenn sie im Gefechte nicht in der Mehrzahl waren. An hingebender Tapferkeit, an der Ausdauer im Kampfe waren diese den Preussen ebenbürtig, an Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen, Benützung des Terrains und in Handhabung der verschiedenen Gefechtsformen sogar überlegen. Betrachten wir aber das Verhalten ihrer Führer.

Ein Kriegsplan, der ohne reeller Unterlage den sanguinischen Träumen und Luftschlössern jugendlicher Helden gleicht, stellt nicht mobilisirte, operationsunfähige Corps ganz nahe an die Grenze. Eines davon wird in ziemlich isolirter Lage angegriffen, nachdem es versäumt hat, die Brücken vor sich abzubrechen und sonstige Anstalten zu treffen, um dem Gegner das Ueberschreiten der Saar zu verleiden. Ohne die Stärke des Gegners zu kennen, lässt es sich auf einen Kampf ein, offenbar in der Hoffnung, von den nicht allzufern stehenden Nachbar-Corps unterstützt zu werden. Marschall Bazaine giebt zwar in St. Avold Befehle hiezu, kümmert sich aber nicht um deren Ausführung. Drei Divisionen, welche kaum einen halben Tagmarsch vom Schlachtfelde entfernt sind und von denen Einer noch eine Eisenbahn-Linie zur Verfügung stand, kommen nicht auf das Gefechtsfeld, theils aus Gleichgiltigkeit

ihrer Commandanten, theils auch, weil man es versäumte, sich rechtzeitig über die Gefechtslage zu informiren.

Auch die officielle Darstellung der Schlacht von Spicheren im vorliegenden Werke vermag und beabsichtigt nicht das Corps Frossard als geschlagen hinzustellen; es musste den Rückzug antreten und trat ihn freiwillig an, als es nach rühmlichem achtstündigen Kampfe allein gelassen, auch bei Forbach seine linke Flanke bedroht sah. Die Unentschlossenheit und Energielosigkeit einiger französischen Führer war ein Glück für die Deutschen bei Spicheren, denn es hatte auch ohnedies nicht viel zu einer Schlappe gefehlt, die ganz geeignet gewesen wäre, den guten Eindruck der Erfolge bei Wörth zu paralysiren. Aber hier wie dort bewährte sich für sie der anderen so oft trügliche Spruch: „audaces fortuna juvat", und sahen sie sich für ihr kühnes Zugreifen belohnt.

Höchst sonderbar muss es erscheinen, dass General Frossard seinen Rückzug am 6. Abends nach Saargemünd, d. h. längs der strategischen Front seiner Armee nahm.

Wir haben diese, bei den ersten grösseren Zusammenstössen zu Tage getretenen Erscheinungen etwas näher beleuchtet, weil sie gewissermassen einen tieferen Einblick in das innere Wesen der beiden Gegner gestatten und zur Charakterisirung derselben wichtige Beiträge zu liefern geeignet sind. Im Folgenden wollen wir uns nun kürzer fassen.

Dass die französische Heeresleitung angesichts der Ereignisse des 6. August alle Angriffs-Gedanken aufgeben und zunächst die Vereinigung der östlich und westlich der Vogesen befindlichen Heerestheile in centraler Richtung, etwa bei Châlons oder an der mittleren Mosel anstreben musste, lag auf der Hand; leider hatte Mac Mahon's südliches Ausweichen durch die grosse Gebirgs-Senke über Saverne und Luneville die Zeit hiezu so weit hinausgerückt, dass man befürchten musste, die Deutschen früher an der Mosel bei Metz zu sehen, als den eigenen rechten Flügel. Dennoch war der Marschall im Rechte, dass er seinen Rückzug nicht auf Bitsch nahm, wo er thatsächlich (vergleiche Bewegungen des linken Flügels der deutschen II. Armee am 7. und 8. August) in eine arge Falle gerathen wäre. Obwohl von verschiedenen Seiten erhoben, ist der Vorwurf, dass es Mac Mahon versäumt hat, durch einen Rückzug über Bitsch nach der Schlacht von Wörth dem Gros der eigenen Armee sich zu nähern, gänzlich unhaltbar. Ein solcher Marsch parallel der Grenze und der eigenen strategischen Front zu einem Zeitpuncte, da die Spitzen der Deutschen schon an der Saar standen, war in einem beinahe zwei Tagmärsche langen Gebirgs-Defilé und mit geschlagenen Truppen doppelt gefährlich. Was General Frossard mit Einem Armee-Corps am Abend des 6. ungestraft wagen durfte, weil er bestimmt wusste, dass bei Saargemünd die Division Monteaudan unbelästigt stand, das konnte auf der viermal längeren Linie von Reichshofen bis Saarunion eine Armee zur Katastrophe führen.

Der Vormarsch der deutschen Armeen von der Saar gegen die Mosel ging im mässigen Tempo nicht ganz im Zusammenhange vor sich. Die Fronthreite betrug im Mittel 10 Meilen, das Maass des Vorrückens der Colonnen-Teten circa 2 Meilen; bei der I. Armee, welche den Pivot der Rechtsschwenkung bildete, noch weniger. In der Regel war, namentlich bei der I. Armee, jedem Armee-Corps eine separate Marschlinie zugewiesen; bei der II. und III. Armee marschirten jedoch auch wiederholt je zwei Corps auf einer Strasse hintereinander. Die mittlere Gesammttiefe der Armee lag dann zwischen 5 und 7 Meilen. Am 11. August standen von der I. und II. Armee fünf Corps in der Linie Banlay-Morhange, dahinter vier Corps in zweiter Linie, indessen die III. Armee mit dem rechten Flügel bei Saarunion erst mit den Spitzen die Saar erreichte.

Ganz glatt lief dieser Vormarsch nicht ab, wie dies bei Bewegung solcher Massen auf durch häufigen Regen durchgeweichten Strassen, dann bei vorzeitiger Eröffnung der Operationen nicht anders denkbar ist. Alle Corps hatten nur die ersten Trainstaffel (beiläufig dem österr. kleinen Train entsprechend) bei sich. Die Proviant-Colonnen und Fuhrenparks (unseren Verpflegs-Colonnen und Feld-Verpflegs-Magazinen entsprechend, doch mit weit geringerer Fuhrwerkszahl) waren provisorisch aus gemiethetem und requirirtem Landfuhrwesen gebildet, bei dem es trotz aller Strenge Unordnungen und Ausschreitungen gab. Das officielle Werk lässt sich S. 436 darüber also vernehmen:

„Man hatte alle nur irgend möglichen Anordnungen getroffen, um Unregel-„mässigkeiten vorzubeugen. Es war befohlen worden, dass die Trains den am Morgen

„aufbrechenden Truppen erst um Mittag folgen sollten, dass sie unter allen Umständen „den Truppen Platz zu machen hätten, und nie auf den Strassen halten dürften; „dass die Fuhrwerke, welche über die vorschriftsmässige Zahl hinaus vorhanden waren, „unbedingt entfernt werden müssten. Man hielt strenge auf die Ausführung dieser „Befehle. Die Feld-Gendarmerie, hiemit beauftragt, genügte nicht immer, da bedurfte „es denn in manchen Fällen des entschiedensten Durchgreifens seitens der höheren „Befehlshaber, um wahrgenommene Ungehörigkeiten abzustellen. Aufkommen durfte „man solche nicht lassen, denn Unordnungen, wenn man sie nicht im Keime erstickt, „greifen wie ansteckende Krankheiten um sich."

„Bei den Truppen, welche vor dem Feinde liegen, sind solche Schwierigkeiten „natürlich viel leichter zu überwinden, als im Rücken der Armee. Hier lässt der „zuweilen endlose Tross undisciplinirter Fuhren-Parks die Aufgabe oft fast unlös- „bar erscheinen. Elemente, welche gar nicht zur Armee gehören, mögen dort oft Aus- „schreitungen begehen, welche dann mit Unrecht den Truppen zugeschrieben werden."

Angesichts dieser Erfahrungen, die uns leider nicht neu sind, ist es trostreich, darauf hinweisen zu können, dass die österreichische Train-Vorschrift allen diesen Unzukömmlichkeiten vorsieht, und dass deren Bestimmungen, gehandhabt durch die bei allen Truppen- und Fuhrwesen-Train-Abtheilungen, wie bei den mobilen Verpflegs-Anstalten eingetheilten Feld-Gendarmerie-, Stabs- und Trainwachen, dann die Fuhrwesens-Chargen-Cadres, zur Aufrechthaltung der Ordnung genügen dürften, vorausgesetzt, dass sich im Bedarfsfalle die betreffenden Commandanten entschliessen, sofort mit der rücksichtslosesten Energie diesen Apparat zu unterstützen.

Die vorerwähnten, unangenehmen Erfahrungen haben den Anstoss gegeben, im deutschen Heere alle mobilen Nachschubs-Anstalten, selbst die zur Nachfuhr des Hafers bestimmten Fuhren-Parks der Corps als militärischen Train, mit Wagen und Bespannungen des Train-Bataillons, zu organisiren, eine Maassregel, die sich gewiss auch anderwärts zweckmässig erweisen würde, wenn sich nur die Mittel zu ihrer Durchführung fänden. Solche Kostspieligkeiten kann man sich nur im Besitze von Milliarden gestatten.

Im Vormarsche kämpften die Deutschen überhaupt mit starker Reibung.

Die III. Armee, welche nach der Schlacht von Wörth, die Vogesen zu überschreiten hatte, litt hier an Verpflegsmangel, weil sie noch keine Eisenbahn als Etapenlinie zur Benützung hatte. Die II. Armee, welche ihre Eisenbahn-Etapenlinie bald bis Saarbrücken verlängert und in Forbach und St. Avold grosse Vorräthe des Gegners erbeutet hatte, konnte durch Anlage eines Magazins in Sargemünd für die Armee des Kronprinzen Aushilfe leisten. Bezüglich der Verpflegung hatte das grosse Hauptquartier den Armeen, und hatten diese den Corps die Marschzonen als auch die Requisitions-Rayons zugewiesen. S. 435 heisst es diesfalls: „Die vorrückenden „Armeen konnten selbstverständlich nur einen geringen Theil ihrer Lebens- „Bedürfnisse aus eigenen Beständen nehmen; die Vorräthe des feindlichen Gebietes „mussten das Fehlende ersetzen. Die zu diesem Zwecke angeordneten Requisitionen „wurden ordnungsmässig, unter militärischer Leitung betrieben. Wenn dieselben anfangs „nicht überall das erwünschte Ergebniss lieferten, so lag dies hauptsächlich daran, „dass einerseits auch nach dieser Seite kriegerischer Thätigkeit hin, erst durch längere „Praxis eine hinreichende Gewandtheit erworben wird, dass anderseits bei der meist „angebornen Achtung vor dem Eigenthume Anderer es Vielen widerstrebt, rücksichts- „los das Nothwendige zu nehmen, wo es gefunden wird."

„Je grösser die vorrückenden Massen, je enger der Marschraum, je geringer „die Zahl der selbständig durchlaufenden Strassen, desto weniger konnten bei der „Annäherung an den Gegner und Verkürzung der Armee-Front, Uebergriffe einzelner „Heerestheile in den Verpflegs-Bezirk anderer ausbleiben;" um so weniger, fügen wir hinzu, als die zeitige Eröffnung der Offensive, vor erreichter völliger Mobilität aller Theile, es nicht gestattet hatte, für die Periode engerer Concentration reichliche Verpflegs-Aushilfen nachzuführen.

Es schien uns nicht überflüssig, diese Bemerkungen des officiellen Werkes anzuführen, um zu zeigen, wie man anderwärts die Frage der Verpflegung auffasst, und weil es leider noch immer Leute gibt, die meinen, eine grosse Armee während der Operationen ausschliesslich mittelst Nachfuhr erhalten zu können.

Wer freiwillig auf die Requisitionen durch die Truppen während der Operationen verzichtet, der begibt sich eines der wesentlichsten Mittel zur Unterstützung

der Offensive. Wartet man mit Eröffnung der Operationen bis alle möglichen Nachschubs-Anstalten aufgestellt, gefüllt und marschbereit sind, — wartet man ferner täglich in den Lagern das Eintreffen der Nachschübe ab, und versäumt es aus Gleichgiltigkeit, Bequemlichkeit oder Unverstand, das, was das feindliche Land bietet, zu suchen, zu nehmen und so lange als möglich davon zu leben, indem man nur die Ergänzung den eigenen Vorräthen entnimmt, — so wird über dem vielen Warten die kostbare Zeit verstreichen und ein thätigerer Gegner, der sich nicht fürchtet, ohne 20tägigen Vorräthen aufzubrechen, und der sich nicht scheut, Alles was er braucht, zu nehmen, wo er es findet, allein den Vortheil davon ziehen. Dass man dort nicht von der Requisition leben kann, wo man Nichts findet, kann kein Grund dafür sein, sie auch dort nicht anzuwenden, wo der Reichthum des Landes dazu auffordert; politische Rücksichten können aber eine solche Unterlassung nur im befreundeten und verbündeten, niemals im feindlichen Gebiete rechtfertigen, denn der politische Erfolg liegt im militärischen eingeschlossen, und fördert man den letzteren, so ist implicite auch der erstere gefördert, und viel sicherer auf diesem directen Wege zu erreichen, als durch das entwürdigende, meist resultatlose Buhlen um die Gunst einer abgeneigten Bevölkerung, die schliesslich sich dem Sieger beugen muss.

Abgesehen von den weiter oben bezeichneten Reibungen, gab es besonders bei der II. Armee vielfache Marsch-Complicationen in Folge der anfänglichen Rückverlegung der Eisenbahn-Auslade-Stationen von Homburg, Neukirchen, Birkenfeld nach Bingen und Mainz; so wie später manche Collision mit der I. Armee, welche, zuerst die Anmarsch-Front der II. Armee deckend, diese dann in der Entwicklung an der Saar hinderte, was zu mehrfachen Verschiebungen und Kreuzungen der Colonnen, — natürlich auf Kosten der Truppen, — Veranlassung gab. Ueberdies regnete es viel; für solche Massen war nicht immer Unterkunft aufzutreiben, da man ausserhalb der Strassen nur schwer fortkam, grosse Hitze wechselte mit anhaltender Nässe und so gestaltete sich diese einleitende Periode schon zu einer harten Prüfung für die Truppen.

Unter solchen Umständen bleiben besonders die vortrefflichen Leistungen der Cavalerie der II. und I. Armee im Nachrichten-Dienste, sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht höchst anerkennenswerth.

Die zahlreichen und weitausgreifenden Recognoscirungen der Reiterei setzten die deutsche Heeresleitung schon am 11. August davon in Kenntniss, dass sich noch bedeutende Streitkräfte westlich der Wied-Linie befanden und gebar diese zunächst hergestellte engere Fühlung mit dem Gegner den Plan, den linken Flügel der II. Armee über die Mosel vorzuschieben, indem man mit dem rechten den Gegner östlich Metz festhielt. Nicht ganz ohne Grund gibt das officielle Werk zu, dass eine solche Theilung der Kräfte auf zwei Flussufern im Angesichte eines versammelten Gegners seine Gefahren hatte. Man schickte sich eben mit einer solchen Operation an, einen Erfolg auszubeuten, den man noch gar nicht errungen hatte. Aber in Anbetracht des schon Erreichten, und der damit gewonnenen Siegeszuversicht der Truppen, — hauptsächlich aber der bedeutenden numerischen Ueberlegenheit, — von welcher im vorliegenden Werke an dieser Stelle allerdings keine Rede ist, — konnte man sich immerhin auf Unternehmungen einlassen, die unter anderen Umständen den Eindruck höchster Kühnheit gemacht hätten.

Der Wunsch, den Feind festzuhalten, führte dazu, dass man ihm hier den eigenen rechten Flügel zu knapp an den Leib gehen liess. Als nun die französische Heeresleitung am 13. August erkannte, dass sie die Vereinigung aller Theile der Armee (selbst das 6. Corps war erst in der Eisenbahnfahrt nach Metz begriffen und noch fehlte dessen ganze Artillerie) östlich Metz nicht mehr durchführen, bei längerem Verweilen aber in eine gefährliche Umwicklung gerathen könne, liess dieselbe am 14. die Armee den Rückmarsch durch Metz gegen Westen antreten, um an der Maas oder Marne die völlige Vereinigung aller Streitkräfte durchzuführen.

Kaum hatte dieser Rückmarsch begonnen, so warfen sich die deutschen Vorhuten Nachmittags des 14. August den Franzosen auf die Fersen; da aber noch ansehnliche Streitkräfte am rechten Mosel-Ufer hielten, so entspann sich in der Linie Colombey-Nouilly eine improvisirte Schlacht, wie früher bei Wörth und Spicheren, nur aus der Initiative einzelner Unter-Commandanten.

Die Vortheile und Gefahren einer solchen, hier zum dritten Male auftretenden Erscheinung, werden S. 508 sehr treffend geschildert und zugegeben, dass ein energischer

Gegenstoss der auf dem Gefechtsfelde noch anwesenden bedeutenden französischen Massen um so glänzender hätte durchgreifen müssen, als der späte Beginn des Kampfes (4 Uhr Nachmittags) es der deutschen Oberleitung nicht mehr gestattet hätte, vor dem Einbruche gänzlicher Dunkelheit noch hinlängliche Kräfte zur Abwehr heranzuführen.

In der That ist die verantwortliche Führung einer Armee keine dankbare Aufgabe, wenn jedem Vorposten-Commandanten das Recht eingeräumt sein soll, nach seinem Ermessen eine Schlacht anzuzetteln, indem er einfach mit seinen Truppen losgeht und seine Vorgesetzten, wie die Commandanten der Nachbar-Corps zur Unterstützung auffordert und mitreisst. Eine solche Befugniss kann allenfalls dem Commandanten eines Armee-Corps zukommen, ihre Ausdehnung in niedrigere Commando-Sphären müsste die Oberleitung vollständig der Fähigkeit zur Beherrschung der Ereignisse berauben. Eine solche Initiative von unten und eine so geartete Führung der Armee von ihrer Peripherie aus, birgt grosse Gefahren in sich, wenn auch der Erfolg — wie diesmal wieder — unter Umständen ein solches Verfahren sanctionirt.

Bei völliger Dunkelheit wurde der Kampf abgebrochen; die preussischerseits im Gefechte gestandenen Truppen, circa drei Divisionen mit zahlreicher Artillerie und Reiterei, hatten nach einem empfindlichen Rückschlage bei Nouilly schliesslich vor der französischen Hauptstellung einiges Terrain gewonnen, diese selbst aber blieb in den Händen der Franzosen, und wurde erst zu später Stunde, ohne Zuthun der Preussen, freiwillig geräumt.

Dass die letzteren ihren Kampfzweck erreichten, d. h. den Abzug der Franzosen um 10—12 Stunden verzögerten, ist richtig; ob man aber eine Affaire mit solchem Ausgange so ohne weiters einen Sieg nennen darf, muss bezweifelt werden, denn der Abmarsch der Franzosen vom Schlachtfelde war keine Folge des Kampfes, sondern hätte ohne denselben viel früher stattgefunden, also nicht wegen, sondern trotz der Schlacht. Erwägt man ferner, dass dieselben Franzosen, von welchen die Mittheilung des preussischen grossen Hauptquartiers an die Armee-Commanden behauptet, sie wären „durch Theile der I. Armee und des IX. Corps nach Metz hineingeworfen worden", schon am nächsten Morgen auf der anderen Seite herauskamen, um zwei Schlachten wie bei Vionville und Gravelotte zu schlagen, dabei im heroischen Kampfe den Deutschen 36.000 Mann an Todten und Verwundeten ausser Gefecht setzten, so klingt jene Behauptung — um nicht mehr zu sagen — wohl stark übertrieben.

Aber auch die Gratulation des Kaisers Napoleon an Bazaine, „dass er heute den Zauber (der preussischen Unbezwinglichkeit) gebrochen habe", wäre nur dann vollberechtigt gewesen, wenn dieser Zeit gehabt hätte, einen energischen Gegenschlag zu führen, und seinen dreisten Gegnern eine derbe Lection zu geben; aber ein wirklicher Sieg konnte unter Aufrechthaltung der Rückzugs-Tendenz nicht erfochten werden. Er hätte mindestens einen Tag Aufenthalt verursacht, und dieser schien, angesichts der nahen feindlichen Uebermacht, dem französischen Befehlshaber zu gefährlich.

Die beabsichtigte Vorschiebung des preussischen linken Flügels vollzog sich in der That so prompt, das am 15. August Nachmittags schon die ganze Cavalerie-Division Rheinhaben bei Suzemont (westlich Mars-la Tour) an der Verduner Strasse, Front nach Osten, stand, so dass die französische Vorhut, die Cavalerie-Divisionen Forton und Valabrègue, diese Strasse bereits versperrt fanden und, Front nach Westen, bei Vionville Lager beziehen mussten.

Interessant ist dieser Zusammenstoss sowohl in seinen Details, wie als das erste Beispiel, dass in diesem Feldzuge Cavalerie-Massen im Aufklärungs-Dienste aufeinander prallen.

Mit ihm sah die deutsche Heeresleitung ihren inbrünstigen Wunsch: den Gegner vor seinem Abmarsche von der Mosel zu umfassen, zu schlagen und von seinen Verbindungen abzuschneiden, sich erfüllen; schon hatte sich die jagende Meute, 34 Schwadronen stark, auf die Spur des edlen Wildes gestellt, und schon brüllte die reitende Batterie Schirmer zum „Halali", das demnächst fast das ganze deutsche Heer in dem Raum zwischen Mars-la-Tour, St. Privat und Gorze versammeln sollte. Hier lag der Wendepunct für die Geschicke Frankreichs.

Die Vorgänge am 15. August, die Ereignisse am Morgen des 16. geben das Präludium für die Schlacht von Vionville, diesen ersten grossen Zusammenstoss mit

der französischen Hanpt-Armee, dessen Beginn nnd Verlanf die reichste Fülle interessanter Lehren predigt, nnd einen wahren Schatz von Erfahrnngen über die wichtigsten Erscheinnngen des modernen Gefechtes bietet.

Die Schlacht ist eine der lehrreichsten, ihre Schildernng eine der anziehendsten, die wir kennen; mit dramatischer Wirksamkeit steigern sich die Effecte, bis endlich Nacht und Erschöpfnng das blutige Ringen enden. Bis zum Abend schwankte die Wage des Sieges, kein Theil vermochte einen Schritt über das Gefechtsfeld hinaus zn thnn, aber die Dentschen hatten, mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit, unter schweren Verlnsten (16.000 Mann todt nnd verwnndet), gegen doppelte Uebermacht das Feld gehalten. Damit blieb die südliche Strasse nach Verdnn, von diesem Tage an, den Franzosen versperrt.

Der Rahmen dieser Besprechnng gestattet nicht, näher auf die Einzelheiten dieser merkwürdigsten Schlacht des jüngsten Krieges einzngehen, doch möchten wir an dieser Stelle anf die bekannte Pnblication eines hervorragenden Militär-Schriftstellers hinweisen, welche eine sehr eingehende, vortreffliche, kritische Stndie über diese Schlacht enthält.[1])

Anch hier, wie sonst so oft, lächelte das Glück den Preussen, indem es dem französischen Feldherrn die momentane Schwäche seines Gegners nicht erkennen und benützen liess. Hiemit war ihnen Zeit gewonnen, ihre, beim Mosel-Uebergange merklich anseinander flatternden Corps nach Mars-la-Tour heranznziehen, indess die Franzosen, nm sich zn etabliren, die letzte Frist znm Abmarsche anf den nördlichen Strassen verstreichen lassen, und daher bei Gravelotte znm Schlagen mit verwandter Front gezwungen werden.

Das meiste Interesse in dieser grössten Schlacht des Feldzuges, in der sich bei 400.000 Mann mit 1400 Kanonen einander gegenüber fanden, wird dnrch die von Seite des Ober-Commando der dentschen II. Armee mit besonderer Geschicklichkeit geleiteten Angriffs-Bewegungen, so wie durch einige tactische Fehlgriffe beim IX. (Ueberfall bei Amanvillers mit der Artillerie) nnd beim Garde-Corps (Angriffsform der Division Pape) gefesselt. Diese Schlacht bietet, wie dies nnr selten so vollständig gelingt, das Bild eines vollkommen einheitlich geleiteten, tactischen Angriffes in den grössten Dimensionen, welcher das Gefecht mit einer änsserst kraftvollen, concentrischen Gesammt-Action znm Abschlusse führt.

Die Betrachtungen S. 920—926 bringen in sehr gediegener Form die thatsächlich hervorragendsten Erscheinnngen jener entscheidenden Epoche der Kämpfe nm Metz zur Besprechung.

Die Operationen gegen die Armee von Châlons sind in strategischer Beziehung höchst bemerkenswerth. Anch hier entfalten die Deutschen eine ansserordentliche Thätigkeit im Knndschaftsdienste, der es gelingt, den Gegner noch rechtzeitig zu treffen, nm ihn am Ausweichen nach Osten zn hindern. Kam ihnen anch hier das Glück zn Hilfe, das ihnen die nenesten Pariser Zeitnngen, sowie das berühmte Kundschafts-Telegramm ans Paris via London mit der Nachricht über den Abmarsch Mac Mahon's von Rheims gegen die Maas, zur rechten Zeit in die Hände gelangen, endlich gar einen französischen Generalstabs-Officier mit den Dispositionen für die ganze Armee in Gefangenschaft fallen liess, so ist anderseits die Energie, mit welcher die Front-Veränderung gegen Norden eingeleitet, und die ausserordentliche Marschfähigkeit der Truppen, mittelst welcher dieser schwierige Rechtsabmarsch bei mangelhafter Verpflegnng durchgeführt wurde, ein hohes Verdienst, das dnrch die Erfolge bei Beanmont nnd Sedan gerechte Belohnnng fand.

Der Befehl des Grossen Hanptqnartiers vom 25. Angnst ans Bar le Dnc, setzt fest:

„Wenn nicht ganz besondere Meldungen eingehen, wird der Armee am 27. „ein Ruhetag gewährt werden. Eintretenden Falls ist derselbe znm Heranziehen „der Colonnen nnd znm Ordnen der Verpflegnng zu benützen, damit „beim weiteren Vormarsche der öde Theil der Champagne ohne Schwierigkeit dnrch„schritten werden kann."

Noch weniger als für den Vormarsch, sah man sich für eine Operation durch die wege- nnd ressonrce-armen Argonnen vorbereitet; aber der voranssichtliche Verpflegs-Mangel, der thatsächlich so weit eintrat, dass z. B. das Garde-Corps drei Tage

[1]) Strategie nnd Taclik der neueslen Zeil. Von W. Rüstow. Zürich 1874. Schnlthess Verlag. 3. Band. Besprochen im XII. Band des „Organes". 5. Heft. Seite LXXXI.

ohne Brod blieb — hinderte die Heeresleitung nicht, diese Operation ohne vorhergehenden Rasttag, d. h. hier, ohne Ordnung der Verpflegung, zu beginnen, eine Kühnheit, die reiche Früchte trug — die man sich aber bei der Thätigkeit, Umsicht, Elasticität und sachgemässen Rücksichtslosigkeit der preussischen Verpflegs-Verwaltung einerseits, der echt patriotischen Opferwilligkeit der Truppen anderseits, welche alle Mühseligkeiten und wo es nöthig war, auch harte Entbehrungen willig auf sich nahmen, ohne in ihren Leistungen nachzulassen, wohl erlauben konnte. In diesem Puncte wurden die Preussen von der Armee des französischen Kaiserreiches nicht erreicht, da wiederholt Disciplinlosigkeit bei mangelnder Fürsorge in derselben eintrat.

Die preussische Heeresleitung verfolgte eben mit äusserster Consequenz den richtigen Grundsatz, mit allen Mitteln den Erfolg in erster Linie anzustreben, selbst dann, wenn die unausweichlichen Maassnahmen hiezu so geartet waren, dass sie im Falle eines Misserfolges möglicherweise die grössten Gefahren in sich schlossen. Man schlug sich ohne Weiters mit verwandter Front, schritt ohne Weiters zum Frontal-Angriffe gegen die stärksten Positionen (Spicheren, Wörth, St. Privat), verwendete Reiterei gegen Fusstruppen (Vionville), setzte häufig im Kampfe seine letzten Reserven ein (Spicheren, Vionville), griff mit Feldgeschützen und Schützenschwärmen Festungen (Toul) an und operirte endlich ohne Sicherstellung der Verpflegung; ein Verfahren, das in seiner Energie sich offenbar auf die logische Erwägung stützt, dass der Misserfolg und die darin liegenden möglichen sehr üblen Folgen, um so weiter hinausgerückt werden, je weniger Scheu man trägt, alle Mittel, und wären sie noch so drastisch und zweischneidig, zu benützen, falls sie nur geeignet sind, die Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu steigern. Darum findet man in ihren letzten Kriegen auch kein Beispiel von Schonung feindlicher Ortschaften, um die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen, von Schonung feindlicher Vorräthe im Vormarsche, um im Falle eines Rückzuges in keine Verlegenheit zu gerathen, und was dergleichen Mattherzigkeiten mehr sind. Sie trugen dagegen Sorge, sich bei guter Zeit in Respect zu setzen, was sie bedurften, rasch zu erzwingen, und den Fall eines Rückzuges so unwahrscheinlich als möglich zu machen.

Die Logik des Krieges ist eine unerbittliche; wer sie verleugnen will, leistet nicht seinen Interessen, sondern dem Gegner Vorschub.

Die Schlacht von Sedan endet den zweiten Act des Krieges. Zwischen widersprechenden Absichten hin und hergezerrt, unter unentschiedener Führung und beständigem Kampfe mit dem Gegner, der seine Beute nicht mehr entschlüpfen lässt, vereinigt sich endlich die französische Armee bei Sedan, wo der rechtzeitige Abzug gegen Westen, selbst das Sprengen der Brücken bei Domhery und Bazeilles versäumt wird, und am 1. September sich die völlige Umklammerung durch den Gegner vollzieht. Von 71 deutschen Batterien im dominirenden Kreise umgeben, zwischen der Maas und der belgischen Grenze eingekeilt, und auf einen Raum von kaum 5000 Schritte Front und Tiefe zusammengedrängt, leistet diese Armee heroischen Widerstand bis zum letzten Augenblicke, da alle Durchbruchs-Versuche scheitern, und der verzweifelnde Kaiser sich gefangen gibt; ein Opfer des Krieges, den er in so frivoler Weise angezettelt, — ein Opfer der Nationalitäts-Idee, die er seiner Politik, seinen dynastischen Interessen zu dienen, als Hydra der Zwietracht unter die friedlichen Völker Europa's geschleudert hatte, und die sich, wie ein rächendes Verhängniss, gegen ihren Urheber kehrte.

Die heldenmüthige Haltung der französischen Armee, namentlich der Reiterei des 7. und 12. Corps in der Schlacht bei Sedan und das tragische Geschick derselben in der folgenden Capitulation entringen dem officiellen Werke neben dem natürlichen und berechtigten Triumphe über den errungenen, beispiellosen Erfolg warme Worte ritterlicher Anerkennung für den ruhmvoll untergegangenen Gegner, die den Sieger nicht minder, als den Besiegten ehren.

Angesichts dieser colossalen Erfolge um Mitte August bei Metz und am 1. September bei Sedan, absorbiren die weiters dargestellten Ereignisse bei Metz, inclusive der Schlacht bei Noisseville, das Interesse des Lesers in geringerem Grade. Der denkende Militär wird aber auch in den Anordnungen zur Einschliessung von Metz, in jenen der Franzosen zum Durchbruche, und in der Art wie die deutschen Einschliessungs-Truppen denselben zurückwiesen, reiche Anregung zum Studium und interessante Erfahrungen finden.

Wir schliessen die Besprechung der beiden ersten Bände, indem wir nur hinzufügen, dass die kriegsgeschichtliche Abtheilung keinen Versuch macht, zu Tage getretene Mängel zu beschönigen. Durch diese weise Unterlassung verlieren die Waffenerfolge der deutschen Armee nicht das Geringste von ihrem Glanze, die Darstellung derselben gewinnt aber an innerer Wahrhaftigkeit und Wahrscheinlichkeit, denn sie erscheint als das getreue Bild rein menschlicher Thätigkeit, welche keineswegs jederzeit das Rechte zu ergreifen, das Vollkommenste zu schaffen und alle, oft verwickelten Beziehungen des Augenblicks sofort zu beherrschen vermag.

So vermeinen wir denn, der bisher vorliegenden Publication kein besseres Zeugniss ausstellen zu können, als dass wir sie eine der Grossthaten des deutschen Heeres würdige nennen. — ld. —

***Beitrag zu den Cavalerie-Uebungs-Reisen**, von J. v. Verdy du Vernois etc. Berlin 1876. Mittler & Sohn. 8. XI und 64 Seiten. 1 Plan. 95 kr.

Die vom FML. Gallina im Jahre 1866 in seiner „Technik der Armeeleitung" angedeutete Idee, die Cavalerie, speciell deren Officiere, für den grossen Aufklärungsdienst zu schulen, ist nun in der preussischen Armee wieder zu Tage getreten, und es haben in dieser Absicht im Jahre 1875 bei einigen Armee-Corps versuchsweise „Cavalerie-Uebungsreisen" stattgefunden. General von Verdy hat eine dieser Uebungsreisen geleitet, und in dem vorliegenden Hefte, Zweck und Gang einer solchen Uebung dargelegt. Man ist in der preussischen Armee sparsam mit officiellen Instructionen und wenn schon solche gegeben werden sind sie in der Regel sehr kurz. So enthält auch diejenige, welche sich auf die „Cavalerie-Uebungsreisen" bezieht, nur wenige Alinea's und wird wohl durch die Wahl des Uebungsleiters die Gewähr gegeben, dass die Reise richtig durchgeführt werde.

Da nun diese Cavalerie-Uebungsreisen, deren Werth man nicht verkennt, auch bei uns eingeführt werden dürften, kann es für Leiter und Theilnehmer derselben nur sehr erwünscht sein, die Erfahrungen und Ansichten eines so gewiegten Generalstabs-Officiers wie von Verdy über diesen Gegenstand kennen zu lernen.

In dem vorliegenden Buch bespricht der Autor in einer Einleitung die Zwecke der Uebung, die Wege, welche dazu einzuschlagen sind, den allgemeinen Vorgang. Zeitdauer und die Zahl der Theilnehmer. Dann folgen zwei Uebungstage, mit allem Detail ausgeführt, während fünf Uebungstage mit Vermeidung der Details kurz skizzirt sind.

Ueber die Darstellung ist kaum etwas zu bemerken. Soweit das Buch.

Nur einige Worte über die Reise selbst; v. Verdy hat dieselbe auf einem verhältnissmässig engen Raum vorgenommen und er betont auch, dass es nicht geboten sei, der Reise eine grössere Ausdehnung zu geben. Wir verkennen die Vortheile nicht, welche dadurch gewonnen werden. Insbesondere wird die Technik der Leitung, welche bei grossen Räumen sehr erschwert ist, die Controlle der einzelnen Arbeit sehr erleichtert. Wenn wir aber ein lebhafteres Vorschreiten, und eine weitere Ausbreitung befürworten, so glauben wir, dass den einzelnen Theilnehmern gerade das Gefühl für die grossen Räume und alle die hieraus entstehenden Schwierigkeiten und Reibungen wachgerufen werden sollte. Neben dem unbefangenen, richtigen Beobachten, welches in klaren verlässlichen Meldungen seinen Ausdruck findet, erscheinen uns in den Hindernissen, welche durch die Ueberwindung der grossen Räume geschaffen werden, die charakteristischen Merkmale des grossen Aufklärungsdienstes zu liegen.

— Br. W. —

***Eintheilung des deutschen Reichsheeres** mit Bezeichnung der Standquartiere und namentlicher Angabe der Commandeure, Generalstabs-Officiere und Adjutanten bis einschliesslich der Brigade-Adjutanten nebst der Anciennetäts-Liste der Generalität und der Stabs-Officiere von F. A. Paris, General-Major a. D. Nach dem Stande vom 4. November 1876. Berlin 1877. Imme. Ausgabe *A* 48 kr. Ausgabe *B* 24 kr.

Die beiden Ausgaben *A* und *B*, von welchen erstere für Officiere, letztere für Mannschaften bestimmt ist, unterscheiden sich nur dadurch, dass in der letzteren die

in Ausgabe *A* zum Schlusse beigefügte Anclennetäts-Liste der Generale und Stabs-Officiere fehlt.

Der Inhalt dieser Hefte ist recht reichhaltig; er enthält nehst der eigentlichen Armee-Eintheilnng die Namen der General- und Flügel-Adjutanten, die Kriegs-Ministerien mit den Departements und dereu Cbefs, den Generalstab; die Bildungsanstalten mit dereu Standorten und deren Commandanten, die Armee-Inspectionen und die Inspectionen der einzelnen Waffeu. Die Truppen selhst sind nach ihrem Corps-Verhande, die Corps nach der Reihenfolge ihrer Nnmmern angeführt.

Ein näheres Eingehen auf die Dislocation der Trnppen zeigt uns, dass von den 148 Infanterie-Regimentern 68 mit allen 3 Bataillonen in je einer Station, 57 Regimenter in je zwei Stationen, nnd 23 Regimeuter in je drei Stationeu nntergebracht sind. In einem einzigen Falle ist hiebei eine Compagnie detachirt.

Die Jäger-Bataillone sind durchgehends in je einer Station vereint.

Von der Cavalerie befinden sich 37 Regimenter in je einer Station, 37 Regimenter in je zwei, 11 Regimenter in je drei, 7 Regimenter in je vier Stationen und 1 Regiment in fünf Stationen.

Von den Feld-Artillerie-Regimentern sind 10 in je einer Station, 21 in je zwei Stationen und 5 in je drei Stationeu vertheilt. Hiebel ist die getrennte Dislocirung nach Abtheilungen berechnet. Einzelne Batterien sind nur in zwei Fällen, beim IX. nnd X. Corps, getrennt untergebracht.

Am günstigsten ist diesbezüglich das Garde-Corps, am nngünstigsten sind die Verhältnisse beim V. Armee-Corps.

Von Städten, welche Garnisonen in der Stärke von 13 his 9 Bataillonen Infanterie haben, sind der Reihe nach anzuführen: Berlin mit 13, Metz mit 12, Strassburg und Mainz mit je 10, Dresden, Hannover nnd Köln mit je 9 Bataillonen.

In der Regel sind die Truppen eines Corps auch in demselhen Corps-Bezirke untergebracht. Wo Ansnahmen vorkommen, bezieht sich dies zumeist auf die Fuss-Artillerie, deren Abtheilnngen stets in Festnngen dislocirt sind.

Nur im XV. Armee-Corps-Bezirke (Elsass-Lothringen) sind verhältnissmässig viele Abtheilnngen fremder Corps dislocirt, abgesehen von den zu diesem Corps gehörigen Trnppen, welche ebenfalls anderen Provinzen angehören.

Von den ersteren sind zu erwähnen:

Die reitende Abtheilnng des 8. Artillerie-Regimentes und 1 Fuss-Artillerie-Bataillon vom VIII. Corps; das Fuss-Artillerie-Regiment des XII. Corps.

1 Infanterie-Regiment des XIII. Corps, die 58. Infanterie-Brigade und das 14. Pionnier-Bataillon des XIV. Corps, schliesslich 2 Infanterie-Regimenter (Besatzungs-Brigade in Metz) 1 Cavalerie-Regiment nnd 1 Fnss-Artillerie-Bataillon des II. königl. baierischen Armee-Corps.

Nimmt man ein normal znsammengesetztes Armee-Corps als Maassstab bei der Vergleichung der Stärke der verschiedenen Corps an, so ergiht sich, dass heim XV. Corps 1 Infanterie- nnd 1 Artillerie-Regiment, ferner beim X. nnd XI. je ein Fuss-Artillerie-Bataillon fehlen.

Znm Schlusse bemerken wir, dass die Anordnung des Ganzen recht zweckmässig und übersichtlich ist, hoffen indess, dass der Herr Verfasser der nächsten Auflage ein Inhaltsverzeichniss zum leichteren Aufsuchen der einzelnen Regimenter und Abtheilungen durch Angabe der Corps, bei welchen sie eingetheilt sind beifügen werde. Dieses Verzeichniss wäre hauptsächlich zum rascheren Auffinden der Infanterie- und Cavalerie-Regimenter erforderlich. — Sg. —

***Artillerie-Unterricht für die Festungs-Artillerie-Compagnien.** Dritte Unterrichts-Classe. Erster Theil. 2. Auflage. Wien 1877. Hof- & Staatsdruckerei. 12. 148 Seiten. 40 kr.

Dieses eben in zweiter Auflage zur Vertheilung gelangte „Unterrichts-Büchlein" ist in der Armee so hekannt und gewürdigt, dass man nur auf dessen Erscheinen aufmerksam zu machen hraucht. Nach dem kurzen Unterrichte über die Flughahn der Geschosse nnd über die Schussarten, enthält dasselbe die Anleitung znm Richten des Geschützes und über den Gehrauch aller dazu nöthigen Instrumente, Tafeln etc. Der Treffwahrscheinlichkeit, dem Schätzen der Entfernungen, und dem Beobachten

der Schüsse und Würfe sind ausführliche Paragraphe gewidmet. Den Schluss des Unterrichtes bilden die Schiess- n. Correctur-Regeln, nnd zwar znerst für die gezogenen, dann für die noch in Verwendnng stehenden glatten Geschütze.

Ein I. Anhang enthält die nothwendigsten elementaren geometrischen Erklärungen — ein II. Anhang bringt sämmtliche Hilfstafeln znr Benrtheilnng der Wirkungsfähigkeit der Geschütze. In diesen Hilfstafeln befinden sich jene Daten, welche den Besitz des Büchleins Jedem, der bei seinen Arbeiten mit den Wirkungen der Festungs-Geschütze zu rechnen hat, unentbehrlich machen. — Sn. —

Holzsorten-Tarif für die k. k. Artillerie. Wien 1877. Hof- & Staatsdruckerei. 4. 68 S. und 1 Tafel.

In drei Abtheilungen gibt dieser Tarif alle Holzsorten an, welche für das k. k. Artillerie-Ausrüstnngs-Material in Verwendnng kommen, die Methoden für die Untersnchung des Holzes, die Ansmassen der Gegenstände in rein ausgearbeitetem Zustande etc.

Im Anhange befindet sich eine Uebersicht für die Umsetzung der Abmessungen sämmtlicher Holzsorten in das metrische Maass nnd ein Answeis über jene Bestandtheile des Artillerie-Materiales, für welche im nenen Tarife andere Holzgattungen bezeichnet werden, als die letzte Vorschrift (vom Jahre 1867) angegeben hatte.

— Sn. —

***Historical records** of the first regiment of militia, or: Third West York Light Infantry by Captain G. A. Raikes. 3rd W. Y. L. J. Militia, Lieutenant-Instructor etc. With Illustrations. London 1876. Bentley & Sohn. 15 fl. 96 kr.

Die Eigenthümlichkeit des englischen Landes-Vertheidignngs-Systems gibt den neben dem regnlären Heere bestehenden militärischen Organisationen eine ganz andere Bedentnng als jene ist, die man in continentalen Staaten denselben znerkennen könnte. Besonders aber die englischen Miliz-Regimenter mnss man in ihren politischen und territorialen Beziehungen, man mnss sie im innigen historischen Zusammenhange mit einer wechselvollen nnd oft stürmischen, immer aber kräftigen nnd selbstbewussten Vergangenheit stndieren, um diese Organisationen entsprechend würdigen zu lernen.

Es ist eine solche Regiments-Geschichte ausgestattet mit dem ganzen Luxus, welchen man in England auf gediegene Werke zu verwenden liebt, welche hier vor uns liegt.

Die Gründnng des Regimentes greift auf 120 Jahre znrück; der Verfasser gibt aber auch noch knrze historische Andentungen über die „Militia" vor dem Jahre 1757, in welchem Jahre die Organisirung derselben in ihrer gegenwärtigen Weise — unter König Georg II — stattfand. Die „Militia" ist in England die ältere Schwester des stehenden Heeres, und man schreibt die erste Gründnng einer militärischen Macht Alfred dem Grossen (878 circa) zu, aus welcher sich dann nach und nach die „Miliz" bildete. Das von Wilhelm dem Eroberer (1086) eingeführte Fendal-System liess auch die demselben eigene Pflicht der Heeresfolge eintreten, welche dann — namentlich hinsichtlich der Höhe der Befreiungstaxe — durch die Magna Charta (1215) geregelt (respective die Bestimmung der Taxe dem Parlament übertragen) wurde. Schon während der folgenden Jahrhunderte bestand die Pflicht des Waffendienstes nur „in der Heimat", um so begreiflicher da der Milizmann noch keinen Sold empfing und sich auch auf eigene Kosten waffnete.

Für auswärtige Unternehmungen wurden Truppen angeworben nnd von der „Krone" bezahlt. Von der Regierung Heinrich VII. an (circa 1545) war der Befehl nnd die ganze Leitung der „Militia" inclusive der — dnrch den König nur zu bestätigenden — Officiers-Ernennungen den Lord-Lieutenanten der Grafschaften übertragen bis zum Jahre 1872, in welchem die Krone selbst wieder unmittelbar diese Rechte hinsichtlich der „Militia" an sich nahm. Unter Carl II. (1660) wurde die Miliz neu reorganisirt, zugleich mit der Gründung des heutigen stehenden Heeres.

Die „records" wie der Verfasser sein Werk bescheiden nennt, da er wohl einen getreuen Bericht aller Veränderungen und Verfügungen, aber keine förmliche „Geschichte" aller Ereignisse innerhalb des Regiments geben will, sind durch sehr schöne Illu-

Digitized by Google

strationen der Regimentsfahnen im trefflichen Farbendrucke, der Miliz-Uniform aus dem Jahre 1759 unmittelbar nach der Gründung des Regiments und dann während des Halbinsel-Krieges, des „Hauptquartiers" zu Doncaster, einiger Porträts langjähriger Regiments-Commandeure etc. geschmückt.

Eine solche Regiments-Geschichte enthält natürlich, da die Miliz nur zum Dienste in der Heimat bestimmt, keine Erzählung glorreicher Waffenthaten. Da die Miliz jedoch dem Heere als Depot-Truppe dient, da ihre Dienste es dem Reiche ermöglichen, sein ganzes stehendes Heer ausser Landes zu verwenden, ist ihr Werth für England ein nicht zu unterschätzender. Lord Castlereagh, der berühmte englische Staats-Secretär des Aeussern während der Napoleonischen Aera, constatirte im Parlamente (11. November 1813), dass die „Militia" während der voransgegangenen 8 Kriegsjahre dem stehenden Heere 100.000 Mann geliefert habe, und er hebt die Verdienste und den Werth dieser Organisation mit folgenden Worten hervor: „Das Parlament möge „stets in Erinnerung tragen, dass wir unsere heutige Stellung im militärischen Europa „der „Militia" verdanken, und dass wir ohne diese letztere nicht im Stande gewesen „wären, in der pyrenäischen Halbinsel so aufzutreten, wie wir es gethan haben."

Zahlreiche Beilagen — worunter auch Verzeichnisse aller aus dem Regimente an die stehende Armee abgegebenen Officiere — vervollständigen den Inhalt. Interessant ist hinsichtlich der Einberufungen und Verwendungen des Regiments, dass es sowohl von 1811—1814 als von 1851—1856 nach Irland gesendet war; dass man es von 1832—1852 gar nicht, nicht einmal zu den geringsten Waffenübungen einberief, und dass sich gegenwärtig, seit 1872, diese letzteren auf die Zeit von 55 Tagen jährlich erstrecken. — Ma. —

***Militärische Beredsamkeit.** Eine Sammlung kriegsgeschichtlicher Beispiele, von Gotthold Krebs, k. k. Lieutenant im 23. Infanterie-Regimente und Lehrer an der Cadetenschule zu Budapest. Budapest 1877. Grill. kl. 8. 59 S. 40 kr.

Die Macht des gesprochenen Wortes (im Gegensatze zur Schrift), als Hervorrufer idealer Stimmungen im menschlichen Gemüthe, in unserem parlamentarisches Zeitalter erst beweisen zu wollen, wäre wohl überflüssig. Um so wichtiger wird aber der Einfluss dieser Macht, wo die folgenschwersten Thatsachen — Sieg oder Niederlage — unmittelbar von der Hervorrufung solcher Stimmungen bedingt sein, und zur Bewirkung einer glücklichen Umstimmung oft nur Augenblicke zur Verfügung stehen können! Ist man im Stande, mit allmäliger Ueberwindung der aus Rede-Ungewohntheit entspringenden Befangenheit, sich systematisch zum Redner auszubilden — so ist dagegen jene militärische Beredsamkeit des Schlachtfeldes eine Gabe der Inspiration; es gibt keinen Unterricht für dieselbe, aber die Geschichte kann auch hier als Lehrmeisterin dienen: Mit Geist und Gewandtheit nachgeahmte Mittel wirken unter ähnlichen Bedingungen auch wieder ähnlich. Allerdings betonen wir hier ausdrücklich, Geist und Gewandtheit, d. h. jenen Tact, ohne welchen jede Nachahmung plump, wirkungslos, oder gar zur Sottise wird. Da es eben für die Uebung dieser militärischen Beredtsamkeit im Frieden keine Möglichkeit gibt, es sei denn hier und da, um zu besonderen Anstrengungen anzuspornen, so bleibt die Lectüre schöner Beispiele aus der vergangenen Wirklichkeit so ziemlich die nützlichste Schulung. Der Verfasser hat es verstanden seine Zusammenstellung recht interessant zu machen. Er führt eine Reihe von Aussprüchen neuerer hervorragender Militär-Schriftsteller über Werth und Bedeutung der öffentlichen Reden an, und gibt dann, von der Zeit der Landsknechte beginnend, eine gewählte und zahlreiche Sammlung von Beispielen glücklicher Rede-Improvisationen. Doch nicht allein jene kurzen, schlagenden Einfälle, auch begeisternde Anrufe und Proclamationen sind nicht vergessen, einzelne Handlungen, erhebende Ehrenbezeugungen, wie sie unser unvergesslicher Radetzky so meisterhaft anzuwenden verstand, finden ihre gehührende Erwähnung in dem kleinen Büchlein, das mit dem Einflusse des Sanges und Liedes auf die Krieger schliesst. „Von den Mitteln, auf den militärischen Geist in geeigneten Momenten erhebend einzuwirken." könnte der kleinen Arbeit auch füglich als Titel voranstehen.

Jede Armee aber soll diese Mittel pietätvoll pflegen, denn sie bilden eine hohe moralische Macht. — Rm. —

***Eisenbahnkarte von Oesterreich-Ungarn.** Achter Jahrgang. 1877. In sechs Farben. Mit mehreren Beigaben. Nach dem Stande vom Januar 1877 berichtigte und wesentlich bereicherte Ausgabe. Wien und Teschen. Prochaska. 1 fl.

***Verzeichniss aller Stationen des Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Dampfschiff-Verkehrs in Oesterreich-Ungarn.** Achter Jahrgang. 1877. Mit Kilometer-Zeiger der Eisenbahnen etc. Wien und Teschen. Prochaska. 1 fl.

***Kilometer-Zeiger der Eisenbahnen in Oesterreich-Ungarn.** 1877. Grosse Tabelle, enthaltend sämmtliche Bahnen und Stationen mit Angabe der Entfernungen in Kilometern. Wien und Teschen. Prochaska. 60 kr.

***Statistische Tabelle der Eisenbahnen in Oesterreich-Ungarn.** 1877. Wien und Teschen. Prochaska. 60 kr.

Diese vier in steifem Deckel zusammenstimmend gebundenen Büchleins bilden eine nützliche kleine Verkehrs-Bibliothek, in welcher Reisende sowohl als in Kanzleien Beschäftigte jede erwünschte Auskunft über die dermaligen Verkehrs-Verhältnisse der Monarchie beantwortet finden. Die Eisenbahn-Karte, bereits in acht und dreissigster Auflage erschienen, ist allbekannt; ihre auf dem Titel nur angedeuteten Beilagen sind kleine Specialkarten der Umgebung von Wien, Budapest, Prag und Triest; Stadtpläne von Triest, Pola und Fiume; eine Uebersichtskarte der Bahnen im östlichen Europa und eine Erdkarte zur Uebersicht des Schnellverkehrs (continentale Bahnlinien, grosse Telegraphen-Linien, Dampfer-Routen). Als gedruckte Beilagen sind beigebunden: Der Kilometer-Zeiger aller österr.-ungar. Bahnen, die Uebersicht der Bahngesellschaften, ein alphabetisches Verzeichniss aller Anfang- und Endstationen; eine Tabelle der Normalgebühren (per Person und Kilometer) auf allen österr.-ungar. Bahnen; ein Abdruck des Betriebs-Reglements für die Beförderung von Personen und Reisegepäck (vom 1. Juli 1874); der Brief-Porto-Tarif; der Telegraphen-Tarif; eine Wegmaass-Vergleichungs-Tabelle; eine Münz-Vergleichungs-Tabelle; eine Zeit-Vergleichungs-Tabelle.

Wir finden bei dieser reichlichen und doch compendiös geordneten Beigabe besonders den Abdruck des Betriebs-Reglements sehr zweckmässig, weil es eine Thatsache ist, dass das grosse Publicum meistens aus Gesetz-Unkenntniss zu Schaden kömmt. Wie wenig bekannt ist z. B. der Satz aus dem §. 10: „Den Reisenden ist gestattet, während der Fahrt auf einer Zwischen-Station auszusteigen, um mit einem am nämlichen oder nächstfolgenden Tage nach der Bestimmungs-Station abgehenden, zu keinem höheren Tarifsatze fahrenden Zuge dahin weiter zu reisen. Solche Reisende haben jedoch auf der betreffenden Zwischen-Station sofort nach dem Verlassen des Zuges dem Stations-Vorsteher ihr Billet vorzulegen, und dasselbe mit dem Vormerke der verlängerten Giltigkeit versehen zu lassen.“ Oder wie könnte man noch so häufig ein ziemlich nachlässiges Verfahren in Aufbewahrung der Fahrkarten sehen, wenn der drakonische Satz aus §. 14 besser gekannt — (und wirklich immer in voller Strenge angewendet) würde? Er lautet: „Der Reisende, welcher ohne giltiges Fahrbillet betroffen wird, hat für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke, und wenn die Zugangs-Station nicht sofort unzweifelhaft nachgewiesen wird, für die ganze vom Zuge zurückgelegte Strecke das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber den Betrag von 3 fl. zu entrichten.“ Man sieht, es hängt nur vom eventuellen Uebelwollen des Zugspersonales ab, um für den Verlust einer kleinen Vergnügungstour-Karte in sehr ernste Verlegenheiten gebracht zu werden! Die anderen Büchleins bedürfen keiner näheren Erläuterung, da ihre Titel den Inhalt angeben; nur zur statistischen Tabelle ist zu bemerken, dass sie finanziellen Zwecken dient, indem sie nebst den Bahnlängen, das Unternehmungs-Capital, den Stückwerth und die Verzinsung der Titres, die Anlagekosten, finanziellen Betriebs-Ergebnisse und andere Notizen über alle Bahnen enthaltet.

— Sn. —

***Die Organisation der Heeresmacht Oesterreich-Ungarns mit Bezugnahme auf die Revisionsfrage.** Vom Verfasser der „Briefe eines alten Soldaten". Wien, Pest, Leipzig 1877. Hartleben. 8. 95 S. 1 fl.

Es ist eine kurze Darstellung der österreichisch-ungarischen Machtverhältnisse für Nicht-Militärs, aber zugleich eine militärisch-politische Parteischrift von hoher Bedeutung, welche der ebenso geistreiche als gebildete, als Militär und Staatsmann wohlbekannte Verfasser hier der schwierigen Epoche der Ausgleichs-Debatten voraussendete.

Der Schlusssatz zeigt die hauptsächlichste Tendenz der Schrift:

„Man hat über die Nothwendigkeit der Auflösung und Verschmelzung der „Landwehr mit der Armee viel geschrieben. Indem wir der gegnerischen Ansicht „sind, huldigen wir nicht etwa einer blossen Idee. Wir glauben in unserer Schrift „zur Genüge dargethan zu haben, dass wir keinen einseitigen Standpunct einnehmen, „sondern uns vielmehr gegen jede Aenderung verwahren, welche die Armee quali„tativ und quantitativ schwächen könnte. Und wenn wir für die Landwehr in die „Schranken treten, so geschieht es im Interesse der allgemeinen Wehrhaftigkeit der „Monarchie. Die Auflösung einer bewaffneten Macht kann nur durch Erscheinungen „gerechtfertigt werden, wie sie Lahitelle 1865 in einem im „Moniteur de l'armée" „erschienenen langen Artikel in den drei Schlagwörtern zusammenfasste: Populäre „Leidenschaften, feige Rücksichtsnahmen und schmutzige Interesson, „welche den Geist und die Disciplin untergraben. Die Landwehr ist aber eine lebens„frische Wehr-Institution, die in Bezug ihres inneren Werthes dem gemeinsamen „Heere würdig zur Seite steht."

Amen! sagen wir zu den letzten Worten — so möge es geschehen in der ersten schweren Feuerprobe, welcher unsere gegenwärtige Wehr-Organisation unterzogen wird.

Es ist ganz natürlich, dass ein Ungar, welcher hervorragenden Antheil an dem Entstehen der Landwehr genommen hat, auch für deren Werth einsteht; noch weit mehr gefällt uns aber in dieser Broschüre das mannhafte Eintreten für die Nothwendigkeit der Grösse und Macht des gemeinsamen Heeres. Wir nannten oben dieses Buch eine „Parteischrift"; wir sind aber dem Autor das Zeugniss schuldig, dass sich das Wort Partei nur auf seine Stellung zur Wehr-Organisations-Frage bezieht, dass aber in politischem Sinne er nur den wärmsten Patriotismus für die Monarchie bekundet. Das ist ein Parteistandpunct, zu dem wir uns mit Freuden reihen.

Sehr interessant sind die Andeutungen, welche der Verfasser zur Genesis des Wehrgesetzes von 1868 gibt. Aeusserst schmeichelhaft ist das Bild, welches der Verfasser von dem bereits erreichten — von dem gegenwärtigen Zustande der österreichisch-ungarischen Wehrmacht entwirft. Wir zählen nicht zu den Pessimisten, die kleiner Mängel und Schwächen wegen Alles nur schwarz sehen; ihr Blick ist so kurz wie jener des Pfahlbürgers der die Einführung der Eisenbahn für ein Unglück hält, weil so viele Fuhrleute brodlos würden!? Das vom Verfasser entworfene Bild möchten wir aber doch für zu wohlwollend entworfen halten, denn die Zeit der Arbeit ist erst kurz, um das Reorganisationswerk schon als ganz gelungen anzusehen. Dazu fehlt dem Neuen noch die Feuertaufe. Gott schütze uns vor jeder Selbstüberschätzung — noch mehr aber vor jenem matten, thatenlosen Pessimismus, der nichts schafft, sondern nur zerstört und entnervt. Dagegen wirkt der patriotisch frendige Sinn der Broschüre wie heilender Balsam. — Gl. —

***Der deutsch-französische Krieg 1870—71.** Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des grossen Generalstabes. Zweiter Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Berlin 1876. Mittler & Sohn. 10., 11. und 12. Heft. 10 fl. 14 kr.

Von diesem zweiten Theile bringt das 10. Heft die Einschliessung von Paris, die Einnahme von Toul und Strassburg; das 11. Heft beleuchtet die Ereignisse vor Paris und auf den übrigen Theilen des westfranzösischen Kriegsschauplatzes bis Ende October, indessen sich das 12. Heft mit den letzten Kämpfen gegen die französische Rhein-Armee und den Ereignissen nach dem Falle von Metz und Strassburg beschäftigt.

Die Bewegungen der III. nnd der Maas-Armee von Sedan gegen Paris sind in jeder Beziehnng bemerkenswerth; ganz besonders interessant aber die Dispositionen des III. Armee-Commando's für den 18. September, an welchem Tage sich sehr zweckmässig das V. nnd VI. preussische, dann das II. bayerische Corps bei Villeneuve, Saint George und Lonjnmeau, dann die II. Cavalerie-Division bei Saclay znsammenfinden, um den Seine-Uebergang beim erstgenannten Orte zu forciren.

Die Belagerung von Strassburg bietet zahlreiche belehrende Momente. Wenn das officielle Werk zum Schlnsse meint, dass wohl die Artillerie-Ansrüstung des Platzes rücksichtlich der Qnalität der Geschütze eine ungenügende war, dass aber trotzdem bei grösserer Activität, von Seite des Vertheidigers der Fall der Festung wohl noch hinausgeschoben werden konnte, so mnss ein solches Urtheil dnrch die vorhergegangene Schilderung allerdings als gerechtfertigt erscheinen. Von Tag zu Tag tritt der Angreifer kühner anf, löst er sich immer mehr von den Fesseln der herkömmlichen Vorsichten nnd systematischen Maassregeln los, welche die Theorie mit Rücksicht auf eine correcte, thätige Vertheidigung dem Belagerer anflegen zu müssen glaubt. Indessen verzichten die Franzosen auf manches wohl anzuwendende Mittel, dem Angriffe zu begegnen, mit einer Art fatalistischer Ergebung, um ihren Ruhm im passiven Heldenthume zu suchen, dessen Leidenskelch sie allerdings bis zur Neige leerten. Nach der angerichteten Zerstörung nnd dem Schlnssberichte des Artillerie-Besatzungs-Commandanten an den General Uhrich, vor der Capitulation zu schliessen, mnss die Wirkung der neuen prenssischen Belagerungs-Artillerie eine furchtbare, im wahren Sinne vernichtende gewesen sein. 448 Gebäude waren vollständig zerstört. 10.000 Obdachlose vermehrten das allgemeine Elend. 2500 Mann der Besatzung und 1800 Personen der friedlichen Stadtbevölkerung wnrden getödtet oder verwundet, die Befestigungen der Angriffsfront in unförmliche Erdhaufen verwandelt, unter deren Trümmern nnd Mauerbruchstücken die zerschossenen Vertheidigungsstücke verschüttet lagen.

Vom Inhalte des 11. Heftes sind als besonders bemerkenswerth die Maassregeln znr Sicherung der Verbindungen hervorzuheben. Anfangs October schon waren die General-Gouvernements für Elsass, Lothringen und Rheims in Thätigkeit, um die Militär- nnd Civil-Administration der von den Armeen durchschrittenen Gebietstheile zu führen und die Sicherung der Etapen-Linien zu besorgen. Um diese Zeit mnssten dem Etapen-Dienste bereits 84 Bataillone, 32 Schwadronen nnd 9½ Feld-Batterien nebst 14 Festungs-Artillerie-Compagnien gewidmet werden, nnd kaum genügte die Anfbietung einer so bedeutenden Macht, seit das Ministerium der nationalen Vertheidigung die Nationalgarde der Departements organisirt und zahllose Schwärme von Franctireurs, durch Entflammung des Volkskrieges, den Deutschen anf den Nacken gehetzt hatte. Das Belagernngs-Corps von Strasshnrg wurde eben im rechten Augenblicke frei, um durch seine Vorrückung an die Saône die im Verhältnisse znr Länge der Operations-Linie allzu schmale deutsche Basis gegen Süden zu verbreitern, die Einschliessung von Belfort zu ermöglichen, die Organisation der feindlichen Vogesen-Armee zu erschweren und zu verzögern, nnd die linke Flanke der eben von Süden her am meisten gefährdeten Verbindungen der Hanpt-Armee zu decken.

Ungeachtet dessen wurde die Lage der letzteren gegen Ende October vor Paris immer bedrohlicher. Die Bildnng der Loire-Armee nnd einer französischen Nord-Armee forderte immer nene Maassregeln und Entsendungen zur unmittelbaren Deckung der nnn im Süden nnd im Norden bereits im Rücken bedrohten Einschliessungstruppen vor Paris, indessen die eingeschlossene französische Armee sich immer mehr im Verbande festigte und erhöhte Tüchtigkeit gewann. Fast schien es, als wäre die deutsche Oberleitnng, welche bereits alle militärischen Kräfte des eigenen Landes bis zum Aenssersten angespannt hatte, nnnmehr, trotz der bewnndernswerth gehandhabten Oekonomie der Kräfte bei Verfolgung der strategischen Anfgaben, vor die Frage gestellt, ob sich die Einschliessnng der feindlichen Hanptstadt nnter solchen Umständen werde anfrecht erhalten lassen. Schon nnter dem 23. October wurden an die Armeen des Prinzen Friedrich Carl vor Metz die Directiven für ihre künftige Verwendung: Schutz des Einschliessungsringes vor Paris gegen Süden und Norden erlassen, ein Zeichen, wie dringlich dieser Schutz gewesen sein mag, nnd wie empfindlich man plötzlich im grossen Hanptqnartier in Flanke nnd Rücken geworden war.

Das Treffen von Coulmiers am 9. November, wo 20.000 Deutsche dem Angriffe Aurelles de Paladine's mit 70.000 Franzosen nicht mehr zu widerstehen vermochten,

bezeichnet den Höhepunct der Gefahr, welche nur durch den glücklichen Umstand beseitigt wurde, dass Metz eben in der Epoche jener grössten Verlegenheit der deutschen Heeresleitung capitulirte; ein Ereigniss, das eben in diesem Augenblicke von doppelter Tragweite war, indem es die Hälfte der deutschen Operations-Armee wieder der freien Verwendung im Felde zurückgab, wodurch allein das grosse Hauptquartier in die Lage gesetzt wurde, allen jenen Aufgaben, wie sie im Laufe der fortgesetzten Offensive immer zahlreicher und mächtiger an die Deutschen herantraten, zu entsprechen. Als der rechte Flügel der deutschen II. Armee am 14. November nach forcirten Märschen Fontainebleau erreichte, war Orleans bereits wieder in Feindeshand; die Hilfe erschien aber doch noch nicht zu spät, die Einschliessung von Paris blieb aufrecht. Dass es so kam muss als ein grosses Glück für die Deutschen bezeichnet werden.

Dieser Marsch der II. Armee hat in der Durchführung viele Aehnlichkeit mit jenem der III. und IV. Armee von Sedan nach Paris: Breite Front, Corps-Colonnen auf den besten Strassen und weiter gehende Anwendung der Quartier-Verpflegung mittelst Zerlegung der einzelnen Colonnen in mehrere kleinere Tages-Echelons. Diese Form, durchaus ungefährlich, weil man sicher war, ausser auf Franctireurs-Banden, auf keinen Feind zu stossen, sicherte rasches Fortkommen, gute Unterkunft und Verpflegung in den Marsch-Stationen; erwies sich auch als sehr wohlthätig, besonders für die Truppen der II. Armee, welche vor Metz in den schlechten Quartieren, bei fortwährendem Regenwetter und schwerem Dienst, unter zahlreichen Krankheiten zu leiden hatten, und während der nun folgenden Märsche sich zusehends erholten.

Wie sehr man es im deutschen Heere, trotz allem Festhalten an gewissen eingelebten Formen, versteht, den Umständen Rechnung zu tragen und rechtzeitig das Utilitäts Princip über jedes andere zu stellen, dafür liefert die Gliederung des XIV. Armee-Corps unter GL. Werder einen neuen Beleg. Als derselbe die Vogesen überschritten hatte und mit den zur französischen Vogesen-Armee gehörigen, unter GL. Cambriel's Leitung stehenden Truppen in Contact trat, sprach sich auch alsbald die Nothwendigkeit der Theilung des Corps in kleinere Verbände aus, um den vielfachen Forderungen, die gleichzeitig zu erfüllen waren, genügen zu können. Man entschloss sich sofort den herkömmlichen Divisions-Verband fallen zu lassen und formirte vier von einander unabhängige, direct dem Corps-Commando unterstehende Brigaden, welche durch Beigabe von je zwei Batterien und je ein Cavalerie-Regiment für selbständiges Operiren befähigt wurden. Man kann nicht anders als zugeben, dass diese Maassregel vollkommen den eigenthümlichen Verhältnissen entsprach, unter denen das XIV. Corps, inmitten der französischen Volksbewaffnung, zu wirken hatte.

Nicht minder aber verstanden es die Deutschen, mit der ihnen eigenthümlichen Accomodations-Fähigkeit an das Fremde, von allen Mitteln des feindlichen Landes sofort entsprechenden Gebrauch zu machen; so z. B. belagerten sie die Festungen Schlettstadt und Neu-Breisach mit französischem in Strassburg etc. erbeuteten Geschütz (namentlich Mörsern), Verdun aber mit französischen Festungsgeschützen und erbeuteter zugehöriger Munition aus Toul und Sedan.

Eigenthümlich muthet den Leser die im 12. Hefte erzählte Episode an, über das See-Duell zwischen dem französischen Kriegs-Aviso „Bouvet" und dem preussischen Kanonenboot „Meteor" vor dem neutralen Hafen von Habana. Beide Schiffe, die in Habana zufällig zusammentreffen, verlassen den Hafen nur um sich unter Aufsicht eines spanischen Kriegsfahrzeuges ausserhalb der neutralen Gewässer ein mehrstündiges Gefecht zu liefern, und laufen, nachdem sie beide tüchtig havarirt sind, wieder zur Reparatur in denselben Hafen ein.

Die Darstellung hält sich in diesen neueren drei Heften völlig auf der früheren Höhe. Sind schon in den ersten Heften zur Verdeutlichung verwickelter tactischer Situationen, schematische Darstellungen über Gruppirung der Batterien und Compagnien zu den Gefechtslinien, und Bildung von Angriffs-Colonnen etc. mehrfach angewendet, so treten in den jüngsten Heften noch in den Text eingedruckte Holzschnitt-Pläne hinzu, welche die belagerten Festungen sammt den Angriffs-Batterien und das Umgebungs-Terrain zur Anschauung bringen, und das Studium dieser Vorgänge sehr wesentlich unterstützen.

Ueberhaupt wird mit Beilagen und sehr sauber gearbeiteten Plänen, unter welchen sich besonders jene zur Einschliessung von Paris auszeichnen, nicht gespart und ist die Ausstattung des Werkes eine in jeder Beziehung vollkommen entsprechende zu nennen. — ld. —

***Die theoretisch-tactischen Winter- und Sommerarbeiten der Truppen-Officiere.** Von Friedrich Hotze, k. k. Oberstlieutenant. Dritte vermehrte Auflage. Wien 1877. Seidel. 2 fl.

Hotze's Thematik ist in ihren früheren Auflagen von allen Seiten so eingehend besprochen und gewürdigt worden, dass sich über Werth und Tendenz des Buches im Ganzen kaum Weiteres anführen lässt.

In seinem Vorworte zur vorliegenden 3. Auflage sagt Verfasser selbst:

„Der §. 26 der neuerschienenen 2. Auflage des 1. Theiles der Instruction für „Truppenschulen gestattete viele Streichungen, dagegen wurden wir angeregt, den „theoretischen Sommerarbeiten mehr Aufmerksamkeit zu widmen."

Dieser Zusage, den Arbeiten im Terrain mehr Aufmerksamkeit zu schenken, kommt Hotze mit dem praktischen Geschicke und mit der überzeugenden Schreibweise nach, die ihm eigen sind; das Buch ist ohne Frage in den Händen Aller, die zum Arbeiten auf diesem Felde berufen sind, und es soll deshalb nicht weiter auf das Einzelne eingegangen sein; — wenn aber Hotze sagt, dass ihm der §. 26 der neuerschienenen Instruction für Truppenschulen „viele Streichungen gestattete", so hat er mit den denkbar bescheidensten Worten einen grossen Erfolg der früheren Auflagen berührt, denn: die Instruction für Truppenschulen, zum Schlusse des Jahres 1876 erschienen, hat nicht allein Hotze's Ansichten über theoretisch-tactische Sommer- und Winterarbeiten in Geist und Form als Vorschriften aufgenommen, sondern hat das Buch selbst als Hilfsbuch empfohlen.

Ein warmstichiges Erbstück aus früherer Zeit: „Die bisherigen Bestimmungen über Verfassung der Themas" ist damit endlich aus dem Wege geräumt worden, und es geschah dies in einer Weise, mit welcher Hotze als Verfasser eines von der Armee geschätzten und gewünschten Lehrbuches ebenso geehrt wird, wie sich der Verfasser der officiellen Instruction mit selbst- und rückhaltloser Anerkennung einer tüchtigen und zeitgemässen Arbeit unsere Hochachtung erwirkte.

Was sich noch sagen liess, ist mit dem Constatiren dieser Thatsachen wohl gesagt! — Es soll die Kritik von dem Autor und seinem trefflichen Buche sich aber zum Kreise der Leser, zum Kreise der danach Arbeitenden einmal wenden, — es soll die Kritik in's Auge fassen, wie das Buch bis nun verstanden, aufgefasst, wie es fruchtbringend geworden.

Schreiber dieses war in der Lage, eine sehr bedeutende, aus allen Theilen der Monarchie zusammengekommene Anzahl von theoretischen Winterarbeiten nach der neuen Instruction durchsehen zu können.

Von überwiegendem Interesse war es dabei, zunächst die Aufgabestellung selbst zu betrachten. — Es ist sehr naheliegend, dass da Werthvolles, Werthloses, Tüchtiges und Misslungenes in allen Abstufungen zu erkennen war! — Im Ganzen erfasst — Alles zusammengehalten — blieb als Eindruck zurück:

Wir sind auch hier wieder auf dem Wege die Form zu copiren und damit ein Eindringen in den Geist zu umgehen, die Chablone ist schon wieder fertig!

Es sei darauf etwas näher eingegangen:

Von den „Annahmen", bald so knapp gehalten, dass keine Sachlage damit gestaltet ist, wie sie im Kriegsfalle absolut immer bekannt ist — bald wahre strategische Rösselsprünge vorführend — soll nicht weiter die Rede sein; als „Gegenstand der Ausarbeitung" aber gipfelt jede Aufgabe unfehlbar in den drei Puncten:

I. Würdigung des Terrains etc. etc.,
II. leitender Gedanke etc., und
III. Wortlaut der Dispositon etc.

Das aber ist die schon wieder fertige Chablone und die Ausarbeitungen beweisen es in sehr frappanter Weise, dass das zudem eine sehr gefährliche Chablone ist.

Oberstlieutenant Hotze stellt gleichfalls meistens diese drei Puncte als „Gegenstand der Ausarbeitung" in seinen Beispielen auf — aber sie stehen da in einem ganz andern logisch richtigen Zusammenhange mit der „Aufgabe", in welcher bereits eine „Absicht", ein „Entschluss" (aus der Annahme hervorgegangen) ausgesprochen ist.

In den weitaus meisten Aufgaben, die uns vorgelegen, scheinen Absicht und Entschluss dagegen erst im „leitenden Gedanken“ zum Ausdrucke kommen zu sollen, werden somit auf der Würdigung des Terrains aufgebaut, resultiren aus ihr, und so wird das Terrain absolut maassgebend, während dem es nur als Mittel in Betracht kommen sollte. Bedarf es der Begründung, was von solcher Chablone zu befürchten sei?

Im Allgemeinen wohl zunächst Alles, was überhaupt von einer Chablone befürchtet werden kann: — dass sie eine wirkliche geistige Leistung umgehen hilft, — im Besonderen aber, dass wir gerade mit dieser einen „Formel für Alles“ auf einen sehr gefährlichen Irrweg gerathen.

Die k. k. Armee hat den Vorwurf sehr oft hören müssen, dass ihre tactischen Schriften, Vorschriften und Gewohnheiten sie zu Dienern des Terrains machen, — ja es ist dieser Vorwurf auch gegen unseren siegreichen Feldherrn zu Anfang dieses Jahrhundertes und gegen seine Schriften laut geworden!

Es soll darauf nicht näher eingegangen werden — aber Eines ist ganz fraglos, wenn die ganze theoretisch-tactische Ausbildung und Beschäftigung unserer Officiere auf dem Wege weiter geht, den wir mit dieser Chablone betreten sehen, — wenn jede unserer theoretisch-tactischen Winteraufgaben darin culminirt, dass wir die Würdigung des Terrains der ganzen Gedankenrichtung zu Grunde legen, und daraus erst der leitende Gedanke für unsere Action, für unsere Disposition folgen und resultiren soll, — so werden wir Diener des Terrains werden, — auch dann, wenn wir es bisher niemals gewesen!

Diese Besprechung, die das Buch gelobt, — hat die landläufige Auffassung desselben, so weit sie bislang erkennbar, getadelt — tadeln müssen! Die Hoffnungen, die wir an Hotze's Thematik knüpfen, sind zu gross, als dass wir zusehen möchten, wie einer seiner guten Gedanken einseitig und oberflächlich erfasst — zu Tode gehetzt wird. B. B.

***Eine Studie über den tactischen Werth des Weitschiessens**, von Adolf Horsetzky v. Hornthal, Hauptmann im Generalstabs-Corps. Wien 1877. Seidel. 75 kr.

Unter diesem Titel erschien in jüngster Zeit eine Broschüre, in welcher der Verfasser bemüht ist, die Wichtigkeit des Schiessens auf grossen Distanzen seitens der Fusstruppen zu begründen und hieran anknüpfend den tactischen Werth dieser neueren Schiessweise klarzulegen[1]).

Der Verfasser entspricht mit seinem hochinteressanten und in vieler Beziehung sehr geistreich durchgearbeiteten Thema vielen in neuester Zeit gehegten Wünschen. Ist doch die Infanterie-Waffe die wichtigste der drei Waffengattungen, ihr zunächst verdankt Preussen seine colossalen Waffen-Erfolge und indirect auch seine Machtstellung, ihr wird auch in anderen Staaten seit den letzten Kriegen mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Der Ausbildungsgrad der Infanterie ist der Maassstab für die Beurtheilung der Tüchtigkeit einer Armee; hat man dieser Waffe eine besondere Ausbildung zu Theil werden lassen, sie mit tüchtigen und in der militärischen Schulung weit vorgeschrittenen Officieren ausgerüstet, so repräsentirt dieselbe unleugbar eine schwer zu bezwingende Kraft. Dass speciell die Feuerwaffe und die Geschicklichkeit, diese zu gebrauchen, in erster Linie bei der Ausbildung der Fusstruppe zu berücksichtigen kommt, liegt klar auf der Hand, und es hiesse veraltete Thatsachen reproduciren, wenn hier auf den Werth des Infanterie-Feuers seit der Einführung der Hinterlader besonders noch hingewiesen würde.

Im gleichen Maasse, wie die Feuerschnelligkeit verwerthet wurde, wird jetzt auch die Treff- und Tragfähigkeit der in dieser Beziehung sehr weit vorgeschrittenen Feuerwaffen auszunützen sein. Die Theorie und auch die Praxis haben erschöpfend

---

[1]) Die Controverse über diesen Gegenstand steht jetzt auf ihrem Höhenpuncte. Da wir denselben für einen solchen halten, über welchen jeder Officier alles pro et contra Sprechende wohl erwägen soll, machen wir unsere Leser auf den in Nr. 38 (14 September 1877) der „Deutschen Heeres Zeitung“ unter dem Titel: „Die Anwendung des Infanterie-Feuers“ veröffentlichten Abschnitt aus Boguslawski's demnächst erscheinendem grösseren tactischen Werke aufmerksam. D. R.

hewiesen, dass die Flughahneu der Geschosse der neueren Hand-Feuerwaffen selbst bis 2000 Schritte noch immer einer gewissen durch äussere Einflüsse wenig veränderlichen Gesetzmässigkeit unterworfen sind, und mit grosser Wahrscheinlichkeit das Treffen eines Zieles, dessen Dimensionen innerhalh der mittleren Streuungen liegeu, anhoffen lassen.

Diese Gesetzmässigkeit auszunützen, ist die Aufgabe der heutigen Infanterie.

Bis zu welchem Grade der Fertigkeit es die Truppe in der Auwenduug des Fernfeuers hringen kann, haben die dieshezüglichen Uehungen im vergaugenen Wiuter gezeigt, bei welchen trotz des meist schlechten Wetters (Kälte, Schnee etc.) dennoch auf den Distanzen von 1200 und 1400 Schritte ein Mittel-Resultat von 50, heziehungsweise 20% Treffer erzielt wurde. Dieses günstige Ergehniss hat seiteus der Truppe zu dem Ausspruche geführt, dass diese Uehungen ständig in die Schiess-Iustruction aufzunehmen wären, weil derlei Schiessühnugeu das Vertrauen des Soldaten zu seiner Waffe erhöhen und hefestigen. Dieser Ausspruch ist ein deutlicher Fingerzeig für die Beurtheilung des Werthes der neuen Schiessweise, und wenn ihre Anwendung im Ernstfalle seitens der Truppe noch nicht in dem erforderlicheu Maasse erkannt sein sollte, so hietet die in Rede steheude „Studie" einen erschöpfenden Stoff hiezu.

Der Autor beginnt seine Studie mit Explicationen der auf das Feuergefecht Bezug nehmendeu Paragraphe des Exercir-Reglements und kommt hiehei zu dem Schlusse, dass im Grunde genommen das Exercir-Reglement ebenfalls auf die Anwenduug des Fernfeuers hindeutet. Der Autor hat es sich nun zur Aufgahe gestellt, jene Anhaltspuncte nnd Rathschläge, welche das Reglement in Bezug des Schiesseus auf grössere Distanzen enthält, durch Anführung von tactischen Situationen zu erörtern und hiemit zu zeigen:

1. Wann die Anwendung des Fernfeuers von hesonderem Nutzen sein kann,
2. wann es anderseits keine Berechtigung hätte nud
3. welcher Einfluss demselhen schliesslich zugestanden werden müsse.

Zuvor versucht jedoch der Autor den Beweis zu führen, dass die obligatorische Einführung des Weitschiessens eine Nothwendigkeit war, der mau sich nicht so leicht entziehen konnte. Zunächst werden die Ansichten über Munitions-Verschweudung in sehr radicaler Weise hekämpft; Autor wirft die ganz richtige Frage auf: was eigentlich als Munitions-Verschwendung gilt, ist vielleicht jeder Schuss verschwendet der sein Ziel nicht erreicht? Dann sind auch die auf nahen Distanzen abgegebeneu Millionen von Schüssen verschwendet, da auch von diesen nur jeder Hundertste trifft. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens wird weniger von der Entfernuug als vielmehr von der Grösse des Zieles abhängig sein.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns aufmerksam zu machen, dass die Bezeichnuug „Weitschiessen", welche der Autor für das Schiessen auf grossen Distanzen gewählt hat, nicht ganz zutreffend ist. Uns dünkt, dass keine Distauz als „weit" zu nenuen wäre, wenn die Grösse des Zieles einen Erfolg verhürgt. So z. B. ist die Wahrscheinlichkeit, ein Ziel in der Ausdehuung einer Bataillons-Doppel-Colonne auf 1400 Schritte zu treffen, ebenso gross, wenn nicht grösser, wie jene heim Schiessen auf eine ganze Figur in der Entfernung von 400 Schritten.

In weiterer Folge werden die durch die Truppe im vergaugenen Wiuter durchschnittlich erzielten sehr günstigen Schiessresultate hervorgehoben uud dieselben mit den Bestimmungen der preussischen Schiess-Iustruction in Verhindung gebracht. Obwohl der Verfasser sich verwahrt, das Schiessen auf grossen Distanzen (trotz der sehr günstigen Resultate der Friedens-Uehungen) hei jeder Gelegenheit anwenden zu wollen, so geht seine Ansicht dennoch dahin, dass man unter günstigen Verhältnissen mittelst des Weitschiessens auch im Ernstfalle Erfolge erzielen kann, die man nicht leichthin von der Hand weisen darf.

In Bezug des Munitions-Verhrauches, welcher als eine besonders heikle Seite des Schiessens auf grossen Distanzen hetrachtet wird, meint der Verfasser, dass diese Seite zunächst rein organisatorischer Natur ist, da sich logischerweise die Festsetzung des Munitions-Quantums nach dem Bedürfnisse des Gefechtes richte nnd nicht dieses nach der disponihlen Munition. Da weiters Oesterreich in Hinsicht der Munitions-Ausrüstung hinter allen anderen Mächten zurücksteht, so wäre nur zu wünschen, dass die ohnehin nicht zu vermeidende Aufbesserung in der Munitions-Ausrüstung schon mit Rücksicht auf das Fernfeuer, welches jedenfalls ein Plus zu dem Schiessen auf nahen Distanzen darstellt, geschehe.

Digitized by Google

Nachdem der Autor noch in vielen anderen Richtungen in durchwegs sachgemässer Weise die Wichtigkeit des Schiessens auf grossen Distanzen zu beweisen und die Gegenansichten zu bekämpfen sucht, gelangt derselbe zu den folgenden Fragepuncten:

A. Welche Rolle spielt das gegenwärtig geregeltere Weitschiessen in der Tactik?

B. Welche Rückwirkung äussert es speciell auf unsere reglementarischen Vorschriften und auf unsere bisherige Gefechtsweise?

Es würde zu weit führen, die Art, wie Autor diese zwei wichtigen Fragen löst, hier näher zu besprechen, es sei nur erwähnt, dass dies in erschöpfender Weise, ja in mancher Beziehung weit über den Rahmen der vom Autor angeregten Studie geschehen ist. Nichtsdestoweniger muss dieser rein tactische Theil der Broschüre als eine meisterhafte Arbeit bezeichnet werden, die gewiss eine besondere Beachtung verdient. Reich an schlagenden Argumenten und mit origiuellen Ideen ausgestattet, bietet die in Rede stehende Studie reichhaltigen Stoff zur Vervollständigung und richtigen Auslegung des Exercir-Reglements für die k. k. Fusstruppen. Ueberzeugt von dem grossen Werthe der angeregten neuen Schiessweise der Fusstruppen, können wir die „Studie über den tactischen Werth des Weitschiessens" jedem Militär nur auf das Wärmste anempfehlen. — G. —

***Instructionen des General-Majors Carl v. Schmidt.** Berlin 1876. Mittler. 3 fl. 80 kr.

Die vorliegenden Instructionen des General-Majors Carl v. Schmidt, im Auftrage des Prinzen Friedrich Carl von Preussen, General-Inspectors der Cavalerie, geordnet und zusammengestellt von Rittmeister v. Bockelberg, dem langjährigen Adjutanten und treuen Arbeitsgenossen des Generals und eingeleitet durch Major Kaehler, welcher beim General v. Schmidt wiederholt als Generalstabs-Officier in Verwendung gestanden war, sind ein in ihrer Art ganz originelles Werk.

Sie bilden, möchte ich sagen, die Dienstbeschreibung des leider zu früh und so plötzlich verstorbenen Generals!

Es sind darin niedergelegt die Erfahrungen einer mehr als vierzigjährigen Dienstzeit; Erfahrungen, die er in allen Chargen vom Lieutenant bis zum Divisionär, im Kriege und im Frieden, bei der Truppe gesammelt hat, — und es ist Alles so klar, so natürlich, so Eines aus dem Anderen fliessend, dass, könnte man durch die Theorie allein überhaupt Cavalerist werden, das Studium dieses Buches das richtige Mittel dazu wäre.

Und dieser Mann hatte bis wenige Jahre vor seinem Tode im Stillen in seiner Abtheilung gewirkt und gearbeitet, sein Name war im Auslande selbst nach dem letzten deutsch-französischen Kriege noch wenig bekannt. Erst in den letzten Jahren vor seinem Tode drang sein Ruf von den Uebungsfeldern bei Akendorf und Berge, von Raguhn und Jessnitz, von Pietzpuhl und Steglitz weit hinaus über die Grenzen seines Vaterlandes und erweckte in jeder Cavalerie die Lust, dem Beispiele zu folgen und Aehnliches zu schaffen.

Darum Ehre, wem Ehre gebührt!

Wir gehören gewiss nicht zu den Nachbetern prenssischer Reglement-Formen oder zu den unbedingten Bewunderern all' der in den letzten Kriegen berühmt gewordenen preussischen Generale.

Aber dem General v. Schmidt gebührt unbedingt die Ehre, auf der Basis gründlicher Erfahrung, rastlosen Fleisses und stufenweise erworbener Tüchtigkeit in allen Chargengraden in unserer Zeit den ersten Impuls zur Uebung von bestimmten Formen bei der Führung von grösseren Cavalerie-Körpern gegeben zu haben.

Und mit ebenso zäher Consequenz gegen Oben als mit nicht immer gerade angenehmer Festigkeit nach Unten, wusste er seinem Wollen Recht zu verschaffen. Er hatte sich ein Ziel vorgesteckt und darauf ritt er, rücksichtslos alle Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, überwindend, los!

Und trotzdem ihn der Tod inmitten seiner rastlosen Thätigkeit ereilte, hat er sein Ziel erreicht.

Der V. Abschnitt des prenssischen Cavalerie-Reglements ist der Beweis hiefür!

Darum Ehre dem Andenken dieses braven Reitersmannes und unseren Dank jenen Männern, welche diesem Andenken durch die Herausgabe des vorliegenden Buches ein gewiss bleibendes Denkmal errichtet haben.

Den Zweiflern und Zauderern in unserer Cavalerie aber wollen wir mit den Schlussworten der „Instructionen" zurufen:

„Das Heil unserer Waffe beruht auf der entschlossenen Offensive. . . . Was man thut, das thue man ganz, entschlossen, energisch . . . daher lieber etwas weniger Gutes, sogar Unfertiges, Einfältiges kräftig, entschlossen, entschieden ausführen, als das Beste, Durchdachteste, Ausgezeichnetste halb, schlaff und matt — ohne Nerv und Kraft . . .

„Ein Entschluss . . . wird fast immer reussiren.

„Also nicht nach dem absolut Besten in jedem einzelnen Falle gesonnen, sondern kurz überlegt und das Erfasste dann mit ganzer Thatkraft, vollster Energie durchgeführt und Alles eingesetzt ohne Nebenerwägungen Gehör zu gehen; dies muss die Hauptregel für jeden Cavalerie-Führer sein." — Rv. —

***Die Truppen-Division in der Bewegung, im Stande der Ruhe und im Kampfe.** Von G. Dunst v. Adelshelm, k. k. General-Major und Commandant der 4. Cavalerie-Brigade. Mit 2 lithogr. Beilagen. Teschen 1876. Prochaska. 8. 128 S. 2 fl. 20 kr.

Die Einleitung greift auf die Zersetzung des ex-königlichen französischen Heeres durch die Revolution zurück, um auf den Ursprung der „Division" zu kommen, worauf sie in etwas unvermitteltem Uebergange die detaillirte Zusammenstellung der gegenwärtigen österreichischen Infanterie-Truppen-Division darlegt. Der erste 15 Seiten starke Abschnitt ist der „Division in der Bewegung" gewidmet, wobei, wie uns scheint, der Herr Verfasser namentlich die bei Märschen sich ergebenden Schwierigkeiten und zu deren Vorbeugung nöthigen Anordnungen hervorheben, und auf die entscheidende Wichtigkeit von „Zeit und Raum als gewaltige Factoren bei Bewegung grösserer Truppenkörper" aufmerksam machen will.

Der nächste Abschnitt (II) bespricht die „Truppen-Division im Stande der Ruhe"; bemerkenswerth ist hier der Ausdruck, dass „Cavalerie grundsätzlich nicht zu Vorposten verwendet werden darf", welcher in dieser Allgemeinheit hingestellt, vielfach Widerspruch finden wird [1]).

(Der Herr Verfasser bezieht sich hiebei blos auf die Sicherung lagernder Truppen, und will in diesem Falle die (Divisions-) Cavalerie nur zum Patrullen- und Ordonnanz-Dienste verwendet sehen.)

Die Inhalts-Angaben stimmen hier nicht mit dem Texte überein, indem nach ersteren dieser Abschnitt II bis zur Seite 66 sich erstreckt, auf dieser Seite aber der III. Abschnitt: „Die Truppen-Division im Kampfe" beginnen sollte. Im Texte dagegen erstreckt sich die Erörterung über die „Truppen-Division im Stande der Ruhe" nur über 6 Seiten; es folgen dann 32 Seiten erläuternder Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten und Gefechtsweise der einzelnen Waffen, welche Herr Vorfasser voraus schicken will, ehe er das Gefecht selbst, „den Kampf einer Truppen-Division", in seinen verschiedenen Phasen schildert. Seite 70 treffen wir dann auf die einfache Ueberschrift: „Der Kampf", unter welcher diese Schilderung gegeben wird.

Der Schluss des Werkes ist der „Cavalerie-Truppen-Division" gewidmet (19 Seiten, von welchen 4 durch die Darlegung ihrer organisationsmässigen Gliederung eingenommen werden).

Die den Herrn Verfasser gewiss beseelende Vorliebe für seine Waffe mag den Seite 127 gethanen Ausspruch erklären: „gute Cavalerie-Führer sind immer gute Feldherren", welcher durch die Geschichte durchaus nicht ratificirt wird; jenem andern aber: „es sei ein falscher Glaube, dass ein guter General auch ein guter Cavalerie-Führer sein müsse", möchten wir um so weniger widersprechen, da wir der Ansicht sind, jener „Glaube" bestehe nirgends. — * * —

[1]) Und bereits gefunden hat. D. R.

***Die wichtigsten Angaben über die Hand-Feuerwaffen aller Länder.** Zur Beurtheilung ihrer Leistung zusammengestellt und erläutert von v. Neumann, Hauptmann à la suite des rheinischen Fuss-Artillerie-Regimentes Nr. 8, Lehrer an der Kriegsschule zu Potsdam. 2. verb. Anflage. Cassel 1877. Th. Kay. 51 kr.

Die Idee, in einer Uebersichts-Tabelle, wie sie in der Statistik angewendet werden, sämmtliche Hand-Feuerwaffen der europäischen Staaten und einiger anderen (der nord-amerikanischen Vereinsstaaten, Brasiliens, China's, Japans, Persiens und Egyptens) mit kurzer Charakteristik ihrer Construction- und Leistungs-Verschiedenheiten zur Anschauung zu bringen, ist eine sehr nützliche, weil eine solche Tabelle in concisester Form ein bequemes aide-mémoire bildet, um einzelne Daten rasch aufzufinden.

Auf der äusseren Seite des Bogens sind die Angaben, welche Systeme in den verschiedenen, nach alphabetischer Folge aufgezählten Staaten eingeführt sind.

Die innere Seite füllt eine wohldurchdacht angelegte Tabelle, deren Vertical-Rubriken nach den verschiedenen Systemen (und Ländern) bezeichnet sind, während die Horizontal-Rubriken über die Constructions- und Leistungs-Daten Auskunft geben.

Wir finden hier aufeinander folgend: Jahr der Construction, Caliber, Gewehrgewicht, Verschluss, Liderung, Schloss, Art der Zündung, Gewehrlänge, Zahl und Ausmaassen der Züge, Drall, Geschossform (in Contouren-Zeichnung des Vertical-Schnittes), Geschosslänge, Durchmesser und Gewicht, Pulverladung, Ladungs-Quotient, Art der Führung, Anfangsgeschwindigkeit, Querschnitts-Belastung, Rotationenzahl, wirksame Schussweite, bestrichener Raum (auf verschiedene Distanzen von 300 bis 1600^{m}), Durchmesser der Strenungsfläche (ebenso), Zahl der Ladegriffe, gezielte Schüsse per Minute, Patronen-Stückzahl auf 3^{kg}.

Eine letzte breite Vertical-Rubrik enthält kurze Schlagworte „zur Beurtheilung" der Constructions- und Leistungs-Daten, wo die zur Erzielung des besten Resultates nothwendigen constructiven und ballistischen Forderungen angedeutet sind; aus dem Vergleiche dieser Forderungen mit den Daten für die verschiedenen Gewehr-Systeme ergibt sich dann mittelbar deren grössere oder geringere Vollkommenheit. Wir empfehlen diese Tabelle allen Cameraden und glauben solche Zusammenstellungen, namentlich beim Unterrichte, nachahmenswerth. — Sn. —

***Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung.** Zum Gebrauche in den k. k. Militär-Bildungs-Anstalten, Cadeten-Schulen, dann für Einjährig-Freiwillige, bearbeitet von Moriz Ritter von Brunner, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Mit 10 Tafeln. 8. VI und 187 S. Wien 1877. Verlag der „Streffleur'schen österreichischen militärischen Zeitschrift". 2 fl. 30 kr.

Hauptmann v. Brunner hat in dieser neuen Bearbeitung in der That ein ganz neues Lehrbuch geschaffen. Der Auftrag, den Inhalt dieses Buches mit dem gegenwärtigen Lehrplane der k. k. Cadeten-Schulen in Einklang zu bringen, musste dem Umfang beschränktere Grenzen setzen; die hiebei ausgeschiedene Lehre von der „Anwendung der Verschanzungen" wird dagegen für die Ergänzung des fortificatorischen Unterrichtes in den Militär-Akademien vom Verfasser neu bearbeitet und erweitert, als: „Lehre von der Anwendung der Befestigung" (überhaupt), den vierten Theil des gesammten Lehrbuches bilden, als dessen erste drei Theile die „Leitfaden" für Feldbefestigung, beständige Befestigung und Festungskrieg zu gelten haben.

Die vorliegende neue Bearbeitung der Feldbefestigung ist demnach der erste Theil des Ganzen, und dies motivirt die Voranssendung einer allgemeinen „Einleitung zur Befestigungskunst", wie dies auch in der früheren Anflage der Fall war.

Die Beschränkung des Inhaltes wurde vom Verfasser zugleich mit einer wesentlich anderen Gruppirung und Eintheilung des Stoffes durchgeführt; alle Aus-

maasse wurden (statt des in der ersten Ausgabe noch angewendeten Wiener Maasses) im Meter-Maasse gegeben; die Tafeln machen einen weit gefälligeren und ganz neuen Eindruck, da theils die Aenderungen in der Anordnung des Stoffes, theils neue Figuren hiezu mitwirken. In letzterer Beziehung ist der bereits erfolgten Anfnahme der neuen Normalien für flüchtige Befestigungen Erwähnung zu thun.

Einen wesentlich neuen Eindruck gewährt die Anordnung des Textes auch in Folge der, den allgemeinen neuen Vorschriften für die Gliederung der Lehrbehelfe entsprechenden Eintheilung des ganzen Stoffes in Puncte oder Sätze (Artikeln) mit fortlaufender Numerirung und Anführung von „Schlagwörtern" am Kopfe der Sätze. Wir verkennen nicht, welche mannigfachen Vortheile diese catechetische Form für elementare Unterrichts-Behelfe hat — ebenso wie sie uns für höheren Unterricht ganz verwerflich dünkt. Wie immer man jedoch hierüber bezüglich des vorliegenden Leitfaden's denken möge, könnte sich die betreffende Kritik nicht gegen den Autor wenden, der dem erhaltenen Auftrage nachzukommen hatte, und diese Gliederung des Stoffes, wie uns scheint, mit Gewandtheit und dem bei ihm selbstverständlichen Verständnisse durchführte[1]).

Der Inhalt dieses neuen Lehrbuches der Feldbefestigung ist nun in eine Einleitung, sechs Abschnitte und einen Anhang gegliedert. Wenn wir die Differenz zwischen der Einleitung in der ersten Ausgabe zur vorliegenden kurz bezeichnen sollen, möchten wir sagen, die ältere war rein technisch — die neue ist mehr tactisch; den grössten Raum in derselben beansprucht der Punct 9. „Der Kampf um Feldschanzen". Es lässt sich wohl voraussetzen, dass der Verfasser nicht ohne Ursache hier schon eine allgemeine Andeutung des Vorganges bei Angriff und Vertheidigung gibt, welchem dann, wie natürlich am Schlusse, ein ganzer Abschnitt (der sechste) gewidmet ist, doch befremdet es immerhin den Leser — und die Richtigkeit der erweckten Vorstellung bei den Schülern, denen noch die ersten Begriffe über die Formen und das Wesen der Befestigungen fehlen, wird fraglich sein. Der folgende erste Abschnitt behandelt die technische Herrichtung des Terrains als Schussfeld und in Bezug der Gangbarkeit. Auch hiermit betritt der Autor einen neuen Weg, da man bisher stets zuerst die Deckungen und dann gleichsam unter den Vollendungsarbeiten die Freimachung des Schussfeldes lehrte. Wir finden diese Neuerung eine sehr richtige und treffende; die Wichtigkeit, die Feuerwaffen des Vertheidigers zur vollen Wirksamkeit zu bringen, kann nicht genug in den Vordergrund gestellt werden, und thatsächlich ist die entsprechende Beschaffenheit des Terrains als Schussfeld die Vorbedingung der Wirksamkeit und Widerstandsfähigkeit der Verschanzungen. Ueberdies zählen die hier unter jener Ueberschrift angeführten Arbeiten durchgehends zu den allgemeinsten Verrichtungen der technischen Truppen im Felde, die den specielleren Arbeiten und ihren Details ganz gut vorausgehen.

Der zweite Abschnitt umfasst den Haupttheil der theoretischen Lehre von den Feldbefestigungen — die Anordnung derselben nach Form und Zweck; im vierten Abschnitt folgt dann der praktische Theil der Lehre von der Ausführung. Zwischen diesen beiden ist in ganz zweckmässiger Weise (als dritter Abschnitt) die Anweisung zur „Benützung und fortificatorischen Herrichtung einzelner Terrain-Gegenstände und Terrain-Abschnitte zur Vertheidigung" eingeschoben, weil die Regeln für die Ausführung der Feldbefestigung ja fast durchgehends auch für diese Arbeiten gelten.

Die „Anwendung der Feldbefestigung nach den speciellen Kriegszwecken" wird dem neuen Lehrplane entsprechend sehr kurz im fünften Abschnitte gelehrt. Den Anhang bilden Aufgaben und Beispiele aus der angewendeten Feldbefestigung. Das Buch ist, wie es das neueste ist, unstreitig jetzt auch das beste Lehrbuch der Feldbefestigung; uns hat es im Ganzen einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Eine sorgfältige Beseitigung einzelner Schroffheiten oder Uebersehen im Style kann der Verfasser bei der zweiten (recte 3.) Auflage, die bei der ausserordentlichen Verbreitung, die gerade dieser elementare erste Theil des ganzen Werkes in der Armee finden muss, sehr bald nothwendig sein wird, leicht ändern. Wir empfehlen in dieser Hinsicht

[1]) Wie schwer die richtige Sonderung und namentlich die Wahl der Schlagworte zuweilen gewesen sein mag, lässt sich z. B. aus Punct 8 (Einleitung zur Feldbefestigung) schliessen, wo die der älteren Auflage fremde Bezeichnung „specielle Objecte der Feldbefestigung" für Deckungen, Hindernisse und Kampfmittel, sowie für Zusammensetzungen dieser drei angeführt erscheint; es fügen sich die dann daran schliessenden Definitionen von Schanzen etc. diesem mehrdeutigen Begriffe Object nur in widerstrebender Weise an.

z. B. Seite 5 (Zeile 7 von unten) das Wort „dieselbe" einzuschieben, damit der Sinn richtig werde, oder Seite 6 (Zeile 3 et sequens von oben), „die Lehre" nicht aber den „Angriff" selbst einen „Theil der Fortification" zu nennen. Solche Kleinigkeiten sind leicht auszufeilen.

Da diese neue Auflage von Brunner's Feldbefestigung eine reiche Fülle jener Daten enthält, welche als Resultate der letzten Kriegserfahrungen sowohl als äusserst zahlreicher Versuchsreihen gewonnen wurden, ist der Besitz dieses Leitfadens jedem Officier in der Armee, welch' immer sein Rang oder seine Waffengattung sein möge, ein bequemes Nachschlagebuch in Bezug auf Leistung und Gegenleistung in dem ewigen Wettkampfe zwischen Trutz- und Schutzmitteln. Die weiteste Verbreitung dieses Buches im Officiers-Corps unserer Hauptwaffe, der Infanterie, könnte hohen Nutzen bringen. Eine Abschwächung des Offensiv-Triebes ist als Folge dieses Studiums nicht zu besorgen; aber die energische, intensive Ausnützung aller Verhältnisse in der schwierigen — weil meist mit vermindertem moralischen Fonde zu bestehenden, defensiven Kampfweise kann aus dem Buche gelernt werden.

Die Ereignisse des russisch-türkischen Krieges haben aber gezeigt, welche gewaltige Krafteutwicklung die energische, intensive Ausnützung der Verhältnisse mitunter auch in der Defensive hervorzubringen vermag. Dazu gehört aber das Vertrauen in die Vortheile, welche die Befestigungen für die eigene Waffenwirkung zu schaffen vermögen, und um dieses zu gewinnen, vor Allem das richtige Verständniss für die Zwecke und Benützung der Befestigungen. Dem Türken scheint Verständniss und Vertrauen in diesem Sinne angeboren zu sein; bei uns muss Beides erst erworben werden, gleichwie bei allen andern europäischen Heeren. — B. —

***Geographische Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien, der Herzegovina und Unter-Albanien.** Aus eigenen Anschauungen geschildert, von Heinrich Sterneck. Wien 1877. Braumüller. 1 fl. 50 kr.

Die vom Verfasser im Vorworte der eben erwähnten Broschüre ausgesprochene Ansicht, nur dasjenige wiederzugeben, was als eine Ergänzung des mehr oder minder Bekannten betrachtet werden kann, wird gewiss allenthalben ebenso volle Billigung finden, wie die Enthaltsamkeit anerkannt werden muss, eine förmliche Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Landes, der politischen Verhältnisse etc. — so lehrend und lockend die Schilderung derselben sein soll — unterlassen zu haben, da zur eingehenden Beschreibung all' dieser Verhältnisse begreiflicherweise ein längerer Aufenthalt in diesem Lande und dauernde Beobachtung der Eigenthümlichkeiten nöthig gewesen wäre.

Nach dem Vorerwähnten gliedert sich demnach der Inhalt der Broschüre:

1. In die orographische und hydrographische Beschreibung des Landes;

2. Communicationen und einige Andeutungen über das Reisen in jenen Ländern, — enthält

3. die Besprechung des Entwurfes einer den jetzigen Verhältnissen des Landes entsprechenden Eisenbahn, und gibt

4. Daten über die vorhandenen alten Grabdenkmale.

Jeder einzelne dieser Abschnitte dürfte als eine wesentliche Bereicherung der bisher bekannten Schilderungen dieser Ländergebiete betrachtet und um so lieber gelesen werden, als gerade jetzt das Interesse für diese Nachbar-Provinzen täglich zunimmt, und die folgende wenn auch kurze allgemeine Beschreibung vollkommen geeignet ist, sich eine ziemlich gute Vorstellung von dem physikalischen Theile des Landes zu bilden.

Die orographischen und hydrographischen Verhältnisse werden vom Standpuncte der Erdbildung, somit speciell von jenem des Geologen und Geognosten, aufgefasst, und das Land in grossen Zügen einer Analyse unterzogen. Die Detail-Angaben über die vorkommenden Gesteinsarten und deren Vertheilung, welche aus einem Uebersichtsblatte zu ersehen sind, bilden jedenfalls einen sehr werthvollen neuen Beitrag zur Kenntniss des Landes, das in dieser Richtung nur wenig, und zwar in den Hauptrichtungen von dem berühmten Orient-Reisenden Ami Boué erforscht wurde. Charakteristisch und bezeichnend ist am Schlusse des Abschnittes der Nachweis von

der Abdachung des Landes gegen Norden, welche durch Höhenangaben in gleichen Entfernungen von der Save gegen Süden, und zwar am Nerbas, der Bosna und Drina illustrirt wird.

Im zweiten Abschnitte werden recht treffend, wahr und überzeugend die Communicationen des Landes und die Mühseligkeiten einer Reise geschildert. Die Berücksichtigung der vom Autor angegebenen Verhaltungs-Massregeln, welche vor und während der Reise, sowie zur Zeit des örtlichen Aufenthaltes einzuhalten seien, können allen Jenen warm empfohlen werden, die je gezwungen sein sollten, dieses Land zu betreten. Im Interesse des Autors wäre es nur zu beklagen, dass derselbe — ungeachtet der gemachten Erfahrungen im ersten Jahre seiner Reise — sich nicht in der Folge der mehrseitig gerühmten Mannsteinischen Reisetaschen bedient hatte, die schon vor der beschriebenen Reise-Periode sich sowohl zur Versorgung des Reisegepäckes, wie auch als Schlafstelle so vorzüglich bewährt, und auch neuerer Zeit vortheilhafte Verwendung gefunden haben sollen. Was der Herr Verfasser bezüglich der Eisenbahnen vorbringt, ist wohl in vielen Puncten richtig, doch bedürfen manch' andere einige Erläuterungen.

Schon im ersten Abschnitte der Broschüre stossen wir auf die Bemerkung, dass es nicht ganz zu rechtfertigen sei, wenn in Dalmatien parallel zur Küste Eisenbahnen gebaut werden. Vom rein commerciellen Standpuncte aus mag dieser Ausspruch eine theilweise Begründung finden, doch ändert sich die Anschauung, sobald man den gegenwärtigen factischen Territorial-Besitz in's Auge fasst. Dieselben Ursachen — nämlich militär-politische Rücksichten — welche die osmanische Regierung gebieterisch auffordern, die ziemlich exponirte bosnische Provinz durch einen Schienenstrang mit dem grossen Land-Complexe des Reiches, d. h. mit Rumelien, und mit der Hauptstadt Constantinopel zu verbinden, dieselben Gründe zwingen auch uns, ohne Rücksicht auf das Hinterland, oder eigentlich gerade weil uns dieses fehlt, die langgestreckte Küste von Dalmatien durch den Ausbau der Bahn den Hilfsquellen des eigenen Landes näher zu rücken, und uns in jener Gegend eine gesicherte Zuschubslinie zu sichern, da wir eventuellen Falles vielleicht nicht unter allen Verhältnissen in der Lage sein könnten, die Küstenstrasse als Verbindung mit allen Häfen zu erhalten. Jedenfalls wird aber auch die Prosperität des Landes hiedurch nur gewinnen können. Bezüglich der Bahntrace-Bestimmungen in Bosnien wäre zu erwähnen, dass laut der im Drucke erschienenen „Studien über die bosnischen Bahnen" der Herren Ingenieure Th. Geiger und Lebrecht (Wien 1873) die ursprüngliche Trace im Süden, von Mitrovica aus, nicht über Novibazar und Sienica, sondern durch das Thal der Mokva über Rozai nach Bielopolje in das Thal des Tim proponirt wurde, wodurch in dieser Gegend statt drei Wasserscheiden zu circa 800^{m} Höhe, nur eine einzige, zu 1200^{m}, zu übersetzen wäre.

Für die Abzweigung der Bahnlinie aus dem Bosna- in das Narenta-Thal und für die Uebersetzung des Hauptgebirgsstockes, dürfte sich die Stelle über den sehr niederen Progorica-Sattel, westlich der Bitovenja Planina vielleicht noch besser eignen, als jene über den Ivan-Sattel, da die Bahn daselbst mehr Raum zur Entwicklung findet, als gegen Konjica zu, wo der Fall auf eine Längen-Entwicklung von circa zwei Meilen (15^{km}) 700^{m} beträgt, somit das Verhältniss von 1:20 erreicht, das nur durch zahllose Serpentinen verbessert werden könnte.

Auf der ersterwähnten Strecke könnte die Bahn von Kisseljak über Foinica, durch das Zelesnica in das breite, kleine Narenta-Thal mit sehr allmäliger Ansteigung und Umgehung vieler Narenta-Krümmungen in das Thal dieses Flusses geführt werden, wodurch auch der Vortheil erwächst, dass die mineralreichste Gegend dieses Landes von der Bahn durchzogen werden würde. Es ist nur zu bedauern, dass über die Höhenlage der Wasserscheide an dieser Stelle keine so positiven Angaben vorliegen wie über jene des Ivan-Sattels. Die Schilderung über die so häufig vorkommenden alten Grabdenkmale und die Reflexionen, die der Herr Verfasser an diese knüpft, sind von hohem Interesse. So viel bisher bekannt geworden, sind aber diese Grabsteine — entgegen der Annahme — auch im nördlichen Theile von Bosnien wiederzufinden, und zwar beispielsweise auf der Hochebene von Hidin Megdan (vermuthlich zu deutsch Heiden-Gräber) südwestlich von Banjaluka, wo sie in ziemlich grosser Anzahl anzutreffen sind.

Immerhin bleibt es, wie der Herr Verfasser sagt, bemerkenswerth, dass sie stets in bedeutender Höhenlage vorkommen.

Die der Broschüre beigebefteten recht nett ausgeführten Beilagen, und zwar das Uebersichtskärtchen des Landes, die Profile und die Abbildungen der Grabdenkmale,

tragen wesentlich zum Verständnisse der Beschreibung bei und dürften allgemeine Anerkennung finden.

Dem Herrn Verfasser ist es zweifellos gelungen, vollkommen neue Anschauungen über das Land hervorzurufen, und einen wesentlichen und ziemlich reichen Beitrag zur Kenntniss desselben zu liefern. Die Durchsicht des Werkchens kann Jedermann empfohlen werden. — Rkz. —

***Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte** im Jahre 1876. Mit einer Kartenbeilage, Schlachtpläne enthaltend. Von Spiridion Gopčević. Wien 1877. Seidel (in Commission). 8. 145 S. 1 fl. 20 kr.

Diese lebendige Darstellung des kurzen Feldzuges, welcher durch den so unerwartet während des Rückzuges erfochtenen Sieg von Vučidol Berühmtheit erlangt, hinsichtlich der verabredeten Cooperation mit Serbien jedoch alle Erwartungen getäuscht hat, sei allen Jenen empfohlen denen es ernst darum zu thun ist, nähere Einblicke in die slavisch-türkischen Verhältnisse unserer Nachbarländer zu thun. Man hat da meist nur die Wahl, ganz slavisch oder ganz türkisch gefärbte Berichte zu lesen. Der Verfasser ist zwar entschiedener Feind der Türken und serbischer Patriot; die Erbitterung gegen den Fürsten Montenegro's und seine Umgebung lässt ihn jedoch ganz aus der conventionellen, slavophilen Darstellungsweise hinaustreten. Wir glauben, es werde dem Verfasser schwer werden, seine Beschuldigungen, namentlich hinsichtlich des Mangels an persönlichem Muth beim Fürsten u. dgl., als baare Münze aufnehmen zu machen, und finden namentlich die beständige Wiederholung des Wortes „rasten", der grosse „Raster" u. s. f. in stylistischer Beziehung geschmacklos; dagegen müssen wir ihm bereitwilligst das Zeugniss geben, bisher noch keine so lebhaft und klar gegebene Darstellung der montenegrinischen Bewegungen und Kämpfe des vorigen Sommers gelesen zu haben. Namentlich die Schilderung des Beginnes und des ganzen Verlaufes des Hauptereignisses, der Schlacht von Vučidol (am 28. Juli 1876), ist von dramatischer Lebendigkeit, und stimmen wir namentlich dem Verfasser in der Ueberzeugung vollkommen bei, dass diese Schlacht von keinem der beiden Gegner geplant oder beabsichtigt — eine Rencontre-Schlacht im vollen Sinne des Wortes gewesen sei, was immer auch die Freunde und Verherrlicher montenegrinischer Strategie dagegen vorbringen mögen.

Das Buch ist ein sehr interessanter Beitrag zu der nunmehr schon ziemlich hoch angewachsenen Literatur über die Kriegsereignisse in diesen südöstlichen Ländern, deren unmittelbare Nachbarschaft für uns eine (ob erfreuliche oder nicht erfreuliche lassen wir dahingestellt sein) Thatsache ist, mit der wir rechnen müssen. Wir empfehlen es allen Jenen, die nicht schon im Vorhinein jene Ereignisse nur als Verherrlichung der einen Partei geschildert sehen wollen. Uns war bei der Lectüre der wiederholte Ausdruck der Erbitterung gegen Montenegro's Fürsten immer lästig — die Darstellung selbst aber immer interessant und meistens in hohem Grade glaubwürdig. — Rm. —

***Anleitung und Schema's zu Terrain-Recognoscirungen und zum Terrain-Croquiren ohne besondere Hilfsmittel**, von Carl Tanera, Lieutenant. Berlin 1877. Luckhardt. 90 kr.

Das Werkchen, im Grossen und Ganzen betrachtet, eröffnet in Wahrheit sehr dürftige Aussichten; nur dasjenige, was wir auch bis jetzt geübt und gepflogen, erweist sich darin als richtig, während alles übrige aus des Verfassers Born Geschöpfte zum mindesten nicht recht stichhältig ist.

Das Werkchen gliedert sich, wie schon der Titel und in weiterer Folge die äussere Anlage hezeigt, in zwei Hauptabschnitte: das Terrain-Recognosciren und Terrain-Croquiren; das erstere wieder in das allgemeine und besondere, je nachdem es den Zweck der allgemeinen militärischen Verwerthung oder einen speciellen dem Recognoscenten bekannten Zweck verfolgt, beide Arten aber in den meisten Fällen in die Terrain-Beschreibung und Terrain-Darstellung (Terrain-Croquiren).

Dem Terrain-Croqniren ist ein eigener Abschnitt des Bnches gewidmet; der Terrain-Beschreibnng nicht; diese wird unter dem Titel: Terrain-Recognosciren abgehandelt, wo doch Terrain-Beschreihnng nnd Croquiren zwei sich ergänzende Arbeiten eines nnd desselben Zweckes, der Terrain-Recognoscirung, bilden.

Nichtsdestoweniger hat sich der Verfasser über das Terrain-Beschreiben des Breitesten ergangen und dem Terrain-Beschreiber, besonders für den Fall eiliger Recognoscirungen im Feindeslande oder wenn derselhe an Ort und Stelle keine Zeit nnd Gelegenheit hätte, alle für seine Arheit nöthigen Pnncte in's Ange zu fassen, 800 Hanpt- nnd fast eben so viele Nebenfragen zusammengestellt, die mit Rücksiebt anf das Terrain mit „ja", „nein" nnd einigen erlänternden Ziffern beantwortet zu werden hätten. Dadurch glaubt der Antor besonders drei Vortheile zu erzielen: 1. grössere Genauigkeit; 2. systematischere nnd übersichtlichere Ordnnng, 3. Zeitersparniss und grössere Beqnemlichkeit.

Wir sind nicht gleicher Meinnng.

Die Genauigkeit in diesem Falle wäre eine Verzettelung des Hanptzweckes, eine von vielen Nehendingen beirrte ziellose Thätigkeit. Die systematischere nnd übersichtliche Ordnung ginge hier ganz verloren, weil die Ordnung in dem Beschreiben der Natnr entnommen werden muss nnd nicht irgend einer systematischen Znsammenstellnng folgt; was endlich den dritten Punct, „die vermeintliche Zeitersparniss und grössere Beqnemlichkeit anhelangt", bedenke man, dass, nm nur bis 800 zn zählen, schon eine Anzahl Minnten benöthigt wird; nm daher die grosse Zahl von Fragen zu lesen, nm hei jeder Frage das Terrain nach den befragten Puncten zn prüfen, zu vergleichen, zu benrtheilen, welcher Anfwand an Zeit, wo doch Oekonomie mit derselhen am Platze wäre, welche anfreibende Thätigkeit — die doch ganz einfach vor sich gehen könnte nnd in der That vor sich geht.

Ehen so sonderhar ist der zweite Abschnitt, der vom Terrain-Croqniren handelt. Da wird nnter Anderem dem Recognoscirenden nicht nnr angerathen, sich an meterlange Schritte zn gewöhnen, sondern anch ganz apodictisch hehanptet, ein mittelgrosser Mann könne solche ohne erhebliche Anstrengnng machen. Demgemäss wünscht der Verfasser anch, dass nach Metern geschätzt nnd gemessen werde.

Die Darstellnng eines Croqnis mit farbigen Stiften ist gewiss wünschenswerth, doch anch die Anwendung dieser hat eine Grenze, nnd finden wir demnach den anempfohlenen Gebranch von nicht weniger als 7 Stiften überflüssig, als: den blanen Stift für Wasser, den rothen für Häuser, den brannen für Vicinalstrassen, den gelben für natürliche Wege, den schwarzen für Fnss- und Snmpfpfade, den violetten für Eisenbahnen, den grünen für Wiesen nnd Waldnngen.

Wir können die Arbeit als keine gelnngene hetrachten. — J. Z. —

*Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, unter ständiger Mitwirkung von (folgen zahlreiche bekannte Namen) herausgegeben von Richard Fleischer. I. Jahrgang. Hefte 1, 2. (Monatlich 2 Hefte.) Berlin 1877. Habel. gr. 8. Per Heft 4 Bogen. Vierteljähriges Abonnement 4½ Mark.

Es lässt sich wohl kanm behanpten, dass in Dentschland etwa ein Mangel an periodischen Literatnr-Blättern bestehe, es ist aber Thatsache, dass sich keines derselhen als „Allgemeine Revne" jene unhestrittene, weit verhreitete Geltung zu erringen vermochte, welche die französische „Revne des denx Mondes" seit mehr als einem Drittel-Jahrhnndert in Frankreich hehauptet.

(Wir gedenken hier mit anfrichtiger Betrübniss eines trefflichen Anlaufes, welcher von nnserer Heimat ans in dieser Richtung durch Gründnng der „Oesterreichischen Revne" im Jahre 1863 erfolgte — ein ganz vorzügliches Unternehmen, das nnr der Ungnnst der Zeitverhältnisse damals zum Opfer fallen mnsste.)

Die nns in ihren beiden ersten Heften vorliegende „Dentsche Revne" stellt sich nnn die Anfgabe, für Deutschland jene Lücke auszufüllen; sie will eine nmfassende, nationale Revue sein, die in jeder Nummer eingehend, jedes einzelne Gehiet des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft, der Knnst und Literatur behandelt. Das Ziel ist hoch gesteckt; die Namen der ständigen Mitarbeiter zählen aber anch zn den hesten Dentschlands. Neben dieser Hauptbedingung

ist auch — wie man nicht verkennen kann — die Epoche des Erscheinens (in politischem Sinne) dem Unternehmen günstig.

Uns interessirt dabei zunächst das Programm, dasselbe ist gewandt gegliedert; in jeder Nummer sind drei Abtheilungen: *A.* Oeffentliches Leben; *B.* Wissenschaft, Kunst, Literatur; *C.* Feuilleton.

In der ersten Abtheilung sind aufgenommen: 1. Politik; 2. National-Oekonomie und Statistik; 3. Handel, Gewerbe und Industrie; 4. Landwirthschaft.

Die Abtheilung *B* umfasst: 1. Staats- und Rechtswissenschaft; 2. Geschichte, Geographie und Philosophie; 3. Medicin und Naturwissenschaft; 4. Kunst und Literatur.

Uns und unseren Lesern fällt hiebei wohl sogleich die gänzliche Abwesenheit der Militär-Wissenschaften in die Augen. Dies erinnert uns an die drollige Thatsache, dass die „Allgemeine Bibliographie" der weltbekannten Firma Brockhaus bis zum laufenden Jahrgange 1877 keine Spalte für die Anzeigen der militär-wissenschaftlichen Literatur enthielt, sondern die Militaria theils bei „Mathematik und Naturwissenschaften", theils bei „Geschichte und Geographie" u. dgl. zur Anzeige brachte! Und dies wurde während des auf 1871 folgenden Lustrums so beibehalten, in welchem Deutschland Militär-Literatur in massenhaftem Umfange producirte!

Wie lange wird es dauern bis die schwere Lehre der „ultima ratio" sich in der Domäne der Wissenschaft und Literatur auch die gleichberechtigte Stelle mit anderen Künsten und Wissenschaften errungen haben wird? Die Frage ist gerechtfertigt, da es doch schon lange her ist, dass mit dem „Kriegshandwerk" gründlich aufgeräumt wurde — da überdies die Einrichtungen der allgemeinen Wehrpflicht, nicht minder aber die allgewaltigen Einwirkungen der „ausgeübten Kriegswissenschaft" auf alle staatlichen, politischen und socialen Verhältnisse, vor den Augen der Mitwelt klarer erwiesen als zu irgend einer früheren Zeit, doch auch dahin führen sollten, das Interesse an den Militär-Wissenschaften in den weitesten Kreisen rege zu erhalten!

Wir constatiren die Thatsache, dass selbst in dem Lande, wo die allgemeine Wehrpflicht am längsten herrscht, und wo der rationellen Pflege der Militär-Wissenschaften nicht in letzter Linie unerhörtes Wachsthum der Macht und nationalen Weltstellung zu danken ist — im Programme einer allgemeinen „nationalen Revue" dieselben noch keine Stätte zu finden scheinen; wir werden dadurch zu weit milderer Beurtheilung gestimmt, wenn in unserem Vaterlande so manche Zeichen mangelnden Verständnisses für die Gemeinsamkeit der Interessen am Gedeihen des Heeres und seiner wissenschaftlichen Fortbildung unterlaufen.

Die Männer, welche als beständige Mitarbeiter genannt sind, sowohl, als jene, deren zeitweilige Mitwirkung gesichert scheint, bürgen für den gehaltvollen Inhalt, welcher die Revue in populär-wissenschaftlicher und bellestristischer Hinsicht auszeichnen wird. Sehr erfreulich ist es uns, nach diesen ersten Heften darauf schliessen zu dürfen, dass die Revue den üblichen Verhimmelungs-Cultus oft ganz unverstandener Sachen nicht unterstützen, sondern vielmehr mannhaft bekämpfen wird. Dazu wünschen wir ihr von ganzem Herzen besten Erfolg. — Rm. —

***Karte der russisch-türkischen Grenzgebiete in Kleinasien.** (Maassstab 1:750.000.) Von J. J. Pauliny. Wien 1877. Schwarz 1 fl. Colorirt 1 fl. 15 kr.

Diese Karte ist, obwohl für die Verfolgung der Operationen auch nicht genügend, ohne Vergleich die schönste, welche uns bisher über diesen Kriegsschauplatz geboten wurde; sie ist deutlich lesbar und doch nicht mit Schrift überladen. Wenn wir an ihr etwas aussetzen sollen, wäre es nur ihre Beschränkung in Nord und Süd und dagegen ihre grosse Ausdehnung gegen Osten; der Titel erklärt dies wohl durch den Begriff „Grenzgebiet"; für den Gebrauch als Kriegskarte wäre den Zeitungslesern jedoch die Ausdehnung der Karte im Norden bis über die aufständischen Gebiete, mindestens über Suchum-Kale hinaus — im Süden weiter über Bajazid hinaus, mindestens bis Wan erwünschter, als die östliche Ausdehnung über die Bezirke von Elisabetpol und Zakatali, welche kaum, selbst bei noch unerwarteten grossen Erfolgen der Türken, in Frage kommen dürften.

Die Ausführung der Karte ist sehr gut, — ihre Erscheinung eminent zeitgemäss — der Preis für ihre Grösse und Güte billig. — Sn. —

***Darstellung der Textil-, Kautschuk- und Leder-Industrie** mit Rücksicht auf Militär-Zwecke. Von Josef Hausner, k. k. Major. Zweite bedeutend vermehrte Auflage, mit 527 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. Wien. Manz. 8. 570 S. 8 fl. ö. W.

„Thaten, keine Worte!" Und in Wahrheit, das vorliegende Werk bietet eine That, des Besten werth. Es spricht durch sich selbst wirksamer, als die rühmendsten, hier übrigens voll verdienten Worte rückhaltloser Anerkennung es vermöchten. Wenn ein Werk, scheinbar trocken wissenschaftlichen Inhaltes wenig Monden nach seinem Erscheinen, trotz des zwar verhältnissmässig billigen, für die Allgemeinheit aber doch immer ansehnlichen Preises, eine zweite Auflage erforderte, und nun schon die Vorbereitung zur Ausgabe einer dritten Auflage nothwendig wird, so spricht diese Thatsache besser als alles Andere für den vorzüglichen Werth des Buches. Dasselbe ist — wie schon gelegentlich des Erscheinens der ersten Ausgabe betont wurde — in der die behandelten Industriezweige betreffenden Fach-Literatur, so umfassend dieselbe auch sein mag, ein Unicum von ganz besonders werthvoller Art; unentbehrlich allen Fabrikanten, Technikern, Kaufleuten und Militärs, deren Beruf und Pflicht die Kenntniss der die Ausrüstung des Heeres umfassenden Industriezweige erfordert. Aber auch für die Fachschulen ist Hausner's Buch ein unentbehrliches Lehrmittel, das den Schülern in leicht fasslicher, mit besonderem Geschick und Verständniss dem Bedürfnisse weiterer Kreise angepassten Darstellungsweise Alles in engem Rahmen bietet, was in vielen anderen Werken verstreut enthalten und oft noch gar nicht gedruckt ist. Hausner's Buch ist an sich beinahe eine Hand-Bibliothek, nicht allein zum Nachschlagen geeignet, sondern auch vermöge seiner übersichtlichen Anordnung und des angenehmen, ja eleganten Styles zum Studium anregend. Das Buch, bereits in allen ersten Anstalten und vielen Schulen eingebürgert, sollte in keiner Truppen-Bibliothek fehlen. Es wird all' Jenen ein treuer, verlässlicher Rathgeber sein, die mit der Prüfung und Uebernahme der Monturs- und Ausrüstung-Gegenstände betraut sind, und in gewissenhafter Ausübung ihrer Pflicht auf wissenschaftlicher Basis arbeiten wollen.

Die Fortschritte der Technik auf allen Gebieten — im Guten, wie im Schlechten — sind so grossartig, dass der „praktische Griff" ihnen gegenüber ebenso machtlos ist, wie der Fuhrmannswagen gegen die Semmering-Locomotive. Gleichwie Licht nur wieder durch Licht geklärt wird, so ist Hausner's Buch einer elektrischen Flamme gleich, die — Wissen und Können entspringend — den behandelten Gegenstand ganz und schattenlos beleuchtet. Bei Würdigung der ersten Auflage (s. XI. Band, 4. Heft. Seite LXIII) wurde die Anordnung des Stoffes etc. eingehender erörtert; es bleibt daher nur zu erwähnen, dass die zweite Auflage eine sehr schätzenswerthe Bereicherung durch zwei Tafeln erhielt, von denen eine die mikroskopische Darstellung von Fasern aus reiner Wolle und solcher mit Kunstwolle gemischten Stoffe, die andere aber die Erkennungsmale von garem oder ungarem Leder enthält. Ausserdem fanden die neuesten Erfindungen und Maschinen detaillirte Berücksichtigung. Ferner wurde die Schafwolle eingehender behandelt, die beim Walken vorkommenden Fehler, dann das Carbonisiren, das Nachwalken fertiger Militär-Tuche, wie nicht minder die Eigenschaften der Militär-Stoffe und die Erzeugung der Sattel-Filzblätter erörtert. Die Behandlung des Leders, die Gerbstoffe und neuesten Maschinen, die Jenning'sche Weissgärberei, wie überhaupt die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Leder-Industrie fanden volle Verwerthung. Ganz besonders werthvoll aber ist die Darstellung der „Fussbekleidung und deren Erzeugung durch Maschinen", die noch nirgends so übersichtlich und doch erschöpfend dargestellt wurden, wie nicht minder die Anleitung zum Erkennen, ob Tuche mit Kunstwolle gemengt sind.

Es sei noch erwähnt, dass die anerkannt bedeutendsten Fachmänner, Anstalten und wissenschaftlichen Journale des In- und Auslandes dem Hausner'schen Werke in Anlage und Ausführung rückhaltlose Anerkennung zollten, dass Se. Excellenz der Herr Reichs-Kriegs-Minister Graf Bylandt-Rheidt die Widmung angenommen hat, und Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr durch Verleihung der grossen goldenen Medaille „für Kunst und Wissenschaft" an den Verfasser, den Werth des Buches anzuerkennen geruhte.

Der Verfasser hat in selbstloser Uneigennützigkeit den ganzen Reinertrag des Buches der Franz Josef-Stiftung für Officiers-Witwen und Waisen gewidmet. —e.

***Vaterländisches Ehrenbuch.** Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Herausgegeben von Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach zu Tiefenbach und Masswegg. Wien und Teschen. (Druck und Verlag von Carl Prochaska.) 1877. Gr. 8. (XVI, 994 Seiten.) 3 fl. 60 kr., geb. 4 fl. 80 kr.

Wohl nur Wenigen erübrigt nach Beendigung der Schuljahre noch hinreichende Zeit, sich dem Studium der Geschichte in ihrem ununterbrochenen Zusammenhange zu widmen; das Interesse an der historischen Wissenschaft ist aber hiemit im Allgemeinen durchaus nicht als geschwunden anzusehen. Im Gegentheile, mit dem Hinaustreten in das wechselvolle Leben, mit der Reife der Erfahrung und der Nothwendigkeit, für die selbsterlebten historischen Zeitereignisse rasch in der Vergangenheit Analogien, Erklärungen und Vergleiche zu finden, schärft sich das Verlangen nach Festigung und Ergänzung der erworbenen Kenntnisse geschichtlicher Entwicklung. Und wie solche Vervollständigungen anzustreben, wie die gelockerten Orientirungen zu festigen, die nöthigen Einfügungen vorzunehmen seien, hiefür bestehen mehrfache, durch die Erfahrung bewährte Rathschläge; sie fordern auf zum Studium gediegener, in Verbindung mit den allgemeinen Zeitvorkommnissen abgefasster Biographien, zur Nebendurchsicht eingehend dargestellter bedeutungsvoller Episoden, zu scharfem Eindringen in vergleichende Charakteristiken u. s. w. Bekanntlich wird auch die Weiterbildung historischen Wissens vielfach in dieser Weise betrieben; leider geschieht dies jedoch selten nach systematischen Grundsätzen, grösstentheils nur sprungweise, je nach Laune und Gelegenheit.

Ein vorzüglicher Führer in dem angedeuteten Sinne und insofern als das historische Werden des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates in Betracht kommt, ist das „Vaterländische Ehrenbuch" des k. k. Oberstlieutenants im Generalstabs-Corps Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach; unter seiner Leitung kann es nicht schwer fallen, selbst eine auf einfache Umrisse sich beschränkende Kenntniss österreichischer Geschichte in ein thaten- und beispielreiches, unvergessliches Gebilde umzugestalten. Der Vorgang, welchen der Verfasser eingeschlagen, ist ein dem anfangs erwähnten Bedürfnisse entsprechender; er ist dem Leben entnommen und auch wieder lebensfähig; er erscheint der Art angepasst, wie jeder denkende Mensch seine eigenen Erlebnisse zu überschauen pflegt. Denn wie die Vergangenheit eines jeden Einzelnen der Marksteine nicht entbehrt, bei deren Ueberblick der hinterlegte Lebenslauf beurtheilungsfähig sich entfaltet und die verschiedenen Stadien der Entwicklung, der durchgemachten Kämpfe, der bewältigten Schwierigkeiten und der erlangten Erfolge zu Tage treten, so lässt sich auch aus der Geschichte der Staaten eine Reihe von Vorgängen sowie der auf selbe einflussreich eingewirkt habenden Persönlichkeiten herausgreifen und hieran die in ihrer Wechselwirkung und in ihren Fortschritten mannigfaltige Wandlung der Staatenbildung erkennen.

Reich ist die Zahl denkwürdiger Momente, welche Oesterreich-Ungarns Geschichte durchziehen; der Verfasser wählte aus selben die glänzendsten und doch auch so viele, dass im Allgemeinen genommen der innere geschichtliche Zusammenhang nur wenig merkbare Unterbrechungen erleidet. In populären, vielfach schwungvoll abgefassten selbständigen Abhandlungen werden der Ursprung jeder einzelnen Nationalität des Staates zur Anschauung gebracht, der Eintritt derselben in den Staatenverband Oesterreich-Ungarns umständlich dargelegt und jene Thaten hervorgehoben, welche von den Völkern Oesterreich-Ungarns vollbracht wurden zu eigener Ehre, zu gegenseitiger Hilfeleistung, zum Ruhm und Heile des Ganzen. Den vollkräftigen Halt erlangt aber diese aus grösseren geschichtlichen Denkwürdigkeiten bestehende I. Abtheilung des Buches erst durch die Einflechtung von Schilderungen einzelner Regenten österreichisch-ungarischer Länder sowie einzelner Mitglieder unseres erlauchten Kaiserhauses, deren aufopferndem Wirken und nie rastender Sorge die erreichten Resultate zu danken sind.

Dem in der I. Abtheilung durchgeführten geschichtlichen Aufbaue steht die II. und III. Abtheilung des Buches ergänzend zur Seite; erstere behandelt: „Charakterzüge, einzelne Heldenthaten und kurze Biographien von

Regenten, Fürsten, Feldherren und Kriegern", die letztere bringt: „Denkwürdige Briefe geschichtlich bekannter Persönlichkeiten".

Hiemit ist in Kürze jene werthvolle Eigenthümlichkeit des Buches angedeutet, welche an Stelle trockener pragmatischer Entwicklung sprechende Thatsachen zu setzen wusste.

Ein anderes nennenswerthes Merkmal des Buches liegt in der stannenswerth umfassenden Nachforschung nach den gediegensten Schilderungen. Nur bei Aufgebot einer jahrelangen Emsigkeit konnte der Verfasser, unterstützt von seiner gründlichen Geschichts- und Literatur-Kenntniss, das Ziel erreichen, für alle wichtigen Vorkommnisse wahrheitsgetreu geschriebene Ausarbeitungen heranszufinden. Dem Leser wird nun als Frucht dieser Mühen nicht nur das Beste geboten, sondern auch die Möglichkeit eröffnet, eine grosse Zahl um [illegible] österreichische Geschichte verdienstvoller österreichischer Schriftsteller in Anszügen kennen zu lernen. Allein nicht blos österreichische Geschichtsschreiber finden sich im Buche des Oberstlieutenants Teuffenbach vertreten; auch Nichtösterreichern gab der Verfasser das Wort; eine glückliche Ehre der historischen Unparteilichkeit gerecht zu werden. Nicht unerwähnt sei [illegible], dass der Verfasser selbst, wo keine genügende, dem Umfange des Buches entsprechende Stoffanswahl vorhanden, durch Original-Aufsätze die [illegible] herzustellen bemüht war, und dass von selbem auch [illegible] Anmerkungen, Richtigstellungen u. s. w. eingeflochten wurden.

[illegible] zu ersehen, ist das Werk des Oberstlieutenants Teuffenbach angelegt als wissenschaftlich verlässlich und belehrend. [illegible] nicht die Hauptstärke des Buches; der scharfeinsichtige Anordnung desselben ist dessen hochsinnige Liebe [illegible] Vaterlande. Oesterreich-Ungarns glorreiche Vergangenheit [illegible] Thaten seiner Regenten und Völker vor Augen führend, [illegible] zu männlicher Ausdauer und zu unausgesetztem, den Erfolg [illegible] Inhalte; aus hehren Beispielen leuchtet seine Aufforderung [illegible] Gemeinen Besten zu widmen und seinen Theil beizutragen zu [illegible] Gedeihen des Ganzen; hochernst klingt der Mahnruf, den [illegible] hinterlassen, nicht zu verzagen und deren Erbe nicht schwachherziger [illegible] Selbstzwecke wegen preiszugeben.

[illegible] Oberstlieutenant Teuffenbach's „Vaterländisches Ehrenbuch", „dem [illegible] Lob und Preis!" geschrieben, jenes Ziel erreichen, welches es in [illegible] Speciell den Mitgliedern des Heeres sei aber selbes bestens [illegible] werden im „Vaterländischen Ehrenbuche" vollgiltiges Zeugniss finden, [illegible] der Geschichte im Heere stets hoch gehalten wurden, sie werden [illegible] aus selbem die Ueberzeugung schöpfen, dass die Gesinnungen, [illegible] Vorfahren zu ruhmreichen Thaten begeisterten, sich noch immer der [illegible] Pflege im Heere erfreuen. Noch gilt wie in vergangener Zeit des Heeres [illegible] im Frieden und im Kriege dem Herrscher und dem Staate; nicht erst [illegible] der Gefahr ist es, welcher das Heer zusammenführt, es schreitet jederzeit [illegible] des Gesammt-Vaterlandes rüstig und ohne Schwanken auf der [illegible] Bahn vorwärts; unerschütterlich festgewurzelt ist im Heere das [illegible], dass nur mit vereinten Kräften gesiegt werden könne, dass die pflichtgemässe Erfüllung der jedem Einzelnen zufallenden Obliegenheit den Erfolg im [illegible]

[illegible] Gefühlen neue Triebkraft eingeflösst zu haben, wird das Verdienst [illegible] Obersten Teuffenbach's werden.

Nun noch einige allgemeine Bemerkungen.

Druck und Ausstattung des „Vaterländischen Ehrenbuches" sind gleich [illegible] werth, doch wäre bei der bald bevorstehenden Neuauflage auf ein handlicheres [illegible] Bedacht zu nehmen. Soll das Buch viel und gern gelesen werden, dann [illegible] auch die Möglichkeit geboten sein, es jeden Orts und nicht blos am Lesepulte [illegible] zu können.

Als eine zu bedenkende Frage möge es gelten, ob es nicht zweckentsprechend [illegible] würde, dem äusserlich in losen Schilderungen und Biographien zusammengefügten Buche einen Orientirungsbehelf zu geben durch Anschluss einer chronologisch-synchronistischen Uebersicht.

Digitized by Google

Empfehlenswerth dürfte es aber jedenfalls sein, wenigstens die Abtheilung der Biographien um noch andere für Oesterreich-Ungarn rühmenswerth thätige Männer zu vermehren. — R. R. —

***Vaterländisches Ehrenbuch.** Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Herausgegeben von Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach zu Tiefenbach und Masswegg. Wien und Teschen. (Druck und Verlag von Carl Prochaska.) 1877. Kl. 8. Volksausgabe. In 18 Lieferungen à 15 kr. oder in einem Bande broch. 2 fl. 40 kr. geb. 3 fl. 20 kr.

Wenn wir im vorstehenden Artikel das schöne Werk des Oberstlieutenants Freiherrn von Teuffenbach vom literarischen Standpuncte gewürdigt haben, wollen wir hier dagegen die volle Genugthuung aussprechen, welche wir darüber empfinden, dasselbe durch eine billigere Volksausgabe noch weiteren Kreisen unseres theueren Vaterlandes bekannt und vertraut gemacht zu sehen.

Die weiteste Verbreitung des Vaterländischen Ehrenbuches im Heere zuerst, dessen Ruhm und Glanz von jeder Seite dieses Buches wiederstrahlen, im Volke zunächst dessen Liebe zum Vaterlande stets dort vorhanden ist, wo die historischen Erinnerungen mit warmer Pietät gepflegt werden — die weiteste Verbreitung des in diesem doppelten Sinne verfassten und trefflich gelungenen Buches muss Jeder von uns hoffen und wünschen — dabei mitzuwirken sei uns Pflicht und Ehrensache! Der ernste historische Forschungsgeist, dessen Bemühungen zur Richtigstellung falsch berichteter Thatsachen überall sichtbar werden, macht dies Buch den Männern werth; der männlichen Jugend bietet es das würdigste Lesebuch und wird den idealen jugendlichen Sinn, der sich so leicht und warm für grosse Thaten und Gestalten der Vergangenheit begeistert, auf heimatliche Wege weisen, dass er nicht ferner fremden Götzen opfere; wir hatten wahrlich der grossen Männer unter unseren Vorfahren — der Zeiten voll Glanz und Macht des Vaterlandes so viele, dass wir's nicht nöthig haben, stets der anderen Völker Helden zu verehren!!

Das Selbstgefühl ermangelt uns in dieser Richtung, und in den Schulen lernen wir gewissenhaft als „Grosse" die bewundern, deren Grössenmaassstab durch die Tapferkeit des Widerstandes gebildet ward, den unsere Vorfahren ihnen aller Orten entgegenzusetzen wussten. Man wird gerechter lehren, wenn man in unserem Vaterlande — die Grösse fremder Männer achtend — zugleich bedacht ist, das ehrenvollste Angedenken den Helden Oesterreichs zu zollen, die stets auf's Neue unverzagt den grössten Feldherren zweier Jahrhunderte entgegentraten und so oft die Schale des Erfolges selbst diesen gegenüber zu unseren Gunsten sinken machten! Und Eugen! — man kann der Jugend nie genug von ihm erzählen!

Se. Majestät der Kaiser hat, den Werth des Buches huldvoll würdigend, befohlen, mehrere hundert Exemplare an Unterrichts-Anstalten, Spitals-Bibliotheken u. dgl. zu vertheilen. Er hat uns den Weg gezeigt, die Kenntniss von Oesterreichs ruhmvoller Vergangenheit zu fördern, zu Nutz und Frommen des patriotischen Gemeinsinnes.

Besonders aber jeder Vater heranwachsender Söhne gehe ihnen dieses Buch zum Angebinde — wir wüssten keines, das besser geeignet wäre, als Prämienbuch in Oesterreich gespendet zu werden, als dieses vaterländische Geschichtswerk.

— Rm. —

***165 Jahre des russischen Kexholm'schen Grenadier-Regimentes Kaiser von Oesterreich.** Von W. Meredich. Petersburg 1876. (In russischer Sprache.) 1 fl.

In den Siebziger-Jahren erging an sämmtliche Truppenkörper die Aufforderung, ihre eigenen sogenannten „Regiments-Geschichten" nach einem allerhöchst bestätigten Programm zu verfassen und zu veröffentlichen.

Dieser Aufforderung verdankt das vorliegende Werk sein Erscheinen.

Wie aus der Vorrede des mit der Geschichte obangeführten Regimentes betraaten Capitäns W. Meredich zn entnehmen, erscheint dieselhe sehr lückenhaft, da die Regiments-Acten vom Jahre 1710 bis 1790, in der Seeschlacht hei Rotschensalm am 20. Jnni 1790 (a. St.), während welcher das Regiment eingeschifft war, verlorea gingen; eben so fehlten viele officielle Regiments-Acten aas den mitgemachten französischen Feldzügen nnd ans der polnischen Revolntion vom Jahre 1831.

Diese Lücken trachtete der Verfasser theils aus den allgemeinen officiellen Armee-Acten, theils aus den speciellen Geschichtswerken einzelner Feldzüge auszufüllen.

Das vorliegende Werk umfasst auf 500 Seiten drei Hanptabschnitte, voa welchen der erste 12 Capitel enthält und die von dem Regimente seit seiner Formirung mitgemachten Feldzüge während des nordischen und siehenjährigen Krieges, der französischen nnd polnischen Revolution in grossen Zügen hehandelt.

Der zweite Hauptahschnitt enthält 16 Beilagen mit einer knrzen chroaologischen Uehersicht der vom Regimente innegehahten Standqnartiere, über die mitgemachten Gefechte nnd Schlachteu, über die vor dem Feinde verliehenen Anszeichnnngen, das Nameasverzeichniss der vor dem Feinde gebliebenen Officiere des Regimentes, die vorgekommenen Aenderangen in der Bekleidnug, Bewaffuung nnd Ausrüstuag. die historische Beschreihung der Regiments-Fahnen, das Namensverzeichniss der mit St. Georgs- nnd sonstigen Orden Decorirten etc.

Endlich enthält der dritte Hanptabschnitt das Namensverzeichniss aller gewesenen Regimeats-Commandaaten nnd der im Regimente gedienten Stabs- und Oberoffiziere.

Das Regiment wurde, wie erwähnt, im Septemher 1710 aus, mehreren anderea Regimentern entuommenen Compagnien als Grenadier-Regiment neu errichtet, 1725 in ein Infanterie-Regiment nmgewandelt, erhielt jedoch im Jahre 1813 für die in der Schlacht bei Kalm erworhenen Verdienste erneaert die Benennnng Grenadier-Regiment mit der Eintheilnng znr 1. Grenadier-Division.

Am 7./19. October 1813, also nach der Schlacht bei Leipzig wurde Se. Majestät der Kaiser Franz von Oesterreich zum Regiments-Chef des Regimentes ernannt, welches diesen Namen his znm Jahre 1848 hehielt, in welch' letzterem Kaiser Franz Josef das Regiment nnter dem Namen „Kexholm'sches Grenadier-Regiment Kaiser von Oesterreich" verliehen erhielt.

Als im Jahre 1831 die Formirung der 3. Garde-Infanterie-Division erfolgte. erhielt das Regiment seine Eintheilung in derselhen nnd kam anf diese Weise in den Verhand des Garde-Corps, welchem es bis auf den heatigen Tag angehört.

Das Regiment hesitzt für die vor dem Feinde erworhenen Verdienste als Aaszeichnung: „Silherne Trompeten" mit der Aafschrift: „1760, 28. Septemher als Decoration für die Einnahme von Berlin unter der Anführung Sr. Excellenz des Herrn General-Lientenants Ritter Peter Ivanović Panin in Anwesenheit des Oherst Renneakampf"; nnd aaf der Kopfbedeckung die Aufschrift „Für Auszeichnung" für die unerschrockene Tapferkeit, welche das Regiment in der Schlacht bei Arcis in Frankreich am 8. und 9. März 1814 in Gegeuwart des Regiments-Chefs General-Major Jemeljanov und des Regiments-Commandanten Oherst Stessel an den Tag gelegt hat.

Im Werke sind eingeschaltet:

Die Porträts Ihrer Majestäten der Kaiser Franz I. und Franz Josef I. in dea Regiments-Uniformen, dann Ahbildnngen der vor dem Kaiser Peter dem Grossea am 23. März 1713 stattgehahten Revae, von dem Heldentode des gewesenen Regiments-Commandanten, nachherigen General-Major W. A. Lopuchiu am 19. Angust 1757. ferner von den Schlachten von Borodino, Wjazma, Knlm, Arcis und vom Starm aaf Warschau, an welchen das Regiment Theil nahm, von der im Jahre 1860 stattgehahten neuen Fahnenweihe, der nenen Adjustirung, wie auch der neaen Fahaea und der für Anszeichnung erhaltenen silhernen Trompeten.

Erwähnenswerth bleiht noch, dass die alten durch 150 Jahre vom Regimeate getragenen Fahnen im Jahre 1860 nnserem allergnädigsten Kaiser als Regiments-Chef vom Kaiser Alexander zum Geschenk verehrt wurden, nnd sich nunmehr im k. k. Hof-Waffen-Masenm im Arsenal aufbewahrt hefinden.

Die Ausstattnng des Werkes sowohl als der beigegebenen Ahbildungen ist sehr schön gehalten. Opačić.

***Zum russischen Aufmarsche und Donau-Uebergange.** Studie von Carl Regenspursky, k. k. Hauptmann im Generalstabe. (Separat-Abdruck aus Streffleur's „Oesterreichischer militärischer Zeitschrift".) Mit 1 Tafel und 3 Holzschnitten. Wien 1877. Im Verlage der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift". 8. 32 S.

Diese Darstellung des russischen Aufmarsches ist die übersichtlichste und zusammenhängendste, welche unseres Wissens bisher über diesen denkwürdigen ersten Act des Krieges veröffentlicht wurde. Sie beruht hauptsächlich auf den Angaben des „Rapportes Seiner kaiserlichen Hoheit des Ober-Commandirenden der activen (russischen) Armee an Seine Majestät den Kaiser vom 18. (30.) Juni 1877" über die Operationen bis inclusive 27. Juni — dem Tage der Uebersetzung der XIV. und IX. Division auf das rechte Ufer nächst Sistowo.

Die meisten Daten, welcher man bedarf, um sich die Schwierigkeiten der Aufgaben und deren Lösungen klar zu machen, wird man in dieser Darstellung finden; nur eine haben wir vermisst, deren präcise Angabe auch sonst in allen Publicationen vergeblich gesucht wird: Ist die Bedingung der russisch-rumänischen Convention (vom 16. April) wegen Umgestaltung der rumänischen Bahngeleise auf die russische grössere Spurweite — durchgeführt worden oder nicht? Sobald die grossen Transporte des Aufmarsches begannen, war die Ausführung dieser beträchtlichen Arbeit kaum mehr denkbar — war sie früher (zwischen 16. und 23. April) etwa schon bewirkt worden? Der Punct ist wesentlich für die Beurtheilung der Eisenbahnleistung beim Aufmarsche. Die Darstellung ist im Ganzen die russischen Leistungen sehr anerkennend gehalten. Dem Umstande, dass die wirklich eintretenden Hemmnisse, durch die Jahreszeit bedingt, wenn nicht geradezu vorhergesehen, doch jedenfalls zu besorgen waren, daher umfassendere technische Maassregeln in den ersten Marsch-Dispositionen erfordert hätten, sowie dem zweiten Umstande, dass eine solche Durchführung eines Aufmarsches (wo feindliche Störungen absolut unterbliehen) denselben nicht mit gleichem Maasse wie Kriegsmärsche im Feindesland zu messen erlaube, sondern ihn als einen geregelten Aufmarsch im eigenen oder befreundeten Lande ansehen lasse — diesen beiden Umständen scheint uns die Kritik zu wenig Rechnung zu tragen.

(Der Vergleich mit den deutschen Marschleistungen 1870 im August vor der Abschwenkung gegen Norden dünkt uns deshalb auch etwas anfechtbar, denn die deutschen Heeressäulen bewegten sich in jenen wenigen Tagen im Feindesland gerade zögernd vorwärts, bis die wahre Operations-Richtung der Mac Mahon'schen Armee von Châlons im deutschen Hauptquartier klar erkannt war.)

Wenn auch die zurückgelegten Weglängen bei widrigen Elementen sehr tüchtige Truppenleistungen zeigen, so vermögen wir den Aufmarsch doch nicht so hoch zu schätzen in Betreff aller getroffenen Dispositionen. Ebenso dünkt es uns nicht tadelfrei, dass die Vorbereitungen zu dem so lange geplanten Uebergange keine raschere Beendigung des Brückenschlages bei Zimnica-Sistowo ermöglichten; in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni beginnt die Ueberschiffung, an letzterem Tage 3 Uhr Nachmittag ist Sistowo in den Händen der Russen, und erst am 3. Juli ist die Brücke zu Stande gebracht? Die Darstellung in der vorliegenden Broschüre macht hiezu keine Bemerkung, und doch lag in dieser technischen Unfertigkeit einem kräftigeren Gegner vis-à-vis der Keim zum Misslingen der so schön eingeleiteten Operation! Welche schwierige Lage für die übergeschiffte Avantgarde, wenn die Herstellung der Brücke eine ganze Woche in Anspruch nimmt!! — Der Erfolg darf hier nicht über die Durchführung das Urtheil blenden. — A. K. —

***Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit** von Fürst Galitzin. III. Band. Kriege der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes in West-Europa, 1740—92. Cassel 1875. Kay. 6 fl. 20 kr.

Der verdienstvolle Herausgeber dieses bedeutungsvollen kriegsgeschichtlichen Werkes führt uns in dem vorliegenden Bande die militärisch so hochwichtige Epoche

der Friedricianischen Kriege vor. Die hervorragende Gestalt Friedrich's II. bildet natürlich den Mittelpunct der Darstellung.

Die Auffassung und Beurtheilung der politischen Verhältnisse von einem einseitigen Partei-Standpuncte aus, wie sie schon bei Behandlung des 30jährigen Krieges zu Tage trat und von uns tadelnd hervorgehoben werden musste, bleibt die Achillesferse des Werkes. Wie es scheint, gänzlich unbekannt mit dem innersten Wesen deutscher Geschichte wurden die Herren Verfasser zu Opfern preussischer Geschichtshanmeisterei und sangen mit rührender Harmlosigkeit jene Lieder nach, welche von schwarzweissen Lehrkanzeln herab so lange Zeit dem kritiklosen Publicum vordeclamirt werden durften. „Hier steht Oesterreich an der Spitze mit seiner hundertjährigen, eigennützigen, herrschsüchtigen Politik des heiligen römischen Reiches." „Friedrich's Kriege waren keine Eroberungskriege; er wollte nur nehmen, was Preussen rechtmässig zukam, sie waren nicht von Leidenschaft und Ehrgeiz, sondern von der Nothwendigkeit dictirt"; „Friedrich kämpfte für Deutschlands Freiheit." Solches und Aehnliches lesen wir, mit stillem Lächeln S. 386, 260—63, 89 und anderwärts.

Es ist auch wahr! Diese Oesterreicher, diese Habsburger haben durch Jahrhunderte blos aus schmutzigem Eigennutz Deutschlands Grenzen gegen Türken, Franzosen und Schweden gehütet, auf hunderten von Schlachtfeldern ihr Blut für Deutschlands Unabhängigkeit vom Auslande geopfert; in ihrer Herrschsucht haben sie den grossmüthigen deutschen Reichsfürsten, die mit fremden Mächten gegen das Reichsoberhaupt sich verbunden, nur Ländererwerb und Königskronen gegönnt, für sich nahmen sie Kampf und Opfer in Anspruch. Oh! diese abscheuliche österreichische Selbstsucht und Herrschgier!

So wie Friedrich's Politik, so erscheint auch seine Person in etwas naiv rosiger Beleuchtung. Warum begnügt sich der Herr Verfasser nicht mit der Bewunderung seines durchdringenden Verstandes, seiner Charakterstärke, seiner Feldherrn- und Herrscher-Talente, seiner Grösse im Unglück?

Aber in dem vor keinem Treubruche zurückschreckenden Manne, in dem herzlosen Cyniker ein zart besaitetes Gemüth, ein Wesen von „geistiger und sittlicher Vollkommenheit" (S. 16) suchen, das heisst denn doch der durch die Geschichte und durch die eigenen Schriften und Aussprüche genugsam festgestellten Charakteristik Friedrich's II. Gewalt anthun.

Wir überlassen jene, wir möchten sagen mehr als jugendliche Verunglimpfung Oesterreichs, jene Verhimmelung des Prussenkönigs ruhig dem Urtheile der strengen Wissenschaft und gehen zu dem ernst zu nehmenden, militärischen Theile des Buches über.

Hier finden wir eine klare, übersichtliche, meist von Parteilichkeit vollkommen freie Darstellung der Ereignisse, kurz und einfach gefasste kritische Besprechungen der Operationen.

Die maassgebenden militärischen Anschauungen des preussischen Königs sind in dem hochinteressanten Capitel „Friedrich II. als Feldherr" trefflich charakterisirt. Sein entschieden offensiver Sinn, der sich nie die Initiative entwinden liess, der die passive Vertheidigung in sogenannten „starken Stellungen", das Streben, Alles zu decken, und die damit nothwendig verbundene Kräftezersplitterung ebenso entschieden verwarf, wie die von langer Hand vorbereiteten Operations-Pläne und das bei unentschlossenen Feldherren so beliebte Auskunftsmittel des Kriegsrathes, dieser offensive selbstbewusste Geist tritt uns hier in seiner ganzen Grösse scharf gezeichnet entgegen.

Nicht glücklich durchgeführt erscheint uns dagegen das folgende 9. Capitel: „Art und Weise der Kriegführung" in der Friedricianischen Periode. Diese Epoche wird als eine von der vorhergehenden wesentlich verschiedene, als eine Zeit des Losringens von dem zu Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhundertes herrschenden Methodismus bezeichnet.

Uns stellt sich im Gegentheile der ganze Zeitraum vom Ende des 30jährigen Krieges bis zu den Kämpfen der französischen Revolution in der Entwicklungsgeschichte des Kriegswesens als eine Periode der allmäligen Ausbildung des Methodismus dar, der gerade am Ausgange des 18. Jahrhundertes, und gerade in Preussen seine fehlerhaftesten Auswüchse zeigte, um endlich bei Jena und Auerstädt gegenüber der erwachsenen Kraft napoleonischer Ideen schmählich zu erliegen.

Friedrich II. wusste allerdings mit den ihm von der Kriegskunst seiner Zeit gebotenen Mitteln Ausserordentliches zu leisten; derselben aber neue Bahnen zu weisen vermochte er nicht; das war einem Grösseren — Napoleon — vorbehalten.

Die Feldzüge der Friedricianischen Epoche zeigen sogar eine viel grössere Gebundenheit der Operationen, eine viel grössere Abhängigkeit von festen Stützpuncten und Magazinen als jene der Eugenischen. Wo finden sich denn in den schlesischen Kriegen Operationen von jener Grossartigkeit wie jene des Jahres 1704 in Deutschland, 1706 in Italien und Spanien, wie die abenteuerlichen aber gewiss genialen Kreuz- und Querzüge Carl's XII. von Schweden, Schlachten von jener entscheidenden Bedeutung, wie jene von Wien 1683, von Zenta, Hochstädt, Ramillies, Turin. Ist auch der Einfluss der Festungen auf den Gang der Operationen im freien Felde schon in den Zeiten Eugen's ein sehr bedeutender, so erscheint derselbe in der Friedricianischen Epoche gewiss nicht herabgemindert. In der letzteren sind die Schlachten allerdings häufig und blutig, dabei aber doch weniger entscheidend, die Operationen durch Rücksichten auf Basirung und Verpflegung in engere Grenzen gebannt als in der vorhergehenden Periode. Dass Friedrich hoch über seinen Zeitgenossen stand, dass er manche Fesseln der herrschenden Anschauungen abzuschütteln, oder selbst mit diesen Fesseln leichter, freier, kräftiger einherzuschreiten wusste, als Andere, das ändert an dieser Thatsache nichts. Hätte er die Fesseln wirklich gebrochen, hätte er, wie S. 279 behauptet wird, durch seine glänzenden Erfolge eine „Umwälzung in der Art und Weise und in der Kunst der Kriegführung" hervorgerufen, so wäre den Feldherren jener Zeit nicht mehr jener „ausserordentliche Zwang in ihren Operationen" angethan gewesen, den der Herr Verfasser selbst (S. 284) eingesteht, so hätte nicht das Cordon-System „zuerst bei den Oesterreichern, dann auch in den anderen Armeen am Ende dieser Periode" (S. 286) seinen Einzug gehalten.

Der sonst richtige, militärische Blick des Herrn Herausgebers, sein jede absichtliche Entstellung ausschliessender gerader Sinn einerseits, seine ans übertriebener Verehrung für Friedrich II. entspringende falsche Beurtheilung der Kriegführungsweise jener Zeit anderseits, verwickeln ihn in einen Conflict, welcher am auffallendsten in dem Paragraphe „Allgemeine Schlussfolgerung" (S. 288) zu Tage tritt. Hier ist auf dem engen Raume einer Druckseite eine seltene Sammlung innerer Widersprüche, mit Wahrheiten vermengter Irrthümer zusammengedrängt.

Wir erfahren, dass entschlossene Operationen und der Kampf jene Bedeutung wieder zu erlangen begannen, die sie früher besessen, und in der vorhergehenden Periode **verloren**; man denke an Wien, Zenta, Hochstädt, Ramillies, Turin, Pultava, Peterwardein, Belgrad; man vergleiche den entscheidenden Einfluss dieser Schlachten mit jenen der Tage von Prag, Kolin, Rossbach, Lenthen, Torgau und staune über die Kühnheit dieser Behauptung in einem kriegsgeschichtlichen Werke!

Die Wichtigkeit der Festungen und künstlichen Hindernisse der Operationen sei verringert worden. „Uebrigens waren die Armeen wie früher auf's äusserste in ihren Operationen durch ihre Abhängigkeit von der Verpflegungsart und von ihren Militär-Niederlagen und durch die Fürsorge der Erhaltung ihrer Communicationen mit denselben gebunden." Wo bleibt denn da die Befreiung von den künstlichen Hindernissen und von den Festungen, die doch in der früheren Periode auch nur die Bedeutung von Depôt-Plätzen und von Stützpuncten für die Basirung hatten? Wo bleibt denn da der vom Herrn Herausgeber behauptete „entschlossenere Charakter" des Krieges.

Einer Periode solcher Entscheidungskämpfe, wie die Eugen's, Marlborough's und Carl's XII. waren, die Charakteristik entschlossener Operationen abzusprechen, ist gewiss nicht gerechtfertigt.

Wider Willen müssten wir hart urtheilen über diesen Theil des vorliegenden Buches, trotz, ja gerade wegen seiner Bedeutung für das Studium der Kriegsgeschichte.

Höchst interessant ist das 10. Capitel: „Die Kriegswissenschaft; der Anfang ihrer Geschichte und Literatur; das strategische System Lloyd's".

Im Anhange werden recht gute Biographien und Charakteristiken der hervorragendsten militärischen Persönlichkeiten jener Periode gebracht.

Die Ausstattung des vorliegenden Bandes mit Karten und Plänen ist für ein eingehendes Verfolgen der geschilderten Operationen nicht genügend.

— E. M. G. —

***Aus der Zeit Friedrich's des Grossen und Friedrich Wilhelm's III.** Abhandlungen zur preussischen Geschichte von Max Duncker. Leipzig. Verlag von Duncker & Humblot. 1876. 579 Octav-Seiten. 7 fl. 20 kr.

Die hier in einem Bande vereinigten historischen Abhandlungen hat ihr berühmter Herr Verfasser schon früher gesondert veröffentlicht. Er hat aber bei der vorliegenden erneuten Pahlication derselben nicht nnr Alles heachtet, was inzwischen erschienen ist nnd den Gegenstand einer oder der anderen Ahhandlung berührt, sondern anch seine eigenen seitdem weitergeführten archivalischen Stndien hiefür verwerthet. Dieselbe kann daher anch auf eraentes Interesse Anspruch erheben.

Die erste dieser Abhandlungen betrifft eine his zum Jahre 1788 nnbekanate Flngschrift des Königs Friedrich II., worin er unter der Aufschrift: „Considérations snr l'état présent dn corps politique de l'Enrope" wahrscheinlich im Jahre 1738 als Kronprinz den Versnch machte, England nnd Holland von der Verbindnng mit Frankreich loszureissen nnd zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen mit Prenssen zn bewegen. Man hat in diesen „Betrachtungen" lange nur eine hündige nnd geistreiche Schilderung der damaligen Lage Enropa's nnd einen trefflichen Beweis gereiften Geistes nnd dnrchdringender politischer Beobachtung des Kronprinzen gefandea. Aus inneren nnd änsseren Gründen weist aber der Verfasser nach, dass es damit ein ganz anderes Bewandtniss gehabt, dass den „Betrachtungen" eine viel weiter gehende Absicht nnterlegt werden müsse.

Die zweite Abhandlnng, über die Schlacht von Kolin, ist kriegsgeschichtlich von besondeiem Interesse. Denn elnmal liegt derselben ein Plan der Schlacht sammt einer Legende bei, deren Originale 1757 mit der Bagage des österreichischen Generals Nadasdi aufgegriffen wurden, dann widerlegt dieselbe gründlich die Angahen Retzow-Gaudi's, die in viele Geschichtsbücher Eingang gefunden, dass dem König Friedrich II. selbst die Hauptschuld an dem nnglücklichea Ansgange der Schlacht zuzuschreiben sei.

Die dritte Abhandlnng beschäftigt sich mit der Besitzergreifnng von Westprenssen hei der erstea Theilung Polens nnd sncht darznthnn, dass, so hoch anch König Friedrich deren Werth für seiaen Staat anschlug, er dennoch die Häade nicht danach gestreckt hat, sondern sie nnr als Aeqnivalent von an Russland gezahlter Snbsidien, als Entschädigung für seine damaligen Rüstangen gegen Oesterreich nnd als Preis für die Gefahr annahm, welcher er sich dnrch letztere ausgesetzt hatte.

Die zwei folgenden Abhandlnngen schildern hingegen die diplomatischea und politischen Verhältnisse, welche während der französischen Occupatioa Prenssens 1806 bis 1813 statthatten nnd zeigen, dass Prenssen damals mehr als eine Milliarde Francs, also den Betrag von dreizehn seiner damaligen Brntto-Jahreseinkommen an Frankreich gezahlt hat, während die Kriegsentschädigung voa 1871 nnr drei Brntto-Jahreseinkommen des heutigen Frankreich gleichkommt.

Die letzte, die Mission des Obersten v. Knesebeck nach Petershnrg betreffeude Abhandlung widerlegt endlich die Angaben v. Knesebeck's: „Erlänterung meiner Sendnng 1812 nach Rnssland", worin er für sich das Verdienst in Anspruch genommen hat, den Kaiser Alexander zur Annahme des später befolgtea Kriegsplanes vermocht zu haben.

Wie Alles, was aus der Feder des berühmten Verfassers der „Geschichte des Alterthnms" u. s. w. stammt, zeichnen sich anch die vorliegenden Abhandlungen durch gründliches Eingehen in den Gegenstand nnd durch eine geschmackvolle, ruhige Darstellung aus, die, ohwohl entschieden preussisch gefärbt, nirgeads Andersdenkende verletzt, daher zu den besten Arheiten dieser Art zu rechnen ist. — Die um die Heransgabe historischer Werke überhanpt hochverdiente Verlagshandlung hat anch diesmal es nicht nnterlassen, das Werk ehenfalls äusserlich recht gefällig nnd würdig auszustatten. — f. —

***Oesterreich und Preussen im Befreiungskriege.** Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte des Jahres 1813 von Wilhelm Oncken. Erster Band. Berlin 1876. 5 fl. 40 kr.

Die Leistnngen der österreichischen Diplomaten nnd des k. k. Heeres, so wie ihre Verdienste nm Europa, namentlich aber um Dentschland in den Kriegen gegen

die erste französische Republik und das erste Napoleon'sche Kaiserreich hatten in der neueren, deutschen Geschichts-Literatur theils wegen Mangels an Quellen, theils auch aus anderen Motiven meist eine rückhaltslose Verurtheilung erfahren. Erst in den letzten Jahren ist es den Bemühungen von Patrioten und unparteiischen Männern der Wissenschaft, welche als Geschichtsforscher eines grossen Rufes sich erfreuen, gelungen, das hierbei Oesterreich zugefügte Unrecht nachzuweisen. Nach archivalischen Quellen verfasste Geschichtsbücher bestätigen immer mehr, dass Oesterreich in der grossen, für Deutschland traurigen und erniedrigenden Zeit der französischen Revolution dessen Schild und Schwert gewesen, da es mehr auf das deutsche Reich bedacht war, als auf sich selbst, und dass es sich für Deutschland aufopferte und verblutete, während Preussen in egoistischem — ausschliesslich eigenem Interesse handelte und manchmal auch im Trüben fischte.

Als Anwälte gegen die von den deutschen Geschichts-Autoritäten Häuser, Sybel etc. vorgebrachten, guten Theiles unbegründeten Anklagen gegen Oesterreich traten ausser den Oesterreichern Arneth, Vivenot, Beer, Helfert etc. noch die norddeutschen Hüffer und Oncken, welchen die Wiener Archive zur Benützung offen gestanden, in die Schranken. Ihrer maassvollen und parteilosen, auf authentische Documente sich stützenden Darstellung der Thatsachen und kritischen Beurtheilung der einschlägigen Verhältnisse ist es zu verdanken, dass das bisher als unanfechtbar giltig gewesene Verdict gegen Oesterreichs Diplomatie und Heer[1]) cassirt und dass der Process vor dem obersten Gerichtshofe der Geschichte von dem verurtheilten Theil gewonnen wurde.

Aus der reichen Fülle von Actenstücken, welche die Archive von Wien und Berlin über die diplomatischen Vorgänge und Verwicklungen der Jahre 1812 und 1813 Herrn Oncken geboten, reproducirte derselbe die wichtigsten, indem er sie mit Commentaren versah. In acht Capiteln führt der Verfasser dem Leser folgende Ereignisse vor: Kaiser Alexander und die Ermannung der deutschen Mächte; das Element der Entscheidung in dem Kriege von 1812; die Rückkehr Napoleon's und der Friedensbote des Grafen Metternich; die Einstellung der Heeresfolge Prussens und Oesterreichs; die Verständigung Preussens mit Oesterreich über den Anschluss an Russland; Preussen am Vorabend der Entscheidung; Oesterreich und die Pläne des Kaisers Alexander; der Vertrag von Breslau-Kalisch und die März-Aufrufe wie die Vorentscheidung der deutschen Frage.

Obgleich Oncken's Schrift eigentlich kein Geschichtswerk ist, sondern nur den Stoff zur Verfassung eines solchen bringt, da sie das umfangreiche Acten-Material zu einem historischen Werke nicht verarbeitet, so bietet sie doch das höchste geschichtliche Interesse.

Am 17. December des Jahres 1811 sagte der Kaiser Napoleon zum preussischen Gesandten General-Major v. Krusemark: „Ich glaube an den Krieg. Den Kaiser Alexander stürzt sein Leichtsinn in's Verderben; er wird einen Krieg hervorrufen, unheilvoll, wie keiner noch erlebt worden ist. Es schneidet mir in's Herz, wenn ich denke, wie Alexander ihn mit blutigen Thränen beweinen wird, und welches persönliche Schicksal ihn treffen mag, wenn ihm eines Tages sein zu Grunde gerichtetes Volk den Krieg mit Frankreich zum Vorwurf macht.“ So äusserte sich der Kaiser Napoleon, als er über einen Krieg brütete, den lediglich sein unbegrenzter Thatendrang verschuldete. Genau ein Jahr nach dieser Unterredung, am 17. December 1812, erschien im „Moniteur“ das berüchtigte 29. Bulletin, das von Molodecno aus der verblüfften Welt verkündete: Die grosse Armee ist aufgelöst; der Kaiser ist gesund, wie er es noch niemals war — und dazwischen lag die entsetzlichste Katastrophe, von der die neuere Geschichte zu erzählen weiss.

Mittelst eines Briefes vom 4. September des Staatskanzlers Hardenberg an den Grafen Metternich, in welchem Preussen Vertrauen um Vertrauen, Hilfe um Hilfe in gemeinsamer Gefahr Oesterreich bot, legte der preussische Staatsmann den Keim jenes geheimen Einverständnisses zwischen den beiden deutschen Mächten, welcher die herrlichsten Früchte für die Befreiung von der usurpatorischen Gewalt des französischen Empire tragen sollte. Graf Metternich beantwortete dieses Schreiben erst am 5. October folgendermassen:

---

[1]) Solche Kundgebungen, wie sie erst kürzlich der preussische Hauptmann Jähns in seinem Buche über die Schlacht von Königgrätz gethan, indem er aus Unkenntniss geschichtlicher Facta die Haltung Oesterreichs während der Befreiungskriege der Unaufrichtigkeit und Absichtlichkeit gegen Preussen geziehen, werden glücklicherweise immer seltener.

„Nicht einen Augenblick habe ich in meinen Anschauungen und folglich in meinen Plänen geschwankt, seitdem ich den gegenwärtigen Sturm sich bilden sah. Ich war 1810 in Paris, um zu sehen, ob der Ausbruch auf dieser Seite könne hintangehalten werden. Ich überzeugte mich, dass man dort, obgleich bereit, den Handschuh anzunehmen, den Ausbruch nicht beschleunigen würde. Sie wissen, mit wie wenig Erfolg wir Vernunft gepredigt haben. Die Ereignisse der letzten Zeit rechtfertigen nur zu sehr unsern Mangel an Vertrauen auf den russischen Plan. Und dieselben Männer, die weder Frieden zu halten, noch Krieg zu führen verstanden, die von der engsten und folglich unheilvollsten Allianz übergegangen sind zu einer Schilderhebung, deren erstes Ergebniss die Aufopferung des Werkes von zwei Jahrhunderten der Arbeit und des Ruhmes war, leben nicht nur noch, sie stehen sogar noch ausschliesslich an der Spitze der Geschäfte. — Wir müssen trachten, herauszukommen aus diesem Kampf, ihn zu beendigen mit möglichst geringem Schaden für die Erhaltung unseres Scheinbesitzes von augenblicklicher Unabhängigkeit. Wir müssen durch alle Mittel, die in unserer Macht sind, uns die Möglichkeit bewahren: eines Tages jene wahrhafte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, die für die Staaten das ist, was die Gesundheit für den einzelnen Menschen, wir dürfen unsere Existenz nicht ausspielen auf einer einzigen Karte etc.“

Und so geschah es.

Von den diplomatischen Agenten und Generalen Oesterreichs in Berlin, Petersburg, Paris, bei den operirenden Heeren etc. über alle politischen und militärischen Ereignisse rasch und auf das beste unterrichtet, gelang es Metternich's grosser diplomatischer Gewandtheit im Verlaufe der Rüstungen und des Krieges, das Heft zu der politischen und militärischen Führung Europa's mit kräftiger Hand zu erfassen und in Ausführung seines obigen Programmes die Niederlagen Frankreichs zum Sturze Napoleon's und seiner Gewaltherrschaft auszubeuten. — N. —

***Orden und Ehrenzeichen der deutschen Regenten.** Gold- und Farbendruckbild. Frankfurt a. M. Rommel 1877. 2 fl. 80 kr.

Ein grosses Blatt, auf welchem sämmtliche Orden und Ehrenzeichen der souveränen deutschen Staaten nach ihren gegenwärtigen Insignien und Abstufungen oder Graden in vorzüglich sorgfältiger und schöner Ausführung abgebildet sind. Es ist ein hunter Eindruck, den dies Blatt auf den Beschauer macht, und zugleich ein überraschender für den in diesem Fache weniger Bewanderten, durch die grosse Anzahl verschiedener Auszeichnungen, welche von deutscher Fürstenhand vertheilt werden. Es ist ein dankenswerthes Unternehmen der Verlagshandlung, welche bereits durch die Herausgabe der Staats- und Dynastien-Wappen-Darstellungen ihre Thätigkeit auch in heraldischer Richtung bekannt gemacht hat, durch dieses Blatt die Möglichkeit zu schaffen, dass man sich über jede, das Aeussere der deutschen Orden betreffenden Details nunmehr in jeder Bibliothek werde informiren können. Kurzer Text über Entstehung und Statuten wäre wohl noch erwünscht.

Wir zweifeln nicht, dass die Verlagshandlung auch über die ausserdeutschen Staaten solche Darstellungen mit der Zeit herausgehen werde. — Rm. —

***Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen.** Dritter Jahrgang, 1876. Herausgegeben von H. v. Löbell. Berlin 1877. Mittler. 4 fl. 96 kr.

Die Löbell'schen Jahresberichte haben in dieser Zeitschrift schon im vergangenen Jahre eine so eingehende Kritik erfahren, dass sich über Anlage des Werkes und Werth desselben im Allgemeinen füglich nicht mehr viel sagen lässt. Und so wollen wir denn heute bei Besprechung des dritten Jahrganges mehr in das Detail der Arbeiten eingehen und zu diesem Zwecke einen Aufsatz aus den Berichten über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften herausgreifen und den Lesern ein Bild zu geben versuchen, welches sie über Umfang, Richtung, Werth dieser Publicationen aufzuklären vermag.

Wählen wir zur Besprechung den Bericht über das Material der Artillerie.

Eine umfangreiche Arbeit, welche uns vorerst in Tabellenform die Feldgeschütz-Systeme der Grossstaaten Europa's vorführt. Wir haben die vielen Daten geprüft, welche die Tabelle enthält, und können mit Vergnügen constatiren, dass diese Arbeit eine höchst verlässliche Basis bildet für die vergleichende Beurtheilung der verschiedenen Feldgeschütze, welche uns Verfasser des Weiteren bietet. Diese Betrachtungen umfassen: 1. Ballistische Leistungen der Geschütze; 2. die Geschosswirkung; 3. die Munitions-Ausrüstung; 4. die Beweglichkeit.

Ad 1. „Die ballistischen Leistungen setzen sich aus der absoluten und relativen Trefffähigkeit und der Wirkungs-Sphäre der Geschütze zusammen.“ Anfangs- und Endgeschwindigkeit der Geschosse haben auf diese Eigenschaften wesentlichen Einfluss.

Hinsichtlich der Anfangsgeschwindigkeit steht die deutsche leichte Kanone Mod. 73 obenan. Der österreichische 9^{cm} und jener der Italiener, endlich das deutsche schwere Geschütz bilden die erste Gruppe mit nahezu gleicher Anfangsgeschwindigkeit. Unser 8^{cm} steht in der zweiten Gruppe, die übrigens nicht sehr bedeutend der ersten Gruppe nachsteht. Die russischen Feldgeschütze mit mehr denn 100^{m} geringerer Anfangsgeschwindigkeit wie die Geschosse der zweiten Gruppe, rangiren in letzter Linie.

Aehnliche Rangsstufen zeigen sich auch hinsichtlich der Endgeschwindigkeit; nur bei den russischen Feldkanonen ergibt sich ein durch die günstige Durchschnittsbelastung bedingtes besseres Verhältniss, wie rücksichtlich der Anfangsgeschwindigkeit.

Hand in Hand mit der Endgeschwindigkeit gehen Einfallswinkel und der bestrichene (gesicherte, gedeckte) Raum, und in dieser Hinsicht können wir mit dem Range, den unsere Geschütze anderen Systemen gegenüber einnehmen, immerhin zufrieden sein. Ergibt ja das österreichische leichte Feldgeschütz auf 600 Schritte noch einen bestrichenen Raum von 86 Schritten für 1^{m} Zielhöhe; das schwere Geschütz sogar um 11 Schritte mehr, und beträgt der bestrichene Raum auf den Maximal-Schuss-Distanzen immer noch 3 Schritte. Wohl überragen in dieser Hinsicht auf den Distanzen von 2000^{m} aufwärts die französischen Geschütze die deutschen, und diese wieder das österreichische Feld-Material; allein, so bemerkt Verfasser, „hierauf ist nur wenig Werth zu legen, denn auf den grösseren Entfernungen werden die Fallwinkel aller Geschosse so steil, dass die bestrichenen Räume durchwegs auf ein äusserst bescheidenes Maass zusammenschrumpfen und ihre geringen Verschiedenheiten jeder praktischen Bedeutung entbehren“. So richtig der erste Theil dieses Satzes, so ist die Conclusion doch nicht passend. Praktische Bedeutung hätte ein grösserer bestrichener Raum auf grossen Distanzen gewiss auch, allein die Natur der Flugbahn steht der Realisirung dieses Wunsches entgegen.

Was die absolute Trefffähigkeit anbelangt, so stellt Verfasser unsere Geschütze (nebst dem italienischen 9^{cm}) dem deutschen Feldgeschütz-Materiale voran und bemerkt nur, dass in Bezug auf Seitenabweichungen von 1000^{m} Entfernung an die letzteren Geschütze sogar den Vorrang haben, was auch ganz richtig, doch ohne Bedeutung ist.

Was die Wirkungs-Sphäre anbelangt, so rangirt unser Geschütz, nach der Schusstafel zu urtheilen, allerdings nicht in erster Linie, indem die Maximal-Distanz (H. G.) mit 6000 Schritt angegeben ist, während dem deutschen Materiale Maximal-Portéen von 8800 und 9300 Schritten zukommen. Unser Geschütz schiesst auch weiter als 6000 Schritt, doch hat man es nicht nothwendig erachtet, in der Schusstafel solch' abnormen Fällen Rechnung zu tragen.

Ad 2. Geschosswirkung. Mit vollem Rechte stellt Verfasser die österreichischen Ringhohlgeschosse voran; während hinsichtlich der Shrapnel-Wirkung — vornehmlich bedingt durch die grössere Anzahl der Füllkugeln — dem deutschen Materiale der Vorrang gebührt. Die ziffermässige Differenz an Füllgeschossen zwischen dem österreichischen und deutschen 9^{cm} Shrapnel beträgt 44 Stück zu Gunsten des letzteren Geschosses. Dem deutschen Shrapnel an Zahl der Füllkugeln

gleich ist das russische 9cm Shrapnel, was in Ergänzung des in Rede stehenden Textes nebenher bemerkt sei.

Sehr richtig sind des Verfassers Ansichten betreff der Nachtheile, welche aus der Lagerung der Sprengladung gegenüber den Füllkugeln resultiren. Mit Recht nennt er das französische Shrapnel schlecht, was auch hinsichtlich des Zünders gilt. Die Zeit des Fall-Shrapnels ist doch schon lange vorüber.

Sub 3 wird die Munitions-Ausrüstung der Feldgeschütze besprochen, welche bei den verschiedenen Systemen im Allgemeinen nach gleichen Grundsätzen durchgeführt ist. Nicht das Gleiche gilt hinsichtlich der Geschossgattungen und herrscht hierin zum Theil eine ganz eigenthümliche Verschiedenheit und Abweichung von jenen Principien, welche hiefür bisher maassgebend waren. An dem Grundsatze, dass das Hohlgeschoss (Granate) das Hauptgeschoss im Feldkriege bildet, halten nach der Munitions-Ausrüstung zu urtheilen, dermalen noch Oesterreich, Deutschland und Frankreich, und zwar letzteres im höchsten Maasse, fest. England hingegen führt weitaus mehr Shrapnels mit als Granaten, während die russische Artillerie und jene Italiens die Geschütze zu fast gleicher Zahl mit Hohlgeschossen und Shrapnels ausrüstet. Wir sind weit entfernt, die Bedeutung des Shrapnels für den Feldkrieg herabzumindern, wir prognosticiren diesem Geschosse sogar eine noch grössere Zukunft, doch können wir des Verfassers Ausspruch gleichwohl heute noch nicht theilen, dass das Shrapnel das Hauptgeschoss der Artillerie für den Feldkrieg sei. Wir, die wir in dem Ringhohlgeschoss ein Geschoss besitzen, dessen Sprengpartikel-Zahl jene der Doppelwand-Granaten um nahezu die gleiche Zahl überragt, werden gewiss mit dieser Ansicht am schwersten vertraut werden.

Dass Verfasser unseren Brandgeschossen nicht allzusehr das Wort redet, wollen wir ihm nicht übel nehmen; an Stelle der hiedurch bedingten Complication in so mancher Richtung, müsste sich wohl etwas Anderes finden lassen.

Besonders interessant wäre für uns das Capitel 4, Beweglichkeit, da gerade in dieser Hinsicht — und sagen wir es offen heraus, wir glauben nicht ganz ohne Berechtigung — unserem Geschütz-Materiale Vorwürfe gemacht werden. Leider hat Verfasser diese Frage nicht sehr gründlich, oder doch nicht so behandelt, wie wir sie behandelt sehen möchten. Es stehen sich in dieser Beziehung Taktiker und Artillerie-Constructeur theilweise gegenüber, und nach Allem, was man bisher gehört und gesehen, hat Ersterer Letzterem diesmal sehr viele Concessionen gemacht.

Doch hört man einwenden, vergleicht man die Zugverhältnisse bei den deutschen Geschützen mit jenen unseres neuen Materiales, so stellt sich's beim österreichischen schweren Geschütz noch zu unseren Gunsten. Da hinkt aber eben der Vergleich, abgesehen davon, dass die Deutschen auch keineswegs über die Zugverhältnisse bei ihren Geschützen allzusehr entzückt sind. Aber ihre Pferde sind durchschnittlich zugfähiger, als die Bespannungen, welche man heutzutage zumeist für unsere Batterien asscutirt, und das Futterausmaass macht es bei uns unmöglich, die Pferde so zu trainiren, dass sie die 319 respective 380 Kilogramm unter allen Verhältnissen so zu bewältigen vermögen, dass ihre andauernde Leistungsfähigkeit ausser Zweifel bleibt. Von diesem Gesichtspuncte, und nicht allein als trockenes Rechen-Exempel, wäre diese Frage, wie ich glaube, aufzufassen.

Und nun lassen wir wieder dem Verfasser das Wort und geben wir das Resumé vollinhaltlich wieder, zu welchem er sich am Schlusse seiner Betrachtungen veranlasst fühlt: „Die deutschen und österreichischen Geschütze so wie der italienische 9cm bilden zusammen eine in sich abgeschlossene Gruppe, entsprechen den Anforderungen der Neuzeit und sind allen anderen Feldgeschützen entschieden überlegen. Ihnen zunächst stehen die französischen; auf diese folgen die englischen und in letzter Reihe die russischen nebst dem italienischen 7cm."

Es fehlt der Raum, um noch auf den zweiten Abschnitt dieses interessanten Aufsatzes überzugehen. Was wir zeigen wollten, dürfte uns zu zeigen gelungen sein, dass Werke, welche so zeitgemässen, interessanten und parteilos behandelten Arbeiten ihre Spalten öffnen, die vollste Beachtung verdienen. Und wenn Oberst v. Löbell, woran übrigens nicht zu zweifeln ist, alljährlich wie bisher an seinem Programme festhält, so wird auch jedesmal unsere Besprechung mit dem Wunsche schliessen, es mögen die Jahresberichte in unserem Heere thunlichste Verbreitung finden. — H. v. M. —

***Feldmarschall Carl Josef Fürst de Ligne.** Die „letzte Blume der Wallonen". Eine Lebens-Skizze von A. Grafen Thürheim. Wien 1877. 8. XV und 334 S. 3 fl. 50 kr.

„Le prince de Ligne", kaiserlicher Feldmarschall, der Zeitgenosse London's und Lacy's, geschätzt von der erhabenen Kaiserin und ihrem unvergesslichen Sohne, tapfer bis zur Tollkühnheit, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, Poët und Philosoph, in einem geistreichen Zeitalter noch hervorragend durch Witz und Bildung — fürwahr ein Mann, in tausend Beziehungen das regste Interesse weckend, und werth, in pietätvoller Weise dem Andenken der Epigonen vor die Augen geführt zu werden. Fürst de Ligne lebte die letzten 20 Jahre seines Lebens vom activen Kriegsdienste zurückgezogen — sehr gegen seinen Willen. Die scharfen Witze, die mancherlei Sonderbarkeiten des alten Cavaliers, die vielen Anekdoten, welche man in Wien theils wahr, theils unwahr über diesen Mann erzählte, lassen meist zu sehr vor diesem Bilde die Waffenthaten in den Hintergrund treten — lassen uns vergessen, dass der FZM. de Ligne es war, dem 1789 ein grosser Antheil bei der ruhmvollen Eroberung Belgrads zufiel! Später, scheint es, galt der böse Spotter nicht für ernst genug, um ihm das Schicksal von Armeen in den französischen Kriegen anvertrauen zu können — wer weiss, ob man nicht Unrecht hatte!

Die allzugrosse Methodik und Langsamkeit brachte den jungen französischen Führern gegenüber so häufig die österreichischen Generale in Nachtheil; diese Mängel waren bei dem Fürsten de Ligne trotz seines Alters nicht zu befürchten. Es ist uns unbekannt, und auch aus der vorliegenden Biographie geht es nicht hervor, welche Ursachen nach dem Tode Kaiser Josef's keine Verwendung de Ligne's im activen Militär-Dienste mehr stattfinden liessen; da er noch 24 Jahre in geistiger und körperlicher Rüstigkeit lebte, scheint es, der Freund Loudon's und Lacy's hätte während jener schweren Kriegsjahre seinem Adoptiv-Vaterlande noch manche Dienste leisten können. Erst im Jahre 1807 wurde er als Hauptmann der kaiserlichen Trabanten-Garde wieder zum Dienst berufen und 1808 zum Feldmarschall ernannt. Die unfreiwillige Musse der Neunziger-Jahre liess seine 34 Bände umfassenden Schriften entstehen, deren erste beide: „Les préjugés militaires" und „les fantaisies", eben während der letzten zwei Jahre in Frankreich neuerdings herausgegeben wurden.

Der verdienstvolle Verfasser der Biographie dieses seltenen Mannes hat mit voller Pietät seinen Manen dies Denkmal gesetzt — die österreichische Armee ist ihm dafür zu lebhaftem Danke verpflichtet. In jedem tüchtigen Heere muss die Erinnerung an die grossen Vorgänger mit Pietät gepflegt werden.

Diese Biographie ist nicht eine trocken fortlaufende Lebens-Erzählung; sie ist, möchten wir sagen, eine angenehme Causerie, aus einzelnen Aufzeichnungen über verschiedene Lebens-Epochen des Helden und durch Sammlung aus den vorzüglichsten Quellenwerken entstanden — die einander folgenden Bilder theilweise ziemlich lose an einander gereiht. Der rothe Faden — der zusammenhängende Lebenslauf — ist indess leicht zu verfolgen, da die Capitel gewissen Zeitabschnitten desselben entsprechen. Es ist für Jene, welche bereits andere Werke desselben Verfassers gelesen haben, unnütz, beizufügen, dass die Anmerkungen eine reiche Fülle biographischer Daten über alle im Texte genannten Personen enthalten, eine liebenswürdige Aufmerksamkeit für den Leser, welche alle Schriftsteller befolgen sollten.

Dass das Buch in warmer Verehrung des tapferen und geistreichen Fürsten und im schönsten patriotischen Geiste geschrieben ist, bedarf noch weniger einer Versicherung.

Den Freunden einer schweren und doch grossen und schönen Epoche Alt-Oesterreichs empfehlen wir die Lectüre der sechs ersten Capitel, welche de Ligne's active Militär-Dienstzeit umfassen — von Kolin, wo er als Hauptmann, bis Belgrad, wo er als Feldzeugmeister kämpfte. — Rm. —

***Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748.** Eine militär-historische Lebens-Skizze von A. Grafen Thürheim. Wien 1877. Braumüller. 4 fl.

Die Regierungs-Epoche der grossen Maria Theresia ist ebenso reich an hervorragenden Staatsmännern als ausgezeichneten militärischen Talenten, welche

theils als Organisatoren, theils als Feldherren für Krone und Staat gewirkt haben. Sie belebten und stärkten die Staatskraft wie die schöpferischen Fähigkeiten der Männer der Verwaltnng. Ihre militärischen Tngenden leben noch hente in der Erinnerung der Armee nnd knüpft sich diese namentlich an die Namen: London, Daun, Lacy, Khevenhüller, Nadasdy, Hadik, Wenzel Liechtenstein und Trann. Dieser Letztere ist einer der hervorragendsten Heerführer gewesen, welche Maria Theresia in der Zeit ihrer schwersten Bedrängniss besass und der zu den edelsten Charakteren überhanpt gehört. Er verdient es (wie dies anch der Fall sein wird), seiner Zeit mit anderen drei Feldherren an dem herrlichen Monumente der grossen Kaiserin seinen Platz zn finden, denn nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, der Kenner, und eines der grössten Feldherren aller Zeiten, seines genialen Gegners Friedrich II., war er einer der tüchtigsten Generale. Die günstigen Erfolge im Erbfolgekriege wurden ihm zugeschrieben. Trann hat seine erste Schnle nnter Eugen dnrchgemacht und war ein Schüler Guido Starhemberg's, des Siegers von Saragossa. Er war ein ansserordentlich einfacher bescheidener Mann, hatte aber seine bestimmten Meinungen, welche nicht immer mit jenen anderer Führer übereinstimmten. Seine Anhänger meinten, er werde zu wenig hervorgehoben. Trann war Meister im Manövriren, dies anerkannte Friedrich selbst, der ihn bekanntlich seinen Lehrmeister in der Strategie nannte. Und in der Sorgfalt für Vorbereitung der Kriegsbedürfnisse, Verpflegung und Gesundheit seiner Soldaten — die ihn gleich einem Vater liebten — für strenge Disciplin, in ruhiger besonnener Verfolgung des einmal gefassten Planes, Erwägung aller Chancen, und dann im entscheidenden Zugreifen, wenn der richtige Moment gekommen, hatte er Wenige seines Gleichen. Und wie fast allen grossen Männern fehlten auch ihm nicht die Neider nnd Verleumder, deren Angriffe ihn jedoch nur in ein noch glänzenderes Licht versetzten. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat mit der Erinnerung an diesen ausgezeichneten Krieger (wie seiner Zeit mit der biographischen Skizze de Ligne's) der Armee eine willkommene Gabe geboten; zu bedauern ist es nnr, dass er nicht die reichen Schätze des Kriegs- und Staats-Archives dabei benützte. Bei aller Verdienstlichkeit, die einer Arbeit anhaften kann, welche sich nur auf edirtes Quellen-Material stützt, bleibt selbe doch stets nur Compilation. Wirkliche Geschichte (anch Biographie) kann — wie dies der Altmeister dentscher Geschichte, Ranke, schon vor Decennien in prophetischer Voraussicht gesagt — hente nur nach den schriftlichen Docnmenten der Archive geschrieben werden. Möge dem edlen Trann ein solches Denkmal bald gesetzt werden.

W. v. Janko.

***Freiherr Wilhelm von der Horst, General-Lieutenant z. D.** Ein militärisches Lebensbild, von E. v. Schaumburg, Oberst z. D. Berlin 1875. Mittler. 8. 78 S. 1 fl.

Ein von Freundeshand dem zn Anfang des Jahres 1874 verstorbenen Veteranen gesetztes pietätvolles Denkmal. Im Jahre 1786 geboren, als zweiter nnter sieben Brüdern, die alle Soldaten wurden, und von welchen noch zwei gleich ihm es bis zum General-Lieutenant gebracht haben, begann Wilhelm Freiherr von der Horst seine Carrière im Jahre 1800. Das Jahr 1806 traf ihn als Cornet im 4. Hnszaren-Regimente; Lientenant im Schill'schen Frei-Corps, Rittmeister in der russisch-deutschen Legion, machte er von 1809 bis 1814 interessante Kriegszüge mit nnd fand vielfache Gelegenheit znr Auszeichnnng. Den Feldzug 1815 kämpfte er in dem aus den Resten der Legion gebildeten 8. prenssischen Huszaren-Regimente mit, in welchem er 1818 zum Major avancirte. Im Jahre 1848 trat er — durch die politischen Ereignisse tief verstimmt — mit General-Lieutenants-Charakter ans dem activen Dienste.

Die Biographie ist sehr schlicht ohne jede rnhmredige Färbung geschrieben, nnd lässt den Helden ihrer Schilderung als tüchtigen Reiter-Officier nnd gebildeten liebenswürdigen Edelmann in ansprechender Weise hervortreten.

Kriegsgeschichtliche Details von allgemeinerer Bedentung haben wir keine darin gefunden; recht lesenswerth ist die den Aufzeichnnngen des Verstorbenen entnommene Darstellnng des Kampfes in Stralsund und des tapferen Schill Tod.

— St. —

***Riccordi intorno alle cinque giornate di Milano.** (18—22 Marzo 1848) di Luigi Torelli, Senatore del Regno. Milano 1876. 1 fl. 80 kr.

Eine Geschichte der Mailänder März-Tage nach 28 Jahren wäre selbst in dem Falle, als der Autor persönlicher Theilnehmer an den Tagesereignissen jener Zeit gewesen, ein etwas schwer zu rechtfertigendes Unternehmen, umsomehr als gerade über diese Revolutions-Epoche ganze Bücherschränke der ausführlichsten und umfassendsten Werke jeder Art vorliegen.

Der Autor schien auch von der Grösse seines Wagnisses vollauf überzeugt zu sein, denn er entschuldigt in der Einleitung zu seinem Werke nach Kräften sein auffallendes Spätkommen und will deshalb seinem Buche nur noch den Charakter von einfachen Erzählungen selbsterlebter Begebenheiten gewahrt erhalten.

Doch auch unter diesem Titel führt er den Lesern nur wenig wahrhaft interessante Bilder und gar keine neuen Thatsachen, keine bedeutenderen Momente der stürmischen Mailänder März-Tage und des grossen italienischen Befreiungskampfes vor, so dass wir dem Werke einen blos beschränkten Werth zugestehen können. Ein Umstand veranlasst uns jedoch, dem Autor hohes Lob zu spenden. Wir meinen nämlich den ruhigen Ton, die durchaus leidenschaftslose Sprache und die unparteiischen und objectiven Anschauungen, denen wir auf mehr als einem Blatte begegnet sind. Es ist dies ein besonderes Verdienst des Autors, bezüglich dessen ihm jeder patriotische Oesterreicher nur zu Dank verpflichtet sein kann.

In dieser Richtung können wir Torelli's Werk unseren Lesern bestens empfehlen. — W. —

***Geschichte der Stadt Metz,** von Westphal. II. Band[1]). Metz 1876. Lang. 5 fl. 8 kr.

Wenn schon der erste Band des vorliegenden Werkes geeignet ist, die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf sich zu ziehen, so ist dies beim zweiten Bande in noch viel höherem Grade der Fall.

Diese Geschichte der Stadt Metz ist überaus reichhaltig und voll des interessantesten Details.

Wenn irgend ein Wunsch in Bezug auf Aeusserlichkeiten dieses Buches laut werden soll, so wäre dieses eine consequente Durchführung wenigstens schlagwörtlicher Erklärungen (ein Blattweiser) solcher Knust-Ausdrücke oder mundartlicher Bezeichnungen, die nicht allgemein bekannt sind.

Wir haben Metz in dem Augenblicke verlassen, da sich ohne jeden Kampf, ohne irgend welches Blutvergiessen der grösste Theil Lothringens und namentlich das so viel begehrte Metz in französischen Besitz ergeben hatte.

Nachdem jenes Ziel, wonach über 700 Jahre lang eine grosse Anzahl der tapfersten, durch ihre Politik und Diplomatie berühmten französischen Könige vergeblich gestrebt hatte, durch einen Mann ohne alle kriegerischen oder diplomatischen Eigenschaften, durch Heinrich II., in nur wenig Wochen erreicht worden war, zeigt der Herr Verfasser nun jene Schwierigkeiten, welche sich den Franzosen entgegenstellten, um Herren der Stadt und Festung Metz zu bleiben.

Es werden die Bestrebungen der enttäuschten Verräther vorgeführt, den grossen nie zufriedenen Haufen zur Rache an den wortbrüchigen Franzosen zu benützen, dort und da erscheinen schüchterne Versuche aus Anhänglichkeit an's deutsche Vaterland, stets nur gewagt, um verrathen zu werden — aber alle antifranzösischen Bemühungen sind einzeln und in ihrer Totalität nicht von solchem Einflusse, dass auch nur einen kurzen Augenblick jener Process aufgehalten worden wäre, der Metz endlich vollkommen gallisirte.

Metz vergass das deutsche Land, wie die deutschen Kaiser, die es gross und stark gemacht hatten — um sich jener sogenannten civilisatorischen Anregung hinzugeben, welche endlich zu mehr oder minder gewaltsamer Ueberwältigung der deutschen Sitten und Gesinnung führen musste. Die im Jahre 1555 verunglückte sogenannte Capuciner-Verschwörung, welche der Herr Verfasser, mehr auf französischer Seite stehend, nicht ohne feine Malice gegen das katholische Kaiserthum behandelt, der hierauf folgende Ueberfall bei Mézières, welcher manchem deutschen Herrn das

[1]) Anzeige des I. Theiles im „Organ" 1876, XIII. Bd., Bücher-Anzeiger S. 48.

Leben kostete, Aufstände, Mentereien, die Anlage einer Citadelle zum Schutze der Garnison, der Umbau der Festung und die rücksichtslose Delogirung der Bürgerschaft, die ohne Entgelt ihre, den Banten hinderlichen Häuser verlassen und auswandern musste, diese Vorfallenheiten sind besonders für den Militär von Interesse; aber die Beschreibung der deutsch-spanischen Heere vor Metz und deren Thätigkeit bei der Belagerung unter Kaiser Carl V. beansprucht im erhöhten Maasse aufmerksamste Beachtung.

Herzog Alba's Talente werden dabei nicht hervorgehoben, wohl aber seine Fehler. Sogar der kleine Seitenhieb auf ein angenommenes intimeres Verhältniss zur damaligen Statthalterin der Niederlande wird dem Herzoge nicht geschenkt; hierin liegt der Ausdruck echt soldatischer Entrüstung über die unglaubliche Verzettelung aller Belagerungs-Arbeiten und über die Unterlassung der Bestürmung grosser und breiter Breschen, welche Unterlassungssünde auch dem Kaiser Carl V. solchen Aerger bereitete, dass er sich auf's schärfste und mit höchst ungnädigem Tadel Alba gegenüber aussprach.

Wie diese grossartig angelegte Unternehmung in sich selbst zusammenbrach, so waren auch alle folgenden Schläge und Pläne gegen Metz vergeblich, — ja sonderbarer Weise zeigten sich die so oft rebellischen Metzer Einwohner als opferwillig und sehr getreu im Augenblicke wirklicher Gefahr für die französische Herrschaft.

Reich an merkwürdigen Details führt der Verfasser zum Jahre 1620, welches als der Zeitpunct betrachtet werden kann, von welchem an die Metzer so gut französisch geworden waren, als es sich die französischen Könige nur wünschen konnten. Von da ab waren es religiöse Wirren, die Metz' Einwohner entzweiten, welche im vorliegenden Buche nicht immer ganz parteilos behandelt werden. Etwas mehr als gewagt steht Seite 290, dass dem Kaiser Leopold jedes begründete Recht mangelte, seine Erbansprüche auf Spaniens Lande zu erheben, ja schon während Schilderungen des 30jährigen Krieges zeigt sich nicht selten ein eben nicht freundschaftlicher Blick auf Oesterreich, vollkommen irrig aber ist es (siehe Seite 180), wenn die Croaten zu Erfindern des sogenannten „Schwedentrunkes" gemacht werden; diese unerhörte Grausamkeit entstammt der „f r o m m e n A r m e e" Gustav Adolf's, durch deren Marodeure sie schnell Verbreitung fand bei Landstreichern aller Nationen und Religionen. Die Geschichte der alten Stadt Metz in der Revolutions-Periode ist, ohne besonders hervorragende Merkwürdigkeiten aufzuweisen, dennoch als einem reflectirten Lichtstrahle vergleichbar, der uns den gewaltigen Flammenherd erkennen lässt, in den damals ganz Frankreich verwandelt war — sehr schätzenswerth sind die genauen Details über Flucht und Gefangennahme des unglückseligen Königs Ludwig XVI. durch Drouet und Consorten.

Im Grossen und Ganzen ist die Geschichte der Stadt Metz ein Werk von echtem historischen Werthe und kann allgemein auf's wärmste empfohlen werden, insbesondere wenn man die Lehensstellung des wohlbekannten Autors des fleissig gearbeiteten Buches in Betracht zieht. — zl. —

Hilfsbuch beim theoretischen Unterricht des Cavaleristen für jüngere Officiere und Unterofficiere. 5. Auflage. Berlin 1877. M i t t l e r. Preis 3 fl.

***Leitfaden für den Cavaleristen in seinem Verhalten in und ausser Dienst.** Von M i r u s. 11. Auflage. Berlin 1877. M i t t l e r. 74 kr.

Im Jahre 1855 schrieb der Herr Verfasser — damals Escadrons-Chef, derzeit General-Lieutenant z. D. — das erstere der beiden vorliegenden Bücher, ein Jahr später den Leitfaden.

Beide Bücher scheinen in der preussischen Cavalerie grossen Anwerth gefunden zu haben, da uns heute die vom Major G. v. Pelet-Narbonne in diesem Jahre herausgegebenen Auflagen, und zwar vom „Hilfsbuch" die fünfte und vom „Leitfaden" die eilfte vorliegen.

Der im königl. preussischen Kriegs-Ministerium in Verwendung stehende Major G. v. Pelet-Narbonne war überdies beauftragt worden, diese beiden Bücher nach entsprechender Bearbeitung und Ergänzung zu veröffentlichen.

Wir können die Anerkennung, welche diesen Büchern sonach auch hohen Orts zu Theil geworden ist, nur vollkommen gerechtfertigt finden, indem das Hilfsbuch

für den jungen Officier und für den Unterofficier stets ein sehr vortheilhaftes Mittel sein wird, sich selbst und seine Untergebenen in allen Zweigen des nöthigen militärischen Wissens theoretisch zu unterrichten, welcher Unterricht gewiss von günstigen Resultaten begleitet sein wird, wenn er mit der Praxis Hand in Hand geht.

Auch zum Nachschlagen ist das Hilfsbuch sehr bequem, denn man findet darin Alles, was der Vorgesetzte aus dem Dienst- und Exercir-Reglement, aus dem Wehr- und Versorgungsgesetz, aus der Gebühren- und Adjustirungs-Vorschrift, kurz aus den wichtigsten militärischen Vorschriften, theils für sich, theils zum Unterricht seiner Untergebenen braucht.

Der „Leitfaden" ist ein Auszug aus dem „Hilfsbuch" und für den Soldaten mehr als hinreichend. In einer Armee, wie die preussische, wo in Folge der bedeutend überragenden Anzahl geschulter Elemente von den Soldaten auch das Selbststudium getrieben werden kann ,ist es leicht erklärlich, dass dieser „Leitfaden" eilf Auflagen erlebte. — Rv. —

***Die theoretische Ausbildung des Recruten der Cavalerie im Felddienst.** Von Ludwig Freiherrn von Seefried. Berlin und Leipzig 1876. 62 kr.

Der Herr Verfasser verspricht sowohl im Titel als im Vorworte seiner Broschüre, uns mit einer Methode bekannt zu machen, nach welcher dem jungen Cavaleristen möglichst rasch und sicher der Felddienst theoretisch gelehrt werden kann.

Nun betrachten wir einmal das 36 Druckseiten starke Büchlein!

Ausser dem Titel und Vorworte enthält dasselbe noch ein Inhaltsverzeichniss, vier Tafeln Abbildungen und eine Sammlung von Aufgaben.

Schon der im Vorworte ganz deutlich und bestimmt zum Ausdrucke gebrachte Gedanke des Herrn Verfassers, Theorie und Praxis bei Erlernung des Felddienstes derart zu trennen, dass man durch volle vier Monate im Zimmer, mit dem Buche in der Hand und einer Karte auf dem Tische, Felddienst lehren und lernen soll, — dieser Gedanke allein hätte für uns Grund genug sein sollen, das Buch nach der Vorrede — in den Papierkorb zu legen, allein Pflicht und Neugierde reizten uns, den Schleier zu lüften; wollten wir doch die Methode kennen lernen!

Ungefähr 30 Felddienst-Aufgaben, wie es deren Tausende in der Praxis gibt, sind laut Recept in 40 Dosen zu nehmen, einzelne sind nämlich zu wiederholen; — ist das die Methode?!

Das Buch ist zu Ende. Wäre es doch nie begonnen worden! — Rv. —

***Gedanken über Reorganisation der Cavalerie.** Von Arndt von Ploetz. Berlin und Leipzig 1876. 38 kr.

In der vorliegenden Broschüre entwickelt der Herr Verfasser seine Ansichten über Reorganisation der Cavalerie im Grossen und im Detail.

In ersterer Richtung plaidirt derselbe für Aufstellung von Cavalerie-Divisionen im Frieden und directe Unterstellung derselben unter einen General-Cavalerie-Inspector.

Mit dieser Ansicht sind wir vollkommen einverstanden und möchten, das Hauptgewicht auf die einheitliche Leitung der ganzen Waffe legend, nur beifügen, dass, um allenfallsige Mehrauslagen im Frieden zu vermeiden, direct dem General-Cavalerie-Inspector unterstellte Cavalerie-Brigaden im Frieden wohl den gleichen Dienst leisten würden, wenn dieselben jährlich nach Bedarf und Thunlichkeit zu Uebungen in der Cavalerie-Division zusammengezogen werden.

Auch der vom Herrn Verfasser angestrebten Organisation des Cavalerie-Regimentes in fünf Escadronen können wir nur beipflichten, und zwar umsomehr, als wir lebhaft bedauern, dass Oesterreich eine ähnliche Organisation — wonach im Mobilisirungs-Falle eine Escadron des Regimentes zum Depot bestimmt, ihre kriegsdiensttauglichen Leute und Pferde an die übrigen in's Feld marschirenden Escadronen abgibt und von diesen das unferme Material übernimmt — nach dem Feldzuge 1866 aufgegeben hat, während Preussen zur selben Zeit diese Organisation einführte.

Entschieden müssen wir jedoch gegen die vom Herrn Verfasser geplante Reorganisation im Kleinen Verwahrung einlegen, womit derselbe beabsichtigt, die Reitschul-Abrichtung aller Recruten und Remonten bereits im Frieden einer (der Ersatz-) Escadron im Regimente zuzuweisen, während den übrigen (Feld-) Escadronen nur die weitere Ausbildung von Mann und Pferd im Exerciren und Felddienst als Aufgabe zufiele.

Diese Idee praktisch und in all' ihren Consequenzen im Frieden und im Kriege durchgeführt gedacht, wäre — kurz gesagt — der vollkommene Ruin der Cavalerie, es wäre die Trennung dieser Waffe in berittene Infanterie und in Reiter, es wäre der sichere Untergang jeden Reitergeistes im Officiers-Corps.

Diese Idee aus dem Munde eines Cavalerie-Officiers zu hören, hat uns wahrhaftig erschreckt, und wir können — zur Ehrenrettung unserer in- und fremdländischen Cameraden in der Cavalerie sei es gesagt — die Vermuthung nicht unterdrücken, dass der Herr Verfasser seine Erziehung in keinem Cavalerie-Regimente genossen hat.

Bestärkt werden wir in dieser Vermuthung noch durch die Ansichten, welche der Herr Verfasser über das Officiers-Corps und den Nachwuchs desselben entwickelt.

Wir wenigstens hatten während einer zwanzigjährigen effectiven Dienstleistung als Cadet und Officier in der Cavalerie niemals Gelegenheit zu bemerken, dass bedeutendere Zulagen oder das Halten von Luxuspferden von Seite einzelner Officiere der Cameradschaft oder dem Reitergeiste je Eintrag gethan hätten.

Im Gegentheile: Vermögen und Passion sind für die Heranbildung junger Cavalerie-Officiere zu mächtige Hilfsmittel, als dass irgend ein Regiments-Commandant dieselben übersehen dürfte. Herrscht im Officiers-Corps eines Regimentes nur der richtige, gesellschaftliche und cameradschaftliche Ton, dann werden jene mit Glücksgütern gesegneten Officiere gewiss zu den Trägern des Reitergeistes und der Cameradschaft im Regimente gehören.

Und dieses Ziel zu erreichen, ist die Sache des Regiments-Commandanten und der älteren Officiere.

So unsere Erfahrung!

Sollte der Herr Verfasser in der Lage gewesen sein, entgegengesetzte Erfahrungen zu machen, so müssten wir ihn, noch mehr aber das Regiment, in welchem er solche Erfahrung zu machen Gelegenheit hatte, lebhaft bedauern.

Soweit uns jedoch Gelegenheit geboten war, die deutsche Cavalerie kennen zu lernen, ist hiezu kein Grund vorhanden. — R. —

***Leitfaden für den theoretischen Reit-Unterricht.** Von C. von Elpons. 2. Auflage. Hannover 1877. Mierzinsky. 1 fl. 50 kr.

Nach einer in etwas überschwänglichem Style gehaltenen, auch nicht ganz verständlichen Vorrede überrascht uns der Herr Verfasser im ersten Theile seines Leitfadens mit einer klar und deutlich geschriebenen, auf Verständniss und Erfahrung basirten Anleitung zur Abrichtung des jungen Pferdes.

Wir müssen gestehen, dass wir uns auf das angenehmste berührt fühlten, diese so logisch an einander gereihten und so natürlich sich aus einander ergebenden Andeutungen zu lesen. Der Herr Verfasser entwickelt in diesem ersten Theile seines Leitfadens eine derartige Kenntniss des Pferdes, der Natur, der Bauart und der Gewohnheiten desselben, dass wir seinen Ausführungen mit grösstem Interesse folgten.

Wenn der Herr Verfasser, wie wir nach dem Durchlesen dieses Buches kaum zweifeln können, mit seinen theoretischen Kenntnissen die entsprechende Praxis verbindet, so können wir seinen Schülern — er ist Reitlehrer zu Schwedt a. O. — zu einem solchen Lehrer nur Glück wünschen.

In jedem Falle aber recommandiren wir dieses dem Aeusseren nach so unscheinbare Büchlein nicht nur allen Cavaleristen, sondern überhaupt Jedem, der sich für die Dressur junger Pferde interessirt und sich mit der Abrichtung derselben beschäftigt.

Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir alle Jene, welche unserem Rathe folgen, versichern, dass Keiner der Leser dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen dürfte.

Der zweite Theil des Leitfadens hat nur für preussische Cavalerie-Officiere Werth, welche in demselben eine mit ihrer Reiter-Instruction Hand in Hand gehende, in Frage und Antwort geschriebene Anleitung zum theoretischen Reit-Unterricht finden.

— Rv. —

***Die Theorie der Wahrscheinlichkeit und ihre Anwendungen im Gebiete des Schiesswesens.** Gemeinfasslich behandelt von Nicolaus Wuich, Hauptmann im Artillerie-Stabe, Professor der Artillerie-Lehre am höheren Artillerie-Curse etc. 1. Lieferung. Wien 1877. Seidel. 2 fl.

Die Lehre von der Wahrscheinlichkeit des Treffens ist unstreitig einer der jüngsten und wenigst bearbeiteten Zweige der Artillerie-Wissenschaft. Die Zeit ist noch nicht ferne, in welcher man die Trefffähigkeit eines Geschützes in keiner anderen Weise zu beurtheilen wusste, als durch die Angabe der Percent-Zahl Treffer in Zielen von bekannten Dimensionen. In Deutschland war es der damalige Hauptmann Otto, welcher, die Unzulänglichkeit der bisher üblichen Methode würdigend, zuerst bestrebt war, die Lehre von der Wahrscheinlichkeit des Treffens auf einer wissenschaftlichen Basis aufzubauen. Er präcisirte im Jahre 1855 die Aufgabe der Treffwahrscheinlichkeits-Lehre dahin, dass die Trefffähigkeit einer Feuerwaffe so ausgedrückt werden müsse, um mit Leichtigkeit ableiten zu können, wie viel Treffer in ein Ziel von beliebigen Abmessungen fallen müssen. Den gleichzeitigen und späteren Bestrebungen hervorragender französischer Gelehrter (Poisson, Didion, Hélie) ist die Lösung dieses Problems zu verdanken. Indem diese die beim Schiessen auftretenden Abweichungen der Treffer als Beobachtungsfehler auffassten und auf dieselben das allgemeine Fehlergesetz anwendeten, haben sie die Lehren der Treffwahrscheinlichkeits-Rechnung der Artillerie-Wissenschaft dienstbar gemacht. Die Einführung der präcise schiessenden Feuerwaffen hat in der Folge nicht allein die Wichtigkeit dieses neuen Zweiges der Artillerie-Wissenschaft erhöht, sondern auch zur Bekräftigung der Richtigkeit desselben beigetragen, indem sich deutlich zeigte, dass man thatsächlich berechtigt war, die Abweichungen der Treffer als zufällige Beobachtungsfehler anzunehmen.

Gegenwärtig ist die Lehre von der Wahrscheinlichkeit dee Treffens so weit entwickelt, dass, auf dieselbe und auf die übrigen einschlägigen Zweige der Ballistik gestützt, eine rationelle und doch zugleich sehr einfache Schiess-Theorie, die unmittelbar auf die Praxis Bezug nimmt, in allen Artillerien eingeführt ist.

Hieraus erhellt sofort die Wichtigkeit, welche der mehrerwähnten Theorie zukommt, die, auch auf das vorliegende Buch zu übertragen wir nicht Anstand nehmen.

In seiner Stellung als Professor der Artillerie-Wisseuschaften musste der Herr Verfasser die empfindliche Lücke in der artilleristischen Literatur, welche durch den Abgang eines die Theorie und die Praxis in gleichem Maasse würdigenden Buches über die Treffwahrscheinlichkeit gebildet wird, am ehesten herausfühlen. Diese Lücke auezufüllen, ist die Aufgabe, welche sich der Herr Verfasser beim Entwurfe seines Buches gestellt hat; deren Lösung ist ihm, soweit die vorliegende erste Lieferung zu einem Urtheile berechtigt, in einer aller Anerkennung würdigen Weise gelungen.

Der Zweck des vorliegenden Buches ist ein zweifacher; einerseits soll es die nothwendigen Theile der Wahrscheinlichkeits-Theorie an sich enthalten, um den Studirenden in die Lehren derselben einzuweihen und ihm den Zusammenhang zwischen dieser Lehre und jener von der Treffwahrscheinlichkeit vorzuführen. Anderseits soll der ausübende Officier darin eine gemeinfassliche Begründung der in vielen Instructionen enthaltenen, auf der Lehre von der Treffwahrscheinlichkeit fussenden Regeln für das Schiessen finden, weil in den Dienstschriften eine Begründung solcher Bestimmungen nicht Platz finden kann. Demgemäss zerfällt das Buch in einen theoretischen und in einen sich mehr mit der Praxis befassenden Theil, woran als Anhang das Interpolations-Verfahren nach der Methode der kleinsten Quadratsummen schliesst.

Die vorliegende erste Lieferung bringt den ganzen ersten Theil und den Beginn des zweiten.

Nachdem zu Beginn des Buches die wichtigsten Regeln und Fundamental-Sätze der Wahrscheinlichkeits-Theorie erklärt wurden, übergeht der Verfasser zur Ableitung des Fehlergesetzes; er bedient sich hiebei sowohl des von Gauss herrührenden, auf dem a priori angenommenen Lehrsatz vom arithmetischen Mittel beruhenden Vorganges, als auch der Methode, welche direct von den Eigenschaften der Elementar-Fehler ausgeht. Hieran reiht sich eine von Natani angegebene Ableitung, welche für den

Artilleristen aus dem Grunde von sehr viel Interesse ist, weil sie sich direct auf die Bestimmung eines Punctes in einer Ebene durch dessen Coordinaten bezieht.

Im Verlaufe des Buches geht der Verfasser einen Schritt weiter zur allgemeineren Auffassung der Wahrscheinlichkeits-Lehre. Während man sich nämlich bis jetzt begnügt hat, in dem Ausdrucke für die Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines zwischen zwei Grenzen liegenden Fehlers das Maass der Präcision durch den wahrscheinlichen (50percentigen) Fehler zu ersetzen, führt dies der Verfasser auch für den Durchschnitts- (mittleren) Fehler durch, welcher auch 58percentige Fehlergrenze genannt werden kann, da 58 Percent der unvermeidlichen Fehler kleiner sein müssen als der Durchschnittsfehler.

Wir würden den zugestandenen Raum überschreiten und uns zu sehr in mathematische Betrachtungen vertiefen müssen, wollten wir den übrigen interessanten Abschnitten des Buches im Detail folgen. Wir begnügen uns daher, den ersten Theil der Theorie der Wahrscheinlichkeit von Hauptmann Wuich allen Officieren des Heeres und der Marine bestens zu empfehlen, deren Berufsgeschäfte mit einschlägigen Arbeiten verbunden sind, und wollen überhaupt alle der Armee angehörigen Freunde des mathematischen Studiums hiemit auf dieses Buch aufmerksam gemacht haben.

Der zweite, mehr die Praxis berührende Theil dürfte das Interesse weiterer militärischer Kreise erwecken; wir können nur dessen baldigstes Erscheinen wünschen.

— n. —

***Feldgeschütze Oesterreichs. Wandtafeln über das neue Feld-Artillerie-Material M. 1875.** Herausgegeben von Franz Zejbek, k. k. Oberlieutenant im 1. Feld-Artillerie-Regimente. Zweite, durchaus corrigirte Auflage. Prag 1877. Im Selbstverlage des Verfassers. 15 Tafeln. 2 fl.

Das ungewöhnliche Interesse, welches die Neubewaffnung unserer Artillerie allenthalben hervorrief, hat bereits zu mehreren Publicationen Veranlassung gegeben die dem thatsächlich vorhandenen Bedürfnisse nach einer fasslichen Behandlung des neuen Geschütz-Materiales zu entsprechen suchten. Doch beschränken sich die meisten dieser Arbeiten lediglich auf fragmentarische, für den Moment berechnete Abhandlungen, die in verschiedenen Zeitschriften zerstreut erschienen und daher weder eine leichte noch verlässliche Information über das neue Material ermöglichen. Der Wunsch nach einer ausführlicheren, fachmännischen Arbeit macht sich selbst in der Artillerie geltend, indem die bezüglichen Instructionen wegen der unvermeidlichen Kürze derselben für das eingehende Studium der Waffe nicht vollständig ausreichen. Wohl hauptsächlich von diesem mehrfach ausgesprochenen Wunsche geleitet, hat Oberlieutenant Zejbek die vorliegenden Wandtafeln geschaffen, welche — wir können es gleich sagen — einen werthvollen Studienbehelf in dem vorgedachten Sinne bilden. Auf 15 sehr sorgfältig ausgeführten Farbendruckbildern sind alle wissenswerthen Details des neuen 8^{cm} und 9^{cm} Feldgeschütz-Materiales in anschaulichster Weise, meist perspektivisch dargestellt, so dass die Form, das Material und der Zusammenhang der verschiedenen Theile überaus deutlich wiedergegeben sind. Wir glauben, dass diese Methode, durch welche die Figuren-Tafeln der officiellen Instructionen in geschickter Weise ergänzt werden, dem angestrebten Zwecke am besten entspricht. Die fassliche Darstellungsart lässt diese Tafeln aber vornehmlich als einen recht praktischen Lehrbehelf erscheinen, der in keiner Truppen-Schule fehlen sollte; wir können diese umsomehr empfehlen, als der Anschaffungspreis so niedrig gehalten ist, dass derselbe die Erzeugungskosten kaum überschreitet.

Dass der Verfasser mit diesem Werke das Richtige getroffen und einem wirklich vorhandenen Bedürfnisse entsprochen hat, beweist schon der Umstand, dass binnen wenigen Monaten nach dem Erscheinen eine Neu-Auflage der Tafeln nöthig wurde. Der Herausgeber hat diese Gelegenheit dazu benützt, um die wenigen, in die ersten Abdrücke eingeschlichenen Fehler auszumerzen, so dass die vorliegende Ausgabe als nahezu fehlerlos bezeichnet werden kann. Vielleicht benützt der Autor die Gelegenheit einer nächsten Neu-Auflage, um auch das neue Gebirgsgeschütz in ähnlicher Weise zu behandeln und damit die hübsche Sammlung zu completiren.

— i. —

***Oesterreichs Feld-Artillerie-Material M. 1875.** Von Franz Zejbek, k. k. Oberlieutenant im 1. Feld-Artillerie-Regimente. Mit einem Titelbilde und drei autographirten Tafeln. Zweite verbesserte Auflage. Prag 1877. Im Selbstverlage des Verfassers. 8. 65 S. 50 kr.

Dieses vom Herausgeber der vorbesprochenen Wandtafeln verfasste Buch soll vornehmlich den Text zu diesen Tafeln bilden; doch beschränkt sich dasselbe durchaus nicht auf eine blosse Erläuterung der dort enthaltenen Figuren, sondern enthält eine ausführliche, durch zahlreiche Abbildungen unterstützte Beschreibung des Materiales, sowie Angaben über die kriegsmässige Ausrüstung und über die Wirkung der Geschütze, so dass dasselbe eine ganz selbständige und ziemlich vollständige Abhandlung über das neue Feld-Artillerie-Material bildet, die vornehmlich für Nicht-Artilleristen, denen die officiellen Instructionen nicht zugänglich sind, bestimmt zu sein scheint. Unter Voraussetzung dieser Bestimmung können wir auch dieses Werk bestens empfehlen, indem es alles Nöthige enthält, um ein richtiges Bild von der neuen Waffe, von ihrer Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit zu geben.

In Uebereinstimmung mit den Wandtafeln werden auch in diesem Buche nur die 8^{cm} und 9^{cm} Feldgeschütze des neuen Materiales behandelt. Von diesen sind jedoch die Beschaffenheit der Rohre, die Einrichtung der Verschlüsse und der Lidernngen, ferner die Construction der Laffeten, Protzen und Munitions-Wagen, dann die Munitions-Bestandtheile und die Ausrüstungs-Gegenstände auf das eingehendste beschrieben und durch mehr als 80 autographirte Figuren erläutert. Die Beschreibung gibt an vielen Stellen Veranlassung, die namhaften Vortheile zu betonen, welche unser neues Feldgeschütz-Material vor dem der anderen Artillerien auszeichnen. In dieser Beziehung wird vornehmlich des Fortschrittes gedacht, den unser jetziges Material gegenüber dem bisher besten Feldgeschütz-Materiale der deutschen Artillerie bekundet. Leider hat hiebei der Autor bezüglich der persönlichen Verdienste an der Schaffung unseres neuen Materiales nicht überall die richtige Angabe gemacht und dadurch vielleicht Manchen verletzt, der an der schwierigen Lösung der Feldgeschütz-Frage rühmlichen Antheil genommen. Wir hätten gerathen, überhaupt keine Namen zu nennen; hat doch Jeder, der hiezu Gelegenheit fand, eifrigst mitgewirkt und die Lösung gefördert, die nur durch gemeinsames Zusammenwirken der vielen daran betheiligten Kräfte in so befriedigender Weise erfolgen konnte. Wesentlich erscheint uns nur, dass an dieser Lösung ausschliesslich Angehörige des k. k. Heeres, und zwar speciell der Artillerie-Waffe participirten, was gewiss jeden Artilleristen mit hoher Befriedigung erfüllt.

Auf den beschreibenden Theil folgt eine Darlegung der Schussarten der neuen Feldgeschütze, dann Anhaltspuncte für die Geschossverwendung und für die Ausführung von Correctnren, welche sich im Allgemeinen den betreffenden officiellen Bestimmungen anschliessen, dieselben jedoch durch mehrere nützliche Anmerkungen und einige Skizzen in praktischer Weise erläutern.

Zum Schlusse sind die Schiesstafeln für die 8^{cm} und 9^{cm} Hinterlad-Kanonen, dann einige tabellarisch zusammengestellte Angaben über die Wirkung der Geschütze enthalten. — i. —

***Studie über die Tactik der Feld-Artillerie.** Von A. v. Schell, Major und Abtheilungs-Commandeur im 1. hannover'schen Feld-Artillerie-Regimente Nr. 10. 1. Heft. Die Divisions-Artillerie im Gefechte der Infanterie-Division. Berlin 1877. Bath. 62 kr.

Die vorliegende Stndie bezweckt, die Normen für die tactische Verwendung der Feld-Artillerie auf den Erfahrungen des letzten Krieges aufzubauen und mit den neuesten Fortschritten und Bestimmungen in Einklang zu bringen.

Zwar hauptsächlich für Artillerie-Officiere berechnet, kann dieselbe im vollsten Maasse Anspruch machen, auch von einem weiteren Leserkreise gewürdigt zu werden; wenn nämlich auch die elementare Artillerie-Tactik verhältnissmässig einfach ist und an sich vielleicht kein reges Interesse bei den anderen Waffen hervorzurufen im Stande sein sollte, so ist doch die Lehre von der Führung und Verwendung der Artillerie im Gefechte im innigsten Zusammenhange mit der Kampfweise der beiden

Hauptwaffen; sie kann auch nicht lediglich nach den Anforderungen bezüglich der vortheilhaftesten Ausnützung der Geschützwirkung festgestellt werden, sondern muss der Artillerie die ihr in den aufeinander folgenden Stadien des Gefechtes zufallenden Aufgaben mit Rücksicht auf die Action der anderen Waffen zuweisen, weil die Grösse und Nachhaltigkeit tactischer Erfolge nicht in der einseitigen Ausnützung irgend einer Waffe, sondern in der harmonischen Ausnützung aller drei Waffen liegt.

Trotz ihrer Einfachheit kann die Artillerie-Tactik bestimmter Normalformen für das Gefecht nicht entbehren, so wie bei den anderen Waffen genügen auch hier allgemein gehaltene Grundsätze für die Gefechtsführung nicht, sondern es muss die Form derselben zur Gewohnheit geworden sein, soll nicht Verwirrung und Rathlosigkeit in Augenblicken eintreten, wo es zu handeln gilt.

Dies ist heute nothwendiger als bisher, weil gegenwärtig die Batterie-Division („Abtheilung") — ein grösserer und schwerer zu leitender Körper als eine Batterie — die tactische Einheit der Artillerie bildet, und einzelne Batterien nur in Ausnahmsfällen selbständig handelnd auftreten.

Der Verfasser bespricht daher auch in dem vorliegenden ersten Hefte seiner Studie die Thätigkeit der Divisions-Artillerie im Gefechte der Infanterie-Division, Angriff von Vertheidigung getrennt. Wir versuchen in Nachfolgendem kurz zu schildern, wie sich die Artillerie des Angreifers nach Ansicht des Verfassers zu verhalten hätte.

Nachdem die Avantgarde mit dem Feinde Fühlung gewonnen, die Avantgarde-Batterie das Vorgehen der eigenen Truppen durch Beschiessen der feindlichen Vortruppen aus einer Aufstellung über 2400^{m} [1]) (3300 Schritt) von der feindlichen Hauptstellung so lange unterstützt, bis die Vertheidigungs-Artillerie zu wirken beginnt und so der Leitung des Angriffes die Gewissheit gibt, dass der Gegner Stand hält, sowie dieselbe auch ungefähr über dessen Kräftevertheilung orientirt, ertheilt der Truppen-Divisions-Commandant dem Commandanten der Divisions-Artillerie den Befehl, das Gros der Batterie-Division zum Angriffe zu entwickeln. Bei einem naturgemässen Verlaufe des Gefechtes findet die Batterie-Division in der Regel ihre Aufstellung in der Mitte der Stellung der eigenen Truppen, in der Höhe der Avantgarde-Batterie, also auf etwa 2400^{m} (3300 Schritt) vor der feindlichen Artillerie-Stellung.

Hat sich der Divisions-Commandant mittlerweile entschieden, an welcher Stelle das Gros zur Action gebracht werden soll, sind die feindlichen Vortruppen genügend weit an die Stellung zurückgedrängt und hindern es die Terrain-Verhältnisse nicht, so wird die Batterie-Division thunlichst bald bis auf 1800^{m} (2500 Schritt) vorgeführt, in welcher Position der Geschützkampf durchgeführt und das Heranrücken des Gros abgewartet wird. Bevor man jedoch zur Ausführung des entscheidenden Infanterie-Angriffes schreitet, muss durch die Artillerie, nachdem sie das feindliche Geschützfeuer zum Schweigen gebracht oder doch gedämpft hat, wenigstens mit einem Theile der Geschütze die beabsichtigte Einbruchsstelle beschossen werden, während die übrigen Geschütze die feindlichen durch heftiges Feuer so lange niederhalten, bis die eigene in drei Treffen gegliederte Infanterie das Vorrücken beginnt, worauf alle Geschütze das Feuer gegen das Angriffs-Object richten. Ist das Haupttreffen des Gros in der Höhe der Artillerie-Stellung angelangt, so geht die Artillerie staffelweise bis auf 1100^{m} (1500 Schritt) vor; kommt das Haupttreffen abermals an die Artillerie heran, so wird diese in gleicher Weise bis auf 700^{m} (1000 Schritt) vorgeführt. Aus beiden Stellungen wird die Einbruchsstelle von der ganzen Artillerie energisch beschossen, aus der letzten so lange, bis das Angriffs-Object von den vorrückenden Truppen gedeckt wird, worauf die Artillerie das Feuer einstellt und den Ausgang des Kampfes bei abgeprotzten Geschützen abwartet.

In dieser Art der Artillerie-Verwendung finden wir den von der deutschen Artillerie in einigen Schlachten des letzten Krieges mit Erfolg berücksichtigten Grundsatz, dass die Angriffs-Artillerie die eigene Infanterie mit Aufgebot aller Kräfte bis zur Führung des letzten entscheidenden Schlages begleiten soll, stricte durchgeführt. Die Vortheile einer solchen Kampfweise sind einleuchtend und allgemein gewürdigt, so dass eine nähere Begründung derselben nicht erforderlich erscheint. Der zweimalige Stellungswechsel während des Vordringens der Infanterie über die erste Artillerie-Stellung (1800^{m}) dürfte vielleicht nicht die allgemeine Billigung finden,

[1]) In der deutschen Artillerie werden die Schuss-Distanzen in Meter angegeben.

wir können denselben jedoch nur vollkommen gerechtfertigt finden, weil die Artillerie durch diese Bestimmung gewöhnt wird, der eigenen Infanterie auf dem Fusse zu folgen, beziehungsweise ihr voranzueilen, was vielleicht weniger bei dem Angriffe auf eine vorbereitete Stellung als in den hin- und herwogenden Kämpfen einer Bewegungsschlacht von entscheidender Bedeutung ist.

Der zweimalige Stellungswechsel muss also gebilligt werden, auch wenn man aus der zuerst besetzten Position gegen die Einbruchsstelle zu wirken im Stande sein sollte.

Mit besonderem Interesse haben wir den Abschnitt über das Verhalten des Commandanten der Divisions-Artillerie gelesen; denn die Präcisirung des Wirkungskreises jedes einzelnen Commandanten und die Feststellung der ihm zukommenden Befugnisse, der von ihm zu treffenden Anordnungen, sichern unseres Erachtens in vielen Fällen am besten gegen den Fehler der Unthätigkeit, welcher nicht selten begangen wird, wenn über den Umfang der eigenen Machtvollkommenheit und über den Grad der Abhängigkeit von höheren Befehlen nicht vollste Klarheit herrscht.

Auch betreffs rein artilleristischer Details sind wir im Allgemeinen mit dem Verfasser einer Ansicht. Insbesonders gilt dies bezüglich der Capitel über den Einmarsch in die Feuerstellung und über die Ausnützung der Geschützwirkung. Wir pflichten dem Verfasser bei, wenn er bei der Wahl der Geschossart weniger die Beschaffenheit und Formation des Zieles als das augenblickliche tactische Bedürfniss einer mehr oder weniger intensiven Geschosswirkung von maassgebendem Einflusse sein lässt. Doch glauben wir bezüglich der Bestimmung, die Einbruchsstelle aus der letzten Position der Angriffs-Artillerie (700^{m}) mit Shrapnels zu beschiessen, unserer abweichenden Ansicht dahin Ausdruck geben zu sollen, dass das Hohlgeschossfeuer in diesem Falle zweckmässiger sein dürfte als das Shrapnelfeuer, weil dieses zeitlicher wird eingestellt werden müssen, um die eigenen vorrückenden Truppen nicht zu gefährden.

Wir schliessen die vorliegende Besprechung, indem wir der Befriedigung, welche uns die Lectüre des ersten Heftes der in Rede stehenden Studie gewährte, erneuert Ausdruck geben, und mit dem Wunsche, die übrigen Hefte recht bald der Oeffentlichkeit übergeben zu sehen. — n. —

***Die Organisationen im Inneren einer kriegsbereiten Festung zur Erhaltung und Schonung der Vertheidiger.** Zweiter Theil. Für Officiere, Militär-Aerzte und Beamte aller Grade, bearbeitet durch W. v. Kamptz, königl. preussischer General-Major a. D. Berlin und Leipzig 1877. Luckhardt. Gr. 8. 67 S. und 1 Tafel. 1 fl. 24 kr.

Der um die Instructions-Literatur für den Festungs-Vertheidigungskrieg hochverdiente Verfasser gibt in dieser Broschüre mehrere wesentliche Ergänzungen zu dem Inhalte seines im Jahre 1869 unter dem gleichen Titel erschienenen Werkes, weshalb er auch dieselbe „II. Theil" bezeichnete. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Ergänzungen theilweise Gegenstände betreffen, deren Bedeutung für die Vertheidigung erst im Laufe der letzten sieben Jahre klarer hervorgetreten ist, theilweise aber solche Gegenstände, für deren Behandlung zwar kein neuerliches Motiv den Anlass gegeben haben mag, die jedoch so selten in den Bereich militärischer Vorbildung gezogen werden, dass sich der Verfasser mit deren Zugabe gewiss den Dank Vieler erworben hat. Zu ersteren rechnen wir z. B. die weibliche Krankenpflege, hygienische Maassregeln, Luftballons und Taubenpost; zu letzteren das Geld und seine Beschaffung während der Vertheidigung, Ausweisung und Auswanderung, die Schlüssel-Ordnung in einer kriegsbereiten Festung etc. Dass der Verfasser die einzelnen Themata mit voller Sachkenntniss behandelt, ist wohl selbstverständlich; sehr erfreut hat uns die bündige Widerlegung mancherlei Vorurtheile, so z. B. der älteren Vorschrift des Aufreissens der Pflasterung in belagerten Orten, was eine unsäglich selbstschädigende Maassregel der Vertheidigung hinsichtlich aller jener Strassen und Plätze war, die zum Verkehr und Transport benutzt werden mussten.

Der Schlussfolgerung des Verfassers in den zwei Abschnitten: „Eisenbahnen in der Stadt und im Bereiche der Festung" und „die Wasserwege" — dass nämlich

in jeder grossen Festung (die wohl auch stets an Gewässern liegen dürfte) eine Eisenbahn-Abtheilung und eine Marine-Abtheilung zur Vertheidigung nothwendigerweise organisirt werden müsse, stimmen wir vollständig bei.

Indem wir das kleine Büchlein im Zusammenhange mit seinem Vorgänger ex 1869 bestens den Lesern empfehlen, führen wir zum Schlusse die folgenden, hinsichtlich aller grossen Festungen so wahren Worte aus des Verfassers Vorworte an:

„Einmal hat sie (die Vertheidigung der französischen Festungen) klargestellt, „wie nach der Vervollkommnung aller Feuerwaffen eine Festung ohne Wohn-Case-„matten und ohne vorgeschobene Werke mit selbständiger Vertheidigung die „Kosten nicht lohnt, welche ihre Erbauung, ihre Unterhaltung, ihre Ausrüstung verursachen."

„Demnächst hat sich eben so schlagend herausgestellt, wie die Ausrüstung „und Verproviantirung einer Festung nicht ferner in dem kargen Maassstabe aus-„geführt werden dürfen, wie das ehedem der Fall war, wie auch dass alle Anstalten „und Einrichtungen im Inneren einer kriegsbereiten Festung in dem Sinne und in der „Ausdehnung getroffen werden müssen, die Garnison andauernd gefechtsfähig „zu erhalten."

Darin liegt die Lösung des Problems; die Gefechtsfähigkeit der Besatzung verbürgt tüchtige Vertheidigungen, und die Stärke der passiven oder lebtosen Vertheidigungsmittel muss ebenfalls nur in dem Sinne gestaltet werden, um zu dieser „Gefechtsfähigkeit" bestens mitzuwirken. Die Sturmfreiheit der Wälle ist deshalb von höchster Wichtigkeit, weil sonst durch die beständige Bedrohung — und daher sehr aufreibenden Wachdienst jene Gefechtsfähigkeit vorzeitig erschöpft wird; die Bresche dagegen im sturmfreien Walle wird der gefechtsfähig gebliebenen Besatzung wenig Sorge machen, denn hier macht die moderne Feuerwaffe den Vertheidiger unbesieghar. Dies möchten wir den Ueberschätzern des Werthes provisorischer und passagerer Befestigungen zu bedenken geben. — B. —

***Die Marine.** Eine gemeinfassliche Darstellung des gesammten Seewesens für die Gebildeten aller Stände. Dritte neubearbeitete Auflage von F. v. Kronenfels, k. k. Hauptmann d. R. Wien 1877. A. Hartleben's Verlag. 18—20 Lieferungen à 30 kr.

Wir haben mit der Besprechung dieses Werkes gewartet, bis uns eine grössere Anzahl Lieferungen zur Einsicht vorlag, da bei derartigen Publicationen, wo jeder Abschnitt ein eigenartiges Thema behandelt, aus dem Theile wohl selten mit Richtigkeit auf das Ganze geschlossen werden kann.

Nachdem wir nunmehr dem Verfasser bis zum neunten Abschnitte seines Buches folgen konnten, ist uns auch die Möglichkeit geboten, das Werk in seinem Werthe zu beurtheilen, und gereicht es uns zum Vergnügen, diesem vaterländischen Unternehmen das vollste Lob nachsagen zu können. In den ersten Capiteln hält sich der Autor an die zweite vom k. k. Fregatten-Capitän Heinrich von Littrow verfasste Auflage, wobei jedoch den Fortschritten der Neuzeit in gebührender Weise Rechnung getragen erscheint. Nach einer Schilderung des Meeres in seiner Grösse, Schönheit und Gefahr folgt eine bündige Beschreibung der maritimen Wegweiser, worauf der Verfasser zum Schiffbau übergeht, und hier sowohl der alten Schiffs-Constructionen vor Einführung des Dampfes, als auch der modernen Eisenbauten gedenkt, und das Schiff vom Momente der Kiellegung bis zur Stapellassung behandelt. Der dritte Abschnitt beschreibt die inneren Einrichtungen des Schiffskörpers, und müssen wir hier die Klarheit in der Definition der einzelnen Schiffstheile besonders rühmend hervorheben. Der Zurüstung und Takelung des Schiffes ist der vierte, der Ausrüstung oder Bereitstellung für den activen Seedienst der fünfte Abschnitt des Werkes gewidmet, während der sechste Abschnitt vom Seemanne als Individuum handelt, seine Pflichten und Tugenden in anregender Weise bespricht, dabei wohl auch der Untugenden der Theerjacke nicht vergisst, dieselben aber mit dem schützenden Mantel der Poesie so weit überdeckt, dass nur die heitere, oder richtiger unschuldige Seite offen bleibt. — Einer Untugend — zwar nicht des Seemannes — sondern des Seelebens ist in ausführlicher Weise gedacht, es ist dies die Seekrankheit, — die wir indess Niemand auf den Hals wünschen wollen.

Nach der Schildernng des einzelnen Seemannes geht der Antor anf das Conglomerat — die Schiffsbesatznng — über, nnd gibt in gedrängter, jedoch logischer und fasslicher Weise ein Bild des Dienstes zur See.

Mit dem nun folgenden achten Capitel verlässt der Verfasser der dritten Auflage den Weg der zweiten, nnd hietet dem Leser in einem 8 Druckhogen nmfassenden, „das schwimmende Flottenmaterial" überschriebenen Anfsatz ein Elahorat, das auch für den engeren Fachmann von Interesse sein mnss. Der Inhalt dieses Abschnittes giht einen Beweis von dem Sammelhesitze des Antors, dem Niemand die Anerkennnng wird versagen können. Hanptmann Kronenfels scheint es sich zur Anfgabe gestellt zu haben, inshesondere seinen Cameraden im Heere ein Bild der modernen Kampfmittel zur See zu entwerfen, nnd wir müssen zugestehen, dass diese Anfgahe in einer Art gelöst erscheint, die znm Stndinm dieses für die hentige Kriegführnng so wichtigen Factors anregend wirkt.

Die Arbeit ist eine dnrchwegs gediegene; die Entwicklnng des Banes von Panzerschiffen, der sich fast überstürzende Aufschwnng in dieser Richtnng, sie werden durch Wort nnd Bild dem Leser veranschaulicht.

Von den ans Linienschiffen hergestellten Panzerfahrzengen der gnten alten Zeit (wir sprechen hier von dem sechsten Decenninm nnseres Jahrhnnderts!), die mit einem bescheidenen 4—5zölligen Cürass versehen wnrden, his zu den noch der Stapellassnng harrenden Eisen-Colossen unserer Tage mit ihren 100Tonnen-Geschützen, sie alle müssen die Revne passiren, ihre Vortheile nnd Nachtheile werden erwogen, nnd geben die vielen Pläne das Mittel an die Hand, die Angelegenheit his in's Detail zu verfolgen.

Wer nnr einigermassen Interesse daran findet, sich über die Wehrkraft der verschiedenen maritimen Mächte zu informiren, wer über die Eigenschaften der schlankgehanten Kreuzerschiffe, oder der kreisrnnden rnssischen Popowka's, oder aher der mit allen Schrecken der Neuzeit behafteten italienischen Monstreschiffe „Dnilio" nnd „Dandolo" Aufschlnss haben will, dem können wir „Die Marine" anf das beste empfehlen, nmsomehr, als der Verfasser nicht ermangelt hat, anch der neuesten, viel verlenmdeten, aber anch viel gefürchteten Wsffe — dem Torpedo — im achten Abschnitte eine gemeinfassliche Darstellnng zu widmen.

Wir werden nach dem Erscheinen des completen Werkes noch Veranlassung nehmen, die weiters folgenden Abschnitte einer Besprechnng zu nnterziehen, vorläufig sei noch der dem Bnche heigegehenen Zeichnnngen von nenen Schiffs-Typen Erwähnnng gethan, die, vom Marine-Maler Penner entworfen nnd in netter Weise ausgeführt, jedes der Schiffe in einer anderen Position (im Hafen oder in See) zeigen, nnd so zum näheren Verständniss des einschlägigen Textes wesentlich heitragen. — S—t. —

***Objective Studie über die Transfusion des Blutes und deren Verwendbarkeit auf dem Schlachtfelde.** Von Josef Friedrich Eckert, Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Augen-Heilkunde und Geburtshilfe, k. k. Stabsarzt, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone etc. etc. Mit drei Tabellen und sechs Holzschnitten. Wien 1876. Perles. 2 fl.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich die Doppelaufgahe gestellt: Erstens die Geschichte einer Operation zu schreiben, die schon wiederholt viel Stauh aufgewirhelt, ohne jemals zu allgemeiner Uehnng gekommen zu sein, und zweitens, gleichsam als Frucht des voransgegangenen Studiums, die Verwendbarkeit dieses operativen Eingriffes auf dem Schlachtfelde zu erörtern. Mit der Lösnng des ersten Theiles der Anfgabe sind wir vollkommen einverstanden. Der Antor hat mit Fleiss und Sorgfalt alle anf die Operation bezüglichen Daten znsammengetragen, chronologisch-übersichtlich geordnet, mit zahlreichen höchst interessanten Fällen dnrchwebt und sich wirklich den Dank der gelehrten Welt verdient; allein minder glücklich war derselhe unserer Meinnng nach mit den Dednctionen, die er aus dem aufgespeicherten und von allen Seiten wissenschaftlich beleuchteten Materiale gewonnen.

Der Gedanke, einen Verblntenden oder dnrch Krankheit hlntarm Gewordenen dnrch Znfnhr von Menschen- oder Thierblnt möglicher Weise retten zu können, hat

etwas so Verlockendes für jeden Arzt und erscheint im ersten Momente als ein so rationelles, geradezu lebenrettendes Mittel, dass man sich eigentlich wundern müsste, wenn die Realisirung dieses Gedankens niemals versucht worden wäre.

Allein „Blut ist ein ganz besonderer Saft" und nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft steht die Frage so: ob man überhaupt, selbst bei minutiösester Beachtung aller Kautelen, einem Menschen Blut, sei es von Mensch oder Thier, ungestraft zuführen darf.

Da ich zur Rechtfertigung dieses Ausspruches alle jene Gründe anführen müsste, die Hofrath Professor Billroth im Jahre 1876 in der „Wiener medicinischen Wochenschrift" in meisterhafter Weise geltend gemacht hat und die jedem unparteiischen Arzte gleichsam aus der Seele geschrieben sind, so erlaube ich mir, den geehrten Leser auf die genannte Zeitschrift zu verweisen.

Der Werth der Transfusion ist zum mindesten ein zweifelhafter und damit wäre die Frage, ob diese Operation am Schlachtfelde verwerthbar oder nicht, eigentlich entschieden, selbst wenn, wie behauptet wird, die Technik des Eingriffes ganz einfach, ohne sonderliche Vorbereitung und Assistenz ausführbar wäre, was durchaus nicht der Fall ist. Diese Operation erfordert, auch bei Verwendung moderner Apparate, wie jenes von Roussel aus Genf etc., geraume Zeit, Assistenz und geübte Hände und wenn Heyfelder pag. 167 die Dauer derselben auf 60—90 Secunden veranschlagt, so zieht er offenbar die längere Zeit in Anspruch nehmenden Vorbereitungen und operativen Voracte nicht mit in Rechnung.

Ich wohnte diesem operativen Eingriffe wiederholt bei, und sah einmal, wie zwei renommirte Chirurgen die grösste Mühe hatten, die Vene in der linken Ellbogenbenge mit dem Ueberleitungsrohre in Verbindung zu setzen. Das Blutgefäss verschob sich und wurde erst nach Verlauf einer Viertelstunde sicher gefasst, eine Zufälligkeit, die dem besten Chirurgen alle Tage passiren kann und durchaus keinen Vorwurf für jene zwei ausgezeichneten Aerzte involviren soll. Es mag damit nur betont sein, dass die Transfusion durchaus nicht so einfach, leicht und schnell auszuführen ist, als man gewöhnlich annimmt, und dass, wie männiglich bekannt, die Verhältnisse im Kriege und am Verbandplatze nicht darnach geartet sind, die Schwierigkeiten zu erleichtern.

So lange daher dieser Operation der Charakter des Experimentes anhaftet und über den eigentlichen Werth das letzte Wort noch aussteht, erscheint es nicht opportun, sich allzusehr für selbe zu erwärmen oder sie gar als Panacée für die Opfer des Schlachtfeldes zu erklären.

Druck und Ausstattung des Buches sind sehr nett. — K. —

***Die Militär-Gesundheitspflege, deren Werth und Bedeutung.** Von Dr. W. Derblich, k. k. Stabsarzt. Wien 1876. C. Gerold's Sohn. 80 kr.

Eine Reihe von Vorträgen aus dem Jahre 1871, zuerst in der „Wiener medicinischen Wochenschrift" veröffentlicht und nun in Broschürenform vorliegend, in welchen der, namentlich in militärischen Kreisen bestens gekannte Verfasser die Grundzüge der Militär-Hygiene entwickelt und an vielen Stellen, speciell im Capitel „Ueber die Nahrung" mit Geist und Witz für bessere Verpflegung des Soldaten plaidirt.

Druck und Ausstattung recht nett. — K. —

***Bibliotheca Medicinae Militaris et Navalis.** Beiträge zur Literatur der Militär- und Schiffsheilkunde von Dr. G. H. Friedrich Fränkel, Stabs- und Bataillons-Arzt im 3. posen'schen Infanterie-Regimente Nr. 58. I. Inaugural-Abhandlungen. Thesen. Programme. Berlin 1876. Gutmann.

Ein mit grosser Mühe und viel Fleiss zusammengetragenes, systematisch geordnetes Literatur-Verzeichniss der Militär- und Schiffs-Medicin, das zwar, wie es in der Natur der Sache liegt und nach des Verfassers eigenem Geständniss, manche Lücke aufweist, immerhin aber so weit gediehen ist, dass es als Basis für weitere derartige Arbeiten dienen kann.

Eine möglichst vollständig zusammengestellte Literatur über Militär-Medicin wäre im Interesse rascher Orientirung und Belehrung äusserst wünschenswerth und ist die Bitte des Verfassers um Bekanntgabe nicht citirter einschlägiger Arbeiten besonders den Militär-Aerzten zur Beachtung zu empfehlen.

Mit vereinten Kräften dürfte sich in relativ kurzer Zeit das vom Verfasser angestrebte löbliche Ziel realisiren lassen. — K. —

*„**Wie erhält man seine Sehkraft?**“ **oder „die Krankheiten und Fehler des Auges“.** Allgemein verständlich dargestellt von Dr. Katz, Augen-Arzt in Berlin. Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite Auflage. Berlin 1876. Grieben. 1 fl. 28 kr.

Der Ausspruch Goethe's: „Die Deutschen besitzen die Gabe, die Wissenschaft unzugänglich zu machen“, hat wohl keine Geltung mehr in einer Zeit, in welcher Männer, wie: Moleschott, Liebig, Bock, Vogt etc., die Popularisirung der ernsten Wissenschaft in glücklichster Weise anbahnten und der jüngeren Gelehrtenwelt einen mächtigen Impuls zur Nachahmung gaben.

Heutzutage findet der denkende Laie fast alle wissenschaftlichen Gebiete in fasslicher Form vor und kann seinen Wissensdurst in den Mussestunden vollauf befriedigen.

Das in Rede stehende Werk ist eine popularisirte Augen-Heilkunde, die, wie der Verfasser im Vorworte betont, lediglich das Verständniss zwischen Arzt und Laie erleichtern soll; eine löbliche Aufgabe, die, wie in diesem Falle mit Geschick durchgeführt, unendlich viel Gutes im Gefolge haben wird.

Wer da erfahren, wie viele Menschenaugen blos darum zu Grunde gegangen, weil entweder gar kein Arzt befragt oder das rechtzeitige Einholen ärztlichen Rathes versäumt wurde, wird es dem Verfasser gewiss Dank wissen, dass er durch lebendige und leichtfassliche Schilderung der charakteristischen Symptome der verschiedenen Augenkrankheiten unter besonderer Hervorhebung alarmirender Zeichen, dem Laien die Möglichkeit bietet, sich vor der erwähnten, schwer sich rächenden Unterlassungssünde zu bewahren.

Wir können das nett ausgestattete Buch wirklich bestens empfehlen und sind überzeugt, dass diese angenehm, belehrende, nützliche Lectüre Jedermann befriedigen wird. — K. —

***Plan des Brucker Lager-Terrains** im Maassstabe 1:25.000, herausgegeben von Jul. Albach, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe. (Ausgeführt in fünffachem Farbendruck, Terrain-Darstellung durch Schichten und Schummerung.) Wien 1877. Im Selbstverlage des Autors. In Commission bei C. Wawra und L. W. Seidel. Ein Blatt. Plan 60 kr.; als gepresster Reliefplan ohne Rahmen 1 fl.

Diese erst vor Kurzem erschienene Karte gibt den erfreulichen Beweis, dass Hauptmann Albach unermüdlich bestrebt ist, durch die That zu beweisen, dass die neueren Grundsätze und Anschauungen auf kartographischem Gebiete, welche er vertritt, den gegentheiligen durch zahlreiche Vortheile weit überlegen sind. Wenn irgend wo, so muss hier der Ausspruch: „Beharrlichkeit führt zum Ziele“ in Erfüllung gehen.

Die Brucker Karte repräsentirt einen grossen Schritt vorwärts zu diesem Ziele. Wir glauben dies hauptsächlich deshalb, weil uns diese Karte ganz besonders geeignet erscheint, das richtige, völlige — nicht das so oft sich noch zeigende oberflächliche, vermeintliche — Verständniss für Schichtenkarten sehr erheblich zu fördern.

Das bekannte Terrain wird es vielen erleichtern, sich aus der Karte die richtige Vorstellung von demselben zu machen und diese mit dem in der Erinnerung schwebenden Bilde der wirklichen Anschauung in Einklang zu bringen. Mehr noch wird diese Erleichterung eintreten durch die Ausgabe der Karte en relief.

Es war eine glückliche Idee, diese beiden Ausgaben vereint zu veranstalten. Dass es zugleich möglich ist, in Folge des einfachen Verfahrens, welches Major

Fischer v. See bei der Herstellnng der Relief-Karte befolgt, diese zn einem bisher noch nie dagewesenen hilligen Preise abgeben zn können, wird die Einführung der. gleichsam anf einem Doppelgeleise ans Albach's bescheidener Werkstätte vor das Forum des grossen Pnhlicums angefahren gekommenen Karte von Bruck an der Leitha znm Schul-Unterrichte bei den Trnppen — nicht nur der Wiener Garnison — gewiss sehr hefördern.

Wie leicht ist es hier dem Lehrer gemacht, mit Hilfe des Relief-Bildes die Terrain-Darstellung nnd namentlich die eigentliche Bedeutnng nnd den Werth der Schichtenlinien in der danebenliegenden Plankarte, das „richtige Lesen" derselben. ganz klar zn machen! Wie leicht erst, wenn dieser Unterricht dranssen anf dem dargestellten Terrain selhst vorgenommen wird.

Auch hei den tactischen Detail-Uehnngen nnd Manövern während der sommerlichen Lager-Perioden wird die Karte sehr gute Dienste leisten.

In dieser Hinsicht haben wir den Wunsch nach einer Erweiterung der Karte — namentlich im Norden his an die Donan — anssprechen gehört, welchem auch Hauptmann Albach noch im Lanfe dieses Winters nachzukommen beabsichtigt. Die jetzigen Grenzen sind gleich jenen der grossen, gleichfalls von ihm bearheiteten nnd vom militär-wissenschaftlichen Vereine herausgegehenen Kriegsspielkarte, ans welcher die vorliegende anf einfach photolithographischem Wege entstanden ist. Diese Grenzen reichen nördlich bis Höflein nnd Rohran, östlich his inclnsive Parndorf, im Süden bis über den Zeiler Berg hinaus nnd im Westen bis inclnsive Wilfleinsdorf — für die tactische Detail-Arbeit immerhin vollkommen ansreichend.

Wer je in der Lage war Anfgaben zn lösen, wohei eine genane Detail-Kenntniss der hypsometrischen Verhältnisse eine nnerlässliche Vôrbedingnng bildet, dem wird jede Karte ohne Schichtenlinien als etwas Unfertiges erscheinen. Und wie leicht nnd spielend sind auf guten Schichtenkarten selhst die schwierigst scheinenden Probleme zu lösen! Die Aufsnchnng gleich hoher Pnncte anf noch so weit anseinanderliegenden Terrain-Stellen oder des relativ niedrigsten Uehergangspnnctes über einen Höhenrücken: die Angabe der mittleren Neignng einer Terrain-Fläche, das Legen von Profilen, die Bestimmung der relativen Höhenunterschiede zweier Terrain-Pnncte, die Darstellnng der Höhenverhältnisse ganzer Terrain-Partien, die genane Abgrenzung der von irgend einem Pnncte sich darhietenden Anssicht, die Ermittlnng der sichtharen und der nicht eingesehenen Terrain-Flächen von einem Höhenpuncte aus, der Maximal-Deckningshöhen in den nichteingesehenen Rännen, ja selhst die Constrnction des perspectivischen Bildes der Terrain-Formen und ihrer Bedeckungen, welches sich dem Auge von irgend einem Standpuncte im Terrain als „Anssicht" darhietet etc. etc. sind nnr einige der vielen interessanten Anfgaben, welche mit Hilfe der Schichtenlinien nnd der einfachsten Zeichen- nnd Rechen-Operationen in wenigen Minuten zn lösen sind, während sie auf nur schraffirten Plänen gar nicht oder nur mühsam nnd ungenau sich durchführen liessen. Etliche kleine Versuche werden genügen, das Interesse für die Lösnng solcher Anfgahen zn wecken, das Eis der Gleichgiltigkeit oder des Widerwillens zu brechen, vielleicht selhst den Panzer starrer Negation oder ans Gewohnheit entspringenden blinden Widerstandes zn dnrchbohren.

Vielleicht findet sich Jemand, der in nnserem Organe einige Lösungen solcher interessanter Aufgaben vorführt, etwa gleich auf der Alhach'schen Karte nnd mit Rücksicht anf die Dienste, welche das Brncker Exercir- nnd Schlachten-Terrain en gros et en detail den alljährlich anf seinen vielgestaltigen Flächen sich abarbeitenden Frennden nnd Feinden hieten soll.

Noch einige Worte über die technische Ausführung der hesprochenen Karte seien uns znm Schlusse gestattet.

Diese lässt wenig zn wünschen übrig und macht der ohnehin sehr vortheilhaft hekannten lithographischen Anstalt des k. k. technischen nnd administrativen Militär-Comité's alle Ehre. Die Farhen-Nuancen für die Weg- und Wasserlinien, die Wald- und Wiesen-Cnltnren sind geschmackvoll gewählt. Die Schichtenlinien erscheinen rein und weich gezeichnet — ein Ergebniss der photographischen Redaction. Die Schrift ist gefällig nnd correct; die Terrain-Schnmmerung in Kreide — vom Oberlientenant Wiesaner ansgeführt — ist zart nnd mit Verständniss gemacht; der ganze Farbendruck ist vollendet, fast so schön, als er mit den hestgeschnlten, von langjähriger Erfahrung anf dem speciellen Gebiete des Kartendrnckes geleiteten Kräften des k. k. militär-geographischen Institutes hergestellt werden könnte. — J. C. —

***Populäre Anleitung** für die graphische Darstellung des Terrains in Plänen und Karten. Theoretisch-praktische Schule des Situations-Zeichnens von Josef Zaffauk, k. k. Hauptmann im 35. Infanterie-Regimente. Professor an der technischen Militär-Akademie zu Wien. Dritte auf Grund des neuen Zeichenschlüssels berichtigte und vermehrte Auflage. Mit einem aus 9 Tafeln bestehenden Zeichenschlüssel. Wien 1875. C. Gerold's Sohn. 2 fl.

Dieses Werk eines bewährten Lehrers im Situations-Zeichnen ist schon in seinen beiden ersten Auflagen beifällig aufgenommen worden und hat sich grösstentheils bei uns eingebürgert. Es ist mit dem, nur durch mehrjährige Erfahrung zu erwerbenden Verständnisse für das praktische Bedürfniss des Schülers verfasst und kann jedem Anfänger bestens empfohlen werden.

Was den Inhalt des Buches anbelangt, so erörtert der Verfasser vorerst die allgemeinen für das Situations-Zeichnen erforderlichen Vorbegriffe, dann das Geripp-zeichnen und schliesslich das Terrain-Zeichnen nach den verschiedenen bisher üblichen Methoden, deren Vor- und Nachtheile er in Kurzem schildert.

Hiebei macht er den Schüler mit allen praktischen Hilfen vertraut, die ihm die Ausführung des Situations-Zeichnens wesentlich erleichtern können, so dass derselbe eventuell auch ohne Lehrer diese Kunst zu erlernen im Stande ist.

Im Allgemeinen bespricht der Autor zum Schlusse des Werkes auch die verschiedenen Reprodnctions- und Vervielfältigungs-Methoden, welche auf das Zeichnen für kartographische Zwecke wesentlichen Einfluss üben. Ein näheres Eingehen auf dieses Thema wäre mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes erwünscht. Indem wir nochmals den praktischen Werth des vorliegenden Buches betonen, wünschen wir der dritten Auflage desselben den gleichen Erfolg, als ihm die beiden ersten Auflagen aufzuweisen haben. — h. —

***Handbuch über die Terrain-Lehre, das Kartenlesen und die Recognoscirungen.** Im Auftrage des eidgenössischen Militär-Departements vom Stabsbureau publicirt. Bern 1876. Buchdruckerei K. J. Wyss. Cart. 1 fl. 24 kr.

Dieses 158 Seiten umfassende Taschenbuch, für den Gebrauch der Infanterie- und Cavalerie-Officiere bestimmt, ist ein willkommener Beitrag zu anderen ähnlichen Werken. Es bietet Fragmente aus der mathematischen Geographie, eine Anleitung zur Terrain-Darstellung und behandelt das Nothwendigste aus der Oro-, Hydro- und Topographie. Die Bearbeitung dieser zum Recognoscireu und Kartenlesen unentbehrlichen Stoffe ist klar, kurz und bündig. Eine ausführliche Erörterung erhielt das Capitel über die Terrain-Darstellung; hier finden wir eine eingehende Behandlung der eidgenössischen topographischen Kartenwerke, der Vor- und Nachtheile der zenithalen und schiefen Beleuchtung, sowie der Schraffen- und Horizontalschichten-Manier, und liesse sich hieraus der Schluss ziehen, dass die Boden-Plastik durch fein gezogene Schichtenlinien, in Verbindung mit Schraffen bei Anwendung der schiefen Beleuchtung dargestellt, in Karten und Plänen am besten veranschaulicht werden kann.

Beigegebene nett ausgeführte Figuren-Tafeln, 16 an der Zahl, erläutern genügend das im Texte Gesagte. — J. Z. —

Feld-Taschenbuch für Truppen-Officiere. Von Carl Prévôt, k. k. Oberst-Lieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Josef, und Carl von Stransky, k. k. Major im Generalstabs-Corps, beide Lehrer am Stabsofficiers-Curs. Teschen 1877. 2. Auflage. Prochaska. 12. 164 Seiten in Leinwand gebunden (mit Notizblättern). 1 fl. 80 kr.

Möglichst compendiöse handliche Form bei einem Inhalte, der das im Felde als „Gedächtniss-Nachhilfe Nothwendigste" alles enthält — sind wohl die beiden Hauptforderungen, welche ein Feld-Taschenbuch in sich vereinigen muss, um praktisch werthvoll zu sein. Wir glauben das vorliegende kleine Buch, die

gemeinsame Arbeit zweier gleich vorzüglicher, wie praktisch erfahrener Officiere, entspricht den beiden Anforderungen vollständig. Bequem in jede Rock- oder Hosentasche zu stecken, in weichem Leinwand-Einbande, jedem Drucke ohne bleibenden Einbug nachgebend, weniger als 1cm dick, kann das Taschenbuch wohl den Anspruch erheben, ein „feldmässig adjustirtes" Buch zu sein, d. h. den Officier im geringsten Maasse zu belasten. Der Inhalt bringt in (neun Abschnitten und einem Anhange) „Notizen" und dies scheint uns auch die allein richtige Text-Anordnung zu sein, die einem Feld-Taschenbuch gegeben werden muss, Notizen aus: „Die Armee im Felde", aus dem Felddienste, tactische Notizen, bilden die drei ersten Abschnitte; uns fielen hier besonders die Daten über „Munitions-Ausmaass und Ersatz", „Ausmaass und Ersatz der Verpflegung", „Haupt-Momente für die Ergänzung der Verpflegs-Vorräthe", „aus dem Sanitäts-Dienst bei der Armee im Felde", „Grundsätze der Genfer Convention", „Feldpost" etc. in die Augen, als solche, deren Kenntniss weniger allgemein verbreitet, gerade im Felde aber von besonderer praktischer Bedeutung ist.

Den Notizen über Karten (Zeichenschlüssel) und Terrain-Lehre folgt logisch der siebente Abschnitt: *A)* „Recognoscirung", *B)* „Orientirung".

Im achten Abschnitte sind die nöthigsten Angaben über Pionnier-Arbeiten „Am Marsche", „Am Gefechtsfelde", „Im Lager" enthalten; der neunte bringt die wichtigsten Daten über die Mobilitäts-Gebühren. Selbstverständlich fehlen auch nicht Maass-Tabellen und leere Notizblätter.

Der Anhang behandelt: den Begriff der Spionerie, Geiseln, Kriegsgefangene, Testamente.

Wir finden die Wahl und auszugsweise Bearbeitung der so verschiedenen Elemente des Inhaltes sehr gelungen; die Beigabe von Zeichnungen im Texte, namentlich bei den Pionnier-Arbeiten [1]) und flüchtigen Befestigungen, war nothwendig; die einzige Bemerkung sei gestattet, dass jene zur „Darstellung der Absperrung im Niveau führender Bahnen", Fig. 13 und Fig. 14 (in der ersten Auflage S. 135 irrthümlich 15 benannt), sich über Gebühr breit machen, indem sie bis auf 11 Zeilen Text die ganze Seite ausfüllen.

Die graphische Darstellung der gesammten Reserve-Anstalten, im Farbendruck ausgeführt, sowie die graphischen Darstellungen der Lagerformen, des Zeichenschlüssels u. s. w. sind vorzüglich nützliche Beilagen.

Das Urtheil über dieses werthvolle kleine Buch wird sich in der Armee bald festgestellt haben; es werden ohne Zweifel Manche das Eine oder das Andere noch hinzugefügt wünschen, und es wird sich vielleicht auch den Verfassern selbst noch die eine oder andere Ergänzung als wünschenswerth und ausführbar aufdrängen; darin sehen wir aber einen Hauptvorzug des „Feld-Taschenbuches", dass es bei reichem Inhalte gegenwärtig noch so compendiös ist, dass einzelne, etwa übereinstimmend gewünschte Zusätze immerhin noch geschehen könnten — während der gewöhnliche Vorwurf, den man an derlei Werke zu richten gezwungen ist, in der Maassüberschreitung zu bestehen pflegt.

Anempfehlung bedarf das auch vom Verleger nett ausgestattete kleine Werk keine. — Rm. —

***Feld-Notizbuch** für k. k. Infanterie und Jäger, dann die Fusstruppen der k. k. und königl. ung. Landwehr. Wien. Höller. 16. 165 Seiten und 60 weisse Blätter in Leder (Brieftaschenform) gebunden. 1 fl. 20 kr.

Das Feld-Notizbuch gibt dem Officier die wichtigsten jener Stampiglien in die Hand, deren er zu seinen Vormerkungen im Felde bedarf. Es schickt denselben aber 40 Seiten Text voraus, und zwar: eine Summe sehr guter auf praktischer Erfahrung gegründeter Regeln für die Equipirung und Feld-Ausrüstung des Officiers, deren Werth wir aus eigener Erfahrung nur bestens bestätigen können; einige Daten über die Pferde-Ausrüstung für den berittenen Infanterie-Officier, über die Officiers-Feldküche, über Landkarten im Felde (diesen Theil halten wir für den schwächsten) schliessen sich an; $4^1/_2$ Seiten über den „ökonomisch-administrativen Dienstbetrieb" bilden den Uebergang zu den Stampiglien (117 Seiten), nach welchen gedrängte

[1]) Die Zeichnungen der Brücken hätten stellenweise deutlicher — oder im Texte näher erläutert werden sollen.

Angaben über Feldgeräthe, Inhalt der Pionnier-Werkzeugtaschen und solcher für Schuster und Ausrüstung der Blessirtenträger folgen. Endlich bildet eine kurze Anleitung zur Verfassung eines „Tagebuches" im Felde (mit den hiezu bestimmten 60 weissen Blättern) den Schluss des gewiss sehr nützlichen Büchleins. Vermisst haben wir einige Angaben aus dem einfachsten Sanitäts-Dienste. Die Ausstattung ist sehr nett und das Notizbuch ist als solches für den Gebrauch im Felde ganz empfehlenswerth. — Sm. —

***Die hohe Tatra.** Unter Mitwirkung mehrerer einheimischer Kenner und Freunde der Tatra von Carl Kolbenheyer, k. k. Professor. Mit einer Karte. Teschen 1876. Prochaska. 1 fl. 60 kr.

Das Büchlein, welches Jedem anempfohlen werden kann, der das eigenthümliche und hochinteressante Tatra-Gebirge als Tourist oder Forscher bereisen will, gliedert sich in zwei Theile, und zwar: *A.* Der allgemeine Theil behandelt 1. die Gebirgskunde und Geologie, 2. das Klima, 3. den Reiseplan. *B.* Der specielle Theil bespricht die wichtigeren Ortschaften und die von selben aus zu machenden Touren, immer das für den Reisenden Wissenswichtige kurz erörternd.

Das beigegebene Kärtchen in Farbendruck lässt viel zu wünschen übrig, besonders bezüglich der Terrain-Darstellung. — J. W. —

***Die Geographie als selbständige Wissenschaft.** Inaugurations-Vortrag von Dionys Grün, a. ö. Professor an der Universität in Prag. Prag 1875. Calve (O. Beyer). 8. 18 S. 40 kr.

Der Vortrag verherrlicht in etwas emphatischer Weise die Creirung einer Lehrkanzel für Geographie als selbständige Wissenschaft an der Universität zu Prag; dem begeisterten Anhänger der von ihm gepflegten Wissenschaft ist das bischen Pathos wohl nachzusehen, denn in der Sache können wir ihm nur Recht geben, und den Werth wie die Bedeutung geographischer Kenntnisse und Studien einer stets zunehmenden Schätzung entgegengehend bezeichnen. Sollen wir noch besonders hervorheben, welche Wichtigkeit die geographische Bildung für den Militär hat? Es sei uns vergönnt hier nur auf einen Punct hinzuweisen, dass es nämlich im Felde zu spät sei, die Geographie des Kriegsschauplatzes zu studiren — diese Kenntniss muss man mitbringen, und je detaillirter sie ist, desto besser. In jedem für schlagfertig geltenden Heere muss auch auf diese tüchtige geographische Vorbildung vollständig vertraut werden können, und es ist daher auch längst Thatsache, dass man in den vorbereiteten Kriegsbehelfen aller grossen Armeen trachtet, tüchtige Karten zu schaffen, dagegen ein Minimum an geographischem Texte aufnimmt, der im Felde doch nicht mehr gelesen wird! Bei dem Vorstudium im Frieden möge aber die Geographie als ernste Wissenschaft behandelt werden — darin stimmen wir dem geehrten Professor vollständig bei, und wünschen auch ihm ein zahlreiches Auditorium. — St. —

***Entgegnung auf die Broschüre: „Ist das „Du" im österreichischen Officiers-Corps zeitgemäss?"** Budapest 1877. Grill. 8. 31 S. 40 kr.

Unsere bei Besprechung [1]) jener Broschüre ausgesprochene Erwartung, beredte Vertheidigungsschriften für den Armee-Brauch erstehen zu sehen, „wenn der Werth, den das Heer, die conservativste Gliederung im Staate, auf diese Forterhaltung eines von unseren Vorgängern übernommenen Branches legen müsse, überwiegend sei", ist bisher nicht erfüllt worden, indem nur eine einzige, die uns hier vorliegende „Entgegnung", zu unserer Kenntniss gelangte. Allerdings könnte auch eine einzige Stimme, wenn sie für die sogenannte Sache der Pietät mit warmen Gefühlen und beweiskräftiger Logik die Vertheidigung führte, den Process leicht gewinnen, denn bei Erörterung herrschender Bräuche ist der Vertheidiger stets im Vortheil gegen den Angreifer — den Reformer! Das warme Gefühl darf aber nicht in heftiger Sprache, die Beweisführung nicht in der Polemik gegen die Person bestehen.

[1]) XV. Band, S. 12.

Wir entsinnen uns eines unvermeidlichen Redners in einem grossen Vereine, dessen Discussions-Abenden wir oft beiwohnten; derselbe sprach stets mit solcher Hast, als wüsste er die anderen nur darauf lauernd, ihm in der ersten Pause das Wort zu entziehen. Am Ende eines jeden Satzes folgte ein „und", welches neue Argumente, gleich athemlos gesprochen, an den ersteren knüpfte. An diesen hastigen Redner erinnerten wir uns unwillkürlich bei Durchsicht dieser Entgegnung; der Styl zeigt die gleiche Aneinanderknüpfung der Sätze durch Misshrauch des Bindewortes „und" (siehe z. B. Seite 30); man möchte auf mancher Seite den Autor hitten die Hast der Entgegnung zu mässigen, die Feder zur Seite zu legen und — Athem zu schöpfen.

Die Beweisführung in der Entgegnung wird durch die vorangestellte Erklärung abgeschwächt, dass der Verfasser (der Entgegnung) „im Principe" auch ein Gegner des Gebrauches sei; seine Entgegnung wendet sich daher gegen die Form, in welcher der erste Autor seinen Vorschlag begründete, und gegen die Berechtigung des Einzelnen in solchen Fragen abzusprechen. Wir selbst hatten auch die Form der Begründung getadelt, die Person aber aus dem Spiele gelassen. Vom „Einzelnen" kann in solchen Fragen keine Entscheidung kommen — aber die Anregung? Diese erfolgt doch meist nur von Einzelnen, wo immer es sich um Aufhebung bestehender Dinge handelt. Wir haben daher dem Autor der ersten Broschüre aus seiner Anregung an und für sich kein Verbrechen gemacht, nur seine Begründung fanden wir tadelnswerth. Wir hofften zur Ehre des alten, durch pietätvolle Erinnerungen ehrwürdigen Brauches den Nachweis erbringen zu sehen, dass enge Freundschaft, warme Cameradschaft, gegenseitige Hilfsbereitwilligkeit, kurz alle dem Kriegerstande so wichtigen Tugenden edler Waffenbrüderschaft durch den Brauch des traulichen Du wesentlich in unserem Heere gefördert wurden; wir hatten ferner gehofft, es würde gelingen die Fortdauer des Brauches, ungeachtet der in Folge der neuen Wehrverhältnisse erwachsenen Hindernisse, in irgend einer Alles versöhnenden und befriedigenden Weise zu vereinbaren — ? — Unsere Erwartung ist in dieser Beziehung bisher nicht erfüllt.

Die weitere Erörterung der Frage auf dem bisher befolgten Wege würden wir jedoch sehr unerquicklich und nutzlos finden. Das eventuelle Aufhören des Dutzens in der k. k. Armee wird, wenn es überhaupt dahin kommt, auf dem Wege der Praxis, durch welche der Brauch einst auch entstanden ist, allmälig erfolgen; der Anstoss dürfte aber unzweifelhaft schon jetzt in den durch das Wehrgesetz geschaffenen, früheren Zeiten fremden Verhältnissen gegeben sein. — Rm. —

***Dr. Willibald Müller's Volks-Advocat.** Neue Ausgabe in zwei selbständigen Werken: Das Rechtsbuch mit 332 Formularien. 7. Auflage. Wien und Teschen. Prochaska. In 15 Lieferungen. Per Lieferung (jede zu 4 Bogen) 25 kr. Das Geschäftsbuch mit 248 Formularien. 7. Auflage. Wien und Teschen. Prochaska. In 10 Lieferungen. Per Lieferung (jede zu 4 Bogen) 25 kr.

Müller's Volks-Advocat ist ein sehr bekanntes Buch. So wenig es zulässig oder rathsam wäre bedeutende Transactionen in besitzrechtlichen und anderen Verhältnissen ohne Rechtsbeistand wirklich auszuführen, so sehr kann man sich jedoch im Vorhinein über die nothwendigen Schritte informiren, und namentlich bei unbedeutenderen Handlungen sich thatsächlich vor manchem Schaden bewahren. Das Rechtsbuch ist nicht allein eine Sammlung von Gesetzen, sondern gibt auch Erläuterungen derselben; seine Formularien zeigen wie Rechtsurkunden, gerichtliche Eingaben etc. verfasst werden müssen; es umfasst alle Angelegenheiten des bürgerlichen und öffentlichen Rechtes. Das Geschäftsbuch soll über alle Angelegenheiten des Privat- und Geschäftsverkehres Aufschluss geben; seine Formularien zeigen Muster zu Aufsätzen und allen Gattungen Geschäftsbriefen. Die Anleitung zur Buchführung, alle nöthigen Umrechnungs- und Zinsen-Tabellen etc. sind darin enthalten. Auch die für den Handel so unentbehrlichen Verkehrszustände sind durch Stations- und Postamts-Verzeichnisse etc. berücksichtigt. Selbst ein Fremdwörterbuch ist der Vollständigkeit wegen diesem Rathgeber des Geschäftsmannes beigegeben. Der Preis beider Werke ist sehr mässig. Zu tadeln finden wir die Auslassung der Jahreszahl auf dem Titelblatte; es mag das specielle buchhändlerische Gründe haben — das Vertrauen in die Giltigkeit einer Gesetzsammlung erhöht es nicht. — St. —

B. Bibliographischer Theil.

Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungs-Behelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe.

Abgeschlossen mit Ende October 1877.

Die im kritischen Theile besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen Autoren-Verzeichnisse nachgewiesen.

I. Haupt-Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Heeres-Verfassung, Heeres-Verwaltung, Heeres-Bekleidung. — Verordnungsblätter. 2. Dienst- und Exercir-Reglements, Instructionen. — 3. Nichtamtliche Bearbeitungen der Reglements etc. — 4. Rangs-, Stamm- und Quartier-Listen. — 5. Generalstabs- und Adjutanten-Dienst.

Adjustirungs-Bilder der k. k. Armee; siehe: IV. Haupt-Abth. 6. Kamerad.

Anciennetäts-Liste, Vollst., der Officiere des deutschen Reichsheeres u. d. kais. Marine vom General-Feldmarschall b. z. Seconde-Lient. m. Angabe der Ernennung zu den früheren Chargen, sowie Formation u. Disloc. der Armee etc. nach den verschied. Waffengattungen etc. von G. W., Major. 20. Jahrg. 1877. In 3 Abthlgen. I. Die kgl. prenss. Offic. u. d. kais. Offic. d. Marine. — II. Die kgl. sächs., kgl. württemb. u. hzgl. braunschw. Offic. — III. Die kgl. bayer. Offic. Burg 1877. 8. 3 fl. 49 kr.

Annuaire de l'armée franç. pour 1877. (Ministère de la guerre.) Paris 1877. 8. 6 fl.

Armee-Verordnungsblatt, Alphabetisches Sach-Register zum — von 1867—1876. Berlin 1877. 4. 2 fl. 54 kr.

Armée anglaise, L'. Sa constitution, sa réorganisation en 1876. (Public. de la Réunion des officiers.) Paris 1877. 8. 32 kr.

Artillerie-Unterricht f. die Festungs-Artillerie-Compagnien. 3. Unterr.-Classe I. Theil. 2. Aufl. Wien 1877. 8. 40 kr.

Army circulars issued by order of the secretary of state for war. Revised army regulations. War office. London 1877. 12 Hefte zu 7—39 kr.

Bénzinlli, G., Zahlmeister. Bestimmungen ü. Servis, Dienstwohnungen, Einquartierungswesen u. Wohnungsgeldzuschuss. Als Handbuch f. d. Zahlmeister der deutschen Armee bearbeitet. Berlin 1877. 8. 1 fl. 90 kr.

Bestimmungen ü. das Heiraten der activen Officiere in Berücksichtg. aller Formalitäten u. unter Beifügung der erfordl. (Probe-) Schriftstücke zum prakt. Gebrauch. Nach amtl. Quellen zusammengest. Glogau 1877. 24. 16 kr.

Böcklin u. Schönowsky; siehe: Darlegung.

Clavarino, A. L'artiglieria da campo in Europa nel 1876. Torino 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Darlegung der Thätigkeit des Unterabtheilungs-Commandanten, 1. u. 2. Lösung der vom milit.- wissensch. Vereine zu Wien gestellten Preis-Aufgabe pro 1876 von Br. Böcklin, Major, u. Ritter v. Schönowsky, Oberstl. (Separat-Abdruck aus dem „Organ der milit.-wissensch. Vereine".) Wien 1877. 8. 1 fl.

Décret du 27 janvier 1877, Modifications au règlement général du 1er juillet 1874, pour les transports milit. par chemins de fer. Paris 1877. 8. 80 kr.

Delarbre, M., conseiller d'état. La marine milit. de la France. Son organisation et son administration. Paris 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Diebl, Maj. Ed. Mechanismus der Dienstes-Functionen des Compagnie-Commandanten. Hand- u. Notizbuch f. Truppen-Offic. Fünfkirchen 1877. 8. Durch das 52. Reserve-Commando. 80 kr., geb. 1 fl. 5 kr.

Dienstanweisung zur Beurtheilung der Militär-Dienstfähigkeit u. zur Anstellung von Attesten. Vom 8. April 1877. Berlin 1877. 8. 70 kr.

Dienst-Reglement f. das k. k. Heer. 3. Theil. Pionnier-Reglement. Wien 1876. 8. 20 kr. — Artillerie. Wien 1877. 8. 20 kr.

Dienstvorschrift f. d. Unterofficiere der kgl. preuss. Feld-Artill. Berlin 1877. kl. 8. 1 fl. 78 kr.

Dienstvorschriften, Die, für die Unterofficiere der k. k. Fusstruppen. 2. ergänzte Aufl. Salzburg 1877. 8. Verlag des 59. Inftr.-Regts. 60 kr.

Eintheilung der schweizerischen Armee, nebst Karte der Militärkreise, Abbildg. der cantonalen Cocarden u. d. Corps-Abzeichen (Achselklappen) u. Zusammenstellung der Contingente der Cantone. Bern 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

— u. Standquartiere des deutschen Reichsheeres mit Angabe der Corps-, Divis.-, Brig.-, Regts.-, Bataill.- u. Abth.-Command. etc. etc. Revidirt bis 1. Juli 1877. Von C. A. Berlin 1877. 8. 51 kr.

Exercir-Reglement f. d. Schiffs-Geschütze der kais. Marine. Berlin 1877. 8. Mit 1 Steintafel und Musikbeilage. 1 fl. 80 kr.

Friedens-Verpflegungs-Etats der preuss., bezw. in die preuss. Verwaltung übernommenen Truppen etc. für das Etats-Jahr 1877—1878. Berlin 1877. 8. (90 Tabellen auf 90 Bl.) 2 fl. 54 kr.

Frölich, A., Rechn.-R. Die Verwaltung des deutschen Heeres. Heerwesen u. Oekonomie. Nach den neu erlassenen Gesetzen u. sonstigen offic. Vorschriften bearb. 4. Aufl. II. Ergänzungs-Heft. Berlin 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Geldverpflegungs-Reglement f. d. preuss. Heer im Frieden. Berlin 1877. 8. 64 kr.

Gelich; siehe: Organisation.

General orders by his royal highness the field-marshal commanding in chief. London 1877. 8. 12 Hefte zu 7—24 kr.

— — Issued during the years 1874, 1875 and 1876 being for the period since the publication of the last edition of the Queen's regulations and orders for the army. Horse guards, war office. London 1877. 8. 1 fl. 49 kr.

Gesetze und Verordnungen vom Jahre 1849—1876, welche für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder giltig sind, u. mit welchen sich die Gendarmen ad §. 24 der Dienst-Instruction vertraut zu machen haben. Abgeschlossen Ende 1876. Wien 1877. 8. 1 fl.

Haber. Die Cavalerie des deutschen Reiches; siehe: I. Haupt-Abth. 12. Haber.

Hausner, Hptm. L. Ehrenbezeigungen. Nach den Bestimmungen des Dienst- u. Exerc.-Reglts. f. d. k. k. Fusstruppen zusammengest. Olmütz 1876. 8. 25 kr.

— Handbuch f. Officiere aller Waffen. Nach den organ. Bestimmungen f. d. k. k. Heerwesen, den best. Reglements u. Vorschriften, sowie m. Benützung der besten milit. Werke zusammengest. Olmütz 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Hegg, Maj. E., Instruction ü. die Verpflegung der Armee im Felde. Nach dem Französischen: Essai d'instruction sur la subsistance des troupes en campagne dans le service de première ligne par A. Baratier. I. Theil. Der Verpflegsdienst 1. Linie. Berlin 1877. 8. 1 fl. 27 kr.

Helldorf, Oberst K. v. Dienst-Vorschriften der königl. preuss. Armee. Fortgesetzt mit Autorisation d. kgl. Kriegs-Minist. 3. Aufl. Berlin 1877. I. Theil. Ergänzungs-Wesen. 6. Abth. Remontewesen 54 kr. — II. Theil. Innerer Dienst. Garnison-Dienst. Bureau-Dienst. 2. Abth. II. Orden- und Ehrenzeichen 1 fl. 30 kr.— III. Theil. Milit.-Oekonomie. 4. Abth. Bekleidung u. Ausrüstung. II. Im Kriege. Anhang: Feld-Geräth. 1 fl. 28 kr. — IV. Theil. Quartier u. Servis. Garnison-Anstalten. Milit.-Lazarethwesen. Milit.-Rechtspflege. 3. Abth. Militär-Lazarethwesen. 1 fl. 70 kr. 4. Abth. Milit.-Strafrecht 3 fl. 20 kr.

Instruction f. d. Commandanten ei. v. S. M. Schiffen oder Fahrzeugen. Berlin 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

— zur Ausführung der Wehrgesetze. (Gesetz v. 5. Dec. 1868, womit f. d. im Reichsrathe vertr. Königr. u. Länder die Art u. Weise der Erfüllg. der Wehrpflicht geregelt wird; ungar. Gesetzartikel XL. vom 5. Dec. 1868 ü. d. Wehrkraft.) 2. Aufl. Wien 1878. 8. 1 fl. 40 kr.

Instruction sur les maladies etc.; siehe: II. Haupt-Abth. 12. Instruction.

— sur les manoeuvres de brigade avec cadres (infanterie). Paris 1877. 8. 15 kr.

— sur les manoeuvres de brigade avec cadres (cavalerie). Paris 1877. 8. 15 kr.

Jouvencel, P. de, ex-colonel. Aide-memoire du partisan franc-tireur. 2ème partie. Tactique. Paris 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Karabiner-Schiess-Instruction f. d. Cavalerie. Berlin 1877. 16. Mit 1 Tab. u. 3 Steintaf. 64 kr.

Koeppel, Hptm. Der Recrut. Kurze Anleitg. zur Ausbildg. des Infanteristen b. z. Einstellg. in die Compg. 2. nach den neuesten Vorschriften umgearb. Aufl. Berlin 1877. 8. 32 kr.

Kohlhepp, E., Milit.-Ob.-Rechn.-R. Oesterr.-ungar. Militär-Gesetz- u. Normalien-Sammlung sammt Sach-Register seit der Zeit v. Jahre 1818 bis Schluss 1877. Hrsg. mit Bewilligung des h. k. k. Reichs-Kriegs-Minist. Teschen 1877. 8. II. Theil. 1.—5. Lfg. à 60 kr.

— Der ökonomisch-administrative Dienstbetrieb der Unterabtheilungen des k. k. Heeres im Mobilitäts-Verhältnisse. Compendium der hierauf bezüglichen allg. u. speciellen Vorschriften, Instructionen. Mit Beibehalt des amtlichen Textes u. mit Quellen-Angabe. Teschen 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Kriegsmacht, Die, Oesterreichs. Berichtigungen u. Ergänzungen zum I.—III. Theil. Wien 1877. 8. 1 fl.

Loi du 3 juillet 1877, relative aux réquisitions militaires. Décret du 2 août 1877, portant règlement d'administration publique pour l'exécution de cette loi. Paris 1877. 8. 64 kr.

Manuel de l'instructeur de tir. Approuvé par le ministre de la guerre le 12 février 1877. (Ministère de la guerre.) Paris 1877. kl. 8. 96 kr.

Meichsner von Meichsenau, Oblt. Organisation der Wehrkräfte Oesterr.-Ungarns f. Cadeten- u. Truppenschulen u. Wehrpflichtige aller Kategorien. Budapest 1878. 8. 1 fl.

Militär-Gesetze des deutschen Reiches; siehe: II. Haupt-Abth. 9.—11. Militär-Gesetze.

Militär-Organisation, Die neue, u. das Budget d. schweizerischen Militär-Departements f. 1877. Zürich 1877. 8. 45 kr.

— Ueber die, u. die Cavalerie. Replik in Sachen der Broschüre: Die neue Militär-Organisation u. das Budget d. schweizer. Militär-Departements. Zürich 1877. 8. 38 kr.

Naumann, Dr. L. Der eiserne Bestand des Soldaten im Felde. Vortrag, verbunden mit Koch-Experimenten der verschiedenen Suppen-, Brod- u. Bouillon-Conserven, geh. am 15. Jän. 1877 in der Sanitäts-Offic.-Gesellsch. zu Dresden. Mit einem Anhang: Referat der Zeitschrift „Neue mil. Blätter" über Dr. L. Naumann's Gewürz-Salze u. Gewürz-Extracte. 2. Aufl. Dresden 1877. 8. 32 kr.

Nachträge, siehe: Reglement ü. d. Casseu-Wesen.

Organisation, Die, der Heeresmacht Oesterreich-Ungarns m. Bezugnahme auf die Revisions-Frage. Vom Verfasser der „Briefe ei. alten Soldaten." Wien 1877. 8. 1 fl.

Pfister, H. v., Major. Das französische Heerwesen. Eine ausführl. Schilderung nach amtl. französ. Quellen. 2. völlig umgearb. Ausg. Berlin 1877. 8. 5 fl. 7 kr.

Pichon, F. L., sous-lieut. Manuel des règlements régissant la réserve de l'armée active et l'armée territoriale, contenant les lois, etc., concernant ces deux armées. 2e édition, considérabl. augmentée et suivie de deux tables des matières. Paris 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Plessix, H., capit. Nouveau cours spécial à l'usage des candidats au grade de sous-officier dans les régiments d'artillerie. Paris 1877. 8. (Mit 82 Tafeln.) 3 fl. 84 kr.

Poullet, P., ex-col. Essai de projet de loi sur les sous-officiers et sur l'instruction milit. de la jeunesse. (Extrait du „Spectateur milit.") Paris 1877. 8.

Puissance, La, milit. et maritime de la Russie. Par un offic. supérieur d'inf. (Extr. du „Journal des sciences milit.") Paris 1877. 8. 78 kr.

Rau, S., capit. Aperçu sur l'état milit. des principales puissances étrangères, au printemps de 1877. Paris 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Reglement über die Servis-Competenz der Truppen im Frieden. (20. Febr. 1868.) Nachträge hiezu. Berlin 1877. 8. 76 kr.

— über das Casseuwesen, Nachträge zu dem, vom 28. Jänner 1841, sowie zu den speciellen Bestimmungen des Kriegs-Minist. zu diesem Reglement. Berlin 1877. 8. 38 kr.

Reglement ü. d. Bekleidung u. Ausrüstung der Truppen im Frieden vom 30. April 1868. Anhang u. Nachtrag. Berlin 1877. 8. 65 kr. (Reglement nebst Anhang u. Nachtrag 3 fl. 30 kr.)

— ü. d. Bekleidung u. Ausrüstung der Armee im Kriege. Vom 8. Februar 1877. Berlin 1877. 8. 64 kr.

Réglement sur l'instruction à cheval dans les corps de troupe de l'artillerie. Approuvé par le ministre de la guerre le 28 octobre 1876. (Ministère de la guerre.) Paris 1876. kl. 8. (Mit 1 Tab.) 45 kr.

— sur l'instruction à cheval dans les escadrons du train des équipages militaires. Approuvé par le ministre de la guerre le 31 janvier 1877. (Ministère de la guerre.) Paris 1877. kl. 8. 45 kr.

— général, Modifications au, du 1er juillet 1874, pour les transports milit. par chemins de fer. (Minist. de la guerre. Décret du 27 janvier 1877.) Paris 1877. 8. (Aus „Journal milit. offic.“) Mit 8 Taf. 90 kr.

— spéciale pour l'embarquement et débarquement des batteries de 95mm. (Minist. de la guerre.) Paris 1877. 8. 20 kr.

Reinhard, Maj. A. Heerwesen u. Dienst der kgl. bayer. Armee. München 1877. 8. 4 fl. 75 kr.

Schenk, Obstlt. M. Der Einjährig-Freiwillige mit d. Waffe, dann als Arzt, Pharmaceut, Verwaltg.-Aspirant u. Veterinär. 2. Aufl. Landshut 1877. 8. 64 kr.

Schiess-Tafeln f. d. 24cm stähl. Krupp'sche Hinterlad-Kanone. Wien 1876. 8. 18 kr.

Seling, E. Oblt. Leitfaden zum Unterr. in der Heeres-Organisation f. die k. k. Militär-Akademien und die Cadeten-Schulen, dann f. Reserve- u. Landwehr-Offic.-Aspiranten. 3. vermehrte u. nach den neuesten organ. Bestimmungen bericht. Aufl. Mit 3 Taf. Wien 1877. 8. 2 fl.

Steinitz, Hauptm. E. Ritter v. Anleitung zur systemätischen Erziehung u. Ausbildung d. Soldaten. Erziehung, Ausbildung und Behandlung der Chargen m. Rücksicht auf die Fortschritte der neueren Tactik, die gesteigerten Anforderungen der Gegenwart, f. alle k. k. Offic., besond. aber Compag.-Command., kurz zusammengefasster Leitfaden. Prag 1877. 8. 60 kr.

Stoumpff. Manuel des circonscriptions milit. de la France. Paris 1877. 8. 2 fl. 24 kr.

Taschenbuch f. d. Fuss-Artillerie, vorzugsweise zum Gebrauche während der Schiessübung. Berlin 1877. 8. 1 fl. 90 kr.

Tellenbach. Das Schiessen der Infanterie. Leitfaden bei d. Ausbildung zum Scheibenschiessen. Ausgabe f. Offic. Berlin 1877. 8. Mit 1 Tafel. 76 kr.

Thomas, H., k. k. Milit.-Intend. Die Natural-Verpflegung des k. k. Heeres vom ökonom.-administr. Standpuncte. Prag 1877. 8. 2 fl.

Wintersperger, A. Beförderungs-, Pensions- u. Superarbitrirungs-Vorschriften f. d. Personen d. Heeres, der Kriegs-Marine, der Landwehr u. f. d. Offic. der k. k. Gendarmerie v. J. 1876. Bearb. u. erläutert. Wien 1876. 8. 64 kr.

Zboinski, H., offic. au corps royal d'artill. belge. Armée ottomane. Son organisation actuelle telle qu'elle résulte de l'exécution de la loi de 1869 et des mesures d'urgence récemment prises. Avec une carte des circonscriptions milit. Bruxelles 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Zusammenstellung, Dritte, der das Reglement f. d. Friedens-Lazarethe vom 5. Juli 1852 abändernden bezw. ergänzenden Bestimmungen (bis Ende 1876). Berlin 1877. 8. 1 fl. 2 kr.

6. Tactik, Strategie, Staaten-Vertheidigung.

Applications de tactique et de stratégie. (Étude d'art militaire.) Tome 1er. Avec 34 planches coloriées. Paris 1877. 8. 5 fl. 12 kr.

Boguslawski; siehe: I. Haupt-Abth. 11. Boguslawski.

Bonie, Le colon. Étude sur le combat à pied de la cavalerie. Tactique ancienne. Tactique moderne. Paris 1877. 12. 1 fl. 28 kr.

Brugère, J., chef d'escadr. d'artill. Tactique de l'artillerie pendant la guerre de 1866. Paris 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Feuergefecht, Das, der Cavalerie. Ansichten eines alten Cavaleristen mit Rücksicht auf die neuere Kriegführung. München 1877. 8. 38 kr.

Fisch, capt. Tactique des trois armes sur le champ de bataille. Bruxelles 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Guichard, lient.-col. Conrs d'art militaire. Tactique. Titre II. Positions milit. et application de la fortification an terrain. Paris 1877. 8. 2 fl. 88 kr.

Hall, Lonsdale A., major. Tactical stndies of the battles of Colombey-Nouilly and Vionville. Composed and arranged from the official accounts. London 1877. 8. 3 fl. 60 kr.

Horsetzky v. Hornthal, A., Hptm. Eine Studie über den tactischen Werth des Weitschiessens. Mit 1 Taf. (Separat-Abdr. aus „Streffleur's österr. milit. Zeitsch.") 2. durchgesehene Aufl. Wien 1877. 8. 75 kr.

Hotze F., k. k. Oberstl. etc. Die theoretisch-tactischen Winter- u. Sommer-Arbeiten der Truppen-Officiere. Mit 4 Plänen. 3. vermehrte Aufl. Wien 1877. 8. 2 fl.

Karte des Bruecker Lager-Terrains; siehe: I. Hanpt-Abtb. 10. Karte.

— f. d. Manöver d. 17. Divis.; siehe: I. Hanpt-Abth. 10. Karte.

Marsch-Manöver zwischen der Donau u. d. Thaya v. 28. August bis 7. September 1876. Nach den amtl. Relationen bearb. Mit 1 Taf. (Aus: „Organ der milit.-wissensch. Vereine.") Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Meckel, Hptm. Die Elemente der Tactik. Mit Holzschn. im Texte u. 2 Tafeln. Berlin 1877. 8. 3 fl. 17 kr.

Pozzolini, G., colon. Il nnovo valico ferroviario dell' Apennino settentrionale. Studio. Parte 1ª. Criteri militari. Modena 1877. 8. Preis nicht festgestellt.

Rothpletz, Oberst E. Feld-Instruction ü. d. Sicherheitsdienst der Cavalerie n. Infanterie. 2. Abdr. Zürich 1877. 8. 76 kr.

Schell, A. v., Maj. Studie über Tactik der Feld-Artillerie. I. Heft. Die Divisions-Artillerie im Gefecht der Infanterie-Division. Berlin 1877. 8. 64 kr.

Scherff, Oberstlt. W. v. Die Lehre von der Trnppenverwendung als Vorschule für die Kunst der Truppenführung. Berlin 1877. 8. I. Band. Die Formenlehre. 3. Lfg. 2 fl. 56 kr.

Walker, maj.-gen. C. B. The organisation and tactics of the cavalry division. Second edit. Edinbnrgh 1876. 8. (Mit 1 Tafel.) Gebunden 1 fl. 52 kr.

Zobel, Hptm. E. Der Felddienst. Ein Instructions-Buch m. kriegsgeschichtl. Beispielen. Zum Gebrauche f. d. theoret. sowie zum Selbstunterr. hersg. 3. gänzl. umgearb. n. bedeutend verm. Aufl. des Werkes: Wiest: Unterhaltungsstunden. Magdebnrg 1877. 8. 44 kr.

7. Artillerie, Geschütz- und Waffenkunde. — 8. Pionnier-Wissenschaft. — Marine. — 9. Kriegsbaukunst.

Breithaupt, W. Ritter von, k. k. österr. Obstlt. Zum Sprenggeschoss-Feuer der Land- nnd See-Artillerie. Ein Beitrag zur Entwicklung dieses Hauptgegenstandes in den Artillerien bis zur Neuzeit. Für Officiere aller Waffen. Cassel 1877. 8. 2 fl.

Brommy u. Littrow; siehe: Marine.

Brunner, M. Ritter v., k. k. Hptm. Leitfaden z. Unterrichte in der Feldbefestigung. Znm Gebrauche in den k. k. Milit.-Bildnngs-Anstalten. Cadeten-Schulen, dann für Einjährig-Freiwillige. 2. ganz nen bearb. Aufl. Wien 1877. 8. (Mit 10 Taf.) 2 fl. 30 kr.

— Leitfaden zum Unterr. in der beständigen Befestigung. Zum Gebranche etc. wie vor. Mit 10 Tafeln. 2. neu bearb. Aufl. Wien 1877. 8. 2 fl.

— Leitfaden zum Unterrichte im Festungskriege. Zum Gebrauche etc. wie vor. Mit 3 Taf. 3. neu bearb. Aufl. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Chaband-Arnault, M. C., lient. de vaissean. Des passages de vive force et de l'attaque des places maritimes par les flottes actuelles. Paris 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Chéry, J. Pratique de la résistances des matérianx dans les constructions. Paris 1877. 8. Avec atlas de 49 planches. 6 fl. 40 kr.

Digitized by Google

Experiences executées par la commission de Gavre sur des canons Whitworth de 7 et de 12 pouces. Paris 1877. 8. Avec 3 pl. (Extrait dn Memorial de la marine.) 2 fl. 24 kr.

Guérard, M. A., lieut. de vaisseau. La marine franç. jugée après les désastres de 1870—71. Paris 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

Handbuch f. d. k. k. Artillerie. II. Theil. 9. Abschnitt. Beschreibnng des Festungs-Artillerie-Materialcs. Bearb. v. Oblt. E. Hngyetz. Wien 1877. 8. 1 fl.

— f. d. Officiere d. kgl. prenss. Artillerie. Mit 224 in den Text gedr. Holzschnitten u. 25 Taf. in Steindruck. Auf dienstliche Veranlassung gedruckt. 2. Anfl. Berlin 1877. gr. 8. 12 fl. 68 kr.

Hentsch, Hptm. F. Beschreibung des französ. Armee-Gewehres Modell 1874. (System Gras.) Mit 1 Buntdruck-Tafel. (Ans: „Dingler's polytechn. Journal".) Angsburg 1877. 8. 1 fl. 5 kr.

Histoire des torpilles. (Pnblic. de la Réunion des officiers.) Paris 1877. 8. 64 kr.

Jahn, Sec.-Lt. Dr. H. Die kgl. Militär-Schiessschule zu Spandau. Spandau 1877. 8. 32 kr.

Lankmayr, F., Oberlieut. Waffenlehre für die k. k. Militär-Akademien nnd k. k. Cadeten-Schulen. Wien. 8. I. Heft. 2. Aufl. 1877. 60 kr. — II. Heft. 2. Aufl. 1877. 80 kr. — III. Heft. 1876. 80 kr. — IV. Heft. 1877. 80 kr.

Le Boulengé, Major P. Description et emploi du chronographe Le Boulengé. 2e édit. Paris 1877. 8. Avec 5 pl. 2 fl. 24 kr.

Marine, Die. Eine gemeinfassliche Darstellnng des gesammten Seewesens f. die Gebildeten aller Stände.. Von R. Brommy, Contre-Admiral, n. H. v. Littrow, k. k. Fregatten-Capit. 3. unter Berücksichtigung der Fortschritte der Gegenwart neu bearb. u. vermehrte Aufl. v. F. v. Krouenfels, k. k. Hauptm. Mit 12 Schiffs-Porträts v. H. Penner, 1 Flaggenkarte in Farbendruck, 4 lith. Takelnngs-Tafeln u. 156 in den Text gedr. technischen Abbildungen. Wien 1877. 8. In 21 Lfgen. à 30 kr. Erschienen 1.—9. Lfg.

Mollik, Hptm. Prof. H. Angriff u. Vertheidigung fester Plätze. II. Theil. Vertheidigung fester Plätze. (Als Manuscr. gedr.) Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Noble et Abel; siehe: Recherches.

Poyen, H. de, chef d'escadr. Description sommaire des bouches à feu et projectiles de l'artill. de la marine russe. (Extr. du Mémorial de l'artill. de la marine.) Paris 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Quellen znr Geschichte der Fenerwaffen; siehe: I. Haupt-Abth. 11. Qnellen.

Ratheau, A. Attaque et défense des places fortes. Avec atlas. Paris 1877. 8. 9 fl. 60 kr.

Recherches sur les substances explosives, combustion de la poudre. Par MM. Noble et Abel. Traduit de l'anglais par le lient.- col. Aloncle et le command. Hédon. Avec planches et figures. Paris 1877. 8. 5 fl. 12 kr.

— historiqnes sur les canons se chargeant par la cnlasse. Essais de divers systèmes proposés au ministère de la marine 1718—1840. Avec planches. Paris 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Schiessen, Ueber das, aus den Hinterlad-Feldgeschützen. (Ans: „Mittheilnngen ü. Gegenstände d. Artill.- u. Genie-Weseus".) Wien 1877. 8. 15 kr.

Schuss-Tafel f. d. kurze 17cm Ring-Kanone der Schiffs-Artill. Berlin 1877. 8. 32 kr.

— f. d. lange 26cm Ring-Kanone der Schiffs-Artill. Berlin 1877. 8. 32 kr.

Taschenbuch f. d. Fnss-Artill.; siehe: I. Haupt-Abth. 1—5. Taschenbuch.

Thürheim, M. H. Graf. Studien über Feld-Artillerie. Augsburg 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Travaux de campagne. Résumé des conférences faites à l'école du génie de Versailles pour les capitaines d'inf. détachés à cette école par des officiers de l'école régimentaire de Versailles et du 1er régiment du génie. (Public. de la Réunion des offic.) Paris 1877. 8. Avec 5 pl. 2 fl. 56 kr.

Wauwermans, H., lieut.-col. La fortification de Nicolo Tartaglia. Bruxelles 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Wuich, N., Hauptm. Die Theorie der Wahrscheinlichkeit u. ihre Anwendungen im Gebiete des Schiesswesens. Gemeinfasslich behandelt. Mit 2 Tafeln. Wien 1877. 8. 1. Lfg. 2 fl.

Zeybeck, F., k. k. Oblt. Oesterreichisches Feld-Artillerie-Material Modell 1875. Mit 1 Titelh. u. 3 autograph. Taf. als Textbuch f. 17 Stück color. Wandtafeln. Prag 1877. 8. Textbuch 80 kr. Wandtafeln 3 fl. 50 kr.

10. Militär-Geographie und Statistik. Terrain-Lehre und Situations-Zeichnen.

Jahrbuch, Militär-statistisches, f. d. J. 1874. Ueber Anordnung des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. bearb. u. hrsg. v. der III. Section des techn. u. administr. Militär-Comité. Wien 1877. 4. I. Theil. 1 fl.

Instruction f. d. Topographen d. topogr. Abth. d. kgl. preuss. Landes-Aufnahme; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Instruction.

Karte des Bruecker Lager-Terrains. 9 Blätter, 1 : 7500 und 1 Uebersichtsblatt 1 : 75.000. 2. Aufl. Wien. Fol. 5 fl.

— f. die Manöver der 17. Division. 1877. 1 : 83.333. Ratzeburg 1877. Fol. 48 kr.

Langlois et **Termonia**; siehe: Traité.

Marschrouten-Karte der österr.-ungar. Monarchie nebst länderweise und alphab. geordn. Orts-Register. Herausgegeben v. k. k. milit.-geogr. Institute. 1 : 300.000. Wien 1877. Fol. Bestehend aus 3 Serien: I. Serie: Siebenbürgen u. Galizien, 17 Blatt u. Uebersichtsbl. II. Serie: Böhmen, Mähren. 8 Blatt u. Titelblatt. — III. Serie: Die übrigen Länder. 29 Blatt. — Unaufgespannt à Bl. 24 kr., Uebersichtsbl. 10 kr., completes unaufgesp. Exemplar 13 fl. 30 kr. — Aufgespannt auf grauen Perkail sechstheilig à Bl. 54 kr. Uebersichtskarte 40 kr., Schuber 1 fl., complet aufgespanntes Exemplar in 4 Schubern 34 fl. 10 kr. — Aufgespannt viertheilig à 48, resp. 34 kr., resp. 27 fl. 54 kr. — Aufgespannt auf rohen ungefärbten Perkail viertheilig à 39 kr. resp. 25 kr., resp. 22 fl. 50 kr. — Ortsnamen-Register von Galizien 40 kr., jenes v. Siebenbürgen 45 kr.

Muster-Blätter f. d. topogr. Arbeiten d. preuss. Landes-Aufnahme; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Muster-Blätter.

Ney, N., lieut. Histoire de la carte de l'état-major. Paris 1877. 8. 64 kr.

Poellnitz, Prem.-Lt. v. Plan v. Strassburg, zur Geschichte seiner Befestigungen von den ältesten Zeiten b. z. Ende des 16. Jahrh. entworfen u. m. erläterndem histor. Text versehen. 1 : 5000. Strassburg 1877. Fol. u. 8. 96 kr.

Reitzner, V. v., k. k. Oblt. Lehrbuch der Terrain-Lehre. Vom k. k. Reichs-Kriegs-Minist. f. d. k. k. Milit.-Akad., Cadeten-Schulen u. Einjährig-Freiwilligen empfohlen. 2. verbess. Aufl. I. Theil. Mit 137 in den Text gedr. Fig. und 3 Tafeln. Wien 1878. 8. (Und noch 1 Tafel.) 2 fl.

Traité élémentaire de topographie et de reconnaissances militaires, avec 16 planches contenant 500 figures et croquis, par A. Langlois et C. Termonia, lient. d'inf. Paris 1876. 8. 5 fl. 8 kr.

Troltsch, Hptm. E. v. Dislocations-Karte der Kriegsmacht des deutschen Reiches im Frieden. 1 : 1,000.000. 6 Blatt. Constanz 1877. Fol. 3 fl. 84 kr.

— Carte d'emplacement des forces milit. de la France en temps de paix. Dressée d'après les meilleurs documents 1 : 1,700.000. 2 feuilles. 3e édit. revue et augmentée. Stuttgart 1877. Fol. 3 fl. 84 kr.

11. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — 12. Kriegsgeschichte.

Adts, Le major. Les progrès de l'art de la guerre. Paris 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte v. J. v. H(ardegg), fortgesetzt v. Gen.-Lt. Th. Frhrn. v. Troschke. 2. wesentl. vermehrte u. verbess. Aufl. des in 1. Aufl. unter d. Titel: „Vorlesungen ü. Kriegsgesch. etc." erschienenen Werkes. 15. Lfg. (III. Theil, 7. Lfg.) Darmstadt 1877. 8. 2 fl. 30 kr.

Barthélemy, H., capit. Cours d'art militaire. T. I et II. (Aus: Public. de la Réunion des offic.) Paris 1876. 8. 6 fl. 40 kr.

Digitized by Google

Bilimek Edler v. **Waissolm**, Hptm. H. Beiträge zur Geschichte des Generalstabes. (Aus: „Organ der milit.-wiss. Vereine".) Wien 1876. 8. 1 fl. 50 kr.

Boguslawski, Maj. A. Die Entwicklung der Tactik v. 1793 bis z. Gegenwart. II. Theil: Die Entwicklung der Tactik seit d. Kriege v. 1870—71. Band 1. Berlin 1877. — Band 2. Berlin 1878. 8. 3 fl. 84 kr. u. 3 fl. 72 kr.

Bonin, U. v., GM. Geschichte des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Preussen. I. Theil. Bis zum Abschluss der Reorganisation v. 1808—1812. Mit einem Facsimile Friedrich's des Grossen. Berlin 1877. 8. 4 fl. 30 kr.

Busetto, G. Il Maddaloni, ultima impresa di Nino Bixio. Bologna 1877. 8. 65 kr.

Chevalier, E., capit. de vaisseau. Histoire de la marine française pendant la guerre de l'indépendance américaine. Précédée d'une étude sur la marine milit. de la France et sur ses institutions depuis le commencement du XVIIe siècle jusqu'à l'année 1877. Paris 1877. 8. 4 fl. 80 kr.

Corps d'état-major, Le. Son fonctionnement et son rôle dans l'armée depuis sa création. Par un offic. supérieur d'état-major. Paris 1877. 8. 32 kr.

Correspondance militaire de Napoléon Ier, extraite de la Correspondance générale et publiée par ordre du ministre de la guerre. Tome IX et X (dernier). Paris 1877. 18. à 1 fl. 92 kr.

Creeley, H. The American conflict. A history of the great rebellion in te United States of America, 1860—1865; its causes, incidents, and results; intended to exhibit especially its moral and political phases, with the drift and progress of American opinion respecting human slavery, from 1776 to the close of the war for the Union. Illust. and maps. London 1877. 8. 2 vols. 34 fl. 20 kr.

Déhon-Dahlmann, G., capit. Historique du 12e régiment d'inf. de ligne. Paris 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Denison, G. T., lieut.-col. etc., author of „Modern cavalry". A history of cavalry from the earliest times, with lessons for the future. London 1877. 8. 13 fl. 68 kr.

Draper, J. W. Geschichte d. amerik. Bürgerkrieges. Deutsch v. A. Bartels. 3 Bde. Mit 77 eingedr. Karten. Leipzig 1877. 8. 12 fl. 80 kr.

Drobisch, Th. Kriegs-Chronik 1877. Der russisch-türkische Krieg. Chronologisch-historisch nach authentischen Quellen dargestellt. Dresden 1877. 8. Mit 1 Karte. à 32 kr.

Ducrot, Le général. La défense de Paris 1870—1871. Tome I. (Mit 45 Plänen.) Paris 1875. Tome II. Mit 26 Plänen. Paris 1876. Tome III. Mit 23 Plänen. Paris 1877. 8. 1. u. 2. Bd. à 6 fl., 3. Bd. 6 fl. 34 kr.

Ernouf, Le baron. Souvenirs d'un officier polonais. Scènes de la vie milit. en Espagne et en Russie (1808—12). Paris 1877. 8. 2 fl. 24 kr.

Favé, Le général. Cours d'art militaire, professé à l'école polytechnique. Paris 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen hrsg. v. d. Abthlg. f. Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives. IV. Band. Spanischer Successions-Krieg. Feldzug 1702. Nach den Feld-Acten u. anderen authentischen Quellen bearb. in der Abthlg. f. Kriegsgesch. von L. H. Wetzer, k. k. Hptm. d. Glst. Mit 10 Kartenbeil. Wien 1877. 8. u. Fol. Für die Armee 5 fl.

Gasselin, R., capit. L'artillerie allemande dans les combats de Wissembourg et de Woerth. Paris 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Geschichte der beiden kgl. sächsischen Grenadier-Regimenter 1. (Leib-) Grenadier-Rgt. Nr. 100 u. 2. Grenad.-Rgt. Nr. 101 Kais. Wilhelm, König v. Preussen. Von H. v. S. 2. völlig umgearb. Aufl. Dresden 1877. 8. 3 fl. 52 kr.

Gindely, A. Geschichte des 30jähr. Krieges. I. Abth. Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618. 2. Band. Prag 1878. 8. 4 fl.

Glasenapp, G. v. Die Generale der deutschen Armee. Zehn Jahre deutscher Heeres-Geschichte 1864—1874. Berlin 1877. Fol. 42.—51. Lfg. à 3 fl. 80 kr. 52.—53. Lfg. à 3 fl. 72 kr.

Goltz, C. Frhr. von der. Léon Gambetta u. seine Armeen. Mit 1 Karte. Berlin 1877. 8. 3 fl. 80 kr.

Gopčević, Sp. Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte i. Jahre 1876. Mit 1 Kartenbeilage, Schlachtpläne enthaltend. Wien 1877. 8. 1 fl. 20 kr.

Digitized by Google

Graser, Sec.-Lt. O. Geschichte des kgl. bayer. 10. Jäger-Bat. von seiner Gründung bis zum Schlusse d. J. 1874. Auf Befehl d. kgl. Bataill.-Commando verfasst. Aschaffenburg 1877. 8. 1 fl. 30 kr.

Guichard. Cours d'art militaire. Tactique; siehe: I. Haupt-Abth. 6. Guichard.

Haber, R. v., Pr.-Lt. Die Cavalerie des deutschen Reiches. Derselben Entstehung, Entwicklung und Geschichte nebst Rang-, Quartier- u. Anciennetäts-Liste u. Uniformirung. Hannover 1877. 8. 3 fl. 56 kr.

Hall. Tactical studies of the battles of Colombey-Nouilly and Vionville; siehe: I. Haupt-Abth. 6. Hall.

Hardegg; siehe: Anleitung.

Historique du 65e régiment d'inf. de ligne. Extrait du registre des marches et opérations du régiment. Paris 1877. 8. 80 kr.

— du 90e régiment d'inf. de ligne, ex 15e léger. Paris 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

— du 101e régiment d'inf. de ligne. Paris 1877. 8. 64 kr.

— du 15e régiment d'artillerie. Paris 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Jahresberichte ü. die Veränderungen u. Fortschritte im Militärwesen. III. Jahrgang 1876. Hrsg. v. Oberst v. Löhell. Berlin 1877. 8. 5 fl. 8 kr.

Johann, Oberst Erzherzog. Geschichte des k. k. Lin.-Inft.-Regts. Erzherzog Wilhelm Nr. 12. I. Theil. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Kinglake, A. W. The invasion of the Crimea. Its origin and an account of its progress, down to the death of Lord Raglan. Vol. V. Battle of Inkermann. Edinburgh and London 1877. 8. 12 fl. 65 kr.

Kocks. Der deutsch-französische Krieg 1870—71; siehe: II. Haupt-Abth. 1. Kocks.

Krieg, Der deutsch-französische, 1870—71. Red. v. d. kriegsgesch. Abthlg. d. Grossen Generalst. Berlin 1877. 8. 12. Heft. II. Theil. Geschichte des Krieges geg. d. Republik. Letzte Kämpfe m. d. franz. Rhein-Armee u. Ereignisse nach dem Falle v. Strassburg u. Metz bis Mitte November. Mit lith. Plänen, Uebersichtskarte u. Skizzen. 3 fl. 84 kr.

Lecomte, F. Guerre d'Orient en 1876—77. Tome Ier. Lausanne 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

Lehfeldt, Pr.-Lt. R. Geschichte des ostpreuss. Füsilier-Regts. Nr. 33. Mit 7 Karten. Berlin 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Löbell; siehe: Jahresberichte.

Meister, Oberstl. U. Betrachtungen ü. das Entstehen der Burgunder Kriege u. den Verlauf des Tages von Murten, den 22. Juni 1476. Als 72. Neujahrshl. der Züricher Feuerwerker-Gesellsch. gewidmet. Mit 1 Karte u. Detail-Plan in Farbendr. Zürich 1877. 4. 2 fl. 56 kr.

Moltke, Maj. Freih. v. Der russ.-türk. Feldzug in der europäisch. Türkei 1828 u. 1829. Dargestellt i. J. 1845. 2. Aufl. Mit 13 Karten u. Plänen. Berlin 1877. 8. 6 fl. 70 kr.

Müller, Prof. W. Der russisch-türkische Krieg 1877. Stuttgart 1877. 8. 1. Lfg. à 38 kr.

— F. Einige Berichtigungen und Ergänzungen zur Geschichte d. Kronprinz Ferdinand 4. Cürassier-Regts. in den Schlachten b. Regensburg, Aspern u. Wagram. Reichenberg 1877. 8. 40 kr.

Patry, L., capit. Étude d'ensemble de la guerre franco-allemande de 1870—71. 3e livr. Du 2 septembre au 21. Paris 1877. Fol. à 12 fl.

Pecorini-Manzoni, C., maggiore. Storia della 15a divisione Türr nella campagna del 1860 in Sicilia e Napoli. Firenze 1876. 8. 3 fl. 18 kr.

Prielmayer, Pr.-Lt. Frhr. v. Das kgl. bayer. 1. Infant.-Regt. „König" im Feldzuge geg. Frankreich 1870—71. Nach d. Acten bearb. München 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen. Facsimilirte Nachbildungen aller Original-Zeichnungen, Miniaturen, Holzschnitte u. Kupferstiche, nebst Aufnahme alter Orig.-Waffen u. Waffen. Hrsg. v. Germanischen Museum. 4. (Schluss-) Lfg. Leipzig 1877. 4. (61 Steintaf.) à Lfg. 12 fl. 80 kr.

Rion, A. L'armée et la marine jusqu'à nos jours chez tous les peuples. Boulogne 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Rousset, C. Histoire de la guerre de Crimée. Paris 1877. 8. 2 Bde. Text, 1 Bd. Atlas. 14 fl. 40 kr.

Russel, major F. Russian wars with Turkey. With 2 maps. London 1877. 8. Gebunden 4 fl. 56 kr.

Rüstow, W., eidg. Oberst. Der Krieg in der Türkei. Zustände und Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel in d. J. 1875 u. 1876. Zürich 1877. 8. 5. (Schluss-) Lfg. 1 fl. 5 kr.

— Der orientalische Krieg in seiner neuesten Phase 1877. Zürich 1877. 8. 1.—2. Lfg. à 96 kr.

Schkopp, Hptm. Geschichte des Königs-Grenadier-Regts. (2. westpreuss.) Nr. 7, als Fortsetzg. zur Geschichte des 7. Infant.-Regts. auf Befehl d. Regts. zusammengest. Mit 20 Beilg. u. 2 Marschkarten. Berlin 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Specht, Gen.-Lt. F. A. K. Geschichte der Waffen. Nachgewiesen u. erläutert durch die Cultnr-Entwicklnng der Völker u. Beschreihg. ihrer Waffen aus allen Zeiten. 16.—19. Lfg. Berlin 1877. 8. Mit Steintaf. à 1 fl. 92 kr.

Uebersichts-Tabellen, Chronologische, der bedeutendsten Schlachten vom Alterthume bis anf nnsere Zeit. Stuttgart (1877). Fol. Nr. 1. 48 kr.

Wellmann, A. v., Pr.-Lt. Die Reiter-Regimenter d. kgl. preuss. Armee 1571—1876. Graphisch dargestellt. Hannover 1877. 4. (Mit 5 Taf.) 1 fl. 90 kr.

Wenzel, M., Hptm. Kriegswesen u. Heeres-Organisation der Römer. Eine kriegsgesch. Studie. Berlin u. Leipzig 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Zepelin, Hptm. C. v. Geschichte d. kgl. prenss. Grenad.-Regts. König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommersches) Nr. 2 v. 1855—1877, im Anschlnss an die Geschichte von 1677—1840 v. Maj. v. Mach u. d. Nachtrages zu derselben v. 1840—1855 v. Hptm. v. Gayl. Mit 3 Plänen, 1 Uebersichtskarte u. 2 Croquis. Berlin 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Zernin, Hptm. Aus der Geschichte der Allg. Militär-Zeitnng 1826—1876. Vortrag, geh. hei der 50jähr. Jubiläums-Feier der „Allg. Militär-Zeitung". Darmstadt 1877. 8. 64 kr.

II. Haupt-Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Geschichte. — 2. Geschichte der Literatur, Künste und Wissenschaften. — 3. Biographien, Memoiren.

Archiv f. österreichische Geschichte. Hrsg. v. der znr Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commiss. der kais. Akademie der Wiss. 55. Band. 1. Hälfte. Wien 1877. 8. 1 fl. 75 kr.

— f. vaterländische Geschichte u. Topographie. Hrsg. v. d. Geschichtsvereine f. Kärnten. Unter verantw. Redact. d. Vereins-Ansschusses. Klagenfurt 1867 u. 1872. 11. u. 12. Jahrg. 8. à 90 kr.

Bibliotheca historica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Dentschland u. dem Auslande anf dem Gebiete der gesammten Geschichte nen erschienenen Bücher. Hrsg. v. Dr. W. Müldener. 24. Jahrg. 2. Hälfte. Juli — Dec. 1876. Göttingen 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Biographie, Allg. dentsche. Hrsg. durch die histor. Commission bei der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München. 22.—27. Lfg. Leipzig 1877. à 1 fl. 52 kr.

Blochwitz, Dr. J. Die Türken. Kurzer Abriss ihrer Geschichte. Berlin 1877. 8. 1 fl. 27 kr.

Bruck. Memoiren; siehe: Heller.

Buch, Das, der Erfindnngen, Gewerbe u. Industrien. Pracht-Ausg. 7. Aufl. Leipzig 1877. 8. Mit eingedr. Holzschn. u. Holzschnitttaf. 39.—46. Lfg. à 32 kr.

Busetto, maggiore. Patria e famiglia del generale Nino Bixio. Fano 1876. 8. Mit dem Porträt des Generals n. der Abbildnng des Dampfers „Madurloni".

Camperi, marchese C. — Raimondo Montecuccoli, la sua famiglia e i suoi tempi. Volume unico. Firenze 1876. 8. 5 fl. 12 kr.

Conchard-Vermeil, capit. Le maréchal Blücher d'après sa correspondance. (Pnblication de la Réunion des officiers.) Paris 1877. 8. 80 kr.

Denkschrift Knrfürst Friedrich's III. v. Brandenburg an Kaiser Leopold I. ü. die Nothwendigkeit der Wiedererwerbung Strasshnrgs. 1696. S. M. Kaiser Wilhelm I. bei allerh. dessen erstem Besnch i. J. 1877 ehrfnrchtsvollst überreicht von der Gemeindeverwaltung der Stadt Strasshurg. Strasshurg 1877. 4. 1 fl. 28 kr.

Dienstjahre, 70, Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs Wilhelm, allerh. Kriegsherrn der deutschen Armee und Marine. Zum 70jähr. Dienst-Juhiläum Sr. Majestät am 1. Jänner 1877. Mit 1 photogr. Portr. 3. Aufl. Berlin 1877. 8. 60 kr.

Droysen, J. G. Geschichte des Hellenismus. I. Theil. Geschichte Alexander des Grossen. 1. Halbh. 2. Aufl. Gotha 1877. 8. 4 fl. 48 kr.

Egger, Dr. J. Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Innsbruck 1877. 8. III. Bd. 2. Lfg. à 60 kr.

Eugen v. Savoyen, Prinz: siehe: I. Abth. 12. Feldzüge.

Falke, J. v. fürstl. Liechtenst. Bibliothekar etc., Vice-Director des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien. — Geschichte des fürsti. Hauses Liechtenstein. II. Band. Wien 1877. 8. (Mit 4 Tafeln.) 5 fl.

Fournier, Dr. A. Gerhard van Swieten als Censor. Nach archival. Quellen. (Aus: „Sitzungsbericht d. k. Akad. d. Wiss.") Wien 1877. 8. 60 kr.

Freytag, G. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 9. verm. Aufl. III. Bd. Aus dem Jahrh. des grossen Krieges. Leipzig 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

Fries, M. L. Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Hrsg. m. Unterstützung d. h. Landrathes von Unterfranken u. Aschaffenburg im Auftrage des histor. Vereins v. Dr. A. Schäffler u. Dr. Th. Henner. In 6 Lfgn. 1. Lfg. Würzburg 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Fritsche, A. Zur Geschichte der Kämpfe der Deutschen m. Frankreich i. d. J. 1673 u. 1674, insbes. die Theilnahme der knrsächs. Truppen an denselben. Plauen 1877. 8. 76 kr.

Geschichte der europäischen Staaten. Hrsg. v. H. A. L. Heeren, F. A. Ukert u. W. v. Giesebrecht. 38. Lfg. 2. Abth. Geschichte Frankreichs 1830—1871 v. K. Hillebrand. 1. Theil. Gotha 1877. 8. 7 fl. 68 kr. Einzelpreis 9 fl. 60 kr. — 39. Lfg. 1. Abth. Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. Von Prof. G. F. Hertzberg. 2. Theil. Vom lateinischen Kreuzzug bis zur Vollendung der osmanischen Eroberung (1204—1470). Gotha 1877. 8. Subscr.-Preis à 6 fl. 40 kr. Einzelpreis 7 fl. 68 kr.

— der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Hrsg. durch die histor. Commission bei der k. bayer. Akad. der Wissensch. IV. Band. O. Peschel's Geschichte der Erdkunde bis auf Alexander v. Humboldt u. Carl Ritter. 2. verm. u. verbess. Aufl. Hrsg. v. Prof. Dr. S. Ruge. 1. Abthlg. München 1877. 8. 4 fl. 60 kr.

Gfrörer, A. F. Byzantinische Geschichten. Aus seinem Nachlasse herausgegeben, ergänzt u. fortges. v. Dr. J. B. Weiss, Prof. III. Band. Graz 1877. 8. 4 fl. 50 kr.

Ghillany, Dr. F. W. Europäische Chronik v. 1492 bis Ende December 1876. Mit besond. Berücksichtigung der Friedensverträge, deren wichtigste Paragraphe nach dem Wortlaute in der Grundsprache der Friedensinstrumente eingeführt werden. Ein Handbuch f. Freunde d. Politik u. Geschichte. IV. Bd. Mai 1867 bis Ende Juni 1870. Leipzig 1878. 8. 5 fl. 12 kr.

Ghiron, S. Ferdinando di Savoja, duca di Genova. Con facsimile di autografo del duca, incisione del monumento e carta della battaglia di Novara. Torino 1877. 8. 1 fl. 90 kr.

Glasenapp. Die Generale der deutschen Armee; siehe: I. Haupt-Abth. 12. Glasenapp.

Goltz. Léon Gambetta; siehe: I. Haupt-Abth. 12. Goltz.

Gragnon-Lacoste. Toussaint Louverture, général en chef de l'armée de Saint-Domingue, surnommé le premier des noirs. Ouvrage écrit d'après des documents inédist et les papiers historiq. et secrets de la famille Louverture, orné du portrait authentique du célèbre général et du facsimile de sa signature. Paris 1877. 8. 4 fl. 16 kr.

Grenser, A. Zunft-Wappen und Handwerker-Insignien. (Aus: „Jahrh. der freien Genossenschaft der Graveure in Wien 1876".) Wien 1877. 4. 50 kr.

— Die National- u. Landesfarben von 130 Staaten der Erde. Mit histor. Erläuterungen und für decorative Zwecke zusammengestellt. Frankfurt a. M. 1877. 16. 64 kr.

Digitized by Google

Guth, O. Die Wahl Ferdinand's I. zum König v. Böhmen 1526. (Aus: „Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen".) Prag 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Hagen, Maj. F. v. Geschichte der orientalischen Frage von ihrer Entstehung, dem Frieden von Kutschuk-Kainardschi 1774, bis zur Kriegserklärung Russlands an die Pforte 24. April 1877, vom polit.-milit. Standpuncte bearb. Frankfurt a. M. 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Hausser, L., Geschichte d. französ. Revolution 1789—1799. Hrsg. v. Prof. W. Oncken. 2. Aufl. Berlin 1877. 8. 1.—8. (Schluss-) Lfg. à 64 kr.

Helfert, Frhr. Die Wiener Jonrnalistik im J. 1848. Wien 1877. 8. 3 fl.

Helle von Samo, A. Ritter zur. Die Völker des osmanischen Reiches. Beiträge für Förderung orientalischer Studien aus den Papieren des früheren Militär-Attaché's der k. u. k. österr.-ungar. Botschaft in Constantinopel 1876. Wien 1877. 8. Mit 2 Karten. 3 fl. 50 kr.

Heller, J. Memoiren des Baron Bruck aus der Zeit des Krimkrieges. Hrsg. von dessen Privat-Secretär. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Henckel-Donnersmarck, L. A. Graf. Briefe der Brüder Friedrich's des Grossen. Mit Portr. u. Facs. eines Briefes des Prinzen Heinrich v. Preussen. Berlin 1877. 8. 2 fl. 30 kr.

Henne Am Rhyn, O. Allgemeine Cultur-Geschichte von der Urzeit bis auf die Gegenwart. I. Bd. Die Urzeit und die morgenländ. Völker bis zum Verluste ihrer Selbstständigkeit. II. Bd. Die Hellenen u. Römer u. ihr Machtgebiet bis zum Siege des Christenthums. Leipzig 1877. à 5 fl. 67 kr.

Hertcourt, Ch. d'. La révolution de Thermidor, Robespierre et le comité du salut public en l'an II. Paris 1877. 8. 4 fl. 90 kr.

Huber, A. v. Die Politik Kaiser Joseph's II., beurtheilt von seinem Bruder Leopold v. Toscana. Rede, bei Gelegenheit d. feierl. Kundmachung der Preisaufgaben geh. Innsbruck 1877. 8. 40 kr.

Huhn, Dr. E. H. Geschichte Lothringens; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Bibliothek f. Wissenschaft.

Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereines „Adler" in Wien. III. Jahrg. 1876. (Histor.-genealog. Zeitschrift. 6. Jahrg.) Mit 10 Bildtaf. u. 43 in den Text gedr. Illust. Wien 1876. 4. 9 fl.

Jerrold, B. Life of Napoleon III. derived from State Records, from unpnblished family correspondence and from personal testimony. With family portraits in the possession of the Imperial family and facsimiles of lettres of Napoleon I., Napoleon III., Queen Hortense etc. 4 vols. London 1877. 8. III. Bd. 13 fl. 68 kr.

Jireček, Dr. C. Die Heerstrasse von Belgrad n. Constantinopel und die Balkanpässe. Eine histor.-geogr. Studie. Prag 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Kaiser Wilhelm. Ein Abriss aus seinem Leben und Wirken. Als Gedenkblatt zur Feier des 80. Geburtsfestes Sr. kais. u. kgl. Majestät zusammengestellt f. d. Volk u. f. d. Armee von einem süddeutschen Officier. Mit dem Bild des Kaisers u. Facsim. Stuttgart 1877. 8. 52 kr.

Kállay, B. Geschichte der Serben v. d. ältesten Zeiten bis 1815. Aus dem Ungar. m. Zustimmung des Verf. in's Deutsche übertragen v. Prof. J. H. Schwicker. I. Bd. 1. Heft. Budapest 1878. 8. 60 kr.

Kaltenbrunner, F. Ein Fragment eines Formelbuches Königs Rudolf I. (Aus: „Archiv f. österr. Geschichte.") Wien 1877. 8. 15 kr.

Kannegiesser, O. Geschichte der Eroberung der freien Stadt Frankfurt durch Preussen im J. 1866. Frankfurt a. M. 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

Kiepert, H. Atlas antiquus. 12 Karten zur alten Geschichte. 6. neu bearb. Aufl. m. Namensverzeichniss. Berlin 1877. Fol. 3 fl. 84 kr. Namensverzeichniss apart 80 kr.

Kleinschmidt, Dr. A. Russlands Geschichte u. Politik, dargest. in der Geschichte des russ. hohen Adels. Kassel 1877. 8. 5 fl. 76 kr.

Klopp, Onno. Der Fall des Hauses Stuart u. die Succession des Hauses Hannover in Grossbritannien und Irland im Zusammenhange der europäischen Angelegenheiten von 1660—1714. V. Bd. Der grosse Krieg von 1689 an bis zum Aufbruche Wilhelm's III. nach Irland, die Kriegsjahre 1690 u. 1691. — VI. Bd. Die Kriegsjahre 1692, 1693 u. 1694. Wien 1877. 8. V. u. VI. Bd. = 7 fl.

Kocks, Dr. W. Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Mit Genehmigung des Grossen Generalstabes nach dessen Darstellung erzählt. I. Theil. Geschichte des Krieges bis zum Sturze des Kaiserreichs. 2. Heft. Die Schlachten von Colombey-Nouilly, Vionville-Mars la Tour u. Gravelotte-St. Privat. Mit 1 Karte. Berlin 1877. 8. à 76 kr.

Knussert, G. Orden, Ehren- u. Verdienst-Zeichen, Denk- und Dienstalters-Zeichen in Bayern. Nach urkundl. Quellen bearb. Mit 16 Tafel-Abbildungen. München 1877. 4. 12 fl. 80 kr.

Krones. Handbuch der Geschichte Oesterreichs; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Bibliothek f. Wissenschaft.

Lauser, W. Geschichte Spaniens von dem Sturz Isabella's bis zur Thronbesteigung Alfonso's. 1. u. 2. Theil. Leipzig 1877. 8. 6 fl. 34 kr.

Lengenfeldt, Th. v. Skizzen aus Russland. Berlin 1877. 8. 3 fl. 60 kr.

Lorenz, O. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhundertes im Anschlusse an Watteubach's Werk. II. Bd. 2. umgearb. Aufl. Berlin 1877. 8. 4 fl. 44 kr.

Lotheissen, T. Geschichte d. französischen Literatur im 17. Jahrhundert. 1. Bd. 1. Hälfte. Wien 1877. 8. 2 fl.

Luschin v. Ebengreuth, A. Die Wiener Pfenninge. Fundverzeichnisse und kritische Studien. (Aus: „Numismatische Zeitschrift".) Wien 1877. 8. 5 fl.

Maassen, F. Ueber eine Sammlung Gregor's I. von Sehreiben u. Verordnungen der Kaiser und Päpste. (Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissenschaft.) Wien 1877. 8. 25 kr.

Maquest, P. La France et l'Europe pendant le siége de Paris (18 sept. 1870—28 janv. 1871). Paris 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Mayer, Dr. F. M. Ueber die Abdankung des Erzbischofs Bernhard v. Salzburg und den Ausbruch des 3. Krieges zwischen Kaiser Friedrich und König Mathias v. Ungarn. (1477—1481.) (Aus: „Archiv f. österr. Geschichte".) Wien 1877. 8. 50 kr.

Mazade, Ch. de. Le comte de Cavour. Paris 1877. 8. 4 fl. 80 kr.

Milakovic, D. La storia del Monteuero. Traduzione di G. A. Kaznacic. Ragusa 1877. 8. 2 fl.

Mittheilungen des historischen Vereines f. Steiermark. Hrsg. von dessen Ausschusse. 25. Heft. Graz 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

— d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Red. v. Dr. L. Schlesinger. 15. Jahrg. 1876—77. 3. u. 4. Heft. Nebst der literar. Beilage. Red. v. Dr. M. Pangerl. Prag 1877. 8. à 1 fl.

— d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. 17. Vereinsjahr. 1877. Red. v. Prof. E. Richter. Salzburg 1877. 8. Mit 3 Plänen. 5 fl.

Müller, Prof. W. Politische Geschichte der Gegenwart. X. Das Jahr 1876. Nebst einer Chronik der Ereignisse d. J. 1876 u. einem alphabet. Verzeichniss d. hervorragenden Personen. Berlin 1877. 8. 2 fl. 68 kr.

Obermüller, W. Saken u. Sachsen. Der Hessen-Völker 2. Bd. Historisch-sprachliche Forschungen. 1.—2. Heft. Wien 1877. 8. à 96 kr.

Odhner, Prof. Dr. C. T. Die Politik Schwedens im westphälischen Friedens-Congress und die Gründung der schwedischen Herrschaft in Deutschland. (Aus dem Schwedischen von Dr. E. Peterson.) Gotha 1877. 8. 3 fl. 84 kr.

Oertel, Prof. Dr. F. Genealogische Tafeln zur europäisch. Staatengeschichte d. 19. Jahrh. 3. ergänzte Aufl. Mit einer genealog. Einleitung. Hrsg. v. F. Th. Richter. Leipzig 1877. 4. 4 fl. 80 kr.

Plutarch, Der neue. Biographien hervorragender Charaktere der Geschichte, Literatur und Kunst. Hrsg. v. R. Gottschall. V. Bd. Prinz Eugen v. Savoyen v. W. Rogge. — J. J. Rousseau von F. Brockerhoff. — Fürst Clemens Metternich v. Ad. Beer. Leipzig 1877. 8. 3 fl. 72 kr.

Pontois, H., juge d'instruction. La conspiration du général Berton. Etude politique et judiciaire sur la restauration. Avec de nombreux documents inédits. Paris 1877. 8. 4 fl. 80 kr.

Prokesch-Osten, A. Graf. Zur Geschichte der orientalischen Frage. Briefe aus dem Nachlasse Friedrich v. Gentz. 1823—1829. Wien 1877. 8. 2 fl. 50 kr.

Prokl, V., Geschichte der Stadt Eger u. des Egerlandes, nebst einer vollständigen Darstellung v. Herzog Waldstein's letzten Lebensjahren und Tod in Eger. Histor.-statist. u. topogr. dargestellt. 2. neu umgearb. bedeut. verm. u. verb. Aufl. 3.—22. Lfg. Eger 1877. 8. à 30 kr.

Ranke, L. v., Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. V. Band. Actenstücke zu den Denkwürdigkeiten. Leipzig 1877. 8. 10 fl. 14 kr.

Renan. Spinoza; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Sammlung.

Rivalta, A. (Castellazo, L.) La Lombardia nel 1848. Episodio della guerra dell'indipendenza italiana. Cagliari 1877. 8. 2 vol. 1 fl. 92 kr.

Russes, Les, peints par eux-mêmes. Par un Russe. 2e édit. Würzburg 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Ruthner, Dr. A. v. Das Kaiserthum Oesterreich u. Königreich Ungarn in malerischen Original-Ansichten seiner reizendsten Landschaften und grossartigsten Naturschönheiten, seiner bedeutendsten Städte und ausgezeichnetsten Bauwerke in photogr. treu ausgeführten Stahlstichen. Mit beschreib. Texte seiner Geschichte, seines Culturlebens und seiner Topogr. Wien 1877. 4. à Lfg. 3 Stahlst. 62.—63. Lfg. à 65 kr.

Sadowski, J. N. v., Die Handelsstrassen der Griechen u. Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, d. Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres. Eine v. der Akad. d. Wissensch. zu Krakau preisgekrönte archäolog. Studie. Autoris., v. Verfass. rev. u. verh. deutsche Ausg. Mit einer Vorrede u. Einleitung d. Uebersetzers. Aus dem Polnischen von A. Kohn. Mit 2 Karten u. 3 Taf. Jena 1877. 8. 4 fl. 60 kr.

Scherr, J. Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Culturgeschichtlich geschildert. Mit Bildern der ersten deutschen Künstler. (In circa 28 Heften.) Stuttgart 1877. Fol. 3.—9. Heft. à 95 kr. 10.—11. Heft à 93 kr.

Schlossar, D. A. Innerösterr. Stadtleben vor 100 Jahren. Eine Schilderung der Verhältnisse in d. Hauptstadt Steiermarks im 18. Jahrh., zugleich Beiträge zur Literatur- u. Culturgesch. d. Aufklärungsperiode. Mit einer Ansicht von Graz. Wien 1877. 8. 3 fl. 50 kr.

Schlosser's, K., neuester Geschichtskalender. 8. Jahrg. Ereignisse v. 1876. Frankfurt 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Schröer, Goethe's äussere Erscheinung; siehe: III. Abth. 1. b. Sammlung.

Schulthess, H. Europäischer Geschichtskalender. 17. Jahrg. 1876. Nördlingen 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Siokel, Dr. Th. Beiträge zur Diplomatik. VI. Mit 4 photogr. Taf. (Aus: „Sitzungsberichte d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 2 fl. 60 kr. (I—VI = 5 fl. 60 kr.)

— Ueber Kaiser-Urkunden in der Schweiz. Ein Reisebericht. Zürich 1877. 8. 1 fl. 45 kr.

Siebmacher's, J., grosses und allgem. Wappenbuch in einer neuen vollständig geordn. u. reich verm. Aufl. m. herald. u. historisch-genealog. Erläuterungen neu hrsg. 149.—151. Lfg. Nürnberg 1877. 4. Subscript.-Preis à 3 fl. 60 kr. Einzelpreis à 4 fl. 50 kr.

Smets, M. Geschichte der österr.-ungar. Monarchie, d. i. Entwicklung des österr. Staatsgebildes von seinen ersten Anfängen bis zu seinem gegenwärtigen Bestande. Ein Volksbuch, nach den neuesten Quellen bearbeitet. 3.—9. Lfg. Wien 1877. 8. Mit Holzschnitttaf. à 30 kr.

Soltl, Dr. J. M. Das deutsche Volk und Reich in fortschreitender Entwicklung von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In 3 Bänden. Elberfeld 1877. 8. 1.—2. Lfg. à 32 kr.

Sucher, J. Graphische Zeitdarstellung zur Weltgeschichte. Nach den neuesten Werken n. nach Prof. Strass' Methode frei bearb. 3. unveränd. Aufl. Wien 1877. Lithograph. Fol. 1 fl.

Tadra, F. Beiträge zur Geschichte des Feldzuges Bethlen Gabor's gegen Kaiser Ferdinand II. i. J. 1623. Nebst Original-Briefen Albrecht's v. Waldstein. (Aus: „Archiv f. österr. Gesch.") Wien 1877. 8. 45 kr.

Taine, H. Die Entstehung des modernen Frankreich. Autoris. deutsche Bearbeitung von L. Katscher. Leipzig 1877. 8. I. Band. Auch u. d. T.: Das revolutionäre Frankreich. 5 fl.

Teicher, F., k. bayr. Pr.-Lt. Johann Freiherr v. Werth, kais. n. churbayer. General der Caval. Augsburg 1877. 1 fl. 14 kr.

Teuffenbach, A. Reichsfreiherr zu Tiefenbach u. Masswegg, k. k. Obstlt. im Glst. Vaterländisches Ehrenbuch. Geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österr.-ungar. Monarchie. Teschen 1877. 8. Pracht.-Ausg. 3 fl. 60 kr., geb. 4 fl. 80 kr. Volksausg. in 18 Lfgn. à 15 kr., in einem Bande brochirt 2 fl. 40 kr., geb. 3 fl. 20 kr.

Thürheim, A., Graf. Feldmarschall Otto Ferd. Graf v. Abensperg u. Trann. 1677—1748. Eine milit.-histor. Lebensskizze. Wien 1877. 8. 4 fl.

Uebersichts-Tabellen, Chronologische, der bedeutendsten Schlachten; siehe: I. Haupt-Abth. 12. Uebersichts-Tabellen.

United States Centennial Commission. International exhibition of 1876. Reports of the judges of awards. Group XVI. Military and sporting arms, weapons, aparates of hunting, explosives etc. Philadelphia 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Urkunden-Buch des Landes **ob der Enns.** Hrsg. v. Verwaltungs-Ausschusse des Francisco-Carolinum zu Linz. VIII. Bd. Wien 1876. à 7 fl. 20 kr.

Verkehr, Numismatischer; siehe: IV. Haupt-Abth. 2. Verkehr.

Villari, P. Niccolo Machiavelli und seine Zeit. Durch neue Documente beleuchtet. In 2 Bänden. Mit des Verfassers Erlaubniss übersetzt von B. Mangold. I. Band. Leipzig 1877. 8. 5 fl. 12 kr.

Vulliemin, L. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Deutsch von J. Keller. II. Band. Von den Anfängen der Reformation bis auf die Gegenwart. 1. Lfg. Aarau 1877. 8. à 54 kr.

Weber, Dr. G. Allgemeine Weltgeschichte. Register zum 9.—12. Bande. III. Geschichte der neueren Zeit. Leipzig 1877. 8. 96 kr.

Wellington, field-marshal A. duke of, K. G. Despatches, correspondence, and memoranda. Edited by his son, the duke of Wellington, K. G. (In continuation of the former series.) Vol. VI. (July 1829, to April 1830.) London 1877. 8. 15 fl. 20 kr.

Wellner, Dr. W. Chronologische Tabellen zur Culturgeschichte mit Berücksichtigung volkswirthschaftlicher Zustände seit 1750. Prag 1877. 8. 1 fl.

Wessely. Die Landsknechte; siehe III. Haupt-Abth. 6. Wessely.

Wurzbach, Dr. C. Biographisches Lexikon des Kaiserth. Oesterreich, enth. die Lebensskizzen u. denkwürd. Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Mit Unterstützung des Autors durch die k. Akad. der Wissensch. 34. Thl. Seidl-Sina. Wien 1877. 8. 3 fl.

Zeissberg, Dr. H. R. Kleinere Geschichtsquellen Polens im Mittelalter. Eine Nachlese. (Aus: „Archiv f. österr. Geschichte".) Wien 1877. 8. 1 fl. 30 kr.

4. Geographie, Topographie, Statistik, Atlasse, Karten, Reisebeschreibungen.

Andrée, weil. Ingen.-Oberst O. Special-Karte der sächsisch-böhmischen Schweiz, ei. Theiles des Erzgebirges u. Mittelgebirges. Zum Reisegebr. entworfen u. gezeichnet. Neue revid. Ausg. Dresden 1877. Fol. 51 kr.

Balbi's, A., allg. Erdbeschreibung oder Hausbuch des geographischen Wissens. Eine systematische Encyklopädie der Erdkunde f. die Bedürfnisse der Gebildeten jedes Standes. 6. Aufl. Bearb. v. Dr. C. Arendts. Wien 1877. 8. 26.—28. Lfg. à 35 kr.

Baumgarten, Gen.-Maj. M. Schulwandkarte des Herzogthums Bukowina. 1 : 115.200. 4 Blätter. Wien 1877. Fol. 4 fl.; auf Leinwand in Mappe 6 fl.

Brachelli, Hofr. Dr. Statistische Tabellen 1877. Leipzig. Fol. 25 kr.

Braun-Wiesbaden, K. Eine türkische Reise. III. Bd. Fragmente aus der Türkei. Stuttgart 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Brugsch-Bey, H. Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte, contenant plus de 2000 noms géographiques, qui se rencontrent sur les monuments égyptiens. Wörterbuch der altägyptischen Geographie etc. etc. etc. Für Theologen, Alterthumsforscher, Philologen, Geographen Historiker etc. veröffentlicht. In circa 8 Lfgen. Leipzig 1877. Fol. 1. Lfg. 16 fl.

Digitized by Google

Cameron, V. L. Quer durch Africa. Autoris. deutsche Ausg. In 2 Thln. Mit 152 Abbildgn. in Holzsch., 4 Facsimile-Taf. u. 1 Karte. I. Theil. Leipzig 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Canstatt, O. Brasilien, Land u. Leute. Mit 13 Holzschn. u. 13 Steindr.-Taf. zum Theil nach Original-Aufnahmen von Dr. R. Canstatt. Berlin 1877. 8. 7 fl. 68 kr.

Deutsch. Lebensweise d. Völker in Oesterr.-Ung.; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Sammlung.

Eisenbahnkarte v. Oesterr.-Ungarn. 8. Jahrg. 1877. In sechs Farben. Mit mehreren Beigaben. Nach dem Stande vom Jänner 1877 berichtigte u. wesentl. bereicherte Ausg. Wien u. Teschen. Fol. 1 fl.

Fischer, Ing. J. Plan von Constantinopel u. Umgebung nach den neuesten Quellen bearb. 1:30.000. Wien 1877. Fol. 40 kr.

Frey. Die Alpen; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Sammlung. Nr. 274.

Frischauf, Prof. Dr. J. Die Sannthaler Alpen. Mit 1 Karte u. 1 Panorama. Wien 1877. 8. 2 fl. 40 kr.

Gaskell, G. Algerien wie es ist. Aus d. Engl. in's Deutsche übertragen v. M. v. Weissenthurn. Wien 1877. 8. 4 fl.

General-Karte v. Central-Europa. Hrsg. v. k. k. milit.-geogr. Instit. in Wien. 1:300.000. In geschummerter Manier. L. 13. Durazzo, L. 14. Berat, M. 13. Monastir, M. 14. Kastoria, N. 13. Seres, N. 14. Saloniki. (Als Ergänzung der General-Karte von Bosnien, der Herzegowina, von Serbien u. Montenegro.) à 70 kr. (Jedem completen aus 6 Bl. bestehenden Exemplar ein Blatt „Erläuternde Bemerkungen" nebst Uebersichts-Skelet gratis.) — In definitiver Manier. N. 11. Vidin, O. 11. Rusčnk, P. 11. Sumla, Q. 11. Cap Gülgrad, N. 12. Sofia, O. 12. Philipoppel, P. 12. Burgas, Q. 12. Cap St. Stefanos im Anschlusse an die schon früher public. Blätter der General-Karte v. Central-Europa: Krajowa, Bukuresti, Silistria, Küstendže, Hermannstadt, Kronstadt, Galatz, Ismail, Jassy, Odessa u. s. w. gegen Norden. Ohne Waldfarbe à 60 kr. mit Waldfarbe à 70 kr.; für das Aufspannen à 30 kr., für das Coloriren à 25 kr. Ein Schuber f. 6 Blätter 50 kr., für 12 Blätter 75 kr.

Haushofer u. Hoffmann; siehe: Special-Karte.

Helle. Die Völker des osmanisch. R.; siehe: II. Haupt-Abth. 1.—3. Helle.

Hellwald, Frd. v. Die Erde u. ihre Völker. Ein geogr. Handbuch. Stuttgart 1877. 8. Mit eingedr. Holzsch. u. Tabellen. 29.—34. Lfg. à 32 kr.

Henke. R. Rumänien. Land u. Volk. In geogr., histor., statist. u. ethnogr. Beziehung, sowie in Reiseerinnerungen nach dreijähr. eigenen Beobachtungen u. m. Benützung authentischer Quellen unter bevorzugter Berücksichtigung der gegenwärt. Lage geschildert. Mit 1 Karte u. 1 Schrifttafel. Leipzig 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Hickmann, Prof. A. L. Karte der Bevölkerungsdichte (relative Bevölkerung) d. Königr. Böhmen. Graphische Statistik v. Böhmen. 1 : 600.000. Blatt 1—4. Reichenberg 1877. Fol. 9 fl.

Hofmann, F. Geographisch-statistisches Nachschlagebuch über alle Theile der Erde in alphabet. Ordnung. Mit 2 Tab. Wien 1877. 8. 1 fl.

Hübner, Dr. O. Statistische Tafel aller Länder der Erde. 26. Aufl. 1877. Frankfurt a. M. Fol. 32 kr.

Jahrbuch f. Landeskunde v. Nieder-Oesterreich. Hrsg. vom Vereine f. Landeskunde v. Niederösterr. Wien 1877. 8. Für Vereinsmitglieder 2 fl., sonst 3 fl.

— Statistisches. Hrsg. v. d. statist. Central-Commission. Für d. J. 1874. 3. u. 4. Heft. Gewerbl. Industrie, Handel, Eisenb., Strassen, Fluss- u. See-Schifffahrt, Post, Telegr. Wien 1877. 8. 1 fl. 15 kr. Für das Jahr 1875. I. Heft. Flächeninhalt, Bevölkerung, Wohnorte, Bewegung der Bevölkerung. Wien 1877. 8. 85 kr.

Janisch J. A. Topographisch-statistisches Lexikon v. Steiermark mit histor. Notizen u. Anmerkungen. Graz 1877. 8. 12.—16. Heft mit à 2 Ansichten. à Heft 65 kr.

Janke, A. Hptm. Skizzen aus dem europäischen Russland. Mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse. I. Heft. Warschau u. Polen. Berlin 1877. 8. 1 fl. 52 kr.

Instruction f. d. Topographen der topographischen Abth. d. königl. prenss. Landes-Aufnahme. 1. u. 2. Heft nebst Atlas von 17 Fig.-Taf. Berlin 1876. 8. 1 fl. 92 kr.

Karte v. Europa u. d. mittelländ. Meere. Von F. v. Stülpnagel u. J. C. Bär. Mit 5 Nebenkarten: Die Dichtigkeit der Bevölkerung Europa's. Die ethnogr. Verhältnisse Europa's. Die kirchl. Verhältnisse Europa's. Die Telegraphenlinien v. Europa. Specialkarte d. Suez-Canals. 1 : 1,000.000. 8. verb. u. verm. Aufl. Durch A. v. Petermann. 4 Blatt. Gotha 1877. Fol. 3 fl. 84 kr.

— d. russ.-türk. Kriegsschauplatzes in Europa u. Asien. 1 : 2,250.000. 2 Blatt. Berlin 1877. Fol. 1 fl. 28 kr.

Keleti, K. Skizze der Landeskunde Ungarns. Einleitender Theil des ungar. Cataloges zur Wiener Weltausstellung. Unter Mitwirkung v. Fachmännern redig. Im Auftrage des k. ungar. Ministers f. Ackerbau etc. (nach dem ungar. Orig.-Text) hrsg. durch das ungar. Executiv-Comité der 1873er Weltausstellung. Buda-Pest (1873). 8. 2 fl.

Kiepert, H. General-Karte des türkischen Reiches in Europa u. Asien nebst Ungarn, Süd-Russland, den kaukas. Ländern u. West-Persien. 4 Blätter. 1 : 3,000.000. Mit Nachträgen u. Berichtigungen 1877. Berlin. Fol. 3 fl. 84 kr.

— Special-Karte d. türkisch. Armenien nach allen vorhandenen Quellen, besond. den Aufnahmskarten d. russ. Gebietes vom kauk. Generalst., einschliessl. der 1829 u. 1854—55 auf türk. Gebiet ausgeführten milit. Recognoscirungen, sowie nach sämmtl. veröff. Reisebr. u. Wegeskizzen (namentl. v. Hamilton, Koch, Strecker, Bluhm, Deffner, Narses Sarkisean) zusammengestellt. 1 : 500.000. Berlin 1877. Fol. 2 Blatt. 1 fl. 92 kr.

— A. Special-Karte des Kriegsschauplatzes. Der orientalische Krieg 1877. 1 : 2,600.000. Wien 1877. Fol. 75 kr.

Kilometer-Zeiger der Eisenbahnen in Oesterreich-Ungarn. 1877. Grosse Tabelle, enth. sämmtl. Bahnen u. Stationen m. Angabe der Entfernungen in Kilometern. Wien u. Teschen. Fol. 60 kr.

Klöden, G. A. v. Handbuch der Erdkunde. 3. verm. u. verbess. Aufl. Berlin 1877. 8. 40.—45. Lfg. à 64 kr.

Koch v. Berneck, M. In 30 Tagen durch die Schweiz. Mit 1 Karte der Schweiz. Zürich 1877. 16. 1 fl. 28 kr.

Mally, Oblt. E. Reisekarte des Salzkammergutes u. der angrenzenden Gebiete. Hrsg. v. d. Section „Austria" des deutschen u. österr. Alpen-Vereines. Nach den Original-Aufnahmen des k. k. milit.-geogr. Institutes gezeichnet v. Prof. Dr. F. Simony. 1 : 100.000. Wien 1877. Fol. 3 fl. 50 kr.

Meinhardt, R. Panorama der Donau-Länder u. der Balkan-Halbinsel. Relief-Karte des europ. Kriegsschauplatzes malerisch in Farben dargest. aus der Vogel-Perspective. Berlin 1877. Fol. 96 kr.

Messtischblätter. Aufgenommen v. kgl. preuss. Generalstabe. Kgl. prenss. Landes-Aufnahme 1875. Hrsg. 1877. 1 : 25.000. Section 14, 15, 19—21, 25—27, 30—36, 38—45. Berlin. Fol. à 64 kr.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt ü. wichtige neue Erforschungen auf d. Gesammtgebiete der Geographie v. Dr. A. Petermann. 24. Band oder Jahrg. 1878. Gotha. 4. 9 fl. Ergänzungsheft Nr. 50: E. de Prnyssenaere's Reisen u. Forschungen im Gebiete des weissen u. blauen Nil, nach seinen hinterlassenen Aufzeichnungen bearb. u. hrsg. v. K. Zöppritz. Mit 1 Special-Karte vom mittleren Ost-Sudan in 2 Blättern. 1. Hälfte, mit 1 Karte. Gotha 1877. 4. 1 fl. 78 kr.

Moltke's, Feldmarschall Graf, Briefe aus Russland. Berlin 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Muster-Blätter f. d. topograph. Arbeiten d. k. prenss. Landes-Anfnahme. 9 zum Theil color. Steintafeln. Berlin 1876. qu. 4. 7 fl. 68 kr.

Osenbrüggen, E. Der Gotthard u. das Tessin m. d. oberitalienischen Seen. Basel 1877. 8. 3 fl. 17 kr.

Pauliny, J. J., techn. Official im k. k. milit.-geogr. Institute. — Karte der russisch-türk. Grenzgebiete in Klein-Asien nach den vorhandenen besten Quellen entworfen u. hrsg. Maassstab 1 : 750.000. Wien 1877. Fol. Ausgabe mit Terrain uncolor. 1 fl., color. 1 fl. 15 kr.; ohne Terrain uncolor. 60 kr., color. 75 kr.

Peschel, O. Abhandlungeu zur Erd- u. Völkerknnde. Hrsg. v. J. Löwenberg. Leipzig 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Peschel's Gesch. d. Erdkuude; siehe: II. Haupt-Abth. 1.—3. Geschichte der Wisseuschaften.

Petermann, A. Karte des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes 1877. 1 : 3,700.000. Gotha 1877. Fol. 76 kr.

— Karte der rnss.-türk.-persisch-engl. Greuzläuder v. Bosnien bis Kaschgar n. Iudieu. Gotha 1877. Fol. 76 kr.

— siehe: Mittheilungen.

Petzholdt, A. Umschau im rnssischeu Turkestau (i. J. 1871). Nebst einer allg. Schilderuug des „turkestan'scheu Beckens". Mit 27 in den Text gedr. Holzschn. u. 1 Uebersichtskarte des turkestau'scheu Beckens. Leipzig 1877. 8. 7 fl. 60 kr.

Pfeiffer, chef d'escadr. Légende territoriale de la France pour servir à la lectnre des cartes topographiques. Paris 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Podhagsky, J. v., Civil-Ing. Technischer Bericht zum Projecte der Marchfeld-Bewässerung. Erstattet an deu u. ö. Landes-Ausschuss. Wieu 1877. 8. Mit 1 Tab. u. 1 Karte. 1 fl. 50 kr.

Pohl, L. Uebersichtskarte des Telegrapheu-Netzes der österr.-ung. Monarchie. Hrsg. v. Departemeut XVI des k. k. Handels-Ministeriums in Wieu. Wien 1877. 8. 1 fl.

Registrande der geogr.-statist. Abth. des Grossen Generalstabes. Auch u. d. Titel: Neues aus der Geographie, Kartographie u. Statistik Europa's n. seiner Colonien. VII. Jahrg. Qnellennachweise, Auszüge n. Besprechnngen zur lauf. Orientirung bearb. v. Grossen Generalstabe, geogr.-statist. Abth. Berlin 1877. 8. 5 fl. 76 kr.

Schatzmayer, Dr. E. Dalmatien. (2. Aufl. der „Kaiserreise" u. s. w.) Geogr.-histor.-statist. Beschreibung aus auth. Quellen. Trjest 1877. 8. 1 fl.

Scheda, Obst. J. Ritter v. Karte der europäischen Türkei, uebst Theilen v. Klein-Asieu, Russland n. das Schwarze Meer. 3 Bl. Wien 1877. Fol. 1 fl. 20 kr.

Sonklar, C. v., GM. Leitfaden der Geographie von Europa. Lehrbuch für die k. k. Milit.-Real- und Cadeten-Schulen. II. Theil f. d. Milit.-Oberreal- u. den 2., 3. u. 4. Jahrg. d. Cadeten-Schuleu. 3. nmgearb. Aufl. Wien 1877. 8. 2 fl. 20 kr.

Special-Karte der Ostalpen, Oetzthaler Gruppe. Nach den uenesten Aufnahmen bearb. v. Prof. Dr. K. Haushofer u. C. Hoffmanu. Hrsg. v. deutschen u. österr. Alpen-Verein. 5. u. 6. Section. Timbler Joch u. Hochwilde. 1:50.000. München 1877. Fol. à 1 fl. 2 kr.

— vom enropäischen Rnssl., der Statthaltersch. Kaukasns u. den angrenz. Theilen d. europ. u. asiat. Türkei etc. auf Grund der im kriegstopogr. Depot bearb. n. von der k. russ. geogr. Gesellsch. in St. Petersburg hrsg. Karte 1:3,000.000. Höhenschichteu v. Delitsch. Seewege v. Freeden. Red. Arnd. 4 Blatt. Weimar. Geogr. Institut. 1877. Fol. 7 fl. 68 kr., auf Leiuw. 10 fl. 88 kr.

— der österr.-nngar. Monarchie. Hrsg v. k. k. milit.-geogr. Institute. 1:75.000. Zone 3. Col. 26; Zoue 4. Col. 30; Zone 7. Col. 33; Zone 8. Col. 34. Zone 9. Col. 32; Zone 11. Col. 9—11, 31, 33, 34; Zone 12. Col. 8, 9. Zone 13. Col. 8—11; Zone 14. Col. 9, 10, 13; Zoue 15. Col. 8—11, 30; Zone 16 Col. 8—10. Wien 1877. Fol. Knpferst. Für Angehörige des k. k. Heeres, der Kriegs-Marine, der beiderseitigeu Landwehren, dann der Personen ausser Dienst à 25 kr., Aufspanneu (achttheilig) à Blatt 30 kr., Schnber 50, 75 kr. u. 1 fl.

Spry, W. J. J., R. N., Mitglied der Expedition. Die Expedition des Challeuger. Eine wissenschaftl. Reise um die Welt, die erste im grossartigen Maassstabe ausgeführte Erforschung der Tiefen der Oceane in populärer Darstellnng. Deutsch v. H. v. Wobeser. Mit 12 grossen Tonbildern, 47 Illustr. im Text n. 1 ausführl. Karte. Leipzig 1877. 8. 7 fl. 60 kr.

Steinhauser, A. Karte der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg. Terrain v. R. Maschek seu. 1 : 432.000. Wien 1877. Fol. 3 fl.

Sterueck, H. (Daublebsky von, k. k. Hptm.) Geographische Verhältnisse, Communicationen n. d. Reiseu in Bosnien, der Herzegoviua u. Nord-Montenegro. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit 4 color. Tafeln. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Stieler's, Ad. Schul-Atlas über alle Theile der Erde u. über das Weltgebäude. 58. Aufl. verb. u. verm. v. H. Berghaus. Ausgabe f. d. österr.-ungar. Monarchie in 37 color. Karten in Kupferst. Gotha 1877. qu. 4. 2 fl. 56 kr. Ausgabe in 43 Karten 3 fl. 20 kr.

Stülpnagel u. Bär; siehe: Karte.

Tabelle, Statistische, der Eisenbahnen in Oesterr.-Ungarn 1877. Wien und Teschen 1877. Fol. 60 kr.

Topographie v. Niederösterreich (Schilderung v. Land, Bewohnern u. Orten), unter Mitwirkung v. Dr. J. Bauer, M. A. Becker, C. Czaslawsky u. Anderen nach den besten Quellen u. dem neuesten Stande der Forschungen bearb. u. hrsg. v. Vereine f. Landeskunde v. Niederösterreich. I. Bd. 10.—11. (Schluss-) Heft. II. Band. 2.—3. Heft. Wien 1877. 4. Für Vereins-Mitglieder à 70 kr. sonst à 1 fl.

Umgebungskarte von Wien. Hrsg. v. techn.-administrativen Mil.-Comité. Blatt Korneuburg, Tulln, Mödling, Baden. Wien 1877. Fol. à 30 kr.

Umgebungskarten hrsg. vom k. k. militär-geographischen Institute: Umgebung v. Salzburg u. Ischl im Maasse 1:75,000 in Farbendruck, bestehend aus 4 Blättern der Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie, u. z.: Zone 14. Col. 8 u. 9; Zone 15. Col. 8 u. 9 (umfassen das gesammte Salzkammergut). — Umgebung von Innsbruck im Maasse 1:75.000 in Farbendruck, bestehend aus 4 Blättern der Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie, u. z.: Zone 16. Col. 4 u. 5; Zone 17. Col. 4 u. 5. — Umgebung von Linz, im Maasse 1:75.000 in Farbendruck, bestehend aus 4 Blättern der Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie, u. z.: Zone 12. Col. 10 u. 11.; Zone 13. Col. 10 u. 11. — Umgebung von Hof-Gastein mit Wildbad-Gastein, im Maasse 1:75.000 in Farbendruck, bestehend aus einem Blatte der Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie, u. z.: Zone 17. Col. 8. Der Preis eines Blattes beträgt 70 kr., 4 Blätter 2 fl. 80 kr. Für das Aufspannen auf grauem Percail werden folgende Beträge berechnet: *a*) portativ pr. Blatt 30 kr.; *b*) portativ mit steifem Deckel pr. Blatt 50 kr.; *c*) in Form als Wandkarte mit Einfassung und schwarzen Stäben ein Blatt 1 fl. 30 kr. 4 Blätter zusammengesetzt 3 fl. 20 kr.; *d*) in derselben Weise ohne Stäbe ein Blatt 40 kr. 4 Blätter zusammengesetzt 1 fl. 70 kr. Ein Schuber für 4 Blätter kostet 25 kr. Wien im Juni 1877. Fol.

Verzeichniss aller Stationen des Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- u. Dampfschiff-Verkehrs in Oesterr.-Ungarn. 8. Jahrg. 1877. Mit Kilometer-Zeiger der Eisenbahnen etc. Wien u. Teschen. Fol. 1 fl.

Waltenberger, A. Führer durch Algäu, Vorarlberg u. West-Tirol, Appenzell. St. Gallen, Prättigau u. Unterengadin, mit besond. Berücks. des Bodensee-Gebietes u. Bregenzer Waldes. Mit 1 Uebersichtskarte u. 3 Special-Karten. 3. umgearb. u. erweiterte Aufl. Augsburg 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Zaffauk, J. k. k. Hptm. Zeichenschlüssel zum Lesen russischer Karten. Mit 1 Tafel. Neue Ausgabe. Wien u. Teschen 1877. 8. 50 kr.

Zeitschrift des kgl. preussischen statistischen Bureaus; siehe: IV. Haupt-Abth. 2. Zeitschriften.

— des deutschen u. österr. Alpenvereines. In zwanglos erscheinenden Heften. München. 8. Jahrg. 1877. Red. v. Prof. Dr. K. Haushofer. VII. Bd. 3. (Schluss-) Heft. 2 fl. 56 kr. — Jahrg. 1877. Red. Th. Trautwein. VIII. Bd. 1. Heft. 2 fl. 40 kr., 2. Heft. 3 fl. 20 kr.

5. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. — 6. Naturwissenschaften u. Technologie.

Annalen der Physik u. Chemie. Hrsg. v. J. C. Poggendorff. 160.—162. der ganzen Folge 236.—238. Bd. oder Jahrgang. 1877. Leipzig. 8. 12 Hefte. 20 fl.

Archiv der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung v. Böhmen. Prag 1877. 4. III. Bd. 4. Abth. 2. Heft. Die Cladoceren Böhmens v. B. Hellich. 1 fl. 60 kr. — 5. Abth. Elemente einer neuen chemisch-mikroskop. Mineral- u. Gesteins-Analyse v. Dr. E. Bořicky. 1 fl. 40 kr.

Baumgartner, Dr. G. Ueber den Einfluss d. Temperatur auf d. Verdampfungs-Geschwindigkeit v. Flüssigkeiten. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 10 kr.

— Versuche ü. Verdampfung. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 10 kr.

Beckerhinn, Dr. C., k. k. Hptm. Kurzes Handbuch der theoretischen Chemie. Mit 8 Taf. Wien 1877. 8. 2 fl. 50 kr.

— Kurzes Handbuch der mechanischen Technologie mit besond. Berücksichtigung der österr. Waffenfabrication. Mit 1 Atlas von 30 Taf. u. 450 Fig. Wien 1877. 8. u. qu. Fol. 2 fl. 50 kr.

Bibliotheca historico-naturalis, physico-chemica et mathematica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland u. dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften u. der Mathematik neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. Prof. Dr. A. Metzger. 26. Jahrg. 2. Hälfte. Juli—Decbr. 1876. Göttingen 1877. 8. 1 fl. 2 kr.

Boltzmann, Dr. L. Ueber die Aufstellung und Integration der Gleichungen, welche die Molecular-Bewegung in Gasen bestimmen. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 35 kr.

— Bemerkungen ü. einige Probleme der mechanischen Wärme-Theorie. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 30 kr.

— Ueber d. Natur der Gas-Molecüle. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1876. 8. 10 kr.

Brehm's, A. E., Thierleben. 2. Aufl. Mit Abbildungen nach der Natur v. Kretschmer, Mützel, Schmidt. 17.—23. Lfg. Leipzig 1877. Lex. 8. à 64 kr.

Brücke, E. Beiträge zur chemischen Statistik. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 15 kr.

Darwin, Ch. Geologische Beobachtungen ü. die vulcanischen Inseln, mit kurzen Bemerkungen ü. d. Geologie v. Australien und dem Cap d. guten Hoffnung. Nach der 2. Ausgabe aus dem Engl. übersetzt v. J. V. Carus. Mit 1 Karte u. 14 Holzschn. Stuttgart 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Darwin's, Ch., gesammelte Werke. Autoris. deutsche Ausg. Aus dem Engl. übersetzt v. J. V. Carus. Mit über 200 Holzschn., 7 Photogr., 4 Karten u. d. Porträt d. Verfassers. Stuttgart 1877. 8. 52.—56. Lfg. à 76 kr.

Domalip, Dr. K. Ueber eine Methode die Widerstände schlechter Elektricitäts-Leiter zu bestimmen. Mit 1 Holzschn. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 10 kr.

Einwirkung, Ueber die, alcoholischer Aetzkali-Lösung auf die ätherartigen Nitrokörper. Von Hptm. F. Hess u. Oberlieut. J. Schwab. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 10 kr.

Farbenkreis in 15 Abstufungen u. 20 Anwendungs-Tafeln, n. z. Complemente u. Triaden. Nach Prof. Dr. E. Brücke's Physiologie der Farben u. unter dessen persönl. Anleitung zusammengestellt. Wien 1877. Fol. 10 fl.

Fort, O. u. O. Schlömilch; siehe: Lehrbuch.

Fortpflanzungs-Geschwindigkeit, Ueber die, von Explosions-Schallwellen. Von Prof. E. Mach u. Stud. J. Sommer. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 25 kr.

Fortschritte, Die, auf dem Gebiete der technischen Chemie. Nr. 1. 1874—76. (Aus: „Vierteljahres-Revue der Naturwissensch.") Leipzig 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Frischauf, Dr. J. Tafeln zur Berechnung barometr. Höhenmessungen. Hrsg. v. österr. Turisten-Club. Wien 1877. 8. 30 kr.

Goldschmiedt u. Ciamician; siehe: Modification.

Günther, Dr. S. Studien zur Geschichte der mathemat. u. physikalischen Geographie. Halle 1877. 8. 1. Heft. Die Lehre von der Erdrundung u. Erdbewegung im Mittelalter b. d. Occidentalen. 1 fl. 15 kr. — 2. Heft. Die Lehre von der Erdrundung u. Erdbewegung im Mittelalter b. d. Arabern u. Hebräern. 1 fl. 35 kr.

Gyldén, H. Die Grundlehren der Astronomie nach ihrer geschichtl. Entwicklung dargestellt. Deutsche v. Verfasser besorgte u. erweiterte Aufl. Mit 33 Holzschn. Leipzig 1877. 8. 4 fl. 50 kr.

Habermann, J. Ueber eine Modification der Dumas'schen Methode der Dampfdichten-Bestimmung. (Aus „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 20 kr.

Handwörterbuch, Neues, der Chemie. Auf Grundlage des v. Liebig, Poggendorff u. Wöhler, Kolbe u. Fehling hrsg. Handwörterbuches der reinen und angewandten Chemie und unter Mitwirkung v. Bunsen, Fittig, Fresenius etc. bearb. u. redig. von Prof. Dr. H. v. Fehling. Mit in den Text gedr. Holzst. 23. Lfg. Braunschweig 1877. 8. à 1 fl. 50 kr.

Herr, Minist.-R. Prof. Dr. J. P. Lehrbuch der höheren Mechanik. 3. verb. Aufl. 1. Band. Die algebraische Analysis u. analyt. Geometrie enth. Mit 88 Fig. Wien 1877. 8. 6 fl.

Hess u. Schwab; siehe: Einwirkung.

Husnik, Prof. J. Das Gesammtgebiet des Lichtdruckes, nebst einer vollst., theor.-prakt. Anleitung zur Ausübung der Photo-Litbographie, Email-Photographie, Chemiegraphie (Zinkographie) u. anderweitiger Vorschriften zur Vervielfältigung der negativen u. positiven Glasbilder. Mit 4 Abbildungen. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Igel, Dr. B. Ueber die Singularitäten eines Kegelschnitt-Netzes u. Gewebes. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 15 kr.

Karmarsch u. Heeren's technisches Wörterbuch; siehe: III. Haupt-Abth. 1. h. Karmarsch.

Karrer, F. Geologie der Kaiser Franz Josefs-Hochquellen-Wasserleitung. Eine Studie in Tertiär-Bildungen am Westrande des alpinen Theiles der Niederung v. Wien. Mit 20 Taf. u. zahlr. Abbildungen im Texte. Hrsg. v. der k. k. geolog. Reichsanstalt. (Abhandlungen IX. Band.) Wien 1877. 4. 46 fl.

Koppe, Dr. C. Die Aneroid-Barometer v. Jak. Goldschmid u. das barometrische Höhenmessen. Aus dem Nachlasse des Erfinders hrsg. Zürich 1877. 8. Mit 2 Steintaf. 1 fl. 92 kr.

Kosmos. Zeitschrift f. einheitliche Weltanschauung auf Grund der Entwicklungslehre in Verbindung mit Ch. Darwin u. E. Häckel, sowie eine Reihe hervorrag. Forscher auf dem Gebiete des Darwinismus hrsg. v. Dr. O. Caspari, Prof. Dr. G. Jäger, Dr. E. Krause (Carus Sterne). Leipzig. I. Jahrgang. April 1877—März 1878. 12 Hefte. Lex. 8. Viertelj. 3 fl. 90 kr.

Kunerth, Prof. A. Neue Methode zur Auflösung unbestimmter quadratischer Gleichungen in ganzen Zahlen. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 40 kr.

Lehrbuch, Ausführliches, der Chemie. Von H. E. Roscoe u. C. Schorlemmer. I. Bd. Nichtmetalle. Mit zahlr. in den Text gedr. Holzst. Braunschweig 1877. 8. 7 fl. 68 kr.

— der analytischen Geometrie. Von O. Fort u. O. Schlömilch. I. Theil. Analytische Geometrie der Ebene v. Prof. O. Fort. 4. Aufl. Mit in den Text gedr. Holzschn. Leipzig 1877. 8. 2 fl. 50 kr.

Lippich, F. Zur Theorie d. Elektro-Dynamik. Mit 2 Holzschn. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 20 kr.

Littrow, J. J. v. Die Wunder des Himmels od. gemeinfassl. Darstellung des Welt-Systemes. 6. Aufl. Nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaften bearb. von Dir. Prof. K. v. Littrow. 3. Ausg. derselben Redaction. Mit mehr als 100 Bilder- u. Karten-Beilagen u. Illustr. Berlin 1877. 8. 8.—11. Lfg. à 32 kr.

Mach u. Sommer; siehe: Fortpflanzungs-Geschwindigkeit.

Meckenburg, Dr. H. B. Ueber die verschiedenen Methoden zur Bestimmung d. Geschwindigkeit des Schalles. Berlin 1877. Mit 1 Taf. 8. 64 kr.

Modification, Ueber eine, der Sauer'schen Schwefel-Bestimmungs-Methode. Von H. Weidel u. M. v. Schmidt. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 15 kr.

— Ueber eine, der Dampfdichten-Bestimmung. Von Dr. G. Goldschmiedt u. G. Ciamician. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 20 kr.

Muspratt's theoretische, praktische u. analytische Chemie, in Anwendung auf Künste u. Gewerbe. Frei bearb. von B. Kerl u. F. Stohmann. Mit gegen 3000 in den Text eingedr. Holzschn. 3. verbess. u. verm. Aufl. Braunschweig 1877 8. V. Bd. 13.—18. Lfg. à 76 kr.

Naturwissenschaften, Die gesammten. Populär dargestellt von Dippel, Gottlieb, Gurlt etc. Eingeleitet v. H. Masins. 3., neu bearb. u. bereich. Aufl. Mit zahlreichen in den Text gedr. Holzschn. u. 3 Sternkarten. 57.—60. (Schluss-) Lfg. Essen 1877. 8. à 45 kr.

Neumeyer, L., Prem.-Lt., Sections-Chef. Hilfstafeln f. barometrische Höhenmessungen. (Snppl. zu Carl's Repertorium f. Experimental-Physik. Bd. XIII.) München 1877. 8. 2 fl. 88 kr.

Niessl, Prof. G. Beiträge zur kosmischen Theorie d. Meteoriten. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 20 kr.

Ott, Dr. E. Elemente der Mechanik. Mit 150 Holzsch. im Texte. Zürich 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Puluj, Dr. J. Ueber Diffusion der Dämpfe durch Thonzellen. 1. Abhandlung. Ausgeführt im physik. Cabinete. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 35 kr.

Quenstedt, Prof. F. A. Handbuch d. Mineralogie. 3. verm. u. verbess. Aufl. Tübingen 1877. 8. 1. Abth. 5 fl. 12 kr. 2. Abth. 6 fl. 40 kr.

Rau, A. Die Grundlage der modernen Chemie. Eine kritisch-philos. Analyse. Braunschweig 1877. 8. 1 fl. 48 kr.

Rollett, A. Ueber die Bedeutung v. Newton's Construction der Farbenordnungen dünner Blättchen f. d. Spectral-Untersuchung der Interferenzfarben. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 20 kr.

Roscoe u. **Schorlemmer;** siehe: Lehrbuch.

Russ, Dr. K., Verfasser von „Die fremdländischen Stubenvögel" etc. Die Brieftaube. Ein Hand- u. Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung u. Abrichtung. Mit 12 Holzschn. Hannover 1877. 8. (Und 1 Tafel.) 3 fl.

Schell, Prof. Dr. A. Distanzmesser mit der Basis an dem Instrumente. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 30 kr.

Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien. 17. Bd. Jahrg. 1876—77. Red. v. Joh. Edler v. Nahlik. Wien 8. 4 fl.

Skraup, Dr. Z. H. Zur Kenntniss der Eisencyan-Verbindungen. II. Abhdl. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 15 kr. (I. u. II. 35 kr.)

Toula, F. Geologische Untersuchungen im westl. Theile des Balkan u. in den angrenzenden Gebieten. 1., 2. u. 3. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 60 kr.

Tschermak, G. Ueber den Vulcanismus als kosmische Erscheinung. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 20 kr.

Verhandlungen der vom 5. bis 10. October 1876 in Brüssel vereinigten permanenten Commission der europäischen Gradmessung. Red. v. d. Schriftführern C. Bruhns u. A. Hirsch. Zugleich m. d. General-Bericht f. d. J. 1876, hrsg. v. Central-Bureau d. europ. Gradmessung. Berlin 1877. (Mit 1 Steintafel, 2 Karten, 1 Lichtdr.) 4. 5 fl. 12 kr.

Wallentin, Dr. J. G. Zur Theorie der Wirkung v. Cylinder-Spiralen mit variabler Windungszahl. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 10 kr.

— Weitere Bemerkungen zur Theorie der Wirkung v. Cylinder-Spiralen mit variabler Windungszahl. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 15 kr.

Weidel u. **Schmidt;** siehe: Modification.

Westenriek, J. A. Die Brieftaube. Die Züchtung, Unterhaltung und Abrichtung der Brieftauben. Geschichte der Brieftaubenpost. Warschau 1877. 8. (In russ. Sprache.) 1 fl. 80 kr.

7. Civil-Baukunst. — 8. Telegraphie, Eisenbahnwesen und Schifffahrt.

Eisenbahn-Jahrbuch der österr.-ungar. Monarchie. 10. Jahrg. Wien 1877. 8. 4 fl.

Eisenbahnkarte v. Oesterreich-Ungarn; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Eisenbahnkarte.

Handbuch f. specielle Eisenbahn-Technik unter Mitwirkg. v. Fachgenossen. Hrsg. v. E. Hensinger v. Waldegg. Ober-Ingenieur. V. Bd. Ban u. Betrieb d. Secundär- u. Tertiär-Bahnen. I. Hälfte. Bogen 1—20, sowie Tafel 1—16, 18—46. Leipzig 1877. 8. 16 fl.

Kohn; siehe: Eisenbahn-Jahrbuch.

Knpka, Ingenieur P. P. Amerikanische Eisenbahnen. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Knttor, W. R. Die neuen Formeln f. d. Bewegnng des Wassers in Canälen u. regelmässigen Flussstrecken: 1. v. Hnmphreys u. Abbot, nach der dentschen Bearbeitnng v. H. Grebenau. München 1867; 2. v. H. Bazin, nach dessen „Recherches hydrauliqnes". Paris 1865; 3. v. Ph. Ganckler, nach einem Auszuge d. d. Akad. d. Wissensch. zu Paris erstatteten Gutachten der hiezu ernannten akadem. Special-Commiss. Paris 1867; 4. v. E. Gangnillet u. W. R. Knttor, Ingenieurs in Bern, nebst Besprechungen einiger sonstigen neuen Formeln und mit einigen Coëfficienten-Scalen znm prakt. Gebranche. Mit 21 Zeichnungsbl. (Aus. „Allg. Bauzeitnng.") 2. Aufl. Wien 1877. 8. 5 fl.

Laurencin, P. Le télégraphe. Avec 150 gravures. Paris 1877. 8. 2 fl. 24 kr.

Lunge, Prof. Dr. G. Zur Frage der Ventilation, mit Beschreihnng des „minimetr." Apparates zur Bestimmnng der Lnftverunreinigung. Vortrag, gehalten in Zürich am 18. Jänner 1877. Zürich 1877. 8. 80 kr.

Rohr, F. W. Handbnch des praktischen Eisenbahndienstes. Eine Darstellg. des Betriehes u. der Verwaltg. der Eisenbahnen in Dentschland unter Berücksichtigung der Reichsgesetzgehnng. 1. u. 2. Hälfte. Stnttgart 1877. 8. (Gilt anch als 5. Bd. des „Handbnch des Eisenhahnwesens".) 9 fl. 50 kr.

Schwabe, Reg.-Rath H. Ueher das englische Eisenhahnwesen. Reise-Stndien. Nene Folge. Mit 1 Atlas, enthaltend 16 Bl. Zeichnnngen. Wien 1877. 8. 6 fl. (1. u. 2. Theil = 8 fl.)

Signal-Ordnung f. d. Eisenbahnen Oesterr.-Ungarns. Amtliche Ansgabe. Wien 1877. 8. 15 kr.

Tlaskal, L., k. k. Major. Uehersichtliche Znsammenstellg. der Grundsätze u. der wesentlichen Details aus dem Strassen- u. Eisenhahnbane mit Berücksichtigung der Zerstörung u. der feldmässigen Wiederherstellg. v. Eisenbahnen. Mit 12 Taf. Wien (1877). kl. 8. 1 fl.

Vorträge ü. Eisenbahnbau, geh. an verschiedenen deutschen polytechnischen Schulen, begonnen v. Dr. E. Winkler. V. Heft. Der Eisenhahn-Unterhan, nach den Vorträgen ü. Eisenbahnban, geh. an der k. k. techn. Hochschule zn Wien, v. Prof. Dr. E. Winkler. 3. verb. Aufl. Mit 275 Holzschnitten u. 5 Taf. Prag 1877. 8. 5 fl.

Winkler, Prof. Dr. E. Vorträge ü. Brückenhan, gehalten an der k. k. technischen Hochschnle in Wien. Hölzerne Brücken. 1. Heft. Die hölzernen Balkenbrücken. Mit 225 Holzschnitten. Wien 1877. 8. 3 fl.

Wittmann, Dr. W. Beitrag zur Theorie des Erddrnckes anf Stützmanern u. Stabilitäts-Bestimmnng derselben. (Ans: „Zeitschrift d. bayer. Architekten- u. Ingenieur-Vereins".) Mit 5 Taf. München 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Zeleny, Hptm. A. Der feldmässige Eisenbahn-Oberhan. Instructions-Behelf zur Herstellnng v. Geleisen. Mit 1 Fig.-Taf. Prag 1877. 8. 50 kr.

Zetzsche, Prof. Dr. K. E. Handhnch der elektrischen Telegraphie. Unter Mitwrkg. v. mehreren Fachmännern hrsg. Mit zahlreichen in den Text gedr. Holzschn. Berlin 1877. 8. 2. Bd. 2. Lfg. 2 fl. 28 kr.

9. Staatswissenschaft und Politik. — 10. Flugschriften. — 11. Rechtspflege.

Angleterre, L', et la Rnssie dans l'Asie centrale. Rapport politiqne et stratégiqne dn colonel V. Baker, traduit de l'anglais par C. de Gaugler. Avec une carte. (Publ. de la Reunion des offic.) Paris 1877. 8. 64 kr.

Digitized by Google

Austria. Archiv f. volkswirthschaftliche Gesetzgebung u. Statistik f. Industrie, Handel u. Verkehr. Red. u. hrsg. v. statist. Departement des k. k. Handels-Minist. Wien. 4. 29. Jahrg. 1877. 52 Nrn. 12 fl., mit den Mittheilungen der k. u. k. Consulats-Behörden 14 fl.

Bergbohm, Priv.-Doc. C. Staatsverträge u. Gesetze als Quellen des Völkerrechts. Dorpat 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Bischoff, O. Ritter v., k. k. Major. Der Kaukasus u. seine Bedeutung für Russland mit Bezug auf seine europäischen u. asiatischen Verhältnisse. Politisch, geogr. u. militärisch beleuchtet. Leipzig 1877. 8. 64 kr.

Blätter für Gefängnisskunde. Organ des Vereins der deutschen Strafanstalts-Beamten. Unter Mitwirkg. des engeren Vereins-Ausschusses redig. v. Dir. G. Ekert. Heidelberg 1877. 8. XI. Bd. 5. Heft 95 kr. 6. Heft 76 kr. XII. Bd. 1. u. 2. Heft 1 fl. 92 kr. 3. Heft 95 kr.

Boué, Dr. A. Ueber die türkischen Eisenbahnen u. ihre grosse volkswirthschaftl. Wichtigkeit, besonders Einiges f. Oesterr.-Ungarn. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.") Wien 1877. 8. 15 kr.

Commentar zum österr. allg. bürgerlichen Gesetzbuch. Von Prof. D. D. L. Pfaff u. F. Hofmann. Wien 1877. 8. I. Bd., 1. Abth. u. II. Bd., 1. Abth. 3 fl. 90 kr.

Dunkelberg, Prof. Dr. F. W. Die Schifffahrts-Canäle in ihrer Bedeutung f. d. Landes-Melioration. Eine cultur-techn. Studie. Bonn 1877. 8. 1 fl. 65 kr.

Fortini. La giustizia militare in Italia. Firenze 1877. 8. 64 kr.

Funck-Brentano et Sorel; siehe: Précis.

Gessner, Dr. L. Kriegführende u. neutrale Mächte. Ein Beitrag zur Reform des internationalen Rechtes in Kriegszeiten. Berlin 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Hellwald, F. Die Türkei im Kampfe mit Russland. Augsburg 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Hubner, A. W. Lehrbuch f. d. Unterr. ü. d. Militär-Strafgesetze f. d. k. k. Militär-Bildungs-Anstalten. Wien 1876. 8. 1 fl. 20 kr.

Keller, C., geh. Justiz-R. Erläuterungen zu den Kriegs-Artikeln f. d. deutsche Heer u. d. deutsche Marine. Unter Bezugnahme auf die entsprechenden Bestimmungen des Militär-Strafgesetzbuches f. d. deutsche Reich. Berlin 1877. 8. 2 fl. 20 kr.

La Marmora, A. I segreti di Stato del governo constituzionale. Firenze 1877. 8. 2 fl. 56 kr.

Landesgesetze des Jahres 1876. Budapest 1877. 8. 4. Heft. (Schluss 1876.) Nr. 37—51. 50 kr. — Für das Jahr 1877. Heft 1. Nr. 1—9. Budapest 1877. 8. 20 kr.

Manuel de droit international à l'usage des officiers de l'armée de terre. Ouvrage autorisé pour les écoles milit. Paris 1877. 8. 80 kr.

Mémorial de Midhat Pacha au Prince Bismarck. Rédaction française de griefs de la Turquie contre la Russie, publiée par le B. C. Dirckinck-Holmfeld. Mars 1877. Hamburg 1877. 8. 54 kr.

Meyer. Strafrecht; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Bibliothek, internationale.

Militär-Gesetze, Die, des deutschen Reiches mit Erläuterungen. Hrsg. auf Veranlassung des k. preuss. Kriegs-Minist. 6. Lfg. (Abgeschlossen am 1. Mai 1877.) Rechtsverhältnisse der Beamten der Militär-Verwaltg. Berlin 1877. 8. 1 fl. 52 kr.

Mittheilungen der k. u. k. österr.-ungar. Consulats-Behörden; siehe: Austria.

Neumann, Prof. Dr. L. Grundriss d. heutigen europäischen Völkerrechtes. 2. verm. u. verbess. Aufl. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

— et Plason; siehe: Recueil.

Pfaff u. Hofmann; siehe: Commentar.

Pfenninger, Doc. H. Der Begriff der Strafe. Untersucht an der Theorie des Hugo Grotius. Zürich 1877. 8. 5 fl. 12 kr.

Précis du droit des gens, par Th. Funck-Brentano et A. Sorel. Paris 1877. 8. 5 fl. 8 kr.

Recueil des traités et conventions conclus par l'Autriche avec les puissances étrangères, depuis 1763 jusqu'à nos jours. Par L. Neumann, conseiller aulique etc. et A. de Plason, secrétaire aulique etc. (Tome VIII—X.) Nouvelle suite. Tome II et III. Vienne 1877. 10 fl. Tome IV. Vienne 1877. 8. 4 fl.

Reichsgesetzblatt f. d. im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder. Jahrg. 1878. Wien. 4. Erscheint in der deutschen, italienischen, böhmischen, polnischen, ruthenischen, slovenischen, illyr.-croatischen u. romanischen Sprache. Jährlich in jeder dieser Ausgaben für die bis Ende März 1878 beitretenden Abonnenten 2 fl. 50 kr., später 3 fl. 50 kr.

Rolin-Jacquemyns, G. Nouvelle étude sur la question d'Orient. L'armistice, la conférence de Constantinople et les suites. (Oct. 1876—Janv. 1877.) Aus: „Revue de droit internat." Gand 1877. 8. 64 kr.

12. Medicinalwesen. Heeres-Sanitätswesen. Veterinär- und Pferdekunde. Pferdewesen.

Barbier, Ch. Le cheval de la Plata comme cheval de guerre, son importation pour la remonte de l'armée. État de la question. Paris 1877. 8. 96 kr.

Bergmann, Prof. Die Schussverletzungen u. Unterbindungen der Subclavia. (Aus: „St. Petersburger medic. Wochenschr.") St. Petersburg 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Bibliotheca medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria od. geordnete Uebersicht aller in Deutschland u. im Auslande neu erschienenen medicinisch-chirurgisch-gebnrtshilfl., pharmaceutisch-chemisch. u. veterinärwissenschaftl. Bücher. Hrsg. v. C. Ruprecht. 30. Jahrg. 2. Heft. Juli—Dechr. 1876. Göttingen 1877. 8. 64 kr.

Biefel, Dr. R., Ober-Stabsarzt etc. Reminiscenzen an die Kranken-Evacuationsstrasse vor Paris 1870—71, nebst allg. Betrachtungen ü. Grundlage, Ausführung u. Vorbereitung der Kranken-Evacuation im Kriege. Mit 1 Karte. Breslau 1877. 8. 1 fl. 27 kr.

Blätter f. Pferdezucht; siehe: IV. Haupt-Abth. 2. Blätter.

Brauer, Bez.-Thierarzt C. Sammlung v. Gestüts-Brandzeichen der Staats- u. Privat-Gestüte Europa's u. des Orients. Dresden 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Couchard. De la conscription des chevaux. Paris 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Dallmann, F. Das Pferd. Belehrungen ü. Wartung u. Pflege, Fehler u. Mängel. Krankheiten u. Alter des Pferdes. Nebst Regeln zum Schutze gegen Uebervortheilungen beim Ankaufe u. einem Anhange: Ein Pferd um die Hälfte billiger, als nach bisheriger Weise zu ernähren. Wien 1877. 8. 30 kr.

Dumreicher, Prof. v. Ueber Wundbehandlung. Vortrag, geh. in d. k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. (Aus: „Wiener medicin. Wochenschrift.") Wien 1877. 8. 40 kr.

Esmarch, Dr. F. Handbuch der kriegs-chirurgischen Technik. Eine gekrönte Preisschrift. Mit 536 Holzschn. u. 30 Taf. in Farbendr. Hannover 1877. 8. 15 fl. 20 kr.

Fleury, Le baron de. Cheval de chasse et de service. Paris 1877. 8. 2 fl. 24 kr.

Fränkel, Stabsarzt Dr. G. H. F. Bibliotheca medicinae militaris et navalis. Beiträge zur Literatur der Militär- u. Schiffsheilkunde. I. Inaugural-Abhandlungen, Thesen, Programme. Glogau 1876. 8. 64 kr.

Friedenthal, Dr. L. Der Curort Teplitz-Schönau in Böhmen. Topogr. u. medicinisch dargestellt. Wien 1877. 8. 1 fl. 20 kr.

Gaujot, V. Examen des maladies de l'oreille au point de vue du service. milit. Paris 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Handbuch f. d. k. k. Militär-Sanitätswesen. Im Auftrage d. Reichs-Kriegs-Minist. hrsg. v. Rgts.-Arzt Dr. Stawa, Rgts.-Arzt Dr. E. Kraus u. Ober-Stabsarzt Dr. J. Leiden. Wien 1877. 8. Mit Steintaf. 8.—10. Lfg. à 90 kr. (1.—10. Lfg. = 9. fl. 70 kr.)

— der Militär-Gesundheitspflege von Dr. W. Roth, k. sächs. Generalarzt u. Dr. R. Lex, k. preuss. Ober-Stabsarzt. II. Bd. Mit 94 in den Text eingedr. Holzschn. u. 5 Steintaf. Berlin 1875. 8. 10 fl. 80 kr. III. Bd. mit 21 in den Text eingdr. Holzschn. Berlin 1877. 8. 10 fl. 14 kr.

Heydebrand und der Lasa, Maj. L. Instruction f. d. Officiers-Pferdehurschen. Hrsg. v. Cohlenzer Officier-Reiterverein. 2. Aufl. Cohlenz 1877. 8. 38 kr.

Instruction sur les maladies, infirmités ou vices de conformation qui rendent impropre au service militaire. Approuvée par le ministre de la guerre, le 27 fév. 1877, d'après la proposition du conseil de santé. (Extrait du „Journal milit. offic.") Paris 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Knorr, Hptm. E. Ueber Entwicklung u. Gestaltung des Heeres-Sanitätswesens der europäischen Staaten. Vom milit.-geschichtlichen Standpuncte. (In circa 6 Heften.) Hannover 1877. 8. 2. u. 3. Heft 1 fl. 28 kr. 4. Heft 1 fl. 50 kr.

Magnus, Dr. H. Die geschichtliche Entwicklnng des Farbensinnes. Leipzig 1877. 8. 90 kr.

Müller u. Schwarznecker; siehe: Pferdezucht.

Pferdezucht, Die. Von Prof. C. F. Müller u. Gestüts-Insp. G. Schwarznecker. Mit zahlreichen Race-Bildern u. anderen in den Text gedr. Holzschn. I. Bd. 8. Lfg. u. II. Bd. 6. Lfg. Berlin 1877. 8. à 96 kr.

Pokorny, G., k. k. Oblt. Skizzen zur Geschichte des Pferdes, des Reit- und Fuhrwesens, zusammengestellt nach den besten Quellen. Wien 1877. 8. Subscr.-Preis 2 fl. 50 kr., im engl. Orig.-Sports-Einbande 3 fl. 40 kr.

Recueil de mémoires et observations snr l'hygiène et la médecine vétérinaires milit., rédigé sous la surveillance de la commission d'hygiène hippique et pnblié par ordre dn ministre de la guerre. 2e série. Tome IV. Paris 1877. 8. 6 fl. 40 kr.

Rühlemann, Stabsarzt Dr. G. A. Album f. Krankenträger. Dresden 1877. 16. (Mit 14 Steintaf.) 18 kr.

Seitz. Diphterie u. Cronp; siehe: III. Hanpt-Abth. 1. b. Bibliothek f. Wiss.

Sonnenstich, Der, u. Hitzschlag auf Märschen. Berlin 1873. 8. 16 kr.

Sport-Blatt; siehe: IV. Hanpt-Abth. 2. Sport-Blatt.

Statistik des Sanitätswesens der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder (ohne Dalmatien). Nach den f. d. J. 1873 vorgelegten Berichten bearb. v. A. Killiches. Heransg. von d. k. k. statist. Central-Commission. Wien 1877. 4. 4 fl. 50 kr.

Stilling, Dr. J. Die Prüfnng des Farbensinnes beim Eisenbahn- u. Marine-Personal. Mit 3 chromolith. Taf. Cassel 1877. 4. 1 fl. 60 kr.

Vierteljahresschrift, Oesterr., f. wissenschaftliche Veterinärkunde. Hrsg. v. d. Mitgliedern d. Wiener k. k. Thierarznei-Institutes. Red. Prof. DD. Müller u. Forster. Jahrg. 1877. 47. u. 48. Band. à 2 Hefte. Wien. 8. 6 fl.

Vorderfuss, Der rechte, im Naturznstande vor dem Beschlage u. dessen stufenweise Veränderung durch fehlerhaften Beschlag. Bantzen 1877. 8. 64 kr.

13. Pädagogik. Erziehungsschriften. — 14. Gymnastik. (Reiten, Turnen, Fechten, Schwimmen.)

Académie, L', de gnerre de Berlin. L'enseignement milit. supérieur en Europe. L'école snpérienr de guerre de France. Réglement et programme des cours d'après les documents officiels. 1876—77. Paris 1877. 8. 3 fl. 18 kr.

Betrachtungen, Psychologische, über den Compagnie-Chef u. seine Compagnie. Berlin 1877. 8. 95 kr.

Bibliothek, Pädagogische. Eine Sammlnng der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer u. neuerer Zeit. Hrsg. v. K. Richter. 71. Heft. J. Frdr. Herbart, Pädagogische Schriften. I. Allg. Pädagogik etc. Mit Anmerknngen v. K. Richter. 8. Heft. — 72. n. 73. Heft. Fr. Rabelais, Gedanken ü. Erziehung u. Unterr. aus seinem „Gargantna u. Pantagruel". Bearb. v. Dr. Fr. Arnstädt. Leipzig 1877. 8. à 32 kr.

Blätter, Freie pädagogische. Hrsg. v. A. Ch. Jessen. Wien. 11. Jahrg. 1877. 52 Nrn. 5 fl.

Büen, A. van. Die Schwimmschnle. Ein prakt. Leitfaden f. Alle, welche das Schwimmen in allen seinen Arten erlernen wollen. Zugleich ein Hilfs- und Nachschlagebuch f. Schwimmlehrer. Mit 4 Taf. Wien 1877. 8. 40 kr.

Centralblatt f. d. gesammte Unterrichts-Verwaltnng in Preussen. Hrsg. in dem Minist. der geistl. Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten. Jahrg. 1877. Berlin. 8. 12 Hefte. 4 fl. 50 kr.

Charlemont, J. La boxe française. Traité théoriqne et pratique. Paris 1877. 8. Avec figures. 3 fl. 20 kr.

Elpons, Rittst. C. v. Leitfaden f. d. theoretischen Reitunterricht. Auf Grundlage d. königl. prenss. Reit-Instruction bearb. 2. nmgearb. Aufl. Hannover 1877. 8. 1 fl. 52 kr.

Gerhardt, Lient.-col. A. Traité des résistances dn cheval on méthode raisonnée de dressage des chevaux difficiles donnant la solntion de tons les problèmes embarrassants qui penvent se présenter dans le dressage du cheval de selle et en général dans la pratique de l'équitation et philosophie hippique dédnite de la physiologie et de la mécanique animales. Paris 1877. 8. 5 fl. 12 kr.

Happel, J. Das Geräthfechten. Das Stock-, Stab-, Säbel- nnd Schwertfechten. Mit 51 in den Text gedr. Abbildnngen. Antwerpen 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Hülfsbuch znm Betriebe des Tnrnens n. des Bajonnet-Fechtens f. Officiere n. Unteroffic. der dentschen Infanterie. Von v. S. 8. nach den neuesten Vorschriften vollst. umgeänd. Anfl. Nordhansen 1877. 32. 20 kr.

Jahrbücher, Nene, f. die Tnrnknnst. Blätter f. d. Angelegenheiten des dentschen Turnwesens vornehmlich in seiner Richtnng auf Erziehung u. Gesundheitspflege. Organe der dentschen Tnrnlehrerschaft. In Gemeinschaft mit Prof. Dr. C. Enler, Dr. B. Frank, H. Kluge, hrsg. n. redig. v. Dir. Prof. Dr. M. Kloss. 23. Band. (1877.) Dresden. 8. 6 Hefte. 4 fl. 90 kr.

Junk, Lient. Praktische Anleitung znr Ertheilnng eines systemat. Tnrnnnterrichtes bei der Cavalerie. Hannover 1877. 8. 54 kr.

Kirchmann. Catechismns der Philosophie; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's Catechismen. Nr. 84.

Kothe. Catechismus der Gedächtnisskunst; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's Catechismen. Nr. 17.

Krebs, Lient. G. Militärische Beredsamkeit. Eine Sammlung kriegsgeschichtl. Beispiele. Bndapest 1877. 8. 40 kr.

Mayer, A. Die Entwicklnng d. Unterrichts u. der höheren Bildung in Niederösterreich von der ältesten Zeit b. z. Beginne der Reformation. Inaugural-Dissertation. Wien 1877. 8. 50 kr.

Mich, Prof. Dr. J. Grundriss der allg. Erziehnngs- n. Unterrichtslehre. 2. Aufl. Wien 1877. 8. 90 kr.

Michiel, capitano. Delle virtú militari. Roma 1877. 1 fl. 28 kr.

Milde, V. E. Allgemeine Erziehnngskunde. Nen hrsg. v. Prof F. Tomberger. Wien 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Nowotny, Hptm. K. Lesehnch f. d. k. k. Soldaten. Wien 1877. 8. 1 fl. 60 kr.

Pokorny. Skizzen znr Geschichte des Pferdes; siehe: II. Haupt-Abth. 12. Pokorny.

Programme des connaissances exigées ponr l'admission à l'École polytechnique en 1877. Paris 1877. 12. 25 kr.

Vogl, A. Liederhnch f. österr. Gymnasien, Realschulen n. verwandte Lehranstalten. Wien 1878. 8. 65 kr.

Wingerath, Dr. H. Ueber Vaterlandsliebe im Culturleben der Völker. Rede zur Feier des 80. Gehnrtstages Sr. Maj. d. Kaisers Wilhelm v. Dentschland. Leipzig 1877. 8. 32 kr.

Wundsch, Prem.-Lt. Leitfaden znm planmässigen Betriebe des Tnrnens der Infanterie nach den seit 1. Octob. 1876 befohlenen Vorschriften. Metz 1877. 8. 32 kr.

Zeitfragen, Pädagogische. Eine periodische Zeitschrift in selbständigen Heften. Hrsg. v. Dir. Dr. F. Pfalz. Leipzig 1877. 8. I. Serie. 6. (Schlnss-) Heft. Ueber die Natur der allg. Bildungsmittel. Von Dr. F. Pfalz. — Sehen u. Zeichnen. Von F. Flinger. 64 kr.

III. Haupt-Abtheilung. Encyklopädien, mehrere Wissenschaften zusammen. Sachwörterbücher.

1. a. Militärische Encyklopädien. — 1. b. Nichtmilitärische Encyklopädien.

Abhandlungen d. kgl. böhmischen Gesellschaft d. Wissenschaften vom Jahre 1875 n. 1876. 6. Folge. 8. Band. Mit 4 Taf. n. 1 Karte. Prag 1877. 4. 12 fl.

Akademie der Wissenschaften, Die kaiserliche, zu Wien.

Sitznngsberichte. Mathem.-naturwiss. Classe. 74. Bd. 1. Abth. Abhandl. ans d. Gebiete d. Mineralogie, Botanik, Zoologie etc. 3. Heft. Wien 1877. 8 Mit Steintaf. 2 fl. 4.—5. Heft. Mit 26 Steintaf. Wien 1877. 8. 5 fl. — 2. Abth. Abhandlungen aus d. Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Meteorologie n. Astron. 3.—5. Heft. Wien 1877. 8. Mit 1 Steintaf 1 fl. 60 kr. — 3. Abth. Abhandlungen aus d. Gebiete d. Physiologie, Anatomie und theor. Medicin. 1.—2. Heft. Wien 1877. 8. 2 fl. 80 kr. 3.—5. Heft. Wien 1877. 8. 5 fl.

— Philos.-histor. Classe. 84. Band. 1. u. 2. Heft. Jahrg. 1876. Wien. 8. 2 fl. 50 kr. 3. Heft. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr. — 85. Band. 1.—3. Heft. Jahrg. 1877. Wien 1877. 8. 6 fl.

Denkschriften. Philos.-histor. Classe. 25. Band. Wien 1876. 4. 10 fl. — 26. Bd. Wien 1877. 4. 10 fl.

Bibliothek für Wissenschaft n. Literatnr. 5.—6. Band. (Histor. Abth. II. bis III. Bd.) Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit mit besond. Rücksicht auf Länder- n. Völkerkunde u. Culturgesch. bearb. v. Dr. F. Krones. Berlin 1876. 8. 1.—18. Lfg. à 95 kr. — 24.—25. Band. (Histor. Abth. VI. n. VII. Band.) Geschichte Lothringens. Mit genealog. Tabellen u. histor. Karten. Berlin 1877. 8. 1.—8. Lfg. à 95 kr. 17. Band. (Staats- u. rechtswiss. Abth. III. Bd.) Geschichte der socialen Frage von den ältesten Zeiten b. z. Gegenwart. Von Dr. H. Contzen. Berlin 1877. 8. 4 fl. 70 kr.

— Internationale wissenschaftliche. 29. Band. Grundzüge des Strafrechtes nach der deutschen Gesetzgebung unter Berücks. ausländ. Rechte. Von Dr. H. Meyer. Leipzig 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Bosi, Capit. P. Dizionario storico, biografico, topografico, militare d'Italia. Compilato sulla scorta delle più accreditate opere antiche e moderne. Dedicato a S. A. R. il principe di Piemonte. Un vol. di 700 pagine a doppia colonna, al quale venne teste aggiunto un supplemento di 100 pagine contenente più di 300 nnovi articoli. Torino 1877. 8. 2 fl. 30 kr.

Brockhaus' Conversations-Lexikon. Allg. deutsche Real-Encyklopädie. 12. umgearb., verbess. u. verm. Anfl. 75.—81. Heft. Leipzig 1877. 8. à 30 kr.

Encyklopädie, Allg., der Wissenschaften n. Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearb. u. hrsg. v. J. S. Ersch u. J. G. Gruber. Mit Knpfern n. Karten. I. Section. A—G. Hrsg. v. H. Brockhaus. 96. Theil. Guanta-Gulaping. Leipzig 1877. 4. 7 fl. 36 kr.

Feld-Taschenbuch f. Truppen-Officiere v. C. Prévôt, k. k. Oberstl. u. C. v. Stransky, k. k. Maj. Teschen 1877. 8. Snbscr.-Preis 1 fl 60 kr. Ladenpreis 1 fl. 80 kr.

Fincati, L., capit. di vascello. Vocabolario nantico inglese-italiano e italiano-inglese. Roma 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Gegenwart, Die. Wochenschrift f. Literatnr, Knnst n. öffentl. Leben. Hrsg. v. P. Lindau. 13. u. 14. Bd. oder Jahrg. 1878. 52 Nrn. Berlin. 8. Vierteljährig 2 fl. 88 kr.

Handwörterbuch der gesammten Militär-Wissenschaften mit erläuternden Abbildungen. Hrsg. unter Mitwirkg. hervorragender Antoritäten auf allen Gebieten des milit. Wissens v. Oberstlt. B. Poten. Bielefeld 1877. 8. Mit eingedr. Holzschn. u. Holzschnitt-Taf. 5.—11. Lfg. à 1 fl. 14 kr.

Hoffmann u. Friedl; siehe: Militär-Taschen-Bibliothek.

Karmarsch u. Heerens' technisches Wörterbnch. 3. Anfl., ergänzt u. bearb. von Prof. Kick n. Gintl. Mit gegen 2000 in den Text gedr. Abbildungen. Prag 1877. 8. 19.—23. Lfg. à 1 fl.

Meyer's Conversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allg. Wissens. 3. gänzl. umgearb. Anfl. Leipzig 1877. 8. Mit Holzschn. n. Karten. 165.—174. Heft à 32 kr.

Militär-Encyklopädie, Allgemeine. Hrsg. n. bearb. von einem Verein deutscher Officiere n. Anderen. Snpplement. Leipzig 1877. 8. 3.—4. Heft. à 95 kr.

Militär-Taschen-Bibliothek f. k. k. Officiere u. Cadeten des k. k. Heeres u. der Landwehr. Von Hptm. C. Hoffmann u. Oblt. F. Friedl. 2. Anfl. 3 Theile. Wien 1877. 8. Mit 31 Taf. 5 fl.

Niemann, A., Hptm. Militär-Hand-Lexikon unter Mitwirkung von Officieren der k. k. österr.-ungar. u. d. kais. deutschen Armee, insbesond. des k. k. Geniestabes u. des königl. preuss. Generalstabes, sowie auch der kais. deutschen Marine hrsg. Mit mehreren in den Text gedr. Holzschn. u. 1 Tafel der Flaggen u. Standarten in Chromolith. Stuttgart 1877. 8. In 3 Abtheilungen à 3 fl. 17 kr. Bereits erschienen die 1. Abth.

Pierer's neuestes Universal-Conversations-Lexikon. 6. vollst. umgearb. Aufl. 87.—110. Heft. Oberhausen 1877. 8. Mit Holzschnitt-Taf. u. chromolith. Karten. à 32 kr.

Pinel, H., chef de bataill. Memento de connaissances militaire à l'usage de l'infant. territoriale. (Publication de la Réunion des offic.) Paris 1877. 8. 64 kr.

Poten; siehe: Handwörterbuch.

Prévôt u. **Stransky**; siehe: Feld-Taschenbuch.

Sammlung gemeinnütziger populär-wissenschaftl. Vorträge. Wien 1876. 8. 13. Heft. Die Lebensweise der Völker in Oesterr.-Ungarn. Vortrag v. G. Deutsch. 35 kr. — 14. Heft. Goethe's äussere Erscheinung. Von K. J. Schröer. Mit 1 Tal. in Lichtdr., enthalt. 13 Bildnisse Goethe's u. seiner Eltern. 45 kr. — 15. Heft. Spinoza. Festrede zu seiner 200jähr. Todesfeier am 21. Febr. 1877 gehalten in Haag v. E. Renan. Uebers. v. R. Lesser. 25 kr.

— gemeinverständlicher wissenschaftl. Vorträge. Hrsg v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. Berlin 1877. 8. 270. Heft. Franz v. Sickingen. Von J. Maeuss. — 271. Heft. Die gasförmigen Körper u. die heutige Vorstellung vom Wesen der Gasform. Von Dr. H. Toepfer. — 274. Heft. Die Alpen im Lichte verschiedener Zeitalter. Von J. Frey. — Nr. 279. Technische Probleme aus Kunst u. Handwerk der Alten. Von H. Blümner. — Subscript.-Preis à 32 kr., Einzelpreis à 48 kr.

Sitzungsberichte d. königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1876. Red. v. Prof. Dr. K. Kořistka. Prag. 8. 2 fl. 50 kr.

Weber's, J. J. illustrirte Catechismen. Belehrungen aus dem Gebiete der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe. Nr. 17. Catechismus der Gedächtnisskunst od. Mnemotechnik v. H. Kothe. 4. verb. u. verm. Aufl. zum Gebrauch f. Lehranstalten u. f. d. Selbstunterricht bearb. v. J. B. Montag. Leipzig 1877. 8. 75 kr. — Nr. 48. Catechismus des Schreibunterrichtes. 2. neu bearb. Aufl. v. H. Kaplan. Mit 147 in den Text gedr. Fig. Leipzig 1877. 8. 64 kr. — Nr. 84. Catechismus der Philosophie. Von J. H. v. Kirchmann. Leipzig 1877. 8. 1 fl. 28 kr. — Nr. 20. Catechismus der Schachspielkunst. Von S. Portius. 7. verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1877. 8. 96 kr.

Zeit, Unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Siehe VI. Haupt-Abth. 2. Zeit.

2. Sprachlehren. — 3. Wörterbücher. — 4. Bücher- und Kartenkunde.

Ahn, prof. Dr. F. H. Manuel théoriqne et pratiqne de compositions françaises. Nouvelle (2e) édit. Mainz 1877. 8. 1 fl. 45 kr.

— theory and practice of english composition. New (2th) ed. Mainz 1877. 8. 1 fl. 10 kr.

Berichte, Literarische, aus Ungarn ü. d. Thätigkeit der ungar. Akad. der Wissensch. u. ihrer Commissionen, d. ungar. National-Museums, der Kisfaludy-Gesellsch., der histor. Gesellsch., der naturwiss. u. anderer gelehrten Gesellsch. u. Anstalten, sowie auch einzelner Schriftsteller. Hrsg. v. P. Hunfalvy. Budapest. 1. Bd. 1877. 4 Hefte. 4 fl.

Bibliographie, Allg. Monatliches Verzeichniss der wichtigeren neuen Erscheinungen der deutschen u. ausländ. Literatur. Red. Dr. E. Brockhaus. Jahrg. 1877. Leipzig. 8. 12 Nrn. 96 kr.

Bibliotheca philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. Dr. W. Müldener. 29. Jahrg. 2. Hälfte. Juli—Decbr. 1876. Göttingen 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Booch-Arkossy, Dr. F. Neuestes u. vollständigstes Taschenwörterbuch der spanischen u. deutschen Sprache. Nach seinem grössereu Handbuche bearb. 2 Bände. 3. Aufl. Leipzig 1877. 16. 2 fl. 88 kr.

Buonaventura, Prof. G. u. Dr. A. Schmidt; siehe: Unterrichts-Briefe.

Coursier, Prof. E. Mannel de la conversation française et allemande ou cours pratique complet pour s'exprimer correctement et avec facilité dans les deux langues, et servir de vademecum aux voyageurs. 25. éd., revue avec soin et augmentée. Avec une préface par A. Lewald. Stuttgart 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

Flügel, Dr. F. Praktisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Unter Mitwirkung v. Dr. J. G. Flügel. In 2 Theilen. 12. durchgesehene u. verb. Aufl. Leipzig 1877. 8. 9 fl. 60 kr.

Golotusow, F. Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Russischen in's Deutsche. 10. Aufl. Mitau 1877. 8. 2 fl. 10 kr.

Grimm, J. u. W. Grimm. Deutsches Wörterbuch. Fortges. v. DD. M. Heyne, R. Hildebrand u. K. Weigand. IV. Bd. 1. Abth. 9. Lfg. Bearb. v. Dr. R. Hildebrand. Leipzig 1877. 8. 1 fl. 28 kr. IV. Bd. 2. Abth. 11. Lfg. (Schluss.) Bearb. v. Dr. M. Heyne. Leipzig 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Helwich, H. R. Etymologisch-identische Wörter mit verchiedener Bedeutung im Deutschen u. Englischen. Wien 1877. 8. 75 kr.

Heinsius, W. Allg. Bücher-Lexikon od. vollst. alphab. Verzeichniss aller von 1700 bis Ende 1874 erschienenen Bücher, welche in Deutschland u. in den durch Sprache u. Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. Nebst Angabe der Druckorte, der Verleger, des Erscheinungsjahres, der Seitenzahl, des Formats, der Preise etc. XV. Bd., welcher die von 1868 bis Ende 1874 erschienenen Bücher u. die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Hrsg. v. H. Ziegenbalg. 14.—15. Lfg. Leipzig 1877. 4. à 1 fl. 80 kr. auf Schreibpapier à 2 fl. 40 kr.

Hunfalvy; siehe: Berichte.

Kölbing; siehe: Studien.

Littré, E. Dictionnaire de la langue française. Paris 1873. 4. 64 fl. Supplement. Ce supplément renferme nu grand nombre de termes d'art etc. etc., il contient de plus la rectification de quelques definitions du dictionnaire, l'addition de nouveaux sens, de nouveaux exemples à l'historique etc. etc., ce supplément sera suivi d'un dictionnaire étymologique de tous les mots d'origine orientale par Marcel Devic. Paris 1877. 4. 1. Heft. 64 kr.

Peschek, A. Grosses Wörterbuch der modernen europäischen Sprachen. Brünn 1877. 4. I. Theil. 1.—5. Lfg. à 50 kr.

Peters, Dr. J. B. Auswahl v. Abhandlungen aus der neuesten naturwissensch.-polytechn. Literatur Frankreichs. Zum Gebrauche an techn. Lehranstalten u. Realschulen, sowie zum Selbststudium f. Polytechniker, Ingenieure u. Industrielle. Mit sachl. u. sprachlichen Anmerkungen u. einem vollst. technolog. Wörterverzeichniss. Mit 5 in den Text eingedr. Holzschn. Halle 1877. 8. 1.—2. Lfg. 2 fl. 60 kr.

Poloich, C. Vergleichendes französ. Vocabelbuch zur Erleichterung des Memorirens, der Rechtschreibung der französ. Wörter u. der Scheidung der Synonymen. Nach dem grossen Wörterbuch v. E. Littré. Wien 1877. 8. 75 kr.

Roder, A. Brieflicher Unterricht f. d. gründliche Studium der ungarischen Sprache. 2. verb. u. verm. Aufl. Budapest 1877. 8. 8.—14. Brief à 20 kr.

Sachs, Dr. C. Encyklopädisches Wörterbuch der französ. und deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Tonssaint-Langenscheidt. Grosse Ausg. II. Theil. Deutsch-französisch. 13. Lfg. Berlin 1877. 4. à 76 kr.

Sanders, Dr. D. Kurzgefasstes Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. 10. fast unveränd. Aufl. Berlin 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

— Deutscher Sprachschatz, geordnet nach Begriffen zur leichten Auffindung u. Auswahl des passenden Ausdruckes. Ein stylistisches Hilfsbuch f. jeden Deutsch Schreibenden. 11. Lfg. bis Schluss. Hamburg 1877. 8. 3 fl. 20 kr.

Schmitz, Dr. B. Deutsch-französische Phraseologie nebst einem Vocabulaire systématique. 2. Aufl. Berlin 1877. 8. 1 fl. 20 kr.

Studien, Englische. Hrsg. v. Dr. E. Kölbing. Heilbronn 1877. 8. I. Bd. 1.—2. Heft à 3 fl. 52 kr.

Unterrichts-Briefe, Italienische. Von Prof. G. Buonaventura u. Dr. A. Schmidt. Leipzig 1877. 8. 3.—7. Brief à 38 kr.

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc. welche vom Jänner bis Ende Juni 1877 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind, mit Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, literar. Nachweisungen u. einer wissenschaftl. Uebersicht. 158. Fortsetzung. Leipzig 1877. 8. 1 fl. 92 kr.

Vierteljahresbericht ü. erschienene Neuigkeiten der croatisch-serbischen Literatur. Agram. 8. I. Jahrg. 1877. 4 Nrn. 1 fl.

Wander, K. F. W. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz f. d. deutsche Volk. 61. Lfg. Leipzig 1877. 4. à 1 fl. 28 kr.

— Otto. Fremdwörterbuch. Ein Handbuch der in unserer Sprache gebräuchl. fremden Ausdrücke mit Erklärungen u. Verdeutschungen derselben. Nebst einem Anhang, enth. die Namen der Städte, Flüsse u. Länder in deutscher, latein., franz. u. engl. Sprache. 28. Aufl. Leipzig 1877. 8. 96 kr.

5. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — 6. Verschiedenes. (Kalender, Stenographie, Schreib- u. Zeichen-Vorlagen, Forst- u. Jagdwesen etc.)

Almanach für die k. k. Kriegs-Marine 1878. Hrsg. v. d. Red. der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Pola 1877. 8. Subscript.-Preis 1 fl. 40 kr.

Entgegnung auf die Brochüre: Ist das „Du" im österr. Offic.-Corps zeitgemäss? Budapest 1877. 8. 40 kr.

Falke, J. v. Die Kunst im Hause. Geschichtl. u. kritisch-ästhet. Studien ü. die Decoration u. Ausstattung der Wohnung. 3. Aufl. Wien 1877. 8. 3 fl. 50 kr.

Faulmann, K. Stenographische Unterrichtshriefe. Allg. verständliche f. Selbststudium der Stenographie. Wien 1877. 8. In 24 Lfg. à 25 kr.

Fischer, Dir. R. Stenographisches Wörterbuch nach Gabelsberger's System. Nachschlagebuch f. d. stenogr. Correspondenz- und Geschäftsschrift, sowie Supplement zu jedem Lehrbuche der Gabelsberger'schen Stenographie 5. nach den neuesten Schreibweisen umgearb. Aufl. Altenburg 1877. 8. 1.—5. (Schluss) Lfg. à 64 kr.

Heydebrand und der Lasa, Maj. L. Die Schleppjagd u. ihre Bedeutung f. d. Armee. Eine Anleitung zur Haltung u. Führung einer Schleppmente. 2. Aufl. Berlin 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Jahrbuch f. Militärärzte. 1878. 13. Jahrg. Vom Unterstützungs-Verein der k. k. österr. Militärärzte. Wien 16. 1 fl. 90 kr.

„Janus." Militär-Kalender pro 1878. X. Jahrg. Mit ergänztem Pensions-Schema. Wien. 8. 1 fl. 60 kr.

„Kamerad", Der. Illustr. österr. Militär-Kalender f. d. Jahr 1878. XVI. Jahrg. Wien. 8. Prän.-Preis: ohne Adjustirungs-Bilder 1 fl. 20 kr., mit Adjustirungs-Bildern 1 fl. 50 kr; im Buchhandel 1 fl. 60 kr., resp. 1 fl. 90 kr. Für ganzjährige Abonnenten auf die österr.-ungar. „Wehr-Zeitung" gratis. Die ersten 12 früher erschienenen Serien Adjustirungs-Bilder der k. k. Armee (48 Stück) 3 fl. 50 kr., à Bild 10 kr.

Kaplan. Catechismus des Schreib-Unterrichts; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's Catechismen. Nr. 48.

Kühnelt, A. P. Lehrbuch der deutschen Stenographie nach F. X. Gabelsberger's System. 6. Aufl. Wien 1877. 8. 1 fl. 50 kr.

„Mars." Militär-Taschen- u. Notiz-Kalender. XI. Jahrg. 1878. Hrsg. v. k. k. Landw.-Hptm. R. Lentgeb. Wien. 8. 1 fl. 60 kr., per Post 1 fl. 75 kr.

Mars im Flügelkleide. Lose Bilder aus den Flitterwochen des Lieutenants-Lebens. Leipzig 1877. 8. 1 fl. 78 kr.

Mittheilungen aus dem forstlichen Versuchswesen Oesterreichs. Hrsg. v. Prof. Dr. A. v. Seckendorff. Wien 1877. 4. 1. Heft. Mit 14 Taf. 3 fl.

Portius. Schachspielkunst; siehe: III. Haupt-Abth. 1. b. Weber's Catechismen. Nr. 20.

Rustige, H. Reime u. Träume im Dunkel-Arrest. Stuttgart 1877. 8. 1 fl. 28 kr.

Soldaten-Kalender, Oesterreichischer, pro 1878. Für Offic. u. Mannschaft. Hrsg. v. F. V. Geitler v. Armingen. III. Jahrg. Wien. 8. 25 kr. mit Papier durchschossen 40 kr.

Studnička, Prof. A. Alphabete. Eine Sammlnng von gangbaren alten u. neueren Schriftarten. Prag 1877. Fol. 23 Steintaf. 5 fl.

Taschenkalender der schweizerischen Wehrmänner. 1877. Enthaltend: die schweizerische Bundesverfassnng im Ausznge, die Eintheilnng d. schweizerischen Armee u. eine Menge milit., statist. n. geschichtl. Notizen. Mit 1 Uebersichtskarte. Franenfeld 1877. kl. 8. (Und 1 Taf. mit den cantonalen Cocarden.) 64 kr.

Wessely. J. E. Die Landsknechte. Eine cnlturhistor. Stndie. Mit Abhildnngen zeitgenöss. Künstler in Fcsm.-Drnck v. A. Frisch in Berlin. Görlitz 1877. Fol. (30 Blätter mit 12 Seiten Text.) 25 fl. 60 kr.

IV. Haupt-Abtheilung. Zeitschriften [1]).

1. Militärische Zeitschriften.

Archiv f. d. Artillerie n. Ingenienr-Officiere des dentschen Reichsheeres. Red. v. Neumann, Gen.-Lt., n. Schröder, Gen.-M. 42. Jahrg. 1878. Berlin. Ganzj. 7 fl. 20 kr.

Artillerie-Journal. St. Petersbnrg 1878. 8. In russischer Sprache. Ganzj. durch die Post 11 fl. 20 kr. in Silber, 1 fl. 40 kr. in Banknoten.

Armée, L', territoriale. Journal hebdomadaire. Rédigé par des écrivains milit. spéciaux et donnant tontes les lois etc. relatifs à l'organisation de l'armée territoriale. Paris 5e année 1878. Jährl. 9 fl.

Army and Navy Gazette. Jonrnal of the militia and volnnteer forces. Vol. XVIII. London. 8. Jährl. 52 Nrn. Vierteljähr. 4 fl. 30 kr.

— — — **Journal.** 1877—1878. New-York. 8. Ganzj. 18 fl. 24 kr. in Silber, 2 fl. 54 kr. in Banknoten.

Avenir, L', militaire. Jonrnal de l'armée nonvelle. VIIIe année 1878. Paris. Fol. Ganzj. dnrch die Post 7 fl. 84 kr. in Silher, 73 kr. in Banknoten.

Belgique, La, militaire. Jonrnal hebdomadaire, organe de l'armée. 8e année 1878. Brnxelles. 8. Ganzj. dnrch die Post 5 fl. 66 kr. in Silher, 1 fl. 8 kr. in Banknoten.

Blätter, Oesterr.-nngar. militärische. Hrsg. v. Carl Prochaska. 5. Jahrg. 1878. 2 Bde. à 12 Hefte. Teschen. 8. Halbj. 4 fl.

— Nene militärische. Red. n. hrsg. v. G. v. Glasenapp. 7. Jahrg. 1878. 11. n. 12. Bd. à 6 Hefte. Berlin. 8. Ganzj. durch die Post 15 fl. 12 kr. in Silber, 92 kr. in Banknoten.

Broad-Arrow, The. A paper for the services. 1878. Vol. XX, XXI. London. Fol. Ganzj. dnrch die Post 15 fl. 56 kr. in Silher, 1 fl. 56 kr. in Banknoten.

Bulletin international des sociétés de seconrs anx militaires blessés. Publié par le comité internationale. Genève 1878. 8. Nr. 29—32. 3 fl.

Bulletin de la rénnion des officiers. 8e année 1878. Paris. 8. Ganzj. durch die Post 11 fl. 16 kr. in Silber, 1 fl. 19 kr. in Banknoten.

— de l'intendance et des services administratifs de l'armée de terre. Recueil de documents offic. concernant les fonctionnaires de l'intendance, des hôpitaux. des snbsistances et de l'habillement et dn campement milit. Mit Beilage. L'annnaire spécial dn corps de l'intendance et des personnels administratifs. Paris. 8. Ganzj. 9 fl.

— de la médecine et de la pharmacie milit. Recneil de tous les documents offic. relatifs à la médecine et à la pharmacie milit. Comprenant les lois, décrets, réglements, instructions, décisions, circnlaires, notes, solntions et lettres ministérielles concernant les service médical et pharmaceutiqne dans les hôpitaux et le corps de tronpes. Paris. 8. Mit den Beilagen: La Revne scientifiqne et administrative des médecins des armées de terre et de mer. — L'annnaire spécial du corps de santé milit. Ganzj. 9 fl.

---

[1]) Die Pränumerations-Beträge werden bei der Post nur in Banknoten österr. Währung gezahlt, und ist gegenwärtig den in Silber ausgeworfenen Beträgen ein Agio-Zuschlag von 20% zuzurechnen.

Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 20 fl. 52 kr. in Silber, 1 fl. 20 kr. in Banknoten.

Concurs-Blatt des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. ü. erledigte, f. ausgediente Unteroffic. gesetzl. vorbehaltene Dienstesposten. Wien. 4. Jährl. bei Pränum. durch d. respect. Commanden 50 kr., sonst 50 kr. und Porto.

Conférences milit. belges. Bruxelles. 16. 12 Nrn. à 70 kr. bis 1 fl. 20 kr.

Giornale militare ufficiale. (Parte 1ª e 2ª e Bolletino.) Roma. Ganzj. 17 fl. 20 kr.

— delle armi d'artiglieria e genio per l'anno 1878. Roma. 8. 14 fl.

Heeres-Zeitung, Deutsche. Organ f. Officiere aller Waffen des deutschen Heeres u. der Marine, Jahrg. 1878. Berlin. 8. 14 fl. 40 kr.

Jahrbücher f. d. deutsche Armee u. Marine. Verantw. red. v. G. Marées, Maj. Jahrg. 1878. 26.—29. Bd. Mit Karten u. Taf. Berlin. 8. Monatsschrift. Ganzj. durch die Post 15 fl. 11 kr. in Silber, 89 kr. in Banknoten.

Jahresberichte ü. d. Veränderungen im Militärwesen; siehe: I. Haupt-Abth. 11. Jahresberichte.

Ingenieur-Journal. St. Petersburg. 8. (In russischer Sprache.) Ganzj. durch die Post 8 fl. in Silber, 1 fl. in Banknoten.

Invalide, Der russische. Mit „Militär-Sammler". St. Petershurg. Fol. (In russischer Sprache.) Ganzj. durch die Post 16 fl. in Silber, 10 fl. 24 kr. in Banknoten.

Journal de la librairie militaire. Bulletin bibliographique mensuel. 4e année 1878. Paris. 8. Ganzj. 2 fl. 10 kr.

— militaire officiel. (Partie reglèmentaire et Partie supplementaire.) Paris. 8. Ganzj. durch die Post 14 fl. 50 kr. in Silber, 89 kr. in Banknoten.

— des sciences militaires. 54e année 1878. 9e serie. Tome XIX—XXI. Paris. 8. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 14 fl. 97 kr. in Silber, 79 kr. in Banknoten.

— of the Royal United Service Institution. London. 8. Ganzj. durch die Post 13 fl. 44 kr. in Silber, 78 kr. in Banknoten.

Italia, L', militare. Roma. 8. Wöchentlich dreimal. Ganzj. durch die Post 16 fl. 80 kr. in Silber, 3 fl. 12 kr. in Banknoten.

Ludovica Akademia kǫzlönyi. Hrsg. v. d. k. ungar. Ludovica-Akad. zu Budapest. 12 Hefte. Budapest. Ganzj. 4 fl.

Mémorial de l'officier dn génie, ou Recueil de mémoires, expériences etc. Rédigé par les soins dn comité des fortifications etc. Nr. 25 (1877). Paris. 8. Chaqne numéro ou année. 3 fl.

Militär-Arzt. Red. Dr. Wittelshöfer. Monatlich zweimal (auch Beilage der „Medicinischen Wochenschrift"). Wien. 4. Ganzj. 6 fl., nebst der Wochenschrift 10 fl.

— **Literatur-Zeitung.** Gegründet v. C. v. Decker u. L. v. Blesson. Red. F. v. Meerheimb. 59. Jahrg. 1878. Berlin. 4. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 5 fl. 68 kr. in Silber, 34 kr. in Banknoten.

— **Sammler.** St. Petershurg. 8. In russischer Sprache. Ganzj. durch die Post 12 fl. in Silber, 1 fl. 50 kr. in Banknoten.

— **Veteranen-Zeitung.** Oesterr. Central-Organ für alle Militär-Veteranen-Vereine. Red. Landwehr-Hptm. R. Leutgeb. Viertelj. 1 fl. Ganzj. 4 fl. Für das Ausland 5 fl. nebst Porto.

— **Wochenblatt.** Verantw. Red. Gen.-Lt. v. Witzleben. 63. Jahrg. 1878. Berlin. 4. Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Jährlich durch die Post 7 fl. 20 kr. in Silber, 80 kr. in Banknoten.

— **Zeitung.** Red. V. Silberer. 31. Jahrg. 1878. Wien. 4. Jeden Mittwoch und Samstag. Für einzelne Officiere 8 fl., sonst 12 fl.

— — Allgemeine (Darmstädter). Hrsg. v. einer Gesellschaft deutscher Officiere u. Milit.-Beamten. Verantw. Red. Pr.-Lt. Zernin. 53. Jahrg. 1878. 52 Nrn. Darmstadt. Ganzj. durch die Post 10 fl. 80 kr. in Silber, 1 fl. 72 kr. in Banknoten.

— **Zeitung,** Allg. schweizerische. Organ der schweizerischen Armee. Red. Maj. v. Elgger. 24. (der schweizerischen Milit.-Zeitschrift 44.) Jahrg. 1878. Basel. 4. 52 Nrn. Ganzj. durch dio Post 2 fl. 80 kr. in Silber, 1 fl. 74 kr. in Banknoten.

Mittheilungen ü. Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Vom k. k. techn. u. administr. Milit.-Comité. Jahrg. 1878. Wien. 8. 12 Hefte. Mit vielen Beilagen. Bei directer Bestellung für Mitglieder der k. k. Land- u. Seemacht 5 fl., bei directer Zustellung unter Kreuzband 6 fl., sonst 10 fl.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Hrsg. v. k. k. hydrogr. Amte. Marine-Bibliothek zu Pola. 6. Jahrg. 1878. Pola. 8. 12 Hefte. (Nebst Beigabe der am Seekarten-Depot des hydrogr. Amtes zusammengestellten „Kundmachungen f. Seefahrer", „Hydrographischen Nachrichten", „Meteorologischen Beobachtungen der Sternwarte zu Pola".) Für die k. k. Armee u. Marine jährl. bei der Redact. abonnirt 4 fl., im Buchhandel 6 fl.

Moniteur de l'armée. Avec: „Revue militaire de l'étranger. Paris. Fol. 17 fl.

Revue d'artillerie. Paris. 8. 12 Hefte. Ganzj. durch die Post 7 fl. 91 kr. in Silber, 41 kr. in Banknoten.

— helge d'art, de sciences et de technologie militaires. Paraissant tous les trimestres. Direct.-P. Henrard, maj. III année 1878. Bruxelles. kl. 8. 6 fl. 40 kr.

— militaire de l'étranger. Paris. 4. Jeden 5. Tag. Ganzj. durch die Post 5 fl. 53 kr. in Silber, 53 kr. in Banknoten. (Siehe auch: Monitenr.)

— — suisse. XXIIIe année 1878. Lausanne. 8. Mit Karten u. Plänen. Monatl. zweimal u. einem monatl. Supplement-Band: „Revue des armes spéciales." Ganzj. durch die Post 3 fl. 20 kr. in Silber, 40 kr. in Banknoten.

Rivista militare italiana. Raccolta mensile di scienza, arte e storia militare dell'esercito italiano. Anno XXIII 1878. Con tavole. Roma. 8. Erscheint am 16. jeden Monats. Supplement: „Cronaca milit. estera." Ganzj. durch die Post 14 fl. in Silber.

Soldaten-Freund, Der. Zeitschrift für fassl. Belehrung u. Unterhaltung des preuss. Soldaten. Red. u. hrsg. v. L. Schneider. 45. Jahrg. Juli 1877—Juni 1878. 12 Hefte. Berlin. 8. 5 fl. 40 kr.

Spectateur, Le, militaire. Recueil de science, d'art et d'histoire militaire. 52e année. 1878. Paris. 8. 24 Hefte. Ganzj. durch die Post 14 fl. 55 kr. in Silber, 84 kr. in Banknoten.

Streffleur's österr. militärische Zeitschrift. Red. M. Brunner, k. k. Hptm. 19. Jahrg. 1878. 12 Hefte. Mit Karten u. Plänen. Wien. 8. Directe bei der Redaction: Für Subaltern-Offic. etc., für Militär-Beamte v. d. 9. Diätenclasse abwärts 6 fl.; von der 9. Diätenclasse aufwärts, für Bibliotheken, Commanden, Vereine 8 fl.; im Buchhandel 12 fl., im Ausland 10 fl. nebst Porto.

— Literatur-Blatt zu Jahrg. 1878. 12 Nrn. Wien. 8. Directe bei der Redaction 1 fl. 50 kr.

Vedette. Oesterr.-ungar. Militär-Zeitung. Hrsg. v. Ritt. v. Kronenfels. 10. Jahrg. 1878. Wien. 4. Erscheint jeden Dinstag u. Freitag. Viertelj. 2½ fl. Halbj. 5 fl. Ganzj. 10 fl. Einzelne Blätter 10 kr., mit Zustellg. 12 kr. Für ganzj. im Voraus zahlende Abonnenten je nach Wunsch entweder den Mars-Kalender, den Camerad-Kalender oder Janns-Kalender gratis.

Wehr-Zeitung, Oesterr.-ungar. „Der Camerad". 17. Jahrg. 1878. Red. Breden, k. k. Rittmstr. Wien. 4. Erscheint jeden Donnerstag u. Sonntag. Ganzj. 12 fl. Monatl. 1 fl. Einzelne Nummern 12 kr. Ganzj. vorauszahlende Abonnenten erhalten den „Camerad-Kalender" gratis.

Zeitschrift, Deutsche militärärztliche. Red. Ober-Stabsarzt Dr. R. Lenthold. 7. Jahrg. 1878. 12 Hefte. Berlin. 8. Ganzj. durch die Post 5 fl. 67 kr. in Silber, 34 kr. in Banknoten.

— f. die schweizerische Artillerie. Hrsg. v. schweizerischen Artillerie-Officieren. Jahrg. 1878. Mit Karten u. Taf. Jährl. 12 Nrn. Frauenfeld. 8. Ganzj. durch die Post 2 fl. in Silber, 25 kr. in Banknoten.

Zeitung, Allg. militärärztliche. Auch Beilage der „Wiener medicinischen Presse". Wien. 4. Ganzj. 8 fl.

2. Nichtmilitärische Zeitschriften.

Ausland, Das. Ueberschau der neuesten Forschungen aus dem Gebiete der Natur-, Erd- u. Völkerkunde. Red. v. F. v. Hellwald. 51. Jahrg. 1878. 52 Nrn. Stuttgart. 4. Ganzj. 17 fl. 32 kr.

Blätter des Vereins für Landeskunde v. Niederösterreich. Wien. 8. Ganzj. 3 fl., für Mitglieder 2 fl. 20 kr.

— f. Pferdezucht. Beilage zum „Oesterr.-ung. Sportblatt". 3. Jahrg. 1878. Wien. 4. 4 fl.

Central-Blatt f. Eisenbahnen u. Dampfschifffahrt d. österr.-ungar. Monarchie. 17. Jahrg. 1878. Wien. 4. Erscheint jeden Donnerstag u. Samstag. Ganzj. 12 fl., mit Postzusendung 14 fl.

— Ungarisches, f. Eisenbahnen u. Dampfschifffahrt. Budapest. 1878. 4. 8 fl. 52 kr.

— Literarisches f. Deutschland. Hrsg. v. D. F. Zarncke. 29. Jahrg. 1878. 52 Nrn. Leipzig. 4. Ganzj. durch die Post 13 fl. 52 kr. in Silber, 1 fl. 52 kr. in Banknoten.

Correspondenz, Photographische. 15. Jahrg. 1878. Wien. 8. Halbj. 2 fl. 50 kr.

Dingler's polytechnisches Journal. Hrsg. v. J. Zeman u. Dr. F. Fischer. Jahrg. 1878. Band 227—230. Augsburg. 8. 17 fl. 1 kr. in Silber, 1 fl. 1 kr. in Banknoten.

Eisenbahn-Coursbuch. „Der Conducteur". Wien. 8. 5 fl. 50 kr.

Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1878. 28. Bd. 4 Hefte mit Beigabe: Mineralogische Mittheilungen, gesammelt v. G. Tschermak. Wien. Hoch 4. Ganzj. 8 fl.

Indicatore ufficiale. Torino. 4. Ganzj. durch die Post 7 fl. 20 kr. in Silber, 25 kr. in Banknoten.

Livret-Chaix continental. Guide offic. des voyageurs. Paris. 8. Ganzj. 13 fl. 20 kr.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt ü. wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie v. Dr. A. Petermann; siehe: II. Haupt-Abth. 4. Mittheilungen.

Organ f. d. Fortschritte des Eisenbahnwesens in technischer Beziehung. Organ des Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Hrsg. v. Heusinger v. Waldegg. 33. Jahrg. 1878. Wiesbaden. 4. Ganzj. durch die Post 9 fl. 45 kr. in Silber, 57 kr. in Banknoten.

Revue, Russische. Monatsschrift f. d. Kunde Russlands. Hrsg. v. C. Röttger. 7. Jahrg. 1878. St. Petersburg. 8. Ganzj. 13 fl. 80 kr.

— des deux mondes. XLVII année. 3e période. 1878. Paris. 8. Paraît le 1er et le 15 de chaque mois. Ganzj. durch die Post 23 fl. 50 kr. in Silber, 1 fl. 8 kr. in Banknoten.

Sport-Blatt. Oesterr.-ung. Central- Organ f. d. Interesse des Sport. 3. Jahrg. 1878. 52 Nrn. Wien. Fol. 17 fl. 60 kr.

Vierteljahresschrift, Oesterreichische, f. wissenschaftl. Veterinärkunde; siehe: II. Haupt-Abth. 12. Vierteljahresschrift.

Weniger's Eisenbahn-Courier. Taschenausgabe. 14. Jahrg. 1878. 8 Nrn. Mit Karte in Holzschn. Wien. 16. Ganzj. 4 fl. 50 kr. Einzelne Nummern 50 kr.

Wiener Zeitung. Hauptblatt, Amtsblatt, Wiener Abendpost u. Beilage (Literarische) zur Abendpost. Wien. Fol. Viertelj. 4 fl., mit Postzusendung 5 fl. 50 kr., Wiener Abendpost sammt Beilage allein Viertelj. 1 fl., mit Postzusendung 2 fl.

Zeit, Unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Monatsschrift zum Conversations-Lexikon. Red. v. R. Gottschal. Neue Folge. 14. Jahrg. 1878. In halbmonatlichen Heften. Leipzig. 8. Ganzj. durch die Post 8 fl. 50 kr. in Silber, 50 kr. in Banknoten.

Zeitschrift, Numismatische. Hrsg. v. der numismatischen Gesellsch. in Wien durch deren Redactions-Comité. 10. Jahrg. Jänner—Juni 1878. Mit 6 Taf. Münzabbildungen u. 2 Holzschn. Wien. 8. 4 fl. 80 kr.

— des kgl. preuss. statist. Bureaus. Redig. v. Dir. Dr. E. Engel. 18. Jahrg. 1878. 4 Hefte. Berlin. 4. Ganzj. durch die Post 4 fl. 72 kr. in Silber, 28 kr. in Banknoten.

— des östorr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Red. Prof. Dr. W. Tinter. 30. Jahrg. 1878. 12 Hefte. Nebst Gratisbeilage: Wochenschrift des österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Red. Prof. Dr. W. Tinter 3. Jahrg. 1878. 52 Nrn. Wien. 4. Ganzj. 8 fl.

Zeitung des Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Red. Dr. W. Koch. 18. Jahrg. 1878. 104 Nrn. Leipzig. 4. Ganzj. durch die Post 7 fl. 20 kr. in Silber, 2 fl. 36 kr. in Banknoten.

Autoren-Verzeichniss

der, im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers (Bd. XV) besprochenen Werke nebst Hinweis auf die bezügliche Seite [1]).

Albach. Plan des Brucker Lager-Terrains. — 75.

Artillerie-Unterricht für die Festungs-Artillerie-Compagnien 3. Unterrichts-Classe. I. Theil. II. Aufl. Wien. — 29.

Blick, Ein, in die Zukunft. Kaschau 1877. — 4.

Bockelberg; siehe: Schmidt.

Bonin. Geschichte des Ingenieur-Corps. I. Theil. — 7.

Brunner. Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung. 2. Aufl. — 41.

Busetto. Patria e famiglia. Notizie del generale N. Bixio. — 15.

Crousaz. Vom militärischen Verdienste und Glück. — 2.

Derblich. Die Militär-Gesundheitspflege. — 74.

Duncker. Aus der Zeit Friedrich des Grossen und Friedrich Wilhelm III. — 56.

Dunst. Die Truppen-Division in der Bewegung etc. — 40.

Eckert. Objective Studie über die Transfusion des Blutes und deren Verwendbarkeit auf dem Schlachtfelde. — 73.

Eisenbahnkarte von Oesterreich-Ungarn. 8. Jahrgang. 1877. Teschen — 32.

Elpons. Leitfaden für den theoretischen Reit-Unterricht. 2. Aufl. — 66.

Entgegnung auf die Broschüre: „Ist das „Du" im österr. Officiers-Corps zeitgemäss?" (v. Streitenfels.) — 79.

Feld-Notizenbuch für k. k. Infanterie und Jäger. — 78.

Feld-Taschenbuch für Truppen-Officiere von Prévôt u. Strausky. 2. Aufl. — 77.

Fleischer; siehe: Revne.

Fränkel. Bibliotheca medicinae militaris et navalis. I. — 74.

Galitzin. Allgemeine Kriegsgeschichte. Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit. III. Band. — 53.

(Gelich); siehe: Organisation.

Gopčevic. Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte 1876. — 45.

Grün. Die Geographie als selbständige Wissenschaft. — 79.

Handbuch über die Terrain-Lehre, das Karteulesen. Bern. — 77.

Hausner. Darstellung der Textil- etc. Industrie. 2. Aufl. — 48.

Hilfsbuch beim theoretischen Unterrichte der Cavalerie. 5. Aufl. (Mirus.) — 64.

Holzsorten-Tarif für die k. k. Artillerie. 1877. — 30.

Horsetzky. Eine Studie über den tactischen Werth des Weitschiessens. — 37.

Hotze. Die theoretisch-tactischen Winter- und Sommer-Arbeiten. 3. Aufl. — 36.

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

Jahresberichte über die Veränderungen im Militärwesen, von Löbell. 3. Jahrg. 1876. — 58.
Kamptz. Die Organisation im Innern einer kriegsbereiten Festung. II. Theil. — 71.
Katz. Wie erhält man seine Sehkraft? — 75.
Kilometer-Zeiger der Eisenbahnen in Oesterreich-Ungarn. 1877. — 32.
Kolbenheyer. Die hohe Tatra. — 79.
Krebs. Militärische Beredsamkeit. — 31.
Krieg, Der, in Italien. 3. Band. Wien. (Abtheil. für Kriegsgesch.) — 17.
— Der deutsch-französische, 1870—71. I. Theil, 3.—9. Heft. Berlin. — 18. II. Theil. 10.—12. Heft. — 33.
Kronenfels; siehe: Marine.
Lankmayr. Waffenlehre. 1.—4. Heft. — 6.
Littrow u. Brommy; siehe: Marine.
Löbell: siehe: Jahresberichte.
Marine, Die. Von Littrow u. Brommy. 3. Aufl. v. Kronenfels. — 72.
Mars im Flügelkleide. — 16.
Meredich. 165 Jahre des russischen Kexholm'schen Grenadier-Regimentes. — 51.
Mirbach. In St. Denis während des Waffenstillstandes 1871. — 14.
Mirus. Leitfaden für den Cavaleristen. 11. Aufl. — 64.
— siehe: Hilfsbuch.
Müller. Volks-Advocat. 7. Aufl. — 80.
Neumann. Die wichtigsten Angaben ü. d. Handfeuerwaffen aller Länder. 2. Aufl. — 41.
Nickisch-Rosenegk. Studien über Patrullen-Dienst. — 5.
Oncken. Oesterreich u. Preussen im Befreiungskriege. — 6.
Orden u. Ehrenzeichen der deutschen Regenten. — 58.
Organisation, Die, der Heeresmacht Oesterr.-Ungarns mit Bezugnahme auf die Revisionsfrage. — 33.
Paris. Eintheilung des deutschen Reichsheeres. 4. November 1876. — 28.
Pauliny. Karte der russisch-türkischen Grenzgebiete in Kleinasien. 1877. — 47.
Ploetz. Gedanken über Reorganisation der Cavalerie. — 65.
Prévôt u. Stransky; siehe: Feld-Taschenbuch.
Raikes. Historical records of the first regiment of militia. — 30.
Regenspursky. Zum russischen Aufmarsche u. Donau-Uebergange. 1877. — 53.
Regulirung, Die, des Save-Flusses. — 12.
Revue, Deutsche. Herausg. von Fleischer. I. Jahrg. Heft 1, 2. — 46.
Rustige. Reime u. Träume im Dunkel-Arrest. — 15.
Schadek, Anleitung zur Militär-Gymnastik. — 14.
Schaumburg. Fried. Wilh. v. d. Horst, Gen.-Lieut. — 62.
Scheel. Der Dienst d. Adjutanten. 2. Aufl. — 4.
— Studie ü. d. Tactik d. Feld-Artillerie. 1. Heft. — 69.
Schmidt, Instructionen d. Gen.-Maj. — Hrsg. v. Bockelberg. — 39.
Schmitz. Deutsch-franz. Phraseologie. 2. Aufl. — 15.
Seefried. Die theor. Ausbildg. d. Recruten der Cavalerie im Felddienst. — 65.
Sterneck. Geogr. Verhältnisse etc. in Bosnien. — 43.
Streitenfels. Ist das „Du" im österr. Officiers-Corps zeitgemäss? — 12.
— siehe: Entgegnung.
Tabelle, Statistische, d. Eisenb. in Oesterr.-Ungarn 1877. Teschen. — 32.
Tanera. Anleitung etc. zu Terrain-Recognoscirungen. — 45.

Taysen. Friedrich d. Grossen Lehren vom Kriege. — 1.
Teuffenbach. Vaterländisches Ehrenbuch. Pracht-Ausg. — 49.
— — — Volks-Ausg. — 51.
Thürheim. Feldmarschall C. J. Fürst de Ligne. — 61.
— Feldmarschall O. F. Graf v. Abensperg u. Traun. — 61.
Torelli. Riccordi intorno alle cinque giornate di Milano. — 63.
Uebersichts-Tabellen, Chronol., d. bedeut. Schlachten. — 3.
Verdy. Beitrag zu d. Cavalerie-Uebungsreisen. — 28.
Verzeichniss aller Stationen d. Post- etc. Verkehres in Oesterr.-Ung. 8. Jhrg. 1877. Teschen. — 32.
Walcker. Ein preuss. Unterrichts-Gesetz. — 8.
Wandtafeln zum Unterrichte in d. Terrain-Lehre. — 7.
Wessely. Das Karstgebiet Militär-Croatiens. — 13.
Westphal. Geschichte d. Stadt Metz. II. Bd. — 63.
Wuich. Die Theorie d. Wahrscheinlichkeit u. ihre Anwendung im Gebiete des Schiesswesens. 1. Lfg. — 67.
Wurftafeln für glatte Mörser. Wien 1877. — 6.
Zaffauk. Populäre Anleitung für d. graphische Darstellung d. Terrains. 3. Aufl. — 77.
Zejbek. Feldgeschütze, österreichische. — Wandtafeln. 2. Aufl. — 68.
— Oesterr. Feld-Artillerie-Material M. 1875. 2. Aufl. — 69.

VEREINS-CORRESPONDENZ.

Nr. 3 · 1877

VEREINS-NACHRICHTEN.

Der Verein in Agram theilt Folgendes mit:

Die Vorträge begannen am 15. December 1876, und zwar sprach Herr Major Franz Lehmann des Generalstabs-Corps: **„Ueber die tactische Ausbildung des Officiers".**

In einer Einleitung wurde das Wesen der heutigen Kriegführung und die Aufgabe der Armee im Cultur-Staate charakterisirt, die allgemeine Wehrpflicht und das Cadre-System als die wichtigsten Einrichtungen zur schnellen und vollen Entfaltung der Wehrkräfte, die sorgfältige Ausbildnng des Individnums, insbesondere die des Officiers, als das geeigneteste Mittel zur Förderung der Selbstthätigkeit der Unter-Commandanten, dem wesentlichsten Factor der modernen Kriegführnng, bezeichnet. Es wurde nachgewiesen, wie die Mannschaft vorwiegend im Wege der Praxis zn Soldaten erzogen wird, während der Officier nobst einer allgemeinen socialen eine gründliche militärische Bildung erlangen müsse, um sich für seinen so wichtigen Beruf als Leiter und Führer der Truppe würdig vorzubereiten; diese Berufsbildung müsse aber auf wissenschaftlicher Grundlage ruhen, denn nur dnrch die wissenschaftliche Behandlung gewinnen wir Einblick in das Wesen eines Gegenstandes, erlangen einheitliche Anschauungen und dadurch gegenseitiges Verständniss.

In eingehender Weise wurde klargelegt, dass im Gebiete unserer Berufswissenschaften die Tactik den ersten Rang einnimmt, alles Andere sich ihr erst anschliesst; an einem Citate des Herrn Oberst Baron Waldstätten und in einem kurzen historischen Rückblicke wurde sodann die Unwandelbarkeit tactischer Grundsätze und gleichzeitig die Veränderlichkeit der Mittel veranschaulicht, hierauf der Fachunterricht in nnseren Militär-Bildungs-Anstalten und Cadetenschulen besprochen und nachgewiesen, dass das Studium der Tactik damit nicht als abgeschlossen betrachtet werden könne, sondern vielmehr in den einschlägigon Disciplinen mit allem Eifer fortgesetzt werdon müsse. Es wurden im Weiteren die zur Erlangung tactischer Routine dem Officier von Dienstes wegen gebotenen Mittel erörtert, die Truppenübungen als das beste Hilfsmittel tactischer Anleitung, und die instructive Beschäftigung der Officiere, wie sie in der Neu-Auflage unserer Schul-Instruction vorgeschrieben ist, in Verbindung mit dem Selbst-Studium als geeignete und zureichende Mittel für die tactische Ausbildung des Officiers bezeichnet, dann auf die einzelnen Zweige der instructivon Beschäftigung der Officiere übergangen, die Cultivirung des Kriegsspieles als eines der vorzüglichsten Mittel zur Erlangung tactischer Rontine empfohlen (dio Idee der freien Leitung als die einzig rationelle bezeichnet); sodann wnrde die neue Art der Thema-Bearbeitnng dem entgegengebrachten Interesse gemäss ausführlich besprochen, mit dem bisherigen Modus

verglichen, und so die Zweckmässigkeit der neuen Anordnung, „welche als Mittel tactischer Ausbildung nicht hoch genug bewerthet werden kann", einleuchtend nachgewiesen.

Zum Schlusse des Vortrages hob Herr Major Lehmann hervor, dass mit der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten die Bildung des Charakters Hand in Hand gehen müsse, da nach einem bekannten Ausspruche die kriegerischen Tugenden mehr im Charakter als im Wissen wurzeln; mit einem warmen Appell an die älteren Officiere, durch das Beispiel gewissenhafter Pflichterfüllung auf den Eifer des jungen Officiers zu wirken, die Neigung zu seinem Stande zu erwecken und zu erhalten, ihn zu gewöhnen, stets nach Pflicht und Gewissen zu handeln, unbekümmert um Gunst und Beifall, ihn aber auch zu ermuthigen, wo es gilt seiner Ueberzeugung zu folgen und für das Beste des Dienstes zu wirken, endete der Vortrag.

Am 22. December 1876 folgte Herr Regiments-Arzt Dr. Severinski mit einer interessanten statistischen Zusammenstellung über **„die Sanitäts-Verhältnisse der Truppen des General-Commando-Bereiches im Jahre 1875"**, die manche höchst werthvolle Aufschlüsse lieferte.

Am Abend des 29. December hielt der Vereins-Präsident Herr Oberst des Geniestabes Ritter von Ebner einen Vortrag: **„Ueber Verwerthung der Naturwissenschaften im Kriegswesen"**. Es wurde zuerst die unbegrenzte Inanspruchnahme des Maschinenwesens für die Zwecke des Heeres beleuchtet und gezeigt, wie selbes in der Waffen-, Geschütz- und Munitions-Erzeugung, dann bei Bekleidung und Ernährung des Soldaten, endlich im Marinewesen verwendet wird. Die Anwendung der Telegraphie, die Fortschritte der Spreng- und Zünd-Technik, dann das Torpedo-, das elektrische Beleuchtungswesen, erscheinen hauptsächlich als jene Errungenschaften, in denen sich der grossartige Aufschwung der Naturlehre wiederspiegelt, sowie die Bedeutung der graphischen Kräfte und selbst der grosse Einfluss der bildenden Kunst, auf die Resultate des Krieges in überzeugender Weise zur Darstellung gelangt. Auch der kräftigen Förderung des Sanitäts- und Transportswesens durch die Fortschritte der Naturwissenschaft wurde gedacht und schliesslich bewiesen, wie die Unterstützung der Wissenschaft, gepaart mit der Pflege der Industrie, mittelbar dio Hebung der Wehrkraft und Vertheidigungs-Fähigkeit bedingen.

Hieran schlossen sich am 5. und 12. Jänner 1877 zwei Vorträge des Herrn Landwehr-Brigade-Arzt Dr. Frank über **„Darwin"**. Dieses Thema berührte die von dem grossen Naturforscher aufgestellten Theorien in gewandter, einnehmender und anregender Weise, und lieferte den Nachweis, dass überhaupt nur ein Naturforscher und speciell Geologe zu den gewonnenen Resultaten gelangen konnte.

Der Abend des 19. Jänner 1877 war der Veröffentlichung des Rechenschaftsberichtes für das Vereinsjahr 1876 gewidmet, welche durch den Herrn k. k. Militär-Unter-Intendanten Georg Berkic, als Vereins-Controlor erfolgte [1]).

---

[1]) Bereits veröffentlicht. Siehe Bd. XIV des „Organs", Vereins-Correspondenz Seite 1.

Am 26. Jänner 1877 hielt Herr General-Major und Landwehr-Districts-Commandant Carl Wischnich einen Vortrag: **„Ueber die Kunst zu befehlen"**, worin nicht nur die Wichtigkeit dieser militärischen Knnst in überzengender Weise znm Ansdruck gelangte, sondern in origineller und geistreicher Art anschanlich gemacht wnrde, wie die Geheimnisse dieser wirklichen Knnst sich nur dem wahren Soldaten völlig erschliessen, welcher mit hohem Geiste und warmem Herzen, glühenden Patriotismus und begeisterte Vaterlandsliebe vereinigt.

Am 9. Febrnar 1877 sprach Herr Oberst im Artillerie-Stabe Anton Schmarda **„Ueber die Verwendung der Feld-Artillerie mit besonderer Rücksicht auf das Material M. 1875.**

Obwohl noch keine directen Kriegserfahrungen über die Verwendbarkeit dieses Materiales vorliegen, wnrde doch anf Grund der stattgefundenen Versuche nnd thunlicher Analogie, dessen Feldverwendung eingehend beleuchtet und die Vorzüglichkeit dieses Materiales in jeder Richtung gebührend gewürdigt und zur Anschaunng gebracht.

An den Abenden des 16. und 23. Februar 1877 trug Herr General-Major und Cavalerie-Brigadier Ritter von Rodakowski **„Episoden aus dem Feldzuge 1815"** vor.

Am 2. März 1877 folgte Herr Oberst im Geniestabe Ritter von Ebner mit einer Besprechnng des **„Dynamit und dessen Verwendung im Kriege".** Es wnrde mit einer historischen Abhandlung über die wichtigsten modernen Sprengpräparate begonnen, sodann die Eigenschaften, die Erzeugung, die Wirknng insbesondere des Dynamits behandelt und die angestellten Versnche mit den erreichten Resultaten erörtert. Die im k. k. Heere normirte Spreng-Munition, die Ausrüstnng der Genie-Truppe mit selber, sowie speciell deren Leistnngsfähigkeit illnstrirte am Schlnsse das Gesammtbild.

Am 9. März 1877 sprach Herr Oberlieutenant von Barkassy des 8. Huszaren-Regiments, zugetheilt dem Generalstabe **„Ueber die Verwendung der Cavalerie".** Redner warnte insbesondere vor dem Missbranche der zur Führung des Fenergefechtes abgesessenen Cavalerie, dies dürfe nur als Ansnahme gelten, und betont, dass Theilnng der Arbeit, hier wie überall, der einzig richtige Weg zur Erzielung durchschlagender Erfolge bleibt.

Am 16. März 1877 schloss Herr Regiments-Arzt Dr. Magjarevic die Vorträge mit Demonstrationen: **„Ueber den Bau des Auges"** an einem Glasmodell. Nach Erklärung der verschiedenen Functionen der einzelnen Bestandtheile des Auges wurden die häufigsten Erkranknngen desselben und deren Behebung populär besprochen und am Modell demonstrirt, sowie die Resultate der eigenhändig vorgenommenen, wahrhaft erstaunlich zahlreichen und glänzenden Operationen, in treffender Deutlichkeit und markanter Kürze erwähnt.

Nachdem die erste Auflage der vom Vereine in Wien für das Kriegsspiel herausgegebenen

Karte des Brucker Lager-Terrains

9 Blätter (1:7500 und 1 Uebersichtsblatt 1:75.000)

vollständig vergriffen ist, wird beabsichtigt noch vor Beginn der nächsten Winter-Saison eine zweite Ausgabe herstellen zu lassen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Karte nicht allein für jede Art von Kriegsspiel geeignet ist, sondern dass dieselbe auch für Unterrichtszwecke zur Stellung tactischer und tactisch-fortificatorischer Aufgaben, für die theoretischen Uebungen im Felddienst, für den Unterricht im Kartenlesen einen schätzenswerthen Lehrbehelf bietet. Der Preis wird sich nach der Anzahl der Abnehmer richten, 5 fl. jedoch nicht übersteigen.

Die complete Karte wird, unter Nachnahme des Betrages, vor Beginn der Winter-Saison (Mitte October) an die Herrn Besteller unfrankirt übersendet werden.

Der Katalog der Bibliothek des Vereines in Wien ist erschienen und zum Preise von 30 kr. durch das Vereins-Secretariat zu beziehen.

IV. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Jänner bis Ende September 1877.)

Das nachstehende Repertorium schliesst an die im XII. bis XIV. Bande des Organs veröffentlichten Repertorien I bis III an, und umfasst das Repertorium nunmehr im Ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende September 1877 in den nachbezeichneten Zeitschriften erschienenen Artikel. Die Nummern und Hefte der Zeitschriften, welche benützt wurden, sind neben den Titeln ersichtlich gemacht.

Benützte Zeitschriften:

1. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Streffleur). Wien. 1.—9. Heft.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Band XIV. Band XV, Heft 1—3.
3. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (techn. u. adm. Militär-Comité). Wien. 1.—9. Heft.
4. Oesterreichisch-ungarische militärische Blätter. Teschen. 4. Jahrgang. 1.—2. Band. 1—6. Heft.
5. Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette". Wien. Nr. 1—77.
6. Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung. Wien. Nr. 1—78.
7. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 1—78.
8. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. 1.—10. Heft.
9. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Jänner—September.
10. Militär-Wochenblatt sammt Beiheft. Berlin. Nr. 1—78 und Beihefte 1—9.
11. Neue militärische Blätter. Berlin. Jänner—October.
12. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 1—39.
13. Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin. Nr. 1—40.
14. Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. Berlin. Band 81. Band 82, Heft 1 u. 2.
15. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin. III. Jahrgang 1876.
16. Militär-Sammler. (In russischer Sprache.[1]) St. Petersburg. Jänner—September.
17. Artillerie-Journal. („ „ „ [1]) St. Petersburg. Jänner—September.
18. Ingenieur-Journal. („ „ „ [1]) St. Petersburg. Jänner—August.
19. Waffensammler. („ „ „ [1]) St. Petersburg. Nicht erschienen.

[1]) Die Titel der, in den in russischer Sprache erscheinenden Zeitschriften enthaltenen Aufsätze werden in deutscher Sprache wiedergegeben.

20. Journal des sciences militaires. Paris. Jänner—September.
21. Bulletin de la réunion des officiers. Paris. Nr. 1—39.
22. Le Spectateur militaire. Paris. Jänner—September.
23. Revue militaire de l'Etranger. Paris. Nr. 332—370.
24. Revue d'artillerie. Paris. Jänner—September.
25. Revue maritime et coloniale. Paris. Band 51. Jänner—Juni.
26. Rivista militare italiana. Rom. Jänner—September.
27. L'Italia militare. Rom. Nr. 1—117.
28. Giornale di Artiglieria e Genio. Rom. Parte 2ª, Puntata 1—7ª.
29. Journal of the Royal United Service Institution. London. Band XXI. Nr. 89—91.
30. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. Jänner—September.
31. Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Band X. Nr. 1.
32. The Broad Arrow. London. Nr. 445—483.
33. La Belgique militaire. Bruxelles. Nr. 311—349.
34. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 1—39.
35. Zeitschrift für die schweizerische Artillerie. Frauenfeld. Nr. 1—9.
36. Revue militaire suisse. Mit dem Supplement: Revue des armes spéciales. Lausanne. Nr. 1—18.

I. Heerwesen. — Organisation. — Administration (siehe auch „7. Verpflegswesen"). — Bekleidung und Ausrüstung. — Lagerwesen.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band.

A. Im Allgemeinen.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ueber Heeres-Budgets. Bd. XIV. 2.
— Die grossen Aufgaben der Heeres-Verwaltung in Ansehung auf den Kriegszweck, vorwiegend vom Standpuncte der Militär-Oekonomie. Bd. XIV. 3.
— Einige Worte über die Textil- und Leder-Industrie mit Rücksicht auf die Bekleidung der Armee. Bd. XIV. 3.
— Das Bekleidungswesen der Heere vom ökonomisch-administrativen Gesichtspuncte. Bd. XIV. 4, 5.
— Die neue Aera. Bd. XV. 2.
— Ueber den menschlichen Fuss und dessen Bekleidung. Bd. XV. 2.
— Die Industrie als Hilfsmittel d. Krieges. Bd. XV. 3.
— Ueber die zukünftige Gestaltung der modernen Heere. Bd. XV. 3.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Ueber Officiers-Messen. I. Bd. 3, 4.

Vedette. Die Familien der mobilisirten Reserve- und Landwehrmänner. 2.
— Die Industrie als Hilfsmittel d. Krieges. 25.
Vedette. Die Officiers-Ehre. 30.
— Zweck und Nutzen der Unterofficiers-Speiseanstalten. 76.

Wehr-Zeitung. Permanente berittene Geschützbedeckungen. (Organisation.) 1.
— Ideen über eine Organisation der Feld-Artillerie. 22.

Militär-Zeitung. Ueber militär. Standesehre. 20.

Neue militär. Blätter. Praktische Winke für Entwicklung des Körpers der Recruten. Juli u. Aug.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Cürassier-Frage. 6, 7. 8, 9, 10.

Militär-Sammler. Vergleich der allgemeinen Wehrpflicht Italiens mit jener anderer Staaten. Aug.

Artillerie-Journal. Ueber die Bewaffnung der Nicht-Combattanten. Juli.

Bulletin de la réunion des officiers. Études administratives. 6, 7.
— Le service obligatoire. 8.
— Note sur le port du sabre dans la cavalerie. 18.
— A propos du port du sabre. 21.
— Des cavaliers tireurs de 1ère classe. 26.
— Contribution militaire personnelle. 38.

Rivista militare italiana. Della convenienza negli esereiti di snbordinare l'amministrazione al comando. Febr.
L'Italia militare. La saldezza delle discipline militari. 9.
— Della discnssione su argomenti militari. 28.
— Dell' avanzamento. 50.
— L'avanzamento. 60.
— L'avanzamento a scelta. 63.
— L'avanzamento nell' esercito. 92, 98.
Colburn's United Service Magazine. What mobilization is. Febr.
— Enrope in 1877 — her military state on the approach of danger. April.
— Localization and mobilization. Mai.
The Broad Arrow. Promotion in foreign armies. 447, 449, 455, 457.
— Esprit de corps. 454.
— The responsibility of office. 478.
La Belgique militaire. Etude morale sur le chef de corps. 314.
— De l'infanterie. 327.
— Lettre sur la cavaleric. 335.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Auch etwas über Cavalerie. 19.
— Die fortschreitende Entwicklung der europäischen Heere. 21—24.
— Moderne Hilfsmittel der Kriegführung. 27—31.

B. Oesterreich-Ungarn.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die administrative Organisation im Felde. I. Bd. 5, 6.
— Die Officiers-Menagen nnd d. Cantine-Wirthschaft in den Casernen. I. Bd. 8.
— Statistik d. Mai-Avancements. I. Bd. 9.
— Ueber Officiers-Nachwuchs. II. Bd. 1.
— Ein Wort zu d. Durchführungsbestimmungen unseres Avancements-Gesetzes. II. Bd. 3.
— Die Truppen-Dislocation und das neue Bequartierungs-Gesetz. II. Bd. 5.
Vedette. Verordnungs-Ruinen. 4.
— Die letzte Circular-Verordnung über die Einjährig-Freiwilligen. 7.
— Für Einjährig-Freiwillige in spe. 8.
— Das Marketenderwesen im Frieden. 12.
— Die Reform d. Wehrverfassung. 13, 14, 15.
— Die Vielschreiberei und die neue Geschäftsordnung. 15.
— Die Bequartierungs-Frage bei uns und im deutschen Heere. 22.
— Industrie und Heeresbekleidung. 22.
— Die Heeres-Ausrüstungsfrage im militär-wissenschaftlichen Verein. 23.
— Die neue Prüfung zum Einjährig-Freiwilligen. 31.
Vedette. Die Ergebnisse d. Mannschafts-Menage-Wirthschaft. 34.
— Kriegs-Budget und Wehrsteuer. 41.
— Noch einmal die Wehrsteuer. 42.
— Unsere Heeresmacht an den südöstlichen Grenzen. 51.
— Reserve-Truppen-Rechnungsführer. 55.
— Das Einquartierungs-Gesetz. 57.
— Stimmen aus der Armee (Monturswesen). 64, 71.
— Die Anschaffungspreise d. Mannschaftskost. 68.
— Ein altes Lied. (Zu geringe Kost-Portion.) 69.
— Das Recurs-Verfahren. (Liqnidat.) 75.
Wehr-Zeitung. Reform-Vorschläge. *A.* Zur Adjustirungs-Vorschrift. *B.* Zur Gebühren-Vorschrift. 3.
— Unterofficiers-Conduiten. 4.
— Gedanken über das Berittenmachen der Hauptleute der Infanterie. 6.
— Eine Bitte. (Existenz-Sicherung d. Familien d. Reserve-Männer im Kriege.) 10.
— Ein Opfer in schwerer Zeit (Regiments-Musik). 11.
— Brache Kräfte. (Herbeiziehung v. Offic. zur Lösnng v. technisch. Problemen.) 12.
— Die neue Geschäftsordnung für das k. k. Heer. 14.
— Militär-Taxen. 15.
— Ueber die Officiers-Menagen. 16, 17.
— Bnrean-Dienst und Wehrpflicht. 18.
— Ueber die Heranbildung von Proviant-Officieren. 19.
— Der II. Abschnitt d. Militär-Versorgung d. Personen d. gemeinsamen Heeres. 20.
— Das Officiers-Diener-Monturs-Pauschale. 20.
— Ueber Officiers-Menagen. 24.
— Die Adjnstirungs-Vorschrift und der Armee-Geschmack. 25.
— Die Commandirten. 27.
— Der Anspruch der Cavalerie-Officiere auf Remonten und gerittene Pferde. 28.
— Ueber d. Bekleidnngswesen im Heere. 29.
— Die österr. Eisenbahn-Gesellschaften nnd ihre wehrpflichtigen Bediensteten. 33, 48.
— Zur Verbesserung der materiellen Existenz nnseres Mannes. 34.
— Reform-Vorschläge. (Verpflegs- und Montnrswesen.) 37.
— Verwendnng der Officiers-Diener im Kriege. 40.
— Militär. Miscellen. (Org. Adm.) 44.
— Ueber die Abgabe von Stabsofficiers- und Adjutanten-Pferden an die Fusstruppen. 50, 51.
— Ein Landwehr-Dienstkreuz. 54.

Wehr-Zeitung. Die neue Organisation des honved-ärztlichen Corps. 60.
— Ueber Versorgung von Militär-Witwen und Waisen. 64.
— Die Ausführungs-Bestimmungen zum §. 18 des Wehrgesetzes. 65.
— Die Rückwirknng d. Pensionsnormales. 71.
— Einjährig-Freiwillige. 72.
— Zur Revision des Wehrgesetzes. 73.
— Die Rückwirkung d. Pensions-Gesetzes. 76.
— Zur Wehrsteuerfrage. 76.
— Landwehr-Officiers-Aspiranten-Schulen. 77.
— Zur Erhöhung der alten Pensionen. 78.
— Zur Abwehr. (Wehrsteuerfrage.) 78.
— Interpellations-Beantwortung. (Wehrgesetz.) 78.

Militär-Zeitung. Ueber Vermehrung der Cavalerie. 2, 3.
— Einjährig-Freiwillige. 5, 7.
— Ueber das Beschwerderecht. 6.
— Local-Anstellungen und der Armee-Stand. 6.
— Zur Ergänzung des Officiers-Corps. 9.
— Die Adjutanten der Fusstruppen. 12.
— Wehrpflichtige Beamte. 13.
— Das Kriegs-Budget pro 1878. 14.
— Ueber Officiers-Nachwuchs. 17, 18.
— Der Urlaub mit Wartegehühr. 21.
— Das „Du" in der Armee. 25.
— Ausrüstung des Personales der reitenden Batterieu. 27.
— Fourage- und Cavalerie-Dieusteszulage für die Officiere der reitenden Batterien. 28.
— Nentextirung des §. 130 d. Instruction zur Ausführung des Wehrgesetzes. 31.
— Die Houveds. 32.
— Das Mai-Avancement. 34.
— Ausfertigung von Marschronten. 38.
— Raugs-Bestimmung in der k. k. Landwehr. 39.
— Aphorismen über den Dualismus — der Militär-Pensionisten. 51, 52, 60, 70.
— Organisatiou des Militär-Reitlehrer-Institutes. 54. 57.
— Militär- nud Civil-Staatsdienst. 60.
— Ausführungs-Bestimmungen zum §. 18 der Laudwehrgesetze. 65, 66.
— Dieustvorschrift für die Genie-Chefs bei den General- (Militär-) Commanden. 69.
— Wo schlummert das Wehrstenergesetz? 71, 72.
— Der §. 18 des Wehrgesetzes. 73.
— Zur Wehrsteuerfrage. 77.
— Zum Novemher-Avancement. 78.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die österreichisch-nngarische Land- u. Seemacht. 2, 4, 10.
— Ueher das Berittenmachen der Hauptleute der österreichischen Armee. 6.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Die Einführuug der reitenden Artillerie in Oesterreich-Ungarn. Bd. 81. 3.

Jahresberichte. Bericht über d. Heerwesen Oesterreich-Ungarns 1876—1877.

Militär-Sammler. Verordnuug über die Organisatiou des Artillerie-Stabes und der gesammten Feld-, Festnngs- und techuischeu Artillerie. Stand der Artillerie im Frieden n. im Kriege. März.
— Organisation von reitenden Batterien. Einführuug reitender Batterien. — Verstärkung der Genie-Truppen. Juli.

Artillerie-Journal. Reorganisation d. österreichisch-nngarischen Artillerie. Jän.

Revue milit. de l'Etranger. L'artillerie austro-hongroise en 1877. 342, 343, 344, 349, 353, 354, 362, 367.

Revue d'artillerie. Statnts d'orgauisation de l'artillerie anstro-hongroise. Jän.

Rivista militare italiana. Delle ultime riforme uella istituzione dei volontari di nn anno iu Austria-Ungheria. Febr.

L'italia militare. Sulla cavalleria austriaca. (Impressioni di viaggio.) 81—84.
— Istituzioue degli invalidi negli eserciti germanico ed anstriaco. 89.

The Broad Arrow. The Austrian military power. 482.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Neue Orgauisation d. Stabsofficiers-Curses. 1.
— Stabsofficiers-Curs. 12.

C. Deutschland.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die allgemeine Casernirung d. deutschen Reichsheeres. 3.

Vedette. Der Etat für die Verwaltung des Reichsheeres. 18.
— Die Beqnartieruugsfrage bei uns und im deutschen Heere. 22.
— Ueber das Trageu der Uniform von Seite der nichtactiven Officiere in Preussen. 27.

Wehr-Zeitung. Die deutsche Armee. 21.
— Zur Organisatiou d. techuischeu Truppen. 72.

Militär-Zeitung. Eine Parallele. (Preussische Rangsliste u. „Annuaire militaire".) 21.
— Ueber Caserneu. 22.
— Betrachtungen über d. deutsche Armee. 48.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Die Besetzung und die Einkommens-Verhältnisse der Bezirks-Commandeur-Stellen im deutschen Reichsheere. Juli.
Militär-Wochenblatt. Uebersicht der in den Jahren 1861—1876 in den Chargen vom General-Feldmarschall bis inclus. Premier-Lieutenant bei den Officieren der activen Armee stattgefundenen Beförderungen. 31.
— Bemerkungen über die Trennung des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Feld- und Festungstruppen. 71.
— Bemerkungen zum Artikel: „Ueber die Trennung des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Feld- u. Festungstruppen." 73.
Neue militär. Blätter. Rang- u. Quartier-Liste der königl. preussischen Armee für 1876—77. März.
Allgem. Militär-Zeitung. Der neue Gesetzentwurf, betreffend eine anderweitige Einrichtung d. Zeughauses zu Berlin. 5.
— Die Casernirung d. Reichsheeres. 9, 10.
— Einiges über Cantinen. 9, 10.
— Die „Rang- u. Quartierliste der königl. preussischen Armee für 1876—77" und der „Annuaire militaire". 9.
— Eine Wehrsteuer für d. deutsche Reich. 31, 32.
Deutsche Heeres-Zeitung. Eine Personal-Wehrsteuer. 8, 22.
— Ein ausländisches Urtheil über die deutsche Armee. 10.
— Die Organisation des Ingenieur-Corps und seine Zukunft. 11.
— Der Reichs-Militär- und Marine-Etat vom 1. April 1877 bis 1. April 1878. 13.
— Ueber die Trennung der Pionnier- von d. Fortifications-Officieren d. Ingenieur-Corps und die Einführung von Feld- und Festungs-Pionnieren. 13.
— Die allgemeine Casernirung d. Reichsheeres. 14.
— Französische Auffassungen über preussische Militär-Verhältnisse. 21.
— Die Bewaffnung d. Infanterie-Officiere im deutschen Heere. 24.
— Eine Betrachtung über die Ausmusterung d. untermässigen Militär-Pflichtigen. 27.
— Die Halsbekleidung der deutschen Soldaten. 38.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Deutschlands 1876—1877.
Militär-Sammler. Bemerkungen über die deutsche Armee. (Forts.) Jän.—Septbr.
— Vergleiche über die Stärke der deutschen und französischen Armee. Juni.
Militär-Sammler. Das Eisenbahn-Regiment in Preussen. Juni.
— Geldzuweisung für Verstärkung deutscher Festungswerke. Juni.
Bulletin de la réunion des officiers. État militaire de la cavalerie de l'empire d'Allemagne en 1876. 7.
— Budget militaire de l'empire allemand pour 1877—78. 11.
— Note d'un officier russe sur l'armée allemande. 13—39.
— La remonte de l'armée en Allemagne. 18, 29.
— Considérations sur l'armée allemande. 22.—24.
— L'impôt militaire. 38.
Revue milit. de l'Etranger. Proposition tendant à changer l'organisation du corps des Feld-Jäger. 340.
— Le budget de la guerre allemand pour 1877—78. 342.
— Observations sur l'instruction dans l'armée allemande. (D'après une étude du „Vojennyi Sbornik".) 344, 345, 349, 351, 352, 354, 356, 358—363, 365, 366, 368.
— Préparatives concernant le Landsturm. 353.
Rivista militare italiana. Riordinamento del corpo dei cadetti in Germania. Juni.
— Il servizio d'intendenza militare presso l'esercito tedesco nella guerra 1870 à 1871. Aug., Septbr.
L'Italia militare. Gli ufficiali generali in Prussia. (Statist. ihrer Dienstleist.) 47.
— Parallelo delle forze militari degli eserciti tedesco e francese. 81.
— Le operazioni di leva in Germania. 86.
— Istituzione degli invalidi negli eserciti germanico ed austriaco. 89.
La Belgique militaire. Notes d'un officier russe sur l'armée allemande. 340.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Militärischer Bericht aus d. deutschen Reiche. 2, 5, 14, 18, 23, 25, 32, 35.
— Die Officiers-Speiseanstalten in Preussen. 3.
— Zur deutschen Unterofficiers-Frage. 33.

D. Russland.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die russische Armee-Verwaltung im Felde. Bd. XIV. 2.
— Organisation d. russisch. Belagerungs-Artillerie. Bd. XIV. 3.
— Das kaiserlich russische Militär-Topographen-Corps. Bd. XIV. 4, 5.
— Das russische Bekleidungs- und Ausrüstungswesen. Bd. XV. 2.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Organisation der kais. russischen Genie-Truppeu. Bd. XV. 3.
— Die russischeu Feld-Artillerie-Parks (Muuitions-Colonnen). Bd. XV. 3.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die Vertheilung der russ. Streitkräfte im gegenwärtigen Moment. I. Bd. 12; II. Bd. 5.

Vedette. Einiges über Heeres-Polizei uud Trosswesen iu der russisch. Armee. 3, 4.
— Bemerkungen über die Führung d. Tagebücher zur Regimeuts-Geschichte. 6.
— Ein englisches Urtheil über die russische Armee. 51, 52.

Wehr-Zeitung. Die russische Armee im Mobilisirungs-Falle. 19.
— Die russische Ordre de bataille. 22.
— Patronen-Wagen d. russ. Infanterie. 27.
— Kaiserlich russ. Geuie-Truppeu. 29.
— Unterofficiers-Versorgung in Russland. 31.

Militär-Zeitung. Die Unterofficiers-Frage in Russland. 30.
— Die russische Armee. 40, 41.
— Die bulgarische Legion. 52.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Einiges über Heeres-Polizei uud Trosswesen in der russischen Armee. Jän.

Militär-Wochenblatt. Eintheilung der russ. Feld-Armee. 34.
— Das russische Topographeu-Corps. 72.

Neue militär. Blätter. Die russischeu Streitkräfte. Jän.

Allgem. Militär-Zeitung. Erlass eines Gesetzes über die Errichtung der Reichs-Landwehr. 3.

Deutsche Heeres-Zeitung. Bestimmungeu in Russlaud für d. Iufauterie-Patrouen-Wagen. 12.
— Militärische Skizzen über Russland. 19.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Russlauds 1876—1877.

Militär-Sammler. Bemerkuug über die Bekleidung und Beschuhung der Fusstruppen. Febr.
— Neues Reglement über die Organisation der Belagerungs-Artillerie. Febr.
— Allgemeiner Ueberblick des Staudes und der Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegs-Miuisteriums im J. 1875. März—Septbr.
— Ueb. Besichtigung d. Lagerzelte. April.
— Ueber die Formirung d. Armee-Corps. April.
— Ueber die Mieths-Büchsenmacher. Aug.

Journal des sciences milit. La puissance militaire et maritime de la Russie. März.

Bulletin de la réunion des officiers. Gratifications d'entrée en campagne; indemnités représentatives de vivres et de fourrages en temps de guerre; secours accordés en temps de guerre aux familles des officiers. 4.
— Troupes de dépôt; formation des bataillons d'iufanterie. 5.
— Règlemeut relatif à la conscription des chevaux. 5.
— Troupes sédentaires; formations nouvelles. Contingent de 1876. 12.
— L'armée russe. 35.

Le Spectateur militaire. Coup d'oeil sur les forces militaires de la Russie. Jän.
— L'organisation de l'artillerie russe. Juni.
— L'armée russe en 1877. Juli.
— L'armée russe en campagne. Aug.

Revue milit. de l'Etranger. La constitution du grand quartier général d'une armée russe en campagne. (Forts.) 332.
— L'organisatiou du commandement des étapes eu Russie. 337.
— Nouvelle organisation de l'artillerie de siège en Russie. 339, 341.
— Les nouveaux corps d'armée en Russie. 342, 343.
— Réorgauisation des troupes du géuie. 344.
— La division d'éclaireurs à l'armée russe du Sud. 345.
— La cavalerie russe. (Forts.) 347, 358, 364, 366.
— Les forces militaires de la Russie au Caucase. 348, 350.
— La questiou des sous-officiers en Russie. 348.
— Les milices bulgares dans l'armée russe. 352.
— Le premier drapeau des milices bulgares. 355.
— La milice russe. 357, 363.

Revue d'artillerie. Organisatiou des parcs de siège. Mai.

Rivista militare italiana. Esercito russo. (Nach: „Oest.-ung. mil. Blätter".) Febr.
— L'ordinamento dell' artiglieria russo. (Nach: „Organisatiou d. russ. Art." von Schulz.) Marz.
— Note sull' esercito russo. Mai.
— I cosacchi. Juni.

L'Italia militare. Bilancio della guerra e della marina in Russia. 18.
— Formazione di guerra dell' esercito russo. 53.
— Il commandante in capo dell' esercito russo in campagna ed il commandante geuerale per le commuuicazioni militari. 54.

Colbura's United Service Magazine. Russian rules for the distribution of small-arm ammunition in action. Febr.
The Broad Arrow. The Russian Army after mobilisation. 454.
— The Eclaireurs of the Russian Army of the Sonth. 461.
— The Russian Army criticised. 461.
— The Russian Army Corps. 462.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Patronen-Wagen. 1, 16.
— Heeres-Polizei und Trossweseu in der Armee. 13.

E. Frankreich.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Fortschritte in der Reorganisation der französischen Armee. Bd. XV. 2.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die Territorial-Armee und ihr Officiers-Staud. I. Bd. 5.
— Die Unterofficiers-Frage. I. Bd. 5.
— Die Frage der Herabsetzung d. Präsenz-Dieustzeit im franz. Heere. I. Bd. 7.
— Die französische Armee im Mobilisirungs-Falle. I. Bd. 10.
— Neueste Verfügungen über Sack- und Packtragen bei den franz. Truppen. II. Bd. 1.
— Das neue französische Militär-Requisitions-Gesetz. II. Bd. 2.
— Die Theil-Mobilisirungen. II. Bd. 5.
Vedette. Die Unterofficiers-Frage in Frankreich. 1, 2.
— Abermalige Verbesserung der Officiers-Gehühren in Frankreich. 11.
— Die französische Armee von sonst und jetzt. 41, 42.
— Militärische Gesetzvorlagen in Frankreich (Budget). 53.
— Das neue französische Militär-Spitals-Gesetz. 59.
— Das französische Militär-Witwen-Versorgungsgesetz. 62.
Wehr-Zeitung. Die Berittenmachung der Officiere in Frankreich. 38.
— Das Unterofficiers-Gesetz in Frankreich. 70.
Militär-Zeitung. Eine Parallele. (Preuss. Rangliste und „Annuaire milit.“) 21.
Militär-Wochenblatt. Betrachtungen über das Armee-Budget Frankreichs für 1877. 19.
— Die Aushebungs-Resultate in Frankreich während der Jahre 1873 bis incl. 1875, und Betrachtungen über d. neuesten Abänderungs-Vorschläge zum französisch. Recrutirungs-Gesetz. 50, 52, 53.
Militär-Wochenblatt. „Blackwood's Magaziue“ über die Mobilmachung der französ. Armee. 71.
— Bemerkungen über die Kriegsstärke des französ. Heeres im ersten Halbjahre 1878. Bhft. 5.
Neue militär. Blätter. Die französ. Militär-Intendanz währ. d. Feldzuges 1870—71. Febr., April, Mai.
Allgem. Militär-Zeitung. Die „Rang- und Quartierliste der königl. preussischen Armee für 1876—77“ und der „Annuaire militaire“. 9.
— Die Remontirung in Frankreich. 14.
— Erhöhung der Officiers-Gagen. 26.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die französische Infanterie. 1.
— Die Unterofficiers-Frage in Frankreich. 4.
— Die Landwehr in Frankreich. 6.
— Die Berittenmachung der Officiere in Frankreich. 6.
— Die Artillerie und der Train der französischen Armee. 16.
— Die Heerschau der Pariser Garnison im Longchamp am 1. Juli 1877. 31.
— Die Führung und Verwaltung d. französischen Armee. 40.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Frankreichs 1876—1877.
Militär-Sammler. Formirung von 19 Escadronen Eclaireurs-Volontairs. April.
— Vergleiche über die Stärke der deutschen u. französischen Armee. Juni.
— Herabminderung der Forderung bei Officiers-Prüfungen für d. Territorial-Armee. — Reformen in der Artillerie und im Train. — Erhöhung d. Officiers-Gagen. Juli.
Journ. des sciences milit. La question des sous-officiers. Jän.
— La réorganisation administrative de l'armée française. Jän.
— Des institutions militaires de la troisième république. März, April, Mai.
Bulletin de la réunion des officiers. Proposition pour améliorer la situation des sous-officiers. 1.
— Étude sur les cadres à propos de la réduction du service à trois ans. 2.
— Sur la manière de marquer les effets d'habillement. 2.
— De la transmission des grades dans la réserve et l'armée territoriale. 2.
— Au sujet des récentes incorporations. 2.
— La question des sous-officiers. (Nouvelles propositions.) 3.
— A propos des sous-officiers. 5.
— Utilité d'un guide pratique des maires pour l'application des lois militaires. 5.

Bulletin de la réunion des officiers. Le service vétérinaire de l'armée défini à nouveau. 5.
— Du danger de réduire la durée du service militaire. 11.
— Inconvénients des incorporations isolées; nécessité de restreindre les unes et de n'admettre les autres que pendant une partie de l'année. 11.
— Un projet de recrutement. 13—15.
— A propos du port du révolver dans la cavalerie. — De la péréquation des contingents entre les corps de troupe. 26.
— A propos de la dernière chronique française et du port du révolver. 29.
— Le quatrième rapport aux Chambres sur l'application de la loi militaire. 30.
— La gendarmerie et l'administration des réserves. — Le troisième appel des réservistes; projet de réglementation pour ces appels. 36.
— Habillement et équipement des réserves pour les périodes d'exercices. — Répartition subdivisionnaire du contingent de 1876, et devancements d'appel. 39.
Le Spectateur militaire. Essai de projets de loi sur les sous-officiers et sur l'instruction militaire de la jeunesse. Febr., März.
— Observations sur la loi de l'administration de l'armée votée par le sénat. Febr.
— Quelques mots sur les sous-officiers. April.
— L'article XVII de la loi du 24 Juillet 1873 sur la réorganisation de l'armée. Mai.
— Les inspections générales. Aug.
— Le projet de loi sur les rengagements. Aug.
Revue milit. de l'Etranger. Le gouvernement et le commandement des places en temps de guerre. 337.
Rivista militare italiana. Progetti di legge sullo stato dei sottufficiali in Francia. Jän.
— L'ultimo annuario dell' esercito francese. Febr.
— I commissari di guerra e l'intendenza militare in Francia. März.
— I servizi ausiliari dell' esercito in Francia. Juni.
— Il bilancio della guerra francese pel 1878. Septbr.
L'Italia militare. La costruzione delle caserme in Francia. 4.
— Parallelo delle forze militari degli eserciti tedesco e francese. 81.
Colburn's United Service Magazine. Comparative advantages of the French and British non-commissioned officer. Febr.
— Army administration and war budget of France. März.
La Belgique militaire. Un dernier mot sur la question des sous-officiers. (Extrait de la „Répnblique française".) 316.
— L'armée française en 1877. 325.
— Instruction pour l'armée française. 349.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die fortschreitende Entwicklung der französ. Armee. 4, 5.
— Die Berittenmachung der Officiere in Frankreich. 20, 21.
— Die französ. Armee im Jahre 1877 n. „Blackwood's Magazine". 24.
— Die französ. Armee von sonst und jetzt. 29.

F. Italien.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Die neue Organisation der italienischen Landwehr (milizia mobile). 9.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Das italienische Wehr- und Recrutirungs-Gesetz. Bd. XIV. 3.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die neuen Militär-Gesetzentwürfe. I. Bd. 4.
— Eine neue Organisation der italienischen Landwehr. II. Bd. 3.
Vedette. Der Carbonarismus und die italienische Armee. 31.
— Der Truppen-Verwaltungsdienst in der italienischen Armee. 77.
Militär-Zeitung. Die allgem. Wehrpflicht in Italien. 13.
Deutsche Heeres-Zeitung. Aenderung der Landwehrbezirke und Neubeschaffung von Handfeuerwaffen etc. 5.
— Die Wehrkraft Italiens. 40.
Militär-Sammler. Reorganisation der Armee. — Das Officiers-Corps. Aug.
— Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der italienischen Armee. Septbr.
Bulletin de la réunion des officiers. L'armée italienne à la fin de l'année 1876. 2.
— Le commissariat militaire. — De la valeur, au point de vue de la guerre, pour le présent et dans un avenir prochain, de la milice mobile. — Les services administratifs et l'intendance. 19.
Le spectateur militaire. L'armée italienne et la tactique moderne. Jän., Febr.
Revue milit. de l'Etranger. Le service du génie dans l'armée italienne. (Forts.) 336, 338, 351, 352.
— Les sous-officiers dans l'armée italienne. 339.

Revue milit. de l'Etranger. Nonvelle organisation territoriale militaire de l'Italie. 343, 357, 359.
— Modifications apportées an règlement sur les volontaires d'nn an en Italie. 353.
— Achat de chevanx pour la cavalerie et l'artillerie. 355.
— La nonvelle organisation de la milice mobile en Italie. 366, 368, 370.

Rivista militare italiana. La qnestione degli nfficiali et sottufficiali in Italia. Jnni, Juli.

L'Italia militare. Le nostre caserme. 1.
— Stanza dei corpi. 1, 14, 26, 40, 52, 71, 97.
— La legge snllo stato degli ufficiali. 2.
— I quadri dell' organico e il progetto di legge per la circoscrizione territoriale militare. 6.
— La riforma della circoscrizione militare. 8.
— Ancora della circoscrizione militare territoriale. 10.
— La nnova circoscrizione territoriale e i tribnnali militari. 10.
— I distretti militari. 12.
— I comandi speciali d'artiglicria e genio. 12.
— Delle condizioni economiche degli nfficiali. 12.
— Gli aiutanti maggiori in secondo nei distretti. 12.
— Gli ispettorati dei distretti. 13.
— La nostra legge sull' avanzamento. 15.
— Discorso pronnnciato dal ministro della guerra tenente generale L. Mezzacapo nella tornata del 1° febbraio della Camera dei depntati a proposito di legge per la circoscrizione territoriale militare del regno. (Snpplm.) 15.
— Il R. Decreto 3 luglio 1871 e la pensione alle vedove ed agli orfani degli ufficiali. (Supplm.) 15.
— La discussione del progetto di legge per la circoscrizione militare territoriale. 16.
— Sul rapporto nnmerico fra il tempo di pace ed il tempo di guerra del personale del commissariato militare. 16, 17.
— L'avanzamento nell' esercito. 17.
— Le riduzioni dei quadri dell' esercito. 19.
— Precetto o facoltà? 20.
— I comandi snperiori dei distretti. 21, 65.
— Ancora della ridnzione dei qnadri dell' esercito. 22.
— Delle milizie di seconda linea. 24.

L'Italia militare. Le compagnie permanenti dei distretti. 25.
— Ancora sul servizio di commissariato. 25.
— Ancora della riduzione del qnadri. 26.
— E ancora della ridnzione dei qnadri. 27.
— La situazione militare. 28.
— Gli ufficiali e la legge sulle incompatibilità parlamentari. 29, 30, 31.
— Le ispezioni amministrative. 33, 39, 48, 55, 59.
— L'ordinamento militare ed il bilancio. 34.
— Nnovo sistema per la somministrazione e manntenzione del vestiario per gli uomini di truppa. 38.
— Della stabilità delle istituzioni militari. 39.
— L'ultima discussione militare nella Camera dei depntati. (Waffenbeschaffung.) 40.
— Relazione del generale Torre intorno alla leva dei giovani nati nell' anno 1855 ed alle vicende dell' esercito dal 1° ottobre 1875 al 30 settembre 1876. 41.
— Ancora snll' ultima discussione militare nella Camera dei depntati. (Waffenbeschaffung.) 42.
— Tabella indicante la circoscrizione militare del regno colla indicazione della popolazione per ogni Comando. 42.
— Snlle rassegne di rimando. 43.
— La nnova Istruzione pei volontari di un anno. 47.
— Il Senato e la spesa straordinaria per armi da fnoco portatili e relative mnnizioni. 50.
— Pensieri snll' organamento delle truppe del genio. 51, 52, 55, 56.
— La sospensione dell' istruzione alla seconda categoria e i congedi anticipati. 59, 60.
— Gli zappatori di cavalleria. 63.
— Le leggi militari alla Camera. 66.
— I sottufficiali. 70, 71, 73.
— Le promozioni a colonnello e a tenente colonnello. (Snpplm.) 70.
— Ancora dei sottufficiali. 77.
— Sull' ordinamento dei servizi del genio. 78.
— Gindizi di un ufficiale austriaco sul nostro esercito. 79.
— La legge per l'avanzamento nell' esercito. 79.
— L'ordinamento dell' esercito di seconda linea. (Milizia mobile.) 84.
— L'avanzamento nell' esercito. 85.
— Sull' organamento dei reggimenti del genio. 85, 86.

L'Italia militare. I caporale. (Bespr. einer Studie des Generals Veroggio.) 86. (Supplm.)
— Osservazioni sul nuovo arcione dato in prova ai reggimenti di cavalleria. 88.
— La questione dei caporali. 89.
— Compendio di proposte sul riordinamento dell' arma del genio. 90.
— Alcune considerazioni sull' avanzamento. 90.
— Il nuovo arcione dato in esperimento ai reggimenti di cavalleria. 94, 95.
— La divisa dei reali carabinieri. 94.
— Considerazioni sulla insufficienza degli attuali cavalli del treno del genio e modo di sostituirli bene senza alcuna spesa. 100.
— Circa l'aumento della cavalleria. 108.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Mobilgarde. 39.

G. England.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Beabsichtigte neue Organisation der engl. Artillerie. 4.
Vedette. Ein englisches Urtheil über das britische Heer. 1.
Wehr-Zeitung. Reorganisation der englischen Artillerie. 28.
Militär-Zeitung. Englische Armee-Verhältnisse. 40.
— Die englische Land-Armee. 49.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Zum englischen Mobilisirungs-Versuch. (Nachtrag.) Jän.
Militär-Wochenblatt. Die englische Desertion. 12.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Land- und Seemacht Grossbritanniens. 33.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Grossbritanniens 1876—1877.
Militär-Sammler. Die bewaffnete Macht Grossbritanniens im Kriege. Jän., Febr.
— Stärke der englischen Armee. — Reorganisation der Artillerie. Juni.
— Neues Project einer Heeresergänzung. Aug.
— Allgem. Skizze über den Stand der engl. Armee und die in derselben vorgenommenen Aenderungen. Septbr.
Bulletin de la réunion des officiers. Constitution de l'armée anglaise. 19—21.
— Le recrutement et la desertion dans l'armée. — Budget de 1877—78. 35.
Revue milit. de l'Etranger. Le recrutement en 1876. 334.
— La réorganisation projetée de l'artillerie. 342.
Revue milit. de l'Etranger. La discussion du budget de l'armée anglaise pour 1877. 345.
— Augmentation de la solde de la reserve dans l'armée anglaise. 346.
— Effectif des volontaires. 346.
— La réorganisation de l'artillerie en Angleterre. 349.
— Armée anglaise. 361.
Revue d'artillerie. Réorganisation de l'artillerie anglaise. April.
Journal of the Royal United Service Institution. On the employment of boys in the Army. Bd. 21, Nr. 89.
— A volunteer force, British and Colonial, in the event of war. Bd. 21, Nr. 91.
— The further development of the volunteer force. Bd. 21, Nr. 91.
Colburn's United Service Magazine. Comparative advantages of the French and British non-commissioned officer. Febr.
— New men and old regiments. April.
— The Army Estimates. April.
— The civil employment of soldiers, sailors and marines. Juni, Juli.
— Promotion from the ranks. Aug.
The Broad Arrow. The Army retirement scheme. 445.
— Army reorganisation and promotion. 445.
— Old soldiers' grievances. 446.
— Gratuities to soldiers on discharge. 446.
— Army reorganisation. 448.
— First-class Army Reserve-Deferred pay. 449.
— Exercise of enrolled pensioners. 449.
— Commissions in the Army from the Militia. 449.
— Appointments and transfers to the permanent staff of the Militia. 450.
— Appointment of instructors to Volunteer corps. 450.
— Reorganisation of the Army Hospital Corps. 450, 453.
— The non-forthcoming retirement rules. 452.
— Proposed Army reorganisat. 452, 453.
— Recruiting in 1876. 452.
— The Royal Artillery. 453.
— The Army Estimates. 453, 472.
— The Knightsbridge barrak question. 455.
— The Militia training. 456.
— War Office organisation. 456.
— Volunteer Statistics. 457.
— Promotion and retirement. 458.
— The disallowance system. 458.
— A natural selection. 458.

The Broad Arrow. The reorganisation of the Royal Artillery. 458, 461, 467.
— Regimental titles. 459.
— Promotion in the Army Medical Department. 459.
— Boy enlistment. 459.
— The Militia and the Mutiny act. 460.
— The Auditor-General on Army accounts. 460.
— Drunkenness in the Army. 461.
— The Commander-in-Chief and the War office. 462.
— The Commander-in-Chief at the Royal Academy. 463.
— Recruiting. 463.
— The war and the Promotion Warrant. 464.
— Leave of absence to subordinates in the Departments of the Army. 464.
— Militia embodiment. 465.
— Clothing at Brigade Depots and for drafts sent to home and foreign battalions. 465.
— Commissions from the Militia. 466.
— Qualifications for the Army. 466.
— Officers' dress. 466, 468.
— Military Attaches. 467.
— Young colonels and old captains. 467.
— The Guards in London. 467.
— Inspections. 468.
— The promotions in the Army Hospital Corps. 469.
— Artillery reorganisation. 469.
— The Army and the Treasury. 470.
— The soldier out of barracks. 470.
— Regimental paymasters. 471.
— The Artillery revival. 472.
— The discipline of the volunteer force. 472, 475.
— An officers' commission. 473.
— The Duke of Cambridge on the civil employments of soldiers. 473.
— Reorganisation of the volunteer force. 473.
— Royal Artillery and Engineer officers' pay. 473.
— War Office clerks. 474.
— The Army promotion and retirement scheme. 474, 476.
— Compulsory retirement. 475.
— The civil employment of soldiers. 475.
— „Boy battalions." 476.
— Revised pension regulations. 476.
— The Promotion and Retirement Warrant. 477.
— The appointment, promotion and retirement Warrant. 477. (Supplm.)
— The British Army criticised. 478.
— The Royal Warrant. (Beförderung.) 479.
— Desertion. 479.
The Broad Arrow. The Army Hospital Corps. 480.
— The War Office buildings. 481.
— Military Police. 481.
— The forthcoming retirements. 482.
— Covering for troops in the field. 482.
— Officers' uniform. 483.
— Colonel Barnaby on the Army. 483.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ergänzungs-Verhältnisse der engl. Armee. 3.
— Englands Kriegsstärke. 4.
— Die englischen Officiers-Speiseanstalten. (Messes.) 11.

H. Türkei.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die militärische Lage der Türkei. Bd. XIV. 2.
— Die neueste Organisation der Wehrkraft Serbiens. Bd. XIV. 2.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Stand der türkischen Armee. I. Bd. 9.
Vedette. Die türkische Armee in Donau-Bulgarien. 20.
— Die Schwächen des serbischen Heerwesens. 22.
Wehr-Zeitung. Die türkische Cavalerie. (Aus den „Erinnerungen eines ehemaligen türkischen Reiter-Officiers".) 22, 23, 24, 26.
— Die Hilfstruppen der Türkei. 27.
— Die türkische Armee nach russischer Evidenzführung. 31.
— Die rumänische Armee. 38, 40.
Militär-Zeitung. Der türk. Soldat. 43, 44.
— Von der türkischen Armee. 54.
— Die rumänische Armee. 72.
Militär-Wochenblatt. Die Militär-Schulen der türkischen Armee und das türk. Officiers-Corps im Allgemeinen. 25.
— Aphorismen über die türkischen Truppen mit besonderer Berücksichtigung der Reiterei. April.
Deutsche Heeres-Zeitung. Rumänische Armee. 2.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Rumäniens 1876. — 1877.
— Bericht über das Heerwesen Serbiens 1876. — 1877.
— Bericht über das Heerwesen der Türkei 1876. — 1877.
Militär-Sammler. Bemerkungen über die türkische Armee im Allgemeinen und speciell über die türkische Cavalerie. (Aus den „Erinnerungen eines gewesenen türk. Cavalerie-Officiers".) Jän.
— Gegenwärtige Organisation der bewaffneten Macht. (Serbien.) Juli.

Bulletin de la réunion des officiers. Les écoles militaires de la Turquie et le corps d'officiers de l'armée turque. 3, 5.
— Notes sur la cavalerie turque. 10.
Le Spectateur militaire. L'administration et le service des vivres dans l'armée turque. Juni.
Revue milit. de l'Etranger. Les forces de la Serbie pendant la guerre et depuis l'armistice. 334.
— Les forces armées du Monténégro. 340.
— Une visite aux casernes de Constantinople. 345.
— Situation des forces ottomanes. (D'après „l'Invalide russe".) 347.
— Les forces militaires de la Serbie au moment actuel. 360.
Revue d'artillerie. L'artillerie ottomane en 1877. (Organis.) Aug.
L'Italia militare. L'esercito turco secondo i calcoli austriaci. 32.
— Attuale costituzione dell' esercito serbo. 93.
Colburn's United Service Magazine. The Turkish commissariat. Septbr.
The Broad Arrow. Colonel V. Bakers' Ottoman Police scheme. 456.
The Army of Roumania. 470.
The Servian Army. 480.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Streitkräfte Montenegros. 4.
Die Schwächen des serbischen Heerwesens. 15.
Die türkische Ordre de bataille. 22.
Revue militaire suisse. Notes sur l'artillerie turque. 17. (Supplm.)

I. Griechenland.

Wehr Zeitung. Die griechischen Wehrverhältnisse. 26, 27.
Militär-Wochenblatt. Armee-Eintheilung der königl. griechischen Armee. 72.
Allgem. Militär-Zeitung. Gegenwärtiger Stand des Heerwesens. 34.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die griechische Armee. 19.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Griechenlands 1876. — 1877.
Revue milit. de l'Etranger. Réorganisation des forces militaires de la Grèce. 362.
Ordre de bataille et emplacements des troupes grecques. 368.
The Broad Arrow. The Greek Army. 475.

K. Belgien.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Belgiens 1876. — 1877.
La Belgique militaire. Volontaires. 311.
La Belgique militaire. Question des sous-officiers. (Forts.) 311, 312.
— Dépenses qui incombent aux officiers à propos des examens. 312.
— Des récompenses honorifiques. 313, 324.
— Cherté des subsistances. 313.
— La situation militaire de Belgique jugée à l'étranger. 314.
— Des lieutenants d'infanterie. 314.
— Administration. 314, 315, 320, 321.
— De l'avancement des lieutenants d'infanterie. 315.
— Du saint militaire. (Aus dem „l'Avenir militaire".) 315.
— Un pourquoi? (Avancement.) 316.
— Encore le service obligatoire. 316.
— Des soldats et des prisonniers. 316.
— Sous-officiers. (Forts.) 316.
— Des mess de garnison. 316.
— Causerie sur la tenue du corps de l'intendance. 316.
— Le service obligatoire. — Encore le service obligatoire. — Toujours le service obligatoire. 317.
— Caveant Consules! (Avancement.) 317.
— La situation des officiers d'infanterie. 317.
— Une dernière sur la tenue de l'intendance. 317.
— Encore la situation des officiers d'infanterie! 318.
— Un charge à fond contre le remplacement. 320.
— La bourgeoisie est favorable au service obligatoire. 320.
— Remarque sur la situation des commandants de place. 320.
— Sommes-nous prêts? 321.
— A propos des décorations. 321.
— Un mot sur l'armée belge. 322.
— A propos de la cavalerie. 322.
— Officiers distraits du service. 324.
— Pensions militaires. 324.
— Les Symboles. 325.
— La Belgique a-t-elle assuré sa défense nationale? 326.
— Des chefs de musique. 327.
— A propos des sous-officiers. 327.
— Des huffleteries. 327.
— Il n'y a rien à faire. (Verschiedene Organisations-Fragen.) 328.
— A propos des employés. 329.
— Pourquoi l'infanterie est délaissée. 331.
— Defectnosités de notre organisation. 331.
— Des sous-officiers. 331.
— Projets militaires du gouvernement belge. 332.
— Lettre sur le relèvement de l'infanterie. 334.
— De notre état militaire. 334.

La Belgique militaire. Buffleteries blanches et buffleteries noires. 335.
— Les modifications introduites dans l'armée en 1876, jugées par la presse allemande. 335.
— Discours du ministre de la gnerre. 336.
— De l'avancement réserve aux capitaines-quartier-maitres et aux officiers-payenrs. 336.
— L'armée et les portes ouvertes. (Organisation.) 337.
— Notre défense nationale devant l'étranger 337.
— Effectifs de guerre, effectifs de paix. 340.
— Nécessité de monter les capitaines d'infanterie. 340.
— Situation militaire dn pays. 341.
— Insuffisance des contingents annuels de milice. 342.
— Défense nationale. (Organisation.) 343.
— Cavalerie. 343.
— Honneurs funèbres. 343.
— Encore la sitnation militaire du pays. 344.
— Visite des casernes à Bruxelles. 347.
— Aurons-nous enfin nne réserve nationale ? 348.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Mängel der belgischen Wehrkraft. 22.

L. Holland.

Revue milit. de l'Etranger. La Hollande et son état militaire. (Forts.) 336, 338.
— Le recrutement du cadre inférieur dans l'infanterie hollandaise. 347.

M. Schweiz.

Deutsche Heeres-Zeitung. Militärpflicht-Ersatzsteuer in der Schweiz. 13.
— Stand und Bewaffnung der schweizerischen Armee. 21.
— Gesetz über die Wehrsteuer in der Schweiz. 21.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen d. schweizerischen Eidgenossenschaft 1876. — 1877.
Revue milit. de l'Etranger. La nonvelle organisation militaire de la Suisse. (Forts.) 341.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ein Rückblick anf das Jahr 1876. 1.
— Das Territorial-System in seiner Anwendung auf das Officiers-Corps. 1.
— Die Unterofficiers-Frage. 2, 3—6.
— Fusskranke Mannschaften. 7.
— Zeitgemässe Betrachtnngen. (Heerwesen.) 8, 9.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Verordnung über die Bildung, den Unterhalt, die Verwendung und die Controlirung der Bekleidungs-Reserve in den Cantonen. 10.
— Entschädigung für Bekleidung und persönliche Ausrüstung der Recruten für das Jahr 1877. 24.
— Die Fussbekleidung d. schweizerischen Armee. 26.
— Der Geschäftsbericht des Militär-Departements pro 1876. 27.
— Kreisschreiben in Betreff der Aushebung. 28.
— Botschaft des Bundesrathes an die hohe Bundesversammlung, betreffend ein Credit-Begehren für die Vornahme einer Untersnchung über die militärische Diensttauglichkeit des schweizerischen Pferdebestandes. 31.
Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Tabellarische Znsammenstellung über den Bedarf an Pferde-Ausrüstung der verschiedenen Truppen-Einheiten der eidgenössischen Armee. 1. n. 2.
Revue militaire suisse. Une proposition tendant à mettre les dépenses en meilleure harmonie avec les ressonrces de la confédération par la réduction de 8 à 6 dn nombre des divisions, sans nnire pour cela à la valenr de l'armée. 2.
— A propos d'économies. 5.
— Question des musiques militaires. 6.
— A propos de la tenne de nos officiers. 7.
— Recrutement de 1878. 9.

N. Spanien.

Militär-Zeitung. Die spanische Armee. 19.
Neue militär. Blätter. Reorganisation der spanischen Armee. Septbr. n. Octbr.
Allgem. Militär-Zeitung. Decret, betreffend die Reorganisation des Heeres. 33.
Jahresberichte. Berichte über das Heerwesen Spaniens 1876. — 1877.
Revue milit. de l'Etranger. Les nonvelles lois militaires en Espagne. 341.
— Réorganisation de l'armée espagnole. 364, 367.
L'Italia militare. L'ordinamento dell' esercito e della marina spagnnola. 23.
— Nnovo ordinamento militare spagnuolo. 104.
— Riorganizzazione dell' esercito spagnnolo. 110.
The Broad Arrow. The new military laws in Spain. 456.
La Belgique militaire. Conp d'oeil sur l'armée espagnole. 341.

La Belgique militaire. Organisation générale de l'armée espagnole. 346.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Reorganisation der Wehrkraft des Landes. 12.

O. Portugal.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Portugals 1876. — 1877.

P. Schweden.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Norwegens 1876. — 1877.
— Bericht über das Heerwesen Schwedens 1876. — 1877.
Militär-Sammler. Die Streitkräfte Schwedens und Norwegens. Mai.

Q. Dänemark.

Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Dänemarks 1876. — 1877.

R. Aussereuropäische Heere.

Vedette. Die amerikanische Armee und der Strike der Eisenbahn-Bediensteten. 61, 62.
— Zur Vermehrung der amerikanischen Armee. 65.
Wehr-Zeitung. Die kaiserlich brasilianische Armee. 12, 14.
Wehr-Zeitung. Nordamerikanisches Heerwesen. 31, 36.
— Die persischen Truppen. 49.
Militär-Zeitung. Die egyptische Armee. 8.
— Die persische Armee im Jahre 1877. 42.
Militär-Wochenblatt. Die kaiserlich brasilianische Armee. 9.
— Die Lage der Armee der Vereinigten Staaten Nordamerika's. 48.
Jahresberichte. Bericht über das Heerwesen Egyptens 1876. — 1877.
— Bericht über das Heerwesen von Tunis 1876. — 1877.
— Bericht über das Heerwesen der Vereinigten Staaten Nordamerika's 1876. 1877.
Militär-Sammler. Die Sepoy-Armee. Septbr.
Bulletin de la réunion des officiers. Organisation militaire de la confédération canadienne „Dominion of the Canada". 39.
Revue milit. de l'Etranger. L'armee persane en 1877. 347.
Rivista militare italiana. La relazione annuale militare degli stati uniti d'America. Jän.
— Situazione militare del Brasile. März.
— L'esercito egiziano. Septbr.
L'Italia militare. Le forze dell' Afghanistan. 68.
The Broad Arrow. The Persian Army in 1877. 462.
La Belgique militaire. Amérique. — États-Unis. 316.

2. Generalstab. — Exercir- und tactische Reglements und Vorschriften. — Truppendienst. — Praktische Ausbildung im Allgemeinen, theoretische Ausbildung der Mannschaft.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Reglements-Studie XXIX. Die Durchführung des Infanterie-Angriffes im unbedeckten, nicht durchschnittenen Terrain. 3.
— Reglements-Studie XXX. Auszug aus dem Cavalerie-Exercir-Reglement für Infanterie- u. Artillerie-Officiere. 4 u. 5.
— Ueber die letztjährigen Truppen-Manöver in Frankreich. 6.
— Ueber die mit flüchtigen Befestigungen bei den Truppen auszuführenden Versuchsarbeiten. 7. u. 8.
— Grosse Leistung im Befestigungsbau mit dem Infanterie-Spaten. 9.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die vorjährigen Manöver des königl. italienischen 2. Armee-Corps in der Provinz Modena. Bd. XIV. 4. u. 5. H.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Marsch-Manöver zwischen der Donau und der Thaya vom 28. August bis 7. September 1876. Bd. XIV. Sep.-Blg. z. 1. H.
— Darlegung der Thätigkeit des Unterabtheilungs-Commandanten. Bd. XIV. Sep.-Blg. z. 3. H.
— Darlegung der Thätigkeit des Commandanten einer Infanterie-Compagnie. Bd. XIV. Sep.-Blg. z. 3. H.
— Erziehung der Mannschaft in intellectueller Beziehung. Bd. XIV. 4. u. 5. H.
— Notizen aus den reglementarischen Bestimmungen für die russische Reiterei zur Durchführung von Gefechten zu Fuss. Bd. XV. 1.
— Mittel zur Controle d. Marsch-Tempo's. Bd. XV. 2.

Mitthell. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Ueber die Verwendung der Artillerie bei den Schluss-Manövern im Jahre 1876 zwischen Donau und Thaya. 1, 5.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Ueber den Einfluss des Officiers auf die Pflege soldatischer Gesinnung im k. k. Heere. I. Bd. 1.
— Die Generalstabs-Reorganisation und der Kriegs-Minister. (Frankr.) I. Bd. 2.
— Praktische Instruction für die Cadres. I. Bd. 5.
— Das Festungs-Manöver bei Ustj-Izora (an der Newa) im Jahre 1876. I. Bd. 7.
— Ueber Skelett-Uebungen. I. Bd. 8.
— Der Generalstabs-Gesetz-Entwurf (Frankr.) I. Bd. 8.
— Die „instruction pratique" über die Brigade-Manöver. II. Bd. 2.
— Einige Worte über die Leistungsfähigkeit unserer Fusstruppen im Marschiren. II. Bd. 5.

Vedette. Der Officier als Lehrer. 3.
— Die theoretische und praktische Recruten-Schule. 23—26.
— Das Verhältniss zwischen Linien- und Reserve-Officieren nebst den hieraus resultirenden Anforderungen für die Friedensausbildung der letzteren. 26 bis 28.
— Die Friedensausbildung in Preussen nach dem letzten Kriege. 32.
— Stimme aus d. Armee. (Marschiren.) 70.

Wehr-Zeitung. Zweierlei Lesarten. (Art.-Exerc.-Reglt.) 13.
— Die theoretischen Schulen bei der Cavalerie. 13—15.
— Praktische Ausbildung der Infanterie-Cadres in Frankreich. 14.
— Der Felddienst der französischen Infanterie. 16—18, 20, 22, 24.
— Zur Heranbildung unseres Soldaten. 18.
— Populäre Vorträge für unsere Soldaten. 21.
— Der halbjährige Avancements-Termin für die Officiere und die Detail-Ausbildung der Truppe. 29.
— Truppendienst. 36.
— Das neue Artillerie-Reglement. 38.
— Schiedsrichter bei Friedens-Manövern. 53.
— Einiges über die Waffenübungen. 55.
— Vom Artillerie-Unterrichte in unseren Batterien. 66.
— Stimmen aus der Armee. Eine offene Frage. (Stabs-Officiers-Curs u. Truppen-Ausbildung.) 66.
— Das Marsch-Manöver bei Melnik. 73.

Militär-Zeitung. Die neue Instruction für Truppenschulen. 4.
— Ueber die Präparation des Nachwuchses für unser Generalstabs-Corps. 12, 14, 15.
— Die Reorganisation des französischen Generalstabes. 17.
— Wer hat Recht? (Dienst-Reglt.) 19.
— Das neue französ. Generalstabs-Gesetz. 35.
— Das Recruten-Exercirен. 49.
— Ohne Maass und ohne Ziel! (St. Pölten.) 60, 61.
— Dienstvorschrift für die Genie-Chefs bei den General- (Militär-) Commanden. 69.
— Die Manöver in Kaschau. 73, 74.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Das russische Uebungslager bei Warschau vom 13. Juli bis 13. September 1876. Jän.
— Betrachtungen üb. das „Exercir-Reglement für die Cavalerie vom 5. Juli 1876". Juli—Sptbr.

Militär-Wochenblatt. Der Felddienst der französischen Infanterie. 10, 11.
— Militär-Vorbereitungsschulen in England. 34.
— Die Unterofficiers-Schule im Lager von Avord. 45.
— Grössere Uebungen in Frankreich während des Jahres 1877. 63.
— Corps-Manöver des VII. Armee-Corps gegen einen markirten Feind am 4. September 1877. 75.
— Corps-Manöver des XIV. Armee-Corps am 18. September 1877 vor Sr. Maj. dem Kaiser. 78.
— Die „instruction sur les manoeuvres de brigade avec cadres". Bhft. 5.

Neue militär. Blätter. Die in dem „Exercir-Reglement für die k. k. Cavalerie", I. und II. Theil, Wien 1875, enthaltenen Veränderungen. Juni.
— Gedanken über Vorbereitung der Cavalerie für ihre Verwendung im Felde. Septbr. u. Octbr.
— Ueber den Pionnier-Zug d. Infanterie-Bataillons. Septbr. u. Octbr.

Allgem. Militär-Zeitung. Bericht d. Generals Poureet über den Gesetzentwurf, betreffend den Generalstab. (Frankr.) 12.
— Der Entwurf zu einer Fahr-Instruction für die Feld-Artillerie der königlich preussischen Armee. 24.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Herbst-Manöver des französ. Heeres im Jahre 1876. 4.
— Manöver-Eindrücke bei einer preussischen Division im Herbste 1876. 6.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Ausbildung der wehrpflichtigen Mannschaften in Infanterie-Recruten-Depots. 21.
— Kritische Betrachtungen. (Insp. u. Recrut.) 23.
— Infanterie-Recruten-Depots. 25 u. 26.
— Ueber das Exercir-Reglement der Cavalerie vom Jahre 1876. 25 u. 26.
— Die Reorganisation des französischen Generalstabes. 34.

Militär-Sammler. Aenderungen und Ergänzungen in unserem Infanterie-Exercir-Reglement. Jän.
— Sommer-Beschäftigung des Heeres im Jahre 1876. Jän.
— Neues Reglement über die Abrichtung der Recruten. Febr.
— Bildung eines Special-Curses für Vorbereitung der Officiere aller Waffengattungen für den Generalstabs-Dienst. — Instruction zur Ausführung d. jährlichen Uebungs-Recognoscirungen der Infanterie u. Cavalerie. — Instruction für die tactische Ausbildung der Infanterie-Officiere. (Frankr.) April.
— Uebungs-Recognoscirungen der Linien-Officiere. Mai.
— Aenderungen im Stande des französ. Generalstabs-Corps. Juni.
— Vorbereitungsschulen in Preussen. Juni.
— Die Chargen-Schulen. (Frankr.) Juni.
— Der Unterricht der Cavalerie im Wachdienste. (Aus den Cavalerie-Instructionen des preuss. Generalstabes.) Aug.
— Die Herbst-Manöver. (Deutschl.) Aug.

Artillerie-Journal. Das Festungs-Manöver bei Ustj-Izora. Febr.

Journ. des sciences milit. Le corps d'état-major, son fonctionnement et son rôle dans l'armée. März.
— Note sur la préparation des officiers généraux au commandement en Prusse. April.
— Projet d'opérations défensives pour une compagnie d'infanterie. April.
— Instructions du général Carl von Schmidt pour le dressage, l'emploi et la conduite de la cavalerie depuis le cavalier isolé jusqu'à la division de cavalerie. (Besprch.) Mai.
— Exercices d'instruction pratique des cadres dans l'infanterie. (Frankr.) Aug.

Bulletin de la réunion des officiers. A propos du maniement du fusil-modèle 1874. 8.
— De la cadence, à propos du simulacre de la charge du fusil. 13.
— Les grandes manoeuvres russes en 1876. 19.

Bulletin de la réunion des officiers. Instruction pour l'emploi dans l'armée autrichienne de la bêche d'infanterie (du modèle Linnemann). 21.
— École préparatoire des sous-officiers à Weilburg. 34.
— Manoeuvres d'été d'Aldershot et Curragh. 35.

Le Spectateur militaire. L'armée russe au camp de Varsovie du 13 juillet au 13 septembre 1876. April.

Revue milit. de l'Etranger. Un Raid russe sur la Vistule. 333, 335, 339, 341.
— Les exercices de la réserve et de la landwehr en Allemagne. 340, 348.
— Une marche de cavalerie à l'armée du Sud. 342.
— Création projetée d'une école préparatoire à Weilburg. 342.
— Les manoeuvres d'ensemble de l'armée prussienne. 345.
— Instruction avec le fusil et le combat à pied dans la cavalerie italienne. 346.
— La progression des manoeuvres d'ensemble dans l'armée prussienne. 350.
— Le combat à pied dans la cavalerie russe. 352.
— Les manoeuvres de 1877 dans l'armée allemande. 353.
— Règles les plus importantes et principes fondamentaux, pour l'inspection des exercices à cheval de l'escadron. (Extrait des instructions du général von Schmidt.) 361.
— Les prochaines manoeuvres de la 5e division fédérale suisse. 363.
— Le combat à pied dans la cavalerie prussienne d'après le règlement du 5 juillet 1876. 368.
— Les grandes manoeuvres italiennes. 364.
— La nouvelle école préparatoire de sous-officiers dans l'armée prussienne. 364.
— Les instructions du général Dragomirow à la 14e division. 369.
— Les grandes manoeuvres allemandes en 1877. 369.

Revue d'artillerie. Note sur le nouveau règlement d'exercices de l'artillerie de campagne prussienne. April.

Rivista militare italiana. Le grandi manovre dell' esercito germanico nell' estate del 1876. Jän.—Juni.
— Il regolamento tattico per la nostra fanteria. Febr., März.
— Rassegna dei campi e delle grandi manovre del 1876. März, April.
— Istruzione pratica dei quadri di fanteria in Francia. April.
— Istruzione sulle manovre di brigata con i quadri per la fanteria. Mai.

Rivista militare italiana. Il servizio di stato maggiore in Francia. Juli.
— La nuova istruzione anstriaca sulla condotta dei grossi corpi di cavalleria. Aug.
L'Italia militare. Del funzionamento dei servizi logistici in campagna. 3—7, 9, 19, 20.
— Di alcune funzioni del corpo di stato maggiore. 10.
— Note sugli esercizi e manovre tattiche. 29.
— Ancora sugli esercizi e manovre tattiche. 35, 36.
— Sul metodo di ammaestramento tattico della fanteria nei campi d'istruzione. 39, 40.
— Un raid russo sulla Vistola nell' autunno 1876. 50.
— Gli esercizi applicati e le strade. (Supplm.) 63.
— La istruzione dell' esercito italiano gindicata da un colonnello inglese. 71.
— Campi d'istruzione. 81, 86. (Supplm.) 89—96, 98—106, 108, 110.
— Circa la cadenza delle andatnre della cavalleria. 89.
— Relazione sulle esercitazioni al campo di Rosignano. 94, 95.
— Relazione sul campo di luglio a Castiglione delle Stiviere. 95.
— Utilità di un regolamento speciale snl servizio di osservazione e segnalazione in guerra per le truppe alpine. 96.
— Circa la cadenza dell' andatnra. 101.
— Relazione sul campo della Ficnzza. 103.
— Le grandi manovre. 104.
— Grandi manovre. 105, 107, 111, 113.
— Del necessario ritorno a vecchie abitudini. 106.
— Il Re alle grandi manovre. 109.
— Della direzione nelle evoluzioni di cavalleria. 109.
— Grandi manovre di cavalleria. 112.
— Modificazioni utili per la cavalleria. 112.
— Zappatori presso le compagnie alpine. 115.
— Manovre di cavalleria. 116.
Journal of the Royal United Service Institution. Extracts from an infantry captains' jonrnal. (Besprch. u. Uebersetz. d. gleichn. Werkes von Arnim.) Bd. 21. Nr. 89.
Colburn's United Service Magazine. Staff service in France and England. Aug.
The Broad Arrow. Army manoenvres in Austria. 451.
— The Easter Monday field-day. 458.
— Sham fight at Dover. 458.
— Field-day at Aldershot. 467, 468.
— The summer drills. 469, 471, 473.
— Organisation for summer drills. 470.
The Broad Arrow. The Wimbledon camp. 473.
— The Staff at Windsor. 473.
— Field-days. 480, 483.
— Field-days and minor operations at Aldershot. 481.
— Field-days at Aldershot. 482.
— Minor operations at Aldershot. 483.
La Belgique militaire. Des règlements de manoeuvres. 317, 319.
— Aperçn de manoeuvres d'infanterie. 320.
— A propos du chapitre XXX. (Défant de l'instruction actuel donnée dans la cavalerie, de l'onvrage intitulé: „Le progrès de l'art de guerre" par le major Adts.) 320, 321, 322, 324.
— Des progrès dans l'art de guerre. 321.
— Loi snr le service d'état-major en France. 325—328.
— Une lettre à propos de l'article: „Loi sur le service d'état-major français". 331.
— Dn service d'état-major. 333.
— Camp de Beverloo, période des manoenvres de 1877. 341, 344—348.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ein deutsches Urtheil üb. d. (franz.) Manöver. 1.
— Ergebniss d. Manöver in Dentschland. 2.
— Neue Bestimmungen für die dentschen Capitulanten-Schulen gegen den Verfall des Unterofficiers-Standes. 6.
— Gesetzentwurf über die Reorganisation des französischen Generalstabes. 18.
— Ueber den Dienst des Adjntanten im Felde. Befehls-Organisation. Befehlsführung. 20—24.
— Das Dienst-Reglement für eidgenössische Truppen. 26—30, 38, 39.
— Die Unterofficiers-Schule im Lager von Avord. 30.
— Ein kurzer Besnch in den russischen Lagern bei Warschan. 31.
— Truppen-Zusammenzug der V. (schweiz.) Armee-Division. 33—39.
— Das Exercir-Reglement für die preussische Infanterie. 33, 34.
— Die graphische Darstellung der Bewegungen eines combinirten Truppen-Corps und der Märsche seiner einzelnen Abtheilungen. 36—38.
Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Ueber die Abhaltnng d. Wiederholungs-Curse fahrendor Batterien. 4 n. 5.
— Zum Truppen-Znsammenzng der V. Armee-Division. 8 n. 9.
Revue militaire suisse. Fonctions et devoirs de l'adjudant de régiment. 4.
— Du sous-officier d'artillerie en campagne. (Tact. Thema.) 13. (Supplm.)
— Rassemblement de tronpes de 1877. V^e^ division. 12—15, 16 u. 17. (Supplm.) 18.

3. Tactik. — Strategie. — Staatenvertheidigung.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Studie über das Maass der Streitkräfte. 1, 2.
— Tactische Studien. Der Ueberfall. 2.
— Ueber die Ausbildnng der Infanterie und ihrer Führer für das Gefecht. 3.
— Eine Studie über den tactischen Werth des Weitschiessens. 4 u. 5.
— Einiges üb. tactische Ausbildung. 4 u. 5.
— Lagerfestungen in ihrer Beziehung zum grossen Kriege. 7 u. 8.
— Tactische Studien. Der Hinterhalt. 9.
— Zum russischen Aufmarsch u. Donau-Uebergang. 9.
— Glossen zu Ansichten über Infanterie-Tactik. 9.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ueber die tactische Verwendung der Genie-Truppe mit besonderer Berücksichtigung der flüchtigen Befestigung. Bd. XIV. 1, 3.
— Ueber Marsch-Combinationen im Allgemeinen und über die Darstellung derselben in graphischer Form. Bd. XIV. 1.
— Ueber die Wichtigkeit der Vorbereitung zum Kriege im Allgemeinen und der einleitenden strategischen Operationen insbesondere. Bd. XIV. 4 u. 5.
— Eine Studie üb. d. Verwendung der Cavalerie im Aufklärungsdienste. Bd. XIV. 4 u. 5.
— Ueber den Einfluss der Nacht auf die Unternehmungen im Kriege. Bd. XV. 2.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Strategische Beleuchtung über das russisch-türkische Kriegstheater in Europa. I. Bd. 3.
— Bajonnete und Hinterlader in den Kämpfen bei Plevna. II. Bd. 4.
— Fadejew und die Tactik der Russen. II. Bd. 6.

Vedette. Ueber den Werth von Dispositionen. 13.
— Die strategische Bedeutung Adens. 16.
— Die bestehenden und die projectirten Befestigungswerke von Constantinopel und die türkische Kriegsflotte. 16.
— Hilfe und Winke für den Betrieb des Felddienstes. 18, 19, 20.
— Cavalerie zu Fuss oder Infanterie zu Pferd. 36.

Wehr-Zeitung. Militärische Betrachtungen betreffs der Eisenbahnen Italiens. 5.
— Betrachtungen über die militärische Lage Oesterreichs von Feldmarschall Radetzky. (Geschrieben 1828.) 6, 7, 8.
— Die strateg. Aufmarsch-Zone. 10, 11.
— Ueber Fluss-Uebergänge. 21, 22, 23.
— Der Gebirgskrieg. 28, 29.

Wehr-Zeitung. Ueber Patrullen. 33, 34, 36, 37, 38.
— Ueber das „Sammeln". 44.
— Ueber die Ausbildung in der zerstreuten Fechtart, 56, 58, 60.
— Zur Tactik der Feld-Artillerie. 62, 63.
— Geschütz-Placiren im Feld-Artillerie-Regimente Nr. 3. 65.
— Die Befestigung von Rom. 66.
— Der Bajonnet-Angriff gegenüber der modernen Feuerwirkung. 68.

Militär-Zeitung. Ueber Wasserstrassen. 5.
— Ueber künstliche Marsch-Beschleunigung. 11.
— Die Neu-Befestigung Frankreichs. 13.
— Der russisch-türkische Kriegsschauplatz. 14, 15.
— Ueber Marsch-Dispositionen. 19.
— Ueber Angriff und Vertheidigung. 22.
— Zur Festungsfrage. 24, 25.
— Die moderne Infanterie-Tactik. 28, 29.
— Ueber den Werth tactischer Formen. 36, 37.
— Der Kriegsschauplatz in Asien. 41, 44.
— Ueber den tactischen Werth des Weitschiessens. 58.
— Ueber Recognoscirungen in Bezug auf die tactische Benützung des Terrains. 62, 63, 66, 67, 68, 70, 71, 72.
— Die Strategie und Tactik der Russen u. Türken im gegenwärtigen Kriege. 65.
— Die Befestigungen der Dardanellen und ihre Besetzung durch England. 68.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Studien über den Einschliessungskrieg. II. Anordnungen zu einem Ausfalle aus Metz unter Zugrundelegung der Situation in den Tagen vom 29. bis 31. August 1870. Febr.
— Das Exercir-Reglement für die preussische Infanterie, zusammengehalten mit den in der Militär-Literatur in tactischer Beziehung laut gewordenen Wünschen. April, Mai.
— Die Ausbeutung des Sieges. Mai.
— Feuer-Tactik, Schiess-Schule und Informations-Cursus der Stabs-Officiere. Aug. u. Septbr.

Militär-Wochenblatt. Studie über die Leitung des Gefechtes der Fuss-Artillerie. 18.
— Die natürlichen Vertheidigungs-Linien der europäischen Türkei. 37, 39.
— Der asiatische Kriegsschauplatz. 40.

Neue militär. Blätter. Der neue Mobilmachungs-Plan der italienischen Armee und die strateg. Verhältnisse Italiens im Anfange eines Krieges. Febr.

Neue militär. Blätter. Zu dem Aufsatze: „Ueber Verfolgung sonst und jetzt". März.
— Ueber die officiellen Ansichten über das Gefecht auf grosse Distanzen. (Oest.) März.
— Ein tactischer Versuch. Mai.
— Einfluss der Eisenbahnen auf die Kriegführung. Juli—Octbr.
— Die Lage Englands einer feindlichen Invasion gegenüber. Septbr. u. Octbr.
Allgem. Militär-Zeitung. Tactische Briefe. 3, 4, 9, 28, 29.
— Die strategische Bedeutung Adens. 6.
— Zur Tactik der Feld-Artillerie. 13, 14.
— Das Gefecht zu Fuss im Vorpostendienst der Cavalerie. 25, 26.
— Formen thun es freilich nicht. 27.
— Eine französische Stimme über die russische Kriegführung. 34.
— Eine österreichische Stimme über die russische Kriegführung. 35, 36.
— Beabsichtigte Befestigung von Rom. 35.
— Eine preussische Stimme über die russische Kriegführung. 37.
— Eine englische Stimme über die russische Kriegführung. 38.
— Eine russische Stimme über die russische Kriegführung. 39.
Deutsche Heeres-Zeitung. Einschliessung von Festungen im Allgemeinen, im Speciellen grosser Waffenplätze. 2, 3.
— Die Leichtigkeit einer England bedrohenden Invasion und seine Vertheidigung. 11.
— Unterricht in der Tactik. 13.
— Betrachtungen über die Kriege der Zukunft. 28, 29.
— Das Infanterie-Gefecht mit weittragenden Gewehren. 30.
— Die Anwendung des Infanterie-Feuers. 38.
Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Ueber Geschütz-Bedeckungen. Bd. 81, 3.
Jahresberichte. Bericht über die Tactik der Infanterie 1876. (Deutschland, Frankreich, England, Italien, Russland, Oesterreich, Schweiz.) 1877.
— Bericht über die Tactik der Cavalerie 1876. (Deutschland, Russland, Frankreich, Oesterreich.) 1877.
— Bericht über die Ausbildung der Lehre für die tactische Verwendung der Feld-Artillerie 1876. — 1877.
Militär-Sammler. Ueber Festungs-Commandanten. Jän.
— Befehls-Organisation. Befehls-Führung. (Besprechg. des gleichn. Werkes von Widdern.) Febr.
Militär-Sammler. Ueber die Thätigkeit der Artillerie in der Offensive. März.
— Die gegenwärtigen Grundlagen d. Organisation u. Tactik d. Cavalerie. April.
— Die Vertheidigung Frankreichs. April.
— Strategische Fragen. Mai.
— Die Cavalerie-Division vor der Armee. Mai.
— Die Tactik d. Feld-Artillerie. Juni, Juli.
— Die Aufgabe der Cavalerie in den gegenwärtigen Kriegen. Septbr.
Artillerie-Journal. Untersuchung einiger Fälle der Artillerie-Thätigkeit im Felde. Febr.
— Leitende Principien für das Gefecht der Infanterie und Artillerie bei Anwendung der gezogenen Waffen. März.
— Ueber Artillerie-Bedeckungen. Juli.
— Einige Worte über die Leitung der Fuss-Artillerie im Gefecht. Juli.
Ingenieur-Journal. Ueber die Benützung der Eisenbahnen im Kriege. Febr.
— Das Schützengefecht und seine Rolle in den grösseren Schlachten. Juni.
Journ. des sciences milit. Cours d'art militaire. La tactique. Febr.
— Tactique de stationnement. April bis Septbr.
Bulletin de la réunion des officiers. Considérations sur le système défensif d'un pays à propos d'une brochure autrichienne. 1.
— Ouverture des conférences annuelles de la réunion des officiers d'Alger. (Ueber Tactik.) 4.
— Les chances d'une campagne des Russes contre les Turcs. 6.
— La tactique des Russes. 10—16.
— Détermination du front maximum du bataillon français. 13.
— Études d'histoire militaire. D'après la méthode appliquée par Verdy du Vernois. 17, 18, 29, 38, 39.
— Étude sur les feux de l'infanterie. 21 bis 23.
— Études d'art et de technologie militaires. Étude expérimentale de la marche. 30, 31.
— La tactique actuelle et son développement. 31—34, 36.
— Étude sur le combat moderne. 36—39.
Le Spectateur militaire. Essai d'un abrégé de la philosophie de la guerre ou recueil de maximes militaires. Jän., Febr., April, Juni, Aug., Septbr.
— L'armée italienne et la tactique moderne. Jän., Febr.
— Les études d'histoire par la méthode appliquée du général de Verdy du Vernois. März, April.

Le Spectateur militaire. Étude snr la défense des états et les camps rétranchés du général Brialmont. (Besprch,) Juni, Juli.
— Étude sur la marche d'une division. Juli, Aug.
— Cavaleric et forteresses. (Besprechung einer Studie des Generalstabs-Majors Cambrelin.) Ang.

Revue milit. de l'Étranger. Le bataillon italien de première ligne. 369.

Revue d'artillerie. Du choix des positions de l'artillerie, de l'ouvertnre dn fen et des effets dn tir contre les formations les plus récentes de l'attaqne. (Mémoire couronné par la „Royal Artillery Institution" 1876.) Febr., März.
— Des soutiens de l'artillerie par l'archiduc Jean. März.

Revue maritime et coloniale. La défense des frontières maritimes. Febr.
— La défense des côtes allemandes. — Les défenses maritimes de l'Allemagne. — La défense des côtes méridionales de la Russie. März.
— Les défenses de l'Angleterre contre une invasion. April.

Rivista militare italiana. Considerazioni sull' avanscoperta. April.
— Facilità d'invadere l'Inghilterra e difesa delle sue coste. (Sunto di una lettnra pnbblicata dal „Journal of the Royal United Service Institution".) Juni.
— Note e previsioni snlla guerra turco-rnssa. Juli, Aug.
— Il ridotto della difesa della Tnrchia Costantinopoli e Gallipoli. Aug.

L'Italia militare. Dell' ntilità della cavalleria armata di moschetto. 8.
— Alcune proposte relative all' arma di cavalleria. 10 11.
— Della formazione di divisioni di cavalleria. 20.
— Qnestioni relative all' arma di cavalleria. 24, 38.
— Sul combattimento a piedi per la cavalleria. 28.
— Considerazioni sulla nostra cavalleria. 32.
— Qualche appunto sngli esercizi e studi tattici applicati. 43, 44.
— La difesa dello stato e la nostra marina. 45.
— Studio sull' ordine misto. 46, 47, 48.
— Se nll' indole italiana convenga limitare il normale sparpagliamento delle squadriglie in catena. 49.
— L'influenza della politica nei riguardi strategici. 52.

L'Italia militare. Preliminari agli esercizi tattici della fanteria. 56—59.
— Osservazioni circa il passaggio del Danubio da parte russa. 58.
— Il passaggio del Danubio. 69.
— L'artiglieria nelle esercitazioni di combattimento. 75, 78, 80.
— Ancora dell' artiglieria nelle esercitazioni di combattimento. 82.
— Sulla ripartizione dei due calibri dell' artiglieria da campagna nel corpo d'armata. 83.
— La conca aquilana. Memoria descrittiva e considerazioni militari. 91, 93.
— Considerazioni militari sopra una seconda stazione di ferrovia nella capitale. 97.
— I provvedimenti per la difesa di Roma. 102.
— Della piccola tattica nella guerra di montagna. 104.
— Iniziativa della compagnia. 115.

Journal of the Royal United Service Institution. On the present facilities for the invasion of England, and for the defence thereof. Bd. 21, Nr. 89.
— The value of systematic instruction in tactics for all ranks of the Army. Bd. 21, Nr. 89.
— The employment of artillery in connection with the other arms. Bd. 21, Nr. 91.

Colburn's United Service Magazine. The tactical employment of field artillery. April.
— Coast defences. April.
— The new system of tactics. Juli.
— Austria's military frontier. Juli.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. On the attack and defence of a position. X. Bd 1.

The Broad Arrow. The invasion of England. 451.
— The invasion and defence of England. 451, 452.
— Instruction in Tactics. 453.
— Turkey and Russia — facts and probabilities. 457.
— The theory of the alternate advance of minor bodies of troops to the attack. 459.
— War possibilities and lessons. 460.
— The alternate advance in Prussia. 461.
— Formations for attack. 463.
— The new attack formation. 465.
— Coast and river defence. 469.
— The chief theatres of war in Europe. 470.

The Broad Arrow. Minor tactics. 477.
La Belgique militaire. Réponse à une note bibliographique. (Ueb. Stärke d. Comp.) 324.
— La compagnie et l'unité de combat pour l'infanterie. 327.
— La défense des états. (Besprch. des gleichn. Werkes von Brialmont.) 330.
— Ordre de combat. 331.
— Cavalerie et forteresses. (Besprch. einer Studie des Generalstabs-Majors Cambrelin.) 333.
La Belgique militaire. La tactique de stationnement. (Besprch. d. gleichn. Werkes von Lewal.) 341, 344, 346, 347, 349.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der russische Angriff und die türkische Vertheidigung. 7—20.
Revue militaire suisse. Détermination du front maximum du bataillon français. 8.
Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Welche Aenderungen in der Tactik der Feld-Artillerie bringt das neue Feld-Artillerie-Materiel M. 1875 mit sich? (Forts. und Schluss.) 6 u. 7.

4. Artillerie und Waffenwesen (im Allgemeinen das Materiale betreffend). Schiesswesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Bericht über die durch die Feld-Artillerie-Truppen ausgeführten scharfen Uebungen mit dem neuen Feld-Artillerie-Materiale. 1.
— Schiessversuche der Infanterie als Beitrag zur Theorie des Kampfes um Feldschanzen. 1.
— Die Zielweise unter Benützung des Standvisirs. 2.
— Vergleichende Gegenüberstellung des neuen österreichischen und deutschen Feld-Artillerie-Materiales. 3.
— Das Versorgen des Aufsatzes bei der Artillerie. 6.
— Krupp'sche Panzerkanone und ihre neueste Anwendung. 7. u. 8.
Organ der milit.-wissensohaftl. Vereine. Bemerkungen zu d. Aufsatze: „Schiessversuche der Infanterie als Beitrag zur Theorie d. Kampfes um Feldschanzen". Bd. XIV. 3.
— Das Schiessen mit dem k. k. Infanterie- u. Jäger-Gewehre m. Werndl-Verschluss auf grossen Distanzen. Bd. XV. 1.
— Der Kartätsch-Revolver von Le Mat. Bd. XV. 1.
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die Pulver-Frage in England. 1.
— Bedienung schwerer Küsten-Geschütze mit Hilfe der Dampf- und der hydraulischen Kraft. 1.
— Versuche mit dem Telemeter Le Boulengé in Russland. 1.
— Das Merz'sche Doppel-Perspectiv. 1.
— Eine Studie über die Sprengwirkung brisanter Präparate. 2.
— Theorie, Gebrauch und Construction des Aufsatzes. 2, 5.
— Ueber den Zweck, die Dauer und die Resultate v. Conservirungs-Versuchen mit verschiedenen Munitions-Sorten. 2.
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Bemerkungen üb. Gasspannungs-Messer. 2.
— Uebersicht d. vorzüglichsten Versuche auf dem Gebiete des Artillerie-Wesens während der Jahre 1875 u. 1876. 3, 4.
— Ueber das Schiessen aus d. Hinterlad-Feld-Geschützen. 3.
— Der Distanz-Messer des Oberst Roskiewicz. 3.
— Schiessversuche mit d. engl. 81 Tonnen-Geschütze. 3.
— Untersuchungen über die Explosion des Schiesspulvers. 4, 6.
— Ueber die Einwirkung alkoholischer Aetzkali-Lösung auf Nitro-Körper. 4.
— Gusseisen, Walzeisen und Stahl, betrachtet in Bezug auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen schwere Geschosse. 5.
— Schiessen unter Wasser. 5.
— Die italienische 32^{cm} Kanone. 6.
— Zur Shrapnel-Frage in Russland. 6.
— Versuche der schweizerischen Artillerie im Jahre 1876. 6.
— Transport schwerer Geschütze auf dem Eise. 6.
— Zur Theorie d. Correctur-Verfahrens. 7.
— Die Resultate des Unterrichts- und des Prämien-Schiessens der Feld- und der Gebirgs-Batterien im Jahre 1876. 7.
— Ein Unterrichts-Schiessen. 7.
— Schiessversuch mit der 81 Tonnen-Kanone gegen eine Panzerwand. 7.
— Krupp's Panzer-Kanone 7.
— Die zweite 81 Tonnen-Kanone. 7.
— Beitrag zur Geschichte der 15^{cm} Belagerungs-Kanone. 8 u. 9.
— Schiessversuche gegen Panzerwände, ausgeführt von der italien. Marine zu Spezzia. 8 u. 9.
— Ueber Laffeten-Construction. 8 u. 9.

Mitthell. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Einführung eines neuen Brandsatzes. 8 u. 9.
— Versuche mit warmgepresstem Pulver in Russland. 8 u. 9.
— Transport schwerer Geschütze auf dem Eise in der Festung Wiborg. 8 u. 9.
— Beabsichtigte Versuche mit Panzerplatten aus Stahl. 8 u. 9.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Ueber Distanz-Messer. I. Bd. 2.
— Schiessübungen auf grosse Distanzen. I. Bd. 5.
— Ueber die Schiessübungen d. Festungs-Artillerie-Compagnien. I. Bd. 6.
— Das neue französische 9·5^{cm} Stahl-Geschütz. I. Bd. 7.
— Munitions-Ausmaass und Ersatz einer im directen Armee-Corps-Verbande stehenden Infanterie-Truppen-Division. I. Bd. 11.
— Munitions-Ausmaass und Ersatz für eine selbständige Cavalerie-Truppen-Division. II. Bd. 1.
— Das Weitschiessen d. Infanterie. II. Bd. 2, 3.
— Die Artillerie d. russischen Süd-Armee. II. Bd. 3.
— Die französische Schiess-Instruction. II. Bd. 3.
— Die Hale'sche Rotations-Rakete. II. Bd. 3.
— Die Schiess- und Correctur-Regeln für die Feld-Artillerie. II. Bd. 4.
Vedette. Die gegenwärtige Bewaffnung der Feld-Artillerien der wichtigsten europäischen Staaten. (Forts.) 1, 2, 3, 5, 6, 8, 11, 20, 21, 25, 27.
— Die Stahlbronecnen! 9.
— Schiessen auf grosse Distanzen. 11.
— Zum Capitel: „Schiessen". 14.
— Die Gewehr-Fabrication in Ferlach. 17.
— Die Feld-Artillerie Italiens. 20.
— Festungs-Geschütze aus Stahlbronce. 33.
— Schiessen unter Wasser. 56.
— Feldmässiges Schiessen. 66.
Wehr-Zeitung. Das englische 200 Tonnen-Geschütz. 2.
— Die neue Auflage des Artillerie-Unterrichtes für Festungs-Artillerie-Compagnien. 9.
— Roskiewicz's Distanz-Messer. 13.
— Eine neue Mitrailleuse. 14.
— Die neuesten Aenderungen in der russischen Feld-Artillerie (Geschosse). 15.
— Ueber die Schiessübungen d. Festungs-Compagnien. 16, 17.
— Generalmajor Uchatius über die Elasticitäts-Grenze der Metalle. 23.
Wehr-Zeitung. Schuss- u. Correctur-Regeln für Feld-Artillerie. 58, 59.
— Das Schiessen der Infanterie auf grosse Distanzen. 62, 64.
— Das Kugelgeschütz. 64.
— Uebung im Gabelverfahren. 66.
— Russische Artillerie. 66.
— Unterrichts-Schiessen in Pola. 67.
— Neue Patrone. 73.
— Unsere Stahlbronce-Geschütze. 74.
— Schiesswolle statt Dynamit. 74.
— Ein Kanonen-Revolver. 74.
Militär-Zeitung. Schiessen auf grosse Distanzen. 11.
— Die neuen Geschütze. 16.
— Ueber Schützenvereine. 23.
— Baumwoll-Pulver. 29.
— Einige Bemerkungen üb. unsere Distanz-Messer. 30.
— Panzer-Kanonen und Panzer. 61.
— Patrone „Cosson". 72.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Schiessversuche mit dem 100 Tonnen-Geschütze. 1.
— Neue Gatling. 1.
— Die Krupp'sche Panzer-Kanone. 1.
— Vorderlader u. Hinterlader als schwere Marine-Geschütze. 2.
— Das 80 Tonnen-Geschütz. 2.
— Ein Zukunfts-Geschütz. 2.
— Das Krupp'sche 35½^{cm}-Geschütz, seine lebendige Kraft und die Widerstandsfähigkeit d. verschiedenen bestehenden Panzerschiffe. 2.
— Versuche mit einem neuen Armstrong-Hinterlader. 5 u. 6.
— Schiessversuch mit einem russischen 8-Zöller erweiterten Calibers. 5 u. 6.
— Das Woolwicher 81 Tonnen-Geschütz. 5 u. 6.
— Versuche mit Gasdichtungs-Scheiben (Gas-Checks) für Geschosse der Armstrong-Geschütze. 8.
— Das neue 80 Tonnen-Geschütz. 8.
— Neues Pulver für schwere Geschütze. 9 u. 10.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Was wir vom Shrapnel hoffen. April.
— Erklärung der Wirkungen einzelner Explosiv-Stoffe unter Zugrundelegung der Gesetze der mechanischen Wärme-Theorie. Juli.
— Ueber gefechtsmässige Schiessübungen der Artillerie. Juli.
— Artilleristische und fortificatorische Einrichtungen zur Erleichterung der Bewegung von Geschützen und von schweren Lasten im Innern d. Festungswerke. Aug. u. Septbr.

Militär-Wochenblatt. Die österreichischen Feld-Geschütze. C. 75. 19.
— Die italienischen 100 Ton-Geschütze. 25.
— Schiessen unter Wasser. 61.
— Das englische 81 Ton-Geschütz. (Schluss der Versuche.) 70.
— Ueber die Fortschritte in der Feuerwirkung der Feld-Artillerie. Bhft. 5.
Neue militär. Blätter. Das 80 Ton-Geschütz. Das Kind von Woolwich Jän., Juli n. Aug.
— Resultate der Beschiessung einer russischen 9zölligen Gussstahl-Kanone mit eingesetzter stählener Futterröhre. Jän.
— Ein militärisches Schützenfest. März.
— Die neuen Distanz-Messer. Mai.
— Das 80 Ton-Geschütz. Die ersten Versuche in Shoebnryness. Septbr. u. Octhr.
Allgem. Militär-Zeitung. Zur Revolver-Frage. 2.
— Ueber gezogene Mörser. 7.
— Die Versuche mit dem italienischen 100 Ton-Geschütze in der Bucht von Mnggiano. 10.
— Snhl nnd seine Waffen-Fabrication. 15.
— Die französische Schiess-Instruction. 20, 21, 22.
— Die neue Manser-Pistole. 36.
— Die Eröffnnng des Krupp'schen Schiessplatzes bei Meppen. 39.
Deutsche Heeres-Zeitung. Mittheilungen über neue Handfeuerwaffen. (Forts.) 3, 6, 12, 24, 25 u. 26, 29.
— Das 100 Ton-Geschütz. 5, 7.
— Die Uchatius-Kanonen. 5.
— Der Krupp'sche Schiessplatz bei Meppen. 5.
— Das englische 81 Ton-Geschütz. 6.
— Die preussischen und englischen Feld-Geschütze. 8.
— Das 81 Ton-Geschütz. 8.
— Die Versuche mit d. 81 Ton-Geschütze gegen die Panzerscheibe. 9.
— Englische u. deutsche Schiffs-Kanonen. 10.
— Zur Verhütung von Unglücksfällen auf Schiessständen. 16.
— Ueber Mitraillensen 17.
— Einige Bemerkungen über neuere Distanz-Messer. 20.
— Der Entfernungsmesser des Majors Boulengé. 22.
— Beschreibung der von der russischen Armee geführten Handfeuerwaffen. 32.
— Schiessen unter Wasser. 33.
— Ueber die russische Feld-Artillerie. 33.
— Die neuen österreich. Feld-Geschütze. Ihre wesentlichst. Eigenthümlichkeiten, verglichen mit dem Material der deutschen Feld-Artillerie. 37, 39.
Deutsche Heeres-Zeitung. Kanonen-Revolver. 39.
— Kartätsch-Revolver. 39.
Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Beitrag zur Ballistik für gezogene Geschütze. Bd. 81. 1, 2.
— Neues aus der französischen und italienischen Artillerie. Bd. 81. 2.
— Wovon hängt die geringe Wirkung beim Demontiren ab? Bd. 81, 3.
— Das Preisschiessen der Fuss-Artillerie. Bd. 81. 3.
— Welche Rücksichten machen sich geltend bei Festsetzung des numerischen Verhältnisses der Geschossgattungen für die moderne Feld-Artillerie? Bd. 82. 1, 2.
— Das Ausbildungsjahr bei der Fuss-Artillerie. Bd. 82. 1.
— Ein Beitrag zur Ballistik der gezogenen Geschütze. Bd. 82. 1.
— Beste Panzerplatten. Bd. 82. 2.
— Das österreichische Feld-Artillerie-Materialmuster 1875. Bd. 82, 2.
— Ueber Positions-Geschütze. Bd. 82. 2.
— Das Progressiv-Pulver des Lieutenants Totten der Artillerie der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Bd. 82. 2.
Jahresberichte. Bericht über das Material der Artillerie. 1876. — 1877.
— Bericht über die Festungs- und Belagerungs-Artillerie. 1876. — 1877.
— Bericht über die Küsten-Artillerie. 1876. — 1877.
— Bericht über die Handfeuerwaffen. 1876. — 1877.
— Bericht über die Entwicklung der modernen Ballistik. 1876. — 1877.
Militär-Sammler. Vermehrung der Gewehre für die Armee. — Patronen für das Zimmergewehr-Schiessen. (Italien.) Juni.
— Anzahl der Gewehre in der Schweiz. Juni.
— Bemerkungen über das Schiessen aus dem Gewehre mit aufgepflanztem Bajonnete. Juli.
— Ausrüstung der (österr.) Artillerie mit dem neuen Uchatius-Geschütze. Juli.
— Versuche mit dem Distanz-Messer von Roskiewicz. Juli.
— Neue Geschütze. (Italien.) Aug.
Artillerie-Journal. Scheibenschiessen auf verschwindende und bewegliche Scheiben bei den Batterien des Turkestan'schen Militär-Bezirkes. Jän.
— Schnelle Verkleinerung des Elevations-Winkels. Jän.
— Zur Discussion über Krupp'sche und englische Geschütze. Jän.

Artillerie-Journal. Leuchtkugeln nach dem Systeme des Generalmajors Reinthal. Jän.
— Amerikanische Küstengeschütze. Febr.
— Ueber die Einrichtung des Visirs und über das Richten der Geschütze. März.
— Ueber die Einrichtung, Eigenschaften und den Gebrauch des Shrapnels. April.
— Das 81 Ton-Geschütz. April.
— Eisübergangs-Versuche mit Lasten von 1400 Pud und Eisübergang mit 9zölligen Küstengeschützen. April.
— Die österr. 8^{cm} und 9^{cm} Feld-Geschütze (Modell 1875). Mai.
— Erprobung von Munitions-Wagen. Mai.
— Bemerkung über den Zinküberguss der Feldcaliber-Projectile. Mai.
— Vergleichende Versuche mit Vorder- und Hinterlad-Geschützen im Fernkampfe, ausgeführt von der schwedischen Artillerie 1874—75. Mai.
— Schiessversuche mit dem 81 Ton-Geschütze gegen Panzerplatten. Mai.
— Einige Worte über die neue französische und italienische Artillerie. Mai.
— Schiessen aus 12^{cm} und 15^{cm} Belagerungs-Stahlgeschützen in der Krupp'schen Fabrik. Mai.
— Ueber die an das Shrapnel im offenen Felde gestellten Erwartungen. Juli.
— Bemerkung über den von Frankar vorgelegten Apparat zur Correctur der Schüsse. Juli.
— Die Fabrik von Armstrong u. Comp. in Elswick. Juli.
— Das neue Polygon der Krupp'schen Fabrik. Juli.
— Eisübergang der schweren Geschütze der Festung Wiborg. Juli.
— Pulver-Untersuchungen in England. Aug.
— Das gusseiserne italien. Probe-Geschütz 12·60zölligen Calibers. Aug.
— Kurze Skizze der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes der schwedisch-norwegischen Artillerie. Aug.
— Der Widerstand des Wassers gegen die Bewegung der Kugel. Aug.
— Gussstahl ohne Blasen. Septbr.
— Der Telelog (elektro-akustischer Apparat) als Verbindungsmittel des Beobachtungspunctes mit d. Batterie. Septbr.

Ingenieur-Journal. Ingenieur- und artilleristische Versuche zu Eastbourne. Jän.
— Erprobung des 38 Ton-Geschützes durch das Schiessen auf Panzerplatten in Shoeburyness. Jän.
— Erste Erprobung d. englischen 80 Ton-Geschützes gegen Panzer in Shoeburyness. März.

Ingenieur-Journal. Erprobung des neuen 100 Ton-Geschützes durch Schiessen gegen Panzerplatten in Spezzia. März.
— Armirung der Werke der Landfestungen durch Artillerie. April.
— Prüfung der Festigkeit des Eises und bewerkstelligter Uebergang mit vier 9zölligen Geschützen. April.
— Der Dynamit in Bomben und Granaten. Mai.

Journ. des sciences milit. Cours d'art militaire. L'artillerie. Jän.
— Note sur la méthode à suivre pour les corrections du tir. Febr.
— De la résistance de l'air au mouvement des projectiles. April.
— L'armement de l'infanterie française et sa comparaison avec les armes de guerre étrangères. Juli—Septbr.

Bulletin de la réunion des officiers. Projet de transformation du tube à tir modèle 1866 pour l'usage dans le fusil-modèle 1874. 3.
— Cartouches économiques. Tube à tir trajectoire visible. Chevalet de pointage. 6.
— Le taquet presse-ressort. 7.
— Le canon de 81 tonnes. 7.
— Fabrication des canons Uchatius en Autriche-Hongrie. 8.
— Considérations sur l'instruction du tir dans l'infanterie. 9.
— Comptes-rendus analytiques de travaux remis. Télémétrie. 9.
— Fausse cartouche d'exercice proposée pour le fusil-modèle 1874. 10.
— Instruction sur le fusil dans la marine allemande. 11.
— Le télémètre d'infanterie du capitaine Roulin. 12.
— Pratique du tir. 12, 14, 17.
— Un nouveau chevalet de pointage. 14.
— A propos d'un article paru dans le „Bulletin" du 3 mars et intitulé: „Considérations sur l'instruction du tir dans l'infanterie". 15.
— Perforabilité des cuirassés turcs par les canons russes. 16.
— Le tampon du percuteur. 17.
— Note sur le télémètre Roulin. 17.
— Armement des puissances de l'Europe orientale. 18.
— Étude du tir. 19.
— Télémètre Roskiewicz. 20.
— Le tir réduit avec le fusil-modèle 1874. 24, 30.
— Expériences de tir, d'après le système Migk. 34.
— Nouveau système de tube à tir pour le fusil-modèle 1874. 35.

Bulletin de la réunion des officiers. Le canon de 81 tonnes. — Dernières expériences. — Pièces Armstrong de 40 tonnes. 35.
— Le bouchon de fusil modifié. 36.
— A propos du nouveau système de tube à tir décrit dans le Bulletin du 1er septembre. 38.
— Projet d'un tube hydraulique pour la démonstration des règles de tir. 39.
— Le télémètre Redier. 39.

Le Spectateur militaire. État actuel de l'armement de l'artillerie de campagne. (Oesterr.) Aug.
— Essais de tir de différents modèles de fusils (Schweden.) Aug.

Revue milit. de l'Etranger. Instruction provisoire sur le tir de l'infanterie aux grandes distances en Autriche-Hongrie. 339.
— Adoption d'un nouveau canon de montagne. (Autriche.) 343.
— Le tir à la cible de l'infanterie suisse. 344.
— Le nouveau canon de montagne de 7 c. 5. (Italie.) 344.
— Première distribution du nouveau matériel d'artillerie. 346.
— Canons de siège et de place en brouze-acier. (Autriche.) 350.
— Instruction provisoire sur le tir réduit. (Italie.) 354.
— Le nouveau canon de montagne de l'artillerie suisse. 360.
— Les nouveaux procédés de tir de l'infanterie allemande. 364, 365, 366, 370.

Revue d'artillerie. Sur le mouvement des corps pesants dans les milieux résistants. Jän.
— Expériences exécutées en Russie par l'artillerie de forteresse en 1875. (Schluss.) Jän.
— Expériences faites en Italie pour l'adoption d'un canon de campagne lourd. Jän.
— Essai par l'artillerie anglaise d'une nouvelle poudre-coton au nitrate de baryte. Jän.
— Construction d'un martou-pilon de 60 tonnes au Creuzot. Jän.
— Volatilisation de la nitroglycérine contenue dans la dynamite. Jän.
— Canon Krupp à cuirasse. Jän.
— Télémètre Le Boulengé: Expérieuces faites en Russie. Jän.
— Artillerie russe: Coins employés pour limiter le recul. — Outils de pionniers des batteries de campagne et des parcs. Jän.

Revue d'artillerie. Le canon de 100 tonnes à la Spezzia. Febr.
— Exercices de tir exécutés par les batteries de côte de Kronstadt le 15 (27) septembre 1876. Febr.
— Artillerie anglaise: Accident survenu au canon de 81 tonnes. — Le futur canon monstre. Febr.
— Artillerie américaine: Transformation des canons Rodman en canons rayés. Febr.
— Artillerie russe: Parc-balles pour les pointeurs de l'artillerie du siège et de place. — Tubage d'un canon de 9 pouces. — Fusées fusantes à adopter pour les nouveaux shrapnels à diaphragme. Febr.
— De l'emploi des tables de tir pour le tir indirect. (D'après un travail de M. Wuich.) März.
— Artillerie anglaise: Essai du canon de 81 tonnes contre une cible cuirassée. März.
— Freins de tir pour pièces de campagne essayés à l'usine Krupp. März.
— Expérieuces faites à l'usine Krupp avec des canons de 12cm et de 15cm de siège, en acier, frettés. März.
— Canon Krupp à cuirasse. März.
— Artillerie russe: Disposition des charges dans les nouveaux coffres de campagne. März.
— Artillerie anglaise: Emploi de la vapeur et de l'eau pour la manoeuvre des pièces de gros calibre. Affûts à embrasure réduite. April.
— L'usine de Sir W. Armstrong à Elswick. April.
— Note sur un procédé expérimenté en Russie pour l'armement des remparts d'une place forte. April.
— Quelques réflexions sur les ellipses d'égale probabilité. April.
— Note sur un appareil destiné au réglage du tir. April.
— Artillerie autrichienne: Adoption d'un canon de montagne en bron e-acier; création d'une batterie à cheval. April.
— Le nouveau polygone de tir de l'usine Krupp. April.
— Artillerie russe: Modifications apportées à l'affût en fer Nasviétevitch pour permettre de le transporter avec sa bouche à feu, au moyen d'un avant-train de siège. — Adoption de projectiles de 9 pouces et de 11 pouces en acier fondu, avec enveloppe de plomb minee. April.
— Le canon italien de 32cm. Mai.

Revue d'artillerie. Appareil adopté en Russie pour l'armement des ouvrages d'une place de guerre. Mai.
— Chargement des coffres à munitions en cartouches d'infanterie, modèle 1874, réunies en trousses. Mai.
— Italie: Nouveaux crédits votés pour l'achat de fusils et de munitions. — Distribution du matériel d'artillerie de 9cm en acier. — Adoption d'un canon de montagne se chargeant par la culasse. Mai.
— Artillerie anglaise: Expérience de tir avec un canon de 38 tonnes à chambre agrandie. — Nouveaux canons Armstrong se chargeant par la culasse. Mai.
— Artillerie autrichienne: Le nouveau canon de montagne. Mai.
— Artillerie russe: Le grand prix Michel. — Essai de projectiles à ceinture de cuivre. Mai.
— Résistance au déculassement des canons se chargeant par la culasse. Juni.
— Les écoles à feu de l'artillerie italienne. (Résumé de l'instruction provisoire du 3 février 1877.) Juni.
— La question des poudres en Angleterre. (D'après une conférence faite à la „Royal United Service Institution".) Juni.
— Artillerie bavaroise: Armement des hommes montés de l'artillerie de campagnes en pistolets Werder. Juni.
— Artillerie russe: Expériences d'éclairage électrique. — La poudre prismatique à un seul canal. Juni.
— Artillerie anglaise: Tir du canon de 81 tonnes contre une cuirasse. — Blindages Cammell en acier et fer forgé. — Acier coulé sans soufflures. Juni.
— Sur les exercices pratiques de tir dans l'artillerie allemande. Juli.
— Note sur l'erreur de pointage due au déversement des plates-formes de siège et de place et sur la correction de cette erreur. Juli.
— Les shrapnels, leur construction, leurs propriétés et leur emploi à la guerre. Juli.
— Résumé des principales expériences exécutées par l'artillerie autrichienne en 1875 et 1876. Juli, Aug.
— Note sur les propriétés érosives des gaz à haute température et sous de grandes pressions. Juli.
— Expériences comparatives faites en Autriche avec diverses substances explosives. Juli.

Revue d'artillerie. Artillerie russe: Essai de différentes poudres avec les mortiers de 8 pouces. — Pose des ceintures de cuivre. — Dispositions tendant à accélérer et faciliter l'armement des places. Juli.
— Artillerie autrichienne: Essai d'un canon de 12cm de siège en acier fretté. Juli.
— Modification apportée en Allemagne au fusil Mauser. Juli.
— Nouvel affût de campagne en fer pour canons à longue portée. Aug.
— Expériences faites en Italie avec des fusées à temps. Aug.
— Note sur la mesure des distances au moyen de l'instrument *B* du télémètre Goulier sans le secours de l'instrument *A*. Aug.
— Artillerie russe: Le tir à shrapnels au polygone de Varsovie. — Essai de l'affût haut de siège et de place, en fer, pour canon de poids moyen. Aug.
— Artillerie suisse: Adoption d'un canon de montagne se chargeant par la culasse. Aug.
— Expériences de tir sous l'eau. Aug.
— Expériences faites en Italie avec des fusées percutantes. Septbr.
— Le télémètre Roskiewicz. Septbr.
— Artillerie russe: Coins de reculs simplifiés. Septbr.
— Le prix des canons anglais. Septbr.
— Artillerie italienne: Interdiction de l'emploi des obus-fougasses contre les maçonneries. Septbr.
— Artillerie serbe: Les canons suisses de 8cm pendant la guerre turco-serbe de 1876. Septbr.
— Adoption en Autriche d'une nouvelle lance pour les uhlans. Septbr.

Revue maritime et coloniale. Expériences de la hausse télescopique du capitaine Scott. — Expériences allemandes sur le canon de 17cm court. — Affût à vapeur pour le canon anglais de 38 tonnes. — Continuation des expériences du canon de 100 tonnes. — La question des canons après les expériences des gros calibres. — Nouvel essai de la mitrailleuse Gatling. Jän.
— Le matériel d'artillerie de la marine russe. Febr.
— Le canon de 100 tonnes et les cuirasses de 55 centimètres. Expériences faites à la Spezzia. Febr.

Revue maritime et coloniale. Les armements de l'Angleterre. — Essais du canon de 81 tonnes. — Un nouveau canon anglais. — Le canon cuirassé de Krupp. — Les canons et les expérienees d'artillerie. — Affût anglais à embrasure minimum. — Evalnation de l'encombrement des affûts en Angleterre. — Du mode de chargement le plus avantageux pour les eanons de marine. — Les instruments Watkin pour la mesure des distances. — Essai d'une pondre à canon à Woolwieh. Febr.

— Les armes portatives de guerre à l'exposition de Philadelphie. März.

— Le eanon de 81 tonnes. — Les eanons Krupp à Philadelphie. — Les eanons de eôte amérieaine. — Nouvelle mitrailleuse Gatling.. März.

— Sur la répartition des coups dans le tir à ricochet contre nne eible verticale. April.

— Le bronze-manganèse. — Un nouveau eanon Armstrong de 40 tonnes. — Exereiees de tir exécutés par les batteries de eôte de Kronstadt. — Le télémètre Roskiewiez. — Une fusée de guerre et une fusée de sauvetage. — Une nouvelle mitrailleuse Gatling. — Le eanon de la Wespe, canonnière allemande. April.

— Le fer préservé de la rouille. — La fabrique de canons d'Elswiek. — Puissanee de pénétration des canons. — Artillerie de la marine autriehienne. — Expérienees du canon anglais de 38 tonnes. — Dimensions prineipales des armes portatives. Mai.

— L'artillerie des marines autriehienne, italienne et allemande. Juni.

— Les projeetiles et les navires sans cuirasse. — L'artillerie amérieaine à l'exposition de Philadelphie. — Les canons Whitworth. Dahlgreen, Parrott, Vavasseur et Rodmann. Juni.

Rivista militare italiana. Conferenze militari. (Pubblieate per ordine di S. E. il ministro della guerra.) Munizionamento dell' artiglieria da campagna. Jän., Febr.

— Il cannone da 100 tonnellate e le eorazze da 55 eentimetri. (Esperimenti fatti alla Spezia nei mesi di ottobre e novembre 1876.) Jän.

— Il nnovo materiale d'artiglieria austriaco. Febr.

— Il tiro volontario nella Svizzera. — Nuovo poligono di tiro della ditta Krupp. März.

L'Italia militare. Il nuovo materiale dell' artiglieria da eampagna austro-ungariea. 6.

— Il nostro eannone da montagna. 39.

— L'artiglieria di gran portata nella difesa delle eoste. 54.

— Durata delle munizioni di piccolo ealibro in Austria. 62.

— Il tombacco per involueri metalliei da cartuece. 76.

— Il tiro sott' aequa. 89.

— Il nuovo eannone svizzoro da montagna. 99.

— Modificazione al fueile Vetterli. 108.

— Composizione ehimica del fulmieotone. 109.

— Ancora dell' aeciaio omogeneo. 109.

— Riduzione della baeehetta del fueile modello 1870 in baechetta-baionetta e utensili da zappatore. 110.

— Il telemetro Moriei. 115.

— Cannone a rotazione. 115.

— Nuova eartuccia Cosson. 115.

Giornale di Artiglieria e Genio. Resoconto dello esperienze sui eannoni di bronzo ordinario in pretella di bronzo fosforoso e tubati. P. 2a, P. 1.

— Relazione degli studi e speeimenti fatti intorno al eannone da cent. 32 GRC. (Ret.) P. 2a, P. 1.

— Esperienze ehe eondussero all' adozione degli shrapnels per eannoni da cent. 9 e 12 BR. e per cannoni da cent. 12 GR., ad avanearica. P. 2a, P. 2.

— Resoconto delle esperienze ehe eondussero all' adozione della carretta per munizioni. P. 2a, P. 2.

— Cenno sulle principali innovazioni introdotte nella istruzione provvisoria sulle senole di tiro. P. 2a, P. 2.

— Resoconto delle esperienzo sui telemetri da costa. P. 2a, P. 3.

— Il eannone da 100 tonnellate e le corazze di 55 centimetri. (Seconda serie degli esperimenti oseguiti alla Spezia.) P. 2a, P. 3.

— Sul tiro delle armi portatili adottate negli eserciti europei. P. 2a, P. 3.

— I differenti metodi per la fabbricazione dell' acciaio. P. 2a, P. 3.

— Resoconto delle esperienze sui telemetri da eampagna eseguite nell' autunno 1874. P. 2a, P. 4.

— Cannone e corazza. Stato della questione prima e dopo le prove del eannone da 100 tonnellato. P. 2a, P. 4.

— Densimetro ad aria proposto dal Sig. Vittorio Dalumi. P. 2a, P. 4.

— Il nuovo eannone d'aceiaio franeese da 9·5 cent. P. 2a, P. 4.

Giornale di Artiglieria e Genio. Resoconto delle esperienze sulle spolette in Italia negli ultimi anni. P. 2a, P. 5.
— Il nuovo cannone da montagna da cent. 7 BR. (Ret.) P. 2a, P. 6.
— La costruzione, le proprietà e l'impiego in guerra dello shrapnel. P. 2a, P. 6.
— Il nuovo cannone d'acciaio francese da cent. 9.5. P. 2a, P. 7.
— La nuova spoletta a percussione per le bocche da fuoco a retrocarica da campagna. d. 2a, P. 7.
Colburn's Unite Service Magazine. The Werndl rifle. März.
— Coast artillery practice at Cronstadt. Mai.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. The new Austrian field guns. X. Bd. 1.
— Principles of gunnery. X. Bd. 1.
— Krupp's patent protected non-recoil system. X. Bd. 1.
— Composition and strength of a siege train required for the attack of a modern fortress. X. Bd. 1.
— Method of arming Cliff End Battery, Isle of Wight, by hauling the guns up an inclined tramway. X. Bd. 1.
— Raising 38-ton gun from mud. X. Bd. 1.
— Experiments made in Russia with the „Le Boulenge" telemeter. X. Bd. 1.
The Broad Arrow. The 80-ton gun. 445. 450.
— Inter-regimental rifle matches. 447.
— Substitutes for the present gas-checks. 447.
— Naval guns. 450.
— Range-finders. 454.
— Target practice. 454.
— Petition of right — the Thomas gun. 455.
— Rifled projectiles for smooth-bored guns. 455.
— The 38-ton gun. 457.
— Small arms for field artillery. 461.
— Guncotton. 461.
— Time and percussion fuses. 466.
— The polygroove 80-ton gun. 466.
— The annual Artillery practice. 469.
— The Wimbledon meeting. 472, 473, 474.
— Siege artillery. 475.
— The Artillery meeting at Shoeburyness. 476.
— Artillery practice. 479.
— British gunnery. 482.
— The new polygroove field gun. 483.
La Belgique militaire. Le canon cuirassé de F. Krupp. 313.
— Quelques réflexions sur la manière de s'exercer à l'appréciation des distances. 314.
La Belgique militaire. Les cartouches d'infanterie. 331.
— Des cartouches d'infanterie. 333.
— De l'artillerie belge. 333.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Degen oder Säbel für d. Infanterie-Officier? 3.
— Die Neubewaffnung der Artillerie (in Oesterr.). 3.
— Unsere Waffen-Fabrication. 7.
— Verordnung betreffend die Förderung des freiwilligen Schiessens. 7.
— Instructions-Plan für d. Schiessschulen von 1877. 16.
— Botschaft des Bundesrathes betreffend Beschaffung von verbessertem Material für die schweizer. Gebirgs-Artillerie. 25, 26.
— Schiessen unter Wasser. 39.
Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Welche Explosiv-Stoffe hat die Chemie der Neuzeit ausser dem Schiesspulver geschaffen? Welches sind ihre Haupt-Charakterzüge? 1 u. 2.
— Bericht üb. die durch d. Feld-Artillerie-Truppen ausgeführten scharfen Uebungen mit dem neuen Feld-Artillerie-Material. 1 u. 2, 3.
— Ausbildung von Geschütz-Führern und Kanonieren für das Schiessen im Gefecht. 1 u. 2.
— Ballistique intérieure du canon de 8·4cm en bronze. 3.
— Kurze Schilderung der hauptsächlichsten Versuche u. Arbeiten d. Artillerie-Commission 1876. 4. u. 5.
— Die schweizerische Positions-Artillerie. 4 u. 5.
— Mittheilung über die Feldtüchtigkeit des schweizer. 8cm Materiales im türkisch-serbischen Kriege. 6 u. 7.
— Schiessen unter Wasser. 6 u. 7.
— Das Preisschiessen der deutschen Fuss-Artillerie. 8 u. 9.
Revue militaire suisse. Canons anglais de gros calibre. 2. (Supplm.)
— Exercices de tir d'infanterie. 2. (Supplm.)
— Expériences faites en Suisse avec le télémètre Lo Boulengé. 4.
— Encore le télémètre Boulengé. 9. (Supplement.)
— Tir réduit avec le fusil français modèle 1874. 9, 11. (Supplm.)
— Matériel d'artillerie de montagne. 10. 11. (Supplm.)
— Écoles de tir. 10.
— La question des poudres en Angleterre. 11. (Supplm.) 13.
— Le tir d'infanterie en Allemagne. 12. 13, 14, 15. (Supplm.)

5. Ingenieurwesen. — Befestigungskunst. — Festungskrieg. — Pionnier- und Brückenwesen. — Minirkunst.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Grössere Pionnier-Uebungen, ausgeführt durch das 3. und 4. Pionnier-Bataillon im Laufe des Monats August 1876 zu Klosterneuburg. 2.
— Ueber Anlage und Armirung der Gürtel-Forts moderner grosser Festungen. 6.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ueber die dynamo-elektrischen Zünd-Apparate von Siemens und Halske. Bd. XIV. 3.
— Ueber Durchführung von Fluss-Uebergängen (mehr technisch). Bd. XV. 1.
— Die Kriegsbrücken der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Bd. XV. 3.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die bulgarischen Donau-Festungen. 1.
— Ueber Feldbrücken. 3.
— Ueber die vortheilhafteste Gruppirung elektrischer Zünder. 4.
— Mauerwerks-Sprengversuche im Prater bei Wien. 5.
— Sprengung eines bombensicher eingewölbten Raumes mit freiliegenden Dynamit-Ladungen. 5.
— Ueber Zündmittel-Proben. 7.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Das Castell dell' Ovo und das Castell Sant Elmo in Neapel. I. Bd. 3.

Vedette. Die grossen Uebungen des ersten Pionnier-Bataillons in Pressburg. 74.

Wehr-Zeitung. Das Militär-Zellengefängniss in St. Petersburg. 6.
— Russisches Kriegsbrücken-Material. 16.
— Die flüchtigen Befestigungen nach den neuen Bestimmungen. 46.
— Schnellbrennende Zündschnüre. 73.
— Die grossen Uebungen des 1. Pionnier-Bataillons in Pressburg. 74.
— Die Uebungen des 1. Pionnier-Bataillons in Pressburg. 78.

Militär-Zeitung. Die russ. Festungen. 2.
— Das Geld in den Festungen und seine Beschaffung während d. Vertheidigung. (Aus: „Die Organisation im Innern einer kriegsbereiten Festung etc. von Kamptz".) 8.
— Die Sprengpulver-Dynamite. 13, 14.
— Die Reichsbefestigung Deutschlands. 15.
— Die Albertstadt bei Dresden. 36.
— Ein flammensicherer Anstrich. 43.
— Die grossen Uebungen des 1. Pionnier-Bataillons in Pressburg. 74, 75, 78.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Sprengung der Felsbank von Hell-Gate bei New-York. 1.
— Der Integrator (Momenten-Planimeter) von Amsler-Laffon in Schaffhausen. 2.
— Sprengversuche gegen Panzerplatten. 2.
— Zur Wirkung des Dynamits. 5 u. 6.
— Holz gegen Fäulniss und Verbrennung zu schützen. 8.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Artilleristische und fortificatorische Einrichtungen zur Erleichterung der Bewegung von Geschützen und von schweren Lasten im Innern d. Festungswerke. Aug. u. Septbr.

Militär-Wochenblatt. Der gegenwärtige Zustand des befestigten Lagers bei Kars. 54.

Neue militär. Blätter. Erfahrungs-Daten über Baumfällen und Herrichten von Verhauen. Jän.
— Experimente mit gefrornem Dynamit. Febr.
— Ein Mittel, um die Fällungszeit des Holzes zu erkennen. Febr.
— Die Feldbefestigung und das neue Pionnier-Handbuch. April.
— Experimente mit Dynamit. April.
— Ueber die Thätigkeit der Pionniere bei den grösseren Truppen-Uebungen. Juni.
— Notizen über die Festungen Russlands. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Erwiderung auf die Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Ueber die Zukunft d. Ingenieur-Corps" in Nr. 50 und 51 der „Allg. Milit.-Ztg." von 1876. 15, 16, 17.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber neuere Befestigungs-Anlagen. 7.
— Umbau des Zeughauses zu Berlin. 8.
— Die Vertheidigung der Festungen, welche nach den neuerdings giltigen Grundsätzen erbaut sind. 15.
— Die Albertstadt in Dresden. 19.
— Die grosse Pontonnier-Uebung zu Schönebeck an der Elbe. 36.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Beitrag zur flüchtigen Feldbefestigung. Bd. 81, 3.
— Oekonomie bei Fortifications-Bauten, insbesondere beim Bau von Forts nach dem deutschen Systeme. Bd. 81, 3.
— Beispiel eines Brückenbaues aus unvorbereitetem Material. Bd. 82, 1.

Jahresberichte. Berichte über das Befestigungswesen. 1876. — 1877.

Artillerie-Journal. Das Galvanoskop Kaiser's nnd Schmidt's zur Erprobnng der Wirknng der Blitzableiter. Jän.
— Skizze über den gegenwärtigen Stand der Dynamit-Indnstrie in Deutschland und Frankreich. Mai.

Ingenieur-Journal. Das elektrische Licht im Festungs-, Belagerungs-, Küsten-Kriege u. im offenen Felde. Jän., Febr.
— Ingenieur- und artilleristische Versnche zu Eastbonrne. Jän.
— Im Lager von Aldershot ausgeführte Versnche mit einer nen erfundenen, in der kürzesten Zeit im Kriege zu erbauenden Eisenbahnbrücke. Jän.
— Vertiefung des Fahrwassers des East-River in New-York dnrch gleichzeitige Explosion von 52.206 Pfund Sprengpräparate. Jän.
— Die Brücke von Brooklyn. Jän.
— Neuer Cement für Steine unter Wasser. Febr.
— Verwahrnng des Holzes vor dem Fener. Febr.
— Das Militär-Zellengefängniss-System in Warschau. März.
— Versuche mit dem Dynamit, ausgeführt im Lager von Ust-Ischora von der combinirten Sappeur-Brigade im Jahre 1876. April.
— Projectirte Aenderungen bei dem Auf- nnd Abladen von Ponton-Wagen. Mai.
— Gegenwärtiger Stand der Fluss-Regulirungs-Frage in Frankreich. Juli.
— Ban des St. Gotthard-Tnnnels. Aug.
— Apparat znr Prüfung der Blitzableiter. Aug.

Bulletin de la réunion des officiers. École de travaux de campagne. (Conférences snr les travaux de campagne faites à l'école du génie de Versailles à des capitaines d'infanterie détachés à cette école.) 3—27, 28.
— Système de fortification allemand. 17.
— Considérations snr la fortification permanente. 20.
— Organisation des services accessoires dans nne forteresse assiégée et mesures à prendre pour ménager et conserver les troupes de la défense. (Analyse de l'onvrage du général-major prussien Kamptz.) 21, 22, 24—28.
— Magasin de snbsistances à Dresde. 29.
— Exercices de pontonniers. (Dentsebl.) 34, 38.

Revue milit. de l'Etranger. Exercices de pontonniers exécutés en 1877. 364.

Revue d'artillerie. Étnde comparative sur la construction des ponts militaires en Allemagne, Antriche et Italie. Febr.
— Classement des forteresses allemandes et travaux d'amélioration projetés. Febr.
— Les forteresses de la Russie. April.
— Les forteresses bnlgares dn Dannbe. Mai.
— Étude snr la direction dn combat d'artillerie dans les sièges. Mai.

Revue maritime et coloniale. Rnpture des roches sons l'ean. Jän.
— Évaporation de la nitroglycerine renfermée dans la dynamite. Febr.
— Des explosions au sein de l'eau. März, April.
— Les fortifications de Sheerness. April.
— Les forteresses bnlgares sur le Danube. Juni.

Rivista militare italiana. Le piazze forti della Russia. Juni.
— Impiego della dinamite nella piccola gnerra. Aug., Septbr.

L'Italia militare. Circa l'impiego delle truppe del genio nei lavori del letto del Tevere. 2.
— I rivestimenti bassi e le gallerie di scarpo proposti dal maggiore De Benedictis. 23.
— Le piazze forti bulgare snl Danubio. 41.
— Accensione della dinamite. 114.

Giornale di Artiglieria e Genio. Delle batterie termo-elletriche e delle più importanti loro applicazioni. P. 2^a, P. 1.
— Le torre corazzate. (Stndi di Ginseppe Knnka etc.) P. 2^a, P. 2.
— Sulle recenti innovazioni introdotte nella preparazione e nell' impiego della dinamite e del fulmicotone in polvere compressa fabbricato secondo il procedimento del prof. Abel. P. 2^a, P. 2.
— Sulle alterazioni cui possono andar soggetto le acque lungo i tubi di piombo. P. 2^a, P. 3.
— Stndi snll' accasermamento delle truppe di armi a cavallo. P. 2^a, P. 7.

The Broad Arrow. Lord Napier of Magdala and the Royal Engineers. 447.
— Naval fortresses in Southern Russia. 448.
— The fortification of Paris. 479.

La Belgique militaire. Défense nationale. 339.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Elektrische Beleuchtung d. Vor-Terrains. 12.
— Das Militär-Zellengefängniss in St. Petersburg. 14.

Revue militaire suisse. Services extraordinaires du génie en été 1876. 7. (Supplm.)

6. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. — Erziehungs- und Bildungsschriften. — Wissenschaftliche Vereine. — Kriegsspiel. — Bibliotheken. Theoretische Ausarbeitungen der Officiere.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Der militär-wissenschaftliche Verein in Paris. (La réunion des officiers.) Bd. XIV. 1.
— Schriftliche Themata über den Sanitäts- und Intendanz-Dienst im Felde. Bd. XIV. 2.
— Das Kriegsspiel, angewendet auf den Intendanz-Dienst im Felde. Bd. XIV. 4, 5.
— Vereins-Correspondenz. Bd. XIV, 3, 4, 5; Bd. XV. 2.
— Das Studium der Geschichte für den Militär. Bd. XV, 3.
— Instructive Uebungen mit Benützung des Kriegsspieles. Bd. XV, 3.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Zum Kriegsspiele. I. Bd. 7.
Die k. k. Kriegsschule. II. Bd. 5.

Vedette. Schriftliche tactische Ausarbeitungen. 17.
— Eine überflüssige Militär-Schule. (Genie-Cadeten-Schule.) 29.
— Die militärische Beredsamkeit. 33.
— Die in Deutschland beabsicht. Reichs-Stiftung zur Förderung militär-wissenschaftlicher Zwecke. 39.
— Erste und zweite Lösung der vom militär-wissenschaftlichen Vereine gestellten Preis-Aufgabe pro 1876. 50.
— Die Ausrückung der Wiener Cadeten-Schule vor Sr. Maj. dem Kaiser. 53.
— Freisinnige Ansichten eines Fähnrichs über die Erziehung der Jugend in den Grenzschulen. 60.
— Zur Reorganisation unserer Cadeten-Schulen. 64—68, 70.
— Ueber Kriegsgeschichte. Mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht an unseren Militär-Schulen. 66.

Wehr-Zeitung. In einer gut erzogenen Jugend liegt die Gewähr für eine glückliche Zukunft. 17.
— See-Kriegsspiel. 40.
— Der Informations-Cursus der Stabs-Officiere in der deutschen Armee. 70.
— Organisation und Lehrplan des Militär-Waisenhauses zu Fischau. 76.
— Organisation und Lehrplan für die k. k. Officiers-Töchter-Erziehungs-Institute zu Hernals und zu Oedenburg. 76.
— Truppen-Schulen und Militär-Bildungs-Anstalten. 78.

Militär-Zeitung. Instructive Beschäftigungen der Officiere und Cadeten. 7.
— Die Regiments-Geschichte in den Volksschulen. 10.
— The „United Service Institution". 73.
— Die Eröffnung des Officiers-Töchter-Erziehungs-Institutes in Hernals. 80.

Mitthell. aus dem Gebiete des Seewesens. Ueber das Seetactik-Spiel. 5 u. 6.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Ueber das Kriegsspiel. Jän.
— Die Bestimmungen über Errichtung der französischen école militaire supérieure im Vergleich zu d. preussischen Kriegs-Akademie. Mai.

Militär-Wochenblatt. Die Militär-Schulen der türkischen Armee und das türk. Officiers-Corps im Allgemeinen. 25.
— Die Forthildung (instructive Beschäftigung der Truppen-Officiere in der österreichischen Armee). 56, 58.

Allgem. Militär-Zeitung. Die beabsichtigte Reichs-Stiftung zur Förderung militär-wissenschaftlicher Zwecke. 18, 19.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Einweihung der neuen Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin. 2.
— Darf die applicatorische Methode auf das Selbststudium der Kriegsgeschichte angewendet werden? 12.
— See-Kriegsspiel. 17.
— Ueber Kriegs-Akademien. 34.

Jahresberichte. Bericht über das Kriegsspiel. 1876. — 1877.

Militär-Sammler. Aus d. Berichte über die Conferenzen der Nicolaus-Akademie des Generalstabes im Schuljahre 1875—76. März.
— Prüfungs-Programm der in die niedere Classe der Militär-Justiz-Akademie eintretenden Officiere. April.

Bulletin de la réunion des officiers. Les écoles militaires de la Turquie et le corps d'officiers de l'armée turque. 3, 5.
— Quelques réflexions à propos de l'école spéciale militaire. 8.
— Un coup d'oeil sur l'enseignement de la géographie dans les Académies de guerre étrangères. 11.

Revue milit. de l'Etranger. Introduction du jeu de la guerre dans la marine. 345.
— L'académie de guerre de Berlin et ses conditions d'admission. 351, 353, 365.

Revue milit. de l'Etranger. Les travaux pratiques des officiers de troupe. (Besprch. d. Werkes: „Die theoretisch-praktischen Winter- und Sommer-Arbeiten d. Truppen-Officiere von Hotze".) 360. 361, 365.
Revue d'artillerie. Artillerie allemande: Ecole de l'artillerie et du génie. Jän.
Revue maritime et coloniale. Rapport au ministre sur les bibliothèques des équipages de la flotte. Febr.
Discours d'ouverture prononcé par M. le vice-amiral comte de Gueydon à l'assemblée du lundi 19 février 1877 de la société des études maritimes et coloniales. April.
Le collège naval de Greenwich. — L'école navale et le personnel de la marine anglaise. — Introduction du jeu de la guerre dans la marine allemande. — Programme des prix proposés par l'Académie des sciences pour les années 1877, 1878, 1879, 1880 et 1881. Juni.
Rivista militare italiana. Riordinamento del corpo dei cadetti in Germania. Juni.
Determinazione del campo di vista nella manovra sulla carta. Aug.
L'Italia militare. Una scuola superiore per le armi speciali. 23.
Del concorso dell' esercito all' educazione popolare. 35.
Applicazione del método storico applicativo alla manovra sulla carta. 37.
L'educazione militare riguardata come mezzo di attitudine a funzioni amministrative e politiche. (Dal „Journal of the Roy. Unit. Serv. Inst.") 78.
L'istruzione militare in Isvizzera. 89.
Intorno alla semplificazione del giuoco di guerra. 103.
Colburn's United Service Magazine. The Royal Naval College; as it was and as it is. April, Mai.
— Education in the United States' Navy. Juni, Juli, Aug.
— The proposed college for naval cadets. Septbr.
The Broad Arrow. The College for Naval Cadets. 446.
— Royal Military College pay and allowances. 454.
— The Royal United Service Institution. 457.
— Royal Artillery advanced class examination. 458.
— Royal school for daughters of officers of the Army. 461.
— Naval education. 462, 463, 464.
— Naval Kriegsspiel. 463.
— Military education in France. 466.
La Belgique militaire. Exercices du jeu de guerre. 312, 315, 319, 322.
— Conférences de l'école de guerre. 316, 318, 319, 321, 324, 325, 327, 329, 330, 332, 335.
— A propos du jeu de guerre. 321.
— Réponse à l'article intitulé: „A propos du jeu de guerre". 324.
— L'armée serbe pendant la dernière guerre. 326.
— Le jeu de guerre en Belgique. 330.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Neue Organisation des Stabsofficiers-Curses. (Oesterr.) 1.
— Eidgenössische Militär-Schulen im Jahre 1877. 8.
— Stabsofficiers-Curs. (Oesterr.) 12.
— Militärischer Vorunterricht. 12—17.
Revue militaire suisse. Écoles militaires fédérales. 4.

7. Verpflegswesen (siehe auch „I. Administration").

Oesterr. militär. Zeitschrift. Ueber die Ausnützung der Hilfsquellen eines feindlichen Landes für Verpflegs-Zwecke. 9.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine.
— Die conservirten Nahrungsmittel und deren Werth für die Verpflegung operirender Armeen. Bd. XIV. 1.
— Die Verpflegung der Truppen im Frieden und im Kriege. Bd. XIV. 1. 2.
— Eier-Conserven. Bd. XIV. 3.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Zur Heeres-Verpflegungs-Frage. I. Bd. 11.
— Ausmaass und Ersatz der Verpflegung im Felde. I. Bd. 11.
— Ausmaass und Ersatz der Verpflegung im Gebirgskriege. I. Bd. 12.
Vedette. Unsere Verpflegs-Branche. 41, 42, 46, 49.
— Noch ein Wort über Verpflegung. 58.
— Feld-Verpflegsdienst. 73, 78.
Wehr-Zeitung. Zur Broderzeugungs-Frage. 24, 25, 26, 28, 30, 34.
— Zur Heeres-Verpflegung. 45.
— Ueber russische Fourage. 50.
— Feldverpflegung und Proviant-Offic. 51.
Militär-Zeitung. Ausmaass des eisernen und Reserve-Vorrathes. 7.
— Markirung des Schlachtviehes bei den Truppen. 27.
Militär-Wochenblatt. Bericht über die angestellten Versuche mit Gewürz-Extract-Präparaten. Bhft. 5.

Neue militär. Blätter. Dio Naumann'schen Gewürzsalze und Gewürz-Extracte für den Armee-Gebrauch. Jän.
— Soldatenbrod (preuss.). Jän.
— Ueber den „eisernen Bestand". März.
— Ueber die Ernährung des österr. Soldaten. Juli u. Aug.

Allgem. Militär-Zeitung. Colonial-Büchsen-Fleisch in seinem Werthe für die Armee-Verpflegung. 23.
— Die Truppen-Verpflegung unter besonderer Berücksichtigung der Conserven. 28—31.

Militär-Sammler. Die Ernährung der französischen Truppen in Algier. April.

Bulletin de la réunion des officiers. Étude sur l'organisation des services des subsistances et des trains en Autriche. 34, 35.

Revue milit. de l'Etranger. Du service des subsistances en temps de guerre. (D'après M. le colonel Hasenkampf de l'état-major russe.) 332, 333, 336.
— Des conserves de fourrage pour le temps de guerre. 358.

Revue milit. de l'Etranger. Les conserves de fourrage et les cuisines roulantes dans l'armée russe. 369.

Rivista militare italiana. Breve studio sul servizio delle sussistenze in guerra e sul carreggio ausiliare a questo scopo occorrente. Juni.

L'Italia militare. Il servizio delle sussistenze nell' esercito russo. 33.
— Il vettovagliamento dell' esercito turco. 44.
— Conserva di foraggi pei cavalli. 77.
— Fornelli portatili e cucine automatiche. 112.
— I fornelli portatili. 116.

The Broad Arrow. Cooking apparatus for troops in the field. 483.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Fütterungsversuche (in Frankr.). 2.
— Einführung von Cacao als Etapen-Artikel. 12.

Zeitsch. für d. schweiz. Artillerie. Fütterung der Pferde mit unvergohrenem Heu und neuem Hafer. 4. u. 5.

8. Militär-Sanitätswesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Zur Geschichte und Kritik der Kranken-Zerstreuungs-Systeme. 6.
— Aphorismen über das Sanitätswesen der serbischen Armee 1876. 7 u. 8.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Sanitäts-Verhältnisse des k. k. Heeres. 1—9.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. An die Träger d. Genfer Convention. II. Bd. 4.

Vedette. Eisenbahn-Sanitäts-Züge. 54.
— Einrichtung der Eisenbahn-Sanitäts-Züge. 71.

Wehr-Zeitung. Wunde Füsse. 8.
— Notizen über russisches Sanitätswesen. 29.
— Hindernisse beim Sanitäts-Dienste im Gefecht. 30, 31.
— Die Sanitäts-Abtheilung der Cavalerie-Division. 36.
— Der Lister'sche Wundverband. 42.
— Le croissant rouge. 42.
— Betheiligung d. Veteranen am Sanitäts-Dienste. 54.
— Zum Unfalle in St. Pölten. 61, 63.
— Das Manöver in St. Pölten. 61.
— Ueber den Hitzschlag. 68.

Militär-Zeitung. Zur Statistik der wunden Füsse. 10.
— Antike Hindernisse in der Verwaltung der Spitäler. 23, 26.

Militär-Zeitung. Zur Conservation des Soldaten. 32.
— Ein Wort für den Zukunftsverband der Armee im Felde. 33, 34.
— Der Lister'sche Wundverband. 38, 43, 51.
— Aenderungen im Feld-Sanitäts-Materiale. 50.

Militär-Wochenblatt. Statistischer Sanitäts-Bericht über die königl. preussische Armee und das XIII. (königl. württembergische) Armee-Corps für die Jahre 1870, 1871, 1872 und das erste Vierteljahr 1873, ausschliesslich des Kriegsjahres 1870—71. Bhft. 1.
— Hygienische Verhältnisse an der unteren Donau. 35.

Neue militär. Blätter. Ueber die hygienischen Maassregeln zur Beförderung der Körperentwicklung bei der Ausbildung des Recruten. März.
— Ueber die Organisation der freiwilligen Krankenpflege im Felde. März.
— Vortheile der Austheilung warmer Getränke bei Märschen. Mai.

Allgem. Militär-Zeitung. Zur Gesundheits-Statistik d. deutsch. Armee pro 1876. 8.

Militär-Sammler. Einige Worte über Recruten. Febr.
— Vorschrift für die Blessirtenträger sammt Unterrichts-Programm. Juli.

Bulletin de la réunion des officiers. Statistique médicale de l'armée allemande. 11.
— Lit mécanique à l'usage des blessés. 25.

Le Spectateur militaire. Expédition du Mexique. (Résumé d'études sur la fièvre jaune.) Febr., April, Juli, Aug.
— Régime sanitaire des armées en campagne. Aug.

Revue milit. de l'Etranger. Les conditions militaires sur le Bas-Danube. 351.
— Le service de santé dans les armées russes en campagne. 354.

Revue maritime et coloniale. État sanitaire de la marine allemande. Febr.

L'Italia militare. Stato sanitario dell' esercito italiano. 3, 15, 45, 57, 67, 99, 108.
— Regime sanitario degli eserciti in campagna. (Conferenza del dott. Metzler, medico-capo dell' ospedale dei S. S. Pietro et Paolo in Pietroburgo.) 65, 67.
— Il servizio sanitario degli eserciti russi in campagna. 73, 76.
— Associazione italiana in soccorso ai militari feriti e malati in guerra. 97.
— Della mortalità nell' esercito italiano. 108.
— Statistica sanitaria degli eserciti in campagna. 108.
— Alcune considerazioni sullo stato sanitario dell' esercito. 110.
— Ancora della mortalità nell' esercito italiano. 112.
— Delle condizioni sanitarie delle truppe della divisione di Torino. 116.

Colburn's United Service Magazine. Sanitary drill at Aldershot. Jän.

Colburn's United Service Magazine. The health of the Navy. Jän.
— Colour-blindness. März.
— Army medical report. Juni.
— The Army medical service and its grievances. Aug.

The Broad Arrow. Sickness in the Navy. 445.
— Medical matters. 445.
— The Army Medical Department and the causes which have led to its present unpopularity and decay. 445, 450, 453.
— Sanitary reform in Pall Mall. 447.
— „In and by the Service." 452.
— Mr. Hardy, the medical profession, and the Army Medical Department. 456.
— Selection for merit and ability in the Army Medical Department. 462.
— Surgeon-Major Oliver's magazine accoutrements. 462.
— The Medical question in time of war. 464.
— The scurvy report. 464.
— The war: its medico-sanitary aspects. 465..
— Hospital stoppages. 467.
— Royal Victoria Hospital, Netley. 467.
— Mr. Hardy and the Army Medical Department. 471.
— How to ward off sunstroke. 471.
— Facts and fallacies. 472.
— A new scheme for the Army Medical Department. 473.
— Lunacy in the Services. 482.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Hygienische Verhältnisse an der unteren Donau. 32.

Revue militaire suisse. La Croix-Rouge et Le Croissant. 6.

9. Terrain-Lehre. — Terrain-Aufnahme. — Kartenwesen.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Doppel-Spiegel-Goniograph. Bd. XIV. 4, 5.
— M. Bauer's Vervielfältigungs-Apparat. Bd. XIV. 4, 5.
— Karten auf präparirtem Baumwollstoffe. Bd. XIV. 4, 5.
— Apparat zum gleichzeitigen Messen von Distanzen u. Schichtenhöhen-Puncten. Bd. XV. 1.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Der Doppel-Spiegel-Goniograph. 4.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Karten auf präparirtem Baumwollstoffe. I. Bd. 6, 11.

Wehr-Zeitung. Die Leistungen des k. k. militär-geographischen Institutes in Wien im Jahre 1876. 18.
— Karten auf präparirtem Baumwollstoffe. 22.

Militär-Zeitung. Die neue Special-Karte. (Oest.-Ung.) 43.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Der doppelte Spiegel-Goniograph. 3 u. 4.
— Die Entwicklung der Seekarten bis zur Gegenwart. 9 u. 10.
— Ueber die geodätischen Arbeiten der englischen Kriegs-Marine, insbesondere die im Jahre 1876 vollführten. 9 u. 10.

Militär-Sammler. Karte Italiens. Aug.

Ingenieur-Journal. Der Höhenmesser des Professors D. J. Mendeljew in der Praxis. März.
— Die Methode der geodätischen Arbeiten des piemontes. Ingenieurs Porro mit dem Nivellir-Theodolithen bei den Vermessungen in Russland. März.
Journ. des sciences milit. Notice sur le plan-relief du dépôt de la guerre. Juni.
Bulletin de la réunion des officiers. Solution générale du problème de topographie proposé dans le n° 48 du „Bulletin". 2.
— Solution du problème de topographie. 4.
— Planigraphe ou règle à réduire et à augmenter les plans, dessins et cartes. 18.
— Les nouvelles cartes de l'état-major général des états prussiens etc. et do la monarchie austro-hongroise. 19.
— Carte cantonale militaire. (Frankr.) 30.
— La boussole-sténomètre Betboy et son emploi dans les levés rapides. 37.
Le Spectateur militaire. La carte des Alpes. März.
Le Spectateur militaire. Légende territoriale de la France pour servir à la lecture des cartes topographiques. Juni.
Revue milit. de l'Etranger. Un club militaire alpin en Suisse. 349.
Rivista militare italiana. Carta speciale della monarchia austro-ungarica alla scala di 1 : 75.000. Juni.
— Lavori dell' istituto militare geografico di Vienna nell' anno 1876. Juli.
L'Italia militare. Una questione di disegno topografico. 11.
— L'orientamento. 50.
— Una nuova stadia tascabile o diastimetro da campo. 65.
— Il tacheodolimetro (nuovo istrumento per le operazioni topografiche). 108.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Vervielfältigungs-Apparat. 12.
— Offener Brief an Officiere und Unterofficiere der VIII. (schweiz.) Division. 15.
Revue militaire suisse. Étude du relief du terrain sur les cartes. 1, 2. (Supplm.)

10. Kriegsgeschichte. — Geschichte des Kriegswesens. — Regiments-Geschichten. — Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Biographien. — Memoiren.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Der Friede von Vasvár. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Jän.
— Betrachtungen über d. Schlacht bei Solferino. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Jän.
— Die Neben-Operationen im Feldzuge 1859 in Italien, die politischen Ereignisse während des Krieges und die Friedens-Präliminarien von Villafranca. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Febr.
— Der erste Infanterie-Inspector d. österr. Armee. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Febr.
— Charakterzüge der Kaiserin Maria Theresia. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Febr.
— Aus den „Memoires" des k. k. Kriegs-Archivs. (1. Erlass Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Carl durch den Hofkriegsrath an die Armee bei nun hergestelltem Frieden. 2. Pflichten des obersten Befehlshabers der k. k. Armee. 3. Instruction für die Herren Directeurs der militärischen Beschreibungen in den verschiedenen Provinzen. 4. Freimüthige Gedanken über die gegenwärtige Lage Oesterreichs und die Mittel, seine vorige Bedeutendheit wieder zu erlangen.) (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) 3.
Oesterr. militär. Zeitschrift. Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Die kaiserliche Armee unter dem Ober-Commando des Markgrafen Ludwig von Baden in den Feldzügen 1689—92 gegen die Türken. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) 4 u. 5. Sep.-Beil. zu 7 u. 8.
— Oesterreichs Kriege seit 1495. (Forts.) (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) 4. u. 5. Sep.-Beil. zu 7 u. 8.
— Zur Geschichte der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Sep.-Beil. zu 7 u. 8.
— Aus den „Memoires" des k. k. Kriegs-Archivs. (1. Durch 50 Dienstjahre auf Erfahrung gegründete Belehrung für einen in den k. k. Kriegsdienst besonders zu der Cavallerie eingehenden Officier.) (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Sep.-Beil. zu 7 u. 8.
— Die sieben tapfersten Soldaten aus den beiden Feldzügen 1813 u. 1814. (Mitth. d. Kriegs-Archivs.) Sep.-Beil. zu 7 u. 8.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. FZM. August Graf Degenfeld-Schonburg. Bd. XIV. 1.
— Tycho Brahe u. Johann Kepler. Bd. XIV. 1.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Von der Phalanx und von der Legion. Bd. XIV. 2.
— Die Schlacht von Lobositz und die Gründung v. Theresienstadt. Bd. XV. 1.
— Die Jantra-Brücke bei Bjela. Bd. XV. 1.
— Zur Statistik der Verluste im Kriege. Bd. XV. 2.
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. FML. Anton Freiherr Jüptner von Jonstorff. 2.
— Besprechung der Haupt-Aufgaben, welche im Feldzuge 1870 an die Feld-Artillerie gestellt wurden. 8 u. 9.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Denkwürdige militärische Erinnerungstage. (Chronolog. Uebersicht v. Thürheim.) I. Bd. 1—12; II. Bd. 1—6.
— FZM. Graf Prokesch-Osten. I. Bd. 1.
— Schlacht auf dem Brodfelde (Kenyer Mezö) in Siebenbürgen am 13. October 1479 gegen die Türken. I. Bd. 1.
— Der serbisch-türkische Krieg. Nach der Waffenruhe. I. Bd. 2.
— Die orientalische Politik Friedrich's des Grossen. I. Bd. 4.
— Erinnerungen an Oesterreichs Kriege und Krieger. I. Bd. 6.
— Zum Jubiläum des Erzherzog Albrecht. I. Bd. 8.
— Zur Geschichte der k. k. Militär-Bildungs-Anstalten. I. Bd. 8, 9.
— Ueber die Bedeutung des kriegsgeschichtlichen Werkes: „Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen". I. Bd. 9.
— FM. Graf Suwaroff. I. Bd. 9.
— Betrachtungen über die russisch-türkischen Kriege seit 1771 und die Stellung der Mächte. I. Bd. 10.
— Der orientalische Krieg 1877. I. Bd. 10—12; II. Bd. 1—6.
— Auszug aus dem Rapporte des Höchst-Commandirenden der activen russischen Armee über die Operationen an der Donau. II. Bd. 2.
— Zur Tegetthoff-Feier. II. Bd. 2.
— Ueber die Ursachen der russischen Misserfolge in Asien. II. Bd. 3.
— Kronprinz Erzherzog Rudolf, sein Erzieher und sein neuer militärischer Hofstaat. II. Bd. 4.
Vedette. Juhiläums-Gedanken (Kaiser Wilhelm). 2.
— Bemerkungen über d. Führung d. Tagebücher zur Regiments-Geschichte. 6.
— Vom Panduren-Obersten Trenk und über sein Ende. 15.
— Eine militärische Ansprache (Kaiser Wilhelm). 16.
Vedette. Krieg, Kriegswissenschaft und Kriegsgeschichte. 21.
— Die Juhiläumsfeier Sr. kais. Hoheit des FM. Erzherzog Albrecht. 29, 31.
— FZM. Friedrich Freih. Jacobs v. Kantstein. 29, 30.
— Zum 18. April (Erzherzog Albrecht). 30.
— Erzherzog Albrecht. 30.
— Ein Brief des Kaisers Nicolaus an Fürst Gortschakoff. 30.
— Albanien im Kriege Russlands gegen die Türkei. 31, 32.
— Die Chancen der Türkei. 33, 34.
— Der russisch-türkische Krieg. 35, 36. 38, 40, 44, 46—77.
— Schon vor 50 Jahren. (Gesch. d. Türk.) 35.
— Vor 49 Jahren. (Gesch. d. Türk.) 37, 38.
— Das Fünfmärsche-System des vorigen Jahrhundertes. 46, 47.
— Die Uebergänge der Russen über die Donau in den früheren Türkenkriegen. 52.
— Die Enthüllung des Tegetthoff-Monumentes in Pola. 58.
— Georg Rimpler, kais. Oberst-Ingenieur während d. zweiten Türken-Belagerung Wiens. 58.
— Unser Kronprinz. (Mündigkeit.) 59.
— Charakteristik der türkischen Kriegführung in Asien und Europa. 60.
— Die Erfindung des Torpedos. 66.
Wehr-Zeitung. Russisch-türkische Kriege. 1.
— Radetzky und die orientalische Frage. 2.
— Eine Episode aus den Kriegsjahren 1848, 1849 in Italien. 6, 8, 10, 12.
— Fünfzigjähr. Juhiläum des Erzherzogs Albrecht. 30—33.
— FZM. Friedrich Jacobs von Kantstein. 30.
— FML. Friedrich Freiherr von Blomberg. 32.
— Der russisch-türkische Krieg. 39—78.
— Napoleon's I. Rüstungen und Vorbereitungen für den Feldzug von 1813. 48, 50, 51, 53, 54.
— Zwei patriotische Bücher. (Bespreh. des „Vaterländisches Ehrenbuch" und „Lesebuch für den k. k. Soldaten".) 53.
— Die Enthüllung des Tegetthoff-Monumentes. 59.
— FML. Wilhelm Freiherr von Grueber. 65.
— Zur Geschichte der Torpedos. 66.
— Das k. k. 8. Uhlanen-Regiment. 68.
— Das k. k. 63. Infanterie-Regiment. 76.
Militär-Zeitung. FML. Urban. 2.
— Die Verluste in den Schlachten der Neuzeit im Vergleiche zu jenen der früheren Kriegs-Epochen. 4.

Militär-Zeitung. Die erste Loire-Armee 1870. 16—22, 24—33, 35—38.
— Statistisches aus dem Kriege 1870—71. 20.
— GM. Schwertführer. 21.
— Das 50jährige Dienst-Jubiläum des FM. Erzherzog Albrecht. 30.
— Das Erzherzog Albrecht-Jubiläum. 31. 32.
— Zur Feier des Dienst-Jubiläums Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht. 32.
— Die Albrecht-Jubiläums-Revue. 33.
— Der Krieg. (Russ.-türk.) 35—39, 42, 43, 45, 49, 51—54, 56, 57, 62, 63, 68, 69.
— Erzherzog Albrecht. 39.
— Vaterländisches Ehrenbuch. (Besprch. des Teuffenbach'schen Werkes.) 39.
— Der deutsch-französ. Krieg 1870—71. (Besprch. des 12. Heftes.) 41, 42.
— Constantinopel im Kriege. 44.
— Aus dem türkischen Lager. 45, 46.
— Aus Rumänien. 45, 46, 50.
— Aus dem russ. Hauptquartier. 45, 49.
— Aus dem russischen Lager. 46, 47, 51, 58, 62.
— Die türkische Operations-Armee im Lager von Schumla. 47.
— Aus der Festung Rustschuk. 47.
— Die Generale der russischen Kaukasus-Armee. 47.
— Die russischen Torpedo-Arbeiten im Macim-Arme. 48.
— Ein Tag in Turtukai. 50.
— Der Uebergang der Russen über die Donau bei Galatz-Braila. 52.
— Der Uebergang der Russen über die Donau bei Zimnica. 55.
— Die Kämpfe in Kleinasien. 55.
— August Rudolf Alfred Graf Urküll-Gyllenhand. 56.
— Die Einnahme von Nikopolis. 59.
— Die Enthüllung des Tegetthoff-Denkmals. 59.
— Erzherzog Rudolf. 60.
— FML. Josef Latour v. Thurnburg. 60.
— Der neue Hofstaat des Kronprinzen. 60.
— Vom Kriegsschauplatze. 61.
— Das Treffen bei Plewna. 61.
— General von Blumenthal. 62.
— Zur Geschichte des Offensiv-Torpedos. 63, 64, 65.
— Prinz von Wasa. 63.
— FM. Steinmetz. 63.
— Die Schlacht bei Plewna am 30. Juli 1877. 64.
— Ueber die Ursachen, welche zum Vorrang der Nationen im Kriege geführt haben. (Auszug aus der Preisschrift der „Royal Unit. Serv. Inst.") 66, 67, 68, 69, 70.

Militär-Zeitung. Das Infanterie-Regiment Erzherzog Wilhelm Nr. 12. (Besprch. der Geschichte desselben.) 72.
— Mehemed Ali Pascha's Armee. 75.
— Die strategische Offensive der Russen — auf ihrem Culminations-Puncte. 76.
— Die Niederlage der Russen bei Plewna und ihre Ursachen. 78.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die Priorität der Erfindung der Offensiv-Spieren-Torpedos. 8.
— Gefecht des russ. Dampfers „Vesta" mit einem türk. Panzerschiffe 23. Juli 1877. 9. u. 10.

Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Keith. Jän., Febr.
— Die Schlacht bei Amiens am 27. November 1870. Jän.
— Die Unruhen auf der Balkan-Halbinsel vom Abschlusse der Waffenruhe am 15. September bis zum Waffenstillstande am 1. November. Jän.
— Die sächsischen Husaren. Jän., Febr.
— FZM. Carl Ritter v. Brodesser. Febr.
— Der Feldzug der nordischen Alliirten gegen Carl XII. von Schweden im Jahre 1715. Febr.
— Friedrich's des Grossen Soldatenthum und Heer-System. Febr., März.
— Der Kriegsschauplatz an der unteren Donau. März—Juni.
— Altpreussische Trophäen und Jubiläen. April.
— Kurze Charakteristik der Thaten und Leistungen der preussischen Cavalerie seit den Zeiten Friedrich's des Grossen. April.
— Der Grosse Kurfürst im Elsass 1674—75. April, Mai, Juni.
— Ueber die Leistungen der amerikanischen Cavalerie im Secessions-Kriege. Mai, Juni.
— Graf Carl Johann Adlercrentz. Juni.
— Die Operationen der Potomac-Armee unter General Grant im amerikanischen Secessions-Kriege 1864 u. 1865. Juli, Aug. u. Septbr.
— Der russisch-türkische Krieg 1877. Juli, Aug. u. Septbr.
— Tagebuch und Briefwechsel des Oberstlieutenants von Tiedemann aus dem Jahre 1812. Aug. u. Septbr.
— Die Infanterie-Brigade in ihrer Entwicklung aus der Brigade von 1812. Aug. u. Septbr.
— Ein Entwurf zu einem Feldzugsplane gegen die britischen Besitzungen in Indien von dem asiatischen Festlande aus. Aug. u. Septbr.

Digitized by Google

Militär-Wochenblatt. Der serbisch-türkische Krieg. (Schluss.) 1.
— Heinrich Freiherr von und zu Egloffstein. 2.
— Eine Mahnung Friedrich des Grossen. 7.
— Die preussischen Manöver in der Zeit zwischen dem zweiten und dritten schlesischen Kriege. 7.
— Das 50jährige Dienst-Jubiläum des Generals der Infanterie, commandirenden Generals des XIII. (königl. württembergischen) Armee-Corps v. Schwartzkoppen. 8.
— Zu dem in Nr. 7 dieses Blattes enthaltenen Artikel: „Die preussischen Manöver" etc. 8.
— Ueber d. Einfluss Friedrich's d. Grossen auf die Entwicklung der Befestigungskunst. 14, 15.
— Die Ansprache, welche Se. Majestät der Kaiser und König bei Gelegenheit des Eintrittes Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm in das 1. Garde-Regiment zu Fuss gehalten haben. 15.
— Die Hohenzollern und ihre Armee. 23.
— Ein Brief Blücher's. 24.
— Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Officiers-Corps. 25.
— Zum Gefecht von Versailles am 1. Juli 1815. 25.
— Ein Brief des Kaisers Nicolaus an Fürst Gortschakoff. 29.
— Die Festungen des deutschen Reiches im vorigen Jahrhunderte. 31, 33.
— Aus der Geschichte des Grenadier-Regimentes Königin Olga (1. württembergisches) Nr. 119. Bhft. 1.
— Der russische Krieg 1853—56. Bhft. 2.
— Die preussischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege. Bhft. 3 u. 4.
— Zum 1. Mai, dem 50jährigen Dienst-Jubiläum des FM. Freiherrn v. Manteuffel. 35.
— Vom Kriegsschauplatze. 36—41, 43—78.
— Aus dem Briefe eines Ungenannten (den FM. Freiherrn v. Mantenffel betreffend). 37.
— Zum Gefechte von Versailles am 1. Juli 1815. 38.
— Die türkische Ordre de bataille. 41.
— Blücher und Gneisenau nach Beendigung der Februar-Kämpfe an der Marne im Jahre 1814. 44.
— Das Jubelfest der Königs-Grenadiere. 47.
— Conrad v. Schlieckmann. 49.
— Constantin Bernhard v. Voigts-Rhetz, Gen. d. Inft. 50.
— Ein zweiter Brief Blücher's vom 10. März 1814. 50.

Militär-Wochenblatt Die Uebergänge der Russen über die Donau in den früheren Türkenkriegen. 51.
— Friedrich Philipp von Cardell, königl. preuss. General-Lieutenant, früher Commandeur des 1. pommer'schen Inft.-Rgts. 52.
— Der russisch-türkische Krieg 1877 in Kleinasien. 54, 57, 60.
— 200jähriges Jubiläum des Grenadier-Regimentes König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommer'schen.) Nr. 2. 55.
— Correspondenz aus Rumänien. (Verschiedene Notizen.) 56.
— Der russisch-türkische Krieg in Europa. 61, 69, 76.
— Das 50jährige Dienst-Jubiläum des Gen. d. Inft. Leonhard v. Blumenthal. 62.
— Eine französ. Kritik über das 12. Heft des Generalstabs-Werkes. 64.
— GFM. v. Steinmetz. 67.
— Vertheilung der russ. Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatze Anfangs August 1877. 67.
— Die Tage am Lom vom 21. August bis 6. September. 78.

Neue militär. Blätter. Friedrich der Grosse und sein Cadeten-General. Jän.
— Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. Jän.—Aug.
— Die Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel 1875 und 1876. Jän.—Aug.
— Generäle aus der Familie von Kalckrenth, der chur-brandenburgischen und königl. preussischen Armee vom Jahre 1840—1866. Jän.
— Aus Ueberlieferungen u. Mittheilungen meines Grossvaters. Jän.—Juni.
— Lose Fragmente aus der Zeit des nordamerik. Bürgerkrieges v. 1861—1865. Febr.—Octbr.
— Ein Stück Heeres- u. Cultur-Geschichte. April.
— Der Briefwechsel d. FM. Blücher. Juni.
— Betrachtungen über die Schlacht von Spichern. Juli u. Aug.
— Betrachtungen über d. Ursachen, welche den König Gustav Adolf von Schweden zur Betheiligung an dem grossen deutschen Kriege des 17. Jahrhundertes veranlasst haben. Juli u. Aug.
— Die längsten und schnellsten Märsche aller Zeiten. Juli, Octbr.
— Der Erzherzog Carl und Napoleon während des Feldzuges in Bayern 1809. Septbr. u. Octbr.

Allgem. Militär-Zeitung. Zum 1. Januar 1877. 1.

Allgemeine Militär-Zeitung. Die lothringischen Kriege Carl's des Kühnen, Herzogs v. Burgund 1475—77. 1—8, 27, 28.
— Die Ehrengeschenke zu dem 70jährigen Militär-Dienst-Jubiläum Sr. Maj. des Kaisers. 2.
— Das Körner-Museum in Dresden. 1, 2.
— Ein verdienstvolles Triumvirat: Delvigne, Nessler, Wurstemberger. 3.
— Friedrich der Grosse als Lehrmeister seines Heeres. 4.
— Rückblicke auf den türkisch-serbischen Krieg. 5, 6.
— Militärische Briefe aus Bessarabien. 5, 7, 10, 14, 20, 31, 37.
— Ein Schreiben Königs Friedrich Wilhelm I. von Preussen an den Bischof von Würzburg. 6.
— Eine geschichtliche Noth- und Belagerungs-Münze. 6.
— Das Ordensfest in Preussen. 7, 8.
— Die orientalische Frage. Ein Rückblick auf die jüngsten Ereignisse im Orient. 11—19.
— Die königl. bayer. Militär-Orden und Verdienst-Medaillen. 11—13.
— Die Lehrer und Erzieher Sr. Maj. des Kaisers und Königs Wilhelm. 12.
— Des Kaisers Leibpferd „Sadowa" und die Granaten von Königgrätz. 12.
— Zum 50jährigen Jubiläum Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht. 16.
— Militärische Briefe aus der Balkan-Halbinsel. 16—19, 21—24.
— Der russisch-türkische Krieg. 22, 23, 25, 29, 30, 33, 35, 36.
— Stiftung eines neuen Ordens: „Stern von Rumänien". 22.
— Ludwig III., Grossherzog von Hessen und bei Rhein. 24.
— Eine Festungs-Artillerie-Ausrüstung vom Jahre 1562. 27.
— Die Waffensammlung im Zeughause zu Kopenhagen. 27.
— Eine türkische Kriegserklärung aus dem 17. Jahrhunderte. 29.
— Rückblicke auf die Schlacht bei Idstedt 1850. 30, 31.
— Werbung und Desertion. 32—35.
— Wahrheit und Dichtung in der Kriegsgeschichte. 32—35.
— GFM. v. Steinmetz. 33.
— Die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758. 34.
— Die militärische Bedeutung des Landes um Trier und an der unteren Mosel. 37—39.
— Betrachtungen über die Leistungen der deutschen Cavalerie in den Feldzügen 1870—71. 37—39.
Allgemeine Militär-Zeitung. Zur Feier der Grundsteinlegung des National-Denkmales auf dem Niederwald. 38.
Deutsche Heeres-Zeitung. Zum 70jährigen Militär-Jubiläum Sr. Maj. des Kaisers und Königs. 1—3.
— Zum 50jährigen Dienst-Jubiläum des Gen. d. Inft. von Schwartzkoppen. 3.
— Eintritt Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm in das 1. Garde-Regiment zu Fuss. 9.
— 50jähriges Dienst-Jubiläum Sr. k. u. k. Hoheit des FM. Erzherzog Albrecht. 17.
— Zum 50jährigen Dienst-Jubiläum des GFM. Freiherrn v. Mantenffel. 17.
— General d. Inft. v. Voigts-Rhetz. 17.
— Die Armee und Flotte Russlands und der russisch-türkische Krieg. 18.
— Umschau auf den Kriegsschauplätzen der Erde. Der russisch-türkische Krieg. 18, 20—37, 39, 40.
— Zum 60jährigen Jubiläum Sr. Maj. des Kaisers und Königs als Chef des Königs-Grenadier-Regiments. 23, 24.
— Zum 200jährigen Jubiläum d. Grenad.-Regts. König Friedrich Wilhelm IV. 27.
— Zum 50jährigen Jubiläum des Gen. d. Inft. v. Blumenthal. 31.
— GFM. v. Steinmetz. 38.
Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch-Reichsheeres. Die Festung Graudenz. Bd. 81. 1, 2, 3.
— Eine artilleristische Bilderhandschrift aus Danzig. Bd. 81. 1.
Jahresberichte. Bericht über den Carlisten-Krieg 1876. — 1877.
— Bericht über den Krieg zwischen den Niederlanden und Atjeh während des Jahres 1876. — 1877.
— Bericht über den russischen Feldzug in Kokan 1875—76. — 1877.
— Bericht über die Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel in d. Jahren 1875—76. — 1877.
— Nekrologe von im Jahre 1876 verstorbenen hervorragenden Officieren u. s. w. 1877.
Militär-Sammler. Die Kriege Russlands mit der Türkei. (Kurze militärisch-politische Skizze.) Jän., Febr., März, Mai, Juni.
— Zwanzig Jahre im Leibgarde-Jäger-Regimente. (Aus den Schriften eines alten Jägers.) Jän.—März, Juli, Septbr.
— Der französisch-deutsche Krieg in den Jahren 1870—71. Die Operationen bei Sedan. (Forts.) Febr.—April, Juli.
— Erinnerungen aus der Dienstzeit während des Krieges im Kaukasus. April bis Juni.

Militär-Sammler. Der russische Generalstab im Anfange der Regierungszeit des Kaisers Nicolaus I. (Fragmente aus d. nicht veröffentlichten Geschichte des russischen Generalstabes.) Mai, Juni.
— Bemerkungen eines früheren Jägers zu den Memoiren des „alten Jägers". Mai.
— Einige Worte über K. J. Bistrom. (Anlässig der Memoiren des „alten Jägers".) Mai.
— Einige historische Nachrichten über die grebenskischen und tarskischen Kosaken. Juni.
— Der Krieg Russlands mit der Türkei. Juni—Septbr.
— Die Thätigkeit der Abtheilung des Generals Grotenhelm in Siebenbürgen im Jahre 1849. Aug.
— Andreas Stepanowitsch Miloradowitsch, der Eroberer Matschins im Jahre 1771. Aug.
— Die Thätigkeit Tornasow's im Kaukasus. Septbr.

Artillerie-Journal. 50jähriges Jubiläum des Generals FZM. Baranzoff. Febr.
— Geschichte der Entwicklung der Feld-Artillerie. April.
— Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Mai, Juni, Juli, Aug.
— Die Schlacht von Wörth. Juni, Aug.
— Die Artillerie im Feldzuge gegen Kokan. Septbr.

Ingenieur-Journal. Militär-Ingenieur-Thätigkeit der amerikanischen Armeen während des Krieges 1861—65. (Forts.) Jän., Febr., Juli, Aug.
— Skizze der russischen Gefechte gegen türkische Festungen und befestigte Puncte. (Türk. Kriege 1769—1791.) April—Juni.
— Ueber den Einfluss Friedrich's des Grossen auf die Entwicklung der Befestigungskunst. (Bespreh.) Mai.

Journ. des sciences milit. Précis historique du corps d'état-major. Febr.
— La guerre d'Amérique (1861—65). Febr.
— La guerre en Orient. März—Septbr.
— Cours d'art militaire. Les batailles. April.
— La guerre des Balkans, en 1828 et 1829. (D'après un livre de M. de Moltke.) Mai.
— La France militaire pendant la révolution (1789—1798). Mai, Juni, Septbr.
— Les guerres du Danube. 1711—1854. Juli.
— La guerre de Crimée. (Besprch. des Werkes von Camille Rousset.) Juli.

Journal des sciences milit. La mort de Marceau. L'armée de Sambre-et-Meuse pendant la campagne d'été de 1796. Juli.
— Les russes en Asie mineure 1723 à 1877. Septbr.

Bulletin de la réunion des officiers. Souvenirs intimes d'un volontaire de 1791. (Forts. und Schlnss.) 1.
— Quelques mots sur la baïonette. 2.
— Histoire des torpilles. 3, 4.
— Relation inédite de la bataille de Malplaquet. 5.
— La bataille de Rocroi. 7, 8.
— Des moyens de se procurer de l'argent dans les places assiégées. 8.
— Le maréchal Blücher, d'après ses lettres dans les campagnes de 1813, 1814 et 1815. 12—16.
— Les forteresses de la Prusse pendant la campagne de 1806—1807. 19, 20.
— Un payeur militaire sous le premier empire. 20.
— Histoire du siège de Strasbourg en 1870. Par Reinhold Wagner, capitaine du génie prussien. Deuxième partie. (Bespreh.) 23, 24, 25, 26.
— Bataille de Denain. D'après des documents inédits avec réproduction d'un plan de l'époque. 26.
— L'explosion du Loutti-Djelil. 27.
— Combat du col d'Exilles 1747. 32.
— Le combat de la „Vesta". 33.
— Etude des forces de terre stationnées sur le sol de la Grande-Bretagne. 33.
— Surprise de Berg-op-Zoom (dans la nuit du 8 au 9 mars 1814). 37.

Le Spectateur militaire. Étude sur la partie du rapport de M. Perrot concernant les opérations de l'armée de l'Est. Jän.
— Guillaume III. Stathonder de Hollande et roi d'Angleterre. Étude historique et militaire sur les guerres du roi Louis XIV. Febr.—Juli, Septbr.
— Le rôle des armées françaises dans les révolutions politiques. Febr., Mai.
— Le général de Dommartin 1786—99. März.
— Le général Changarnier. März.
— Une armée sous la convention. April bis Juli.
— La guerre d'Orient. Mai.
— Troupes légères. Corps mixtes. Aug., Septbr.
— Le Monténégro et son prince. Aug.
— La Russie dans l'Asie centrale. Expédition contre Khiwa en 1873. Septbr.
— Un incident diplomatique en 1853. Septbr.
— M. Thiers. Septbr.

Revue milit. de l'Etranger. Les essais critiques du général v. Hartmann. (Besprch.) 335.
— La guerre russo-turque. 356.
— Rapport de S. A. I. le Grand-Duc Nicolas sur les opérations de l'armée du Danube du 24 avril au 30 juin. 359.
Revue d'artillerie. Tactique de l'artillerie pendant la guerre de 1866. (6. article.) Jän., April, Mai.
— Musée d'artillerie: Installation de la collection des costumes de guerre. Jän.
— L'artillerie allemande pendant la bataille de Woerth. (D'après l'ouvrage: „Die Schlacht bei Wörth am 6. Aug. 1870", von Leo.) Febr., März.
— L'artillerie allemande pendant le combat de Wissembourg. (D'après l'ouvrage: „Das Treffen von Weissenburg am 3. August 1870", von Hoffbauer.) Mai.
— L'artillerie allemande pendant les combats des 29, 30 et 31 août 1870. (D'après l'ouvrage: „Die Kämpfe am 29., 30. und 31. August", von Leo.) Septbr.
— Résumé des opérations de l'artillerie allemande pendant le siége de Montmédy. (D'après l'ouvrage: „Geschichte d. Belagerung etc.", v. Spobr.) Septbr.
Revue maritime et coloniale. Le vice-amiral Reynand. Jän.
— H. G. Delvigne. Jän.
— Les origines de la marine russe. April.
— M. de Franquoville, conseiller d'état, directeur général des ponts et chaussées et des chemins de fer. Mai.
— M. Kolb, inspecteur général des travaux maritimes. Mai.
— Monographie de la marine française en Algérie. Juni.
Rivista militare italiana. La difesa del Tirolo nel 1859. (Relazione ufficiale austriaca sulla guerra del 1859 in Italia.) Febr.
— Le fortezze del Mincio, l'Italia centrale e Venezia nel 1859. (Relazione ufficiale austriaca sulla guerra del 1859 in Italia.) März.
— Teatro di guerra turco-russo in Asia. Mai.
— Il museo storico militare de Berlino. Juni.
— Guerra d'Oriente. Mai, Juli.
— La campagna turco-russa del 1828 in Asia. Juli.
— La guerra dei Russi nel Kokan 1875—76. Juli.
— La battaglia dell' Assietta. Aug., Septbr.
Rivista militare italiana. Campagna turco-russa del 1829 in Asia. Septbr.
— La potenza della Russia e dell' Inghilterra nel Pacifico. Septbr.
L'Italia militare. Il Comitato di Salute Pubblica nel 1793. (Ricordo di storia militare.) 4.
— Il generale Filippo Brignone. 11.
— L'arte militare dal 1815. 29—31.
— Pirotecnica comparata. Dei segnali militari notturni e diurni. 43, 49, 69.
— Il Montenegro e il suo principe. 46.
— Cronaca della guerra d'Oriente. 53, 58, 61, 67, 69, 79.
— La battaglia di Grahovaz. 55.
— Scacchiere della guerra asiatico. 55.
— Ferdinando Maria Duca di Genova. 68.
— L'ossario di Custoza. 70.
— Alcuni scritti di S. A. R. il Duca di Genova. 72.
— La festa degli ordini in Prussia. 77, 78.
— Le torpedini. 79—81.
— Ancora sulla commemorazione della battaglia di Solferino e San Martino. 80.
— La guerra d'Oriente. 86.
— Passaggi del Danubio per parte dei Russi nelle loro guerre coi Turchi. 86 u. (86 Supplm.)
— Le guerre turco-russe dal 1722 al 1877. 89—91.
— Ricorde delle guerre montenegrine. Battaglia della Mnratovizza. 90.
— Ricordi militari dell' Erzegovina. 91.
— Anniversario della battaglia di Canne. 92.
— Le operazioni di Sulciman pascià nel Montenegro (giugno 1877). 96—98.
— L'invasione delle Indie. 100.
— Despotovich. 101.
— Dopo Plewna. Considerazioni militari. 102.
— Note sulla campagna del 1745 in Piemonte. 109, 110, 111, 113, 115, 116.
— Sulla guerra d'Oriente. 111, 113—117.
Giornale di Artiglieria e Genio. Storia delle torpedini. P. 2ª, P. 4.
Journal of the Royal United Service Institution. On the causes which have led to the pre-eminence of nations in war. (Special number, containing the Prize, and 5 other Essays honourably mentioned.) Bd. 21, Nr. 90.
— Russian development and our naval and military position in the North Pacific. Bd. 21, Nr. 91.
Colburn's United Service Magazine. The duties of partisan cavalry exemplified by the services of the 2d and 4th Prussian Cavalry Divisions, in the war of 1870—71. Jän.

Colburn's United Service Magazine. History of the Indian Navy. (Forts.) Jän.—Septhr.
— Notes on the history and services of the twentieth dragoons. (Forts.) Jän., Febr.
— Russia's plans and movements in the far East. Jän.
— Life-risk on active service. Jän.
— The Niger expedition of 1869. (Schluss.) Febr.
— Notes on the history and services of the fifty-fourth regiment of foot. März bis Septhr.
— History of the Bengal artillery. März.
— The Wellington despatches. April.
— Historical sketch of military punishments. Mai, Juni.
— Military costume. Mai.
— Napoleon I. on the Invasion of India by a force from Europe. Juli.
— A history of cavalry. (Besprch. d. gleichnam. Werkes von Denison.) Septbr.
— A little war in Fiji. Septbr.
— Remarks on the progress of the present war in Europe and Asia. Septhr.
The Broad Arrow. China and Kaschgar. 445.
— Then and now — 1856 and 1877. 448, 449.
— Peter the Great's will. 453.
— The Army 100 years since. 460.
— The war. 461, 463—473, 475—483.
— Events in Asia. 466.
— The destroyed Turkish ironclads. 466.
— Russian development. 466.
The Broad Arrow. Destruction of a Turkish monitor by spar torpedoes. 467.
— War by science and war by rote. 470.
— Russia in the field. 473.
— The Grand Duke's report to the Emperor. 473.
— The late First Lord (Mr. Ward Hunt.) 475.
— The expedition to the Caucasus. 476.
— The new Admiral of the Fleet. 479.
— Colonel Wellesley on Russian atrocities. 479.
— Heroism in the field. 481.
La Belgique militaire. Quelques souvenirs militaires belges. 313, 315—319, 330—331, 332, 334, 337—339, 341, 343, 346, 348.
— Chronique de la guerre en Orient. 327.
— Guerre d'Orient. 328—349.
— Stratagèmes militaires. 341.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. FZM. Graf Degenfeld. 1.
— Der General Schneider v. Arno. 20.
— Der Kriegsschauplatz. 30—39.
— Ueber die Leistungen der amerikanischen Cavalerie im Secessions-Kriege. 33.
Zeitschr. für d. schweiz. Artillerie. Zur Orientirung auf dem türkischen Kriegsschauplatze. 1 u. 2.
— Ueber Serbien und dessen Feldzug im Sommer 1876. 6 u. 7, 8. u. 9.
Revue milit. suisse. Guerre d'Orient. (Forts.) 1—12, 14, 15.
— Guerre de Serbie en 1876. 8, 9, 10. (Supplm.)

II. Geographie. — Statistik.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Kurzer Bericht über meine Reise im äquatorialen Central-Afrika 1875—76. I. Bd. 5, 6.
— Leichte Plaudereien über Dalmatien. I. Bd. 12, II. Bd. 3.
Vedette. Zur Charakteristik der Montenegriner. 49, 50.
— Die untere Donau. 51.
Wehr-Zeitung. Die Miriditen. 30.
— Bosnien und die Herzegowina. 31.
— Rumänien. 32—36.
Militär-Zeitung. Moltke's Briefe aus der Türkei. (Besprch.) 4, 5.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Vor der Gordon'schen Expedition. 1.
— Die Ausdehnung der Steinkohlenfelder und die Steinkohlen-Production der Erde im Jahre 1874. 5. u. 6.
— Bewässerung der algerischen (kleinen) Sahara. 8.
Allgem. Militär-Zeitung. Die asiatische Türkei. 21.
— Die Trajans-Wälle in der Dobrudscha. 29.
Jahresberichte. Bericht über die Militär-Statistik 1876. (Preussen, Russland. Oesterreich, Frankreich, England.) 1877.
Militär-Sammler. Skizzen über Bulgarien. (Besprch. des Werkes von Kanitz.) Jän., April—Juli.
— Reise durch den westlichen Balkan. März.
— Militär-wissenschaftliche Expedition nach dem Alai und Psmir. April.
— Das Balkan-Gebirge. Juni.
— Uebersicht der geographischen Forschungen in der asiatischen Türkei. Juli.

Militär-Sammler. Reise-Notizen über das Khanat von Bnchar. Aug.
— Briefe Moltke's über die Türkei. (Uebersetzung aus d. Deutschen.) Aug., Septbr.
Journ. des sciences milit. Les routes militaires des grandes Alpes et la frontière austro-italienne. (Esquisse de géographie militaire.) Jän.
— L'empire ottoman. Juni.
— Une mer intérieure en Algérie. (Projet de M. le capitaine d'état-major Roudaire.) Juni.
— Du rôle de la géologie dans l'enseignement de la géographie militaire. Juni.
Bulletin de la réunion des officiers. A travers de la Turquie. (Lettres d'un voyageur.) (Forts. u. Schluss.) 2.
— L'ethnologie de la Turquie. 3.
— Le tour du monde en 320 jours. 9.
— Quelques mots sur le climat de la Bulgarie. 30.
— Rapport sur la mission des Chotts. 31, 32.
Le Spectateur militaire. Exposé de la situation de l'Algérie. März.
— Lettres sur la Turquie. Juni.
Revue milit. de l'Etranger. La ligne de Danube. 334, 335.
— L'Arménie turque et la frontière turco-russe en Asie. 346.
— Étude géographique sur la Bulgarie occidentale. 355, 356, 358, 360.
— Le Turkestan. (D'après une étude russe.) 356.
Revue maritime et coloniale. Notes sur Vancouver et la Colombie anglaise. Jän.
— L'archipel des Iles Marquises. Jän. bis Juni.
— Statistique des pêches maritimes. Febr.
— L'expédition anglaise dans les mers arctiques. Febr., März.
— Projet d'un canal entre la mer Noire et la mer Caspienne. — Histoire naturelle des Iles Huon et Surprise. — La constitution géologique et les richesses minérales de la Nouvelle-Calédonie. März.
— Une visite aux Iles Saint-Pierre et Miquelon. März.
— Les Iles Fiji. März.
Rivista militare italiana. Delle condizioni geografico-statistico-militari della Turchia europea e degli stati minori ad essa adiacenti. (Forts.) Jän.
— Islamismo da Costantinopoli à Calcutta. (Lettura fatta davanti alla „Royal Unit. Service Instit.") Juni.
— Novità statistiche, geografiche-cartographiche. Aug.
L'Italia militare. Di un lavoro geologico di un ufficiale. (Besprch.) 8.
— Cenni topografici del Montenegro. 71.
— Il vilajet del Danubio. (Estratto da un rapporto del console francese a Rustschuk, signor Aubaret.) 73.
— Da Trebizonda ad Erzerum. 74.
— Erzerum. 80.
— Sul carattere dei Montenegrini. 82, 83.
— Niksich. 102.
— Itinerario da Gabrowo a Kazanlik pel varco di Schipka. 108.
Journal of the Royal United Service Institution. Islam, from Constantinople to Calcutta. Bd. 21, Nr. 89.
— The military geography of European Turkey. Bd. 21, Nr. 89.
Colburn's United Service Magazine. The colonization of Africa. Jän.
— A cruise in the „Frolic". Febr., März, Mai—Aug.
— Russian growth and developments. März.
— European Turkey. Juli.
— Tribes of Western Caucasus. Aug.
— Tribes of Central Caucasus. Septbr.
— Journal of a two months' trip on duty to Natal from Cape Town in 1874. Septbr.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Account of an expedition up the Bolan pass tho Khelat territory, with Major Sandeman, political agent. X. Bd. 1.
The Broad Arrow. The Balkans and the Danube. 446.
— India as she appears to some. 447.
— The military geography of European Turkey. 447.
— Islam from Constantinople to Calcutta. 450.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Miriditen. 17.

12. Eisenbahn- und Telegraphenwesen. (Die technischen Arbeiten und das Materiale betreffend.)

Oesterr. militär. Zeitschrift. Erhöhung der Transports-Leistung von Eisenbahnen im Kriege. 2.
— Das unterirdische Telegraphen-Kabelnetz in Deutschland. 7 u. 8.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Strassen-Locomotive für Kriegszwecke. Bd. XIV. 3.
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Geale-Wesens. Ueber Strassen-Locomotiven. 1.

Colburn's United Service Magazine. History of the Indian Navy. (Forts.) Jän.— Septhr.
— Notes on the history and services of the twentieth dragoons. (Forts.) Jän. Febr.
— Rnssia's plans and movements in far East. Jän.
— Life-risk on active service. Jän.
— The Niger expedition of 1869. (S Febr.
— Notes on the history and se the fifty-fonrth regiment of f his Septhr.
— History of the Bengal art
— The Wellington despatel
— Historical sketch of m ments. Mai, Juni.
— Military costnme. Ma
— Napoleon I. on the .1. by a force from Er
— A history of cavalry nam. Werkes vor u. Marine.
— A little war in n Strassen-
— Remarks on th März. sent war in F r Lüftung. und
The Broad Arro hnwagen. 74. 445. Strassen-Locomo-
— Then and Verwendbarkeit für 448, 449. Jän.
— Peter th Zeitung. Pferdebahnen
— The Ar
— The w 6.
— Even der Feld-Telegraphie des
— The Reiches. 8.
— Ru Telegraph v. Dr. Siemens.

Bericht über das Militär-wesen. 1876. — 1877.
Der Militär-Feld-Tele-März.
Telegraph für Vorposten. Juni.
mit Strassen-Locomotiven Juni.
unterirdische Telegraphennetz schland). Aug.
-Journal. Das Eisenbahnnetz in land mit 1. Jänner 1877. Febr.
Strassen-Locomotive für Kriegszwecke. Juli.
Die Eisenbahnen Finnlands. Aug.

'a réunion des officiers. Réseau ique militaire de Berlin. 34
'e l'Etranger. Les Tramw guerre. 332.
le la télégraphie ire alleman phique agne
ique . 368.
ligne de fer re. ment Metz à l'Allemagn
militare italiana. Considerazio. sull' ordinamento del servizio telegrafico presso gli eserciti. Jän., Febr.
— Le sezioni tecniche degli operai delle strade ferrate in Francia. Mai.
— Le ferrovie della Rnssia. Ang.
L'Italia militare. Attività del battaglione ferrovieri nostro e prnssiano. 14.
— Le locomotive stradali. 19, 21, 25, 26, 38.
— Il personale e il materiale ferroviario della Svizzera. 22.
— Snl trasporto del monnmento del Duca di Genova eseguito con locomotive stradali dell' esercito. 57.
— Le ferrovie russe. 73, 74, 76.
— Considerazioni sull' ordinamento del servizio telegrafico militare. 74, 75.
— Ancora sull servizio telegrafico militare. 83, 84.
— La rete telegrafica sotterranea della Germania. 114.
Giornale di Artiglieria e Genio. Nuovo apparecchio telegrafico del sistema Morse per gli avamposti. P. 2a, P. 4.
— Le ferrovie ed il regimento ferrovieri nell' esercito germanico. P. 2a, P. 6.
— Linee telegrafiche interrate in Germania. P. 2a, P. 6.
Colburn's United Service Magazine. Our telegraphs. Febr.
The Broad Arrow. Military transport by railways. 464
— Hand-mirror signalling. 481.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Schweizerisches Eisenbahn - Personal und Material. 6.

13. Staatswissenschaft. — Politik. — Flugschriften. — Rechtspflege.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Zur jüngsten Rede des FM. Moltke im deutschen Reichstage (13. Hauptl.) I. Bd. 9.
Oesterreichs Heeresmacht und die orientalischen Wirren. I. Bd. 11.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Die neuen Ausgleichs - Verhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn und die Wehrkraft der Monarchie. I. Bd. 12.
— Unsere Militär-Justiz. II. Bd. 2.

Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Ein Mahnwort an unsere Vertretungskörper. II. Bd. 5.
— Die Grundzüge der internationalen Politik. II. Bd. 6.
Vedette. Die Bankfrage und die Heeres-Einheit. 5.
— Bedeutungsvolle Eljens. 8.
— Die militärische Presse. 9.
— Russland und die Türkei. 9.
— Wieder ein Vorschlag zur Abrüstung. 9.
— Die Ministerien des Aeusseren und des Krieges in einer Hand. 12.
— Der Sturz Midhat Pascha's. 12.
— Krieg oder Frieden? 16.
— Der österr. Schulmeister. 17.
— Advocaten und Soldaten. 18.
— Die Armee-Frage im Donaureiche. (Bespr. des Werkes „Im Donaureiche" von Renebr.) 19.
— Ein noli me tangere. (Bismarck und Stosch.) 27.
— Verschiedene „Wenn" (Conferenzen). 28.
— Die Marschalls-Conferenz. 32.
— Si tacuisses . . . . (13. Hauptl.) 34.
— Neue Gruppirungen. 35.
— Die Agramer Demonstrationen. 39.
— Bedenkliche Symptome. (Orient-Politik, Interpellationen.) 40.
— Allerhand Gerüchte. (Demissionen.) 41.
— Masterly inactivity. (Andrassy's Politik). 43.
— Die Reform des Seerechts. 44.
— Milan beim Czaren. 47.
— Das Gespenst des Panslavismus. 48.
— Observation oder Occupation? 49.
— Zur Mobilmachungsfrage. 50.
— Wir warten. (Neutralität Oesterreichs.) 51.
— Allianz-Fragen. 54.
— Die Debrecziner Affaire. 55.
— Ein Freund in der Noth. (Orient-Politik.) 56.
— Das hippokratische Gesicht. (Orient-Politik.) 57.
— Der liebe Nachbar im Süden. 59.
— Das Pester Meeting. 60.
— Die vertagte Mobilisirung. 64.
— Klapka's Pressburger Rede. 65.
— Gewehr bei Fuss. 67.
— Ein kategorisches Muss. 69.
— Die Staats-Idee und der Wehrstand als Träger derselben. 70, 71, 73, 74.
— Der localisirte Krieg. 72.
Wehr-Zeitung. Der neue Ausgleich wie er sein sein soll. 8.
— Politischer Tact. 14.
— Zur Reise der Reichsraths-Abgeordneten nach Triest. 46.
— Zur orientalischen Frage. 50.
Wehr-Zeitung. Die Aufgaben einer Militär-Strafprocess-Ordnung. (Besprech. der gleichnamigen Broschüre Keller's.) 56.
— Das internationale Recht im Kriege. (Besprechung zweier den genannten Gegenst. behandelnder Werke: „Handb. des Völkerrechts" von Funck, Brentano und Sorel, dann „Kriegführende und neutrale Mächte" von Gessner.) 58.
— Die „Grausamkeiten" d. Kriegführenden. 62, 65.
— Oesterreich und Serbien. 70.
— Die Pester Demonstrationen. 76.
Militär-Zeitung. Ueber Disciplinarrecht. 1.
— Im Donaureiche. (Besprechung. des gleichnamigen Werkes von Renehr.) 3.
— Oesterr.-Ungarn u. der russ.-türk. Krieg. 33.
— Frankreich und Deutschland. 53.
— Die Anwendung v. Explosiv-Geschossen. 66.
— Der militärische Werth Russlands. 71.
— Plewna und Kascbau. 75.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Der Seehandel der Neutralen und die Kriegs-Contrebande. 9 u. 10.
Militär-Wochenblatt. Rede des FM. Moltke im Reichstage. (13. Hauptl.) 34.
— Statistik der königl. bayer. Militär-Strafanstalt Oberbaus pro 1875 und 1876. Bhft. 5.
Allgem. Militär-Zeitung. Die Reichstags-Rede des FM. Grafen v. Moltke und ihre Auslegung in Frankr. (13. Hauptl.) 20, 21.
Deutsche Heeres-Zeitung. Rede des GFM. Grafen v. Moltke im Reichstage am 24. April. (13. Hauptl.) 18.
— Aufgaben einer Militär-Straf-Process-Ordnung für das deutsche Reich. 19.
Militär-Sammler. Entscheidungen des obersten Militär-Gerichtes im J. 1876. Jän., Febr., April, Mai, Juli, Septbr.
— Die Kriegsgesetze nach dem internationalen Rechte. Juni.
Bulletin de la réunion des officiers. A propos de la compétence des tribunaux milit. au matière de droit commun. 9.
Le Spectateur militaire. De la politique et des usages de la guerre. (Besprch. des gleichn. Werkes von Rüstow.) Mai.
— Les secrets d'état. Septbr.
Revue milit. de l'Etranger. Oukase impérial fixant les règles du droit des gens à observer par l'armée russe. 353.
Revue maritime et coloniale. Législation de la marine marchande en Angleterre. Jän.
— Législation coloniale. Mai, Juni.
— La juridiction des eaux territoriales. Juni.

Rivista militare italiana. Il diritto marittimo dal punto di vista inglese Juli.
L' Italia militare. Cronaca giudiziaria militare. 1, 4, 7, 8, 10, 11, 17, 19, 22, 24, 31, 34, 37, 38, 40, 41, 43, 45, 46, 49, 51, 54, 55, 56, 57, 63, 67, 70, 73, 77, 81, 82, 84, 85, 88.
— Il duello e le leggi militari. 4, 5.
— Questioni urgenti. I consigli di disciplina. 13.
— Il personale civile dei tribunali militari. 14, 17, 44, 46, 49.
— Della procedura parlamentare nelle questioni militari. 15.
— Il personale civile della giustizia militare. 18.
— Della possibilità di una guerra tra Russia e Turchia. 32.
— L'assimilazione a gradi militari del personale civile dei tribunali militari. 51.
— I segretari dei tribunali militari. 56.
— Statistica giudiziaria militare nell' anno 1876. 63.
— Il servizio della giustizia militare in tempo di guerra. 70.
Journal of the Royal United Service Institution. Belligerent rights. — The Declaration of Paris. Bd. 21. Nr. 89.
Colburn's United Service Magazine. Europe — its military and political condition at the close of 1876. Jän., Febr.
The Broad Arrow Crossjack-eyed justice. 447.
The Broad-Arrow. Fines. 448.
— Remote influence of the Conference. 448
— Federal arbitration and war. 449.
— The end of the beginning — a review. 449.
— Treaty guarantees. 452.
— Military diplomacy. 453.
— The foreign office and the diplomatic service. 453.
— The future dynasty at Constantinople. 459.
— The Eastern muddle. 463.
— Dangers ahead. 463.
— England and the Suez Canal. 463, 465. 467.
— England's answer to the Russian circular. 463.
— Admiralty justice. 464.
— The debate on the Eastern question. 464.
— The conflict of opinion. 465.
— Shall we occupy Egypt? 468.
— The Indian outlook. 469.
— The cross on St. Sophia? 469.
— British interests and the war. 470.
— Austria, Russia and England. 471.
— The prospects of neutrals. 471.
— Non — combatants. 474.
— Parliament and the Promotion Warrant. 477.
— Italy. 483.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ueber die Grundzüge eines eidgenöss. Militär-Gesetzbuches. 10, 11.

14. Turnen. — Fechten. — Schwimmen.

Vedette. Ein paar Worte über das Bajonnet-Fechten. 63.
Wehr-Zeitung. Schwimm-Apparat. 18.
— Schwimm-Apparate für Pferde. 18.
Militär-Zeitung. Der Pferde-Schwimm-Apparat. 35.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Die erste officielle Anleitung zur Militär-Gymnastik für die österreichische Armee. (Besprch.) April.
Deutsche Heeres-Zeitung. Schwimm-Apparate für Pferde. 12.
L'Italia militare. Scherma di sciabola col sistema Radaelli. 18.
— VIII. Congresso Ginnastico italiano 53.
— Gare di scherma dell' VIII Congresso ginnastico in Torina. 72.
— La ginnastica educatrice. 88.
— A proposito di una relazione dell' VIII Congresso ginnastico 94, 101.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Schwimm-Apparat für Pferde. 11.
— Schwimm-Uebung von Kosaken. 12.

15. Pferdewesen. (Pferdezucht. Veterinärkunde. Reiten. Fahren.)

Vedette. Pferde vom La Plata als Remonte-Pferde in Europa. 8.
— Steinbach's Sattel-Selbstgurter. 22.
Wehr-Zeitung. Ergebnisse der Remontirung im Jahre 1875 in Frankreich. 21.
— Die Pferdezucht in Italien. 21.
Wehr-Zeitung. Ein Blick auf Deutschlands Pferdezucht mit Rücksicht auf den Bedarf des Heeres. 40, 41.
Militär-Zeitung. Das Preisreiten. 39.
Militär-Wochenblatt. Etwas zur Ausbildung des Soldatenpferdes. 20.

Militär-Wochenblatt. Statistik des Veterinär-Dienstes in der französischen Armee. 30.

Neue militär. Blätter. Beweggründe für Umarbeitung der Reit-Instruction und einer damit znsammenbängenden Umwandlnng des Militär-Reiter-Bildungswesens. Juli n. Aug.

Allgem. Militär-Zeitung. Welche Mittel haben wir bei d. grossen Anforderungen, die an die Cavallerie gestellt werden, um das Pferd zu conserviren? 11, 12.

— Der gegenwärtige Stand der Pferdezucht in Süd-Europa. 14.

Deutsche Heeres-Zeitung. Pferde vom La Plata als Remonte-Pferde in Europa. 7.

— Ueber die Einführung von La Plata-Pferden in Dentschland. 9.

— Die englische Vollblnt-Race. 21.

— Ansichten über das junge Pferd und seine Schonnng. 30.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber das Pferd des Infanterie-Officiers nnd über seinen Ankanf. 34.

— Ueber den Transport von Pferden. 35.

Militär-Sammler. Gegenwärtiger Znstand der Pferdezucht bei den Kosaken. April.

— Das Kirgisenpferd in Semiriedsch und Kuldscha. Septbr.

Bulletin de la réunion des officiers. De l'élève dn cheval dans le département de la Meuse. 1.

— Statistique vétérinaire. 9.

L'Italia militare. Il cavallo del Plata (Bespreh. des gleichnamigen Werkes von Barbier.) 91.

La Belgique militaire. Un mot sur les remontes de l'artillerie en chevaux de trait. 330.

Zeitsch. für die schweiz. Artillerie. Ueber den Einfluss der permanenten Streu anf die Gesundheit der Pferde und deren Wärter. 3.

16. Marine.

Oesterr.-ungar militär. Blätter. Die nene französische Kriegsflotte. II. Bd. 4.

Vedette. Die heutige Seemacht Grossbritanniens. 10.

— Von unserer Marine. 10, 19, 42, 60.

— Die bestehenden und die projectirten Befestigungswerke von Constantinopel und die türkische Kriegsflotte. 16.

— Türkische und russische Kriegsflotte. 36.

— Die Schiffbau-Etablissements in Triest. 42.

— Panzerschiffe. 44.

— Die Torpedos und die englische Seeherrschaft. 46.

— Snum cuique. 52.

— Ein modernes Seegefecht. (Huascar.) 61.

— Marine. 77.

Wehr-Zeitung. Flotten-Revue. 16.

— Die rnssische Kriegsflotte. 20.

— Die Seemacht Russlands. 40.

— Der „Morskoi-Sbornik“ gegen die „Tnrqnie“ über die türkische Flotte. 44.

— Der Torpedo. 44.

— Ein Fingerzeig für unsere Marine. (Torpedos.) 47.

— Schntz gegen die Torpedos. 47.

— Die Standesverhältnisse in der k. k. Kriegs-Marine. 48, 51.

— Das Neueste im Torpedowesen. 49.

— Marinefragen (Torpedos.) 50.

— Das k. k. See-Dampfmaschinen-Corps. 58.

Militär-Zeitung. Die Administration der englischen Kriegsmarine. 9.

— Von der dentschen Marine. 20.

— Die französische Marine. 23.

— Die schwedische Marine. 26.

— Ueber moderne Schlachtschiffe. 54, 55. 56.

— Ueber Torpedos. 56.

— Die Torpedo-Abthlg. der dentschen Marine. 56.

— Englands Etapen-Stationen im mittelländischen Meere. 57.

— Die Torpedos und ihre Verwendung im Seekriege. 59.

— Das Torpedowesen bei der deutschen Marine. 63.

— Das Casemattschiff „Prinz Eugen“. 69.

— Marine. In der zwölften Stunde. (Torpedos.) 76.

— Die Typen d. englisch. Panzerschiffe. 77.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Ueber die Erhaltnng der wasserdichten Schotte und der Wasserableitnngs-Vorriehtungen anf Panzerschiffen im dienstbereiten Zustande. 1.

— Der russische Brustwehr-Monitor „Peter der Grosse“. 1.

— Bnrstyn-Kappeller'scher Oelsänremesser. 1.

— Das Arsenal von Constantinopel. 1.

— Das Arsenal von Nikolajew. 1.

— Erprobung und Einführung des Intensitäts-Mnltiplicators für Compasse in S. M. Kriegs-Marine. 1.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Ein schnelles Dampfboot. 1
— Neue amerik. Propeller-Maschine. 1.
— Verbesserte automatische Signal-Boje. 1.
— Die Maschinen des „Brittanie". 1.
— Das Dichtmachen der Röhrchen für Oberflächen-Condensatoren. 1.
— Kundmachung für Seefahrer. 1—10.
— Hydrographische Nachrichten. 1—10.
— Meteorologische Beobachtungen. 1—10.
— Einige Betrachtungen über Schlacht-Ordnungen und über die Art der Verwendung der Artillerie im Escadre-Kampfe. 2.
— Der relative Wasserwiderstand bei langen Schiffen verschiedener Typs. 2.
— Eine neue Methode der Breitenbestimmung. 2.
— Das Nothsteuer Cagliesi. 2.
— Zink als Antiincrustationsmittel. 2.
— Brotherhood's automatisches Dampfsteuer. 2.
— Budget S. M. Kriegs-Marine für 1877. 2.
— Schutz gegen den Dampf bei Kessel-Explosionen auf Kriegsschiffen. 2.
— Die Expedition des „Challenger" für Tiefsee-Forschungen. 3 u. 4.
— Ueber Rotations-Indicatoren. 3 u. 4.
— Ueber Negretti und Zambra's Tiefsee-Thermometer. 3 u. 4.
— Trosse und Kabel aus Stahldraht. 3 u. 4.
— Budget des kaiserlich russischen Marine-Ministeriums für das Jahr 1877. 3 u. 4.
— Von der schwedischen Flotte. 3. u. 4.
— Patent-Schwimmdock und Reparatur-Stapel von Clark and Stanfield's. 3 u. 4.
— Körting's Dampfstrahl-Pumpe. 3 u. 4.
— Zur Reform unserer maritimen Gesetzgebung. 3 u. 4.
— Glasartige Spikerhaut für eiserne Schiffe. 3 und 4.
— Die Cyclone vom October 1876 in der Bai von Bengalen. 3 u. 4.
— Die Panzerschiffe der neuesten Zeit. 3 u. 4; 5 u. 6; 7, 8, 9 u. 10.
— Berechnung krummer Oberflächen und ihrer Momente mit besonderer Rücksicht auf die Schiffsoberfläche. 5 u. 6.
— Bemarkung der österreichisch-ungarischen Küste. 5 u. 6.
— Einige maritime Ausstellungs-Gegenstände zu Philadelphia. 5 u. 6.
— Budget-Voranschlag der k. englischen Kriegs-Marine für das Administrativ-Jahr 1877—78 im Vergleiche zu den vorhergehenden Jahren 1875—76 und 1876—77. 5 u. 6.
— Die Neubauten der englischen Kriegs-Marine. 5 u. 6.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Der Schiffbau in Oesterreich-Ungarn. 5 u. 6.
— Schrauben-Propeller von Anhert. 5 u. 6.
— Neubauten für die russische Flotte. 5 u. 6.
— Sell's Componnd-Schiffsmaschine. 5 u. 6.
— Voranschlag des italienischen Marine-Budgets für das Jahr 1877. 5 u. 6.
— Hill's elektrischer Regulator für Schiffs-Dampfmaschinen. 5 u. 6.
— Ueber die Aufgaben der türkischen Flotte im gegenwärtigen Kriege. 7.
— Russische Flotte. 7.
— Türkische Flotte. 7.
— Ueber den Munitions-Transport im Gefechte und über Lecktücher. 7.
— Ueber den Wasserwiderstand. 7.
— Vortheil des Besitzes mehrerer Motoren für Kriegsschiffe. 7.
— Das amerik. Torpedoschiff „Alarm". 7.
— Zur Fehlerbestimmung des Aneroids. 7.
— Ueber die besten Schiffs-Typen für die englische Kriegs-Marine. 8.
— Die Torpedos im russisch-türkischen Kriege. 8, 9 u. 10.
— Zur Conservirung von Dampfkesseln ausser Betrieb. 8.
— Schwimmdock zum Ueberschiffen von Barren. 8.
— Verkleidung der Dampfkessel mit Schlackenwolle. 8.
— Die Entwicklung des Seeminen- und Torpedowesens u. dessen gegenwärtiger Stand in den verschiedenen Staaten. 9 u. 10.
— Etat der kaiserlich deutschen Marine für das Etatsjahr 1877—78. 9 u. 10.
— Das Neueste im Torpedowesen. 9 u. 10.
— Gefecht zwischen englischen Kriegsschiffen und einem peruanischen Insurgentenschiff. 9 u. 10.
— Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten. 9 u. 10.
— Ueber Torpedoboote und Torpedos. 9 u. 10.
— Schiffbauten für die deutsche Kriegsmarine. 9 u. 10.
— Torpedo-Personale der englischen Flotte. 9 u. 10.
— Kork-Mastix-Anstrich für Metallflächen. 9 u. 10.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Das französische Marine-Budget. März.
Militär-Wochenblatt. Die heutige Seemacht Grossbritanniens. 3, 4, 5, 6.
— Die Panzerschiffe der türkischen Kriegsflotte. 36.
Neue militär. Blätter. Frankreichs Seetruppen. Septhr. u. Oct.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die italienische Marine. 8.
— Deutsche Marine. 14.
— Einiges über die Leistungsfähigkeit unserer Panzerschiffe. 16.
— Einiges über die Panzerfahrzeuge der türkischen u. russischen Marine. 21.
— Die Torpedos oder Seeminen und ihre Verwendung. 28, 31.
— Ueber die Marine-Anlagen vor Ellerbeck. 33.
— Die Typen der englischen Geschwader-Panzerschiffe. 39.

Militär-Sammler. Panzerschiffe. — Unterseeische Minen in Schweden. Juni.
— Einführung von Torpedos zur Ausrüstung für Schiffe. (Oesterreich.) Juli.

Artillerie-Journal. Die Seemacht Skandinaviens. Mai.

Ingenieur-Journal. Das neue englische Panzerschiff „Dreadnought". Mai.

Bulletin de la réunion des officiers. La flotte impériale allemande. 1.
— La flotte cuirassée turque. 10, 11.
— Renseignements complémentaires sur la flotte turque. 19.
— Quelques renseignements sur la marine russe. 20.
— Les constructions dans la flotte allemande. 20.
— Application de la vapeur à la marine militaire. 20.
— Bateaux porte-torpilles. 22.
— La flotte cuirassée russe. 24.
— Les forces maritimes des États scandinaves. 29.

Revue d'artillerie. Les moyens de défense contre les torpilles. Septbr.

Revue maritime et coloniale. La marine militaire de la France, son organisation et son administration. Jän.
— Essais à la vapeur des navires de guerre. Jän., Febr.
— Le Nelson, corvette anglaise, en fer. Nouveaux navires pour la marine anglaise. — État actuel de la marine militaire de la Russie. — Le Petropawlowsk, frégate cuirassée russe. — Le recrutement des marins en Allemagne. — Nouvelles canonnières cuirassées allemandes. — Travaux di l'arsenal à Dantzig. — Constructions projetées par la marine italienne. — La marine militaire de la Hollande et son budget en 1876. — La marine militaire du Portugal. — De la conservation des bois au moyen des sels de cuivre. — L'appareil hydraulique de tourelles du Thunderer. — Le gouvernail de fortune Cagliesi. — Appareil Nozikoff pour la manoeuvre du gouvernail. — L'amirauté anglaise et la conduite des machines des navires de guerre. — Appareil de sûreté pour les chaudières. — Protection des chaudières au moyen du zinc. — Garniture métallique pour presse étoupe, système Pinker et Adamson (de Liverpool). — Nouvelle drague à vapeur. — Un nouveau combustible. — Machine à air chaud système Rider. — Nouveau système de pompe pour les navires. — Le Pietro Micca, bateau italien pour le lancement de la torpille Whitehead. — De l'effet du gouvernail dans certaines circonstances de manoeuvres à la vapeur. — Le loch perfectionné, système Kelway. — Nouveau loch, système Clark Russel. — Le contrôleur de chaînes de l'Inflexible. — Calcul de latitude et longitude par les hauteurs de deux étoiles et l'intervalle. — Notes sur le magnétisme. — Expériences sur la boussole circulaire Duchemin. Jän.
— Des passages de vive force et de l'attaque des places maritimes par les flottes actuelles. Febr. März.
— Nouvelles règles pour les saluts dans la marine anglaise. — Régulateur électrique pour machines marines. — Le bronze phosphoré à l' Exposition de Philadelphie. — Un nouvel emploi du pétrole. — Le naphte employé comme combustible. — Les torpilles en Norwège. — Sur la combustion spontanée du charbon en mer. — Expériences sur des fanaux de couleur, pour signaux de nuit. — Les droits maritimes de l'Angleterre. Febr.
— Quelques engins de sauvetage exposés à Philadelphie. März.
— Les publications de M. le vice-amiral Jurien de la Gravière sur la marine française. März.
— La vérité sur la marine — L'administration de la marine anglaise. — Les progrès de la marine italienne. — Tableau d'assimilation des grades dans la marine italienne. — Les constructions navales et les gros canons. — Construction des navires en acier. — Appareil pour le nettoyage des carènes. — Un nouveau palan. — Nouvelle ancre, dite ancre de confiance. (Reliance anchor.) — Hydromette Robin. — Sauvetage des navires coulés. — Sacs à air pour relever les objets coulés. — Expériences de sauvetage à Wilhelmshafen. Le nouveau régulateur Belleville. — Modification des machines composées. — Nouveau

mode de transmission de mouvement. — Les torpilles à Pbiladelpbie. — Moyens d'éviter le roulis. — Sur l'agitation des vagues. — Moyen d'éviter les collisions à la mer. (Système Nicholl.) März.

— Étude sur les flèches porte-amarres. Système Delvigne. April.

— Des chandières tubulaires et des chaudières à tubes d'eau. April.

— Navigation d'essai du Pierre-le-Graud, cuirassé russe. April.

— Les vagues et le roulis. April.

— Le commerce des bois de mariue. April.

— La marine anglaise et l'Europe. — La réserve navale en Angleterre. — Budget de la marine russe pour 1877. — Budget de la mariue allemande pour 1877—78. — Budget de la marine italienne pour l'anuée 1877. — L'architecture uavale contemporaine. — Une exposition de modèles de uavires eu Angleterre. — Vapeur à très-petit tirant d'eau. — Nouveau mode de préservation des carènes. — Gouvernail pour uavires à hélice (système Sehlick). — Les machines mariues allemandes. — Des moyens de propulsiou des uavires. — Les chaudières et le combustible. — Un nouvean guindeau. — Les appareaux du Volage, croiseur anglais, pour l'embarquement des cauots. — La pompe Waterwitch. — Le fer et l'acier anglais à l'exposition de Pbiladelpbie. — Expérieuces de barrages sous-marins en cordages, faites en Hollaude. — Appareil pour éteindre les incendies à bord. — Le Nautigon, nouvel instrument de trigonométrie. — Méthode pour calculer la variation. April.

— Gouvernail de fortune à section triangulaire. Mai.

— Sur la corrosion des chaudières. Mai.

— La flotte cuirassée turque. Mai.

— Étude sur les courants daus les fleuves navigables. Mai.

— Note sur le roulis. Mai.

— L'admiuistration de l'amirauté anglaise. — Les prévisious du budget de la mariue anglaise pour l'année 1877—78. — Les stations uavales et les communications télégraphiques. — La marine militaire de la Russie. — Budget de la mariue autricbienne pour 1877. — La flotte militaire de l'Italie. — Le personnel et le matériel de la marine bollandaise en 1877. — Budget de la marine suédoise pour 1877. — La flotte militaire du Danemark au 1er jauvier 1877. — Un nouveau type pour les navires de guerre. — Brise-glace norvégien. — Du roulis en eaucalme. — Réparation d'un arbre de butée à la mer. — La pompe-pendule. — Un nouveau chalumeau. — Du rôle des navires marchands daus une guerre máritime. Mai.

— Du roulis des uavires. Juni.

— Dispositions pour l'embarquement, le transport et le débarquement des grands corps de troupes. (Nach: „Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine".) Juni.

— La marine impériale du Brésil. Juni.

— Résumé des expériences faites à bord de l'Orne sur différents systèmes de compas à liquide. Représeutation graphique des écarts de stabilité magnetique. Juni.

— L'accroissement de la flotte anglaise. — La flotte anglaise. — Des dépenses des arsenaux maritimes de l'Angleterre. — Dispositions relatives à l'échange des visites entre les officiers de la marine anglaise et ceux des marines étrangères. — De l'emploi de l'acier dans la construction des navires. — Le radeau à fnsée de M. Raurus. — Embarquement de l'obelisque dite aiguille de Cléopâtre. — Essais à la vapeur des navires de guerre dans la mariue anglaise. — Perfectionnements possibles des propulseurs marins. — Sur le joint Melville-Clemens. — Pompe à vapeur flottante (système Edwards et Symes). — La flotte cnirassée turque. Perforabilité de ses navires par les cauous russes. — Épreuves de plaques de blindage. — Un instrument pour mesurer les distances eu mer. — L'appareil électrique du Trentou, cuirassé amérieaiu. — Canots-torpilles russes pour le Danube. — Le bassin de radoub eu construction au Cerro, près Montevideo. — La traversée de la Magicienne, de Montevideo à Valparaiso. Juni.

L'Italia militare. La nostra marina da guerra. 33.

— Le flotte russa e turca. 81, 82.

— Marina da guerra germanica. 96.

— Il Sulinah (nuovo istrumento autonmatico). 106.

— Sui mezzi di difesa contro le torpedini. 117.

Giornale di Artiglieria e Genio. Attuali forze uavali in lughiltera. P. 2a. P. 1.

— Circolare del Ministero della marina francese, contenente le norme che si osservano in Franeia nel classificare e collaudare le lamière, i ferri ad angola, e le sbarre profilate d'acciaio. P. 2a, P 1.

Journal of the Royal United Service Institution. On steam boilers and fuel. Bd. 21, Nr. 89.
— Maritime warfare, the importance to the British empire of a complete system of telegraphs, coaling stations and graving docks. Bd. 21, Nr. 89.
— Collapsing boats. Bd. 21, Nr. 89.
— The Thornycroft torpedo-vessels; their construction, armament etc., and the results of certain experiments that have been made with them. Bd. 21, Nr. 91.
— Development of our modern war fleet. Bd. 21, Nr. 91.
— On the employment of Clark and Standfield's floating docks at naval stations, and the means they afford of transporting large ironclads through the Suez Canal. Bd. 21, Nr. 91.
— On recent important economies in the use of fuel for working steam-engines, as accomplished by the Perkins' system. Bd. 21, Nr. 91.
— Bucknill and Casella's patent sea-sounding apparatus for navigating purposes. Bd. 21, Nr. 91.
— Notes on the present organisation and administration of the French Navy. Bd. 21, Nr. 91.
Colburn's United Service Magazine. Artillery tactics in naval warfare. Jän.
— War-ships. Jän.
— Accidents to life-boats. Febr.
— French marine and colonial corps. März.
— Naval engineers. März.
— On the supply of seamen for the Navy. April.
— A year's lifeboat-work. April.
— Report of the Comittee on naval engineers. Mai, Juli.
— The officers of the Royal Marines. Juni.
— Navies of minor powers. Septbr.
The Broad Arrow. Naval prospects. 446.
— The boilers of H. M. ships. 446.
— The strength of the Navy. 446.
— Big and little gun boats. 447.
— Mercantile auxiliaries. 447.
— Naval mess-traps. 447.
— Naval reserves. 448, 452.
— Torpedo drill. 448.
— Another big turret-vessel. 448.
— The Italian Navy. 449.
— The Navy — England and Europe. 450.
— The Navy and the Session. 450.
— Engine-room artificers. 450, 460, 475.
— The Navy at St. Stephens. 451, 452, 454, 455, 456, 459, 460, 465, 469, 472, 476.
The Broad Arrow. Mr. Reed on naval construction. 451.
— Mr. Reed on dockyard management. 453.
— A new warship. 453.
— The Navy Estimates for 1877—78. 454.
— Maritime warfare. 454.
— Mr. Ward Hunt's statement. 455.
— Mr. Seely on the Admiralty. 455.
— Extra time-work at Devonport. 455.
— Engineers for the Navy. 455.
— The tone of the Britannia cadets. 456, 458.
— General messes. 456.
— The institution of naval architects. 456.
— Rocket-floats. 456.
— The Royal Marines. 456.
— The Sartorius torpedo ram. 456.
— The German Navy. 456.
— Citadel ships. 458.
— Torpedo warfare. 460.
— Navigating and pilotage duties. 460.
— Ships, rams and torpedoes. 460.
— Torpedo ships. 461.
— New class of skilled shipwright artificers. 461.
— The impending war. 462.
— Engineer students. 462, 464, 465.
— The condition of the Navy. 463.
— Visitors to the dockyards. 463.
— The Mediterranean fleet. 463.
— The new twin-screw iron gun boats. 464.
— Torpedoes. 464.
— The Personnel of European Navies. 465.
— Naval preparations. 466.
— The Torpedo scare. 467.
— The Turkish monitors. 467.
— England's position in the Pacific. 467.
— Torpedo experiments. 467.
— The development of our modern war fleet. 468.
— Naval warfare. 468.
— Engineers R. N. 468.
— Raising sunken ship. 468.
— The Ericsson moveable torpedo. 468.
— The Inflexible. 469, 470, 474.
— The Britannia. 471.
— The safety of war-ships. 471.
— The protection of war-ships. 472.
— The Vanguard. 472.
— The fleet in Besika Bay. 473.
— The naval puzzles. 474.
— The last naval fight. (Hnascar.) 475.
— Wooden rams. 476.
— Torpedo instruction in the Navy. 476.
— The Admiralty. 477, 478.
— Piratical acts. (Hnascar.) 477.
— Naval engineers and their grievances. 477.

The Broad Arrow. Admiralty construction. 478.
— Naval administration. 479.
— Institution of naval architects. 479.
— The Engineers of the Royal Navy. 480.
— Ironclad reserves. 480.
— The boilers and engines of the future. 480.
— The United States Navy. 481.
The Broad Arrow. The Temeraire. 481.
— Engineers' and carpenters' duties. 482.
— Submarine fighting. 483.
— Torpedo boats. 483.
— The Iris despatch-vessel. 483.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Neuer Taucher-Apparat. 12.
— Der Torpedo. 23.
— Ein modernes Seegefecht. (Huascar.) 37.

17. Verschiedenes.

Oesterr. militär. Zeitschrift. II. Inhalts-Verzeichniss zu „Streffleur's österreichischen militärischen Zeitschr." (Jahrgänge 1872—76.) 6.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Kraft und Last in militärischer Beziehung. Bd. XIV. 2.
— Hartglas. Bd. XIV. 2.
— Pouchos aus Kautschuk. Bd. XIV. 3.
— Patent-Sohlen aus Kautschuk. Bd. XIV. 3.
— Jaffétypie. Bd. XIV. 4, 5.
— III. Repertorium der Militär-Journalistik. (1. Novbr. bis 31. Decbr. 1876.) Bd. XIV. 4, 5.
Oesterr.-ungar. militär. Blätter. Hartglas. I. Bd. 4.
— Jaffétypie. I. Bd. 6.
— Die Interpellation Skene über die Ermässigung der Fahrpreise auf Eisenbahnen im Lichte d. Wahrheit. II. Bd. 1.
Vedette. An der Schwelle des Jahres 1877. 1.
— Ueber den heutigen Standpunct der Luftschifffahrt. 4.
— Officiers-Spar- und Vorschuss-Vereine. 7.
— Militär-Vorschuss-Consortien. 11.
— Die Tarif-Ermässigungen für Officiere auf den Eisenbahnen. 25.
— Ein Freund der Officiere. (Interpellation Skene.) 51.
— Eisenbahnfahrt-Begünstigung. 55.
— Pferde-Anschaffungs-Fonds für Officiere der k. k. Fusstruppen. 58.
— Eisenbahn-Tarif-Ermässigung. 59.
Wehr-Zeitung. Der Luftballon im Dienste der Kriegführung. 3, 4.
— Ein Asyl für ehemalige k. k. Officiere. 9.
— Unechte Marschreuten. 19.
— Der militärische Buchhandel. 32.
— Ein Pferde-Auschaffungs-Fond für Officiere der Fusstruppen. 43.
— Einiges über Brieftauben. 45.
— Eine Interpellation des Abgeordneten Skene. 50.
Wehr-Zeitung. Zur Gründung eines Pferde-Anschaffungs-Fondes. 57.
— Der Verrath im Arsenale. 74.
Militär-Zeitung. Zum Jahresschlusse. 1.
— Militär-Pensions-Verein. 3.
— Oesterr.-ungar. Kriegs-Versicherungs-Verband. 10, 11.
— Ein Vertheidiger als — Beleidiger. 17.
— Zur Affaire Granichstädten. 18.
— Brand der Wiener Stifts-Caserne. 26.
— Der Darlehens-Fond für Officiere. 27.
— Ueber den Wucher. 31.
— Wettfliegen von Brieftauben. 46.
— Ein Märtyrer der Wissenschaft (Michaelis). 55.
— Pferde-Anschaffungs-Fond für Officiere der k. k. Fusstruppen. 57.
— Der Stadterweiterungs-Fond und — militärische Zwecke. 58.
— Officier und Steuerzahler. 67.
— Der Krieg und die Kriegs-Correspondenten. 69.
— Hartglas. 71.
— Nachtuebel und Cie. 77.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die Meermühlen von Argostoli. 1.
Militär-Wochenblatt. Die Steuographie. 16.
Allgem. Militär-Zeitung. Neujahrs-Betrachtungen. 1.
— Die Pfritzner'sche unzerbrechliche Feldflasche. 3.
— Die Ausstellung japanischer Gegenstände in Berlin. 3.
— Die Fremdwörter in d. Militär-Sprache. 25—27.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Anwendung des Ballons zu Postzwecken. 6.
— Einiges über Brieftauben. 21.
— Ueber die Brieftaube. 30.
Ingenieur-Journal. Anwendung der Photographie zu Kriegszwecken. Febr.
Bulletin de la réunion des officiers. La nouvelle direction et le nouveau programme de la „Rivista militare italiana". 3.
— Les mouchoirs d'instruction militaire. 39.

Le Spectateur militaire. Expériences faites avec des ballons pilotes considérés au point de vue militaire. Aug.

Revue maritime et coloniale. Étude sur le corail. April.

L'Italia militare. La stenografia e l'arte militare. 95.
— Ancora a proposito della stenografia. 99.
— Avvisatore degli incendi. 114.
— Termo-segnale automatico. 114.

Giornale di Artiglieria e Genio. Nuovo inchiostro per stampa e per litografia. P. 2ª, P. 7.

Colburn's United Service Magazine. Balloon-power. Jän.
— Military aerostation. Febr.

Colburn's United Service Magazine. Sketches of German soldier life. (Forts.) Febr., Aug.

The Broad Arrow. Army slanderers. 445.
— Soldiers and ecclesiastics. 459.
— Military ballooning. 466.
— Aerial torpedoes. 472.
— Amateur Strategists. 479.
— Balloon practice. 483.

La Belgique militaire. La représentation nationale, la presse et l'armée. 311.
— La guerre. Suprème appel à nos gouvernants, à la presse et à l'opinion publique. 327.
— La retraite capitalisée. 333, 334, 340—343.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Verdeutschung militärischer Ausdrücke. 4.

Taf. III.

Digitized by Google

ntra-

Fi

Ansicht

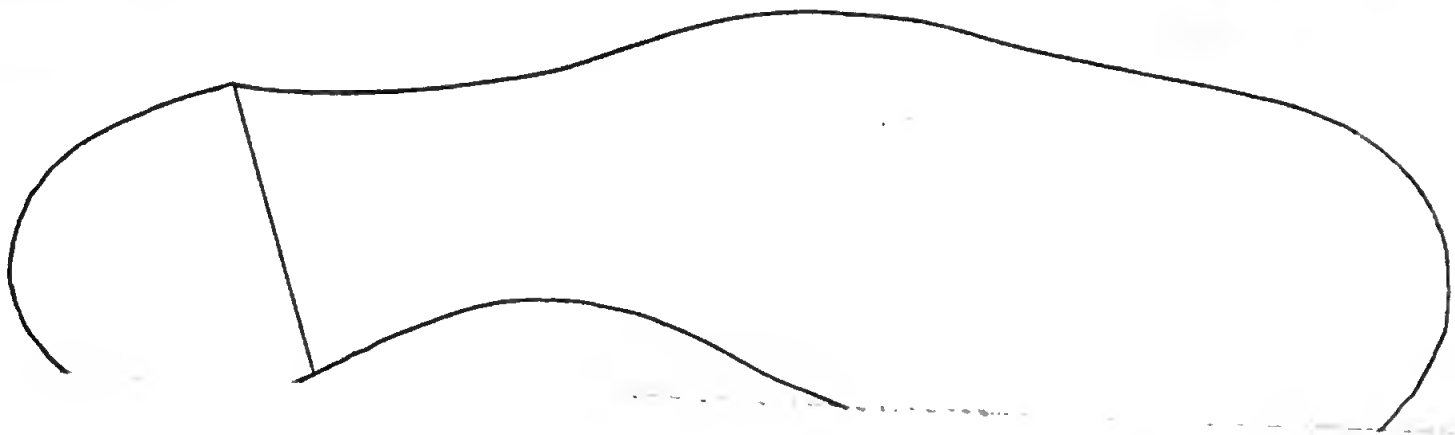
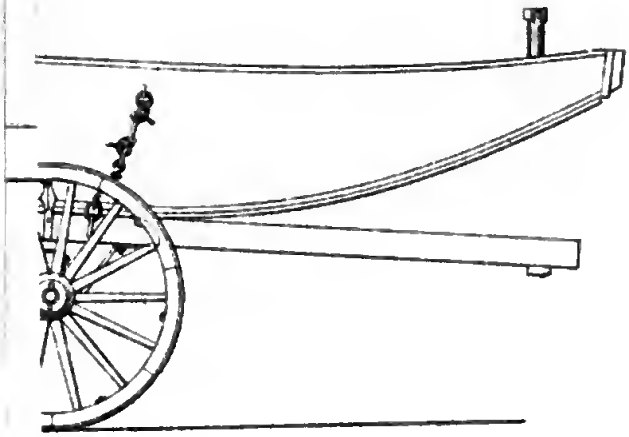
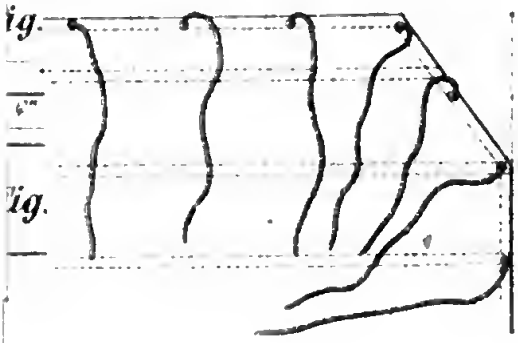


Fig.



ig.

ig.



Stanford University Libraries
3 6105 013 169 318

U
3
074
v.15
1877

2 2

Eg

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.